

School of Theology at Claremont



1001 1403099



Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke
in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

Domdekan und Professor der Theologie in Eichstätt, bish. Augsb. geistlichen
Rath, vormal. Universitäts-Professor und Direktor des Georgianums in
München &c. &c.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

BR

60

B5

E9

v2

Ausgewählte Schriften

des

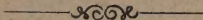
Eusebius Pamphil,

Bischofs von Cäsarea in Palästina,

nach dem Urtexte übersetzt.



Zweiter Band.



K e m p t e n.

Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.

1880.

Des
Eusebius Pamphili
vier Bücher
vom
Leben des Kaisers Konstantin,
nach dem Urtexte übersetzt
von
J. Holzberger.

226457

Einleitung.

Bezüglich des Eusebius Pamphili, seines Lebens und seiner Werke im Allgemeinen verweise ich den geehrten Leser auf die Einleitung, welche dem ersten Bande der für die „Bibliothek der Kirchenväter“ ausgewählten Schriften dieses Mannes vorgestellt ist. Zum „Leben Konstantin's“ im Besondern aber wird zu bemerken sein, daß, was die Bürgschaft für den innern Werth dieser Schrift bilden sollte, der vertraute Verkehr ihres Verfassers mit dem Helden der Geschichte und seine eigene Betheiligung an den zeitgenössischen Ereignissen, den Biographen zum übertreibenden Panegyriker gemacht hat. Eusebius hat seine Geschichte nicht erdichtet; allein die Erlösung der Kirche von zermalmendem Druck und die Aufrichtung eines christlichen Römerreiches waren so weltgeschichtlich große Ereignisse, daß unter ihrem überwältigenden Eindruck der obnehin mehr rhetorisch als kritisch angelegte Griechen die neue Ära nur wie in einem Kaleidoskop sah.

Der handschriftliche Text der „Biographie des Kaisers Konstantin“ (*Εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου τοῦ βασιλέως λόγοι δ'* — de vita Constantini libb. 4) gilt für corrupter als namentlich der Text der „Kirchengeschichte“. Die neueren Herausgeber stützen sich durchgehends auf die berühmte Recension des Valesius; so Zimmermann (Darmstadt 1822),

der auch die lateinische Version des Valesius abgedruckt hat; so Heinichen (2. Ausg. Leipzig 1869), der dem (emendirten) valesianischen Texte einen reichen kritischen Apparat nach Reading, R. Stephanus, Riger und einigen Codices beigegeben hat. Außer der Uebersetzung des Valesius verglich ich die ebenfalls lateinische des J. Christophorson, während die deutsche von J. A. Stroth, in unserer Sprache, so viel ich weiß, bisher die einzige, mir nicht zu Gebote stand. Bei meiner Arbeit hielt ich mich im Wesentlichen an die Ausgabe von Heinichen, der ich auch die Anmerkungen aus Stroth verdanke.

Frauenstein im Rheingau.

Der Übersetzer.



Erstes Buch.

Die Kapitel des ersten Buches

v o m

gottgefälligen Leben des seligen Kaisers Konstantin:

1. Einleitung. Konstantin's Ende.
2. Fortsetzung der Einleitung.
3. Wie Gott fromme Herrscher ehrt und Tyrannen zu Grunde richtet.
4. Daß Gott den Konstantin geehrt hat.
5. Konstantin hat über dreissig Jahre als Kaiser die Alleinherrschaft geführt und über sechzig Jahre gelebt.
6. Er war Gottes Knecht und der Völker Besieger.
7. Vergleich mit Chrus, dem Perserkönig, und mit Alexander, dem Macedonier.
8. Konstantin unterwarf fast den ganzen Erdkreis.
9. Er war eines frommen Kaisers Sohn und hinterließ die Herrschaft selbst wieder seinen kaiserlichen Söhnen.
10. Daß diese Geschichte ebenso nöthig als lehrreich sei.
11. Eusebius will bloß berichten, was Konstantin für die Sache Gottes gethan hat.
12. Konstantin wird gleich Moses in Palästina von Tyrannen erzogen.
13. Ueber Konstantius, seinen Vater, der die Verfolgung der

Christen durch Diokletian, Maximian und Maxentius nicht dulddete.

14. Wie sein Vater Konstantius, welchem Diokletian seine Ar= muth vorwarf, die Kassen füllte und das Geld den Steuern= den zurückgab.
15. Wie die Christen durch die andern Kaiser verfolgt wurden.
16. Wie sein Vater Konstantius sich den Anschein eines Gözen= dieners gab, dann aber Diejenigen, die den Göttern zu opfern sich bereit erklärten, von seinem Hof verbannte, da= gegen Diejenigen, welche es vorzogen, ihren Glauben zu be= kennen, bei sich im Palaste behielt.
17. Seine vorzügliche Liebe zu Christus.
18. Nach dem Tode des Diokletian und Maximian war Kon= stantius fortan erster Augustus und erfreute sich einer zahl= reichen Nachkommenschaft.
19. Ueber seinen Sohn Konstantin, der früher, als Jüngling, mit Diokletian nach Palästina gekommen war.
20. Konstantin flüchtet vor den Nachstellungen Diokletian's zu seinem Vater.
21. Tod des Konstantius, der seinem Sohne Konstantin die Regierung hinterließ.
22. Wie nach der Bestattung des Konstantius die Heere den Konstantin zum Augustus anriefen.
23. Kurze Erwähnung des Sturzes der Tyrannen.
24. Konstantin überkam die Regierung durch den Willen Gottes.
25. Konstantin's Siege über die Barbaren und Britannier.
26. Sein Entschluß, Rom von Maxentius zu befreien.
27. Er beherzigt das traurige Ende der Gözendienner und nimmt darum seinerseits lieber das Christenthum an.
28. Gott würdigt ihn auf seine Bitte einer Erscheinung; er zeigt ihm nämlich zur Mittagszeit ein leuchtendes Kreuz mit der Inschrift, in diesem Zeichen solle er siegen.
29. Christus, der Sohn Gottes, erscheint ihm im Traume und befiehlt ihm, sich einer Fahne, welche dem erschienenen Kreuze nachgebildet sei, gegen die Feinde zu bedienen.
30. Anfertigung der Kreuzfahne.

31. Beschreibung der Kreuzfahne, welche die Römer jetzt Labarum nennen.
32. Konstantin liest als Katechumen die heilige Schrift.
33. Maxentius' Unzucht in Rom.
34. Die Frau des Präfecten gibt zur Bewahrung ihrer Keuschheit sich selbst den Tod.
35. Niedermetzelung des römischen Volkes auf Befehl des Maxentius.
36. Zauberkünste des Maxentius gegen Konstantin. Hungersnoth in Rom.
37. Niederlage der Heere des Maxentius in Italien.
38. Tod des Maxentius auf der Tiberbrücke.
39. Konstantin's Einzug in Rom.
40. Ueber sein Standbild mit einem Kreuzzeichen und über die Inschrift am ersten.
41. Jubel in den Provinzen, Konstantin's Freigebigkeit.
42. Seine Ehrenbezeugungen gegen die Bischöfe.
43. Konstantin's Wohlthätigkeit gegen die Armen.
44. Seine Theilnahme an den Synoden der Bischöfe.
45. Konstantin's Geduld auch mit unvernünftigen Leuten.
46. Seine Siege über die Barbaren.
47. Tod des Empörers Maximin und Anderer, von deren Nachstellungen Konstantin durch göttliche Offenbarung Kenntniß erhielt.
48. Konstantin's zehnjährige Regierungsfeier.
49. Bedrückungen des Licinius im Orient.
50. Licinius sucht dem Konstantin Nachstellungen zu bereiten.
51. Nachstellungen des Licinius gegen die Bischöfe; Verhinderung der Synoden.
52. Verbannung der Christen und Einziehung ihrer Güter.
53. Licinius verbietet den Frauen, zugleich mit den Männern in die Kirche zu kommen.
54. Diejenigen, welche sich weigern zu opfern, entläßt er aus dem Heere und verbietet, den Gefangenen Nahrungsmittel zu reichen.
55. Ungerechtigkeit und Habsucht des Licinius.
56. Zuletzt suchte er eine Christenverfolgung anzufachen.

57. Maximian erläßt, gedemüthigt durch ein fistelartiges Geschwür mit Würmern, ein Gesetz zu Gunsten der Christen.
58. Maximin, ein anderer Christenverfolger, sucht als Sklave verkleidet sein Heil in der Flucht.
59. Durch Krankheit erblindet, erläßt Maximin ein Gesetz zu Gunsten der Christen.



1. Einleitung. Konstantin's Ende.¹⁾

Vor Kurzem erst feierte der Erdfreis die mehrfach, die zwei- und dreifach zehnjährige Regierung unseres großen Kaisers mit den regelmäßig wiederkehrenden Festlichkeiten und Freudenmahlen. Vor Kurzem erst begrüßten auch wir den ruhmgekrönten Sieger inmitten einer Versammlung von Dienern Gottes und brachten ihm durch Hymnen auf sein zwanzigjähriges Herrscherthum unsere Huldigung dar, und wiederum flochten wir sozusagen in einer Rede ihm jüngst noch Kränze zu Ehren seiner dreissigjährigen Regierungszeit und wanden sie ihm im Kaiserpalast selbst um sein geheiligtetes Haupt. Jetzt aber steht mein Geist wie regungslos da, weil er gern in gewohnter Weise zu seiner Verherrlichung Etwas beitragen möchte, betroffen aber von dem befremdlichen Anblick des einzigen Schauspiels nicht weiß, wohin er sich wenden soll. Denn wohin er auch sein Auge unverwandt richten mag, ob nach Osten oder nach Norden, ja über die ganze Erde oder nach dem Himmel selber hin, überall und allerorts gewahrt er den seligen Kaiser noch im Besitze seiner Herrscherwürde. Auf Erden

1) Die Kapitelüberschriften sind schwerlich von Eusebius selbst, aber sicherlich nicht lange nach ihm geschrieben worden. Valesius ist geneigt, sie dem Acacius, dem Nachfolger des Eusebius auf dem bischöflichen Stuhle von Cäsarea, zuzuschreiben.

sieht mein Geist, wie seine Söhne gleichsam als neu auf-
gegangene Gestirne Alles mit seinem Glanze erfüllen,
und wie er selber seiner Macht nach fortlebt und das ge-
samte Menschengeschlecht noch mit größerer Gewalt be-
herrscht, als zuvor; denn er hat in der Nachfolge seiner
Söhne sich gewissermaßen vervielfältigt; und wenn diese
schon früher als Cäsaren ¹⁾ an der kaiserlichen Würde Theil
nahmen, so sind sie nunmehr ganz er selbst geworden und
stehen jetzt in Folge ihrer Gottesfurcht in der Vollgewalt
kaiserlicher Majestät, als Mehrer des Reichs und Regenten
von Gottes Gnaden, an denen wir alle großen Eigenschaften
ihres Vaters zu bewundern haben.

2. Fortsetzung der Einleitung. ²⁾

Da aber mein Geist so wahrnimmt, wie der Kaiser, den wir
noch vor Kurzem in der sterblichen Hülle des Körpers unter uns
sahen, in wunderbarer Weise sogar noch nach seinem Tode, wo
doch die Natur alles Ueberflüssige als ungebörig zurückweist, im
Besitze des kaiserlichen Palastes und seiner Würden ist und sein
Lob noch laut verkündet wird, so fühlt er sich von maßlosem
Staunen erfaßt. Wenn er aber gar zu den Höhen des
Himmels sich erhebt und sich vorstellt, wie die dreimal
glückliche Seele des Kaisers in der Nähe ihres Gottes
wohnt, von jeder sterblichen und irdischen Hülle befreit und
glänzend im strahlendsten Lichtgewande; wenn er weiter er-
wägt, wie sie nicht mehr für die kurze Lebensdauer in dem
Aufenthalt der Sterblichen eingeengt, sondern mit der ewig
blühenden Krone unendlichen Lebens und mit der Unsterb-
lichkeit jener seligen Ewigkeit geehrt ist, so steht er sprachlos,
ja wie sinnlos da; und weil er kein Wort hervor-
bringt, sondern im Bewußtsein seiner Schwäche sich selber

1) Cäsar hieß seit Hadrian der designirte Thronerbe (Nach-
folger) und theilweise Mitregent.

2) Das Proömium schließt eigentlich erst mit dem Kapitel 11.

Schweigen auferlegt, so überläßt er die Wahl des verdienten Lobpreises jenem Höheren, dem es als dem unsterblichen Gott und wahrhaftigen Logos allein gegeben ist, die eigenen Worte auch zu bewahrheiten.¹⁾

3. Wie Gott fromme Herrscher ehrt und Tyrannen zu Grunde richtet.

Dieser nun, der vorhergesagt hat, daß Diejenigen, welche ihn ehren und verherrlichen, lohnende Vergeltung sich verdienen, Jene dagegen, welche sich als seine Feinde und Widersacher erklären, sich selbst den Untergang ihrer Seele bereiten, hat die Wahrheit der Verheißungen seines Wortes bereits dadurch dargethan, daß er gottlosen und gottfeindlichen Tyrannen ein schreckliches Ziel gesetzt, diesem seinem Diener dagegen auch einen beneidenswerthen, ruhmreichen Tod zu einem gleichen Leben beschieden hat, so daß auch dieser Tod denkwürdig und nicht vergänglicher, sondern unvergänglicher Ehrensäulen würdig ist. Die Natur der Sterblichen hat nämlich auch für die sterbliche Hinfälligkeit einen Trost erfunden und glaubt durch Errichtung von Standbildern das Andenken der Vorfahren mit unsterblichen Ehren umgeben zu können. Die Einen stellten die Bildnisse derselben durch die schwachen Schattenriffe der Wachsmalerei, Andere durch Bearbeiten der leblosen Materie her; noch Andere schnitten in Pfeilern und Säulen tiefe Schriftzeichen ein und gedachten so die Verdienste Derer, die sie ehren wollten, einem unvergänglichen Andenken zu überliefern. Doch Das alles war vergänglich und zerfiel durch die Länge der Zeit; es waren Bilder hinfälliger Leiber, die nicht das Wesen der unsterblichen Seele wiedergaben. Daher mochte Dieß gleichwohl für Solche genügen, in

1) Durch die beiden Kapitel zieht sich ein auf λόγος (Geist), ἄλογος (sinnlos), und ὁ ὢν λόγος (der wahrhaftige Logos, Gottes Wort, Sohn) beruhendes Wortspiel.

deren Hoffnungen für weitere Güter nach Ablauf des sterblichen Lebens kein Raum mehr war. Gott jedoch, Gott, der gemeinsame Erlöser Aller, welcher den Liebhabern der Frömmigkeit über menschliche Begriffe hinaus Güter bei sich hinterlegt hat, gewährt [denselben auch] bereits hier auf Erden die Erstlinge des ewigen Lohnes als ein vorläufiges Unterpfand und erweist damit gewissermaßen den sterblichen Augen die Wirklichkeit der unsterblichen Hoffnungen. So verkünden es die alten Orakel der Propheten, wie die Schrift sie uns überliefert; so bezeugen es die Lebensbeschreibungen gottgeliebter Männer aus der Vorzeit, welche durch jegliche Tugend hervorleuchteten und daher noch bei der Nachwelt im gefeierten Andenken stehen; so hat auch unsere Zeit es bewiesen, in welcher Konstantin, einzig vor Allen, die je an der Spitze des römischen Reiches gestanden, von Gott, dem König der Könige, geliebt, der gesammten Menschheit ein leuchtendes Beispiel eines gottesfürchtigen Lebens geworden ist.

4. Daß Gott den Konstantin geehrt hat.

So hat auch Gott selber, dessen Diener Konstantin war, auf das Augenscheinlichste es erwiesen, indem er ihm am Beginn, im Verlauf und am Schlusse seiner Regierung gnädiglich zur Seite stand, dem Manne, den er als Lehrmeister zur Unterweisung in der Religion für das Menschengeschlecht aufgestellt hatte. Ja, ihn allein hat Gott von allen Kaisern, von welchen wir jemals gehört haben, gleichsam zum glänzendsten Morgenstern und hellstimmigsten Herold der wahren Religion gemacht durch die Gnaden, die er so mannigfach auf ihn gehäuft hat.

5. Konstantin hat über dreissig Jahre als Kaiser die Alleinherrschaft geführt und über sechzig Jahre gelebt.

Die Regierungszeit des Kaisers erstreckte er zu dessen

Ehre auf dreissig Jahre und noch etwas mehr; die gesammte irdische Lebensdauer aber auf das Doppelte, und da er das Bild seiner höchsten Alleinherrschaft in ihm aufstellen wollte, so gewährte er ihm den Sieg über die ganze Tyrannensippe und die Ausrottung himmelanstürmender Giganten, die in ihrem Wahnwize gegen Gott selbst, den König des Alls, zu den Waffen der Gottlosigkeit gegriffen hatten. Doch diese leuchteten sozusagen nur einen Augenblick auf, um sofort auch wieder zu erlöschen. Seinen Diener aber wappnete der eine und alleinige Gott allein einer Menge gegenüber mit göttlichem Rüstzeug, befreite durch ihn die Welt von der Rote jener Gottlosen und bestellte ihn so zum Lehrer seiner Religion für alle Völker, der mit lauter Stimme für Alle vernehmlich bezeugte, daß er den wahren Gott anerkenne und den Irrwahn der falschen Gottheiten verabscheue.

6. Er war Gottes Knecht und der Völker Besieger.

So that und lehrte er als guter und getreuer Diener, wie er sich auch geradezu einen Knecht des Königs der Könige nannte und sich als seinen Diener offen erklärte. Gott aber belohnte ihn sofort, indem er ihn zum Herrn und Regenten und von allen Kaisern, welche je gelebt haben, allein zum unbesiegten und unüberwindlichen Sieger und durch seine Siege und Trophäen für immer zu einem so großen Herrscher machte, wie Niemand sich aus alten Zeiten und Sagen eines gleichen nur erinnert. Und darum erfreute er sich so sehr der göttlichen Liebe und Hilfe, war er so fromm und so durchaus glücklich, daß er mit aller Leichtigkeit mehr Nationen unter seinem Scepter vereinigte, als alle früheren Kaiser, und das Reich ohne Gefährde behauptete bis zu seinem Tode.

7. Vergleich mit Cyrus, dem Perserkönig, und mit Alexander, dem Macedonier.

Cyrus, den König der Perser, preist die alte Geschichte

als den ausgezeichnetsten von allen Herrschern, welche jemals gelebt haben. Allein — denn nicht hierauf, sondern auf das Ende muß man [auch] bei einem langen Leben sehen ¹⁾ — er fand, wie man erzählt, nicht einen rühmlichen, sondern einen schimpflichen und schmählischen Tod von eines Weibes Hand. Alexander, der König der Macedonier, so singen die Griechenföhne, hat unzählige Völkerschaften unterjocht; allein noch bevor er in's Mannesalter getreten, ist er durch Völlerei und Ausschweifung hingerafft worden und so vor der Zeit in's Grab gestiegen. Er brachte seine ganze Lebenszeit nur auf zweiunddreissig Jahre, und nicht mehr als den dritten Theil hievon füllte seine Regierungszeit aus. Dabei watete er wie im Blut, und gleich einem daher fahrenden Sturmwind machte er schonungslos ganze Städte und Völker ohne Unterschied des Alters zu Slaven. Aber als er kaum in der Blüthe seiner Jahre stand und noch seinen Liebling beweinte, raffte ihn das schwarze Verhängniß unversehens, kinderlos, ohne Nachkommenschaft, ohne Heimath, auf fremder, feindlicher Erde hinweg, damit er nicht noch auf lange hin die Geißel des Menschengeschlechtes sei. Sofort aber war sein Reich aufgelöst, indem jeder seiner Getreuen bemüht war, einen Theil desselben an sich zu reißen und für sich wegzunehmen. Und bei einem solchen Schauspiel wird Dieser so hoch gefeiert.

8. Konstantin unterwarf fast den ganzen Erdfreis.

Unser Kaiser aber gelangte erst in dem Alter zur Regierung, in welchem der Macedonier bereits starb. Seine Lebenszeit brachte er auf die doppelte, seine Regierungszeit auf die dreifache Dauer derjenigen Alexander's. Nachdem er sein Heer mit den milden und weisen Lehren der Religion ausgerüstet hatte, zog er nach Britannien und den im west-

1) Wohl mit Bezug auf Solons: *τέλος χρόνι σκοπεῖν*. Der Text steht an dieser Stelle nicht fest; statt „langem Leben“ ist vielleicht besser „glücklichem Leben“ oder — „Glücklichen“ zu lesen.

lichen Meere gelegenen Ländern. Scythien aber, das im hohen Norden liegt und in eine Menge verschiedener barbarischer Stämme zerfällt, unterwarf er sich ganz. Und nachdem er bereits seine Herrschaft auch bis zum äußersten Süden, bis zu den Blemmyern und den Aethiopiern, ausgedehnt hatte, hielt er auch die Unterjochung der im Osten wohnenden Völker für seine Aufgabe. Selbst bis an die äußersten Grenzen der Erde, bis zu den fernsten Indern, die rings am Rand des ganzen bewohnten Erdkreises leben, ließ er die Strahlen des Lichtes der Religion hinleuchten, und so unterwarf er sich alle Fürsten, Landpfleger und Statthalter barbarischer Völker, die ihn aus freien Stücken und mit Freuden begrüßten, Gesandte mit Geschenke an ihn sandten und die Bekanntschaft und Freundschaft mit ihm über Alles hoch schätzten; ja, sie ehrten ihn daheim selbst durch Bilder und Statuen, welche sie ihm weihten, so daß Konstantin überall von allen Kaisern der bekannteste und vielgenannteste war. Er aber verkündete auch bis dorthin seinen Gott mit aller Freimüthigkeit durch kaiserliche Proclamationen.

9. Er war eines frommen Kaisers Sohn und hinterließ die Herrschaft selbst wieder seinen kaiserlichen Söhnen.

Dies that der Kaiser jedoch nicht bloß durch Worte, so daß er es nicht auch durch sein Leben bewährt hätte, sondern in jeder Tugend sich auszeichnend brachte er reichliche Früchte der Gottesfurcht. Seine Freunde verpflichtete er sich durch hochherzige Freigebigkeit, und über seine Unterthanen herrschte er mit milden Gesetzen und machte so bei ihnen allen seine Regierung angenehm und hochbeliebt, bis Gott, welchen er immer verehrt hatte, endlich nach langer Zeit dem von den vielen herrlichen Kämpfen ermüdeten Pilger die Krone der Unsterblichkeit verlieh und ihn aus dem vergänglichen Reiche in jenes unsterbliche Leben aufnahm, welches er heiligen Seelen bei sich bereitet hat. Zu-

vor aber hatte er ihm drei Söhne als Nachfolger in der Herrschaft geschenkt. So war die Kaisermürde auch von seinem Vater auf ihn übergegangen, und nach dem Recht der Natur verblieb sie bei seinen Kindern und Kindeskindern und erstreckte sich so als ein väterliches Erbgut auf eine unabsehbare Zukunft. Es wäre also Gott, der unsern seligen Fürsten schon zur Zeit, als er noch unter uns weilte, zu Ehren erhob, wie sie nur von ihm kommen, und der ihn mit gleich außerlesenen Vorzügen bei seinem Tode verherrlichte, auch der einzige rechte Biograph für ihn, wie er bereits seine Kämpfe und glorreichen Thaten auf die Säulen des Himmels eingraben ließ.

10. Daß diese Geschichte ebenso nöthig als lehrreich sei.

Wiewohl ich also die Schwierigkeit nicht verkenne, zum Lobe unseres Helden und seines glücklichen Lebens etwas Würdiges zu sagen, und wenngleich es sicherer und gefahrlos wäre, darüber zu schweigen, so erachte ich es doch für eine Nothwendigkeit, nach Art des Malers, der mit vergänglichen Farben malt, in Worten das Bild des gottgeliebten Fürsten der Nachwelt zu überliefern, um so den Vorwurf der Unentschlossenheit oder gar der Trägheit von mir abzuwehren. Denn ich würde mich vor mir selber schämen, wenn ich nicht alle meine Kräfte, mögen sie noch so gering und unbedeutend sein, Demjenigen widmete, welcher Gott in unsäglicher Frömmigkeit gedient hat. Aber ich glaube auch, daß eine Schrift, welche die Thaten des hochherzigen Kaisers zusammenfaßt, die Gott, dem höchsten Kaiser, so angenehm waren, für die Menschheit nützlich und für mich geradezu eine Nothwendigkeit ist. Denn wäre es nicht schmähsch, wenn, während ein Nero und andere gottlose Tyrannen, welche tief unter diesem stehen, begeisterte Biographen, welche ihre schlechten Thaten mit prunkendem Wortschwall beschönigten und sie in dickleibigen Bänden niederlegten, gefunden haben, wäre es [sage ich]

da nicht schimpflich, wenn wir schwiegen, wir, die Gott selbst gewürdigt hat, einen Kaiser zu erleben und mit seinem Anblick, seiner Bekanntschaft und seinem Umgang beglückt zu werden, wie die ganze Weltgeschichte keinen ähnlichen gesehen hat? Wenn ¹⁾ daher irgend Jemandes, so ist es gewiß unsere Pflicht, so vortreffliche Thaten rückhaltlos allen Denen kund zu thun, deren Herz sich durch gute Beispiele zur Liebe Gottes entflammen läßt. Denn Einige haben, sei es aus Zu-, sei es aus Abneigung gegen eine gewisse Partei oder auch wohl in der Sucht, ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, das Leben durchaus unwürdiger Männer und Thaten zusammengeschrieben, die zur Veredlung des Charakters Nichts beitragen, und haben nach Tragiker-Weise die Erzählung von Schandthaten mit pomphaften Worten und einer bestechenden Darstellung in nicht zu billiger Weise ausgeschmückt, so daß sie für Jene, welche so glücklich gewesen, durch Gottes Gnade sich von Lastern frei zu halten, Lehrer in Dingen wurden, welche sie mit Nacht und Vergessenheit hätten bedecken sollen. Wenngleich aber meine Darstellungsgabe für die Größe und Erhabenheit eines Werkes, wie das angedeutete, zu schwach ist, so möchte doch schon die bloße kunstlose Erzählung so großer Thaten ihr [genügenden] Glanz verleihen; die Darstellung seiner Gott wohlgefälligen Werke ²⁾ aber wird den Lesern, welche guten Willens sind, nicht eine unnütze, sondern eine für ihr Leben wahrhaft segensreiche Beschäftigung bieten.

11. Eusebius will bloß berichten, was Konstantin für die Sache Gottes gethan hat.

Daher glaube ich die meisten Thaten des Regenten und

1) Wird von einer Handschrift und von Editoren (auch von Valesius), jedenfalls mit Unrecht, schon unter die folgende Kapitelüberschrift gesetzt.

2) Eusebius stellt den Großthaten Konstantin's überhaupt und seinen Regierungshandlungen (und Kriegsthaten) im engeren Sinn Das gegenüber, was der Kaiser für das Christenthum gethan hat.

des Kaisers, seine Kämpfe und Schlachten, seine Heldenthaten und Siege, die Trophäen, die er den Feinden abgenommen, die Triumphe, deren er so viele gefeiert, die Verordnungen, die er zum Frommen der Einzelnen erließ, die Gesetze, die er im Interesse des ganzen Staates gab, sowie endlich eine Menge anderer preiswürdiger Bemühungen und Anstrengungen des dreimal seligen Herrschers, die ja in aller Munde sind, Dieß Alles glaube ich übergehen zu dürfen; denn der Zweck des vorliegenden Werkes mahnt mich nur das in meine Erzählung aufzunehmen, was sich auf sein religiöses Leben bezieht. Da aber auch Dieses fast Unzähliges ist, so will ich von Dem, was mir zu Ohren gelangt ist, das Hervorragendste und für die Nachwelt Anerkennenswertheste auswählen und so kurz als möglich erzählen, indem es mir nunmehr erlaubt ist, den wahrhaft seligen Fürsten ohne Einsprache mit aller mir zur Gebote stehender Darstellungsart zu feiern. Denn zuvor war Solches nicht gestattet, weil geschrieben steht, daß man einen Menschen vor seinem Tode wegen der Ungewißheit des Ausgangs nicht glücklich preisen dürfe.¹⁾ Es sei aber Gott um seinen Beistand angerufen, und das ewige Wort möge mir die rechten Worte hiebei [in den Mund] geben. Ich will nun meine Schrift mit der frühesten Jugend des Hel-
den also beginnen.

12. Konstantin wird gleich Moses in Palästina von Tyrannen erzogen.

Die alte Geschichte erzählt, daß, als abscheuliche Tyrannen das Volk der Hebräer bedrückten, Gott sich der Unterdrückten gnädig annahm und einen Propheten, Moses, damals, als er noch ein unmündiges Kind war, in den Palästen, ja am Busen von Tyrannen erzogen werden und an ihrer Weisheit und deren Erlernung Theil nehmen ließ.

1) Eccl. 2; vergl. oben Kap. 7, 1.

Als dieser im Verlauf der Zeit zum Manne herangereift war und die göttliche Gerechtigkeit, die den Unterdrückten Hilfe leistet, die Unterdrücker ereilte, da trat der Prophet Gottes aus den Palästen der Tyrannen heraus und wurde der Diener des Rathschlusses des Allerhöchsten. Gerade den Tyrannen, die ihn erzogen hatten, trat er jetzt mit Wort und That entgegen und erklärte seine wahren und eigentlichen Brüder und Stammverwandte auch wirklich zu den Seinigen. Alsdann stellte ihn Gott zum Führer des ganzen Volkes auf und befreite durch ihn die Hebräer aus der Knechtschaft ihrer Feinde. Die Tyrannensippe aber ereilten seine vom Himmel gesandten Strafen durch die Hand des Moses. Diese Erzählung aus der alten Geschichte, welche für die Meisten nur als eine Sage überliefert ist, erfüllte bisher wohl Aller Ohren; jetzt aber hat derselbe Gott uns mit eignen Augen Wunder sehen lassen, wie die Sage sie nicht zu berichten hat, und die darum, weil wir sie erst vor Kurzem geschaut haben, ungleich mehr Glauben verdienen als Alles, was man sonst durch Hörensagen vernimmt. Die Tyrannen unserer Zeit nämlich, welche den Kampf gegen Gott den höchsten Herrn selbst aufnahmen, unterdrückten seine Kirche; inzwischen aber weilte Konstantin, welcher kurz darauf die Tyrannen vernichtete, gleich jenem Diener Gottes, schon als zarter Knabe wie auch in der angehenden Blüthe des Jünglingsalters mitten unter ihnen, an ihrem Heerde, ohne jedoch trotz seiner Jugend der Gottlosen Sitten zu theilen. Denn schon von da an zog ihn seine vortreffliche Natur, vom Geiste Gottes geleitet, zu einem frommen und Gott wohlgefälligen Leben hin. Aber auch der fromme Eifer seines Vaters führte ihn dazu an und begeisterte den Sohn zur Nachahmung seines guten Beispiels. Sein Vater war nämlich Konstantius (denn es ist billig, sein Andenken bei dieser Gelegenheit wieder aufzufrischen), einer der hervorragendsten Regenten unserer Zeit. Ueber ihn muß ich hier Einiges, was auch zur Verherrlichung seines Sohnes beiträgt, in der Kürze berichten.

13. Ueber Konstantius, seinen Vater, der die Verfolgung der Christen durch Diokletian, Maximian und Maxentius¹⁾ nicht duldete.

Unter den vier Kaisern nämlich, die sich in die Herrschaft über das römische Reich getheilt hatten, schloß allein Konstantius, der einen von den übrigen ganz verschiedenen Charakter hatte, mit Gott, dem Herrn der Welt, Freundschaft. Denn während jene die Kirchen Gottes mit Gewalt verwüsteten und dem Erdboden gleichmachten und die Bethäuser von Grund aus zerstörten, hielt Dieser seine Hände von jener fluchwürdigen Gottlosigkeit rein und blieb ihnen durchaus unähnlich. Während ferner jene die ihnen unterstehenden Provinzen wie in einem Bürgerkrieg mit dem Blute gottesfürchtiger Männer und Frauen übergossen, bewahrte Konstantius seine Seele von diesem schändlichen Verbrechen allzeit unbesleckt. Und während jene durch Anhäufung der Gräuel des unethischen Götzendienstes zuerst sich selber und dann auch all ihre Unterthanen dem Betruge der bösen Geister überlieferten, begründete dieser innerhalb seines Gebietes den tiefsten Frieden und gestattete durch seinen Vorgang den Seinen ungestört dem Dienste des wahren Gottes obzuliegen. Während endlich jene allen ihren Unterthanen die schwersten Abgaben auferlegten und dadurch ihnen das Leben ganz unerträglich und bitterer als den Tod machten, ließ Konstantius allein den Seinigen eine milde und friedliche Regierung angedeihen, und seine väterliche Sorgfalt ließ sie in keinem Stück sein hilfreiches Eingreifen vermissen. Da aber noch andere, zahllose Vorzüge von diesem Manne in Aller Mund sind, so will ich nur noch eine und die andere seiner schönen Thaten erwähnen, woraus meine Leser einen

1) Stroth bemerkt hiezu: Ungeachtet Maxentius auch unter die Verfolger gerechnet werden kann, so ist doch hier der Name ganz zuverlässig falsch, und man muß Galerius dafür lesen, wie aus dem Inhalt des ganzen Kapitels erhellt.

Schluß machen mögen auf das, was ich verschweige. Dann aber will ich zum eigentlichen Thema meiner Schrift übergehen.

14. Wie sein Vater Konstantius, welchem Diokletian seine Armuth vorwarf, die Kassen füllte und das Geld den Steuernden wieder zurückgab.

Da also dieser Kaiser im Munde des Volkes als ein milder und liebevoller und als ein überaus gottesfürchtiger Regent hochgefeiert wurde, der aus allzu großer Schonung für seine Unterthanen kein Geld im Staatsschatze hinterlegt habe, so schickte derjenige Kaiser, welcher damals die Obergewalt in Händen hatte, zu ihm und ließ ihm über die Vernachlässigung des Gemeinwesens seinen Tadel aussprechen und wegen seiner Armuth Vorwürfe machen; zur Begründung derselben wies er darauf hin, daß er die Staatskasse nicht versorgt habe. Konstantius ersuchte die Gesandten des Kaisers, [einige Zeit] bei ihm zu verweilen. Dann berief er die wohlhabendsten Männer aus allen Provinzen seines Gebietes und erklärte ihnen, er habe Geld nothwendig, und die Gelegenheit sei da, wo es ihnen zukomme, ihre Ergebenheit gegen ihren Kaiser aus freien Stücken an den Tag zu legen. Raum, so wird erzählt, hatten jene Dieß vernommen, so füllten sie, weil sie ja schon längst den Wunsch in sich getragen, ihre gute Gesinnung gegen den Kaiser einmal an den Tag legen zu können, in aller Eile und mit großem Eifer seine Schatzkammer mit Gold und Silber und andern Schätzen und suchten dabei einander noch an Freigebigkeit zu überbieten. Und sie thaten Dieß mit heiterer, fröhlicher Miene. Hierauf ließ Konstantius die Abgesandten des ältern Augustus die Schätze einsehen und trug ihnen dann auf, das Gesehene ihrem Herrn zu berichten. Diese Schätze, sagte er, habe er eben erst zusammenbringen lassen; ihre Herren aber bewahrten sie schon längst für ihn auf und sähen sie nur als sein ihnen anvertrautes Gut an, das sie gleichsam mit den Waffen in der Hand behüten müßten.

Dieser Vorgang erfüllte sie mit Bewunderung. Nach ihrem Weggang aber, so lautet die Erzählung weiter, soll der so menschenfreundliche Kaiser den Gehorsam und die Liebe, welche seine Unterthanen ihm bezeugt, belobt und ihnen dann alle ihre Schätze wieder mit nach Hause zurückgegeben haben. Diese einzige That des Fürsten ist ein [vollwichtiger] Beweis seiner Menschenfreundlichkeit. Eine andere enthält das klarste Zeugniß für seine Gottesfurcht.

15. Wie die Christen durch die andern Kaiser verfolgt wurden.

Die Statthalter der einzelnen Provinzen verfolgten nämlich überall auf den Befehl ihrer Kaiser die Diener Gottes. Gerade aus den kaiserlichen Palästen aber gingen die ersten gottgeliebten Märtyrer hervor, die den Kampf für die Religion aufnahmen; freudigst ertrugen sie Feuer und Schwert und die Tiefe des Meeres, kurz alle möglichen Todesarten, so daß in kurzer Zeit alle Paläste der Kaiser von Dienern Gottes leer waren. Siedurch gerade beraubten die Urheber der Verfolgung sich selbst des Schutzes Gottes. Denn eben damit, daß sie die Diener Gottes verfolgten, wiesen sie auch das Gebet von sich, das jene für sie darbrachten.

16. Wie sein Vater Konstantius sich den Anschein eines Götzendieners gab, dann aber Diejenigen, die den Göttern zu opfern sich bereit erklärten, von seinem Hof verbannte, dagegen Diejenigen, welche es vorzogen, ihren Glauben zu bekennen, bei sich im Palaste behielt.

Da kam dem Konstantius allein ein kluger Gedanke in den Sinn, und er that Etwas, was sich zwar seltsam anhört, in Wirklichkeit aber zu bewundern ist. Seinen Hofleuten, selbst denjenigen, welche die höchsten Ehrenstellen bekleideten, gewährte er nämlich freie Wahl und stellte es in

ihr Belieben, entweder den Götzen zu opfern und alsdann an seinem Hofe zu bleiben und da ihren Antheil an den gewohnten Ehren zu bekommen, oder es nicht zu thun und alsdann aus seiner Nähe verbannt und von seiner Bekanntschaft und Freundschaft ausgeschlossen zu werden. Als sie sich nun in zwei Parteien theilten und die Einen für diese, die Andern für jene sich entschieden und so eines Jeden Wahl und Gesinnung offenbar wurde, da trat der bewunderungswürdige Fürst mit seiner bis jetzt geheim gehaltenen und fein berechneten Absicht hervor. Die Einen beschuldigte er der Feigheit und der Selbstsucht, den Andern dagegen spendete er das höchste Lob für ihre Treue gegen Gott. Darauf erklärte er Jene, als Verräther Gottes, auch für unwürdig, im Dienste eines Kaisers zu stehen. Denn wie, sagte er, können Diejenigen die Treue gegen ihren Fürsten wahren, welche sich gegen das höchste Wesen undankbar erfinden lassen? Daher gebot er, diese weit vom Hofe zu entfernen. Von den Andern aber, welche der Wahrheit Zeugniß gegeben und so sich Gottes würdig gezeigt, sagte er, sie würden sich in gleicher Weise auch gegen ihren Fürsten verhalten und betraute sie darum mit der Sorge für die Sicherheit seiner Person und des Reiches selbst. Denn, meinte er, solche Menschen müsse er unter seine liebsten und vertrautesten Freunde, ja Hausgenossen zählen und sie weit höher achten als ganze Schatzkammern voll großer Schätze.

17. Seine vorzügliche Liebe zu Christus.

So also stellt uns die Geschichte den Vater Konstantin's dar, wie wir ihn hier kurz geschildert haben. Welches Ende ihm aber zu Theil wurde, nachdem er Gott so treu gedient, und welch großen Unterschied Gott, den er stets verehrt hatte, zwischen ihm und seinen Mitkaisern machte, das kann Jeder ersehen, wenn er die Verhältnisse mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet. Denn nachdem er lange Zeit hindurch Beweise seiner Herrschertugenden gegeben, wobei er

den höchsten Gott allein bekannte und die gottlose Vielgötterei verdammt, und nachdem er sein Haus durch das Gebet heiliger Männer unter den Schutz Gottes gestellt hatte, verlebte er, wie erzählt wird, den Rest seines Lebens ohne Anstoß und in Ruhe, und das ist es ja, was man als Glück bezeichnet: Unannehmlichkeiten weder selbst zu erfahren noch Andern zu bereiten. In der That verlief so seine ganze Regierungszeit ruhig und friedlich auch für seine Kinder und seine Gattin sammt seiner Dienerschaft, und seine ganze Familie hatte er während derselben dem alleinigen König und Gott geweiht. Daher unterschied sich die im kaiserlichen Palaste vereinigte Schaar in Nichts von einer Kirche, und es gab darin und auch Diener Gottes, welche tagtäglich den Gottesdienst für den Kaiser feierten, während man bei den übrigen das Volk der Christen nicht einmal dem Namen nach erwähnen durfte.

18. Nach dem Tode des Diokletian und Maximian war Konstantius fortan erster Augustus und erfreute sich einer zahlreichen Nachkommenschaft.

Bald sollte ihm hiefür auch der Lohn von Gott zu Theil werden, indem er nämlich die Oberherrschaft im Reiche gewann. Denn nachdem die älteren Cäsaren, ich weiß nicht wie, die Regierung niedergelegt hatten, — dieser gemeinsame Wechsel traf bei ihnen im ersten Jahre nach der Zerstörung der Kirchen ein, — da wurde Konstantius fortan allein zum ersten Augustus ausgerufen. Er war zwar schon von Anfang an mit dem Diadem der Cäsaren geschmückt gewesen und hatte unter diesen den ersten Rang inne gehabt; nachdem er dann aber in dieser Stellung sich rühmlichst bewährt hatte, wurde er mit der höchsten Würde des römischen Reiches geschmückt und führte unter den vier, welche erst nachher erwählt wurden, den Titel Augustus zuerst. Aber auch durch seine zahlreiche Nachkommenschaft hatte er vor den vielen übrigen Kaisern den Vorzug, indem er eine große Schaar von Kindern beiderlei Geschlechts um sich vereinigte. Als

er endlich im hohen und glücklichen Greisenalter unserer gemeinsamen Natur ihr Recht geben und aus diesem Leben scheiden mußte, da gewährte ihm Gott einen neuen wunderbaren Beweis seiner Macht, indem er es so lenkte, daß Konstantin, sein ältester Sohn, bei seinem Tode zur Übernahme der Herrschaft gegenwärtig war.

19. Über seinen Sohn Konstantin, der früher, als Jüngling, mit Diokletian nach Palästina gekommen war.

Dieser befand sich nämlich bei den Mitregenten seines Vaters und lebte mitten unter ihnen, wie wir bereits berichtet haben, vergleichbar jenem alten Propheten Gottes. Er war aber erst aus dem Knaben- in's Jünglings-Alter getreten, als er bei ihnen schon in der höchsten Achtung stand, wie wir selber zu sehen Gelegenheit hatten, da er mit dem älteren Kaiser durch die Provinz Palästina zog. An dessen Seite machte er auf Alle, welche herbei gekommen, um ihn zu sehen, den vortrefflichsten Eindruck, und schon damals legte er Beweise eines [wahrhaft] kaiserlichen Sinnes ab. Denn in Bezug auf seine körperliche Schönheit und Größe konnte man ihm Niemand an die Seite stellen, und an Kraft und Stärke übertraf er seine Altersgenossen so sehr, daß er ihnen sogar furchtbar erschien. Noch hervorragender aber als durch seine leiblichen Vorzüge war er durch die vortrefflichen Eigenschaften seines Geistes, dessen erster Schmuck seine Selbstbeherrschung war, wie er weiterhin sich durch wissenschaftliche Bildung, durch angeborene Klugheit und die Gottesgabe der Weisheit noch besonders hervorthat.

20. Konstantin flüchtet vor den Nachstellungen Diokletian's¹⁾ zu seinem Vater.

Da nun die damaligen Kaiser sahen, wie der Jüngling

1) Stroth: Hier müßte eigentlich der Name des Galerius

wegen dieser Dinge Achtung verdiente und kräftig, groß und von erhabener Gesinnung war, so wurden sie von Neid und von Furcht ergriffen.¹⁾ Daher gedachten sie ihm einen Schandfleck anzubestehen und lauerten hiezu auf eine passende Gelegenheit. Sobald der Jüngling Dies merkte, — denn ihre wiederholten Nachstellungen waren ihm durch Gottes Fügung offenbar geworden, — suchte er sein Heil in der Flucht und ahmte dem großen Propheten Moses auch hierin nach. Bei allem Diesem half ihm Gott, dessen Vorsehung so auch dafür sorgte, daß er persönlich zugegen war, um die Herrschaft seines Vaters zu übernehmen.

21. Tod des Konstantius, der seinem Sohne Konstantin die Regierung hinterließ.

Nachdem er nämlich den Anschlägen seiner Feinde entronnen war, kam er sofort schleunigst zu seinem Vater, den er jetzt nach langer Zeit [zum ersten Mal] wieder sah, gerade, als dessen letzte Stunde gekommen war. Da der Vater nun unerwartet seinen Sohn an seinem Bette stehen sah, erhob er sich rasch, umschlang ihn mit beiden Armen und versicherte ihm, daß ihm jetzt an der Pforte des Todes sein einziger Schmerz, der nämlich, den ihm seine Abwesenheit bereitet, von seiner Seele genommen sei. Dann sandte er ein Dankgebet zu Gott empor und sagte, daß er nunmehr den Tod für besser halte als [irdische] Unsterblichkeit, und ordnete sodann seine Angelegenheiten. Seinen Söhnen und Töchtern, die gleichsam wie ein feierlicher Chor um ihn versammelt waren, sagte er Lebewohl, bestellte im kaiserlichen Palaste auf seinem fürstlichen Lager, gemäß dem Ge-

stehen, an dessen Hof sich Konstantin zuletzt aufhielt, und von wo er auch zu seinem Vater entwich. Valesius hat ebenfalls: *propter Diocletiani et Galerii insidias*.

1) Valesius hält dafür, daß der Text hier eine Lücke aufweise, indem Diokletian und Galerius den Konstantin nicht bloß herabwürdigen, sondern vielmehr aus dem Wege räumen wollten.

sehe der Natur, seinen ältesten Sohn zum Erben der Regierung und verschied.¹⁾

22. Wie nach der Bestattung des Konstantius die Heere den Konstantin zum Augustus ausriefen.

Und das Reich blieb fürwahr nicht ohne Kaiser; denn als sich Konstantin mit dem väterlichen Purpur geschmückt hatte und aus dem Palast seines Vaters hervortrat, erschien es Allen, als ob sein Vater in's Leben zurückgekehrt sei und in ihm fortregiere. Darauf gab er an der Spitze des Leichenzuges mit den um ihn versammelten Freunden seines Vaters, von denen die einen [der Leiche] vorangingen, die andern nachfolgten, dem Gottgeliebten mit allem Gepränge das Grabgeleite. Alle ehrten den Hochseligen durch Fest- und Lob-Gesänge, und einmüthig wie einstimmig verkündigten sie die Fortdauer des Todten in der Herrschaft seines Sohnes. Unter freudigem Zurufe begrüßten sie daher den neuen Herrscher sogleich bei seinem ersten Auftreten als Kaiser und Augustus. So gereichte der Beifall, den man dem Sohne spendete, dem Hingeschiedenen zur Ehre; den Sohn aber pries man glücklich als Nachfolger eines so großen Vaters, und alle Provinzen seines Gebietes erfüllte Freude und unaussprechlicher Jubel, daß sie auch keinen Augenblick des Segens einer geordneten Regierung entbehrten. So wollte Gott unserem Geschlechte an dem Kaiser Konstantius zeigen, welches Ende er frommen und gottliebenden Seelen zu Theil werden läßt.

23. Kurze Erwähnung des Sturzes der Tyrannen.

Das Ende der Übrigen aber, welche die Kirchen Gottes wie im offenen Kriege bekämpften, glaubte ich nicht in die

1) Im Jahre 308 zu Eboracum in Britannien.

Eusebius' ausgew. Schriften II. Bd.

vorliegende Erzählung aufnehmen zu dürfen; ich halte es für ungeziemend, das Andenken der Guten durch die Zusammenstellung mit ihren Widersachern zu entweihen. Zur Warnung Derjenigen, welche die Schicksale der einzelnen mit eigenen Augen und Ohren gelesen und gehört haben, bieten die Thatsachen selbst Anhalt genug.

24. Konstantin überkam die Regierung durch den Willen Gottes.

So erhob denn Gott, der Herr des Alls und Regierer der ganzen Welt selber, den Konstantin, den Sohn eines so vortrefflichen Vaters, zum Herrscher und Regenten, so daß, während die Uebrigen ihre Würden durch die Wahl Anderer erlangten, allein seiner Erhebung sich kein Mensch rühmen konnte.

25. Konstantin's Siege über die Barbaren und Britannier.

Als er nun so die Herrschaft fest in die Hände genommen hatte, richtete er zuerst sein Augenmerk auf das väterliche Erbe, indem er alle Provinzen, welche früher unter der Herrschaft seines Vaters gestanden hatten, unter Kundgebung der größten Menschenfreundlichkeit bereiste. Die am Rhein und am westlichen Ocean wohnenden Stämme, welche einen Aufstand wagten, unterwarf er sämmtlich und machte sie aus Barbaren zu gesitteten Völkern. Andere begnügte er sich nur zurückzudrängen und sie gleich wilden Thieren von den Grenzen seines Reiches zu verschrecken, diejenigen nämlich, welche nach seiner Wahrnehmung einer gesitteten Lebensweise nicht zugänglich waren. Sobald er Dieses nach bestem Ermessen geordnet hatte, wendete er seine Aufmerksamkeit auf die übrigen Theile des Reiches und zog gegen die Völkerschaften der Britannier, welche tief drinnen im Ocean wohnen. Nach ihrer Unterwerfung richtete er den Blick auch nach den andern Gegenden der Erde,

um Denjenigen, die seines Beistandes bedürftig waren, seine Dienste angedeihen zu lassen.

26. Sein Entschluß, Rom von Maxentius zu befreien.

Als er dann später den gesammten Umfang des Erdkreises als einen gewaltigen Körper betrachtend gerade Rom, die Hauptstadt der Welt und die Königin des römischen Reiches, unter der Herrschaft eines Tyrannen geknechtet sah, wollte er Anfangs ihre Befreiung den Beherrschern der übrigen Theile des Reiches als den älteren überlassen. Da aber keiner von ihnen im Stande war, ihr Hilfe zu bringen, ja, diejenigen, welche den Versuch dazu hatten machen wollen, ein schmachliches Ende erreicht hatten, so erklärte Konstantin, daß selbst das Leben ihm unerträglich sei, wenn er die Fürstin der Städte in solcher Bedrängniß erblicke, und rüstete sich daher, die Tyrannenherrschaft zu stürzen.

27. Er beherzigt das traurige Ende der Götzendiener und nimmt darum seinerseits lieber das Christenthum an.

Da er aber wohl einsah, daß er höheren Beistandes bedürfe, als eine Streitmacht ihm zu bieten vermöge, suchte er wegen der bösen Künste der gauklerischen Zauberei, welcher der Tyrann oblag, einen Helfer an Gott, indem er seine Rüstungen und Truppenmassen erst als das Zweite, die göttliche Hilfe aber für unüberwindlich und unbefiegbar erachtete. Er überlegte also bei sich, was für einen Gott er als Bundesgenossen annehmen solle. Während er hierüber eifrig nachsann, kam ihm der Gedanke, von den meisten seiner Vorgänger in der Herrschaft seien gerade diejenigen, welche ihre Hoffnung auf mehrere Götter gesetzt und diese durch Opfer und Weihgeschenke geehrt hätten, Anfangs durch schmeichlerische Weissagungen und Glück verheißende Orakel getäuscht worden, hätten aber dann ein unglückliches

Ende gefunden, ohne daß einer der Götter ihnen zur Seite gestanden und das von Gott verhängte Unglück von ihnen abgewehrt hätte. Sein Vater allein, der einen den übrigen entgegengesetzten Weg eingeschlagen, ihren Irrthum verabscheut und allein den über alle Götter erhabenen wahren Gott sein ganzes Leben lang verehrt, habe an diesem auch einen Retter und Schirmer des Reiches und einen Geber alles Guten gefunden. Als er Dieses bei sich erwog und mit Recht erkannte, daß, während die einen, welche ihr Vertrauen auf eine Vielheit von Göttern gesetzt hätten, auch in viele Unglücksfälle gerathen seien, so daß auch nicht eine Spur ihres Geschlechtes und ihrer Nachkommenschaft, noch ihres Stammes und ihres Namens, noch überhaupt ein Gedanke an sie unter den Menschen mehr übrig geblieben sei, der Gott seines Vaters dagegen diesem viele klare Beweise seiner Macht gegeben habe; als er weiter betrachtete, wie Diejenigen, welche bereits früher gegen den Tyrannen zu Felde gezogen und mit einer Menge von Göttern ihm entgegengerückt waren, einen schimpflichen Untergang gefunden hatten — der eine mußte sich nämlich nach einer schimpflichen Schlappe unverrichteter Sache zurückziehen, der andere wurde inmitten seiner Soldaten hingemetzelt und so selbst fern vom Kampf ¹⁾ eine Beute des Todes — indem er Das alles also vor seinem Geiste vorüber ziehen ließ, hielt er die abergläubische Verehrung von Göttern, welche nicht existirten, und das Verharren im Irrthum nach einem so deutlichen Beweise für Thorheit und glaubte, nur den Gott seines Vaters verehren zu müssen.

28. Gott würdigt ihn auf seine Bitte einer Erscheinung; er zeigt ihm nämlich zur Mittagszeit ein leuchtendes Kreuz mit der Inschrift, in diesem Zeichen solle er siegen.

Diesen Gott also flehte er in seinem Gebete um Hilfe

1) Wörtlich: wurde sozusagen im Vorbeigehen die Beute

an und bat ihn demüthigst, ihm zu offenbaren, wer er sei, und ihm zu der bevorstehenden Unternehmung seine helfende Rechte zu reichen. Während der Kaiser so noch betete und inständig flehte, erschien ihm ein von Gott gesandtes ganz wunderbares Zeichen. Wenn diese Erscheinung ein Anderer berichtete, so würde sie nicht leicht Glauben finden; da sie aber der siegreiche Kaiser selbst uns, die wir diese Geschichte schreiben, lange Zeit nachher, als wir seiner Freundschaft und seines Umganges gewürdigt wurden, erzählte und seine Worte mit Eidschwüren bekräftigte, wer sollte da noch Bedenken tragen, dieser Erzählung Glauben beizumessen, besonders da auch die Folgezeit ihre Wahrheit klar bewährt hat? Er versicherte, zur Mittagszeit, als bereits der Tag sich neigte, am Himmel ein aus Feuer bestehendes Kreuz, das über der Sonne schwebte, und an dem die Inschrift befestigt war: „Siedurch siege!“ mit eigenen Augen gesehen zu haben. Ueber diese Erscheinung habe ihn und das ganze Heer, welches ihn auf seinem Marsche begleitete und das Wunder schaute, Staunen ergriffen.

29. Christus, der Sohn Gottes, erscheint ihm im Traume und befiehlt ihm, sich einer Fahne, welche dem erschienenen Kreuze nachgebildet sei, gegen die Feinde zu bedienen.

Indeß war er doch, wie er uns weiter berichtete, nicht ganz mit sich im Klaren, was die Erscheinung bedeute. Während er noch darüber nachdachte und in Gedanken versunken war, war plötzlich die Nacht hereingebrochen. Da erschien ihm Christus, der Sohn Gottes, im Traume mit jenem Zeichen, das er am Himmel gesehen hatte, und befahl ihm, das am Himmel geschaute Zeichen nachzubilden und sich desselben beim Zusammenstoß mit dem Feinde als Schutzmittels zu bedienen.

des Todes; fiel demselben zum Zeitvertreib, ohne daß es ihm viel zu schaffen machte.

30. Anfertigung der Kreuzfahne.

Mit Tagesanbruch stand der Kaiser auf und theilte seinen Freunden das Wunder mit. Darauf ließ er Goldarbeiter und Juweliere zu sich kommen, setzte sich mitten unter sie, beschrieb ihnen die Gestalt des Zeichens und befahl ihnen in Gold und Edelsteinen dieselbe nachzubilden. Auch wir hatten einmal Gelegenheit, es zu sehen.

31. Beschreibung der Kreuzfahne, welche die Römer jetzt Labarum nennen.

Dieselbe war nämlich so beschaffen. Ein langer vergoldeter Lanzenschaft hatte oben eine Querstange, die ihm die Gestalt eines Kreuzes gab. Am oberen Ende des Ganzen war ein aus Gold und Edelsteinen zusammengesetzter Kranz befestigt. In demselben war der Namenszug des Erlösers angebracht, nämlich zwei Buchstaben, welche als die Anfangsbuchstaben den Namen Christi bezeichneten, so zwar, daß das P in der Mitte durch das X durchkreuzt war. Diese Buchstaben pflegte der Kaiser auch später noch am Helme zu tragen. Ferner hing an der Querstange, welche durch den Lanzenschaft gesteckt war, ein linnenenes Tuch herunter, ein kostbares Gewebe, welches mit bunt an einander gefügten kostbaren Steinchen, in denen sich das Sonnenlicht spiegelte, dicht besetzt war und durch das viele eingelegte Gold den Augen einen unbeschreiblich schönen Anblick gewährte. Dieses an der Querstange befestigte Tuch war ebenso lang wie breit; der vertikale Lanzenschaft dagegen erstreckte sich in seinem untern Ende zu einer beträchtlichen Länge und trug an seinem oberen Theile unmittelbar unter dem Kreuzzeichen¹⁾ und gerade am obersten Ende des buntgestickten Tuches das Brustbild des gottgeliebten Kaisers aus Gold wie auch die seiner Kinder.

1) D. h. an dem Punkte, wo die Querstange durchging.

Dieses Zeichens unserer Erlösung bediente sich der Kaiser stets als Schutzmittels gegen jede sich ihm entgegenstellende feindliche Macht und ließ diesem nachgebildete allen seinen Heeren vorantragen.

32. Konstantin ließt als Katechumen die heilige Schrift.

Doch davon später. Um die erwähnte Zeit berief er, der noch von der wunderbaren Erscheinung ganz ergriffen war und von nun an keinen andern Gott mehr als den ihm erschienenen verehren zu dürfen glaubte, die Diener seines Wortes und seiner Geheimnisse an seinen Hof und fragte sie, was das für ein Gott sei, und was die Erscheinung jenes Zeichens zu bedeuten habe. Jene antworteten, der ihm erschienene sei Gott, der eingeborne Sohn des einzig wahren Gottes; das Zeichen aber, das er gesehen, sei das Symbol der Unsterblichkeit, es sei das Zeichen des Sieges über den Tod, den Jener, als er einst auf die Erde herniedergefallen, errungen habe. Zugleich belehrten sie ihn über die Beweggründe zu seiner Herabkunft und setzten ihm genau seine göttliche Heilsordnung für die Menschen auseinander. Der Kaiser horchte lernbegierig auf ihre Worte und war von Staunen erfaßt über die Erscheinung Gottes, welche ihm zu Theil geworden war; er verglich jenes himmlische Gesicht mit ihrer Auslegung, wodurch er seinen Glauben noch mehr bestärkte, indem er die Ueberzeugung erlangte, daß die Kenntniß dieser Dinge ihm [nur] durch Gott selbst mitgetheilt werde. Er beschloß daher auch, sich zur Lesung der heiligen Bücher zu wenden. Die Priester Gottes zog er darum als Rathgeber an seinen Hof; denn er hielt es für seine Pflicht, den ihm erschienenen Gott auf jede Weise zu verehren. Darauf unternahm er, mit guter Hoffnung auf seinen Beistand erfüllt, das [große] Werk, den drohenden Brand der Tyrannenwuth auszulöschen.

33. Marentius' Unzucht in Rom.

Denn Derjenige, welcher früher die Königsstadt auf tyrannische Weise eingenommen hatte, ging in der That in seiner Gottlosigkeit und seinen Freveln schon so weit, daß er vor keiner verbrecherischen und schändlichen Handlung mehr zurückscheute. Er riß die Weiber aus den Armen ihrer Männer, [entehrte sie] und schickte sie dann wieder ihren Männern zurück; und zwar fügte er diese Schande nicht Leuten von geringer Herkunft und niedrigen Standes, sondern sogar römischen Senatoren ersten Ranges zu. Obgleich er nun fast unzählige Frauen edlen Geschlechtes schändete, so genügte ihm doch Nichts, um seine unersättliche, zügellose Wollust zu befriedigen. Als er aber auch christliche Frauen zur Unzucht verleiten wollte, war es ihm auch nicht einmal möglich, einen Weg ausfindig zu machen, seinen Gelüsten nach thun zu können. Denn diese wollten ihm lieber ihr Leben zum Ermorden als ihren Leib zur Schändung preisgeben.

34. Die Frau des Präfecten gibt zur Bewahrung ihrer Keuschheit sich selbst den Tod.

Als zum Beispiel eine von diesen, die Frau eines römischen Senators, welcher das Amt eines Präfecten bekleidete, erfuhr, daß die Helfershelfer des Tyrannen zu solchen Schandthaten vor ihrer Thüre standen, und als sie merkte, daß ihr Gatte aus Furcht ihnen erlaubt habe, sie zu ergreifen und abzuführen (die Frau war eine Christin), entschuldigte sie sich für einige Zeit, als wolle sie ihren gewohnten Schmuck anlegen. Darauf ging sie in ihre Schatzkammer und stieß sich, als sie sich allein sah, ein Schwert in die Brust. Sie starb sogleich und überließ so den Ruppeln nur ihren Leichnam.¹⁾ Durch diese That, die lauter

1) Vgl. dazu Kirchengeschichte B. 8.

spricht als jedes andere Zeugniß, hat sie allen Menschen, ihren Zeitgenossen sowohl wie der Nachwelt, bewiesen, daß die gefeierte Tugend der Keuschheit allein bei dem Christen unbezwingbar und unzerstörbar sei. So vortrefflich hat jene Frau sich bewährt.

35. Niedermetzelung des römischen Volkes auf Befehl des Maxentius.

Da sich vor einem so frechen Scheusal Alle duckten, so seufzten Volk sowohl wie Behörden, Angesehene wie Unangesehene in harter Knechtschaft. Und wiewohl sie sich ruhig verhielten und die harte Sklaverei geduldig ertrugen, so verblieb ihnen nicht einmal die Hoffnung, von der blutigen Grausamkeit des Tyrannen befreit zu werden. Eines Tages endlich gab er wegen einer geringfügigen Ursache das Volk den Prätorianern zur Niedermetzelung preis. Unzählige Schaaren des römischen Volkes wurden inmitten ihrer eigenen Stadt nicht durch Schwert und Speer der Echthen oder Barbaren, sondern ihrer eigenen Mitbürger hingemordet. Die Senatoren aber erst, welche er aus dem Wege räumen ließ, um sich ihres Vermögens zu bemächtigen, sind gar nicht zu zählen, da man bald diesen, bald jenen Vorwand ersann, um ihrer unzählige bei Seite zu schaffen.

36. Zauberkünste des Maxentius gegen Konstantin. Hungersnoth in Rom.

Endlich trieb der Tyrann seine Verbrechen durch seine Zauberei auf die Spitze. Behufs solcher Gaukeleien ließ er bald schwangeren Frauen den Leib öffnen, bald die Eingeweide neugeborner Kinder untersuchen oder auch Löwen schlachten und unsäglich schändliche Opfer bringen, um die bösen Geister herbeizubeschwören und durch ihre Hilfe den bevorstehenden Krieg abzuwenden. Denn durch sie hoffte er den Sieg zu erlangen. Ja, so sehr knechtete der Tyrann

zu Rom (es läßt sich nicht sagen, durch welche schändliche Thaten) seine Unterthanen, daß diese bald in den drückendsten Mangel an den nöthigsten Nahrungsmitteln geriethen, wie ihn zu Rom oder anderwärts jemals erlebt zu haben unsere Zeitgenossen sich nicht erinnern.

37. Niederlage der Heere des Maxentius in Italien.

So rüstete sich denn aus Mitleid mit all diesem Elend Konstantin mit aller Macht, den Tyrannen zu stürzen. Nachdem er sich daher unter den Schutz Gottes, des Herrn des Weltalls, gestellt, seinen Sohn Christus um Hilfe und Beistand angerufen und das Siegespanier, das Zeichen unserer Erlösung, vor sich und seiner Leibwache herzutragen befohlen hatte, brach er mit dem gesammten Heere auf, um den Römern die von ihren Vorfahren ererbte Freiheit wieder zu erwerben. Da Maxentius, mehr auf seine Zauberkünste als auf die Anhänglichkeit seiner Unterthanen vertrauend, sich nicht einmal vor die Thore der Stadt wagte, dagegen jeden Ort, jede Gegend, jede Stadt, die unter dem Joche seiner Knechtschaft seufzte, mit Schaaren von Kriegern und unzähligen Heerhaufen gedeckt hatte, griff der Kaiser im Vertrauen auf die Hilfe Gottes die erste, zweite und dritte Schlachtlinie des Tyrannen an, löste sie schon beim ersten Angriffe mit Leichtigkeit in'sgesammt auf und drang weit in das Innere Italiens vor.

38. Tod des Maxentius auf der Tiberbrücke.

Bereits stand er vor den Thoren Roms. Damit er nun sich nicht genöthigt sähe, um des Tyrannen willen die Römer zu bekriegen, zog letzteren Gott wie an geheimen Fesseln weit vor die Thore¹⁾ und verbürgte hier durch die

1) Vgl. Kirchengeschichte B. 9. Maxentius' Tod fällt in's Jahr 312.

That selbst sozusagen für Alle, für Gläubige und Ungläubige, welche dieses Wunder sahen, die Wahrheit jener Wunder, die er schon im alten Bunde zur Vernichtung der Gottlosen wirkte, und denen zwar die Meisten, als seien es nur Fabeln, jede Glaubwürdigkeit absprechen, die aber die Gläubigen als durch die heiligen Schriften beglaubigt für wahr halten. Denn wie Gott einst zur Zeit Moses' und des gottesfürchtigen Volkes der Hebräer die Streitwagen und die Heeresmacht des Pharao in's Meer warf und seine außerlesenen und vornehmsten Reiter im rothen Meere ertränkte,¹⁾ so sank auch Maxentius mit seiner Leibwache „gleich einem Stein in die Tiefe“, als er auf der Flucht vor der Macht Gottes, die auf Seiten Konstantin's stand, über den Strom setzen wollte, der ihn am Entkommen hinderte, und den er daher durch eine feste Schiffbrücke überbrückt, aber eben dadurch zum Werkzeug seines eigenen Verderbens hergerichtet hatte, obgleich er gerade auf diese Weise den gottgeliebten Fürsten zu vernichten hoffen mochte. Aber diesem stand sein Gott helfend zur Seite, während jener Elende, von Gott verlassen, die versteckten Maschinen zu seinem eigenen Untergang bereitete. Daher hätte man mit Recht sagen können: „Er hat eine Grube gegraben und aufgeworfen, aber er wird selbst in die Tiefe fallen, die er gemacht hat. Seine Arbeit wird sich gegen sein eigenes Haupt kehren, und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen.“²⁾ Nachdem also durch Gottes Fügung nicht zu der gewünschten Zeit die Maschinen der Schiffbrücke mit dem darauf gelegten Hinterhalt sich aufgelöst hatten, senkte sich die Brücke, die Schiffe aber sammt der Mannschaft sanken auf einmal in die Tiefe. Zuerst versank jener Elende, dann die Soldaten seiner Leibwache gleich einer gewaltigen Bleimasse im reissenden Strudel,³⁾ wie es das Wort Gottes vorausgesagt hatte. Daher stimmten die Soldaten, welche von Gott nun Sieg empfangen hatten, mit Recht, wenn

1) Exod. 15, 4. — 2) Ps. 7, 16 f. — 3) Exod. 15, 10.

auch nicht in Worten, so doch in Thaten das Loblied an und sangen, wie einst die Gefährten des großen Gottesdieners Moses für den Sieg über jenen gottlosen Tyrannen des Alterthums: „Singen wollen wir dem Herrn, denn groß ist sein Name. Roß und Reiter hat er in's Meer gestürzt. Mein Helfer und Beschützer ward er zu meinem Heile.“¹⁾ Und: „Wer ist dir gleich, o Herr, unter den Göttern, wer ist dir gleich? Ruhmvoll bist du in deinen Heiligen, wunderbar in deinem Ruhme, du Wunderthäter!“²⁾

39. Konstantin's Einzug in Rom.

Solche und ähnliche Loblieder stimmte jetzt Konstantin gleich jenem großen Diener Gottes zur Ehre des Herrn der Heerschaaren und Urheber des Sieges schon durch seine Thaten an und rückte triumphirend in die Kaiserstadt ein. Alle inöesammt, die Senatoren sowohl wie die übrigen Vornehmen und Angesehenen der Stadt, empfingen mit dem gesammten römischen Volke ihn als ihren Befreier aus der Knechtschaft freudetrunkenen Blickes, mit ganzer Seele, unter lautem Zuruf und unendlichem Jubel; Alle, Männer sowohl als Frauen mit ihren Kindern und unzähligen Sklaven, begrüßten ihn unter unaufhaltsamem Rufe als ihren Befreier, Retter und Wohltäter. Der Kaiser aber, den bei seiner ihm angeborenen Gottesfurcht weder der Beifallsruf der Menge aufblähte noch die Lobeserhebungen stolz machten, der vielmehr [in allem Dem] deutlich den Beistand Gottes sah, brachte sogleich dem Geber des Sieges sein Dankgebet dar.

40. Über sein Standbild mit einem Kreuzzeichen und über die Inschrift am ersten.

Nicht nur mit lauter Stimme, sondern auch durch In-

1) Exod. 15, 1 f. — 2) Exod. 15, 11.

schriften ließ er der ganzen Welt das Zeichen unserer Erlösung verkündigen; so ließ er inmitten der Kaiserstadt dieß Siegeszeichen über die Feinde aufstellen und mit ausdrücklichen Worten und in unauslöschlichen Buchstaben eingraben, daß dieß Zeichen der Erlösung der Hört des römischen Reiches und des ganzen Kaiserthums sei. Sofort ließ er eine lange Lanze in Form eines Kreuzes in die Hand seines eigenen Standbildes, das an einem der belebtesten Plätze Roms stand, anbringen und folgende Inschrift in lateinischer Sprache eingraben: Durch dieses heilbringende Zeichen, das wahrhafte Denkmal der Tapferkeit, habe ich eure Stadt von dem Joche der Tyrannei errettet und befreit; durch diese Befreiung habe ich dem Senat und dem Volke der Römer seinen alten ehemaligen Ruhm und Glanz zurückgegeben.

41. Jubel in den Provinzen, Konstantin's Freigebigkeit.

So rühmte sich der gottgeliebte Kaiser im Bekenntniß des siegverleihenden Kreuzes und predigte dabei mit aller Freimüthigkeit auch den Römern selbst den Sohn Gottes. Alle Einwohner der Stadt insgesamt, der Senat wie die Schaaren des Volkes, athmeten von der harten Tyranneherrschaft gleichsam neu auf und glaubten jetzt der Sonne Licht reiner zu genießen und zu einem neuen und frischen Leben wiedergeboren zu sein. Alle Völker am westlichen Ocean, die nun von den früher sie bedrückenden Leiden befreit waren, ergöhten sich in fröhlichen Festversammlungen und feierten den glorreichen Sieger, den frommen Diener Gottes, ihren gemeinsamen Wohltäter in ununterbrochenen Lobgesängen. Alle bekannten einstimmig und einmüthig, daß in Konstantin durch Gottes Güte ein gemeinsames Gut der Menschheit erschienen sei. Ueberall wurde aber auch ein kaiserliches Schreiben veröffentlicht, das Denjenigen, welche ihrer Habe beraubt worden waren, den Besitz derselben

wieder zurückgab und Diejenigen, die eine ungerechte Verbannung hatten erdulden müssen, an den heimathlichen Heerd zurückrief. Auch befreite es aus den Gefängnissen sowie von jeder Gefahr und Furcht Diejenigen, welche diese Dinge unter des Tyrannen Grausamkeit hatten leiden müssen.

42. Seine Ehrenbezeugungen gegen die Bischöfe.

Ferner berief der Kaiser persönlich die Diener Gottes an seinen Hof, würdigte sie seiner Zuvorkommenheit und tiefsten Hochachtung und bezeugte diesen Männern als seinem Gott geweihten [Dienern] durch Wort und That seine wohlwollende Gesinnung. Deshalb zog er auch Männer zu Tische, die zwar in ihrem äussern Aussehen und ihrer Kleidung gering erscheinen konnten, die er aber keineswegs dafür hielt; denn er glaubte nicht auf das den Menschen in's Auge fallende Aussere, sondern auf Gott Rücksicht nehmen zu müssen. Auch führte er sie überall auf seinen Reisen mit sich in der Ueberzeugung, daß ihm alsdann auch hierin der Gott, den sie verehrten, hilfreich zur Seite stehe. Und gar den Kirchen Gottes gewährte er seine Unterstützungen aus eigenen Mitteln in reichem Maaße, indem er theils die Bethäuser erneuerte und höher bauen ließ, theils die ehrwürdigen Heiligtümer der Kirchen mit zahlreichen Weigheschenken schmückte.

43. Konstantin's Wohlthätigkeit gegen die Armen.

Während er so den Hilfsbedürftigen großartige Geldspenden zukommen ließ, zeigte er sich ausserdem selbst gegen Heiden ¹⁾, die sich ihm (auf der Straße) nahten, freundlich und mildthätig; jenen Unglücklichen und Verachteten nämlich, die auf öffentlichem Markte bettelten, ließ er nicht nur Geld und die nothwendigen Nahrungsmittel, sondern auch eine anständige Kleidung zur Deckung ihrer Blöße spenden;

1) Τοὺς ἔξωθεν αὐτῷ προσιοῦσι, die von aussen zu ihm kamen. So wörtlich!

Denen aber, welche früher in glücklichen Verhältnissen gelebt hatten, durch die Wechselfälle des Lebens aber in's Unglück gerathen waren, gewährte er noch reichlichere Spenden, und indem er mit wahrhaft kaiserlichem Sinn solch Unglücklichen seine Wohlthätigkeit in hochherziger Weise bewies, beschenkte er die Einen mit Ländereien und zeichnete Andere mit verschiedenen Ehrenstellen aus. Derjenigen, welche das Unglück gehabt hatten, zu verwaisen, nahm er sich wie ein Vater an; Wittwen zog er aus ihrer Verlassenheit und ließ ihnen seinen eigenen Schutz angedeihen. Ja, er gab sogar Jungfrauen, die ihre Eltern verloren hatten, ihm befreundeten und reichen Männern zur Ehe. Dieß that er aber erst, nachdem er zuvor die Bräute mit einer Mitgift ausgestattet hatte, wie sie solche ihren Männern [entsprechend] in die Ehe zubringen mußten. Kurz, wie die Sonne über dem Erdkreise aufgeht und Allen ihres Lichtes Strahlen neidlos zu Theil werden läßt, so trat auch Konstantin beim Aufgang der Sonne aus dem kaiserlichen Palaß hervor und ließ, gleichsam mit dem Himmelslichte aufgehend, Allen, welche vor seinem Angesicht erschienen, die Strahlen des Lichtes seiner Herzensgüte leuchten. Es war fast unmöglich, ihm zu nahen, ohne irgend einer Wohlthat theilhaftig zu werden, und ebenso wenig täuschten sich jemals Diejenigen in ihrer frohen Hoffnung, welche von ihm Hilfe erwartet hatten.

44. Seine Theilnahme an den Synoden der Bischöfe.

Das war sein Verhalten gegen Alle überhaupt. Seine vorzügliche Sorgfalt aber galt der Kirche Gottes, und als nun in den verschiedenen Ländern Manche unter einander verschiedener Ansicht waren, berief er, gewissermaßen als allgemeiner Bischof von Gott bestellt, die Diener Gottes zu Synoden. Dabei hielt er es nicht unter seiner Würde, selbst an ihrem Versammlungsorte zu erscheinen und in ihrer Mitte zu sitzen, sondern er nahm an ihren Berathun-

gen Theil, wobei er Allen die Sache des Friedens Gottes empfahl, und saß unter ihnen wie Einer aus ihrer Zahl, ohne Leibwache und ohne alle bewaffnete Mannschaft, die er entfernt hatte, beschützt allein von der Furcht Gottes und umgeben von den treuesten und zuverlässigsten Freunden. Alle diejenigen, welche er alsdann der besseren Ansicht beistimmen und zu Frieden und Eintracht bereit sah, beehrte er mit seinem besonderen Wohlwollen und zeigte sich erfreut, wenn sie alle eines Sinnes waren, mit den Unfugsamen aber wollte er Nichts zu schaffen haben.

43. Konstantin's Geduld auch mit unvernünftigen Leuten.

Er ertrug selbst mit Langmuth die Bitterkeit Mancher gegen ihn, indem er sie mit ruhiger und gelassener Stimme mahnte, vernünftig zu sein und keine Streitigkeiten zu erregen. Von Diesen gaben die Einen aus Scham vor seinen Ermahnungen nach, Andere, die gegen alle gesunde Vernunft nur taube Ohren hatten, empfahl er Gott und entließ sie, ohne jedoch irgendwie gegen Einen etwas Hartes zu beabsichtigen. Bei dieser Milde des Kaisers läßt es sich auch erklären, wie Empörer in Afrika so weit in ihrer Widerseßlichkeit gingen, daß sie einige tollkühne Streiche wagten, wahrscheinlich weil der böse Feind aus Neid auf das viele Gute, das jetzt geschah, die Menschen zu frevelhaften Handlungen zu verleiten suchte, um so des Kaisers Zorn gegen sie zu erregen. Er richtete freilich Nichts mit seinem Neide aus, da der Kaiser jene Vorfälle für zu verächtlich hielt und, wie er selbst sagte, den Antrieb dazu von Seiten des bösen Geistes merkte; denn vernünftige Menschen seien solcher verwegenen Thaten nicht fähig, sondern entweder nur ganz wahnsinnige oder solche, die vom bösen Feind getrieben würden, und diese müsse man mehr bedauern als bestrafen. Denn sie zu bestrafen sei ebenso große Thorheit, wie das Mitleid mit ihrem Loose einen hohen Grad von Menschenliebe verrathe.

46. Seine Siege über die Barbaren.

In dieser Weise gab Konstantin in allen seinen Handlungen Gott, dem Regierer aller Dinge, die Ehre, während er seiner Kirche eine unermüdliche Fürsorge widmete. Gott belohnte ihn dafür, indem er alle feindlichen Völkerschaften zu seinen Füßen legte, so daß überall zu seiner Ehre Siegeszeichen errichtet, er bei Allen als Sieger gefeiert wurde und seinen inneren und äusseren Feinden furchtbar erschien, während er doch von Natur aus nicht Dieb, sondern, wenn je ein Anderer, milde, herablassend und menschenfreundlich war.

47. Tod des Empörers Maximin und Anderer, von deren Nachstellungen Konstantin durch göttliche Offenbarung Kenntniß erhielt.

Während dessen zettelte der Letztere ¹⁾ von den Beiden,

1) Valesius bemerkt hiezu, daß mit diesen Worten Maximian Herculus bezeichnet sei, der den zweiten Platz im Reiche inne gehabt und in Folge seiner Anschläge gegen Konstantin das geschilderte Ende gefunden habe. Da aber Herculus' Tod nach dem Sieg über Maxentius erzählt werde, während doch fest stehe, daß derselbe zwei Jahre bereits vor des Maxentius Niederlage eingetreten sei (310), und da auch von einem so bedeutenden Irrthum bei Eusebius nicht die Rede sein könne, so müsse, wie schon die Kapitelüberschrift beweise, welche Maximin und nicht Maximian lese, der Eingang des Kapitels dahin geändert werden, daß statt: „der Letztere von Beiden, welche die Regierung niedergelegt hatten,“ = Maximianus Herculus, gelesen werde: „der Letztere von Beiden, welche durch die von der Regierung Zurückgetretenen an die Spitze gestellt worden waren“ = Maximinus. Damit werde die geschichtliche Zeitfolge in der Erzählung Eusebius' wieder hergestellt, indem allerdings Maximin nach Maxentius den Untergang gefunden habe. — Vgl. B. 8 und 9 der Kirchengesch. — Stroth dagegen bemerkt: „Es ist nicht zu leugnen, daß Eusebius hier die Begebenheiten entweder in einer verkehrten Ordnung erzählt oder, wenn er geglaubt, daß Dieß

welche die Regierung niedergelegt hatten, gegen das Leben des Kaisers eine Verschwörung an. Sein Vorhaben wurde aber entdeckt, und er starb des schimpflichsten Todes. Dieser war gleichzeitig der Erste, dessen Ehrensäulen und Standbilder man gleichwie alle anderen Denkmäler, die etwa seiner Ehre galten, überall zerstörte, da er ein so nichtswürdiger und verbrecherischer Mensch war. Als nach Diesem dem Kaiser noch Andere aus seiner Verwandtschaft Nachstellungen im Geheimen bereiteten, wurden auch sie entdeckt, da Gott ihre Anschläge durch wunderbare Gesichte seinem Diener offenbarte. Überhaupt wurde er öfters mit der sichtbaren Gegenwart Gottes begnadigt, indem ihm Gott in höchst wunderbarer Weise erschien und Aufschluß über zukünftige Dinge gab. Diese unbeschreiblichen Wunder der göttlichen Gnade, welche Gott selbst in seiner Huld an seinem Diener wirkte, lassen sich freilich durch [menschliche] Worte nicht wiedergeben. Indessen geschützt durch sie verlebte er den Rest seiner Tage in Sicherheit und war voll Freude, daß seine Unterthanen ihm mit Treue zugethan waren. Mit Freude sah er auch, wie sie alle, die seinem Scepter huldigten, ein ruhiges und glückliches Leben führten, wobei ihn aber ganz besonders der Glanz der Kirche Gottes entzückte.

48. Konstantin's zehnjährige Regierungsfeier.

Unter so glücklichen Verhältnissen ging das erste Jahr-

die rechte Ordnung sei, einen chronologischen Irrthum begangen habe, da der Tod des Maximianus vor dem Untergang des Maxentius zu setzen ist. Man sehe Kirchengesch. B. 8 Kap. 13 am Ende. Die Mühe, welche sich Valesius gegeben, die Lesart zu verändern, ist also vergeblich, da der Parallelismus dieser Stelle mit der angeführten aus der Kirchengeschichte dawider zeugt. Die Ueberschrift des Kapitels thut zur Sache Nichts, da der Irrthum in der Verwechslung dieser beiden Namen [Maximinus und Maximianus] ebenso gewöhnlich ist, als die bei den Namen Novatus und Novatianus."

zehnt seiner Regierungszeit dem Abschluß entgegen. Zur Feier dieses [Ereignisses] ließ er in seinem ganzen Reiche Feste veranstalten und zu Gott, dem König der Könige, Dankgebete als reine Opfer ohne Flammen und Fettdampf emporsenden. Während er hierüber die ungetrübteste Freude empfand, liefen traurige Nachrichten über die Bedrückungen der Provinzen des Orients bei ihm ein und erfüllten ihn mit tiefem Schmerz.

49. Bedrückungen des Licinius im Orient.

Es kam nämlich dem Kaiser die Meldung zu, daß auch dort ein schreckliches Ungethüm sowohl die Kirche Gottes als die übrigen Provinzialen bedrohe, indem der böse Feind gleichsam wetteifere, der Thätigkeit des erlauchten Kaisers entgegenzuarbeiten; daher Alle der Ansicht waren, das in zwei Theile gespaltene römische Reich gleiche Tag und Nacht: auf den Bewohnern des Orients lagere Finsterniß, den Völkern des anderen Theiles des Reichs dagegen leuchte der hellste Tag. Da aber letzere unzählige Wohlthaten von Gott empfangen, so war ein solcher Anblick dem bösen Feinde, der das Gute haßt, unerträglich und darum auch dem Tyrannen, welcher den anderen Theil des Erdkreises durch seine Herrschaft bedrückte. Denn obgleich seine Regierung vom Glück begünstigt und er selbst der Verschwägerung mit dem so mächtigen Kaiser Konstantin gewürdigt war, so verschmähte er es doch, in die Fußtapfen des gottesfürchtigen Kaisers zu treten, und nahm sich die schlechte Gesinnung und Handlungsweise der Gottlosen zum Vorbild. Und wiewohl er deren klägliches Ende mit eigenen Augen gesehen hatte, so wollte er trotzdem lieber nach ihren Grundsätzen sein Verhalten einrichten, als mit Demjenigen in Freundschaft und Eintracht verbleiben, welcher ihm [an herrlichen Eigenschaften und Macht weit] überlegen war.

50. Licinius sucht dem Konstantin Nachstellungen zu bereiten.

So unternahm er einen ganz ruchlosen Krieg gegen

seinen Wohltäter, ohne weder der Rechte der Freundschaft, noch der Heiligkeit des Eides, noch der Verwandtschaft und abgeschlossenen Verträge eingedenk zu sein. Denn um ihm einen Beweis seines aufrichtigen Wohlwollens zu geben, hatte der so milde Kaiser ihm die Ehre erwiesen, ihn in das Geschlecht seiner Väter und selbst in die alte kaiserliche Familie aufzunehmen, indem er ihm seine Schwester zur Frau gab, und ihn ganz im Besitze der ihm zugefallenen Theile des Reichs belassen. Jener aber setzte all Diesem eine feindselige Gesinnung entgegen, schmiedete gegen den ihm überlegenen Fürsten Ränke und ersann die verschiedenartigsten Nachstellungen, um so seinem Wohltäter mit Undank zu lohnen. Anfangs wahrte er noch den Schein der Freundschaft und ging in Allem mit List und Betrug zu Werk, in der Hoffnung, seine Anschläge würden geheim bleiben; aber Gott machte seinem Diener die in der Finsterniß ausgebrüteten Ränke offenbar. Nachdem er dadurch bei seinem ersten Versuch war entlarvt worden, nahm er zu anderem Betruge seine Zuflucht, indem er bald Versicherungen unverbrüchlicher Freundschaft abgab, bald durch die Heiligkeit beschworener Verträge Vertrauen zu erwecken wußte. Dann brach er plötzlich die Uebereinkunft, erbat dann wieder durch Gesandtschaften Verzeihung, um dann auf's Neue durch seine Lügen schmählich zu täuschen. Schließlich erklärte er offen den Krieg und nahm in seinem Wahnsinn den Kampf gegen den Gott selbst auf, den, wie er wohl wußte, der Kaiser verehrte.

51. Nachstellungen des Licinius gegen die Bischöfe; Verhinderung der Synoden.

Zunächst ging er listig und unvermerkt gegen die Bischöfe seines Reiches vor, die sich gegen seine Regierung niemals in irgend einer Weise verfehlt hatten, indem er bosshafte Verleumdungen gegen sie aufreiben ließ. Da er jedoch keine Beschuldigung begründen und diesen Männern keinen Vorwurf anheften konnte, so erließ er ein Gesetz,

welches den Bischöfen jeglichen Verkehr mit einander untersagte; keinem von ihnen sollte es mehr erlaubt sein, die Kirche seines Nachbarn zu besuchen und Synoden, Beratungen und Besprechungen über gemeinnützige Angelegenheiten abzuhalten. Das war aber nur ein Vorwand, um seinen Uebermuth an uns auszulassen; denn entweder übertraten wir sein Gesetz und mußten dann gestraft werden, oder wir waren seinem Gebote gehorsam und mußten damit die kirchlichen Vorschriften übertreten, weil Fragen von größerer Bedeutung sich nicht anders als auf Synoden entscheiden lassen. Diese und ähnliche Verordnungen gab aber der gottlose Tyrann in der Absicht, um wie hierin so auch in allen übrigen Dingen dem gottesfürchtigen Kaiser entgegenzuarbeiten. Denn während dieser die Priester Gottes zu ihrer eigenen Ehre und des Friedens und der Eintracht willen zusammenberief, ¹⁾ ging Jener in Folge seines Bestrebens, alles Gute zu vernichten, darauf aus, die einmüthige Uebereinstimmung zu verhindern.

52. Verbannung der Christen und Einziehung ihrer Güter.

Weil ferner der gottgeliebte Kaiser den Dienern der Religion gern Zutritt in seinen Palast gestattete, so verwies der gottverhasste Tyrann bei seiner stets entgegengesetzten Gesinnung alle seine Christlichen Unterthanen von seinem Hofe weg, schickte gerade die Treuesten und Ergebensten aus seiner Umgebung in die Verbannung und zwang Solche, welche er für ihre früheren Verdienste mit Ehrenstellen und Würden ausgezeichnet hatte, nunmehr Anderen zu dienen und Sklavendienste zu verrichten. Aller Habe zog er als

1) Valesius übersetzt: „Während dieser die Priester Gottes zur Aufrechthaltung des Friedens und der gegenseitigen Eintracht berief, um dadurch die Verherrlichung Gottes, dem sie dienten, zu befördern“ etc. Aehnlich Christopherson.

unverhofften Gewinn ein, und selbst mit dem Tode bedrohte er Die, welche sich zu den Heilswahrheiten des Christenthums bekannten. Da er ferner selbst ¹⁾ in seiner heftigen und ungezügelten Leidenschaft unzählige Ehebrüche und andere nichtswürdige Schandthaten beging, so sprach er in Folge davon den Schmutz der Enthalttsamkeit der menschlichen Natur überhaupt ab, wobei seine eigene Versunkenheit ihm als Maßstab zur Beurtheilung diene.

53. Licinius verbietet den Frauen, zugleich mit den Männern in die Kirche zu kommen.

Deßhalb gab er ein zweites Gesetz, wonach die Männer nicht mehr gleichzeitig mit den Frauen dem Gottesdienste anwohnen und die Frauen die ehrwürdigen Lehrstätten der Tugend nicht mehr besuchen durften; auch sollten nicht mehr die Bischöfe das weibliche Geschlecht in den Heilswahrheiten unterrichten, sondern Frauen zu Lehrerinnen der Frauen gewählt werden. Da diese Verordnung von Allen verspottet wurde, so ersann er ein anderes Mittel zur Vernichtung der Kirchen. Er befahl nämlich, daß die herkömmlichen gottesdienstlichen Versammlungen des Volkes ausserhalb der Thore auf freiem Felde abgehalten werden sollten, weil die frische Luft vor den Stadthoren im Vergleich zu den Betorten innerhalb der Stadt dem Volke weit zuträglicher sei.

54. Diejenigen, welche sich weigern zu opfern, entläßt er aus dem Heere und verbietet, den Gefangenen Nahrungsmittel zu reichen.

Als er aber auch hierin keinen Gehorsam finden konnte, warf er endlich die Maske ab und ließ die Soldaten in

1) Nach Valesius und Heinichen sollte mit diesen Worten Kap. 53 beginnen, indem damit das zweite Gesetz des Licinius eingeleitet wird.

den einzelnen Städten ihrer Anführerstellen entheben, wenn sie nicht vorziehen sollten, den Göttern zu opfern. Dadurch wurden die in den einzelnen Provinzen bestehenden Behördenstellen gottesfürchtiger Männer beraubt, während der Gesetzgeber selbst sich des Gebetes der Heiligen beraubte. Wozu soll ich noch seine weitere Verordnung erwähnen, wornach Niemand sich gegen die in den Kerker Schmach tenden durch Reichung von Nahrungsmitteln mildthätig erweisen oder der in Fesseln vor Hunger Sterbenden sich erbarmen, kurz Keiner mehr gut sein durfte und selbst Diejenigen jedes gute Werk unterlassen sollten, welche sich von Natur zum Mitleid mit dem Nächsten hingezogen fühlten? Dieses Gesetz war offenbar höchst schamlos und grausam, da es jeder menschlichen Regung Hohn sprach, zumal in demselben als Strafe festgesetzt war, daß die Mitleidigen das Gleiche wie die Bemitleideten erdulden sollten, und zwar aus keinem anderen Grund, als weil sie Werke der Nächstenliebe verrichteten.

55. Ungerechtigkeit und Habsucht des Licinius.

So waren des Licinius Verordnungen. Wozu soll ich noch seine Neuerungen in Betreff der Ehe oder seine Anordnungen hinsichtlich der Sterbenden aufzählen, wodurch er die alten guten und weisen Gesetze der Römer aufzuheben wagte und statt ihrer barbarische und grausame einführte? Sann er ja stets auf neue Vorwände zur Unterdrückung seiner Unterthanen! Deshalb verfiel er, in seiner unersättlichen Gier nach überflüssigen Steuern, auf eine neue Landesvermessung, angeblich um das seitherige Ackermaß zu vergrößern, in Wirklichkeit aber, um seiner unersättlichen Habgier eine neue Steuerquelle zu eröffnen. Deshalb ließ er Landleute, die es nicht mehr waren, ja die längst nicht mehr unter den Lebenden waren, in die Steuerlisten eintragen, um daraus für sich schändlichen Gewinn zu ziehen; denn sein schmutziger Geiz kannte kein Maß, und seine Gier nach Reichtum keine Grenzen. Obgleich er daher auf diese Weise Alles mit Gold, Silber und unermesslichen anderen

Schätzen angefüllt hatte, klagte und jammerte er trotzdem stets über seine Armut, indem er von einem wahrhaft tantalischen Leiden gefoltert war. Wie viele ganz unschuldige Personen er zu verbannen, wie viele Vermögen zu confisciren, wie viele vornehme und hochangesehene Männer er in's Gefängniß zu bringen verstand, während er deren Frauen verkommenen Sklaven schimpflich zu schmählicher Lust preisgab; wie viele Frauen und Jungfrauen er selbst trotz seines vom hohen Alter schon entkräfteten Körpers zu schänden versuchte: Dieß alles ausführlich zu erzählen, ist nicht nöthig, da das Unnatürliche seiner letzten Thaten jenes Frühere nur als unbedeutend und wie Nichts erscheinen läßt.

56. Zuletzt suchte er eine Christenverfolgung anzufachen.

Schließlich ging er nämlich in seinem Wahnsinn gar so weit, daß er auch gegen die Kirchen zu den Waffen griff und vor Allem gegen die Bischöfe vorging, in welchen er seine größten Gegner erblickte, wie er überhaupt in den Freunden des großen gottgeliebten Kaisers seine Feinde sah. Vorzüglich aus diesem Grunde richtete er ohne alle Vernunft seinen Grimm gegen uns und rief sich dabei weder das Schicksal Derjenigen in Erinnerung, welche vor ihm die Christen verfolgt hatten, noch gedachte er Jener, für deren Frevelthaten er selbst zum Unterdrücker und Rächer berufen war, noch Dessen, wovon er selbst Zuschauer gewesen war; er hatte ja mit eigenen Augen gesehen, wie der Anstifter alles Unheils (und das war Einer!) von der Geißel der göttlichen Strafgerichte gezüchtigt wurde.

57. Maximian erläßt, gedemüthigt durch ein fistelartiges Geschwür mit Würmern, ein Gesetz zu Gunsten der Christen.

Als dieser nämlich den Anfang machte, die Kirchen zu zerstören, und zuerst [unter seinen Genossen] seine Seele

mit dem Blute der Gerechten und Diener Gottes besiedete, ereilte ihn auch die Strafe Gottes, welche zunächst seinen Körper traf, dann aber bis zu seiner Seele drang. Es zeigte sich nämlich plötzlich inmitten der geheimen Theile seines Körpers eine Eitergeschwulst und dann auch nach innen zu ein fistelartiges Geschwür. Diese [Übel] zerfraßen unaufhaltsam seine innersten Eingeweide. Dabei erwuchs aus ihnen eine unzählige Menge von Würmern, die einen Leichengeruch verbreitete. Es hatte sich nämlich sein gewaltiger Körper in Folge seiner Böllerei [gewissermaßen] in einen unermesslichen Kettklumpen verwandelt, welcher nun durch seine Berührung seiner Umgebung einen unerträglichen und ganz abscheulichen Anblick gewährt haben soll. Mit so großen Leiden ringend kommt er endlich zur Einsicht seiner Frevel gegen die Kirche, und alsbald bekennt er Gott seine Schuld, macht seiner Verfolgung gegen die Christen ein Ende und befiehlt in kaiserlichen Gesetzen und Erlassen, ihre Kirchen schleunigst wieder aufzubauen, und [wünscht], daß sie es wieder halten sollten, wie sie's gewohnt seien, und dabei [auch] Gebete für ihn verrichten sollten.

58. Maximin, ein anderer Christenverfolger, sucht als Sklave verkleidet sein Heil in der Flucht.

Eine solche Strafe traf also den Urheber der Verfolgung. Derjenige dagegen, von dem nun die Rede ist, der von all Diesem Zuschauer gewesen und es daher aus eigener Erfahrung und genau wußte, vergaß plötzlich all Dieses und gedachte weder der Strafe des Ersteren, noch der gerechten Züchtigung des Anderen. Er suchte vielmehr sogar seine Ehre darin, den Ersteren sozusagen beim Wettstreit in der Schlechtigkeit zu übertreffen, und rühmte sich, eine neue Art von Strafen gegen uns erfunden zu haben. Es genügten ihm nämlich weder Feuer, Schwert und Kreuzigung, noch wilde Thiere und des Meeres Tiefen; deßhalb erfand er zu all Diesem noch eine neue Strafe, indem er durch ein

Gesetz verordnete, daß das Gesichtorgan verstümmelt werden sollte. Ganze Schaaren nicht allein von Männern, sondern auch von Kindern und Frauen ließ er des rechten Auges und der Gelenkmuskeln des [rechten] Fußes durch Schwert und Brenneisen berauben und auf diese Weise verstümmelt in die Bergwerke schicken, damit sie dort elendig-lich hinsiechten. Deßhalb erreichte auch ihn schon nach Kurzem die strafende Gerechtigkeit Gottes, als er sich im Vertrauen auf die Hilfe der bösen Geister, die er freilich für Götter hielt, und voll Zuversicht auf seine zahlreichen Heeresmassen in einen Krieg einließ. Da mußte er nämlich, jeder Hoffnung auf Gottes Beistand beraubt, den ihm nicht zukommenden kaiserlichen Purpur ablegen, sich in feiger und unmännlicher Weise unter die Menge verbergen und sein Heil in der Flucht suchen. Alsdann verbarg er sich auf dem Lande und in den Dörfern, wo er dachte, in Sklavenkleidung unentdeckt zu bleiben. Doch dem großen, Alles schauenden Auge der Vorsehung konnte er nicht entgehen; denn als er sein Leben in Sicherheit wähnte, sank er vom glühenden Pfeile Gottes getroffen zur Erde, und sein ganzer Körper wurde durch den von Gott verhängten Schlag so sehr entstellt, daß von seinem früheren Aussehen Nichts mehr zu entdecken war und das bloße ausgetrocknete Gebein, aus dem nunmehr sein Körper bestand, ihn einem Schatten ähnlich machte.

59. Durch Krankheit erblindet erläßt Maximin ein Gesetz zu Gunsten der Christen.

Als die von Gott über ihn verhängte Strafe immer heftiger um sich griff, traten ihm die Augen hervor und endlich sogar ganz aus ihren Höhlen, in Folge dessen er ganz erblindete und nun mit vollem Recht dieselbe Strafe erlitt, welche er gegen die Blutzengen Gottes zuerst ausgesprochen hatte. Da er trotz der größten Schmerzen noch am Leben blieb, so flehte auch er endlich zu dem Gotte der Christen um Vergebung seiner Schuld und gestand offen

seine gegen die Gottheit geführten Kämpfe ein. Gleich dem vorher Erwähnten leistete auch er Widerruf, indem er schriftlich durch Gesetze und Edikte seinen Irrthum hinsichtlich seiner vermeintlichen Götter bekannte und laut bezeugte, daß er den Gott der Christen durch eigene Erfahrung als den alleinigen wahren erkannt habe. Wiewohl nun Licinius Dieses thatsächlich erfahren und nicht etwa bloß von Andern durch Hörensagen vernommen hatte, so artete er doch diesen Nämlichen nach, wie wenn sein Geist in dicke Finsterniß gehüllt wäre.



Zweites Buch.

Die Kapitel des zweiten Buches

v o m

gottgefälligen Leben des seligen Kaisers Konstantin:

1. Geheime Christenverfolgung des Licinius; derselbe läßt die Bischöfe zu Amasia in Pontus ermorden.
2. Zerstörung der Kirchen und Niedermetzlung der Bischöfe.
3. Wie Konstantin bei der drohenden Verfolgung sich der Christen annahm.
4. Konstantin rüstet sich unter Gebet, Licinius dagegen unter Befragung der Orakel zum Kriege.
5. Rede des Licinius beim Opfer im Haine über die Götzen und über Christus.
6. Erscheinung in den Städten unter der Herrschaft des Licinius, als ob die Heere des Konstantin hindurchzögen.
7. Wenn man in den Kämpfen die Kreuzfahne vorantrug, war der Sieg gewiß.
8. Es werden fünfzig Männer gewählt, um das Kreuz zu tragen.
9. Der eine Kreuzträger, welcher floh, wird getödtet; der andere dagegen, welcher gläubig Stand hielt, bleibt am Leben.
10. Verschiedene Treffen; Konstantin's Siege.
11. Flucht und Zauberkünste des Licinius.
12. Wie Konstantin in Folge seines Gebetes in seinem Zelte den Sieg errang.
13. Seine Milde gegen die Kriegsgefangenen.

14. Fortsetzung über sein Gebet im Zelte.
15. Des Licinius erheuchelte Freundschaft; sein Gözendienst.
16. Wie Licinius den Soldaten befiehlt, das Kreuz nicht anzugreifen.
17. Konstantin's Sieg.
18. Tod des Licinius und Triumph über ihn.
19. Jubel und Festlichkeiten.
20. Konstantin's Gesetze zu Gunsten der Bekenner.
21. Konstantin's Gesetze über die Märtyrer und die Kirchengüter.
22. Wie Konstantin sich die Herzen der Bevölkerung gewann.
23. Er rühmt Gott als den Geber alles Guten. — Seine Gesetze.
24. Konstantin's Gesetz über die Gottesverehrung und über das Christenthum.
25. Beispiel aus alter Zeit.
26. Ueber die Verfolgten und die Verfolger.
27. Wie die Christenverfolgung die Ursache des Unglücks für die Kriegführenden wurde.
28. Gott erwählte den Konstantin zum Werkzeug seiner Wohlthaten.
29. Konstantin's frommer Dank gegen Gott und Lob der Bekenner.
30. Ein Gesetz, welches von der Verbannung, der Überweisung an den Senat und von der Gütereinziehung befreit.
31. Gleiche Verfügung über die auf Inseln Verbannten.
32. Das Gesetz befreit auch Diejenigen, welche in Bergwerken und unter Frohndiensten ihrer bürgerlichen Ehre verlustig gingen.
33. Ueber die Bekenner, welche dem Militär angehörten.
34. Befreiung der in Weiberstuben Schmach tenden oder der Freien, die in Knechtschaft gegeben worden waren.
35. Ueber die Vererbung des Vermögens der Märtyrer und Bekenner, sowie der Verbannten und Derjenigen, deren Güter in den Staatsschatz gekommen.
36. Diejenigen, welche keine Verwandten haben, soll die Kirche beerben, und deren Vermächtnisse sollen ein dauerndes Besizthum sein.
37. Pändereien, Gärten und Wohnungen sollen, mit Ausnahme der davon bezogenen Nutznießung, zurückgegeben werden.

38. Es soll dafür aber doch Abbitte geleistet werden.
39. Auch der Fiscus muß den Kirchen Acker, Gärten und Gebäulichkeiten zurückgeben.
40. Die Orte mit Reliquien der Martyrer sowie die Begräbnißplätze sollen an die Kirchen abgetreten werden.
41. Diejenigen, welche Kirchengut durch Kauf oder Schenkung in Besitz haben, müssen es zurückgeben.
42. Ernste Ermahnung zur Verehrung Gottes.
43. Was Konstantin verordnete, wurde auch zur That.
44. Die Christen zog er für die höheren Beamtenstellen vor, allenfallsigen Heiden in solchen Aemtern aber verbot er die Darbringung von Opfern.
45. Von den Gesetzen, welche die [heidnischen] Opfer verboten und den Bau [christlicher] Kirchen anordneten.
46. Konstantin schreibt über die Erbauung von Kirchen an Eusebius und die übrigen Bischöfe; durch Vermittlung der [kaiserlichen] Behörden sollen die alten Kirchen wieder hergestellt und größere neugebaut werden.
47. Ein Ausschreiben Konstantin's gegen den Götzendienst.
48. Konstantin's Erlaß an die Provinzen über die Falschheit der Vielgötterei; Einleitung über Tugend und Laster.
49. Ueber den gottliebenden Vater Konstantin's und über die Christenverfolger Diokletian und Maximian.
50. Wie durch ein Orakel des Apollo, daß er wegen des Gerechten außer Stand sei, noch ferner zu weissagen, die Verfolgung angeregt wurde.
51. Konstantin vernimmt schon in seiner Jugend durch Denjenigen, der die Edikte zu der Christenverfolgung erließ, die Gerechten seien die Christen.
52. Wie viele Arten von Martern und Strafen man sich gegen die Christen erlaubte.
53. Christen fanden eine Zuflucht bei Barbaren.
54. Wie die göttliche Rache Diejenigen ereilte, welche in Folge des Orakels die Verfolgung erregt hatten.
55. Konstantin gibt Gott die Ehre, bekennet sich zum Zeichen des Kreuzes und betet für Kirchen und Völker.

56. Er wünscht, daß Alle Christen seien, zwingt aber Niemanden dazu.
57. Er gibt Gott die Ehre, der durch seinen Sohn die Irrenden erleuchtet hat.
58. Er gibt Gott weiter die Ehre wegen der Leitung und Regierung der Welt.
59. Er gibt Gott die Ehre, der allzeit das Gute lehrt.
60. Ermahnung am Schlusse des Erlasses, einander nicht wehe zu thun.
61. Wie von Alexandrien aus durch die Sache des Arius Streitigkeiten ihren Anfang fanden.
62. Ueber denselben und die Melitianer.
63. Wie Konstantin zur Wiederherstellung des Friedens eine Gesandtschaft mit Schreiben dorthin abordnete.
64. Das Schreiben Konstantin's an den Bischof Alexander und den Priester Arius.
65. Seine unablässige Sorge für den Frieden.
66. Auch die Streitigkeiten in Afrika legt er bei.
67. Die Religion nahm ihren Ausgang vom Orient aus.
68. Sein Kummer über den Zwiespalt und seine Rathschläge zum Frieden.
69. Fragen, welche die Ursache des Streites zwischen Alexander und Arius abgaben, und daß man solche nicht hätte aufwerfen sollen.
70. Ermahnung zur Eintracht.
71. Wegen geringfügiger Worte darf man nicht hartnäckig mit einander streiten.
72. In seiner Gottesfurcht thut ihm Dieses überaus weh, und selbst Thränen werden ihm dadurch abgezwungen, so daß er sogar die beabsichtigte Reise in den Orient aufgeschoben hat.
73. Aber auch nach diesem Schreiben dauert der Zwiespalt und Streit noch fort.



1. Geheime Christenverfolgung des Licinius; derselbe läßt die Bischöfe zu Amasia in Pontus ermorden.

Solchergestalt stürzte der vorerwähnte Licinius in den Abgrund der Feinde Gottes. Er, der mit eigenen Augen in ihrem Untergang die Folge ihrer Gottlosigkeit gesehen hatte, eiferte zu eigenem Unheil ihrem Beispiel nach und entfachte die Christenverfolgung als eine bereits erloschene Flamme von Neuem und brachte sogar die Gottlosigkeit in einen noch schrecklicheren Brand. Gleich einem wilden Thier oder einer in sich selbst zusammengewundenen Ringelschlange Wuth und Rache gegen Gott schnaubend wagte er, aus Furcht vor Konstantin, allerdings noch nicht, die Kirchen Gottes in seinem Reiche offen zu bekriegen, vielmehr hielt er das Gift seiner Bosheit noch verborgen und bereitete nur insgeheim und hier und da den Bischöfen Nachstellungen, wobei er durch die hinterlistigen Machinationen der Statthalter der Provinzen gerade die berühmtesten unter denselben tödten ließ. Und ihre Todesart war eine ganz ungewöhnliche und unerhörte. So überstiegen wenigstens die Gewaltthaten zu Amasia in Pontus jedes Maß der Grausamkeit.

2. Zerstörung der Kirchen; Niedermetzung der Bischöfe.

Dort wurde nämlich nach jener ersten Verwüstung ein

Theil der Kirchen zum zweiten Mal dem Erdboden gleich gemacht, die anderen schloßen die Ortsbehörden, damit die Gläubigen nicht mehr nach ihrer Gewohnheit dort zusammen kämen, um Gott die schuldige Verehrung zu zollen. Denn daß Dieses auch für ihn daselbst geschehe, glaubte der [Thrann], auf dessen Anordnung jene Dinge ausgeführt wurden, im Bewußtsein seiner Gottlosigkeit nicht annehmen zu dürfen, vielmehr hatte er sich eingeredet, daß wir Alles nur für Konstantin thäten und Gottes Segen nur über Diesen herabflehten. Seine Leute aber, die als Schmeichler und Schmarotzer überzeugt waren, daß sie dadurch ihrem heillosen Haupte einen Gefallen erwiesen, verhängten gerade über die tüchtigsten Vorsteher der Kirchen Todesstrafen, und ganz unschuldige Männer wurden grundlos gleich Meuchelmördern zur Hinrichtung geführt. Bereits auch erlitten einige von ihnen eine neue Todesart, indem ihr Körper mit dem Schwert in viele Stücke zerhauen und nach dieser grausamen und schauderhaften Strafe, von der wir selbst bei den Tragikern kein Beispiel finden, den Fischen zur Speise in die Tiefen des Meeres geworfen wurde. Darauf gingen auch jetzt wieder, wie kurz vorher, viele gottesfürchtige Männer in die Verbannung. Wiederum mußte das [abgelegene flache] Land, wieder die Einöden die Diener Gottes aufnehmen. Da nun auf solche Weise auch Dieses dem Tyrannen glückte, gedachte er endlich eine allgemeine Christenverfolgung hervorzurufen. Und er wäre mit seinem Plane auch sicherlich nach Wunsch durchgedrungen, ohne durch Etwas bei der Ausführung gehindert zu werden, wäre nicht Derjenige, welcher die Seinen beschützt, dem drohenden Unheil zuvorgekommen, indem er seinen Diener Konstantin gleichsam in der dichtesten Finsterniß der Nacht gleich einem hellen Lichtgestirn aufgehen ließ und sozusagen an der Hand in die bezeichneten Gegenden führte.

3. Wie Konstantin bei der drohenden Verfolgung sich der Christen annahm.

Als Dieser sah, daß er die ihm zu Ohren gekommenen

Berichte nicht länger mehr unbeachtet lassen dürfe, eilte er, nach reiflicher Überlegung, wie denn überhaupt sein Charakter unbeugsame Strenge mit angeborener Milde verband, den Unterdrückten zu Hilfe. Er war nämlich der Ansicht, es müsse eine Gott wohlgefällige und heilige Handlung sein, durch die Vernichtung eines Einzelnen einen so großen Theil des Menschengeschlechts zu retten. Denn, so dachte er, wenn er auch die größte Milde walten lasse und sich dieses Menschen erbarme, wiewohl er kein Mitleid verdiene, so würde Dieß demselben trotzdem Nichts nützen, da er seine schlechte Handlungsweise doch nicht aufgeben, vielmehr noch an Wuth gegen seine Unterthanen zunehmen werde und den Bedrückten alsdann keine Hoffnung auf Rettung mehr übrig bleibe. Nach dieser Erwägung beschloß der Kaiser obne Verzug Denen, die in den größten Leiden schmachteten, seine hilfreiche Hand zu reichen. Daher bot er seine gewohnte Kriegsmacht auf. Bald hatte sich das gesammte Fußvolk und die Reiterei um ihn geschaart. Dem gesammten Heere aber wurde die oben erwähnte Fahne als Zeichen des Vertrauens auf Gottes Beistand vorgetragen.

4. Konstantin rüstet sich unter Gebet, Licinius dagegen unter Befragung der Orakel zum Kriege.

Da er wohl erkannte, daß er, wenn je vorher, so besonders jetzt des Gebetes bedürfe, so hatte er auch Priester Gottes in seinem Gefolge, in der Meinung, diese müßten ihm in jeder Gefahr als gute Schutzengel zur Seite stehen. Als daher Jener, der nur auf seine Tyrannei vertraute, vernommen hatte, daß Konstantin nur durch Gottes Hilfe den Sieg über seine Feinde zu erringen suche und deßhalb die Genannten stets in seinem Gefolge wären, und daß das Zeichen des Leidens unseres Erlösers ihm und seinem ganzen Heere vorgetragen werde, hielt er Dieß natürlich für lächerlich und verhöhnte deßhalb den Kaiser und überhäufte ihn mit

Lästerungen. Er dagegen versammelte die Wahrsager und Seher der Aegypter, die Gistmischer und Zauberer, die Opferpriester und Weissager seiner vermeintlichen Götter um sich. Darauf suchte er ihre Gunst durch Opfer zu gewinnen und fragte sie, welchen Ausgang der Krieg für ihn nehmen werde. Sie antworteten ihm einstimmig: er werde unfehlbar seine Feinde besiegen und den Krieg glücklich beenden. Dieß versprachen alle Orakel in langen und schönen Versen. Auch die Vogelschauer weissagten ihm aus dem Flug der Vögel Glück, und die Opferpriester deuteten ähnlich aus den Zukungen der Eingeweide. Im stolzen Vertrauen auf diese trügerischen Verheißungen rückte er mit großer Zuversicht vor und machte sich, so weit es ihm möglich war, zur Schlacht bereit.

5. Rede des Vicinius beim Opfer im Haine über die Götzen und über Christus.

Als er bereits im Begriffe stand, zum Kampfe auszurücken, berief er seine auserlesenen Schildträger und seine theuersten Freunde an einen ihnen heiligen Ort. Es war dieses ein bewässerter und dicht bewachsener Hain, in welchem eine Menge fein ausgehauener Standbilder seiner vermeintlichen Götter aufgestellt war. Vor diesen soll er Wachskerzen angezündet, die üblichen Opfer dargebracht und dann folgende Rede gehalten haben: „Liebe Freunde und Waffengefährten! Diese Götter, welche wir anbeten, sind unsere Stammgötter, deren Verehrung wir von unsern frühesten Ahnen überkommen haben. Der Anführer des uns feindlichen Heeres aber hat mit Verletzung der vaterländischen Sitten den Glauben an unsere Götter aufgegeben und verehrt fälschlich einen fremden, ich weiß nicht woher gekommenen Gott. Ja er entehrt sogar mit dem Schandzeichen desselben sein Heer. Im Vertrauen hierauf zieht er daher nicht sowohl gegen uns mit Waffengewalt, als vielmehr gegen die von ihm verachteten Götter. Der heutige Tag nun wird zeigen, wer von uns mit seinem Glauben im

Irrthum sich befindet, er wird gleichsam zwischen unseren Göttern und denen unserer Gegner Schiedsrichter sein. Denn entweder wird er uns den Sieg verleihen und damit unsere Götter mit vollem Recht für wahrhaftige Helfer und Retter erklären, oder aber unsere Götter unterliegen trotz ihrer so großen Ueberlegenheit an Zahl jenem einen ungewissen und ich weiß nicht woher gekommenen Gotte Konstantin's, und es soll dann Keiner mehr im Zweifel sein, welchen Gott man verehren muß, sondern Jeder soll dem siegreichen Gott sich unterwerfen und ihm des Sieges Vorbeeren zuerkennen. Sollte also jener fremde und uns jetzt noch verächtliche Gott 1) sich als Sieger erweisen, so müssen auch wir ihn anerkennen und anbeten, nachdem wir zuvor jenen ewiges Lebenswohl gesagt haben, zu deren Ehren wir dann jetzt vergeblich Kerzen anzünden. Wenn aber unsere Götter siegen, was gewiß keinem Zweifel unterliegt, so wollen wir nach diesem ersten Triumphe zum Krieg gegen alle Gottlosen ausziehen." So sprach er zu den Anwesenden unmittelbar vor dem Kampfe, und Obrenzeugen haben uns, die wir mit der Abfassung dieser Schrift beauftragt sind, seine Worte kurz darauf mitgetheilt. Nach dieser Rede also gab er den Soldaten den Befehl zum Angriff.

6. Erscheinungen in den von Licinius beherrschten Städten, als ob die Heere Konstantin's hindurch zögen.

Während dessen soll sich in den dem Tyrannen unter-

1) Valesius bemerkt zu dieser Stelle: „Unter den Göttern gab es einheimische (vaterländische) und fremde. Die einheimischen empfahl ihr Alter, die fremden waren Neulinge, erst in späterer Zeit in Aufnahme gekommen. Cic. II. de legg. Ueber die neuen Götter und die in ihrer Verehrung durchwachten Nächte macht sich Aristophanes, der wichtigste Dichter der alten Komödie, in der Weise lustig, daß bei ihm der [Gott] Sabazius und einige andere fremde Götter sich müssen verurtheilen und aus der Stadt jagen lassen.“ Es gab in der That in Athen eine Unmasse fremder Götter, ξένοι und ξενικοί θεοί genannt.

worfenen Städten eine unerklärliche Erscheinung gezeigt haben. Man glaubte nämlich zu sehen, daß verschiedene Heerschaaren des Konstantin am hellen Mittag wie nach erfochtenem Siege triumphirend durch die Städte hindurchzögen. Dieses nahm man wahr, während in Wirklichkeit Niemand sich irgendwo zeigte. Allein jene Erscheinung deutete im Auftrage einer höheren göttlichen Macht die Zukunft an. Als beide Heere endlich zum Angriff gegenüberstanden, eröffnete Jener den Kampf, welcher die Friedensverträge gebrochen hatte; Konstantin aber rief nochmals den höchsten Gott um Hilfe an, gab damit auch seinen Schaaren das Zeichen zum Angriff und siegte gleich im ersten Treffen. Bald darauf erfocht er in einer zweiten Schlacht einen entscheidenden Sieg, während [wiederum] das Zeichen unserer Erlösung seinem Heere voranging.

7. Wenn man in den Kämpfen die Kreuzfahne vorantrug, ward der Sieg gewiß.

Wo nämlich dieses Zeichen erschien, ergriffen die Feinde vor den ihnen nachfolgenden Siegern die Flucht. Als Dieß der Kaiser merkte, ließ er dort, wo er etwa eine Abtheilung seines Heeres in Bedrängniß sah, das Zeichen unserer Erlösung, als sicheres Hilfsmittel zum Siege, hintragen, und mit ihm erschien alsbald auch der Sieg, da eine göttliche Macht den Kämpfenden Kraft und Muth verlieh.

8. Es werden fünfzig Männer gewählt, um das Kreuz zu tragen.

Deßhalb ließ der Kaiser aus seiner Leibwache Solche, die sich durch Körperkraft, Tapferkeit und einen gottesfürchtigen Wandel auszeichneten, auswählen und bestellte sie, um einzig dem Dienste des Zeichens obzuliegen. Es waren im Ganzen fünfzig Mann, deren ausschließliche Pflicht es war, in der Nähe des Zeichens gleichsam als Ehrenwache zu weilen, es zu schützen und abwechselnd auf den Schultern

zu tragen. Dieß hat uns, die wir diese Schrift verfaßt haben, der Kaiser selbst lange nach diesen Ereignissen zur Friedenszeit erzählt, wobei er zugleich noch manches Dentwürdige hinzufügte.

9. Der eine Kreuzträger, welcher floh, wird getödtet; der andere dagegen, welcher gläubig Stand hielt, bleibt am Leben.

Er erzählte uns nämlich, daß einmal mitten im Kampfgewühl, als ein gewaltiger Lärm und Tumult eine große Verwirrung unter dem Heere verursachte, Derjenige, welcher gerade das Kreuz auf seinen Schultern trug, von feiger Furcht ergriffen worden sei und darum dasselbe seinem Nachbar übergeben habe, um dem Kampf zu entrinnen. Jener hatte es kaum angenommen, als Dieser, welcher heimlich die Ehrenwache des Kreuzes verlassen hatte, von einem Wurffpieß im Leibe getroffen wurde, der ihm das Leben raubte. Während Dieser so seine Feigheit und Untreue mit dem Tode büßte, beschützte das Zeichen unserer Erlösung das Leben Desjenigen, welcher es empor hielt. Obwohl viele Geschoße nach ihm gesandt wurden, so blieb er dennoch unverletzt, und der Schaft der Fahne fing die Geschoße auf. Es war eine über jedes Wunder erhabene Erscheinung, wie alle Geschoße der Feinde den so geringen Umfang des Lanzenschaftes trafen, in denselben fest stecken blieben, ja sich in denselben tief einbohrten, und der Träger blieb dennoch vor dem Tode bewahrt, so daß überhaupt von Denjenigen, die diesen Dienst verrichteten, niemals einer von einem Geschoße getroffen wurde. Dieses ist nicht unsere Erzählung, sondern wiederum die des Kaisers selbst, der außer manchem Andern uns Dieß berichtet hat. Nachdem derselbe aber durch Gottes Allmacht die ersten Siege errungen hatte, ließ er sein Heer in geordneter Schlachtreihe weiter vorrücken, um seine Siege zu verfolgen.

10. Verschiedene Treffen; Konstantin's Siege.

Das feindliche Vordertreffen hielt aber nicht einmal

den ersten Angriff des Kaisers aus, sondern streckte die Waffen und warf sich dem Kaiser zu Füßen. Dieser schenkte ihnen allen das Leben, denn er hatte seine Freude daran, Menschen zu begnadigen. Andere aber blieben unter den Waffen und nahmen den Kampf auf. Diesen machte der Kaiser freundliche Vorschläge; als er jedoch sah, daß sie nicht darauf eingingen, ließ er sein Heer vorrücken. Da machten sie sofort Kehrt und wandten sich zur Flucht. Ein Theil von ihnen wurde nun eingeholt und kriegsrechtlich niedergehauen; Andere stürzten über einander und tödteten sich mit ihren eigenen Schwertern.

11. Flucht und Zauberkünste des Vicinius.

Als so ihr Anführer sich der Hilfe seiner Leute ¹⁾ beraubt und seine Armee und die Truppen seiner Bundesgenossen vernichtet sah, und als die Hoffnung auf seine vermeintlichen Götter sich durch die Erfahrung als nichtig bewies, so ergriff er schmählicher Weise die Flucht. Und wirklich gelang es ihm, zu entinnen und Sicherheit zu finden, weil der gottgeliebte Kaiser den Seinigen verbot, die Feinde auf

1) *οἰκετῶν* eigentlich Sklaven, Leibeigene. Valesius bemerkt hiezu: „Eusebius macht von dem Worte *οἰκέτης* einen neuen Gebrauch, indem er es als synonym mit Soldat setzt. Der Kriegsdienst war eine Art zeitweiliger Sklaverei. In diesem Sinne versteht es auch Suidas: Ein Veteran, sagt er, ist der aus dem Kriegsdienst (Soldatenstand) Entlassene; Solche hatten zwanzig Jahre „gedient“ (*ἐδούλευον*). Daher wurden auch die Rekruten (*tirones*) gleich Sklaven auf der Haut mit (eingetrammten) Kennzeichen versehen. Auch die Entlassung entsprach der Freilassung des Sklaven. Eusebius hat also seinen Grund, die römischen Soldaten *οἰκέτας* zu nennen; wenn das nicht gefällt, der mag dafür *οἰκελῶν* lesen.“ So Valesius. Einfacher wird es vielleicht sein, anzunehmen, daß Eusebius die Soldaten des Vicinius verächtlich als *οἰκέτας* bezeichnet und darum gleich nachher die des Konstantin als dessen *οἰκεῖους*, d. i. Hausgenossen, Angehörige — die Seinigen.

dem Fuße zu verfolgen, damit so die Fliehenden gerettet würden. Er hoffte nämlich, daß Vicinius dereinst erkennen werde, in welch' unseligen Zustand er gerathen sei, und daß er dann seine rasende Tollmuth ablegen und zur gesunderen Vernunft zurückkehren werde. Dieses erwartete Konstantin im Uebermaße seiner Milde. Er wollte ja Böses mit Langmuth ertragen und selbst Dem Verzeihung angeheißen lassen, der sie nicht verdiente. Aber Vicinius ließ nicht ab von seiner Gottlosigkeit, vielmehr unternahm er, Böses auf Böses häufend, jetzt noch schlimmere Wagnisse. Ja er versuchte selbst wieder seine dämonischen Zauberkünste und wurde allmählig wieder dreister. Von ihm hätte man, wie von jenem alten Tyrannen sagen können: „Gott verhärtete sein Herz.“

12. Wie Konstantin in Folge seines Gebetes in seinem Zelte den Sieg errang.

Indem Vicinius sich mit solchen Dingen abgab, stürzte er sich selbst in den Abgrund des Verderbens. Der Kaiser aber, welcher nun erkannte, daß er sich noch einmal zum Kriege rüsten müsse, widmete seine Zeit seinem Heiland. Das Kreuzzelt ließ er ausserhalb in einer sehr großen Entfernung vom Lager aufschlagen. Dort lebte er keusch und rein und sandte Gebete zu Gott empor nach dem Beispiele jenes alten Propheten, der nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift [ebenfalls] fern vom Lager sein Zelt aufschlug. Hier weilten stets Einige in seiner Nähe, die er wegen ihres Glaubens, ihrer Gottesfurcht und Ergebenheit hoch schätzte. Das pflegte er auch sonst zu thun, wenn er im Begriffe stand, einen entscheidenden Kampf zu wagen. Denn bei seiner Vorsichtigkeit handelte er stets bedachtsam und pflegte Alles nur nach dem Willen Gottes zu thun. Als er so mit Inbrunst sein Gebet zu Gott verrichtete, wurde er auch wohl einer göttlichen Erscheinung gewürdigt. Von höherer Begeisterung getrieben sprang er aus seinem Zelte hervor, gab den Soldaten den Befehl, sogleich ohne Verzug aufzubrechen und noch zur Stunde das Schwert zu ziehen. Diese be-

gannen sofort den Angriff und hieben so lange auf die feindliche Mannschaft ein, bis sie nach kurzer Zeit den Sieg errangen und Siegeszeichen über die Feinde errichteten.

13. Seine Milde gegen die Kriegsgefangenen.

So pflegte von jeher der Kaiser selbst wie auch sein Heer sich vor dem Beginn der Schlacht zu verhalten. Stets hatte er seinen Gott vor Augen, suchte Alles nur nach dessen Wohlgefallen zu thun und machte sich ein Gewissen daraus, viele Menschen hinschlachten zu lassen. Deshalb war er ebenso sehr um das Wohl der Feinde wie um das seiner eigenen Soldaten besorgt. Darum befahl er auch seinen Leuten, wenn sie in der Schlacht gesiegt hatten, die Gefangenen zu schonen und nicht zu vergessen, daß sie Menschen von derselben Natur wie sie seien. Wenn er aber zuweilen die Soldaten in Verfolgung der Feinde maßlos sah, so suchte er ihre Leidenschaft durch Geldspenden zu zügeln, indem er dann jedem, der einen Feind lebendig gefangen nahm, zum Lohne dafür eine Drachme geben ließ. Durch dieses Lockungsmittel, welches zur Rettung der Menschen der Scharfsinn des Kaisers erfunden hat, wurden Unzählige selbst von den Barbaren gerettet, denen des Kaisers Gold das Leben erkaufte hatte.

14. Fortsetzung über sein Gebet im Zelte.

Solches und unzähliges Andere der Art pflegte der Kaiser auch sonst zu thun. Damals aber wohnte er wie gewöhnlich vor der Schlacht in seinem Zelte für sich allein und widmete seine Zeit dem Gebete zu Gott. Fern von jeder Bequemlichkeit und üppigen Lebensweise züchtigte er seinen Leib durch Fasten und Kasteiungen und erwarb sich so durch sein Flehen und Beten die Gnade Gottes in so hohem Grade, daß er an Gott seinen Schützer und Helfer hatte und nur that, was Gott seinem Geiste eingab. Insbesondere aber trug Konstantin eine Sorge um den Staat,

die ihn nicht schlafen ließ, und betete ebenso sehr für das Wohl der Feinde wie für das der Seinigen.

15. Des Picinius erheuchelte Freundschaft; sein Götzendienst.

Als aber Picinius, der kurz zuvor sein Heil in der Flucht gesucht hatte, mit Hilfe von Heuchelei dem Kaiser wieder freundschaftliche Verträge anbot, wollte dieser ihm auch solche unter der Bedingung eines Eidschwures gewähren, da sie ihm vortheilhaft und der Gesammtheit Nutzen zu versprechen schienen. Und wirklich gab der Erwähnte vor, sich gern den Bedingungen unterwerfen zu wollen, und bekräftigte sogar sein Wort mit Eidschwüren; insgeheim aber sammelte er eine Streitmacht, um von Neuem den Krieg und Kampf zu beginnen. Hierzu rief er sogar Barbaren als Bundesgenossen zu Hilfe; auch wandte er sich an neue Götter, da er bei den früheren sich betrogen gefunden hatte. Dabei erinnerte er sich weder Dessen, was er kurz vorher über die Götter in der Versammlung gesagt hatte, noch wollte er den Gott anerkennen, der Konstantin den Sieg verliehen hatte, sondern lächerlicher Weise suchte er nach mehreren und neueren Göttern.

16. Wie Picinius den Soldaten befiehlt, das Kreuz nicht anzugreifen.

Da er durch die That erfahren hatte, welche wunderbare und göttliche Kraft dem Zeichen unserer Erlösung innewohne, durch welches Konstantin's Heer den Sieg an seine Fahne gefesselt hatte, so gab er weiter seinen Soldaten den Befehl, dieses ja nicht anzugreifen noch auf Geradewohl und unbesonnen anzuschauen. Denn es besitze eine furchtbare Macht und sei ihm besonders feindlich und zuwider; deßhalb solle man sich vor dem Kampfe gegen dasselbe hüten. Nach diesen Anordnungen schritt er denn zum Kampfe gegen Denjenigen, der in seiner Milde noch zögerte, um den ihm

drohenden Tod noch hinauszuschieben. Seine Leute rückten im Vertrauen auf die Menge der Götter mit gewaltigen Truppenmassen vor und trugen dabei die Bildnisse von Verstorbenen in leblosen Statuen zum Schutze vor sich her. Konstantin aber, der mit dem Panzer der Gottesfurcht gewappnet war, stellte der feindlichen Menge nur das Heil und Leben spendende Zeichen als Schreckmittel und Schutzwehr entgegen. Und Anfangs zögerte er noch eine Zeit lang, aus Scheu, zuerst anzufangen, im Hinblick auf den eingegangenen Vertrag.

17. Konstantin's Sieg.

Als er aber sah, daß die Feinde hartnäckig auf dem Kampfe bestanden und bereits die Schwerter zückten, da war er entrüstet und schlug auf den ersten Kommandoruf und im ersten Anstürmen die gesammte feindliche Macht in die Flucht und trug so zugleich den Sieg über die Feinde und über die Götzen davon.

18. Tod des Licinius und Triumph über ihn.

Darauf verurtheilte er den Gottverhassten selbst und seine Schaaren nach Kriegerecht und übergab sie der verdienten Strafe. Mit dem Tyrannen wurden zugleich alle Diejenigen abgeführt und verdienster Weise hingerichtet, die ihm zum Kampfe gegen Gott gerathen hatten. Die aber durch eitle, thörichte Hoffnung sich hatten aufblähen lassen, nahmen alsbald aufrichtig den Gott Konstantin's an und gestanden, daß sie ihn jetzt als den allein wahren erkannten.

19. Jubel und Festlichkeiten.

Nachdem so die gottlose Rotte aus dem Wege geräumt war, beschienen fortan die Strahlen der Sonne keine Tyrannenherrschaft mehr, und es wurden nun alle Theile des römischen Reiches mit einander vereinigt; die bösslichen Pro-

vinzen wurden mit dem andern [westlichen] Theile verbunden, durch des Einen Herrschaft über das Ganze der ganze Staatskörper gleichsam wie mit einem Haupte geschmückt, und eine [wirklich] monarchische Gewalt erstreckte sich über Alle. Denen, welche früher in Finsterniß und Todes Schatten geessen, spendeten nun die hellen Strahlen des Lichtes der Gottesfurcht fröhliche Tage; Niemand dachte mehr der vergangenen Leiden; überall und allgemein feierte man den Sieger und bekannte dessen Retter als alleinigen wahren Gott. Der in jeder Tugend sich auszeichnende Kaiser, der Siegreiche (denn diesen Beinamen, der mit vollem Rechte ein Eigennamen hätte sein können, hatte der Kaiser wegen seines ihm von Gott verliehenen Sieges über alle seine Feinde und Widersacher selbst sich beigelegt), bekam den Osten wieder und brachte das ganze römische Reich in seiner alten Größe an sich. Dabei predigte er von nun an allen Reichsangehörigen Gott als den alleinigen Herrscher und hatte selbst durch seine Alleinherrschaft über das Römerreich auch den gesammten Erdbreis in seiner Gewalt. Jede Furcht vor den Leiden, welche früher die Menschheit bedrängt hatten, war verschwunden. Die, welche früher niedergeschlagen waren, sahen sich jetzt mit fröhlichen Mienen und freudetrunkenen Augen an. In Hymnen und Festchören feierten sie zuerst vor Allem, wie sie das gelehrt waren, den Herrn der Herren, Gott, dann aber den ruhmgekrönten Sieger und seine durchlauchtigsten Söhne, die gottgeliebten Cäsaren, in unaufhörlichem Jubel. Vergessen waren die früheren Leiden und jegliche Gottlosigkeit; man freute sich nur des Genusses der gegenwärtigen Güter und der Hoffnung und Aussicht auf die zukünftigen.

20. Konstantin's Gesetze zu Gunsten der Befenner.

Jetzt wurden auch bei uns, wie vorher bei denen, welche die andere Hälfte des Erdbreises bewohnen, Verordnungen verkündet, die durchweht waren von des Kaisers Milde;

Gesetze, welche Gottesfurcht athmeten, ließen sicher eine in jeder Beziehung glückliche Zukunft hoffen. Denn sie gewährten nicht nur den Bewohnern der einzelnen Provinzen, was zu ihrem Glück und Nutzen gereichte, sondern sprachen auch den Kirchen Gottes zu, was ihnen geziemte. So riefen sie vor Allem Diejenigen, welche wegen ihrer Weigerung, den Götzen zu opfern, von den Statthaltern der Provinzen mit Verbannung und Auswanderung waren bestraft worden, sämmtlich zurück; ferner befreiten sie Diejenigen, welche aus derselben Ursache Staatsbehörden überwiesen worden waren, von den [damit verbundenen] öffentlichen Leistungen und befahlen, an Diejenigen, welche ihrer Habe beraubt worden waren, dieselbe zurückzugeben. Diejenigen, welche sich zur Zeit des Kampfes um Gottes willen durch Starkmuth hervorgethan hatten und in Bergwerken dem Elend anheimgegeben oder zur Verbannung auf Inseln verurtheilt oder zu Frohndiensten gezwungen worden waren, wurden jetzt plötzlich von allen diesen Leiden erlöst und der Freiheit wieder gegeben. Diejenigen aber, welche wegen der von ihnen in der Religion bewiesenen Standhaftigkeit ihres militärischen Ranges verlustig gegangen waren, befreite des Kaisers Großmuth von dieser Schmach; er ließ ihnen freie Wahl, ob sie die ihnen gehörige Charge wieder annehmen und sich ihrer früheren Ehrenstellung wieder erfreuen, oder ob sie ein ruhiges Dasein vorziehen und ihr ferneres Leben von jedem Drucke des Staatsdienstes frei sein wollten. Auch Denjenigen, die schimpflich und schmählich zur Verrichtung weiblicher Arbeiten waren verurtheilt worden, gab er gleich den Uebrigen die Freiheit.

21. Konstantin's Gesetze über die Märtyrer und die Kirchengüter.

Das war des Kaisers Erlaß über die Person Jener, über welche derartige Strafen verhängt waren. Aber auch über ihr Vermögen traf ein Gesetz umfassende Bestimmungen. Denn die Güter der heiligen Gottesmartyrer, die wegen

des Bekenntnisses ihres Glaubens das Leben verloren hatten, sollten hiernach ihre rechtmäßigen Verwandten zurück erhalten. Wenn solche nicht da wären, so sollte ihr Erbe der Kirche anheim fallen; ebenso befahl der großmüthige kaiserliche Erlaß, daß die [confiscirten] Güter, die früher vom Fiscus durch Kauf oder Schenkung an Andere übergegangen oder von demselben zurückbehalten worden waren, ihren Herren zurückerstattet werden sollten. So große Wohlthaten verliehen der Kirche Gottes diese Gnadenerlasse, die im ganzen Reiche veröffentlicht wurden.

22. Wie Konstantin sich die Herzen der Bevölkerung gewann.

Aber auch den noch heidnischen Bewohnern des Reiches und allen Stämmen verlieh die Großmuth des Kaisers noch mehr und größere Gaben. Daher schätzten alle Einwohner unserer Gegend,¹⁾ welche früher, da sie die Vorgänge in dem andern Theile des römischen Reiches vom Hörensagen erfuhren, Jene glücklich gepriesen, denen solche Wohlthaten gespendet worden waren, und für sich selbst gewünscht hatten, daß auch ihnen einst ein Gleiches zu Theil werden möchte, jetzt, als sie Dieß alles mit eig'nen Augen sahen, auch sich selber glücklich und erklärten laut, in dem so großen Kaiser sei dem Menschengeschlechte ein wahrhaft unerhörtes Wunder erschienen, deßgleichen man von Anbeginn der Zeiten niemals unter der Sonne geschaut hätte. So war die Gesinnung.

23. Er rühmt Gott als den Geber alles Guten.

Als sich der Kaiser Alles mit Hilfe Gottes, des Hei-

1) Valesius übersetzt wohl richtig: Proinde omnes nostrarum partium incolae, qui prius audientes ea, quae in altera parte imperii Romani gererentur, beatos praedicabant illos,

landes, unterworfen hatte, verkündigte er ihn aller Welt als Denjenigen, der diese Güter ihm gespendet hatte, und öffentlich bezeugte er, daß er jenen und nicht sich für den Urheber des Sieges halte. Das ließ er aber auch durch Schreiben in römischer und griechischer Sprache, die er in die sämtlichen Provinzen sandte, öffentlich bekannt machen. Den Werth dieser unserer Erzählung ¹⁾ mag man erkennen, wenn man die Schreiben selbst vor Augen hat. Es waren ihrer zwei: das eine an die Kirchen Gottes, das andere an die andersgläubigen Bewohner der einzelnen Städte. Das letztere glaube ich als dem vorliegenden Gegenstand entsprechend hier einschicken zu müssen, einmal damit der Wortlaut des Schreibens in der Geschichte fortbestehe und so der Nachwelt aufbewahrt bleibe, dann auch um die Wahrheit meiner Erzählung zu verbürgen. Es ist nämlich genommen aus der Authentik des kaiserlichen Gesetzes, die in unserem Besitz ist, und worauf die eigenhändige Unterschrift des Kaisers der Wahrheit unserer Erzählung wie mit einem Siegel Zeugniß gibt.

21. Konstantin's Gesetz über die Gottesverehrung und über das Christenthum.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an die Bewohner Palästina's. Schon von jeher und längstens hat sich bei Denen, welche eine richtige und vernünftige Ansicht über das höchste Wesen haben, der Unterschied klar gezeigt und keinem

qui tantis afficerentur beneficiis et qui ardentibus votis optabant, ut iisdem bonis ipsi quoque aliquamdiu fruerentur, haec oculis suis spectantes, se ipsos jam felices praedicare non dubitabant.

1) So scheint mir mit Rücksicht auf den weitem Inhalt des Kapitels übersetzt werden zu müssen, ohne daß man die *Βεβαιότητος τῶν ἡμετέρων λόγων τὴν ἀληθειαν* nöthig hätte.

Zweifel Raum gegeben, wie viel vorzüglicher die genaue Beachtung der heiligsten Religion des Christenthums im Vergleich zu dessen Feinden und Verächtern sei. Jetzt aber hat sich durch noch augenfälligere Ereignisse und noch glänzendere Thaten die Haltlosigkeit des Schwankens sowie die unendliche Macht des großen Gottes herausgestellt; denn Diejenigen, welche sein heiliges Gesetz treu erfüllen und keines seiner Gebote zu übertreten wagen, haben Güter im Ueberfluß und für ihre Unternehmungen volle Kraft, verknüpft mit der Hoffnung auf glücklichen Erfolg. Diejenigen aber, welche ihren Sinn auf Gottlosigkeit richteten, hatten auch einen ihrer Gesinnung entsprechenden Erfolg. Denn wie kann Der des Guten theilhaftig werden, welcher Gott, den Urheber alles Guten, weder anerkennt noch ihm die schuldige Ehrfurcht zollen will? Unsere Worte werden fürwahr auch durch die Geschichte bestätigt.

25. Ein Beispiel aus alter Zeit.

„Wer z. B. die vergangenen Zeiten bis auf unsere Tage im Geiste durchläuft und die frühere Geschichte bedächtig überblickt, der wird finden, daß alle Diejenigen, welche Gerechtigkeit und Tugend zur Grundlage ihres Thuns machten, ihre Unternehmungen auch zu einem guten Ende führten und gewissermaßen von einer süßen Wurzel auch liebliche Frucht ernteten; daß dagegen Diejenigen, welche die Ausführung ungerechter Anschläge in die Hand nahmen, indem sie entweder unvernünftiger Weise gegen den Allerhöchsten wütheten oder gegen das Menschengeschlecht nie etwas Gutes im Schild führten, sondern nur Verbannung, entehrende Strafen, Gütereinziehung, Hinrichtungen und viele andere ähnliche Schandthaten in's Werk setzten, noch dazu, ohne später Reue zu empfinden oder ihren Sinn zum Bessern hinzuwenden, daß Diese auch einen ganz entsprechenden Lohn erhielten. Und das geschieht nicht ohne Grund und ganz mit Recht.

26. Über die Verfolgten und die Verfolger.

„Denn wer in rechter Absicht seine Handlungen unternimmt und stets die Furcht Gottes vor Augen hat, dabei einen festen Glauben an ihn bewahrt und die jetzigen Bedrängnisse und Gefahren nicht höher anschlägt, als die künftig zu hoffenden Güter, der hat, wenn er auch in der Zeit manches Unheil erfuhr, dennoch im Glauben, daß ihm desto größere Ehren aufbewahrt sind, über das ihm zustoßende Unglück sich nicht betrübt, sondern um so strahlenderen Ruhm erlangt, je schwereres Ungemach er erdulden mußte. Alle dagegen, welche die Gerechtigkeit ehrlos verletzten oder Gott nicht anerkannten und seine treuen Anhänger mit Übermuth zu behandeln und mit den härtesten Strafen zu belegen wagten, die sich dabei selbst nicht gerade darum, weil sie jene [Diener Gottes] aus solchen Gründen bestraften, für unglücklich, die Diener Gottes aber, die trotz solcher Strafen ihrer Religion treu blieben, nicht für glücklich und selig erachteten, — deren Heere wurden zu einem großen Theil durch das Schwert aufgerieben, zum großen Theil in die Flucht geschlagen, und ihre ganze Kriegsmacht erlitt zuletzt eine vollständige Niederlage.

27. Wie die Christenverfolgung für die Kriegführenden die Ursache des Unglücks wurde.

„Aus ihrer Gottlosigkeit erwuchsen schwere Kriege, Alles zermalmende Verwüstungen; daraus Mangel an den nothwendigen Lebensmitteln und eine Menge drohender Gefahren. Daher kam es, daß die Anführer bei einer so großen Ruchlosigkeit nach den härtesten Leiden einen höchst elenden Tod fanden, oder daß ein so schmähhches Leben ihr Loos ward, daß es nach ihrem eigenen Geständniß bitterer als der Tod war. Und so haben sie für ihre Frevel die entsprechenden Strafen erlitten. Ein jeder erfuhr an sich ein um so kläglicheres Geschick, je mehr er sich von dem Wahne hinreißen ließ, die Religion Gottes, wie er meinte,

mit seinen Angriffen vernichten zu können, und Dieß ging so weit, daß nicht nur dieses Leben für sie so hart war, sondern auch noch die Furcht vor den Strafen der Unterwelt stets als das Härteste vor ihrer Seele stand.

28. Gott erwählte den Konstantin zum Werkzeug seiner Wohlthaten.

„Als nun eine so arge Ruchlosigkeit sich der Menschen bemächtigt und den Staat selbst gleichsam eine pestartige Krankheit an den Rand des Verderbens geführt hatte, und als dieser daher einer wahren und gründlichen Heilung bedurfte, welche Mittel der Rettung, welche Befreiung aus den Gefahren ersann da die Gottheit? Unter jener Gottheit will ich aber durchaus nur diejenige verstanden wissen, welche es allein und in Wirklichkeit ist, und welche die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit besitzt. Möge es Niemandem als Anmaßung erscheinen, wenn ich die von Gott empfangenen Wohlthaten laut bekenne und in hohen Worten preise; denn meinen Arm hat er als taugliches Werkzeug zur Ausführung seiner Rathschlüsse auserwählt; vom britischen Meere und von jenen Theilen der Erde angefangen, wo die Sonne nach dem ihr vorgeschriebenen Gesetze untergehen muß, verscheuchte und zerstreute ich in höherer Macht die Schrecknisse, die Alles erfaßt hatten, um einestheils das Menschengeschlecht, durch meine Vermittlung belehrt, zur Uebung seiner heiligsten Religion zurückzuführen und um anderntheils den beseligenden Glauben unter Gottes mächtiger Leitung noch weiter auszubreiten.

29. Konstantin's frommer Dank gegen Gott und Lob der Befenner.

„Niemals möchte ich vergessen, wie sehr ich ihm zu Dank verpflichtet bin. Da ich überzeugt bin, daß diese so erhabene Aufgabe ein Geschenk seiner besonderen Gnade gegen mich ist, das mir seine Guld gespendet hat, so will ich nun in

die Länder des Ostens reisen, die, von noch größeren Leiden heimgesucht, auch umsomehr nach unserer Hilfe riefen. Denn ich bin des festen Glaubens, daß ich mein ganzes Leben, jeden Athemzug wie jede Regung meines Inneren dem Dienste des allmächtigen Gottes schulde. Zwar weiß ich wohl: wer seine Hoffnung, wie es recht ist, auf den Himmel gerichtet und sie auf Gott als auf einen festen Grund sicher gebaut hat, der ist des Wohlwollens der Menschen nicht bedürftig, es wird ihm um so größere Ehre zu Theil werden, je weiter er sich von den Nichtswürdigkeiten und Verbrechen dieser Welt ferne hält. Dennoch erachte ich es für unsere Pflicht, von Menschen, die von jeder Schuld und Verantwortlichkeit frei sind, die Bedrängnisse, die zur Zeit auf ihnen liegen, und die unverdienten Heimsuchungen so weit als möglich entfernen zu sollen. Denn es wäre doch in der That sehr seltsam, wenn unter der Regierung Derjenigen, deren Bestreben es war, die Menschen ihrer Gottesverehrung wegen zu verfolgen, ihr Sturmmuth und ihre Standhaftigkeit klar an den Tag treten, unter der Regierung des Dieners Gottes aber ihr Ruhm nicht auf eine noch strahlendere und beglückendere Höhe erhoben werden sollte.

30. Ein Gesetz, welches von der Verbannung, der Ueberweisung an den Senat und von der Gütereinziehung befreit.

„Alle also, welche, durch grausamen Richterspruch jeweils verurtheilt, das Vaterland mit der Fremde vertauschen mußten, weil sie nicht ihre Religion und ihren Glauben, denen sie sich mit ganzer Seele hingeeben hatten, aufgeben wollten, oder Solche, welche etwa in die Listen der Senatsbediensteten aufgenommen worden, zu deren Zahl sie früher nicht gehörten, Diese sollen, da sie nunmehr wieder in ihr väterliches Erbe eingesetzt sind und sich wieder der gewohnten Müße hingeben können, Gott, dem Befreier Aller, ihren Dank darbringen. Endlich sollen Diejenigen, die ihrer Habe

beraubt und von dem Verlust ihres ganzen Vermögens betroffen wurden, und die darum bisher ein trauriges Leben führten, in ihre früheren Wohnungen, Familien und Besitzthümer wieder eingeführt werden und sich im Genuße der Wohlthaten Gottes erfreuen.

31. Gleiche Verfügung über die auf Inseln Verbannten.

„Ferner verordnen wir auch, daß Allen, welche gezwungen sind, Inseln zu bewohnen, diese unsere Verordnung zu gut komme; sie, welche bisher von rauhen Bergen und ringsum vom Meere eingeschlossen waren, sollen nun aus der traurigen und menschenleeren Einöde befreit werden, um sich ihren Lieben wieder geben und so deren sehnlichsten Wunsch erfüllen zu können. Denjenigen endlich, welche lange Zeit ein kümmerliches Leben in abscheulichem Schmutz gefristet haben, soll die Rückkehr gewissermaßen zur [unerwarteten] Beute werden, damit sie fortan frei von allen Sorgen und ohne Furcht unter uns leben können. Denn daß man mit Furcht unter unserer Regierung leben müsse, wäre, da wir uns rühmen und vertrauen, Diener Gottes zu sein, auch nur hören zu müssen schon sehr seltsam, geschweige denn daß man es glauben dürfte.

32. Das Gesetz befreit auch Diejenigen, welche in Bergwerken und unter Frohndiensten ihrer bürgerlichen Ehre verlustig gingen.

„Alle Diejenigen also, welche zu den schweren Arbeiten in Bergwerken oder sonst zu Frohndiensten verurtheilt sind, sollen die anstrengenden Arbeiten mit süßer Ruhe vertauschen und dann leichter und nach ihrem Belieben leben und für die alles Maß überschreitenden Beschwerden und Anstrengungen in erquickender Erholung ein Ende finden. Und wenn Einige von ihnen etwa der gemeinen Freiheit erlustig gegangen sind oder das Unglück hatten, ihre [bür=

gerliche] Ehre zu verlieren, so sollen sie ihren früheren Stand, der gleichsam in eine lange Verbannung von ihnen geschieden war, mit der gebührenden Freude wieder erhalten und in ihr Vaterland zurückeilen.

33. Über die Befenner, welche dem Militär angehörten.

„Ferner soll es Denen, welche ehemals in militärischen Ämtern und Würden standen, und die derselben unter einem grausamen und ungerechten Vorwand, in der That aber darum verlustig gingen, weil sie das Bekenntniß ihrer Religion der Würde, welche sie bekleideten, vorzogen, Diesen also soll es nach Wunsch frei stehen, entweder zum Kriegsdienst zurückzukehren und in ihrer früheren Stellung zu verbleiben oder nach ehrenvoller Entlassung ein freies und ruhiges Leben zu führen; denn es ist wohl billig und angemessen, daß Derjenige, welcher einen so großen Muth und eine solche Standhaftigkeit in den über ihn gebrachten Gefahren bewiesen hat, wenn er will, der Ruhe oder nach seiner Wahl einer Ehrenstelle sich erfreue.

34. Befreiung der in Weiberstuben Schmachenden oder der Freien, die in Knechtschaft gegeben worden waren.

„Endlich sollen Alle, welche ihres Adels mit Gewalt beraubt wurden, und die eine richterliche Entscheidung dahin über sich ergehen lassen mußten, gar in Frauengemache oder Webereien verwiesen zu werden und hier ungewohnte und niedrige Arbeiten zu verrichten oder als fiskalische Sklaven gehalten zu werden, ohne daß ihnen ihre edle Geburt Etwas nützte; Diese also sollen wieder in den Genuß der von ihnen früher genossenen Ehren und der Annehmlichkeiten der Freiheit unter Wiedererlangung der zustehenden Würde eintreten und in Glück ihr übriges Leben zubringen. Aber auch Derjenige, welcher ohne Zweifel in Folge eines un-

gerechten, unmenschlichen, ja wahnsinnigen Urtheils die Knechtschaft gegen die Freiheit eintauschen mußte und oft über die ungewohnten Dienste zu klagen hatte, da er sah, daß er urplötzlich aus einem Freien ein Sklave geworden sei, soll zufolge unseres Ediktes seine frühere Freiheit wieder erlangen, sich seinen Eltern wiederschenten und den einem freien Manne geziemenden Beschäftigungen obliegen und sich die früheren mühevollen und seiner unwürdigen Dienste aus dem Sinne schlagen.

35. Über die Vererbung des Vermögens der Märtyrer und Bekenner, sowie der Verbannten und Derjenigen, deren Güter an den Staatsschatz gekommen.

„Aber wir dürfen auch nicht das Vermögen außer Acht lassen, dessen die Einzelnen unter mancherlei Vorwänden beraubt wurden. Diejenigen also, welche muthig und furchtlos den herrlichen, ja göttlichen Wettkampf des Marthriums bestanden und dabei ihrer Habe beraubt wurden; ferner Diejenigen, welche Bekenner wurden und sich so die Hoffnung der ewigen Güter erwarben, sowie Die, welche in die Verbannung getrieben wurden, weil sie nicht ihren Glauben verrathen und so ihren Verfolgern sich willfährig erzeigen mochten, und die deshalb ebenfalls ihrer Güter beraubt wurden; endlich Diejenigen, welche zwar nicht zum Tode verurtheilt wurden, aber das Unglück hatten, ihre Besitzthümer zu verlieren; die Hinterlassenschaft aller Dieser soll, so bestimmen wir, ihren Verwandten zufallen. Da nun die Gesetze allgemein die nächsten Verwandten bestimmen, so ist leicht zu entscheiden, wem die Erbschaft gebührt. Denn auch nach dem natürlichen Recht dürfen, selbst wenn Jene eines natürlichen Todes starben, nur die nächsten Verwandten zur Erbfolge gelangen.

36. Diejenigen, welche keine Verwandten haben,

soll die Kirche beerben, und deren Vermächtnisse sollen ein dauerndes Besizthum sein.

„Wenn aber Keiner von den nächsten Verwandten mehr am Leben ist, der die Erbschaft der Vorgenannten rechtmäßig antreten könnte, sei es, sage ich, die der Marthrer oder der Bekenner oder Verbannter, die unter einem der angedeuteten Vornände ihr Vaterland verlassen mußten, so bestimmen wir hiermit, daß die Erbschaft die an dem jedesmaligen Orte befindliche Kirche erhalte. Es wird den Verstorbenen durchaus nicht mißfallen, wenn sie das Glück haben, Diejenige als Erbe zu hinterlassen, um deren willen sie alle Drangsale erduldeten. Auch das müssen wir noch hinzufügen, daß, wenn etwa Einige von den Obengenannten Etwas von ihrer Habe irgend Jemandem geschenkt haben, Diesem selbstverständlich der rechtmäßige Besiz verbleiben soll.

37. Ländereien, Gärten und Wohnungen sollen, mit Ausnahme der davon bezogenen Nutznießung, zurück gegeben werden.

„Damit aber in unserer Verordnung keinerlei Unklarheit mehr zu finden sei, vielmehr Jeder sofort, was recht ist, erkennen könne, so sollen Alle wissen, daß, wenn sie ein Grundstück oder ein Haus oder einen Garten oder irgend etwas Anderes von dem Vermögen der Obengenannten noch inne haben, es schön und heilsam für sie ist, wenn sie selbst davon Anzeige machen und das Innehabende möglichst bald zurückerstatten. Wenn aber auch Einige von ihnen aus dem unrechtmäßigen Besiz noch so große Vortheile gezogen haben sollten, so halten wir es nicht für billig, auch diese von ihnen zurückzufordern. Doch sollen auch sie offen bekennen, welche Vortheile und woraus sie dieselben gezogen haben, und bei uns um Verzeihung für ihre Vergehen anhalten, damit durch eine solche Genußthuung eines theils die frühere Habsucht geheilt werde, anderntheils der allmächtige Gott Dieses gleichsam als Sühne annehme und die begangenen Fehler verzeihe.

38. Es soll dafür aber doch Abbitte geleistet werden.

„Aber vielleicht werden Diejenigen, welche sich zu Herren dieser Güter aufgeworfen haben, — wenn man anders ihnen diesen Namen geben darf und kann, — zu ihrer Entschuldigung vorbringen, sie hätten unmöglich sich damals enthalten können, als ein so mannigfacher Anblick jeglicher Bedrängnisse sich [ihren Augen] dargeboten hätte: Menschen, die ohne Erbarmen vertrieben oder schonungslos getödtet oder rücksichtslos verjagt wurden, ununterbrochene Einziehung der Güter ganz Unschuldiger, unaufhörliche Verfolgungen, Verkauf von Hab und Gut. Wenn sich also Einige auf solche Gründe stützen und bei ihren unersättlichen Gelüsten verharren wollten, so sollen sie erfahren, daß Das nicht ungestraft bleibt, zumal, da wir hiermit [nur] unsere Pflicht gegen den allmächtigen Gott erfüllen. Was daher früher die verderbliche Nothwendigkeit zu nehmen zwang, das ist jetzt zurückzubehalten gefährlich. Überhaupt muß man die unersättlichen Begierden auf jegliche Weise sowohl durch kluges Verfahren als durch warnende Beispiele zu dämpfen suchen.

39. Auch der Fiscus muß den Kirchen Acker, Gärten und Gebäulichkeiten zurückgeben.

„Denn nicht einmal der Staatsschatz darf, was er etwa von den oben genannten Gütern besitzt, als festes Eigenthum zurückbehalten, sondern muß, ohne einen Widerspruch gegen die [Gott] geheiligten Kirchen zu wagen, was er eine Zeit lang unrechtmäßiger Weise in Besitz hatte, wie es recht ist, an die Kirchen abtreten. Alles also, was sich als rechtmäßiges Besizthum der Kirchen herausstellt, mögen es nun Gebäude oder Acker oder Gärten oder was sonst immer der Art sein, befehlen wir hiermit ohne irgend welche Schmälerung des Eigenthumsrechtes, sondern ganz und unverfehrt herauszugeben.

40. Die Orte mit Reliquien der Märtyrer sowie die Begräbnißplätze sollen an die Kirchen abgetreten werden.

„Wer wird ferner bestreiten, wer wird nicht vielmehr verlangen, daß auch jene Orte, welche den Leibern der Märtyrer geweiht sind und die Erinnerung an ihren glorreichen Hingang bewahren, ebenfalls den Kirchen zugehören? Denn keine Gabe kann besser, keine Bemühung angenehmer und nützlicher sein, als auf Antrieb des göttlichen Geistes eifrig für diese Dinge Sorge zu tragen und, was ungerechte und ruchlose Menschen unter irgend einem gottlosen Vorwand geraubt haben, dem Rechte gemäß wieder herauszugeben und für die heiligen Kirchen wieder in Sicherheit zu bringen.

41. Diejenigen, welche Kirchengut durch Kauf oder Schenkung in Besitz haben, müssen es zurückergeben.

„Da es nun eine Maßregel allseitiger Vorsicht ist, auch Diejenigen nicht mit Stillschweigen zu übergehen, die Etwas aus dem Staatsschatze nach dem Recht des Kaufes [und Verkaufes] an sich gebracht oder schenkungsweise angenommen und in Besitz haben, so haben sie damit ihre unersättlichen Gelüste vergeblich auf solche Dinge gerichtet; dabei aber sollen sie wissen, daß, wenn sie auch dadurch, daß sie jene Dinge zu kaufen wagten, noch so sehr unsere Gnade von sich abzuwenden bemüht waren, sie derselben dennoch nach Möglichkeit und Schicklichkeit nicht verlustig gehen sollen. So weit also davon.

42. Ernste Ermahnung zur Verehrung Gottes.

„Da es ferner durch die deutlichsten und klarsten Weise dargethan ist, daß durch die Kraft des allmächtigen Gottes und andererseits zugleich durch den mancherlei Zu-

spruch und Beistand, wozu er sich meiner in so reichlicher Weise zu bedienen würdigt, das Mißbehagen, welches früher auf allen menschlichen Verhältnissen lastete, nunmehr, so weit die Sonne scheint, gehoben ist, so zeigt eine aufmerksame Erwägung Allen und Jedem aus euch, wie groß jene Macht und jene Wohlthat ist, welche sozusagen die Brut der schlechtesten und verworfensten Menschen vernichtet und vertilgt, den Frohmuth der Guten wieder hergestellt und, reichlich über alle Lande ausgegossen, Allen es möglich gemacht hat, dem Gesetz Gottes nach Gebühr in jeglicher Weise zu huldigen und zu dienen und auch Denjenigen, welche sich dem Dienste desselben geweiht haben, die gebührende Ehre zu erzeigen. Sie, die gleichsam aus einem tiefen, dunklen Abgrund empor getaucht sind und eine klare Kenntniß der Dinge erlangt haben, werden demselben [göttlichen Gesetz] von nun an einmüthig die gebührende Beobachtung und gewissenhafte Ehrfurcht zu Theil werden lassen. In den östlichen Theilen unsers Reichs zu veröffentlichen." ¹⁾

43. Was Konstantin verordnete, wurde auch zur That.

Das war es, was der erste an uns ergangene Erlaß des Kaisers verordnete. Sofort aber wurde auch, was gesetzlich vorgeschrieben war, zur That. Was kurz vorher noch die Grausamkeit der Tyrannen sich erlaubt hatte, davon geschah in Allem das Gegentheil, und es erfreuten sich der

1) Das war die Unterschrift von der Hand Konstantin's selbst, worauf Eusebius im 23. Kapitel hinweist. Die Kaiser pflegten nämlich unter ihre Edikte eigenhändig proponatur zu setzen, womit den Präfecten des Prätoriums der Befehl zur Publikation und Ausführung gegeben war. So heißt es unter dem Edikte des Theodosius über Wiederverleihung des Rechtes, Waffen zu tragen: *Et manu divina. Proponatur amantissimo nostro populo Romano.*

kaiserlichen Gunstbezeugungen die, denen solche durch das Gesetz zuerkannt waren.

44. Die Christen zog er für die höheren Beamtenstellen vor, allenfallsigen Heiden in solchen Aemtern aber verbot er die Darbringung von Opfern.

Der Kaiser ging aber weiter und nahm die Sache mit Ernst in die Hand. Zuerst sandte er in die einzelnen Statthalterschaften und Provinzen als Gouverneure Männer, von denen sich die meisten dem Glauben an den Erlöser geweiht hatten. Denen aber, welche offenbar dem Heidenthum anhängen, war es verboten, zu opfern. Dasselbe Gesetz galt auch für die über der Statthalterschaft stehenden Würden, selbst für die höchsten, sowie endlich für diejenigen Beamten, welche den Rang eines Präfecten bekleideten. Denn wenn sie Christen waren, so gestattete er, sich diesem Ehrennamen entsprechend zu zeigen; waren sie dagegen anders gesinnt, so durften sie den Götzen [wenigstens] nicht opfern.

45. Von den Gesetzen, welche die [heidnischen] Opfer verboten und den Bau [christlicher] Kirchen anordneten.

Darauf wurden zwei Gesetze zugleich erlassen. Das eine verbot die Schändlichkeit des Götzendienstes, der bisher in Stadt und Land geübt wurde. Keiner sollte es mehr wagen, Götterbilder aufzustellen oder sich mit Weissagungen und andern Albernheiten der Art abzugeben oder gar zu opfern. Das andere Gesetz dagegen gebot die gottesdienstlichen Gebäude höher zu bauen und die Kirchen Gottes der Länge und Breite nach zu erweitern; gleichsam als sollten sozusagen alle Menschen nunmehr nach Vernichtung der unsinnigen Vielgötterei bei dem wahren Gott Wohnung finden. Nur seine Gottesfurcht bestimmte den Kaiser so zu denken und so an die einzelnen Statthalter zu schrei-

ben. Eine weitere Bestimmung des Gesetzes ging dahin, das Geld [zu jenen Zwecken] nicht karglich herzugeben, sondern aus dem kaiserlichen Schatze selbst die Auslagen zu bestreiten. Er ließ aber auch an die Bischöfe aller Kirchen dahin lautende Schreiben ergehen, wie er dergleichen uns mit solchen beehrte. Das erste Schriftstück, welches er an unsere Person richtete, war folgendes.

46. Konstantin schreibt über die Erbauung von Kirchen an Eusebius und die übrigen Bischöfe; durch Vermittlung der [kaiserlichen] Behörden sollen die alten Kirchen wieder hergestellt und größere neugebaut werden.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an Eusebius. Da bis jetzt der gottlose Anschlag der Tyrannen die Diener des Erlösers verfolgt hat, so glaube ich und habe mich selbst genau überzeugt, geliebtester Bruder, daß die Bauwerke aller Kirchen entweder durch Sorglosigkeit Schaden gelitten haben oder aus Furcht vor der Verfolgung einer ungerechten Staatsgewalt nicht in entsprechender Weise hergestellt worden sind. Da aber jetzt die Freiheit wieder geschenkt und jener Drache durch die Vorsehung des allmächtigen Gottes und durch meine Mitwirkung aus der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten verdrängt ist, so, denke ich, ist Allen hiedurch die Macht Gottes offenbar geworden und müssen Alle, die aus Furcht oder Unglauben in Fehler gefallen sind, nach Erkenntniß des wahrhaft Seienden zu einem wahren und aufrichtigen Lebenswandel sich erheben. Alle Kirchen also, denen du selbst vorstehst, sowie sämtliche anderweitige Bischöfe, Priester und Diakonen, welche du kennest, ermahne, allen Eifer auf den Bau der Kirchen zu verwenden und die bestehenden entweder wieder herzustellen oder zu erweitern oder, wo es die Nothwendigkeit erheischt, neue erbauen zu lassen. Das hierzu Nothwendige sollst du selbst oder auf deine Veranlassung die übrigen Bischöfe von den Statthaltern der Pro-

vinzen und von der Präsektur verlangen. Denn diesen ist aufgegeben, mit aller Bereitwilligkeit den Befehlen deiner Heiligkeit nachzukommen. Gott bewahre dich in seiner Obhut, geliebter Bruder!" So schrieb er an die Vorsteher der Kirchen in jeder Provinz, und die Statthalter der Provinzen erhielten Weisung, dem entsprechend zu handeln. Die Verordnungen wurden auch sehr schnell in's Werk gesetzt.

47. Ein Ausschreiben Konstantin's gegen den Götzendienst.

Der Kaiser, dessen Gottesfurcht ihren Einfluß immer noch weiter erstreckte, schrieb auch eine Abhandlung gegen den Wahn des Götzendienstes der römischen Kaiser, seiner Vorgänger, an die Bewohner aller Provinzen. Mit großer Beredtheit ermahnte er seine Unterthanen, den höchsten Gott anzuerkennen und seinen Sohn Christus als den Erlöser offen zu bekennen. Auch dieses Schreiben, das von seiner eigenen Hand geschrieben ist, muß ich aus dem Lateinischen übertragen und in die vorliegende Erzählung aufnehmen, damit wir den Kaiser selbst zu hören glauben, der sich mit Nachdruck folgendermaßen an alle Menschen wendet.

48. Konstantin's Erlaß an die Provinzen über die Falschheit der Vielgötterei; Einleitung über Tugend und Laster.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an die Bewohner der östlichen Provinzen. Das Gesamtgebiet, welches die unabänderlichen Naturgesetze umfassen, liefert Allen den hinlänglichen Beweis von Gottes Vorsehung und Weisheit in Leitung und Regierung der Welt. Auch hegen alle Diejenigen, deren Vernunft auf dem graden Wege der Erkenntniß nach jenem Ziele hinsteuert, keinen Zweifel darüber, daß [allein] schon der scharfe Blick der gesunden Vernunft wie der körperlichen Augen unter dem bloßen Impuls der wahren Tugend zur Erkenntniß Gottes führt.

Daher wird niemals ein vernünftiger Mann sich dadurch irre machen lassen, daß er sieht, wie die Meisten von ganz entgegengesetzten Anschauungen sich bestimmen lassen. Denn nutzlos ginge ja der Reiz der Tugend verloren, wenn nicht das Laster ihr die Verkehrtheit eines vernunftwidrigen Lebens entgegenstellte. Daher ist für die Tugend die Krone als Preis ausgesetzt, das Gericht [des Lasters] aber allein dem höchsten Gott vorbehalten. Ich aber will euch allen so klar als möglich meine Hoffnungen [für die Ewigkeit] darzulegen suchen.

49. Über den gottliebenden Vater Konstantin's und die Christenverfolger Diokletian und Maximian.

„Die früheren Kaiser hielt ich wegen der Rohheit ihres Charakters nicht für ebenbürtig. Mein Vater allein war sanftmüthig in seinem Wirken und Leben und rief mit bewundernswürdiger Andacht bei allen seinen Handlungen Gott seinen Vater an. Alle übrigen aber ermangelten der gelunden Vernunft, und vielmehr war wilde Rohheit ihre Sache als Milde. Und sie sind darin noch reichlich gewachsen, da sie, solange sie am Ruder waren, die wahre Lehre verkehrten. Ihre gräuliche Rachlosigkeit dagegen entbrannte zuletzt so heftig, daß sie, als alle göttlichen und menschlichen Verhältnisse zum Frieden angethan waren, die Flamme von Bürgerkriegen ansachten.

50. Wie durch ein Orakel des Apollo, daß er wegen des Gerechten ausser Stand sei, noch ferner zu weissagen, die Verfolgung angeregt wurde.

„Apollo sollte damals aus einer Höhle und einem dunklen Loch — nicht durch eines Menschen Mund — ein Orakel gegeben haben, die Gerechten auf Erden seien ein Hinderniß für ihn, wahrzusagen. Deshalb würden falsche

Orakel vom Dreifuß aus ertheilt. Das hatte zur Folge, daß die Priesterin ihre Foden lang herunter hängen ließ, und daß sie jetzt, wo die Weissagegabe aus ihr gewichen war, über das Böse bei den Menschen klagte. Aber sehen wir, welch' traurigen Ausgang Dieß hatte.

51. Konstantin vernimmt schon in seiner Jugend durch Denjenigen, der die Edikte zu der Christenverfolgung erließ, die Gerechten seien die Christen.

„Dich rufe ich nun zum Zeugen an, Allerhöchster! Damals, als ich noch mitten im Jugendalter stand, hörte ich, wie Jener, der zu der Zeit unter den römischen Kaisern den ersten Rang hatte, jener Unglückliche, jener wahrhaft Unglückliche, dessen Seele vom Irrthum verführt war, seine Trabanten umständlich ausforschte, wer denn jene Gerechten auf Erden seien, und wie einer von den Opferpriestern seiner Umgebung antwortete: „Ohne Zweifel die Christen.“ Jener verschlang die Antwort gleich Honig und zog das Schwert, das nur zur Bestrafung der Verbrecher erfunden ist, gegen die tadellose Heiligkeit. Sofort also erließ er Edikte voll Grausamkeit, die sozusagen mit blutbesleckten Dolchen geschrieben waren, und befahl den Richtern, ihren schon von Natur erfinderischen Sinn auf die Suche von noch grausamern Strafen [als gewöhnlich] hinzulenken.

52. Wie viele Arten von Martern und Strafen man sich gegen die Christen erlaubte.

„Damals, ja damals konnte man sehen, mit wie vieler Starkmuth jene ehrwürdige Schaar der Diener Gottes täglich von ununterbrochener Grausamkeit die ausgesuchteste Mißhandlung über sich ergehen ließ; eine bescheidene Tugend der Art, daß selbst kein Feind ihr jemals zu nahe getreten wäre, wurde das Opfer der wüsten Wuth aufgeregter Mitbürger. Welches Feuer, welche Foltern, welche

Art von Martern wurden nicht unterschiedslos gegen jedes Geschlecht und jedes Alter in Anwendung gebracht! Damals muß ohne Zweifel selbst die Erde geweint und der Alles umspannende Himmel, von Mordblut bespritzt, Thränen vergossen haben. Ja sogar das Tageslicht verhüllte sich in Trauer über ein so wunderbares Schauspiel.

53. Christen fanden eine Zuflucht bei Barbaren.

„Doch wozu erwähne ich Dieses? Noch jetzt rühmen sich ja die Barbaren, daß sie die damals aus unserm Lande Geflüchteten aufgenommen und sie in einer sehr milden Gefangenschaft gehalten hätten; denn sie hätten ihnen nicht nur die Rettung ermöglicht, sondern ihnen auch die unge störte Übung ihrer Religion und Dessen, was dazu gehört, belassen. So trägt noch jetzt das römische Volk fortgesetzt den Schandfleck, welchen ihm damals die Vertreibung der Christen aus dem römischen Reich und ihre Flucht zu den Barbaren einätzten.

54. Wie die göttliche Rache Diejenigen ereilte, welche in Folge des Orakels die Verfolgung erregt hatten.

„Doch was soll ich von jenen Klagen und der gemeinsamen Trauer des Erdkreises noch weitläufiger reden? Bereits sind die Urheber jenes abscheulichen Verbrechens nach schmäblichem Ende zu ewigen Qualen in den Abgrund der Hölle gestürzt worden. Denn in Bürgerkriegen an einander gerathen haben sie weder Namen noch Nachkommenschaft hinterlassen. Das wäre ihnen wahrlich nicht zugestoßen, hätte nicht jene gottlose Weissagung des Pythiers eine falsche Macht über sie ausgeübt.

55. Konstantin gibt Gott die Ehre, bekennt sich zum Zeichen des Kreuzes und betet für Kirchen und Völker.

„Dich, allmächtiger Gott, rufe ich jetzt an, sei gnädig

und barmherzig deinen Kindern im Osten! Verleihe den Bewohnern aller Provinzen, die von dem langwierigen Mißgeschick erdrückt sind, durch mich, deinen Diener, Heilung! Darum bitte ich nicht ohne Ursache, Herr der Welt, heifiger Gott! Denn unter deiner Leitung habe ich meine Unternehmungen zur Befreiung des Erdkreises begonnen und vollendet. Dein Kreuzzeichen vorantragend habe ich das Heer zu glorreichen Siegen geführt. Und wenn es etwa noch einmal das Wohl des Staates erfordern sollte, so werde ich unter demselben Zeichen deiner Macht wiederum gegen die Feinde ausziehen. Deshalb habe ich dir meine Seele geweiht, in welcher Liebe und Furcht, wie es recht ist, mit einander verbunden sind. Denn deinen Namen liebe ich von Herzen, deine Macht aber, die du durch viele Beweise mir kund gegeben, und durch welche du meinen Glauben befestigt hast, fürchte ich. Daher biete ich dir meine eig'ne Person dar und beeile mich, das dir geweihte Haus, welches jene abscheulichen, gottlosen Menschen durch den Gräuel der Verwüstung entweiht haben, wieder herzustellen.

36. Er wünscht, daß Alle Christen seien, zwingt aber Niemanden dazu.

„Zum gemeinsamen Wohle des Erdkreises und aller Menschen wünsche ich, daß dein Volk in Frieden lebe und fern von innern Unruhen bleibe. Gleichen Frieden und gleiche Ruhe wie die Gläubigen sollen die im Irrthum Befangenen genießen. Denn gerade diese Wiederaufrichtung des Gemeinwesens vermag auch die Menschen auf den rechten Weg zu führen. Keiner soll seinen Nächsten belästigen. Jeder soll thun, wie es seiner Seele gut dünkt. Die Gutgesinnten jedoch sollen überzeugt sein, daß Diejenigen allein heilig und rein leben, die du selbst berufest, im Schatten deines heiligen Gesetzes zu ruhen. Die sich aber demselben entziehen, sollen, wenn es ihnen so beliebt, in den Lusthainen der Lüge wandeln. Wir bewohnen das so stattliche Haus deiner Wahrheit, das du uns ohne unser Verdienst

eingerräumt hast. Um Dieß bitten wir auch für Jene, damit auch sie nämlich durch diese Gemeinschaft und Einmüthigkeit zum Frieden des Herzens gelangen.

57. Er gibt Gott die Ehre, der durch seinen Sohn die Irrenden erleuchtet hat.

„Denn unsere Religion ist nichts Unerhörtes oder Neues, sondern schon damals, als du, wie wir fest glauben, das Weltall in wunderbarer Ordnung schufest, hast du auch sie zu der dir gebührenden Verehrung eingesetzt. Doch das Menschengeschlecht, durch mannigfache Irrthümer betört, wurde zum Fall gebracht. Aber du ließest, damit des Uebels Wucht es nicht noch schwerer treffe, in deinem Sohne ihm ein helles Licht aufgehen und machtest wiederum dich Allen kund.

58. Er gibt Gott weiter die Ehre wegen der Leitung und Regierung der Welt.

„Deine Werke geben davon Zeugniß. Deine Allmacht verleiht uns Unschuld und Glauben. Sonne und Mond halten ihre regelmäßige Bahn ein, und die Gestirne umkreisen nach sicheren Gesetzen den Himmelszirkel. Nach festgesetzter Ordnung wiederholt sich im Kreislauf der Wechsel der Jahreszeiten. Auf dein Wort hat die Erde einen festen Standpunkt eingenommen. Zur bestimmten Zeit weht der Wind. Des Regens Strom entquillt den Wolken und stürzt herab in unermesslichen Massen; das Meer ist eingengt in feste Grenzen; und was auf dem Lande und im Meere sich befindet, ist Alles zu wahrhaft wunderbarem und erstaunlichem Nutzen für den Menschen mit Weisheit eingerichtet. Wenn Das nicht auf einen Machtpruch deines Willens allein hin geschähe, so würde ohne Zweifel eine so große Mannigfaltigkeit und eine so mannigfache Vertheilung der Macht der gesammten Menschheit und ihren Verhältnissen schaden. Denn Diejenigen,

welche gegen sich selbst gekämpft haben,¹⁾ würden sicher einen noch härteren Kampf mit dem Menschengeschlecht führen. Und Dieß thun sie auch, wennschon man sie nicht sieht.

59. Er gibt Gott die Ehre, der allzeit das Gute lehrt.

„Unendlicher Dank sei dir, Herr der Welt, allmächtiger Gott! Denn in dem Maße, als man aus der Verschiedenheit der Bestrebungen mehr die menschliche Natur erkennt, befestigen sich umsomehr bei den Gutgesinnten und den aufrichtigen Freunden der Tugend die Lehren des göttlichen Wortes. Wer sich indeß nicht heilen lassen will, der soll Dieses nicht Andern anrechnen. Denn die Arznei, von welcher die Heilung abhängig ist, liegt vor aller Augen [zur Benützung]. Nur darf Keiner der Religion zu nahe treten, welche die Thatfachen selbst als unbefleckt hinstellen. Wir alle wollen also das uns dargebotene Gut, d. i. die Segnungen des Friedens genießen; freilich müssen wir dann aus unserem Herzen Alles verbannen, was Dem zuwider ist.

60. Ermahnung am Schlusse des Erlasses, einander nicht wehe zu thun.

„Ferner möge Keiner durch Dasjenige, was er selbst mit gutem Gewissen unternommen hat, dem Nächsten Schaden zufügen. Was der Eine erkannt und eingeleben hat, damit soll er dem Andern wo möglich helfen; ist Dieß nicht möglich, so mag er davon absehen. Denn etwas Anderes ist es, den Kampf um die Unsterblichkeit freiwillig auf sich zu nehmen, etwas Anderes, Einen mit Strafe dazu zu zwingen. Das ist meine Meinung, und Dieß alles habe ich weitläufiger erklärt und dargelegt, als es die Absicht meiner Milde erforderte; allein ich wollte meinen Glauben an die

1) Die Dämonen.

Wahrheit nicht verbergen, zumal da, wie ich höre, Einige behaupten, die Gebräuche der Tempel und die Macht der Finsterniß seien beseitigt. Das wäre in der That mein Rath an alle Menschen gewesen, wenn nicht der verderbliche Irrthum sich mit so großer Gewalt und Hefigkeit zum Nachtheile der allgemeinen Wiedererstehung so maßlos im Herzen einiger festgesetzt hätte.“¹⁾)

61. Wie von Alexandrien aus durch die Sache des Arius Streitigkeiten ihren Anfang fanden.

So wandte sich der Kaiser gleich einem Herold Gottes mit gewaltiger Stimme in einem eigenhändigen Schreiben an die Bewohner aller Provinzen. Dadurch suchte er seine Untertanen einerseits von dem Trug der bösen Geister zu befreien, und anderseits ermahnte er sie, die wahre Religion anzunehmen. Mitten in seiner Freude hierüber dringt ihm das Gerücht von einer nicht geringen Verwirrung zu Ohren, welche sich der Kirchen bemächtigt hatte. Ueber diese Nachricht erschreckt sann er auf Mittel zur Heilung. Damit verbielt es sich nämlich folgendermaßen: Das Volk Gottes, geschmückt mit guten Werken, blühte fröhlich auf. Keine Furcht von aussen beunruhigt es, da durch die Gnade Gottes ein herrlicher und tiefer Friede die Kirche ringsum schirmte. Deßhalb war nun der Neid unserem Glücke aufässig und schlich sich unter uns ein, um dann mitten in den Versammlungen der Heiligen den Tact anzugeben. Endlich hetzte er selbst die Bischöfe an einander, indem er unter dem Vorwand der von Gott geoffenbarten Glaubenswahr-

1) Valesius meint, auch hier habe sicherlich das *proponatur* des Konstantin nicht gefehlt. Vergl. oben. — Bezüglich der Reden und Erlasse Konstantin's bemerkt Heinichen, daß dessen Darstellungsweise als die eines *ὀψιμαδης* an sich nicht sehr lichtvoll gewesen sei und durch die Uebersetzung aus dem Latein in's Griechische wohl noch verloren habe.

heiten Streit und Zänkereien unter ihnen erregte. Darauf aber entzündete sich sozusagen aus dem kleinen Funken ein gewaltiger Brand, der in der Kirche der Alexandriner als in dem ursprünglichen Herd seinen Anfang nahm und dann rasch durch ganz Afrika, Aegypten und Libyen und die noch darüber hinausliegende Thebais lief; bereits griff er auch in den übrigen Provinzen und Städten verheerend um sich, so daß man es erlebte, wie nicht nur die Vorsteher der Kirchen im Wortstreit mit einander lagen, sondern auch das Volk gespalten war, da sich die Einen zu dieser Partei, die Anderen zu jener hinneigten. Bald kam es zu so empörenden Auftritten und Schauspielen, daß sogar auf den Theaterbühnen der Ungläubigen die heiligen Geheimnisse der göttlichen Lehre dem schmähslichsten Spotte preis gegeben wurden.

62. Über denselben und die Melitianer.

Die Einen also stritten in Alexandrien selbst muthwillig über die erhabensten Wahrheiten; Andere dagegen, nämlich in ganz Aegypten und in der obern Thebais, waren wegen einer Streitfrage, die früher aufgestellt worden war, uneinig, so daß die Kirchen überall zerrissen waren. Da so gleichsam der Leib an diesem Uebel darniederlag, litt zugleich ganz Libyen mit, und auch die übrigen Theile und aufferhalb [Afrika] gelegenen Provinzen wurden von derselben Krankheit ergriffen. Denn Jene sandten von Alexandria aus an die Bischöfe der einzelnen Provinzen Gesandte; Diese aber schloßen sich der einen oder der andern Partei an und nahmen so an dem allgemeinen Aufbruch Theil.

63. Wie Konstantin zur Wiederherstellung des Friedens eine Gesandtschaft mit Schreiben dorthin abordnete.

Bei dieser Nachricht auf's Schmerzlichste betrübt und die Sache für ein Familienunglück ansehend sendet der

Kaiser sofort einen von den gottesfürchtigen Männern aus seiner Umgebung, der, wie er sicher wußte, sich durch demüthigen Glauben auszeichnete und sich in den früheren Zeiten durch das Bekenntniß der Religion hervorgethan hatte, um zwischen den streitenden Parteien zu Alexandrien Frieden zu vermitteln; auch gibt er ihm ein dringend gebotenes Schreiben an die Urheber des Streites mit. Da auch dieses seine Fürsorge um das Volk Gottes bekundet, so dürfte es in der Ordnung sein, es in diese seine Lebensgeschichte aufzunehmen; es lautet, wie folgt.

64. Das Schreiben Konstantin's an den Bischof Alexander und den Priester Arius.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an Alexander und Arius. Daß ich eine zweifache Ursache gehabt habe, Das, was ich ausgeführt habe, in die Hand zu nehmen, dafür rufe ich billiger Weise meinen Helfer und Retter in allen meinen Unternehmungen, den Gott des Weltalls, zum Zeugen an.

65. Seine unablässige Sorge für den Frieden.

„Denn erstens wollte ich die Vorstellung aller Völker von Gott und Religion zu einer einzigen Form und Weise vereinigen, zweitens den gesammten Erdkörper, der gleichsam an einer schweren Krankheit gefährlich darniederlag, wiederherstellen. Diese meine Ziele suchte ich das eine mit dem inneren Auge der Erkenntniß zu erreichen, das andere mit einer starken Armee durchzuführen, in der Ueberzeugung, daß, wenn ich nach meinen Wünschen unter allen Dienern Gottes eine Übereinstimmung zu Stande brächte, auch die Staatsverwaltung eine günstige, mit der frommen Gesinnung Aller übereinstimmende Veränderung erfahren werde.

66. Auch die Streitigkeiten in Afrika legt er bei.

„Als daher offenbar durch Solche, die in ihrem unbe-

sonnenen Leichtsinns die Religion der Bevölkerung in verschiedene Sekten zu spalten wagten, ein unerträglicher Wahnsinn sich ganz Afrika's bemächtigt hatte,¹⁾ wollte ich diese Krankheit heilen, konnte aber dazu kein anderes zweckdienliches Heilmittel finden, als nach Vernichtung des gemeinsamen Feindes der Menschheit, der euren heiligen Synoden seinen gottlosen Willen entgegensetzte, Einige von euch abzuordnen, damit sie die Eintracht unter den streitenden Parteien wieder herstellen hülfsen.

67. Die Religion nahm ihren Ausgang vom Orient aus.

„Denn da die Macht des [wahren] Lichtes und das Gesetz der rechten Gottesverehrung durch Gottes besondere Gnade sozusagen aus dem Schoße des Ostens hervorgegangen sind, um von da aus den ganzen Erdkreis mit ihren heiligen Strahlen zu erleuchten, so durfte ich mit Recht die Hoffnung hegen, ihr würdet die Begründer des Heiles aller Völker sein, und bemühte mich deshalb, nicht bloß durch ernstes Nachdenken, sondern auch durch scharfes Zusehen die Geeigneten aus euch herauszufinden. Sogleich also nach dem großen Siege und nachdem ich in Wahrheit über die Feinde triumphirt hatte, hatte ich mir vorgenommen, vor allen Dingen noch einmal eine Untersuchung über Das anzustellen, was nach meinem Dafürhalten das meiste Interesse und das größte Gewicht hatte.

68. Sein Kummer über den Zwiespalt und seine Rathschläge zum Frieden.

„Doch, ■ unaussprechliche göttliche Vorsehung! Welche

1) Konstantin bezeichnet hiemit die Sekte der Donatisten, die sich allerdings vielfach Ausbrüche unerträglichen Wahnsinns zu Schulden kommen ließ.

tödtliche Wunde hat mein Ohr, ja mein Herz selbst getroffen, als ich hören mußte, daß eine noch weit verderblichere Spaltung unter euch entstanden sei, als jene ist, die dort zurückblieb, und daß die Glieder der Kirche unter euch, von denen ich doch eine Heilung für die übrigen hoffte, selbst noch mehr der Heilung bedürfen! Als ich nun über die Veranlassung und den Gegenstand dieses Zwistes nachdachte, da fand ich doch, daß die Ursache davon eine sehr geringfügige und durchaus nicht eines so heftigen Streites werth war. Deshalb sah ich mich in die Nothwendigkeit veriezt, an euch zu schreiben und mich an euren beiderseitigen Scharfsinn zu wenden, und biete mich nun, nach Anrufung der göttlichen Vorsehung um ihren Beistand in dieser Angelegenheit, als unparteilichen Schiedsrichter eures Streites und gewissermaßen als Vermittler des Friedens billiger Weise an. Denn wenn ich mit dem Beistande Gottes, läge selbst die Ursache zum Zwist tiefer, dennoch dadurch daß ich mich mit eindringlichen Worten an die fromme Gesinnung meiner Zuhörer wende, sie eines Besseren unschwer belehren könnte, wie sollte ich mir darum nicht bei einer ganz unbedeutenden und geringfügigen Ursache, die aber das Ganze in Verwirrung bringt, eine noch weit schnellere und leichtere Beilegung der Angelegenheit versprechen dürfen?

69. Fragen, welche die Ursache des Streites zwischen Alexander und Arius abgaben, und daß man solche nicht hätte aufwerfen sollen.

„Ich höre nun, daß Folgendes der Grund zum vorliegenden Streit gewesen sei. Als nämlich du, Alexander, deine Priester befragtest, was wohl ein Jeder von ihnen über eine gewisse Stelle der Schrift denke, oder vielmehr, als du sie über einen unbedeutenden Punkt des fraglichen Gegenstandes examinirtest, und als du, Arius, was du entweder nicht denken oder, wenn du es dachtest, doch mit Stillschweigen hättest übergehen sollen, mit unkluger Hartnäckigkeit festhieltest, da wurde der Same der Zwietracht

gelegt, die Gemeinschaft aufgehoben und das heilige Volk in zwei Parteien gespalten und aus der einträchtigen Verbindung mit dem gemeinsamen Leibe gerissen. Deshalb soll nun Jeder von euch dem Andern verzeihen und annehmen, was euch euer Mitbruder der Gerechtigkeit gemäß anrät. Was ist Dieß nun? Man hätte gleich Anfangs nicht über solche Dinge fragen und auf die Frage nicht antworten sollen! Denn wenn auch solche Fragen, die das Gesetz nicht vorschreibt, sondern nur die Zänkerey in unnützem Nichtsthun zu Tag förderte, gestellt werden, um die Geisteskraft zu üben, so müssen wir sie doch im Innern unseres Geistes verschließen, sie nicht in öffentlichen Versammlungen zur Sprache bringen und unbedachtsam den Ohren des Volkes anvertrauen. Denn wie Wenige können in solch' wichtigen und schwierigen Fällen die Tragweite genau ermessen oder der Würde des Gegenstandes angemessen darlegen! Gesezt aber auch, es könne einer Dieß leicht thun, wem aus dem Volke wird er seine Ueberzeugung beibringen? Oder wer könnte auf solch' spitzfindigen Untersuchungen bestehen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, in Fehler und Irrthümer zu fallen? Deshalb muß man in solchen Fällen das viele Reden vermeiden, damit nicht, wenn etwa wir in unserem natürlichen Unvermögen den aufgestellten Satz nicht hinreichend erläutern können oder unsere Zuhörer wegen ihrer langsamen Auffassungskraft nicht zu einem Verständnisse unserer Rede gelangen, damit also nicht das Volk in die Nothwendigkeit von Einem von Beiden gebracht wird: entweder zu lästern [was es nicht versteht] oder Parteien zu bilden.

70. Ermahnung zur Eintracht.

„Deshalb sollen sich die unüberlegte Frage und die unbedachtsame Antwort bei euch beiden gegenseitige Verzeihung gewähren. Denn die Veranlassung zu euerem Streit bot euch nicht eines der Hauptgebote unseres Gesetzes, noch kam eine neue Irrlehre über die Gottesverehrung gegen euch

zur Einführung, sondern ihr habt eine und dieselbe Überzeugung und könnt euch daher zu einem Vergleich einigen.


71. Wegen geringfügiger Worte darf man nicht hartnäckig mit einander streiten.

„Denn da ihr über unbedeutende und ganz geringfügige Gegenstände so heftig unter einander streitet, so gehört es sich nicht, daß ein großer Theil des Volkes Gottes sich nach eurem Sinn richten müsse, weil ihr eben uneinigem Sinnes seid; ja, das ist nicht nur ungeziemend, das erscheint sogar als ganz frevelhaft. Ich will zu eurem besseren Verständniß euch an ein kleines Beispiel erinnern, höret! Ihr wißt doch wohl, daß auch die Philosophen [= Schulen] zwar in einem gemeinsamen Lehrsystem übereinkommen, daß sie aber oft, wenn sie in ihren Aufstellungen theilweise von einander abweichen, ob sie auch in Folge ihres hohen wissenschaftlichen Standpunktes verschiedener Ansichten sind, doch wieder durch die Gemeinsamkeit ihres Systemes sich verständigen? Wenn das also sich so verhält, um wie viel mehr recht ist es nicht, daß ihr, die ihr zu Dienern des gewaltigen Gottes aufgestellt seid, in dem Bekenntniß gerade eurer Religion einig seid! Doch erwägen wir das Gesagte noch genauer und aufmerksamer; ob es nämlich recht ist, daß ihr um eines geringfügigen und unbedeutenden Wortstreites willen als Brüder gegen Brüder zu Felde liegt, und daß durch eure Streitigkeiten über ganz unwichtige und unnöthige Dinge die ehrwürdige Synode in gottlosem Zwiespalt sich befindet! Das ist die Weise des gemeinen Volkes und paßt eher für unwissende Knaben als für Priester und einsichtsvolle Männer. Weichen wir aus eigenem Antriebe den Versuchungen des Teufels aus! Unser gewaltiger Gott, der gemeinsame Erhalter Aller, hat auch Allen ein gemeinsames Licht leuchten lassen. Machet es mir, dem Diener des Allerhöchsten, möglich, daß ich unter [dem Beistand] seiner Vorsehung meinen Eifer für seine Ehre zur Ausföhrung bringen kann, auf daß ich sein Volk durch mein

Zureben, durch meine eifrige Thätigkeit und meine eindringlichen Ermahnungen zur Einigkeit und Gemeinschaft der kirchlichen Versammlungen zurückführe. Denn da, wie gesagt, ihr einen Glauben habt und eine Auffassung von unserer Religion, da ferner das Gesetz in [allen] seinen Theilen das Ganze [der Kirche] zu einer und der nämlichen Gesinnung verpflichtet, so darf der Punkt, welcher unter euch einen kleinen Zwist hervorgerufen hat, doch durchaus keine Trennung und keine Spaltung unter euch erzeugen, da er nicht das Wesen des Ganzen berührt. Ich spreche Dieß jedoch nicht aus, als ob ich euch zwingen wollte, durchaus mit mir in diesem einfältigen und wer weiß wie geringfügigen Gegenstand derselben Ansicht zu sein. Denn es kann die Ehre eurer kirchlichen Versammlungen ungeschmälert und die Einigkeit und Gemeinschaft unter Allen bestehen bleiben, wenn auch höchstens über eine ganz gleichgiltige Sache eine theilweise Meinungsverschiedenheit unter euch herrscht; sind doch keineswegs unser aller Wünsche in allen Dingen gleich, noch leitet euch ein Naturell und eine Gesinnung. Zwar sollt ihr über die göttliche Vorsehung einen Glauben, eine Auffassung, eine gemeinsame Ansicht über das höchste Wesen hegen; eure spitzfindigen Ansichten jedoch über diese eure nichtsagenden Streitfragen sollt ihr, auch wenn ihr euch nicht zu einer Meinung vereinigen könnt, im Innern eurer Seele belassen, in dem geheimen Winkel eures Geistes verwahren. Unererschütterlich jedoch soll das hohe Gut eurer gegenseitigen Freundschaft, der wahre Glaube, die Verehrung Gottes und die Beobachtung seines Gesetzes unter euch bestehen bleiben. Kehret zurück zu der gegenseitigen Freundschaft und Liebe, gebet dem gesammten Volke die ihm gebührenden Umarmungen zurück; dann reinigt auch selbst, daß ich so sage, eure Seelen, und erkennt euch einander wieder [als Freunde] an! Denn nicht selten wird, nachdem die Ursache der Feindschaft beseitigt worden, die Freundschaft in Folge der Wiederaussöhnung um so inniger.

72. In seiner Gottesfurcht thut ihm Dieses über-

aus weh, und selbst Thränen werden ihm dadurch abgezwungen, so daß er sogar die beabsichtigte Reise in den Orient aufgeschoben hat.

„Gebet mir also meine ruhigen Tage und meine sorglosen Nächte wieder zurück, damit auch mir die Freude am reinen Licht [der Wahrheit] und die Wonne eines ruhigen Lebens ferner nicht mehr getrübt werde. Wenn aber dieser mein Wunsch nicht in Erfüllung geht, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als zu seufzen, unablässige Thränen zu vergießen und meine übrige Lebenszeit freudlos hinzubringen. Denn wenn das Volk Gottes — ich meine meine Mitdiener — durch solch' ungerechten und schädlichen Zwist unter einander gespalten ist, wie kann ich da noch festen Gleichmuth fernerhin bewahren? Damit ihr aber das Übermaß meines Kammers begreift, so wisset, daß neulich bei meinem Aufenthalt zu Nicomedien  mich plötzlich nach dem Orient drängte. Bereits eilte ich zu euch, bereits hatte ich den größten Theil des Weges zu euch zurückgelegt, als die Nachricht von dieser Angelegenheit meinen Entschluß wieder rückgängig machte; ich wollte nämlich nicht gezwungen werden, mit eigenen Augen zu sehen, was mir auch nur anzuhören unerträglich schien. Bahnet mir also in Zukunft durch eure Eintracht den Weg in den Orient, den ihr durch eure Zwistigkeiten unter einander mir versperrt habet; gestattet mir bald, euch sowie alle übrigen Leute munter zu sehen und dem Allerhöchsten für die Eintracht und Freiheit Aller den gebührenden Dank in gemeinschaftlichen Lobgesängen darzubringen.“

73. Aber auch nach diesem Schreiben dauert der Zwiespalt und Streit noch fort.

So forate der gottgeliebte Kaiser durch Absendung seines Schreibens für den Frieden der Kirche Gottes. Sein Voto aber erwies sich nicht bloß als ein treuer Diener durch Bestellung jenes Schreibens, sondern er wirkte überhaupt

als ein vortrefflicher Mann nach dem Sinne seines Auftragegebers und war in allen Stücken ein Mann nach dem Herzen Gottes. Aber der Streit war schon weiter gediehen, als daß er vermittelft Schreiben hätte beigelegt werden können, und der Zwist der streitenden Partei nahm vielmehr noch immer zu, und der Sturm des Uebels drang zuletzt in alle Provinzen des Ostens ein. Das war also das Werk des Neides und eines bösen Dämons, der das Glück der Kirche nur mit Unwillen sieht.



Drittes Buch.

Die Kapitel des dritten Buches

v o n

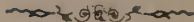
gottgefälligen Leben des seligen Kaisers Konstantin :

1. Vergleichung der Gottesfurcht Konstantin's mit der Rachlosigkeit der Verfolger.
2. Weiteres über die Frömmigkeit Konstantin's, der das Zeichen des Kreuzes freimüthig bekannte.
3. Ueber das Bildniß Konstantin's, andessen oberem Theil das Kreuz, an dessen unterem der Drache angebracht war.
4. Fortsetzung über die Streitigkeiten in Aegypten wegen des Arius.
5. Ueber den Osterstreit.
6. Seine Verordnung über Abhaltung einer Synode zu Nicäa.
7. Die allgemeine Synode, auf der Bischöfe aus allen Provinzen erschienen.
8. Wie in der Apostelgeschichte erzählt wird, so kamen auch jetzt die Bischöfe aus den verschiedenen Völkern zusammen.
9. Die Tugend und das Alter der zweihundertundfünfzig Bischöfe.
10. Synodeim Palaste, welche Konstantin besuchte, und an der er Theil nahm.
11. Das Schweigen der Versammlung nach einer kurzen Rede des Bischofs Eusebius.

12. Konstantin's Rede an die Synode über den Frieden.
13. Konstantin verbindet die streitenden Bischöfe durch das Band der Eintracht.
14. Einstimmiger Beschluß der Synode in Betreff der Glaubenslehre und der Osterfeier.
15. Konstantin gibt den Bischöfen bei Gelegenheit seiner zwanzigjährigen Regierungszeit einen Schmaus.
16. Geschenke an Bischöfe und Briefe an Alle.
17. Schreiben Konstantin's an die Kirchen über die Synode zu Nicäa.
18. Ueber die Übereinstimmung in der Feier des Osterfestes und wider die Juden.
19. Ermahnung, sich doch lieber dem größten Theile des Erdkreises anzuschließen.
20. Ermahnung, den Beschlüssen des Concils sich zu unterwerfen.
21. Rath an die heimkehrenden Bischöfe, die Eintracht zu bewahren.
22. Die Einen entläßt Konstantin, den Andern schreibt er; seine Geldspendungen.
23. Seine Ermahnungsschreiben an die Ägyptier, Frieden zu halten.
24. Seine öfteren Schreiben an die Bischöfe und Völker.
25. Konstantin befiehlt, in Jerusalem an dem heiligen Orte der Auferstehung unsers Erlösers einen Tempel zu bauen.
26. Die Gottlosen hatten das heilige Grab durch Schutthaufen und Gözenbilder verdeckt.
27. Konstantin läßt das Material und die Trümmer des Gözentempels weit verbringen.
28. Auffindung des heiligsten Grabes.
29. Schreiben Konstantin's an die Statthalter und an den Bischof Makarius über den Bau der Kirche.
30. Brief Konstantin's an Makarius in Betreff des Kirchenbaues über dem Grabe unsers Erlösers.
31. Der neue Bau soll durch die Schönheit seiner Mauern, seiner Säulen und des dazu verwendeten Marmors alle Kirchen des Erdkreises übertreffen.

32. Makarius soll auch über den Schmuck der Decke, über die Zahl der Arbeiter und über das Material an die Statthalter schreiben.
33. Bau der Heilandskirche, die von den Propheten als neues Jerusalem vorhergesagt war.
34. Beschreibung des Baues vom heiligen Grabe.
35. Beschreibung des Vorhofes und der Säulenhallen.
36. Beschreibung des Schiffes der Kirche, seiner Wände und seines Daches, sowie der Ausschmückung und der Vergoldung der Kirche.
37. Beschreibung der zwei Säulenhallen zu beiden Seiten und der drei östlichen Thore.
38. Beschreibung des halbkreisförmigen Chores, seiner zwölf Säulen und der Mischkrüge.
39. Beschreibung des mittleren Hofraumes, der Gallerien und des Vorhofes.
40. Die Menge der Weihgeschenke.
41. Bau der Kirchen bei Bethlehem und am Ölberg.
42. Konstantin's Mutter, die Kaiserin Helena, hatte diese Kirchen auf ihrer Wallfahrt an die heiligen Orte erbauen lassen.
43. Noch Einiges über die Kirche bei Bethlehem.
44. Hochherzigkeit und Wohlthätigkeit Helena's.
45. Mit welcher Frömmigkeit sich Helena in den Kirchen betheiligte.
46. Helena macht ihr Testament und stirbt in einem Alter von achtzig Jahren.
47. Konstantin läßt seine Mutter beisetzen; seine Ehrfurcht gegen sie schon bei ihren Lebzeiten.
48. Konstantin läßt in Konstantinopel über den Gräbern der Märtyrer Kirchen erbauen und den Götzendienst ganz abschaffen.
49. Das Kreuzzeichen in dem Palast; Bild des Daniel in der Löwengrube an dem Brunnen.
50. Erbauung von Kirchen in Nikomedien und andern Städten.
51. Auch bei Mambre läßt er eine Kirche bauen.
52. Schreiben Konstantin's an Eusebius in Betreff Mambre's.
53. Der Erlöser erschien dort dem Abraham.

54. Zerstörung der Gözentempel und Gözenbilder an allen Orten.
55. Über den Kirchenbau in Antiochien.
56. Zerstörung des Gözentempels zu Aphafa in Phönicien und Ende der daselbst herrschenden Ausschweifung.
57. Zerstörung des Asculaptempels zu Aegä.
58. Die Griechen verdammen ihren Götzendienst und kommen zur Erkenntniß des wahren Gottes.
59. Konstantin läßt in Heliopolis den Venustempel niederreißen und zuerst dort eine Kirche bauen.
60. Unruhen in Antiochien wegen des Eustathius.
61. Konstantin's Schreiben an die Antiochener, sie sollten den Eusebius nicht von Cäsarea, seiner Diöcese, trennen, sondern sich nach einem andern Bischofe umsehen.
62. Schreiben Konstantin's an Eusebius, worin er ihn wegen des den Antiochenern gegebenen abschlägigen Bescheides belobt.
63. Konstantin's Schreiben an die Synode, den Eusebius nicht der Diöcese zu entreißen.
64. Sein Eifer in Ausrottung der Ketzereien.
65. Konstantin's Edikt gegen die Ketzer.
66. Zerstörung der Versammlungsorte der Ketzer.
67. Nach der Auffindung gottloser Bücher bei den Ketzern kehrt die Mehrzahl derselben in den Schooß der katholischen Kirche zurück.



1. Vergleichung der Gottesfurcht Konstantin's mit der Rückslosigkeit der Verfolger.

So erregte der böse Feind, der alles Schöne und Edle haßt und die Kirche um ihr Glück beneidet, denselben innere Stürme und Unruhen zur Zeit, wo sie sich eines tiefen Friedens erfreute; der gottgeliebte Kaiser aber verabsäumte nicht, was seine Pflicht war; er that in Allem das Gegentheil von Dem, was kurz vorher sich die Grausamkeit der Tyrannen erlaubt hatte, und behielt dabei über jeden Feind und Gegner die Oberhand. Während erstens jene, vom wahren Gott abgefallen, ihre Unterthanen durch alle möglichen Zwangsmittel nöthigten, falsche Götter zu verehren, zeigte Konstantin durch Wort und That, daß solche gar nicht existiren, und mahnte damit, den allein wahren Gott anzuerkennen. Ferner, während jene Christum, den Sohn Gottes, mit Schmähreden verhöhnten, erklärte er gerade Das, worauf jene Gottlosen ihre Pösterreden zumeist richteten, zu seinem Hort und rühmte sich im Zeichen des Leidens [unseres Herrn]. Jene verjagten die Verehrer Christi von Haus und Hof; Konstantin rief sie alle zurück und führte sie wieder an ihren Herd. Jene strafte sie mit Schmach und Verachtung; er machte sie in Aller Augen geehrt und beneidenswerth. Jene raubten den Dienern Gottes ungerechter Weise ihr Vermögen und erklärten es für Staatseigenthum; er gab es ihnen zurück, ja er überhäufte sie noch

dazu mit Gunstbezeugungen. Jene veröffentlichten in Edikten, die sie erließen, die Verläumdungen gegen die Bischöfe; er aber zeichnete diese Männer aus und that ihnen Ehre an und verschaffte ihnen durch seine Veröffentlichungen und Gesetze größeres Ansehen. Während jene die Bethäuser von Grund aus zerstörten und sie von oben bis unten dem Erdboden gleich machen ließen, gebot dieser, sowohl die noch bestehenden höher zu bauen als auch neue in großartigem Stuhl und zwar auf Kosten des kaiserlichen Schatzes aufzuführen. Jene ließen die von Gott eingegebenen heiligen Schriften durch's Feuer vernichten, er ließ auch sie aus dem Staatsschatz in prachtvoller Weise ausstatten und die Exemplare davon vervielfältigen und verbreiten. Jene verboten unter Androhung von schwerer Strafe den Bischöfen alle und jede Versammlungen, der Kaiser versammelte sie aus allen Provinzen bei sich und gestattete ihnen den Zutritt in seinen Palast, ja bis in die innersten Gemächer; er zog sie sogar zu Tische und wünschte, daß sie ihre Wohnung bei ihm nähmen. Jene ehrten die Teufel durch Weihgeschenke; er legte diese ihre Thorheit bloß; den Stoff, woraus die Weihgeschenke gefertigt, und der als solcher nutzlos war, vertheilte er für immer an Solche, die ihn verwenden konnten. Jene befahlen die Tempel der Götzen prachtvoll auszuschnüden, er dagegen ließ gerade Das, was davon den abergläubischen Verehrern besonders werth war, gänzlich zerstören. Belegten jene die Diener Gottes mit den entehrendsten Strafen, so verfolgte Konstantin gerade Diejenigen, welche Dieses gethan hatten, und ließ ihnen die gebührende Züchtigung widerfahren; das Andenken der heiligen Märtyrer Gottes aber ehrte er sein Leben lang. Vertrieben jene die Diener Gottes aus dem kaiserlichen Palaste, so schenkte dieser gerade solchen Männern sein Vertrauen, da er wohl erkannte, daß diese ihm mehr als alle andern wohl gesinnt und ergeben seien. Jene hatten sich ganz der Sucht nach Reichthümern ergeben und waren daher stets innerlich von der Qual eines Tantalus geknechtet; dieser aber öffnete mit wahrhaft kaiserlicher Freigebigkeit seine Schatzkammern

und vertheilte ihren Inhalt in reichlicher und großmüthiger Weise. Während endlich jene unzählige Mordthaten begingen, um das Vermögen der Gemordeten rauben und einziehen zu können, hing dagegen während der ganzen Regierungszeit Konstantin's den Richtern stets das Schwert unthätig an der Seite, da die Bevölkerung aller Provinzen wie die Beamten eher nach väterlichen Gesetzen als durch Gewalt regiert wurden. Wenn man Dieß betrachtete, so hätte man sagen mögen, es scheine ein ganz neues und frisches Leben jetzt erst aufgegangen zu sein, da plötzlich ein ganz ungewohntes Licht nach langer Finsterniß dem Menschengeschlecht leuchtete; man mußte bekennen, daß das Ganze ein Werk Gottes war, der der Menge jener Gottlosen den gottseligen Kaiser als Widersacher hingestellt habe.

2. Weiteres über die Frömmigkeit Konstantin's, der das Zeichen des Kreuzes freimüthig bekannte.

Denn da jene sich gezeigt wie niemals Einer und Frevel an der Kirche begangen hatten, dergleichen man von Urzeiten nicht gehört hat, so ließ Gott mit Recht einen so auffergewöhnlichen Menschen auftreten und durch ihn Dinge wirken, wie man sie niemals weder vernommen noch gesehen hatte. Und was war unerhörter als das Wunder von des Kaisers Tugend, das die Weisheit Gottes dem Menschengeschlecht schenkte? Bekanntete er ja stets vor Allen mit aller Freimüthigkeit Christum, den Sohn Gottes, und schämte sich nicht des heilsamen [christlichen] Namens; vielmehr rühmte er sich desselben durch die That, so daß in dieser Hinsicht ihn Jedermann kannte; denn bald bezeichnete er seine Stirne mit dem Zeichen der Erlösung, bald wies er darauf mit Stolz als auf das Zeichen, in welchem er siegte.

3. Über das Bildniß Konstantin's, an dessen oberem Theil das Kreuz, an dessen unterem der Drache angebracht war.

Nicht zufrieden damit ließ er auf einem sehr großen

Gemälde, welches am Eingang des kaiserlichen Palastes aufgestellt wurde, sich für Aller Augen sichtbar darstellen; darauf war aber über seinem Haupte das Zeichen der Erlösung angebracht, zu seinen Füßen dagegen hatte er das feindliche, verderbliche Unthier, welches die Kirche Gottes durch die gottlosen Tyrannen bekämpft hatte, in Gestalt eines Drachen, der in einen Abgrund stürzt, ausführen lassen. Denn als Drache und gewundene Schlange wird jenes Ungeheuer von der Schrift in den Büchern der Propheten Gottes bezeichnet. Deshalb ließ auch der Kaiser zu seinen und seiner Kinder Füßen die Schlange zu Jedermanns Ansicht in Wachsmalerei darstellen, wie sie mitten durch den Leib von einem Geschoße durchbohrt und in die Tiefe des Meeres gestürzt war, um damit auf den heimlichen Feind des Menschengeschlechts hinzudeuten, den er durch die Macht des heilbringenden Zeichens, das über seinem Haupte angebracht war, als in den Abgrund des Verderbens gestürzt erklärte. Das deutete das Bild mit seinem mannigfachen Farbenschimmer an. Mich aber erfaßte Staunen über den großen Verstand des Kaisers, daß dieser nämlich auf Eingebung Gottes das im Bilde darstellte, was schon der Propheten Stimmen über jenes Unthier also ausgesprochen hatten, indem sie sagten: „Gott wird das große und furchtbare Schwert gegen den Drachen, die fliehende Schlange führen und den Drachen im Meere tödten.“¹⁾ Diese Dinge also stellte der Kaiser in Bildern dar und gab mit Hilfe der Malerei eine ganz wahrheitsgetreue Vorstellung davon.

4. Fortsetzung über die Streitigkeit in Ägypten wegen des Arius.

Das waren nun Dinge, die der Kaiser mit großer Freudigkeit vollbrachte; die Scheelsucht des Neides dagegen,

1) Vgl. Jes. 27, 1.

welcher die Kirchen Gottes in Alexandrien in große Verwirrung brachte, und das verderbliche Schisma der Thebaner und Aegypter beunruhigten ihn nicht wenig, da in den einzelnen Städten Bischöfe gegen Bischöfe stritten, Volk gegen Volk aufstand und nach Art der Symplegaden auf einander stieß, so daß sie allbereits in ihrem Wahnsinn und in ihrer Verzweiflung Frevel begingen und sogar des Kaisers Bildnisse zu beschimpfen wagten. Das konnte jedoch den Kaiser nicht sowohl zum Zorne reizen, vielmehr erfüllte es seine Seele mit Betrübnis, und es that ihm diese Thorheit wahnwitziger Menschen überaus weh.

5. Über den Osterstreit.

Vorher aber hatte bereits auch eine andere sehr schmerzliche Krankheit schon seit langer Zeit die Kirche heimgesucht, der Streit über das Fest der Auferstehung; die Einen behaupteten nämlich, man müsse der Sitte der Juden folgen, die Andern, man solle genau den Zeitpunkt einhalten und nicht den im Irrthum Befangenen nachthun, welche der Gnade des Evangeliums noch nicht theilhaftig geworden seien. Da also in diesem Punkte die verschiedenen Völker schon lange nicht mehr übereinstimmten und die Ordnung des göttlichen Dienstes verwirrt war, — denn die Verschiedenheit in der Zeit eines und desselben Festes mußte unter Denjenigen, welche es begingen, einen sehr großen Zwiespalt hervorrufen, da die Einen sich in Fasten und Abtötungen übten, während die Andern eine Zeit der Erholung und Abspannung begingen, — konnte kein Mensch für diese Krankheit ein Heilmittel finden, indem die verschiedenen Parteien den Streit gleich nachdrucksvoll führten; nur dem allmächtigen Gott fiel es leicht, auch dieses Uebel zu heilen. Zur Vollstreckung seiner heilsamen Absichten aber schien ihm auf Erden allein Konstantin geeignet. Sobald Dieser das soeben Berichtete vernommen und die Erfolglosigkeit seines an die Alexandriner gesandten Schreibens erkannt hatte, zog er selbst Alles wiederholt in ernstliche Erwägung

und glaubte endlich einen neuen Krieg gegen den unsichtbaren Feind, der die Kirche in Verwirrung zu bringen suchte, führen zu müssen.

6. Seine Anordnungen über Abhaltung einer Synode zu Nicäa.

Darauf versammelte er, als ob er gegen jenen zu Felde ziehen wolle, die Streitmacht Gottes zu einer allgemeinen Synode; in ehrerbietigen Schreiben forderte er die Bischöfe auf, sich von allen Seiten eilig dazu einzustellen. Jedoch war Dieß nicht ein einfacher Befehl [zu erscheinen], sondern Vieles trug zur Ausführung desselben des Kaisers guter Wille bei, der dem einen die Berechtigung erteilte, mit der kaiserlichen Post auf Staatskosten zu reisen, dem andern eine reichliche Menge von Lastthieren bewilligte. Auch hatte er für die Synode eine dazu geeignete Stadt festgesetzt, die ihren Namen von Nike [d. h. der Sieg] führt, Nicäa nämlich in Bithynien. Sobald daher die Einladung im ganzen Reiche bekannt wurde, eilten alle wie aus den Schranken¹⁾ mit der größten Bereitwilligkeit herbei. Denn es zog sie an die Hoffnung auf so manches Gute und die dargebotene Gelegenheit, Frieden zu stiften und endlich eine so ungewöhnliche Erscheinung, wie es der große Kaiser war, von Angesicht sehen zu können. Nachdem nun alle zusammengekommen waren, da konnte man bereits sehen, daß das Unternehmen ein Werk Gottes sei; denn Diejenigen, welche nicht allein ihrer Gesinnung nach, sondern auch ihrer Person, ihrem Lande, ihrer Heimath und dem Volksstamm nach weit von einander verschieden waren, waren jetzt auf einmal zusammengetreten; eine Stadt nahm sie alle auf, als wäre es nur ein großer Kranz von Priestern, der aus leuchtenden Blumen sich bunt zusammensetzte.

1) D. h. beim Wettlauf auf der Rennbahn.

7. Die allgemeine Synode, auf der die Bischöfe aus allen Provinzen erschienen.

Von allen Kirchen nämlich, welche ganz Europa, Libyen [-Afrika] und Asien bedeckten, hatten sich die vornehmsten der Diener Gottes versammelt; ein Bethaus, das gleichsam von Gott erweitert worden, nahm die Syrier wie die Cilicier, die Phönicier, Araber und Palästiner und dazu die Aegyptier, Thebaner, Libyer, sowie die Ankömmlinge aus Mesopotamien in seinem Innern auf. Bereits erschien auch ein persischer Bischof auf der Synode, und auch ein Schtbe blieb dem Reigen nicht fern. Pontus sowohl als Galatien und Pamphylien, Kappadocien, wie Asien und Phrygien hatten die Blüthe ihrer Bischöfe gesandt. Ja auch die Thracier, Macedonier, die Achäer und Epiroten sowie Solche, die noch viel weiter als jene wohnten, stellten sich ein. Sogar von den Spaniern nahm einer, ein hochberühmter Mann, mit der Menge der Anderen seinen Platz in der Versammlung ein. Der oberste Bischof jedoch aus der Kaiserstadt war durch sein Alter verhindert, zu kommen; doch erschienen seine Priester, die seine Stelle vertraten. Einen solchen Kranz umwand für Christus mit dem Band des Friedens allein seit Menschengedenken Kaiser Konstantin und weihte ihn seinem Heiland als ein Gott angemessenes Dankgeschenk für den Sieg über seine Feinde und Gegner, während er [auch] gleichsam ein Bild der Apostelschaar für unsere Zeit zu Stande brachte.

8. Wie in der Apostelgeschichte erzählt wird, so kamen auch jetzt die Bischöfe aus den verschiedenen Völkern zusammen.

Denn auch zu Zeiten der Apostel, heißt es,¹⁾ kamen aus jedem Volk, das unter dem Himmel wohnt, gottes-

1) Apostelg. 2, 9 ff.

fürchtige Männer zusammen; unter ihnen befanden sich Parther und Meder und Elamiter und die da bewohnen Mesopotamien, Judäa und Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Aegypten und die Theile von Afrika in der Gegend von Cyrene und die Fremdlinge von Rom, Juden sowohl als Judengenossen,¹⁾ Kreter und Araber; nur war hier der Unterschied, daß sie, die sich versammelt hatten, nicht alle zu den Dienern Gottes gehörten. Unter der gegenwärtigen Schaar aber befand sich eine Menge von Bischöfen, über zweihundertundfünfzig; die Zahl der Priester, Diakonen, Acolythen und so vieler Anderer in ihrem Gefolge war nicht zu fassen.

9. Die Tugend und das Alter der zweihundert- undfünfzig Bischöfe.

Unter diesen Dienern Gottes zeichneten sich die einen durch das Wort der Weisheit, andere durch ihren strengen Lebenswandel und ihre unerschütterliche Standhaftigkeit aus, andere endlich zierte der Charakter milder Mäßigung. Ferner waren die Bischöfe zum Theil durch ein hohes Alter ehrwürdig, während ein anderer Theil sich durch Jugend und Geistesfrische hervorthat oder gar erst vor Kurzem die bischöfliche Laufbahn angetreten hatte. Ihnen allen wurde durch des Kaisers Befehl reichlicher Unterhalt gewährt.

10. Synode im Palaste, welche Konstantin besuchte, und an der er Theil nahm.

Als nun an dem zur Synode, durch welche dem Streite endlich ein Ziel gesetzt werden sollte, bestimmten Tag Alle erschienen waren, die an der Versammlung Theil nahmen, kamen alle zum Concil Eingeladenen im mittleren Gebäude des kaiserlichen Palastes, welches alle anderen

1) Proselyten.

an Größe zu übertreffen schien, zusammen, und nahm jeder von den Sitzen, die an beiden Seiten des Palastes in Reihen aufgestellt waren, den ihm gebührenden Platz ein. Nachdem sich nun die ganze Synode mit der geziemenden Würde niedergelassen hatte, beobachteten sie alle Stillschweigen, weil man den Eintritt des Kaisers erwartete. Bald trat auch Einer aus der Umgebung des Kaisers ein, darauf ein Zweiter und ein Dritter. Es traten vor ihm auch noch Andere ein, nicht wie sonst üblich, Solche aus der Schaar der Soldaten und der Leibwache, sondern von seinen gläubigen Freunden. Endlich erhoben sich Alle auf ein gegebenes Zeichen, das die Ankunft des Kaisers verkündigte, und dieser trat nun endlich selbst mitten in die Versammlung wie ein von Gott gesandter Bote des Himmels, gleichsam mit seinem Licht hellen Schein um sich verbreitend, strahlend im dunklen Schimmer seines Purpurgewandes und geschmückt mit dem leuchtenden Glanz des Goldes und kostbarer Steine. Das war seine äussere Erscheinung. Was sein Inneres betrifft, so war Dieß offenbar mit der Furcht und der Verehrung Gottes geschmückt; das bekundeten seine gesenkten Blicke, sein Erröthen im Gesicht, sein Auftreten, sowie die ganze übrige Haltung, [selbst] seine Größe, wodurch er über seine ganze Umgebung hervorragte, und die eine blühende Schönheit, eine majestätische Würde der Person, sowie eine unwiderstehliche Körperstärke krönte. Dieß alles, was in der Milde und unbefieglichen Sanftmuth des Kaisers gipfelte, bekundete die nicht zu schildernde Vortrefflichkeit seines Geistes. Nachdem nun der Kaiser vorn an die erste Reihe der Sitze gekommen war, stand er Anfangs in der Mitte, [eine Weile da] darauf stellte man ihm einen niedrigen Sessel aus Gold vor, doch setzte er sich nicht eher, als bis ihm die Bischöfe durch Zunicken einen Wink gaben. Das thaten denn nach dem Kaiser auch alle übrigen.

II. Das Schweigen der Versammlung nach einer kurzen Rede des Bischofs Eusebius.

Darauf hielt derjenige Bischof, der auf der rechten

Seite den ersten Platz einnahm, eine nicht gar lange Rede, worin er den Kaiser anredete und dem allmächtigen Gott eben wegen des Kaisers seinen Dank darbrachte. Nachdem auch er sich gesetzt hatte, entstand eine lautlose Stille, und Alle richteten ihre Augen unverwandt auf den Kaiser. Dieser aber hatte einen freundlichen, milden Blick für Alle. Darauf sammelte er seine Gedanken und hielt mit gemessener und sanfter Stimme folgende Rede.

12. Konstantin's Rede an die Synode über den Frieden.

Mein sehnlichster Wunsch war es, Freunde, mich eurer Versammlung erfreuen zu können. Da ich diesen meinen Wunsch jetzt erfüllt sehe, so glaube ich dem Herrn der Welten Dank wissen zu müssen, daß er mich ausser so vielem anderen Guten auch noch dieses hohe Glück hat erleben lassen; ich meine nämlich das, euch alle hier versammelt zu finden und zu sehen, wie ihr alle derselben Gesinnung seid. Kein neidischer Feind soll nun mehr unser Glück trüben, nicht mehr soll der Teufel, der Feind alles Guten, nachdem die Schaar der Tyrannen und Gottesfeinde durch die Macht des Heilandes vernichtet ist, das Gesetz Gottes mit Lasterungen überhäufen; denn ich wenigstens halte den innern Zwist der Kirche für furchtbarer und verderblicher als jeden andern Krieg und Streit, und Dieß bereitet mir auch mehr Sorge als [selbst all] die auswärtigen Angelegenheiten. Als ich daher jene Siege über die Feinde durch Gottes Willen und Beistand errungen hatte, glaubte ich Nichts weiter mehr zu thun zu haben, als wie ich Gott Dank sage und mich mit denen freue, die er durch mich befreit hatte. Als ich aber wider alles Erwarten von eurem Zwist vernahm, hielt ich, was ich hörte, für keine Kleinigkeit, sondern von dem Wunsche beseelt, auch hiefür durch meine Vermittlung Heilung zu bringen, lud ich euch alle ohne Verzug zu einer Versammlung ein. Und ich freue mich, da ich diese eure Versammlung sehe; allein erst dann

eigentlich glaube ich das Ziel meiner Wünsche erreicht zu haben, wenn ich euch alle durch eine Gesinnung verbunden und euch alle von Einigkeit und Frieden beherrscht fände. Ihr müßtet ja als gottgeweihte Priester dieser Eintracht Gesandte auch an Andere sein. Zögert also nicht, Geliebte, zögert ja nicht, Diener Gottes und getreue Knechte unseres gemeinsamen Herrn und Heilandes, und schaffet möglichst bald alle Veranlassungen zu Zwistigkeiten hinweg und laßt die fortgesetzte Reihe der Streitigkeiten durch das Gesetz des Friedens gelöst sein! So werdet ihr auch dem höchsten Gotte euch wohlgefällig machen und mir, eurem Mitknechte, einen sehr großen Gefallen erzeigen."

13. Konstantin verbindet die streitenden Bischöfe durch das Band der Eintracht.

Nach dieser in lateinischer Sprache gehaltenen Rede, die der Kaiser durch einen Andern verdolmetschen ließ, gab er das Wort dem Vorsitzenden der Synode. Darauf begannen die Einen ihre Nachbarn zu beschuldigen, diese aber vertheidigten sich und erhoben Gegenbeschuldigungen. Als nun so auf beiden Seiten sehr Vieles vorgebracht wurde und dadurch sich Anfangs ein gewaltiger Streit entspann, hörte der Kaiser Alle langmüthig an und ließ sich die vorgebrachten Ansichten mit voller Muße auseinandersetzen, und indem er der Reihe nach Das, was auf jeder Seite vorgebracht wurde, wieder zusammenfaßte, brachte er die streitenden Parteien allmählig einander näher. Da er Jedem freundlich begegnete und sich der griechischen Sprache betiente, der er ja auch mächtig war, so wurde es sehr gut aufgenommen, daß er die Einen zu überzeugen, Andere durch Vorstellungen zu beschwichtigen suchte, Diejenigen, welche für die gute Sache sprachen, belobte, Alle aber so lange zur Eintracht antrieb, bis er sie über alle streitigen Punkte eines Sinnes und einer Meinung machte.

14. Einstimmiger Beschluß der Synode in Betreff der Glaubenslehre und der Osterfeier.

So erzielte der Kaiser die Übereinstimmung im Glauben.

ben wie über den Zeitpunkt des Festes des Heilandes. Die gemeinsamen Beschlüsse des Concils aber wurden auch gleich niedergeschrieben und durch die Unterschrift aller Väter bestätigt. Hiermit behauptete der Kaiser einen zweiten Sieg über den Feind der Kirche errungen zu haben und ließ deshalb zur Ehre Gottes ein Siegesfest feiern.

15. Konstantin gibt den Bischöfen bei Gelegenheit seiner zwanzigjährigen Regierungsfeier einen Schmaus.

Zu derselben Zeit vollendete er das zwanzigste Jahr seiner Regierung. Zur Feier desselben wurden in allen Provinzen öffentliche Volksfestlichkeiten begangen; den Dienern Gottes aber gab der Kaiser selbst ein Festmahl, an welchem er gemeinschaftlich mit ihnen, die sich wieder versöhnt hatten, in Person Theil nahm, um so gleichsam Gott durch sie ein würdiges Opfer darzubringen. Kein Bischof fehlte an der kaiserlichen Tafel, die über jede Schilderung erhaben und ausgezeichnet war. Denn Prätorianer und Schwerbewaffnete bewachten mit gezückten Schwertern im Kreise den Vorhof des kaiserlichen Palastes; mitten zwischen diesen konnten die Gottesmänner ohne Furcht hindurch gehen und bis in das Innerste des kaiserlichen Palastes gelangen. Die Einen nun lagen mit dem Kaiser selbst zu Tische, die Andern ruhten umher auf Polstern, zu beiden Seiten. Man hätte glauben können, es solle ein Bild des Reiches Christi dargestellt werden, und was geschah, sei eher ein Traumbild als Wirklichkeit.

16. Geschenke an Bischöfe und Briefe an Alle.

Am Schlusse des glänzenden Mahles nahm der Kaiser von Allen herzlichen Abschied; zugleich aber beehrte er in seiner edlen Freigebigkeit einen Jeden nach seiner Würde und seinem Rang mit Gastgeschenken. Aber auch Diejenigen, die der Synode nicht beigewohnt hatten, benachrichtigte er von derselben durch ein eigenhändiges Schreiben, das

ich als dauerndes Denkmal in meine Erzählung einfügen will; es lautete, wie folgt:

17. Schreiben Konstantin's an die Kirchen über die Synode zu Nicäa.

„Konstantinus Augustus an die Kirchen. Da ich aus dem glücklichen Gedeihen des Staates erfahren habe, wie groß die Güte der göttlichen Allmacht gegen uns ist, so habe ich vor Allem dahin wirken zu müssen geglaubt, daß bei den so beglückten Völkern der katholischen Kirche ein einziger Glaube, eine aufrichtige Liebe und eine einstimmige Verehrung des allmächtigen Gottes aufrecht erhalten bleibe. Da aber hierüber keine bestimmte und allgemein gültige Anordnung getroffen werden konnte, ohne daß sich alle oder doch die Mehrzahl der Bischöfe versammelten, um so über jeden Punkt unserer heiligen Religion zu entscheiden, so sind also hierzu die meisten Bischöfe zusammen gekommen; auch ich war, gleichsam als Einer, der zu euch gehört, zugegen (denn ich stelle es nicht in Abrede, freue mich vielmehr darüber höchlichst, euer Mittknecht zu sein), und Alles wurde so lange der gebührenden Untersuchung unterworfen, bis die Gott, der Alles überwacht, wohlgefällige Ansicht und damit die allgemeine Einigkeit festgestellt wurde; so wurde jede Veranlassung zum Zwiespalt oder zu Glaubensstreitigkeiten aufgehoben.

18. Über die Übereinstimmung in der Feier des Osterfestes. Wider die Juden.

„Auf jener Versammlung kam auch das hochheilige Osterfest zur Sprache, und es wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, es sei angemessen, daß Alle überall dasselbe an einem Tag feierten. Denn was wird für uns geziemen, was ehrenvoller sein können, als daß wir alle das Fest, wodurch wir das Unterpfand der Unsterblichkeit empfangen haben, in gleicher Ordnung, nach einer bestimmten Rechnung

ohne Widerspruch begehen? Zunächst schien es uns ganz unwürdig, jenes hochheilige Fest nach Sitte der Juden zu feiern, die, nachdem sie ihre Hände durch ein göttloses Verbrechen befleckt haben, mit Recht als mit Blutschuld befleckt durch Blindheit geschlagen sind. Denn wir können, nach Aufgebung der Gewohnheit jenes Volkes, in der richtigeren Ordnung, die wir seit dem ersten Leidenstag bis jetzt eingehalten haben, die Beobachtung dieses Gebrauches auch auf die Zukunft ausdehnen. Nichts also wollen wir mit dem so verhassten Judenthume gemein haben. Denn der Erlöser hat uns einen andern Weg vorgezeichnet; er hat unserer heiligen Religion durch seine Gesetze einen angemessenen Lauf gewiesen. Diesen wollen wir einstimmig inne halten und uns von der schimpflichen Gemeinschaft jenes Volkes lossagen, wertheste Brüder! Denn es ist wirklich ganz abgeschmackt, wenn Jene sich rühmen, daß wir ohne ihre Anweisung dieß Fest gar nicht feiern könnten. Wie aber können Jene die richtige oder vernünftige Meinung hegen, welche nach Tödtung des Herrn und nach jenem Vätermord von Sinnen gekommen sind und nun nicht mehr von der Vernunft sich leiten lassen, sondern in unaufhaltsamem Sturz dahin getrieben werden, wohin sie der ihnen angeborene Wahnsinn fortreißt? Daher sehen sie denn auch hierin nicht die Wahrheit und feiern sogar, ohne von einer vernünftigen Verbesserung Etwas wissen zu wollen, öfters zweimal in einem Jahre das Osterfest. Weßhalb also sollten wir denen folgen, die anerkannter Maßen am Irrthum leiden? Denn zweimal in einem Jahre Ostern zu feiern, können wir nicht dulden. Aber wenn auch diese Gründe noch nicht hinreichten, so müßte euer Scharfsinn durchaus darauf seinen Eifer und sein Verlangen richten, daß die Reinheit eurer Seelen unter keiner Bedingung auch nur den Schein annehme, sich in Gemeinschaft mit diesen ganz ruchlosen Menschen einzulassen. Ueberdieß ist es am Platze zu bedenken, daß es ein Frevel wäre, wenn in einer so wichtigen Angelegenheit und in der Feier eines so heiligen Festes ein Zwiespalt obwaltete. Denn nur einen Festtag unserer Befreiung d. i.

seines hochheiligen Leidens hat uns unser Heiland hinterlassen und gewollt, daß nur eine katholische Kirche sei. Wenn deren Glieder auch durch noch so viele und verschiedene Orte getrennt sind, so werden sie dennoch von einem Hauche, vom Willen Gottes, belebt. Eurer Heiligkeit Scharfsinn möge also bedenken, wie verderblich und unziemlich es ist, wenn an denselben Tagen der eine Theil dem Fasten obliegt, der andere Gastmähler hält, und wenn nach den Tagen des Osterfestes die Einen Festlichkeiten und Erholungen sich überlassen, die Andern sich den festgesetzten Fasten hingeben. Deßhalb will gewiß die göttliche Vorkehrung diesen Punkt einer entsprechenden Verbesserung unterwerfen und unter eine Form gebracht wissen, wie ihr, wenigstens nach meinem Dafürhalten, einsehen werdet.

19. Ermahnung, sich doch dem größten Theile des Erdkreises anzuschließen.

„Da also jener Punkt dahin verbessert werden mußte, daß wir keine Gemeinschaft mit der Sitte jener Vaternörder, jener Mörder des Herrn hätten, und da jene Ordnung die passendste ist, an welche sich alle Kirchen, sowohl die im Westen wie im Süden und im Norden der Erde und auch einige im Osten halten, so erachteten Alle es für angemessen, und ich selbst versprach die Zustimmung eures einsichtsvollen Urtheils, daß Das, was in der Stadt der Römer und in Afrika, in ganz Italien, Aegypten, Spanien, in beiden Gallien, in Britannien, Libyen, in ganz Griechenland, in der asianischen und pontischen Provinz und in Cilicien allgemein und übereinstimmend festgehalten wird, auch eure Einsicht bereitwillig annehmen werde; denn dieselbe wird erwägen, daß nicht nur die Zahl der Kirchen an den oben genannten Orten die Mehrzahl bildet, sondern daß es auch durchaus in Ordnung ist, wenn gerade Das Alle einstimmig wollen, was auch eine genaue Berechnung zu fordern scheint, und wenn wir keine Gemeinschaft mit dem meineidigen Volke der Juden haben. Um aber die Hauptsache kurz zu

sagen: Durch einstimmige Entscheidung Aller ist beschlossen worden, das hochheilige Osterfest überall an einem und demselben Tage zu feiern. Denn bei einer so hehren Festfeier darf kein Unterschied herrschen; und angemessener ist es, derjenigen Ansicht zu folgen, die keine Gemeinschaft mit fremdem Irrthum und fremder Gottlosigkeit hat.

20. Ermahnung, den Beschlüssen des Concils sich zu unterwerfen.

„Da Dieses sich also so verhält, so nehmet die Gnade Gottes und den wahrhaft göttlichen Befehl bereitwillig auf! Denn Alles, was auf den heiligen Versammlungen der Bischöfe verhandelt wird, das hat seinen Ursprung im Willen Gottes. Deshalb sollt ihr allen unsern geliebten Brüdern die Beschlüsse der Synode kund thun und den oben erwähnten Punkt sowie die Beobachtung der Feier jenes hochheiligen Tages willig annehmen und selbst wieder anordnen, damit, wenn ich das Glück haben werde, was ich mir schon lang gewünscht, eure Anhänglichkeit an mich mit eig'nen Augen zu schauen, ich jenes heilige Fest mit euch an einem und demselben Tag begehen kann und mich wegen Aller mit euch freue bei der Erwägung, wie die teuflische Grausamkeit von der Allmacht Gottes durch unsern Arm vernichtet worden, und wie nunmehr überall unser Glaube und damit Friede und Eintracht blüht. Gott behalte euch in seiner Obhut, geliebte Brüder!“ Von diesem Schreiben sandte der Kaiser eine gleichlautende Abschrift an alle Provinzen, um so die Reinheit seines Innern und seiner Ehrfurcht gegen Gott den Lesern wie in einem Spiegel vorzuhalten.

21. Rath an die heimkehrenden Bischöfe, die Eintracht zu bewahren.

Als nun bereits die Synode auseinandergehen sollte, gewährte er den Bischöfen eine Abschiedsaudienz. Er berief

sie nämlich alle auf einen Tag zu einer Versammlung; den versammelten Vätern legte er an's Herz, mit vollem Eifer für den gegenseitigen Frieden zu wirken und die unnöthigen Zänkereien zu vermeiden und keinen Meid zu hegen, wenn einer unter den Bischöfen sich durch seine weise Beredtsamkeit auszeichne, vielmehr sollten sie die Tüchtigkeit des Einzelnen für ein Gemeingut Aller halten und ja nicht die Besseren sich über die Geringeren erheben. Denn Gott allein stehe das Urtheil zu, wer in Wirklichkeit besser sei, und die es seien, müßten sich zu den Schwächeren in Milde und Nachsicht herablassen, weil überall etwas Vollkommenes nur sehr schwer zu finden sei. Deshalb muß man gegenseitig bei geringen Beleidigungen Nachsicht üben und die menschlichen Schwachheiten in Güte verzeihen, aus hoher Achtung für die allgemeine Entracht, um ja nicht durch gegenseitigen Zwist Denen, die stets bereit sind, das Gesetz Gottes zu lästern, Veranlassung zum Hohn zu geben; sie insbesondere gilt es ja zu retten. Das wird aber nur möglich dadurch, daß unser eigenes Verhalten ihnen bewunderungswürdig erscheint. Denn ihr wisset doch wohl recht gut, daß nicht Allen die Beredtsamkeit Nutzen bringt. Denn die Einen freut es, sich damit ihren Lebensunterhalt verschaffen zu können. Die Andern pflegen sie zu gebrauchen, um den Mächtigen dieser Welt damit zu schmeicheln. Wieder Andere lieben die Reden derer, die sie freundlich begrüßen und behandeln, noch Andere fühlen sich zufrieden, wenn man sie durch Geschenke ehrt. Aber nur Wenige sind wahre Liebhaber von wahren Reden, und nur ganz selten findet sich ein Freund der Wahrheit. Deshalb muß man sich mit Allen zurechtfinden und nach Art des Arztes Jedem reichen, was die Heilung fördert, damit die Lehre des Heils bei Allen in jeder Beziehung geachtet ist. Solches war es, was ihnen der Kaiser vor Allem an's Herz legte; zum Schlusse fügte er noch hinzu, die Gebete für ihn zu Gott möchten mit großem Eifer verrichtet werden. So nahm er von ihnen Abschied und ließ Alle in ihre Heimath zurückkehren; fröhlich kehrten Jene heim, und es herrschte nun-

mehr bei Allen nur eine Sinnesweise, wie sie in der Nähe des Kaisers selbst sich einstimmig ausgesprochen hatte; Diejenigen, die so lange getrennt gewesen, hatten sich nun gleichsam zu einem Körper vereinigt.

22. Die Einen entläßt Konstantin, den Andern schreibt er; seine Geldspendungen.

In seiner Freude über den errungenen Erfolg ließ er auch denjenigen Bischöfen, die der Synode nicht beigewohnt hatten, die liebliche Frucht derselben durch Briefe zukommen; auch ließ er der gesammten Bevölkerung, sowohl der ländlichen wie der städtischen, reichliche Geldspendungen machen, um so die Festfeier seiner zwanzigjährigen Regierung auszuzeichnen.

23. Sein Ermahnungsschreiben an die Ägyptier, den Frieden zu erhalten.

Aber während nun Alle in Frieden lebten, lagen allein noch die Ägyptier im unveröhnlichen Streit, wodurch sie dem Kaiser Bekümmerniß verursachten, ohne ihn jedoch zum Zorn reizen zu können. Indem er also [den dortigen Bischöfen] wie Vätern oder vielmehr wie Propheten Gottes jegliche Ehre erwies, berief er sie wiederum; wiederum suchte er langmüthig bei ihnen den Frieden zu vermitteln; wiederum zeichnete er sie aus durch Geschenke, und seine schiedsrichterliche Entscheidung that er ihnen brieflich kund. Auch gab er den Beschlüssen ihrer Synode seine Genehmigung und Bestätigung und ermahnte sie, die Eintracht zu wahren und die Kirche nicht zu spalten und zu zerreißen, sondern des Gerichtes Gottes eingedenk zu sein. Auch Das ließ er ihnen durch ein eigenhändiges Schreiben zugehen.

24. Seine öfteren Schreiben an die Bischöfe und Völker.

Noch unzählige andere Schreiben der Art verfaßte er

und schrieb eine Menge Briefe, zum Theil, um Bischöfen zuträglich Anordnungen für die Kirchen Gottes zu geben, dann aber wandte er sich auch an die Bevölkerung selbst, und dabei nannte der hochselige Kaiser die Schaaren der Kirche seine Brüder und Mitknechte. Vielleicht bietet sich Zeit und Gelegenheit, diese Schreiben in einen eigenen Band zusammenzubringen; hier habe ich sie nicht aufgenommen, um nicht den Faden vorliegender Erzählung zu unterbrechen.

25. Konstantin befiehlt, in Jerusalem an dem heiligen Orte der Auferstehung unsers Erlösers einen Tempel zu bauen.

Nach jenen Ereignissen führte der geliebte Kaiser ein anderes höchst erwähnenswerthes Unternehmen im Volke der Palästiner aus. Was war Dieß nun? Jenen so glücklichen Ort der Auferstehung des Heilandes in Jerusalem glaubte er auszeichnen und der Ehrfurcht Aller würdig machen zu müssen. Sofort also ließ er dort einen Tempel erbauen. Diesen Entschluß faßte er nicht ohne göttliche Eingebung, sondern er fühlte sich vom Heiland selbst im Geiste dazu angetrieben.

26. Die Gottlosen hatten das heilige Grab durch Schutthaufen und Götzenbilder verdeckt.

Einst hatten nämlich gottlose Menschen oder vielmehr vermittelst ihrer die gesammte Rotte der Teufel darnach getrachtet, jenes göttliche Denkmal der Unsterblichkeit gänzlich der Dunkelheit und Vergessenheit anheimzugeben, an welchem einst der lichtstrahlende, vom Himmel gestiegene Engel den Stein aus den versteinerten Herzen, die da glaubten, der bereits Lebende sei noch unter den Todten, gewälzt und den Frauen die frohe Botschaft gebracht hat, wodurch er mit dem Glauben an das Leben Desjenigen, den sie suchten, den Stein des Unglaubens von ihren Herzen nahm. Diese segensvolle Grotte hatten also einige Gott-

lose und Berruchte gänzlich zu vernichten gedacht, in der thörichten Meinung, sie könnten dadurch die Wahrheit verbergen. Daher schafften sie unter Anwendung vieler Mühe von überallher Erde herbei und bedeckten damit den ganzen Platz; sie schütteten ihn zu einer beträchtlichen Höhe auf, belegten ihn mit Stein und verbargen so die heilige Grotte unter diesem vielen Schutt. Darauf errichteten sie, als ob sie nun genug gethan hätten, über jenem Haufen eine schreckliche Grabstätte der Seelen, indem sie einen dunklen Schlupfwinkel voll todter Götzenbilder zu Ehren ihrer ausschweifenden Göttin Venus erbauten und ihr dann auf unheiligen, fluchbeladenen Altären schmutzige Opfer darbrachten. Denn nur so und nicht anders glaubten sie ihre Absicht zu erreichen, wenn sie nämlich unter solchem fluchwürdigen Schmutz die heilbringende Grotte verdeckten. Die Unglücklichen! Sie konnten nicht begreifen, daß es ein Widerspruch wäre, wenn Derjenige, welcher über den Tod triumphirt hatte, nicht auch ihre That erfahren würde, ebenso gewiß, als wenn die Sonne, welche die Erde bescheint und ihren Weg am Himmel zurücklegt, dem ganzen Menschengeschlecht verborgen bliebe. Noch viel heller aber als sie erleuchtete die Allmacht unsers Erlösers nicht die Leiber, sondern die Seelen der Menschen und erfüllte mit den mächtigen Strahlen ihres Lichtes die ganze Welt. Dessen ungeachtet hatten die Unternehmungen jener Gottlosen und Berruchten gegen die Wahrheit längere Zeit hindurch Bestand; und kein Statthalter, kein Feldherr, kein Kaiser selbst fand sich jemals, der ihr freches Unternehmen hätte vernichten können, mit Ausnahme allein des einen Kaisers, des Freundes des allgewaltigen Gottes. Vom Geiste Gottes getrieben befahl er, der es nicht ertragen konnte, daß der oben erwähnte Ort durch die Anschläge der Feinde mit Schmutz bedeckt und einer gänzlichen Vergessenheit anheimgegeben sei, und der nicht der Gottlosigkeit der Urheber jener Schandthat nachgeben wollte, nach Anrufung des Beistandes Gottes, denselben zu reinigen, indem er glaubte, daß gerade jener Platz, der von den Feinden entweiht worden sei, durch ihn

eine gotteswürdige Pracht erhalten müsse. Auf diesen Befehl des Kaisers wurde sofort das Werk des Truges von Grund aus zerstört, und die Gebäude der Verführung sammt den Gözenbildern wurden niedergerissen und vernichtet.

27. Konstantin läßt das Material und die Trümmer des Göztempels weit wegbringen.

Damit ließ es jedoch des Kaisers Eifer nicht bewenden; er befahl auch, das Material an Holz und Steinen des zerstörten Tempels wegzuräumen und so weit als möglich fortzuschaffen; und auch dieser Befehl wurde ungefümt ausgeführt. Aber auch das genügte ihm noch nicht. Wieder vom Geiste Gottes beseelt gebot er selbst den Boden tief auszugraben und, als durch die Verehrung mit den Götzen verunreinigt, sammt allem Schutt ganz weit wegzuschaffen.

28. Auffindung des heiligsten Grabes.

Sofort wurde auch Dieß ins Werk gesetzt. Als nun statt des einen [späteren] Fußbodens der andere [frühere] in der Tiefe der Erde sichtbar wurde, da kam gegen Aller Erwartung das ehrwürdige und geheiligte Denkmal der Auferstehung des Heilandes selbst zum Vorschein, und die heiligste Grotte bot damit ein vollkommenes Nachbild der Auferstehung des Erlösers dar. Denn nachdem sie [wie jener] lange im Dunkel der Erde verborgen gewesen, trat sie wieder an's Licht und lieferte Denen, welche sie zu sehen kamen, einen deutlichen geschichtlichen Beweis von den Wundern, die sich hier zugetragen hatten, da sie nämlich durch Thatfachen, die lauter reden als jede mündliche Erzählung, die Auferstehung des Erlösers bezeugte.

29. Schreiben Konstantin's an die Statthalter und an den Bischof Makarius über den Bau der Kirche.

Nach diesen Ereignissen ließ der Kaiser sofort durch

einen Gesetzeserlaß, den ihm seine Frömmigkeit eingab, sowie durch reichliche Geldsvendungen in der Nähe der Grotte des Erlösers einen prächtigen Tempel mit reichem, wahrhaft königlichem Aufwand erbauen; denn er hatte sich Dieß schon längst vorgenommen und [als einmal] der Plan des künftigen Baues [entworfen war], [Dieß] ihn mit noch größerer Bereitwilligkeit erfüllt.¹⁾ Den Statthaltern der östlichen Provinzen gab er die Weisung, reichlich und freigebig Geld zu spenden, um den Bau groß, geräumig und kostbar herzustellen; an den damaligen Bischof der Kirche in Jerusalem sandte er ein Schreiben, worin er die heilsame Lehre des heiligen Glaubens klar auseinandersetzte; der Inhalt des Schreibens lautete folgendermaßen.

30. Brief Konstantin's an Makarius in Betreff des Kirchenbaues über dem Grabe unsers Erlösers.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an Makarius. So groß ist die Gnade unsers Erlösers, daß keine Sprache im Stande zu sein scheint, das vorliegende Wunder gebührend zu schildern. Denn daß das Denkmal seines hochheiligen Leidens, welches man schon so lange unter der Erde verscharrt hatte, und das so viele Jahre hindurch in Vergessenheit gekommen war, in Folge der Vernichtung des gemeinsamen Feindes der Menschheit für seine befreiten Diener wieder an's Tageslicht kommen sollte, das geht in der That über alle Verwunderung hinaus. Denn wenn auch Alle, die auf der Welt für weise gelten, an einem Ort zusammenkämen, um Etwas zu sagen, was der Würde dieses Ereignisses entspräche, so könnten sie Dieß auch nicht im Geringsten erreichen; denn dieß Wunder übersteigt so sehr allen Begriff der menschlichen Vernunft, als das Himmlische sich mächtiger erweist als das Irdische.

1) Etwas frei übersezt.

Daher also habe ich stets einzig und vor Allem das Ziel im Auge, wie sich der Glaube an die Wahrheit täglich durch neue Wunder bestätigt, so uns alle dahin zu bringen, daß wir immer mehr mit aller Demuth und gemeinsamer Bereitwilligkeit sein heiliges Gesetz uns zur Richtschnur nehmen. Weil nun Dieß, wie ich glaube, Allen klar ist, so möchte ich dich vor Allem davon überzeugen, daß mir Nichts so sehr am Herzen liegt, als daß wir jenen geheiligten Ort, den ich auf Geheiß Gottes von dem so schmäblich ihm aufgebürdeten Gözenbild wie von einer gewaltig drückenden Last befreit habe, und der nach dem Rathschlusse Gottes schon von Anbeginn geheiligt war, aber noch heiliger wurde, seitdem er den Glauben an das Leiden des Erlösers erzeugt hat, daß wir [sage ich] diesen Ort mit herrlichen Bauten zieren.

31. Der neue Bau soll durch die Schönheit seiner Mauern, Säulen und des dazu verwandten Marmors alle Kirchen des Erdkreises übertreffen.

„Sache deines Scharfsinns ist es also, alles Nothwendige so anzuordnen und vorzusehen, daß nicht bloß die Basilika herrlicher als alle übrigen, sondern auch ihr sämmtliches Zubehör so wird, daß dieser Bau über alle noch so schönen Gebäude in allen Städten hervorrage. Was nun die Auf- führung und den Schmuck der Wände betrifft, so wisse, daß ich die Sorge dafür unserm Freunde Dracilianus, der die Stelle eines Präfecten des Prätoriaums vertritt, und dem Statthalter der Provinz übertragen habe. In meiner Frömmigkeit habe ich nämlich befohlen, daß Künstler und Handwerker und Alles, was ihnen deine Umsicht als zu dem Bau nothwendig erklärt, sofort durch deren Fürsorge geschickt werden. Was ferner die Säulen und den Marmor angeht, so sollst du nach geschehener persönlicher Besichtigung, was du für kostbarer und nützlicher hältst, eiligst schreiben, damit, wenn wir aus deinem Schreiben ersehen haben, wie viel und welche Arten davon nothwendig sind,

man Dieß von überallher herbeischaffen kann. Denn es geziemt sich, daß der Ort, der wunderbarer als alle andern in der Welt, auch nach Gebühr ausgeschmückt werde.

32. Makarius soll auch über den Schmutz der Decke, über die Zahl der Arbeiter und über das Material an die Statthalter schreiben.

„Ferner will ich von dir wissen, ob die Decke der Basilika getäfelt oder in anderer Weise hergestellt werden soll; wenn sie nämlich getäfelt werden soll, so kann man sie auch noch mit Gold ausschmücken. Schließlich möge also deine Heiligkeit den obengenannten Beamten zu wissen thun, wie viele Handwerker und Künstler und wie viel Geld nothwendig sein wird, und mir baldigst nicht nur über den Marmor und die Säulen, sondern auch über die Täfelung Bericht erstatten, wenn sie anders diese für schöner befindet. Gott behalte dich in seiner Obhut, geliebter Bruder!“

33. Bau der Heilandskirche, die von den Propheten als neues Jerusalem vorhergesagt war.

So lautete das Schreiben des Kaisers. Sein Befehl wurde sogleich in's Werk gesetzt, und an dem Grabmal des Erlösers wurde das neue Jerusalem aufgeführt, gerade jenem altberühmten gegenüber, welches nach jener schmachvollen Tödtung des Herrn gänzlich verwüstet worden war und so die Gottlosigkeit seiner Bewohner büßte. Diesem gegenüber also ließ der Kaiser das Denkmal von dem Sieg des Erlösers über den Tod mit größtem Aufwand und reichster Pracht errichten. Ob Dieß nicht jenes neue, junge Jerusalem gewesen sein sollte, das die Weissagungen der heiligen Schrift durch zahlreiche Aussprüche des heiligen Geistes feiern? Zu allererst nun ließ er die heilige Grotte als die Hauptsache des ganzen Baues ausschmücken, als jenes gottgesetzte Denkmal, an welchem einst der lichtstrah-

sende Engel Allen die frohe Botschaft verkündigte von der durch den Erlöser gebrachten Wiedergeburt.

34. Beschreibung des Baues vom heiligen Grabe.

Dieses also ließ der prachtliebende Kaiser zuerst als die Hauptsache des Ganzen mit kostbaren Säulen und größter Pracht ausschmücken und mit den mannigfaltigsten Ornamenten verzieren.

35. Beschreibung des Vorhofes und der Säulenhallen.

Darauf schritt er zur Ausschmückung eines sehr geräumigen Platzes, der unter freiem Himmel lag; ihn schmückte geschliffener Stein, der den Boden bedeckte, und von drei Seiten umschloßen ihn mächtige Säulenhallen.

36. Beschreibung des Schiffes der Kirche, seiner Wände und seines Daches, sowie der Ausschmückung und der Vergoldung der Kirche.

Derjenigen Seite der Grotte nämlich, welche nach Sonnenaufgang liegt, gerade gegenüber war die [eigentliche] Basilika aufgeführt, ein majestätischer Bau, der sich zu einer schwindelnden Höhe erhob und sich nach Länge wie Breite sehr weit ausdehnte. Die Innenflächen des Baues waren mit buntfarbigen Marmorplatten bedeckt; die Außenseite der Wände aber war verziert mit fein polirten Steinen, die in regelrechten Fugen aneinander schloßen, und gewährte einen wunderbar schönen Anblick, der dem des Marmors nicht nachstand. Was nun den obern Theil des Gebäudes und das Dach betrifft, so ließ er die Außenseite mit Blei bedecken, das einen sichern Schutz gegen die winterlichen Regengüsse bot; die Innenseite des Daches dagegen war aus künstlich geschnitzten Feldern zusammengesetzt und dehnte sich mit ihren an einander stoßenden Füllungen wie

ein unabsehbarees Meer über die ganze Basilika aus; ganz mit glänzendem Golde überdeckt bewirkte sie, daß der ganze Tempel gewissermaßen davon widerstrahlte.

37. Beschreibung der zwei Säulenhallen zu beiden Seiten und der drei östlichen Thore.

Ferner lief zu beiden Seiten ein doppelter Säulengang sowohl unter wie über der Erde der ganzen Länge des Tempels nach her; auch deren Dächer waren mit Gold verziert. Von diesen ruhten diejenigen, welche an der Aussen-
seite des Baues sich befanden, auf mächtigen Säulen; die im Innern aber stützten sich an der Borderseite auf viereckige Unterlagen, die von aussen mit vielem Geschmack verziert waren. Drei Thore, die nach Sonnenaufgang sehr gut angebracht waren, nahmen die Schaaren der Hereinströmenden auf.

38. Beschreibung des halbkreisförmigen Chores, seiner zwölf Säulen und der Mischkrüge.

Diesen [Thoren] gegenüber befand sich der Haupttheil des Ganzen: der halbkreisförmige Chor, der bis zur Spitze der Basilika anstieg; ihn umgab ein Kranz von zwölf Säulen, entsprechend der Zahl der Apostel des Heilandes; die Kapitäle derselben waren mit gewaltigen Mischkrügen aus Silber geziert, die der Kaiser selbst als das schönste Weibgeschenk seinem Gotte dargebracht hatte.

39. Beschreibung des mittleren Hofraumes, der Gallerien und des Vorhofes.

Wenn man von da in die vor dem Tempel gelegenen Eingänge treten wollte, lag zunächst ein freier Raum dazwischen. Hier befanden sich zuerst der Vorhof, dann zu beiden Seiten eine Gallerie und zuletzt die Pforten zum Vorhof. Auf diese folgte der Thorbau des Ganzen, mitten

in der Straße vor dem Marktplatz und gewährte mit seiner herrlichen Ausführung den Vorbeigehenden einen Staunen erregenden Blick in's Innere.

40. Die Menge der Weihgeschenke.

Diesen Tempel ließ also der Kaiser als ein leuchtendes Denkmal der Auferstehung des Erlösers erbauen und den ganzen Bau mit reichem und wahrhaft königlichem Aufwand verschönern; besonders schmückte er ihn mit unzählig vielen und ungemein schönen Weihgeschenken aus verschiedenen Stoffen, Gold, Silber und kostbaren Steinen, die in ihrer kunstreichen Herstellung bei ihrer Menge, Größe und Mannigfaltigkeit hier ausführlich und einzeln zu beschreiben keine Zeit ist.

41. Bau der Kirchen bei Bethlehem und am Ölberg.

Darauf wählte er in demselben Lande zwei andere Orte, die durch zwei geheimnißvolle Grotten ausgezeichnet waren, aus, um auch sie mit reicher Pracht auszustatten. Einmal nämlich that er der Grotte, wo der göttliche Erlöser zuerst erschienen war, und wo er auch im Fleische geboren werden wollte, die ihr zukommenden Ehren an; dann aber ehrte er in der Grotte der Himmelfahrt deren Andenken auf dem Gipfel des [Ol.] Berges. Indem er aber diese Orte mit reicher Pracht verherrlichte, weihte er zugleich seiner Mutter, welche dem Menschengeschlecht die großen Wohlthaten [der dortigen Bauten] gespendet hatte, ein ewiges Andenken.

42. Konstantin's Mutter, die Kaiserin Helena, hatte diese Kirchen auf ihrer Wallfahrt an die heiligen Orte erbauen lassen.

Diese hatte nämlich beschlossen, Gott, dem König der Könige, den schuldigen Tribut ihrer frommen Gesinnung

darzubringen, weil sie im Namen ihres Sohnes, des großmächtigen Kaisers, und seiner Kinder, der Gott innigst befreundeten Cäsaren, ihrer Enkel, Dankgebete zu schulden glaubte. Zu dem Zwecke kam die bereits bejahrte Matrone mit jugendlichem Eifer, um mit ihrer außerordentlichen Klugheit das ehrwürdige Land zu erforschen und zugleich die Provinzen, Gemeinden und Völlerschaften des Ostens mit der Sorgfalt und Fürsorge des Kaisers selbst zu besuchen. Als sie nun den Fußtapfen des Erlösers die gebührende Verehrung gezollt hatte gemäß dem Worte des Propheten, der da sagt: „Laßt uns anbeten an dem Orte, wo seine Füße gestanden haben,“ hinterließ sie [in zwei Kirchen] die Frucht ihrer Gottesfurcht zugleich auch den späteren Geschlechtern.

43. Noch Einiges über die Kirche bei Bethlehem.

Sofort nämlich weihte sie Gott, dem sie ihre Anbetung dargebracht, zwei Tempel, einen bei der Grotte der Geburt, den andern auf dem Berge der Himmelfahrt. Denn der Gottmituns hielt es auch um unsertwillen nicht unter seiner Würde, unter der Erde geboren zu werden, und der Ort seiner Geburt im Fleische hieß bei den Hebräern Bethlehem. Deshalb ließ denn auch die gottesfürchtige Fürstin ein herrliches Denkmal an die Niederkunft der Gottesgebärerin errichten und stattete die heilige Grotte dortselbst mit mannigfaltigem Schmuck aus. Bald darauf ehrte auch der Kaiser dieselbe mit fürstlichen Weihgeschenken, mit silbernen und goldenen Kleinodien und mit bunt gewirkten Teppichen und vermehrte so noch die reichen Gaben seiner Mutter. Weiterhin ließ des Kaisers Mutter zum Andenken an die Himmelfahrt des Welterlösers auf dem Delberge mächtige Bauten auführen; sie ließ nämlich oben auf der Höhe des Berges über den ganzen Bergesgipfel einen Tempel und ein der Kirche geweihtes Haus erbauen. Dort, in eben jener Grotte hat nach einer glaubwürdigen Erzählung der Erlöser der Welt seine Jünger in die Tiefe seiner Geheimnisse eingeweiht.

Auch hier ehrte der Kaiser den großen König durch mannigfache Weihgeschenke und Schmucksachen. Diese ewig denkwürdigen, ehrwürdigen und überaus herrlichen Heiligthümer über den beiden geheimnißvollen Grotten weihte die Helena Augusta, die gottgeliebte Mutter des gottgeliebten Kaisers, ihrem Gott und Heiland als Beweise ihres frommen Sinnes; ihr Sohn aber reichte ihr hierbei die hilfreiche Rechte seiner kaiserlichen Macht. Nicht lange nachher sollte die alte Dame die gebührende Frucht ihrer Bemühungen ernten. Denn nachdem sie die ganze Zeit ihres Lebens bis an die Schwelle des Greisenalters ganz glücklich verlebte, durch Wort und That reichliche Früchte in Beobachtung der Gebote des Erlösers hervorgebracht und so sich eines ungetrübten glücklichen Lebens bei einer völligen Gesundheit des Leibes und des Geistes erfreut hatte, so fand sie dann ein ihrer Gottesfurcht entsprechendes Ende, und Gott vergalt ihr für das Gute, das sie gewirkt, schon in diesem Leben.

44. Hochherzigkeit und Wohlthätigkeit Helena's.

Denn als sie mit kaiserlicher Pracht und Macht den ganzen Osten durchzog, spendete sie unzählige Wohlthaten sowohl überhaupt an ganze Gemeinden wie im Einzelnen an Privatpersonen, welche sich an sie wandten; unzählige Geschenke vertheilte sie auch mit freigebiger Hand an verschiedene Heeresabtheilungen. Am meisten jedoch bewährte sie ihre Freigebigkeit an Armen, Nackten und Hilfslosen, denen sie theils Geldgeschenke machte, theils das zur Bedeckung ihrer Blöße Nothwendige reichlich zukommen ließ. Andere befreite sie aus dem Gefängniß, dergleichen auch in Bergwerken Schmachkende aus ihren Leiden; Solche, die durch den Wucher der Reichen und ihre Habgier bedrängt waren, nahm sie in Schutz, Verbannte rief sie zurück.

45. Mit welcher Frömmigkeit sich Helena in den Kirchen benahm.

Während sie sich auf diese Weise rühmlichst hervorthat,

vernachlässigte sie zugleich auch nicht ihre religiösen Pflichten gegen Gott; fleißig konnte man allermwärts sie auf dem Weg zur Kirche sehen. Die Gotteshäuser schmückte sie mit kostbaren Sachen, und sie nahm hierbei selbst auf die Tempel in den kleinsten Städten Rücksicht. Daher konnte man auch die wahrhaft bewunderungswürdige Frau in bescheidener und doch geschmackvoller Kleidung mit dem Volke erscheinen und ihre Ehrfurcht und Liebe zu Gott durch alle möglichen guten Werke an den Tag legen sehen.

46. Helena macht ihr Testament und stirbt in einem Alter von achtzig Jahren.

Als sie bereits ein sehr hohes Alter erreicht hatte, wurde sie zu einem besseren Loos berufen; sie war nämlich ungefähr achtzig Jahre geworden und so ihrem Ende nahe gekommen; sie machte daher schriftlich ihr Testament, worin sie ihren letzten Willen zu Gunsten ihres einzigen Sohnes, des Kaisers, des Herrn und Beherrschers der Welt, und seiner Söhne, der Cäsaren, ihrer Enkel, erklärte; jedem von diesen Letzteren wies sie einen Theil ihres Privatvermögens, welches sie auf dem ganzen Erdrunde besaß, zu. Nach diesem Testament beschloß sie ihr Leben im theilnehmenden Beisein ihres trefflichen Sohnes, der ihr alle mögliche Sorgfalt zuwandte und ihre Hände in den seinigen hielt; so daß es richtig Denkenden mit Recht schien, die hochselige Kaiserin sterbe nicht, sondern vertausche in Wahrheit nur die irdische Leben mit jenem höheren im Himmel. So wurde denn ihre Seele in jene unvergängliche Wesenheit der Engel verwandelt und zu ihrem Erlöser aufgenommen.

47. Konstantin läßt seine Mutter beisetzen; seine Ehrfurcht gegen sie schon bei Lebzeiten.

Und der Leiche der Seligen wurde keine gewöhnliche Ehre zu Theil. Unter zahlreichem militärischem Geleite

wurde sie nach der Kaiserstadt gebracht und hier in der kaiserlichen Gruft beigesetzt. Ein solches Ende nahm die Kaiserin Mutter, die sich ein Recht auf ein unverlöschliches Andenken erworben hat sowohl durch ihre frommen Handlungen als auch als Mutter ihres herrlichen, wunderbaren Sprößlings, den man abgesehen von allem Andern schon wegen seiner Ehrfurcht gegen seine Mutter glücklich preisen muß; denn unter seinem Einflusse wurde sie, die es früher nicht war, eine so fromme Dienerin Gottes, daß man hätte glauben mögen, sie sei von Kindheit an eine Schülerin des Erlösers der Menschheit gewesen; auch zeichnete er sie durch die Uebertragung der kaiserlichen Würde aus, indem er sie in allen Provinzen und auch bei den Truppen zur Augusta ausrufen und Geldmünzen mit ihrem Bildniß prägen ließ. Ja, er stellte ihr auch den kaiserlichen Schatz zu Gebote, um nach Wunsch davon Gebrauch zu machen und nach Gutdünken darüber zu verfügen, ganz wie sie wolle und es für gut fände; denn auch in der Hinsicht war sie durch die Handlungsweise ihres Sohnes ausgezeichnet und in beneidenswerther Lage. Deshalb haben wir mit Recht aus der reichen Fülle dessen, was zur Verewigung seines Andenkens dient, auch Das aufnehmen zu müssen geglaubt, daß er in seiner innigen Frömmigkeit und in Beobachtung der Gebote Gottes zugleich auch eine besondere Ehrfurcht gegen seine Mutter hegte, da jene die Pflichten der Ehrerbietung gegen die Eltern gebieten. Solchergestalt ließ also der Kaiser die genannten Prachtwerke in Palästina ausführen und auch in allen [anderen] Provinzen Kirchen neu aufbauen, welche die früheren an Glanz und Schönheit weit übertrafen.

48. Konstantin läßt in Konstantinopel über den Gräbern der Marthrer Kirchen erbauen und den Götzendienst ganz abschaffen.

Um die nach seinem Namen benannte Stadt in vorzüglicher Weise auszuzeichnen, schmückte er sie mit mehreren Gotteshäusern, mit sehr geräumigen und stattlichen Kirchen

zu Ehren der Märtyrer, theils in den Vorstädten, theils in der eigentlichen Stadt selbst. Hierdurch wollte er sowohl das Andenken der Märtyrer selbst ehren, als auch seine Stadt dem Gotte der Märtyrer weihen. Ferner erachtete er einzig auf Eingebung der göttlichen Weisheit es für recht, die Stadt, der er durch Beilegung seines Namens eine besondere Bedeutung zu verleihen gedachte, von allem Heidenthum zu reinigen; demgemäß durften in Konstantinopel die Standbilder der angeblichen Gottheiten nicht mehr offen verehrt, auch die Altäre nicht mehr durch Blutopfer besetzt, keine Brandopfer mehr dargebracht, keine Feste zu Ehren der falschen Gottheiten gefeiert, noch irgend eine Gewohnheit der abergläubischen Heiden beobachtet werden.

49. Das Kreuzzeichen in dem Palast; Bild des Daniel in der Löwengrube an dem Brunnen.

Auf dem Marktplatz war an dem dort befindlichen Brunnen das Bild des guten Hirten zu sehen, das Denen, welche in der heiligen Schrift bewandert sind, wohl bekannt sein dürfte, sowie auch Daniel mitten unter den Löwen; alle diese Statuen waren aus Erz gegossen und mit glänzenden Goldplatten belegt. Ja eine solche Liebe zu Gott hatte sich des Kaisers Herz bemächtigt, daß er im kaiserlichen Palaste in dem ansehnlichsten Saale in der Mitte der gestäfelten und [rings] vergoldeten Decke mitten auf dem größten Feld derselben das Zeichen des Leidens unseres Erlösers aus verschiedenfarbigen kostbaren Steinen einsetzen ließ, die mit vielem Gold gefaßt waren. Dieß schien der Kaiser als ein Schutzmittel für seine Herrschaft anzusehen.

50. Erbauung von Kirchen in Nilomedien und andern Städten.

Durch solche Werke suchte er seine Stadt zu verschönern. Ebenso zeichnete er die Hauptstadt Bithyniens durch den Bau einer sehr großen und prächtigen Kirche aus, die er eben-

falls aus seinem Familienschatze seinem Heiland als Dankesmonument für den Sieg über seine und Gottes Feinde aufzuführen ließ. Auch die Hauptstädte der übrigen Provinzen ließ er mit herrlichen Tempeln schmücken, so zum Beispiel die Hauptstadt des Ostens, die ihren Namen von Antiochus erhalten hat. In derselben, als der Hauptstadt unter den dortigen Städten, weihte er Gott eine sowohl in Rücksicht ihrer Größe als Schönheit einzige Kirche; denn er gab einerseits der ganzen Kirche nach aussen hin einen gewaltigen Umfang, im Innern aber ließ er das Gotteshaus zu einer unermesslichen Höhe hinaufführen; sie war in Form eines Achtecks gebaut und hatte ringsum mehrere Gemächer und Gallerieen; ausserdem war sie allseitig sowohl unter wie über der Erde mit verschiedenen Räumen umgeben; auch sie schmückte er reichlich mit Gold, Erz und andern kostbaren Stoffen.

51. Auch bei Mambre läßt er eine Kirche bauen.

Das sind die vorzüglichsten Heiligthümer, die der Kaiser Gott zu Ehren bauen ließ. Als er nun erfuhr, daß derselbe Erlöser, der unlängst unter den Menschen gewandelt war, schon vor Alters in seiner Gottheit frommen Männern in Palästina bei der sogenannten Eiche Mambre erschienen sei, läßt er auch hier eine Kirche zu Ehren des daselbst erschienenen Gottes aufführen. An die einzelnen Statthalter der Provinzen erging also durch zugesandte Schreiben der kaiserliche Befehl, die ihnen gemachte Auflage durchzuführen; an uns aber, die wir diese Erzählung schreiben, sandte er ein Schreiben voll tiefer Weisheit, dessen Abschrift ich der vorliegenden Erzählung wörtlich einfügen will, um daraus die Sorgfalt des gottgeliebten Kaisers genau erkennen zu lassen. Nachdem er uns wegen dessen, was er über die dortigen Vorgänge erfahren hatte, Vorwürfe gemacht, schrieb er wörtlich wie folgt.

52. Schreiben Konstantin's an Eusebius in Betreff Mambre's.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an Mararius und die übrigen Bischöfe Palästina's. Eine und zwar eine sehr große Wohlthat hat euch meine ehrwürdige Schwiegermutter erwiesen, da sie das bis jetzt euch unbekannte frevelhafte Beginnen ruchloser Menschen durch Schreiben uns zu wissen that, damit der übersehene Fehler eine wenn auch späte, so doch nothwendige Besserung und Heilung, wie sich's gebührt, durch uns erfahre. Denn es ist in der That ein gewaltiges Verbrechen, wenn die heiligen Orte durch abscheuliche Laster entweiht werden. Was ist das nun, geliebteste Brüder, das eurem Scharfsinn entgangen ist, das aber unsere oben genannte Schwiegermutter aus Gottesfurcht nicht verschweigen konnte?

53. Der Erlöser erschien dort dem Abraham.

Der Ort, welcher nach der Eiche Mambre genannt ist, und an welchem, wie wir wissen, Abraham seine Wohnung hatte, wird nach ihrer Aussage von einigen Götzendienern auf alle mögliche Weise entweiht. Denn Götzengötter, so berichtete sie uns, die nur verdienen, vernichtet zu werden, seien neben derselben aufgerichtet, und Altäre ständen in ihrer Nähe, und unreine Opfer würden stets dargebracht. Weil Dieß nun meiner glücklichen Zeit ¹⁾ und meiner Macht unangemessen und der Heiligkeit des Ortes unwürdig erscheint, so mögen eure Ehrwürden wissen, daß wir Acacius, unserm trefflichen Genossen ²⁾ und Freund, den schriftlichen

1) Valesius bemerkt hiezu: Die Kaiser ließen es sich besonders angelegen sein, daß ihre Regierungszeit — euphemistisch *καλοί*, glückliche Zeit, genannt — wegen ihres Glücks und ihrer Milde gefeiert werde. Die lateinischen Historiker und die kaiserlichen Gesetze liefern die häufigsten Beweise dafür.

2) *Κεῦς*, comes, Graf, ein Titel der Kaiserzeit.

Befehl haben aufstellen lassen, ohne Verzug alle Götzenbilder, die sich an dem obengenannten Orte vorfinden, dem Feuer zu übergeben, den Altar von Grund aus zu zerstören, und Niemand, der es wagt, nach unserm Gebote an diesem Orte eine gottlose Handlung zu begehen, soll der gebührenden Strafe entgehen. Wir beschloßen, diesen Ort mit einem reinen Tempel zu zieren, um ihn zu einem würdigen Versammlungsort heiliger Menschen zu machen. Sollte aber Etwas gegen unser Gebot geschehen, so müßtet ihr natürlich ohne Verzug es unserer Milde brieflich zu wissen thun, damit wir Jedem, der sich Fehl finden läßt, als Verächter unseres Gesetzes die äußerste Strafe bestimmen. Denn ihr wißt wohl, daß dort zuerst Gott, der Herr der Welt, dem Abraham erschienen ist und sich mit ihm unterhalten hat. Dort hat also die Beobachtung des heiligen Gesetzes ihren Anfang genommen; dort erwies auch zuerst der Erlöser selbst in Begleitung zweier Engel dem Abraham die große Gnade seiner Erscheinung, dort erschien Gott den Menschen, dort gab er dem Abraham die Verheißung über seine zukünftige Nachkommenschaft zum ersten Male und brachte diese seine Verheißung sofort in Erfüllung; dort verkündete er ihm, er werde der Stammvater vieler Völker sein. Unter diesen Umständen ist es, wie es mir scheint, billig, daß ihr alle Sorgfalt anwendet, diesen Ort von jeder Entweihung zu bewahren und ihm seine frühere Heiligkeit zurückzugeben, daß nichts Anderes mehr an ihm vollbracht wird als der dem allmächtigen Gott, unserm Heiland, dem Herrn des Weltalls, gebührende Dienst. Das müßt ihr mit der gehörigen Sorgfalt beobachten, wollen anders eure Ehrwürden meinen Willen, der vorzugsweise von der Verehrung Gottes bestimmt ist, wie ich doch zuversichtlich annehmen darf, erfüllen. Gott erhalte euch in seiner Obhut, geliebte Brüder!"

54. Zerstörung der Götzentempel und Götzenbilder an allen Orten.

Dies alles that der Kaiser lediglich zur Ehre des all-

mächtigen Gottes, seines Heilandes. Dessen Ehre allein suchte er bei allen diesen Werken; zugleich aber bekämpfte er auch dabei den götzendienerischen Irrthum der Heiden in jeglicher Weise. So wurden denn bald die Vorhöfe der Tempel in der Stadt leer, da ein Edikt des Kaisers sie der Thüren beraubte; bei andern Tempeln wurde durch Ablegung der Ziegel das Dach zerstört; aus andern wurden die uralten Gözenbilder aus Erz, die so lange von Alters her dem Irrthum ein Gegenstand der Verehrung gewesen, auf allen öffentlichen Plätzen der nach dem Kaiser benannten Stadt für Alle zur Schau ausgestellt, damit sie Allen, die sie sähen, nun ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues würden, hier der Pythier, dort der Sminthier, und selbst in der Rennbahn die delphischen Dreifüße, die Musen des Helicon aber im kaiserlichen Palaste. Zuletzt wurde die ganze Stadt, die den Namen des Kaisers trägt, von den prachtvollen ehernen Kunstwerken und Weihgeschenken aus allen Provinzen ganz angefüllt; die an der Krankheit des Irrthums leidenden Heiden hatten denselben unter dem Namen von Göttern viele Jahrhunderte hindurch vergeblich unzählige Schlacht- und Brandopfer dargebracht; jetzt endlich kamen sie spät zur Vernunft, als der Kaiser eben diese [Götterstatuen] für Diejenigen, welche sie in Augenschein nahmen, zum Gegenstand des Gelächters und Spasses machte. An den goldenen Bildsäulen aber rächte er sich auf eine andere Weise. Als er nämlich merkte, daß die Menge gleich unvernünftigen Kindern vor diesen Schreckbildern des Wahns, die aus Gold und Silber gebildet waren, eine unbegründete Furcht hegte, glaubte er auch diese wegschaffen zu müssen; denn er sah sie wie Bruchsteine an, die Leuten, welche in Finsterniß wandeln, vor die Füße geworfen sind, und es war doch seine Absicht, den kaiserlichen Weg, der eben und gebahnt, Allen zu öffnen. In dieser Erwägung glaubte er keine Soldaten, keine militärische Streitmacht zur Bekämpfung jener [goldnen Gözen] zu bedürfen, es genügten ihm dazu einer oder zwei von seinen Freunden, die er mit dem nämlichen Auftrage an alle Provinzen sendete.

Diese nun drangen, im Vertrauen auf des Kaisers Frömmigkeit und ihre eigene Ehrfurcht gegen Gott, mitten durch dichtgedrängte Volkshaufen und machten dem alten Wahn in allen Städten und Gegenden ein Ende; sie ließen die Priester unter vielem Gelächter und Beschämung ihre Götter aus den finstern Winkeln an's Licht ziehen; darauf entblößten sie dieselben ihrer äusseren Hülle und legten auch die Häßlichkeit offen, die im Inneren ihrer übermalten Gestalt verborgen war. Sodann schabten sie den Theil des Stoffes, den sie für nützlich hielten, ab und warfen ihn in's Feuer zum Probiren; soweit es ihnen nöthig dünkte, legten sie das Brauchbare unversehrt bei Seite und behielten es für sich; was jedoch überflüssig und unbrauchbar war, überließen sie zum steten Andenken an die Schmach den abergläubischen Heiden. Noch Etwas der Art vollbrachte der bewunderungswürdige Kaiser. Denn als er auf die angegebene Weise von den todtten Gözenbildern diejenigen aus kostbarem Stoffe beraubte, ließ er zugleich die übrigen aus Erz gefertigten Bildsäulen herbeiholen, und so wurden die Götter, welche die altersgrauen Mythen so sehr verherrlicht hatten, mit härener Stricken um den Hals herbeigeschleppt.

55. Zerstörung des Gözentempels in Aphala in Phönicien und Ende der daselbst herrschenden Ausschwefung.

Dabei zündete der Kaiser gleichsam eine hellstrahlende Fackel an, um mit seinem kaiserlichen Blick sich umzuschauen, ob nicht irgendwo noch ein Ueberbleibsel heidnischen Wahnes verborgen sei; und wie ein zum Himmel sich schwingender Adler mit seinem überaus scharfen Blick aus der Höhe selbst Das, was in weitester Entfernung von ihm auf der Erde ist, bemerkt, so sah auch der Kaiser, während er in der kaiserlichen Burg seiner Lieblingsstadt verweilte, wie von einer Warte aus, daß in Phönicien ein gefährliches Fangnetz der Seelen heimlich aufgestellt sei. Dieß war ein

heiliger Hain mit einem Tempel, nicht inmitten einer Stadt, nicht auf dem Markte oder auf der Straße, wie man sie der Zierde halber in Städten prachtvoll herstellt, nein, er lag abseits von jedem Wege und jeder Landstraße und war zu Ehren der schändlichen Gottheit Aphrodite an einem Punkte der Höhe des Libanon bei Aphaka gebaut. Es war dieß eine Schule des Lasters für alle Ausschweifenden und für Solche, die ihren Leib durch ungezügelte Ausgelassenheit zu Grunde gerichtet hatten. Weichlinge nämlich, keine Männer, ließen mit Verläugnung der Würde ihres Geschlechtes sich wie Weiber gebrauchen und suchten dadurch die Gottheit sich geneigt zu machen; auch verbotener Umgang mit Frauen und wie in geheimer Ehe, abscheuliche, niederträchtige Dinge kamen in diesem Tempel vor, als wäre man in einem Lande ohne Gesetz und ohne Regent. Niemand konnte auch die Verbrechen, die dort begangen wurden, beobachten, weil kein ehrbarer Mann es wagte, dort hinzugehen. Aber nicht konnten jene Vorgänge dem großen Kaiser entgehen; nachdem er in seiner kaiserlichen Sorgfalt auch diese selbst erforscht hatte, erklärte er, dieser Tempel sei nicht werth, daß ihn die Sonne bescheine, und befahl, den ganzen Bau sammt seinen Weihgeschenken zu zerstören. Sofort also wurden auf des Kaisers Befehl die Institutionen des Wahnes und der Ausschweifung vernichtet, mit Hilfe einer Abtheilung Soldaten die Gegend gereinigt; und die, welche bis jetzt ausschweifend gelebt hatten, lernten durch des Kaisers Drohung Sittsamkeit. So ging es darum auch mit den sich doch so weise dünkenden Griechen: sie gelangten nun durch die That zur Erkenntniß ihrer Thorheit. 1)

56. Zerstörung des Aesculapstempels zu Aegae.

Denn da der Irrthum jener Scheinweisen in Betreff

1) *Ελληνες*, Graeci, Griechen, bekanntlich im Sprachgebrauche der alten Kirche (und der Bibel) vielfache Uebersetzung von *εθνη*—gojim—gentes, Heiden.

des Dämons der Cilicier weit um sich gegriffen hatte, so verehrten Unzählige denselben als Erlöser und Arzt, da er bald den in seinem Tempel Schlafenden erscheine, bald die Krankheiten und körperlichen Leiden heile. Im Gegentheil aber war er ein Verderber der Seelen, welcher leicht zu betrügende Menschen ihrem wahren Erlöser entfremdete und sie zum Wahne der Gottlosigkeit verleitete. Der Kaiser aber, der nur den eifersüchtigen Gott als wahren Erlöser der Seelen kannte, handelte seinem Charakter gemäß und ließ deshalb auch diesen Tempel von Grund aus zerstören. Ein Wink des Kaisers, und von Soldatenhand vernichtet war das von den Philosophen so hoch gefeierte Wunderwerk dem Erdboden gleich gemacht; mit ihm der, welcher sich im Heiligthum befand, kein höheres Wesen, kein Gott, sondern ein Verführer der Seelen, der diese unendlich lang und vielfach getäuscht hatte. Hierbei konnte Der, welcher vorkam, Andere von ihren Leiden und ihrem Unglück befreien zu wollen, selbst für sich ebenso wenig ein Mittel zu seiner Vertheidigung finden als damals, wo, wie die Fabel erzählt, er vom Blitze getroffen wurde. Aber nicht so sagenhaft waren die herrlichen, Gott wohlgefälligen Thaten unseres Kaisers, vielmehr wurde durch die augenscheinlichste Macht seines Erlösers auch der dortige Tempel von Grund aus zerstört, so daß auch keine Spur des früheren Wahnes dort zurückblieb.

57. Die Griechen verdammen ihren Götzendienst und kommen zur Erkenntniß des wahren Gottes.

Alle, die früher dem Aberglauben gehuldigt hatten, erkannten nunmehr mit eigenen Augen die Unhaltbarkeit ihres Irrthums, als sie die Tempel und Götterbilder überall verlassen sahen; daher wandten sich die Einen der Lehre des Erlösers zu, und wenn auch Andere Jenes nicht thun wollten, so verdammten sie wenigstens die von ihren Vätern ererbte Thorheit und wußten nun nicht genug über die alten eingebildeten Gottheiten zu lachen. Denn wie hätten

sie auch nicht so denken sollen, da sie unter der äussern Hülle der Götzenbilder so viele Schändlichkeit verborgen sahen? Denn es befanden sich entweder Knochen von Tobten und ausgetrocknete Schädel darunter, welche durch die bösen Künste von Zauberern betrügerisch zugerüstet waren, oder auch schmutzige Pumpen voll Ekel erregenden Schmutzes oder ein Gemisch von Gras und Stroh. Wenn sie nun diese Anhäufungen im Inneren der leblosen Bildsäulen betrachteten, so ziehen sie sich und ihre Väter großer Thorheit, zumal weil sie bemerkten, daß weder im Innern ihrer Heiligthümer noch in den Standbildern irgend Jemand weder ein Dämon, noch ein Wahrsager, noch ein Gott, noch ein Seher wohne, wie sie doch früher glaubten, ja nicht einmal ein dunkles, unbestimmtes Schattengebild. Daher war den kaiserlichen Abgesandten jede dunkle Höhle und jeder heimliche Winkel leicht zugänglich; die Gemächer der Götter, und was sonst unzugänglich war, und das Innerste der Tempel konnte der Fuß des Soldaten betreten; hierdurch wurde die Geistesblindheit, in der so lange alle Griechen befangen gehalten waren, klar und unwiderleglich für Alle zu Tage gelegt.

58. Konstantin läßt in Heliopolis den Venus-tempel niederreißen und zuerst dort eine Kirche bauen.

Und Dieß alles wird man mit Recht zu den trefflichen Thaten des Kaisers rechnen; dergleichen aber auch seine besonderen Verordnungen für jede einzelne Provinz. Eine solche traf er z. B. für die phöniciſche Stadt Heliopolis, in welcher viele Leute die ausgelassene Wollust durch eine ehrendvolle Benennung zu beschönigen suchten und ihren Frauen und Töchtern die Erlaubniß gaben, schamlos Unzucht zu treiben; nun aber kam ein neues Gesetz zur Aufrechthaltung der Sittlichkeit, welches die alten schändlichen Gewohnheiten gänzlich und streng untersagte; hierzu fügte er wieder schriftliche Unterweisungen, da er ja vorzugsweise

dazu von Gott gesandt schien, alle Menschen in den Gesetzen der Sittsamkeit zu unterrichten. Daher hielt er es nicht unter seiner Würde, auch mit Diesen schriftlich zu verkehren und sie zu mahnen, sich der Erkenntniß Gottes mit Eifer zuzuwenden. Auch hier wieder fügte er zu seinen Worten entsprechende Thaten, indem er auch dort eine sehr große Kirche zu Gottes Ehre bauen ließ. So wurde zum ersten Mal das zur That, was man bei den Menschen noch niemals vernommen hatte: die Stadt, welche ein Hauptsitz des abergläubischsten Heidenthums gewesen, wurde mit einer Kirche Gottes, mit Priestern und Diakonen ausgezeichnet, ja sogar mit einem dem Allerhöchsten geweihten Bischöfe, welcher deren Einwohnern vorstand. In seinem fürsorglichen Sinn, daß möglichst Viele für die Lehre des Evangeliums gewonnen werden möchten, gab der Kaiser auch dort reiche Spenden zur Unterstützung der Armen, um auch auf diese Weise sie zur Annahme der Wahrheit des Heils anzueifern. Fast hätte auch er mit dem Apostel sagen können: „Auf jegliche Weise, sei es mit Vorwand, sei es mit Aufrichtigkeit, soll Christus verkündet werden.“¹⁾

59. Unruhen in Antiochien wegen des Eustathius.

Als nun Alle selbstverständlich sich in Folge dieser glücklichen Ereignisse freuten und die Kirche Gottes überall, an allen Orten und bei allen Völkern gefeiert dastand, da begann wieder der Neid, der Feind alles Guten, gegen einen so glücklichen Zustand sich zu rüsten; er vermuthete nämlich, der Kaiser werde, über unsere Unruhen und unser unschönes Verhalten aufgebracht, endlich uns seine Huld entziehen. Er entzündete also einen sehr großen Brand, wodurch er die Kirche der Antiochener in klägliches Unglück stürzte, und es fehlte nicht viel, so hätte er die ganze Stadt zu Grunde gerichtet. Denn einestheils waren die Kinder

1) Philipp. 1, 18.

der Kirche in zwei Parteien gespalten, anderntheils war die Gemeinde daselbst mit ihren Behörden und mit den Soldaten, als wären sie gegenseitige Feinde, so sehr zermorfen, daß man auch zum Schwert gegriffen hätte, hätte nicht die Fürsorge Gottes und die Furcht vor dem Kaiser das Ungestüm der Menge in Schranken gewiesen. Wiederum versuchte des Kaisers Langmuth gleich seinem Erlöser, dem Arzte der Seelen, an jenen Kranken die Heilung durch Worte der Güte. Er unterhandelte nämlich mit den Leuten ganz milde und sandte aus der Mitte der angesehenen Männer seiner Umgebung, die zugleich den Ehrentitel Grafen hatten, den zuverlässigsten zu ihnen; zugleich ermahnte er sie in wiederholten Schreiben zu einer friedlichen Gesinnung und lehrte sie den Vorschriften ihrer Religion nachleben; mit diesen Schreiben beredete er sie und nahm sie zugleich in Schutz, als habe er den Urheber des Streites ermittelt. Auch diese Briefe des Kaisers, die an nicht gewöhnlicher Lehrweisheit reich und überaus nützlich sind, hätte ich der vorliegenden Erzählung beigelegt, brächten sie nicht die Schuldigen in üblen Ruf. Deshalb will ich diese jetzt nicht anführen, um nicht das Andenken an vergangenes Unglück zu erneuern; nur diejenigen will ich in die Erzählung einfügen, welche er mit kluger Berechnung zur Herstellung der Eintracht und des Friedens schrieb, und worin er sie ermahnte, ja keinen fremden Bischof, durch dessen Vermittlung der Friede unter ihnen zu Stande gekommen wäre, herüber zu nehmen, sondern nach der Sakung der Kirche den zum Oberhirten zu wählen, den ihnen der Heiland der Welt eingäbe. Er schrieb aber je an Volk und Bischöfe besonders, wie folgt.

60. Konstantin's Schreiben an die Antiochener, sie sollten den Eusebius nicht von Cäsarea, seiner Diöcese, trennen, sondern sich nach einem andern Bischöfe umsehen.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche,

Große, an die Gemeinde der Antiochener. Wie lieb und angenehm ist doch den weisen und verständigen Männern der Welt eure gegenseitige Eintracht! Auch ich, Brüder, habe euch eine ewige Freundschaft geschworen, bewogen durch das göttliche Gesetz, euren Lebenswandel und eure Anhänglichkeit an mich. Das also heißt wahrhaft gute Früchte bringen: einen richtigen und gesunden Verstand besitzen und bethätigen. Denn was kann mehr für euch sich ziemen? Ihr braucht euch daher nicht zu verwundern, wenn ich sage, die Wahrheit sei für euch eher Grund des Heiles als des Hasses. Was kann also unter Brüdern, die der nämliche gemeinsame Wandel auf dem geraden und rechten Weg Gott zuweist, um sie unter die Bewohner seines heiligen und reinen Hauses aufzunehmen, was kann kostbarer für sie sein, als sich im Glück über das gemeinsame Glück Aller einmüthig zu freuen? Und da zumal die Lehre des Gesetzes [unserer Religion] eueren Willen zum Streben nach höherer Vollkommenheit anleitet, so wünschen wir auch euer Urtheil durch gute Beschlüsse bestätigt zu sehen. Vielleicht könnt ihr nicht wohl begreifen, was diese Einleitung meines Schreibens will. Ich will es euch nicht verhalten und nicht abschlagen, die Ursache davon zu sagen. Denn ich gestehe, eure Gebetbücher gelesen zu haben, in denen ich aus den glänzenden Lobsprüchen und Zeugnissen über Eusebius, den Bischof von Cäsarea, den ich auch selbst schon seit Langem rüchlich seiner Gelehrsamkeit und Mäßigung kenne und hochschätze, eure Vorliebe für denselben, sowie euer Verlangen, ihn zum eurigen zu machen, gesehen habe. Was meint ihr nun, mit welcher sorgfältiger Erwägung ich zu Werke gegangen bin, um etwas Besseres ausfindig zu machen? welchen Kummer mir eure Bemühungen bereitet haben? O heiliger Glaube, der du uns in der Lehre und dem Gesetze unsers Erlösers gleichsam ein Bild unsers Lebens vorhältst! Wie schwer würde es selbst dir fallen, den Sünden der Menschen Einhalt zu thun, wenn du dich nicht weigertest, dem Geize zu dienen! Mir scheint auch Derjenige über den Sieg selbst zu triumphiren, dem es mehr um den Frieden zu

thun ist. Denn wo das Gute erlaubt ist, möchte man wohl Keinen finden, der nicht seine Freude daran hätte. Ich will also wissen, Brüder, warum wir solche Beschlüsse fassen, durch die wir Anderen eine Beleidigung zufügen; warum wir Das für uns begehren, was unseren Glauben und unsere Ueberzeugung vernichten wird. Der Mann, welchen ihr eurer Ehre und Zuneigung für würdig haltet, hat zwar auch meinen Beifall, jedoch darf darum¹⁾ ein allgemein entscheidender und gültiger Beschluß nicht seine Kraft verlieren, damit nicht jeder Einzelne in seinen eigenen Ansichten zufriedengestellt und Jedem sein eigener Wunsch erfüllt wird, und damit nicht bei dem gegenseitigen Hin- und Herstreiten und Vergleichen mit diesem Mann nicht einer bloß, sondern mehrere diesem ebenbürtige sich finden. Deshalb also, weil weder die Strenge noch die Härte den Würden der Kirche zur Last fällt, so sind alle [diese Würden] gleich und durchaus gleich wünschenswerth. Es wäre also unvernünftig, daß die Untersuchung über diesen zum Nachtheil Anderer ausfallen sollte, da die Geisteskraft von Allen, mögen sie höher oder niedriger stehen, in Annahme und Festhaltung der göttlichen Lehren und Satzungen sich gleich erweist; daher findet, wenn ich offen die Wahrheit sagen soll, bezüglich des gemeinsamen Glaubens kein Rangunterschied zum Nachtheil der Einen statt. Daher möchte man sagen, es heiße Dieß nicht den Mann festhalten, sondern [ihn den Andern] entreißen, und es sei der Vorgang ein Werk der Gewalt, nicht der Gerechtigkeit. Mag nun der große Haufe so oder anders denken, ich wage offen und kühn die Behauptung auszusprechen, es verdient Dieß gerügt zu werden, da es einen gewaltigen Aufruhr hervorruft; denn auch die Lämmer beweisen die Beschaffenheit und Stärke ihrer Zähne, wenn sie der früheren Leitung beraubt sind dadurch, daß die Sorge und Pflege des Hirten abnimmt. Wenn Dieß sich also so verhält und wir uns nicht täuschen, so

1) D. h. aus diesem Grunde.

ermäget zuerst Dieß, Brüder! Denn viele und große Vortheile werden euch gleich daraus erwachsen. Zuerst, ob eure gegenseitige Aufrichtigkeit und Zuneigung keine Beeinträchtigung erfahren wird; dann ermäget, daß jener Mann, welcher gekommen war, um euch einen guten Rath zu geben, in Folge der Entscheidung Gottes den ihm gebührenden Lohn genießt, da kein alltägliches Glück ihm dadurch zu Theil geworden, daß ihr ein so günstiges Urtheil über seine Tüchtigkeit gefällt habt; endlich habt ihr, wie Dieß eure Gewohnheit ist, den einem guten Beschluß entsprechenden Eifer angewandt, zur Wahl eines Mannes, dessen ihr bedürftet, mit Ausschluß alles wilden und verworrenen Geschreies. Denn ein solches ist immer ungerecht, und bei dem Zusammenstoß so verschiedenartiger Menschen gibt's Funken und Feuer. So also möge ich Gott und euch gefallen und so euren Wünschen gemäß leben, wie ich mit euch zufrieden bin und den Haß eurer Versöhnlichkeit liebe, seitdem ihr jenen Schmutz entfernt, gute Sitte und Eintracht dafür eingeführt, dem Schiffe eine sichere Fahne gegeben habt und eure Fahrt zum Himmel und seinem Licht so zu sagen mit eisernen Rudern macht. Deswegen führet ihr auch eine fehlerfreie Ladung; denn Alles, was das Schiff zu Grunde richten konnte, ist aus dem untersten Schiffsraum entfernt. Sorget also von nun an, daß Das alles nun so zu Ende geführt sei, daß es nicht den Anschein hat, als hätten wir zum zweiten Mal voll unbesonnenen und nutzlosen Eifers für die Zukunft einen Beschluß gefaßt oder gleich Anfangs einen nutzlosen Versuch gewagt. Gott bewahre euch in seiner Obhut, geliebte Brüder!" ¹⁾

1) Der vorstehende Brief Konstantin's ist in den mir vorliegenden Textausgaben sowie in der lat. Übersetzung Zimmermann's und der Umschreibung Christopherson's ein Muster von Confusion und Dunkelheit, sei's, wie Heinichen bemerkt, in Folge des kaiserlichen Stiles oder des Textverderbnisses.

61. Schreiben Konstantin's an Eusebius, worin er ihn wegen des den Antiochenern gegebenen abschlägigen Bescheides lobt.

Brief des Kaisers an uns wegen der Ablehnung des bischöflichen Stuhles von Antiochien.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, GroÙe, an Eusebius. Wiederholt habe ich deinen Brief gelesen und daraus ersehen, daß du die Vorschrift des Kirchenrechts genau befolgt hast. Und die Beobachtung dessen, was Gott angenehm ist und mit der apostolischen Tradition übereinstimmt, ist ein Zeichen besonderer Frömmigkeit. Preise dich auch deßhalb glücklich, daß du so zu sagen nach dem Urtheil der ganzen Welt für würdig befunden wurdest, Bischof einer jeden Kirche zu werden. Denn wenn alle um deinen Besitz sich bewerben, so erhöhen sie noch ohne Zweifel dieses Glück. Aber deine Klugheit, welche die Gebote Gottes und die Regel der Apostel und der Kirche beobachten zu müssen geglaubt hat, hat trefflich gehandelt, da sie den bischöflichen Stuhl der Kirche zu Antiochien ausgeschlagen hat und lieber auf demjenigen verbleiben wollte, wo sie gleich Anfangs nach Gottes Willen denselben übernommen hatte. Ich habe nun in dieser Angelegenheit ein Schreiben an das Volk und an deine Amtsgenossen gesandt; letztere hatten ebenfalls hierüber an mich geschrieben; wenn dieß Schreiben deine Heiligkeit liest, so wird sie leicht erkennen, daß ich, da die gerechte Sache nicht auf ihrer Seite war, auf Antrieb des Geistes Gottes an sie schrieb. Ihrer Rathsversammlung wird auch deine Einsicht beimohnen müssen, damit diese Angelegenheit in der Kirche der Antiochener geregelt werde. Gott bewahre dich in seiner Obhut, geliebter Bruder!“

62. Konstantin's Schreiben an die Synode, den Eusebius nicht der Diöcese zu entreißen.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche,

Große, an Theodotus, Theodorus, Marcissus, Aëtius, Alphens und die übrigen Bischöfe in Antiochien. Ich habe das Schreiben eurer Heiligkeiten gelesen und den vernünftigen Entschluß eures Amtsgenossen Eusebius gebilligt. Nachdem ich nun alle Vorfälle theils durch eure Schreiben, theils aus denen der erlauchten Grafen Acacius und Strategius vernommen und die Sache reiflich erwogen hatte, schrieb ich an die Gemeinde der Antiochener, was Gott wohlgefällig und dem Sinn der Kirche entsprechend war. Eine Abschrift jenes Briefes habe ich diesem Schreiben beilegen lassen, damit ihr auch selbst ersehen könntet, was ich aus Rücksicht für die Gerechtigkeit an das Volk der Antiochener geschrieben habe; denn das war der Inhalt eures Schreibens, daß nach des Volkes und eurer Weisheit Wahl und Wille Eusebius, der hochwürdigste Bischof der Kirche von Cäsarea, Bischof von Antiochien werden und die Verwaltung dieser Diöcese übernehmen sollte. Das Schreiben des Eusebius hielt sich streng an die Satzung der Kirche; doch muß eure Weisheit auch noch meine Ansicht vernehmen. Es wurde uns nämlich berichtet, daß der Presbyter Euphronius, Bürger von Cäsarea in Kappadocien, und Georgius, ebenfalls Presbyter, zu Arethusa, welchem Letzteren Alexander in Alexandrien diese Weihe erteilt hat, sehr glaubenstreue Christen seien. Es war also die Sache eurer Weisheit, diese und noch andere, die ihr zur bischöflichen Würde geeignet erachtet, vorzuschlagen und eine Entscheidung zu treffen, wie sie der apostolischen Ueberlieferung entsprechend wäre. Denn nachdem glücklicher Weise solche Männer vorhanden sind, so wird euere Weisheit nach der kirchlichen Regel und der apostolischen Ueberlieferung die Wahl so leiten können, wie es das Kirchenrecht vorschreibt. Gott bewahre euch in seiner Obhut, geliebte Brüder!"

63. Sein Eifer in Ausrottung der Ketzerien.

Bei diesen Vorschriften, die der Kaiser den Vorstehern

der Kirche gab, ermahnte er sie zugleich, Alles zum Ruhme unserer göttlichen Religion zu thun. Nachdem er durch Beilegung der Zwietracht der Kirche Gottes die vollständige Eintracht wieder gegeben hatte, schritt er zu einem andern Werke; er glaubte nämlich, eine andere gottlose Brut als ein verderbliches Gift für die menschliche Gesellschaft vernichten zu müssen. Es waren Dieß einige Verführer, die unter dem Deckmantel der Heiligkeit die Städte verwüsteten. Falsche Propheten oder reißende Wölfe nannte sie bei einer Gelegenheit der Erlöser, also von ihnen weissagend: „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche zu euch kommen werden in Schafskleidern, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“¹⁾ Er schickte also an die Statthalter der einzelnen Provinzen ein Edikt und ließ diese ganze Menschengattung vertreiben; ausser diesem Gesetze richtete er aber auch eine heilsame Unterweisung an ihre Adresse, worin er die Männer dringend zu baldiger Reue ermahnte. Denn die Kirche werde für sie der Hafen der Rettung sein. Höre nun, wie er auch mit diesen schriftlich verkehrte.

64. Konstantin's Edikt gegen die Ketzer.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an die Häretiker. Vernehmet jetzt durch diesen Erlaß, ihr Novatianer, Valentinianer, Marcioniten, Paulianer und ihr, die ihr Kataphrygier heisset, kurz ihr alle, die ihr durch eure besondere Gemeinschaften die Ketzerschaaren bildet, in welche Lügen eure Thorheit sich verstrickt hat, und wie eure Lehre so von tödtlichem Gift durchdrungen ist, daß durch euch den Gesunden Krankheit, den Lebendigen ewiger Tod gebracht wird. O Widersacher der Wahrheit, Feinde des Lebens, Rathgeber zum Verderben! Alles bei euch ist der Wahrheit zuwider, mit schänd-

1) Matth 7, 15.

lichen Lastern im Einklang, nur auf Thorheiten und Täuschungen erpicht; deßhalb schmiedet ihr Lügen, bedrängt die Unschuldigen und entziehet den Gläubigen das Licht. Unter dem Vorgeben, ihr hättet die göttliche Religion, sündigt ihr fortwährend und besleckt Alles, ihr bringet unschuldigen und reinen Genossen tödtliche Schläge und Wunden bei, ja das Tageslicht selbst, möchte ich sagen, entzieht ihr den Augen der Menschen. Doch was soll ich alle eure Verbrechen aufzählen, da weder die Kürze der Zeit noch unsere Geschäfte es erlauben, über sie nach Gebühr ausführlich zu reden? Denn so groß und unermesslich sind eure Thorheiten, so abscheulich und unmenschlich, daß ein ganzer Tag nicht hinreichen würde, sie zu beschreiben. Ja, man muß das Ohr solchen Schändlichkeiten verschließen, den Blick davon abwenden, um unsere reine und makellose Glaubensfreudigkeit nicht durch die ausführliche Erzählung derselben zu trüben. Wie also, sollen wir diese Laster noch länger dulden? Aber unsere lange Nachsicht macht nur, daß auch die noch Gesunden von der gewissermaßen pestartigen Krankheit angesteckt werden. Warum also rothten wir dieses so große Uebel nicht möglichst bald mit der Strenge der öffentlichen Gewalt so zu sagen sammt der Wurzel aus?

65. Zerstörung der Versammlungsorte der Ketzer.

„Da also in der That dieses Verderben, welches eure Verkommenheit anrichtet, länger nicht mehr zu ertragen ist, so bestimmen wir durch dieses Gesetz, daß es Keiner von euch fortan mehr wagt, Zusammenkünfte zu veranstalten. Deßhalb haben wir auch verordnet, daß alle eure Häuser, in welchen ihr diese Versammlungen abhaltet, zerstört werden, und wir dehnen diese [unsere] Sorge so weit aus, daß nicht nur in keinem öffentlichen, sondern auch in keinem Privat Hause oder sonstigen Orte sich eure abergläubische, widersinnige Kotte versammeln darf. Jedoch möget, was besser ist, ihr alle, soweit es euch um die wahre und unverfälschte

Religion zu thun ist, in die katholische Kirche eintreten und euch ihrer Heiligkeit theilhaftig machen, durch welche ihr auch zur Wahrheit werdet gelangen können; gänzlich fern sei also von unsern glücklichen Zeiten die Täuschung eures verkehrten Sinnes, ich meine die fluchwürdigen und verderblichen Sondermeinungen der Häretiker und Schismaticer. Denn dem Glück, das wir mit Gottes Hilfe genießen, ist es angemessen, Diejenigen, welche guten Willens sind, aus allen heillosen Verirrungen auf den rechten Weg, aus der Finsterniß an's Licht, aus dem Irrthum zur Wahrheit, von dem Tode zum Leben zu führen. Damit nun die Kraft und Wirksamkeit dieses Heilmittels auch als nothwendig erscheine, so haben wir, wie schon oben bemerkt, verordnet, daß die Versammlungsorte eures Aberglaubens, ich meine die Bethäuser aller Ketzer, wenn' anders man dieselben Bethäuser nennen darf, ohne Widerrede euch genommen und unverzüglich der katholischen Kirche übergeben und die übrigen Dertlichkeiten zum Staatsgute geschlagen werden; es soll euch auch durchaus keine Erlaubniß fortan mehr gegeben werden, Versammlungen zu veranstalten, damit von dem heutigen Tage an weder an einem öffentlichen noch einem Privat-Orte eure gesetzwidrigen Kotten sich zu versammeln wagen. Zu veröffentlichen!"

66. Nach der Auffindung gottloser Bücher bei den Ketzern kehrt die Mehrzahl derselben in den Schooß der katholischen Kirche zurück.

So wurden die Schlupfwinkel der Abergläubigen durch ein kaiserliches Dekret vernichtet, die wilden Thiere, d. h. die Urheber der Gottlosigkeit derselben, wurden daraus vertrieben. Jene nun, welche von diesen betrogen worden waren, schlichen sich theils in verkehrter Gesinnung, lediglich aus Furcht vor der Drohung des Kaisers, in die Kirche ein, für den Augenblick sich klug verstellend. Es befahl nämlich der kaiserliche Erlaß, auch nach den Büchern jener Menschen zu spähen; und alle, die mit verbotenen Künsten

umgingen, wurden gefangen genommen; deßhalb thaten jene Alles, um sich durch Verstellung zu retten. Ein Theil aber wandte sich auch in ernster, aufrichtiger Gesinnung der Hoffnung auf das Bessere zu. Hierin stellten nun die Bischöfe der Kirchen eine genaue Untersuchung an und schickten Diejenigen, welche aus Verstellung sich einzuschleichen versuchten, mit ihrer Hülle von Schafsfellen weit fort; Diejenigen aber, welche Dieß in reiner Absicht thaten, prüften sie eine Zeit lang, und nach einer hinlänglichen Prüfungszeit nahmen sie dieselben in die Zahl Derer auf, welche zu den Versammlungen der Gläubigen zugelassen wurden. So verfuhr er mit den abscheulichen Kettern. Diejenigen jedoch, welche in den Glaubenssätzen keine aottlosen Meinungen hegten, sondern durch die Schuld von Schismatikern von der Gemeinschaft der Kirche getrennt waren, nahmen sie ohne Verzug auf. Dieselben lehrten also schaarenweise wie aus der Fremde heim, gelangten wieder in den vollen und rechtmäßigen Besitz ihres Vaterlandes und erkannten die Kirche wieder als ihre Mutter an. Nachdem sie sich so weit von ihr verirrt hatten, lehrten sie nach langer Zeit froh und glücklich zu derselben zurück. So wurden die Glieder des gemeinsamen Leibes wieder vereinigt und in Einheit und Eintracht verbunden; so strahlte nunmehr nur noch die katholische Kirche, die in sich selbst neu geeinigt war; keine Verbindung von Häretikern, keine von Schismatikern blieb auf der weiten Erde mehr übrig; und von diesem einzigen und großartigen Erfolg konnte man die Ursache allein dem Gott so theuren Kaiser zuschreiben.



Viertes Buch.



Die Kapitel des vierten Buches

v o m

gottgefälligen Leben des seligen Kaisers Konstantin :

1. Konstantin zeichnet sehr Viele durch Geschenke und Beförderung zu Ehrenstellen aus.
2. Nachlaß des vierten Theiles der Grundsteuer.
3. Ausgleichung der schweren Steuern.
4. Seine Freigebigkeit gegen Solche, die in Civilprocessen unterlegen waren.
5. Unterwerfung der Scythien, die durch das Zeichen unserer Erlösung besiegt wurden.
6. Unterwerfung der Sarmaten bei Gelegenheit eines Sclavenaufstandes.
7. Gesandtschaften und Geschenke des Kaisers an verschiedene Barbaren.
8. Konstantin's Schreiben an den Perserkönig, der ebenfalls eine Gesandtschaft geschickt hatte, zu Gunsten der Christen in dessen Reich.
9. Schreiben Konstantin Augustus' an Sapor, den König der Perser, worin er seinen Glauben an Gott und Christus in aller Frömmigkeit bekennet.
10. Verdammung des Götzendienstes und Preis Gottes.
11. Wider die Tyrannen und Verfolger. Die Gefangenschaft des Valerian.
12. Konstantin sah den Sturz der Verfolger, freut sich aber jetzt über den Frieden der Christen.

13. Ermahnung, die Christen in seinem Reiche in Schutz zu nehmen.
14. Die Christen erlangen den Frieden durch Konstantin's eifriges Gebet.
15. Der Kaiser läßt sich auch auf Münzen und Bildnissen betend darstellen.
16. Sein gesetzliches Verbot, sein Bildniß in Gözentempeln aufzustellen.
17. Gebet und Lesung der heiligen Schrift im kaiserlichen Palaste.
18. Vorschrift über die Beobachtung des Sonntags und des Freitags.
19. Auch den noch heidnischen Soldaten befiehlt er, am Sonntag zu beten.
20. Gebetsformel, welche Konstantin den Soldaten mittheilt.
21. Das Kreuzeszeichen des Erlösers auf den Waffen der Soldaten.
22. Sein Eifer im Gebete; Feier des Ostersfestes.
23. Verbot des Gözendienstes; Verehrung der Märtyrer und Feier ihrer Feste.
24. Er sagte von sich, er sei gewissermaßen ein Bischof über die äußeren Angelegenheiten der Kirche.
25. Verbot der Opfer, des Geheimgottesdienstes, des Zweikampfes; Unterdrückung der ausschweifenden Priester [an den Ufern] des Nil.
26. Verbesserung des Gesetzes gegen Kinderlose, sowie des Gesetzes über die Testamente.
27. Konstantin erläßt eine Verordnung, wornach die Christen keine Sklaven der Juden mehr sein und wornach die Beschlüsse der Concilien allgemeine Geltung erhalten sollten u. s. w.
28. Seine Freigebigkeit gegen die Kirchen, seine Schenkungen an Jungfrauen und Arme.
29. Reden und Vorträge Konstantin's.
30. Konstantin zeichnet einem der Wucherer die Größe seines Grabes vor und flößt ihm so eine große Beschämung ein.
31. Verhöhnung Konstantin's wegen seiner übertriebenen Milde.

32. Rede Konstantin's, die er an die Versammlung der Heiligen schrieb.
33. Wie Konstantin die Vorträge des Eusebius über das Grab des Erlösers stehenden Fußes anhörte.
34. Schreiben Konstantin's an Eusebius über das Osterfest und die heiligen Schriften.
35. Brief Konstantin's an Eusebius, worin er ihn wegen seiner Rede über das Osterfest belobt.
36. Schreiben Konstantin's an Eusebius in Betreff der Herstellung von Exemplaren der heiligen Bücher.
37. Anfertigung der heiligen Bücher.
38. Der Marktflecken Gaza wird wegen der Annahme des Christenthums zu einer Stadt erhoben und erhält den Namen Konstantia.
39. In Phönicien wird der Ort Konstantina zur Stadt erhoben; in anderen Städten werden die Götzenbilder zerstört und Tempel erbaut.
40. Innerhalb dreier Jahrzehnte ernennt Konstantin seine drei Söhne zu Cäsaren und feiert das Einweihungsfest des Tempels zu Jerusalem.
41. Inzwischen befiehlt Konstantin, zu Tyrus eine Versammlung zu halten wegen der in Aegypten entstandenen Streitfragen.
42. Konstantin's Schreiben an die Synode zu Tyrus.
43. Bei der Feier der Einweihung des Tempels zu Jerusalem erschienen Bischöfe aus allen Provinzen.
44. Empfang der Bischöfe durch den Notar Marianus; Spenden an die Armen, Schenkungen an die Kirche.
45. Reden der Bischöfe in den Versammlungen, darunter die, welche Eusebius, der Verfasser dieser Schrift, hielt.
46. Eusebius' Beschreibung der Kirche des heiligen Grabes und seine Rede über die dreißigjährige Regierung des Kaisers, welche er später in dessen Gegenwart vortrug.
47. Die Synode zu Nicäa fällt in das zwanzigste, die Einweihung des Tempels zu Jerusalem in das dreißigste Regierungsjahr des Kaisers Konstantin.
48. Konstantin's Abneigung gegen übertriebenes Lob.
49. Heirath seines Sohnes, des Cäsars Konstantius.

50. Gesandtschaft und Geschenke der Indier.
51. Konstantin theilt das Reich unter seine drei Söhne und unterrichtet diese in den Herrscherpflichten und der Frömmigkeit.
52. Konstantin leitet seine Söhne nach ihrem Eintritt in's Mannesalter immer mehr zur Ausübung der Religion an.
53. Konstantin erfreute sich während seiner nahezu zweiunddreissigjährigen Regierung und während seiner mehr als sechzigjährigen Lebenszeit stets einer vollkommenen Gesundheit.
54. Ueber Einige, die seine allzu große Güte zur Sättigung ihrer Habsucht und zur Heuchelei mißbrauchten.
55. Konstantin schreibt bis zu seinem Lebensende Reden.
56. Wie er auf seinem Feldzug gegen die Perser Bischöfe mit sich nahm und ein Zelt nach Art einer Kirche mit sich führte.
57. Konstantin durchwacht nach Empfang der persischen Gesandtschaft am Osterfeste die Nacht mit den Übrigen.
58. Bau des Martyriums zu Ehren der Apostel in Konstantinopel.
59. Weitere Beschreibung dieses Martyriums.
60. In dem Tempel ließ Konstantin zugleich auch sein Grabmal herrichten.
61. Unwohlsein des Kaisers in Helenopolis ; seine Bitte um die Taufe.
62. Konstantin's Bitte an die Bischöfe um Ertheilung des Bades der Wiedergeburt.
63. Wie er nach dem Empfang des Taufbades Gott pries.
64. Konstantin stirbt am Mittag des Pfingstfestes.
65. Klagen der Soldaten und ihrer Anführer.
66. Uebertragung des Leichnams von Nicomedien nach dem Palast in Konstantinopel.
67. Wie er auch nach seinem Tode noch von den Grafen und den übrigen Beamten gleichwie bei seinen Lebzeiten geehrt wurde.
68. Seine Söhne werden von der Armee zu Kaisern 'ausgerufen.
69. Trauer Roms über Konstantin's Hingang, Verherrlichung desselben nach seinem Tode durch Standbilder.

70. Beisetzung der Leiche zu Konstantinopel durch seinen Sohn Konstantius.
71. Feier der Messe in dem sogenannten Martyrium der Apostel bei der Beisetzung der Leiche Konstantin's.
72. Der Vogel Phönix.
73. Darstellung Konstantin's auf Münzen, wie er gegen Himmel fährt.
74. Wie Gott, welcher der Gegenstand seiner Verehrung war, ihn nach Gebühr wieder ehrte.
75. Konstantin übertraf an Religiosität alle früheren römischen Kaiser.



1. Konstantin zeichnet sehr Viele durch Geschenke und Beförderung zu Ehrenstellen aus.

Während der Kaiser zur Ausbreitung und zum Ruhme der Kirche Gottes so Großes und Segensreiches wirkte und Alles nur zur bereitwilligen Aufnahme der Heilswahrheit des Erlösers vollbrachte, verabsäumte er dabei doch nicht die Staatsgeschäfte. Auch hiedurch erwies er den Bewohnern aller Provinzen fortwährend große und zahlreiche Wohlthaten; denn einerseits zeigte er gegen alle eine wahrhaft väterliche Sorgfalt, anderseits zeichnete er alle seine Freunde durch mancherlei Ehren und Würden aus und gewährte so Allen Alles mit verschwenderischer Großmuth. Keiner, der ihn um eine Gnade bat, ging fehl; Keiner, der eine Wohlthat von ihm zu erlangen hoffte, täuschte sich in seiner Erwartung. Die Einen bekamen Geld, Andere Landgüter, Andere gelangten zur Würde von Präsekten, Andere zu der von Senatoren, wieder Andere wurden als Consuln, und eine größere Anzahl als Statthalter bezeichnet. Einige wurden Grafen ersten, Andere zweiten, Andere dritten Ranges; ebenso erhielten unzählige Andere den Titel „Excellenz“¹⁾ oder eine Menge anderer Titel. Denn der Kaiser sann auf verschiedene Würden, um möglichst Viele ehren zu können.

1) *Λασημοτάτων*, illustrissimorum.

2. Nachlaß des vierten Theiles der Grundsteuer.

Wie sehr er bestrebt war, allen Menschen das Leben so angenehm als möglich zu machen, kann man aus einem Beispiel ersehen, das für die Gesellschaft nützlich war, auf Alle sich erstreckte und jetzt noch gefeiert ist. Von den jährlichen Abgaben, die von Grund und Boden entrichtet wurden, nahm er den vierten Theil und schenkte ihn den Grundbesitzern, so daß, wenn man den jährlichen Abzug berechnet, die Nutznießer alle vier Jahre steuerfrei waren. Diese Begünstigung erhielt alsbald Gesetzeskraft und auch Bestätigung für die Folgezeit und sicherte so nicht allein bei den Zeitgenossen, sondern auch bei deren Kindern und Nachkommen der Wohlthätigkeit des Kaisers ein unvergeßliches, ewiges Andenken.

3. Ausgleichung der schweren Steuern.

Als nun Einige die Ausmessung des Landes, wie sie die früheren Kaiser hatten vornehmen lassen, tadelten und sich beschwerten, es werde dadurch ihr Grundbesitz zu sehr belastet, schickte er auch dorthin, dem Gesetze der Gerechtigkeit entsprechend, Männer, welche die Abgaben ausgleichen und die Bittsteller dadurch vor weiterem Schaden bewahren sollten.

4. Seine Freigebigkeit gegen Solche, die in Civilprozessen unterlegen waren.

Wenn der Kaiser zwei streitenden Parteien Recht gesprochen hatte, so schenkte er, damit der unterlegene Theil nicht trauriger entlassen werde als der Sieger, Denen, welche den Proceß verloren hatten, aus seinen eigenen Mitteln bisweilen Grundbesitz, manchmal Geld, um so den Besiegten ebenso freudig zu stimmen als Den, welcher den Proceß gewonnen hatte, da er ja gewürdigt worden sei, den Kaiser zu schauen.

Denn, so meinte er, wer vor einem so großen Kaiser zu stehen das Glück gehabt habe, dürfe nicht traurig und niedergeschlagen davongehen. So verließen Beide heiteren, lächelnden Angesichts das Gericht, und Staunen erfaßte Alle über die Großmuth des Kaisers.

5. Unterwerfung der Scythen, die durch das Zeichen unserer Erlösung, besiegt wurden.

Was soll ich nun aber nebenbei erzählen, wie er die Stämme der Barbaren der römischen Herrschaft unterwarf, wie er zuerst die Völker der Scythen und Sarmaten, welche bis dahin noch keinem Herrn hatten dienen mögen, unterjochte und sie wider ihren Willen zwang, die Römer als ihre Herren anzuerkennen? Denn es bezahlten die früheren Kaiser den Scythen einen Tribut, und die Römer waren durch diese jährlichen Abgaben eigentlich Unterthanen der Barbaren. Dieses Verhältniß erschien aber dem Kaiser unerträglich; denn er hielt es eines Siegers¹⁾ unwürdig, wie seine Vorgänger Tribut zu entrichten. Im Vertrauen auf die Hülfe seines Erlösers ließ er also das Siegeszeichen auch gegen diese vorantragen und unterwarf sie alle in kurzer Zeit. Und zwar bezwang er Diejenigen, welche sich hartnäckig widersetzten, mit Heeresgewalt, die Übrigen gewann er durch klug vermittelnde Gesandtschaften und brachte sie dahin, ihr früheres unregelmäßiges und mildes Leben aufzugeben und ein vernünftiges und gesetzlich geordnetes zu beginnen. So lernten also die Scythen den Römern unterthan zu sein.

6. Unterwerfung der Sarmaten bei Gelegenheit eines Sklavenaufstandes.

Die Sarmaten trieb Gott selbst unter die Füße Kon-

1) Vielleicht wäre das *νικητήν* des Textes als groß ge-

stantin's und bändigte die übermüthigen Barbaren folgendermaßen. Bei einer Erhebung der Scythen gegen sie bewaffneten nämlich die Herren ihre Sklaven, um sich der Feinde zu erwehren; nachdem aber die Sklaven gesiegt hatten, lehrten sie die Waffen gegen ihre Herren und vertrieben sie aus ihrem Besizthum; diese fanden nun keinen andern Rettungsanler als Konstantin, der [die Kunst] verstand, Menschen zu retten, und sie darum alle in das römische Reich aufnahm; die tauglichen von ihnen reichte er in das stehende Heer ein; den anderen wies er Land zum Betriebe von Ackerbau an, damit sie sich die nöthigen Lebensmittel verschafften, so daß sie gestanden, ihr Unglück habe zu ihrem Besten gereicht, da sie nunmehr die Freiheit der Römer statt des wilden Lebens der Barbaren genossen. So brachte Gott verschiedene Stämme der Barbaren in des Kaisers Gewalt.

7. Gesandtschaften und Geschenke des Kaisers an verschiedene Barbaren.

Fortwährend langten darum von allen Seiten Gesandtschaften an, welche die Kostbarkeiten ihrer Länder als Geschenke darbrachten; wir selbst hatten die Gelegenheit, an der Pforte des kaiserlichen Palastes die verschiedenen Trachten und Erscheinungen der Barbaren zu beobachten, die hier in Reihen sich aufgestellt hatten; in ihrer Kleidung, ihrer äusseren Erscheinung, ihrem Haupt- und Bartbaar waren sie durchaus verschieden; finster, wild und schrecklich war ihr Blick, ihre Körpergröße übermäßig; einige hatten eine rothe Gesichtsfarbe, andere eine, die weisser war als der Schnee, andere eine gemischte; denn selbst Stämme der Blemmyer, Indier und

schrieben, d. h. als Eigennamen anzusehen, da Konstantin unter seinen Titeln auch den eines *Νικητης* führt, und Eusebius sagte also: er hielt es seiner, des Siegers, des Siegreichen, unwürdig 2c.

Aethiopen, welche, „zwiefach getheilt,¹⁾ die äuffersten Grenzen der Erde bewohnen,“ konnte man unter den Genannten sehen. Diese brachten der Reihe nach, wie auf einem Gemälde, jeder, was in ihren Ländern geschätzt war, dem Kaiser zum Geschenke, die einen goldene Kronen, die andern Diademe aus kostbaren Steinen, andere blondhaarige Knaben [als Sklaven], wieder andere mit Gold und Blumen durchwirkte Gewänder der Barbaren, andere Pferde, noch andere Schilde, lange Lanzen und Pfeile und Bogen; durch diese Geschenke erklärten sie, daß sie dem Kaiser, wenn es ihm genehm wäre, ihre Dienste und Waffenbrüderschaft anböten. Der Kaiser nahm ihre Gaben an und ließ sie aufstellen, zugleich aber machte er ihnen so große Gegengeschenke, daß er die Darbringer in einem Augenblicke sehr reich machte; die Hervorragenderen unter ihnen zeichnete er auch durch Verleihung von römischen Ehrenstellen aus; daher gewannen die Meisten unter ihnen den Aufenthalt zu Rom so lieb, daß sie die Rückkehr in die Heimath vergaßen.

8. Konstantin's Schreiben an den Perserkönig, der ebenfalls eine Gesandtschaft geschickt hatte, zu Gunsten der Christen in dessen Reich.

Als auch der König der Perser durch eine Gesandtschaft sich um die Freundschaft Konstantin's bewarb und als Zeichen der [beabsichtigten] Freundschaftsverträge Geschenke schickte, kam der Kaiser auch dessen Wünsche nach einem Bündniß bereitwillig entgegen und übertraf den, der ihn zuerst geehrt hatte, in seiner großartigen Freigebigkeit noch durch einen wahren Reichthum von ehrenden Gegengeschenken. Als er aber gar erfubr, daß es unter dem Volke der Perser zahlreiche Kirchen gebe und der Schafstall Christi von fast ungezählten Schaaren bevölkert werde, freute er sich über die Nachricht, da alle Menschen und Länder ihm am Herzen lagen, und er dehnte deshalb seine Alle in Liebe umfassende Fürsorge auch auf jenes Land aus.

1) D. i. nach Ost und West; Homer Od. 1, 22. f.

9. Schreiben Konstantin Augustus' an Sapor, den König der Perser, worin er seinen Glauben an Gott und Christus in aller Frömmigkeit bekennt.

Wortlaut des Schreibens an den Perserkönig. „Durch das Festhalten an dem göttlichen Glauben werde ich des Lichtes der Wahrheit theilhaftig; von dem Lichte der Wahrheit geleitet gelange ich zur Erkenntniß des göttlichen Glaubens. Dadurch komme ich denn fürwahr nach Ausweis der Erfahrung zum Verständniß der hochheiligen Religion, deren Ausübung mir, wie ich gestehen muß, die Lehrerin der Erkenntniß des heiligen Gottes ist; mit der Macht dieses Gottes zur Seite habe ich, von den äussersten Grenzen des Oceans an, den ganzen Erdkreis nacheinander durch die sichere Hoffnung auf Rettung wieder aufgerichtet; alle Provinzen daher, welche unter der Knechtschaft der Tyrannen geseufzt, durch beständige Unglücksfälle heimgesucht und fast vernichtet waren, gelangten wieder durch meine Bemühung auf den Weg der Besserung.¹⁾ Diesen Gott gestehe ich in einem ewigen, ehrenden Andenten behalten zu wollen; ihn betrachte ich mit reinem und unbefleckten Herzen, wie er in der Höhe thront.“

10. Verdammung des Götzendienstes und Preis Gottes.

„Vor ihm beuge ich meine Kniee und bete ihn an; dabei vermeide ich alles abscheuliche Blutvergießen [bei den Opfern] mit all seinen widrigen und gottlosen Düften; ich fliehe allen irdischen Glanz; durch diese Dinge hat der verruchte und verabscheuungswürdige Götzendienst viele Völker, ja ganze Nationen zu Grunde gerichtet und in die Tiefe der Hölle gestürzt. Denn was der allmächtige Gott

1) Nach der Textesrecension von Heinichen.

in seiner Fürsorge für die Menschheit, aus reiner Liebe für ihren Bedarf hervorgebracht hat, das läßt er nicht nach eines Jeden Willkür mißbrauchen; sondern er verlangt nur ein reines und unbeflecktes Herz von den Menschen, darnach bemißt er die frommen und tugendhaften Handlungen. Denn er freut sich nur an Werken der Demuth und Sanftmuth; er liebt die Sanftmüthigen und haßt die Bornigen; er liebt den Glauben und züchtigt den Unglauben; alle hochmüthigen Herrscher stürzt er und bestraft den Stolz der Uebermüthigen; die in Dünkel sich erheben, zerstört er gleichsam von Grund aus; die Demüthigen aber und Langmüthigen belohnt er nach Verdienst. Deshalb schätzt er auch eine gerechte Herrschaft hoch und macht sie stark durch seine Hilfe und schirmt fortwährend den klugen Sinn des Königs in Ruhe und Frieden."

11. Wider die Tyrannen und Verfolger. Die Gefangenschaft des Valerian.

"Ich glaube nicht zu irren, geliebter Bruder, wenn ich diesen Gott allein als den Urheber und Vater aller Wesen bekenne, den viele unserer Herrscher in wahnsinnigem Irrthum zu läugnen wagten; aber sie haben ein so unglückliches Ende gefunden, daß das ganze Menschengeschlecht nach ihnen ihr Unglück als [warnendes] Beispiel Denen vorstellt, die ihnen nachstreben. Einer von diesen war glaub' ich, jener, den die Rache Gottes wie ein Donner Schlag traf, aus unserm Reiche verschlug und in eure Hände lieferte, und der mit seiner Schande den bei euch so hoch gerühmten Sieg herbeiführte." ¹⁾

12. Konstantin sah den Sturz der Verfolger, freut sich aber jetzt über den Frieden der Christen.

"Doch gut ist es, daß es so gekommen ist, daß nämlich

1) Valesius sagt zu dieser Stelle: Eusebius bezeichnet da-

zu unserer Zeit sich die Strafgerichtigkeit Gottes an jenen so offenbar erwiesen hat. Denn auch ich hatte Gelegenheit, den Sturz Derer mitanzusehen, welche jüngst das Gott geweihte Volk durch ihre ruchlosen Edikte beunruhigten. Deßhalb gebührt auch Gott großer Dank, daß durch seine allumfassende Fürsorge der ganzen Menschheit, soweit sie das Gesetz Gottes hält, der Frieden wiedergegeben ist und sie nun darüber sich freut und jubelt. Deßhalb glaube ich auch, daß für uns Alles ganz trefflich und sicher steht, weil Gott in seiner Gnade Alle durch ihre reine und tadellose Religion und wegen ihrer Uebereinstimmung in göttlichen Dingen an sich zieht."

13. Ermahnung, die Christen in seinem Reiche in Schutz zu nehmen.

"Du kannst dir nun kaum meine Freude denken bei der Nachricht, daß auch die trefflichen Landschaften Persiens auf weite Strecken hin von der Zahl dieser Leute — ich meine nämlich die Christen, denn von diesen ist überhaupt die Rede — bevölkert sind. Dir wünsche ich nun das höchste Wohlergehen, auch jenen möge es ebenfalls wohlergehen, gerade so wie dir. Denn so wirst du an dem Herrn der Welt einen gnädigen und liebevollen Vater haben. Diese also übergebe ich deinem Schutze, da du so mächtig bist, diese lege ich in deine Hand, da du auch durch Frömmigkeit dich auszeichnest, dieser nimm dich an gemäß deiner Menschenfreundlichkeit! So wirst du um des Glaubens willen dir und uns einen unbeschreiblichen Gefallen erzeugen."

14. Die Christen erlangen den Frieden durch Konstantin's eifriges Gebet.

Als so alle Völker des Erdkreises gleichsam unter der

mit den Valerian, der in persischer Gefangenschaft als Sklave lebte und starb.

Leitung eines Steuermannes standen und die Führung durch den Diener Gottes willig annahmen, als kein Feind mehr den römischen Staat beunruhigte, da konnten nunmehr Alle ruhig und zufrieden leben. Da aber der Kaiser überzeugt war, daß das Gebet der Frommen zur [glücklichen] Erhaltung des Gemeinwesens Vieles beitrage, so glaubte er, dieses in seinen Dienst nehmen zu müssen; er betete daher selbst inständigst zu Gott und befahl auch den Vorstehern der Kirche, für ihn Gebete zu verrichten.

15. Der Kaiser läßt sich auch auf Münzen und Bildnissen betend darstellen.

Wie groß die Macht des göttlichen Glaubens war, die sich in seiner Seele festgesetzt hatte, kann man ferner daraus ersehen, daß er selbst sein Bild auf Goldmünzen einprägen ließ mit zum Himmel gewandtem Blick und ausgebreiteten Armen nach Art eines Beters. Diese Münzen mit seinem Bildniß nahmen ihren Weg durch das ganze römische Reich. Auch im kaiserlichen Palaste ließ er an einigen Thüren in den Giebelfeldern der Thorbauten sich aufrecht stehend abbilden, den Blick aufwärts zum Himmel gerichtet und die Hände wie die eines Betenden ausgebreitet.

16. Sein gesetzliches Verbot, sein Bildniß in Götzentempeln aufzustellen.

So ließ er sich selbst im Bilde betend darstellen. Dagegen verbot er durch ein Gesetz, sein Bildniß in Götzentempeln aufzustellen, um auch nicht einmal in einem Schattenriß seines Bildes mit dem Wahne der abscheulichen Götzendiener befleckt zu werden.

17. Gebete und Lesung der heiligen Schrift im kaiserlichen Palaste.

Noch ehrwürdiger wäre Einem der Kaiser erschienen,

hätte man gesehen, wie er mitten in seinem Palaste Gott eine Art Kirche herrichtete. An Eifer übertraf er selbst Alle, die zu jener Kirche gehörten; er nahm die heiligen Bücher in die Hand und beschäftigte seinen Geist mit der Betrachtung ihrer göttlichen Aussprüche; darauf verrichtete er mit den Bewohnern des kaiserlichen Palastes die vorschriftsmäßigen Gebete.

18. Vorschrift über die Beobachtung des Sonntags und des Freitags.

Auch verordnete er, daß als der zum Gebet bestimmte Tag der Sonntag gelten sollte, der in Wahrheit ein Tag des Herrn und des Heiles sei. Diakonen und Gott geweihte Diener, Männer, die durch die Ehrenhaftigkeit ihres Lebens und jegliche Tugend sich auszeichneten, waren als Wächter des ganzen Hauses aufgestellt; auch Trabanten und treue Leibwächter, deren Waffen ein treuer und ergebener Charakter bildete, bewiesen, daß der Kaiser ein Lehrer der Frömmigkeit sei; auch sie heiligten ebenso den Tag des Herrn und des Heils und verrichteten nach dem Wunsche des Kaisers an demselben gemeinschaftlich ihr Gebet. Hierzu trieb der Selige überhaupt alle Menschen an, da es sein sehnlicher Wunsch war, allmählich alle Menschen zur wahren Gottesverehrung zu bringen. Deshalb ermahnte er alle Bürger des römischen Staates, die nach dem Herrn (Dominica) benannten Tage zu feiern, ebenso den Tag vor dem Sabbat (Freitag) in Ehren zu halten, um, wie ich glaube, das Andenken an Das zu feiern, was der Heiland der Welt an diesem gethan hat. Den Tag des Heils jedoch, der auch nach dem Lichte und der Sonne benannt ist, belehrte er sein ganzes Heer mit allem Eifer zu heiligen; den Soldaten, welche den von Gott eingegebenen Glauben angenommen hatten, gab er Erlaubniß und Zeit, sich unbehindert nach dem Willen der Kirche Gottes zu richten, damit sie nämlich ihrem Gebet obliegen und Niemand sie in Verrichtung desselben stören könne.

19. Auch den noch heidnischen Soldaten befiehlt er, am Sonntag zu beten.

Den Soldaten, die der göttlichen Lehre noch fern standen, gebot er in einem zweiten Gesetz, an den Sonntagen auf's freie Feld vor der Stadt zu gehen und dort zugleich gemeinschaftlich und auf ein gegebenes Zeichen ein vorher gelerntes Gebet zu Gott emporzusenden. Denn sie sollten nicht auf die Lanzen, nicht auf die Rüstung noch auf die Körperstärke ihre Hoffnung setzen, sondern müßten Gott, den Allerhöchsten, den Geber alles Guten, auch selbst des Sieges, erkennen und auch feierliche Gebete ihm darbringen. Dabei sollten sie die Hände aufwärts zum Himmel erheben, die Augen des Geistes aber in die höchste Höhe, zum König des Himmels selbst richten und so in ihren Gebeten den Geber des Sieges, ihren Heiland, Schirmer und Helfer anrufen. Der Lehrer im Gebete war allen Soldaten er selbst, indem er allen befahl, beim Gebet in lateinischer Sprache so zu sprechen:

20. Gebetsformel, welche Konstantin den Soldaten mittheilte.

„Dich allein erkennen wir als Gott an, dich bekennen wir als König, dich rufen wir an um Hilfe; dein Geschenk sind die Siege, die wir errangen, durch dich erlangten wir die Oberhand über unsere Feinde. Dir sagen wir Dank für die erwiesenen Wohlthaten; von dir hoffen wir auch solche für die Zukunft; dich flehen wir alle an und bitten dich, erhalte unsern Kaiser Konstantin und seine dir wohlgefälligen Kinder noch recht lange am Leben und bei Gesundheit, und verleihe ihnen [über all ihre Feinde] den Sieg!“ So mußten nach seinem Gesetz die Soldaten Sonntags thun, und das sind die Worte, die sie nach seiner Weisung bei ihrem Gebete zu Gott aussprechen sollten.

21. Das Kreuzeszeichen des Erlösers auf den Waffen der Soldaten.

Ferner ließ er das Siegeszeichen des Erlösers sogar

auf den Waffen der Soldaten abbilden; und von nun an sollten dem Heere, wenn es unter den Waffen stand, nicht mehr, wie es früher Sitte war, goldene Feldzeichen, sondern einfach das Zeichen der Erlösung vorgetragen werden.

22. Sein Eifer im Gebete; Feier des Osterfestes.

Täglich zur bestimmten Stunde schloß er selbst, als nehme er Theil an den heiligen Geheimnissen, sich in die innersten Gemächer des Palastes ein und verkehrte da allein nur mit Gott und erflehte sich auf den Knien in inbrünstigem Gebet, was ihm nothwendig war. An den Tagen des heiligen Osterfestes dehnte er diese Übung noch weiter aus; mit dem Aufgebot aller seiner Geistes- und Körperkraft feierte er die Gottesdienste [und Opfer] bis zu Ende mit und ging dadurch in der Feier des Festes Allen voran. Die Nachtwache dieses heiligen Festes verwandelte er in Tageslicht; denn er ließ durch Männer, die dazu bestellt waren, in der ganzen Stadt ganz hohe Wachskerzen, gleichsam wächserne Säulen, anzünden; es waren das Fackeln mit großen Flammen, welche jeden Winkel erleuchteten, so daß diese heilige Nachtwache (Osternacht) heller als der leuchtende Tag wurde. Wenn dann die Morgenröthe anbrach, öffnete er nach dem Vorbilde seines Heilandes und seiner Güte allen Provinzen, Völkern und Nationen seine mildthätige Rechte und beschenkte alle reichlich.

23. Verbot des Götzendienstes; Verehrung der Märtyrer und Feier ihrer Feste.

So war er also selbst ein Priester Gottes; dagegen waren sowohl den Privat- als Militärpersonen des ganzen römischen Reiches die Thore des Götzendienstes verschlossen und jede Art von Opfern untersagt. Auch an die Statthalter der Provinzen erging gleichfalls ein Gesetz, den Tag des Herrn zu heiligen. Nach dem Willen des Kaisers

feierten sie auch die Festtage der Marthrer und verherrlichten die Zeit ihrer Feste durch öffentlichen Gottesdienst. Das alles geschah zur großen Befriedigung des Kaisers.

24. Er sagte von sich, er sei gewissermaßen ein Bischof über die äusseren Angelegenheiten der Kirche.

So konnte er denn, als er einst eine Anzahl Bischöfe an seiner Tafel bewirthete, mit Recht sagen, auch er sei ein Bischof, und sich in unserer eigenen Gegenwart ungefähr so darüber ausdrücken: „Ihr seid von Gott zu Bischöfen über die inneren Angelegenheiten der Kirche, ich aber zum Bischof über die äusseren aufgestellt.“ Diesen Worten entsprach auch seine Gesinnung; deshalb beherrschte er seine Unterthanen mit der Sorgfalt und Liebe eines Bischofs und hielt sie, soviel es in seiner Macht stand, zu einem frommen Leben an.

25. Verbot der Opfer, des Geheimgottesdienstes, des Zweikampfes; Unterdrückung der ausschweifenden Priester [an den Ufern] des Nil.

Daher läßt es sich erklären, daß er in mehreren Erlassen und Edikten hinter einander Allen befahl, den Götzenbildern nicht zu opfern, sich nicht mit Drakeln abzugeben, keine Standbilder zu errichten, keinen Geheimdienst zu feiern und nicht die Städte mit dem gräßlichen Schauspiele der Gladiatorenkämpfe zu entehren. An die Bewohner von Aegypten und besonders von Alexandrien, welche die Sitte haben, dem Strom ihres Landes durch Entmannte göttliche Ehre erweisen zu lassen, richtete er ein Gesetz, das ganze Geschlecht jener Mannweiber als ein entartetes aus der Welt zu schaffen, und daß Diejenigen, welche von jener Ausschweifung angesteckt wären, sich nirgends dürften sehen lassen. Als nun jene Abergläubischen meinten, der Strom werde nun nicht mehr wie früher zu ihrem Besten fließen,

da gestaltete Gott, der das Gesetz des Kaisers unterstützte, Alles ganz anders, als sie erwartet hatten. Denn Diejenigen, welche die Städte durch ihre Schamlosigkeit befleckt hatten, verschwanden. Der Strom aber floß, als sei das Land für ihn gereinigt, wie niemals zuvor; in reichster Fülle trat er über seine Ufer und überschwemmte alle Gefilde. So belehrte er [gewissermaßen] die Thoren durch die That, daß schändliche Menschen weggeschafft werden müssen, und daß man den Grund alles Glückes Gott allein, dem Geber alles Guten, beizumessen habe.

26. Verbesserung des Gesetzes gegen Kinderlose sowie des Gesetzes über die Testamente.

Da der Kaiser Unzähliges der Art in jeder Provinz vollbracht hat, so wäre es Jenen, die es für ein Ehrensache hielten, all Dieß niederzuschreiben, eine große Leichtigkeit, reichen Stoff zu finden; hierher gehört auch, daß er alte Gesetze neu gestaltete, indem er ihnen das heilige Gepräge (der Religion) aufdrückte. Die Art und Weise hiervon kann ich leicht darlegen. Die alten Gesetze bestraften z. B. Kinderlosigkeit mit Entziehung des väterlichen Erbes; dieses Gesetz gegen die Kinderlosen war unstreitig ein grausames, da es dieselben wie Verbrecher bestrafte. Daher hob der Kaiser es auf und verordnete, daß die Zuständigen erben sollten.¹⁾ An seiner Stelle erließ er also ein der Heiligkeit mehr entsprechendes Gesetz; denn, sagte er, nur die aus freiem Entschluß fehlen, müssen die gebührende Züchtigung erfahren. Viele ließ ja die Natur kinderlos; sie wären gern mit mehreren Kindern gesegnet gewesen, natürliche Schwäche aber habe sie dieses Glückes beraubt. Andere seien ohne Kinder geblieben, nicht darum, weil sie keine Kinder hätten hinterlassen wollen, sondern aus Abneigung vor dem Verkehr mit Frauen; diese überwog bei ihnen, in ihrer so

1) „und verordnete — sollten“ scheint ein unmächtiger Zusatz.

feurigen Liebe zur Philosophie. Ferner haben Frauen, die sich dem Dienste Gottes weiheten, Keuschheit und vollkommene Jungfrauschaft geübt und sich mit Seele und Leib einem reinen, ganz heiligen Leben gewidmet. Wie also? Mußte man diese für straf- oder vielmehr für bewunderungs- und nachahmenswürdig erklären? Schon der Entschluß hiezu verdient ja alles Lob, die Ausführung aber geht über die Kräfte der [bloß menschlichen] Natur hinaus. Diejenigen also, welche in Folge der Schwäche ihrer Natur keine Kinder erhalten, so sehr sie dieselben auch wünschten, muß man bemitleiden, aber nicht bestrafen; der aber nach dem Höheren strebt, verdient Bewunderung, nicht aber Züchtigung. So änderte der Kaiser das Gesetz mit richtigem und klarem Urtheil ab. Ferner enthielten die alten Gesetze eine Bestimmung, wornach auch Sterbende und in den letzten Zügen Liegende ihre Testamente in genauest formulirter Ausdrucksweise machen sollten, und es waren gewisse Formeln und Ausdrücke, deren man sich dabei bedienen sollte, festgesetzt; in Folge dessen kam vieler Betrug vor bei Aufnahme des Willens der Sterbenden. Als Dieß der Kaiser gewahrte, änderte er auch dieses Gesetz und traf die Verordnung, von nun an solle der Sterbende in einfachen ihm passenden Worten nach seinem Ermessen sein Testament machen und seinen [letzten] Willen in beliebiger Weise schriftlich erklären; oder wenn er es mündlich abmachen wolle, so solle er Dieß nur in Gegenwart von geeigneten Zeugen thun, welche ihr Wort wahrheitsgemäß aufrecht halten könnten.

27. Konstantin erläßt eine Verordnung, wornach die Christen keine Sklaven der Juden mehr sein und wornach die Beschlüsse der Concilien allgemeine Geltung erhalten sollten u. s. w.

Ferner gab der Kaiser ein Gesetz, daß kein Christ mehr Sklave der Juden sein sollte. Denn es sei Unrecht, daß die Erlösten des Heilandes unter der Knechtschaft von Mördern der Propheten und des Herrn seufzten. Wenn

man einen solchen finde, so solle man ihn befreien, der Jude aber solle eine Geldbuße erleiden. Auch bestätigte er die Beschlüsse, welche die Bischöfe auf den Synoden gefaßt hatten, dahin, daß die Statthalter der Provinzen jene Beschlüsse nicht in der Durchführung behindern durften. Denn die Priester Gottes ständen höher als alle Beamte. Auch unzählige andere Verordnungen der Art erließ er an seine Unterthanen. Wollte ich diese, um die Einsicht des Kaisers auch nach dieser Seite darzulegen, in einen besondern Band bringen, so bedürfte ich dazu größerer Muße. Was soll ich jetzt noch weitläufig erwähnen, wie er, sich innig an den höchsten Gott anschließend, vom frühen Morgen bis zum späten Abend darauf sann, welchen Menschen er Wohlthaten spenden sollte; ja, wie er sich gegen Alle gleichmäßig als gemeinsamen Wohlthäter erwies?

28. Seine Freigebigkeit gegen die Kirchen, seine Schenkungen an Jungfrauen und Arme.

Ganz besonders aber bewährte sich des Kaisers Mildthätigkeit an den Kirchen Gottes. Bald vertheilte er Ländereien, bald Getreide zur Unterstützung der Armen, der Wittwen und Waisen. Auch ließ er in seiner allumfassenden Fürsorge die Blößen der Nackten kleiden. Ganz besonderes Ansehen aber genossen bei ihm Diejenigen, die ihr Leben der göttlichen Weisheit geweiht hatten. Fast göttliche Verehrung erwies er der hochheiligen Schaar der gottgeweihten Jungfrauen, da er glaubte, daß Der, dem sie sich geweiht hatten, Gott selbst, in ihren Seelen seine Wohnung aufgeschlagen habe.

29. Reden und Vorträge Konstantin's.

Konstantin brachte sogar ganze Nächte schlaflos zu, um seinen Geist mit der Kenntniß der göttlichen Dinge zu bereichern. In freien Stunden schrieb er Reden und trat sehr oft vor dem Volke auf. Denn er erachtete es für seine

Pflicht, seine Unterthanen durch das erziehende Wort zu beherrschen und seine ganze Herrschaft zu einer auf Einsicht gegründeten zu gestalten. Deshalb eben berief er selbst Versammlungen. Und es strömte eine unzählige Menge herbei, um ihren Fürsten und seine Weisheitslehren zu vernehmen. Wenn er nun in seinem Vortrage auf die Theologie zu sprechen kam, dann stand er ganz aufrecht; sein Antlitz war ruhig, seine Stimme leise, und er schien seine Zuhörer mit aller Demuth in die Geheimnisse der göttlichen Lehre einzuwöhnen. Wenn ihm dann seine Zuhörer lauten Beifall zuriefen, so winkte er ihnen, aufwärts gen Himmel zu schauen und allein dem höchsten König Preis, Ehre und Lob zu zollen. Seine Reden theilte er so ein, daß er bald den Irrthum des Götzendienstes widerlegte, indem er bewies, daß der Aberglauben der Heiden nur Trug und eine Verschanzung für die Gottlosigkeit sei. Bald lehrte er sie, daß nur ein Gott und höchster Herr sei. Bald verbreitete er sich in seiner Rede über die Vorsehung Gottes für die ganze Welt und für jedes einzelne Geschöpf. Darnach kam er auf das Werk der Erlösung zu sprechen und zeigte, daß auch dieses nothwendiger und in gebührender Weise geschehen sei. Weiter gehend berührte er dann die Lehre von dem göttlichen Gerichte; hierin redete er seinen Zuhörern so recht erschütternd in die Seele; die Räuber, die Wucherer sowie Diejenigen, welche sich einer unersättlichen Habgier ergeben hatten, überwies er ihrer Ungerechtigkeit. Auch einige von seinen Freunden, welche herumstanden, traf er gleichsam mit der Geißel seiner Rede und zwang sie, da sie sich in ihrem Gewissen betroffen fühlten, zur Erde zu blicken. Ihnen erklärte er nämlich mit lauter Stimme, daß sie einst Gott für ihre Handlungen Rechenschaft ablegen müßten. Ihm habe nämlich der höchste Gott die Herrschaft über die Erde und ihre Bewohner verliehen; er aber habe nach dem Beispiele Gottes ihnen die einzelnen Zweige der Verwaltung des Reiches übertragen, und sie alle müßten einstens dem großen Könige Rechenschaft von ihrer Verwaltung ablegen. Das bezeugte, daran

erinnerte er stets; hierin war er ihr Lehrer. Aufrichtig im Glauben feststehend glaubte und lehrte er so.¹⁾ Jene²⁾ aber erwiesen sich ungelehrig und harthörig gegen das Gute. Mit der Zunge zwar und mit lautem Beifallsrufen stimmten sie seinen Worten bei, in ihren Thaten aber beachteten sie aus unersättlicher Habgier dieselben nicht.

30. Konstantin zeichnet einem der Wucherer die Größe seines Grabes vor und flößt ihm so eine große Beschämung ein.

Daher nahm er sogar eines Tages einen aus seiner Umgebung bei der Hand und sprach zu ihm: „Wie weit, mein Bester, wollen wir denn unsere unersättliche Gier nach Reichthum ausdehnen?“ Darauf rißte er mit der Lanze, die er zufällig in den Händen hatte, die Länge von einem menschlichen Körper in den Boden ein und sprach: „Wenn du den Reichthum aller Menschen, ja die ganze Welt besäße, so wirst du doch Nichts mehr als diesen abgegrenzten Platz mitnehmen, wenn du überhaupt noch diesen erhältst.“ Aber der Selige konnte trotz dieser Lehren und Handlungen Keinen befehlen. Allein die Thatfachen bewiesen augenscheinlich, daß die Mahnungen des Kaisers fast Prophezeiungen und nicht bloß leere Worte waren.

31. Verhöhnung Konstantin's wegen seiner übertriebenen Milde.

Da aber keine Furcht vor dem Tode die Bösen von dem Laster abschrecken konnte, weil der Kaiser sich ganz in Milde und Barmherzigkeit erschöpfte und die Statthalter der Provinzen die Vergehen gar nicht ahndeten, so erwuchs hieraus

1) D. h. glaubte er selbst, was er nach dem Vorhergehenden lehrte.

2) *Hirundines aulicae*, bemerkt Christopherson hiezu.

der gesammten Staatsverwaltung kein geringer Tadel. Ob dieser begründet war oder nicht, das mag Jeder nach seinem Ermessen entscheiden. Mir dagegen soll es obliegen, der Wahrheit gemäß zu berichten.

32. Rede Konstantin's, die er an die Versammlung der Heiligen schrieb.

Der Kaiser verfaßte seine Reden in lateinischer Sprache. Alsdann wurden sie von eigens dazu bestimmten Männern in's Griechische übersetzt. Von diesen übertragenen Reden will ich Beispiels halber am Ende des vorliegenden Werkes diejenige folgen lassen, welche er selbst unter dem Titel „An die Versammlung der Heiligen“ schrieb und der Kirche Gottes widmete. Wir unterziehen uns aber dieser Arbeit, damit Keiner unser Zeugniß über das Angeführte für eitles Gerede halte.

33. Wie Konstantin die Vorträge Eusebius' über das Grab des Erlösers stehenden Fußes anhörte.

Auch glaube ich nicht stillschweigend übergehen zu dürfen, wie sich der bewunderungswürdige Fürst in unserer Gegenwart benommen hat. Als wir nämlich einst im Vertrauen auf seine Gottesfurcht ihn baten, unsere Rede über das heilige Grab mit seiner Gegenwart zu beehren, ließ er uns mit aller Bereitwilligkeit sein Ohr. Umringt von einer zahlreichen Menge Zuhörer hörte er uns, im Innern des Königs-Palastes wie die Übrigen aufrecht stehend zu, und unserer Bitte, auf dem in der Nähe stehenden und für ihn bereiteten Throne sich niederzulassen, leistete er keine Folge, sondern folgte mit gespannter Aufmerksamkeit unserem Vortrage und gab den Wahrheiten der Religion seine volle Zustimmung. Als aber schon geraume Zeit verflossen war und die Rede sich in die Länge zog und wir deshalb zum Schlusse eilen wollten, wurde er darum in seinem Verhalten nicht lässiger,

sondern ermahnte uns, zu Ende zu reden. Unsere Bitte, sich zu setzen, wies er ernstern, ja fast traurigen Antlitzes zurück, mit den Worten, es sei nicht recht, die Erörterung der göttlichen Wahrheiten in nachlässiger Haltung anzuhören. Vielmehr sei es geziemend und seinem Seelenheil zuträglich, die himmlischen Wahrheiten stehend zu vernehmen. Als wir dann schließlich mit dem ganzen Vortrage zu Ende gekommen waren, begaben wir uns nach Hause, um unseren gewöhnlichen Beschäftigungen wieder obzuliegen.

34. Schreiben Konstantin's an Eusebius über das Osterfest und die heiligen Schriften.

Der Kaiser, der immer eine besondere Fürsorge für die Kirchen Gottes hegte, sandte uns einen Brief über Herstellung von Abschriften der heiligen Bücher, desgleichen über die Feier des hochheiligen Osterfestes. Denn in welcher großmüthiger Weise der Kaiser uns auszeichnete, als wir ihm in einer besonderen Schrift die tiefen Gründe dieses erhabenen Festes auseinandersetzen, kann Jeder aus dem Briefe ermessen, welchen er bei dieser Gelegenheit an uns schrieb.

35. Brief Konstantin's an Eusebius, worin er ihn wegen seiner Rede über das Osterfest belobt.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an Eusebius. Ein wahrhaft großartiges und mit Worten nicht zu schilderndes Unternehmen ist es, die Geheimnisse Christi würdig zu erklären. Aber nicht minder schwierig ist es, die Streitfrage über das Osterfest, wodurch sie entstand, und wie sie, wenn auch mit vieler Mühe, zu einem glücklichen Ausgange geführt wurde, in entsprechender Rede auseinanderzusetzen. Denn das Göttliche nach Gebühr [in Worten] darzulegen, ist selbst jenen Menschen unmöglich, die einen Einblick in die göttlichen Geheimnisse

haben. Dennoch habe ich voll übergroßer Bewunderung für deine ausgezeichnete Wissenschaft und deinen rastlosen Eifer selbst mit hoher Befriedigung deine Schrift gelesen und der Mehrzahl Derjenigen, welche dem Studium der göttlichen Wissenschaft aufrichtig zugethan sind, deinem Wunsche gemäß dieselbe zu lesen anempfohlen. Da du also siehst, mit welchem Vergnügen wir herrliche Geschenke von deinem Scharfsinn entgegennehmen, so bestrebe dich stets durch solche Reden, unter denen du ja nach deinem eigenen Geständniß aufgewachsen bist, uns noch häufiger als seither zu erfreuen und aufzumuntern. Denn wenn du auch aus eigenem Antrieb zu deinen gewohnten Studien eilst, so will ich es doch an meinem Zuspruch nicht fehlen lassen. Diese so große Zuversicht [und Verehrung für deine Geistesprodukte] erklärt es auch, warum du einen nicht unwürdigen Mann gefunden hast, der deine herrlichen Schriften in's Lateinische übersetzt, wenn es auch einer jeglichen Uebersetzung schlechterdings unmöglich ist, die Erhabenheit deiner unvergleichlichen Schriften würdig wiederzugeben. Gott erhalte dich in seiner Obhut, geliebter Bruder!" So lautete sein Schreiben über diesen Gegenstand. Dasjenige in Betreff der Anfertigung von heiligen Büchern hatte ungefähr folgenden Inhalt.

36. Schreiben Konstantin's an Eusebius in Betreff der Herstellung von Exemplaren der heiligen Bücher.

„Da in der Stadt, die unsern Namen trägt, durch die helfende Vorsehung des göttlichen Erlösers eine sehr große Menschenmenge sich der heiligen Kirche angeschlossen hat, so halten wir es für ganz entsprechend, daß für diese christliche Gemeinschaft, welche sich in so wunderbarer Weise vermehrt hat, auch eine größere Anzahl von Kirchen daselbst errichtet werde. So vernimm denn mit geneigtem Ohr unseren gefaßten Entschluß! Es dünkte uns nämlich geziemend, deiner Einsicht kund zu thun, du mögest fünfzig

Exemplare der wirklich göttlichen Schriften, deren Beschaffung und Gebrauch für den Vortrag in der Kirche du als besonders wichtig erkennst, auf künstlichem und zierlichem Pergament, in leicht lesbarer Schrift und in bequemem Format, von Kalligraphen, die ihre Kunst wohl verstehen, abschreiben lassen.¹⁾ Auch hat unsere kaiserliche Hoheit an den Generaleinnehmer der Provinz die Weisung ergehen lassen, mit aller Bereitwilligkeit die Kosten zu bestreiten, welche die Herstellung dieser Bücher erheischt. Sache deiner Sorgfalt wird es nun sein, daß die Abschrift der Bände möglichst bald vollendet werde. Auch sollen dir kraft dieses unseres Schreibens zwei Staatswagen zur Verfügung stehen, um sie hierherbringen zu lassen. Denn so können die Bände, welche schön und geschmackvoll geschrieben sind, am schnellsten und leichtesten vor unsere Augen gebracht werden; natürlich muß einer von den Diakonen deiner Kirche dieses Geschäft besorgen. Wenn dieser zu uns kommt, soll er unsere Güte an sich erfahren. Gott erhalte dich in seiner Obhut, geliebter Bruder!"

37. Anfertigung der heiligen Bücher.

Dieser Befehl des Kaisers wurde sogleich in's Werk gesetzt, und wir schickten ihm die Bücher im kostbarsten Einband, zu je drei und vier Blättern.²⁾ Das soll die zweite Antwort des Kaisers bezeugen. Hierin sprach er uns zugleich auf die Mittheilung, daß die Stadt Konstantia in unserer Diöcese, die bis dahin die Wege des Aberglaubens und der Abgötterei wandelte, ihren seitherigen Irrthümern entsagt und mit dem größten Eifer die Lehre des

1) Es handelt sich hier um Lectionarien für den Gebrauch zur gottesdienstlichen Vorlesung (τὰ τῆς ἐκκλησίας λόγῳ).

2) Sogenannte Ternionen und Quaternionen.

Heils umfaßt habe, seine Freude und Zufriedenheit über diesen Vorgang aus.

38. Der Marktflecken Gaza wird wegen der Annahme des Christenthums zu einer Stadt erhoben und erhält den Namen Konstantia.

Jetzt trat nun die Stadt Konstantia in der Landschaft Palästina, weil sie sich zur Religion des Heils bekannt hatte, sowohl bei Gott, als auch bei dem Kaiser in größere Gunst; sie wurde nun zu einer Stadt, was sie bis dahin nicht gewesen war. Auch wurde ihr alter Name mit dem erhabeneren der gottesfürchtigen Schwester des Kaisers vertauscht.

39. In Phönicien wird der Ort Konstantia zur Stadt erhoben; in anderen Städten werden die Gözenbilder zerstört und Tempel erbaut.

Dasselbe geschah auch mit mehreren andern Orten, z. B. mit einer Stadt in der Provinz Phönicien, die den Namen des Kaisers trägt; deren Einwohner übergaben nämlich unzählige Gözenbilder dem Feuer und nahmen die Religion des Erlösers an. Auch in den übrigen Provinzen gelangten Unzählige von selbst zur Erkenntniß der Lehre des Heils und vernichteten schaarenweise in Stadt und Land die Gözenbilder aus mancherlei Stoff, die sie früher für heilig hielten, und schwuren ihnen ab. Ihre Tempel und Altäre, die sich zu einer stolzen Höhe erhoben, machten sie ohne Geheiß dem Erdboden gleich. Darauf erbauten sie Kirchen von Grund auf und gaben ihren früheren Glauben, der doch nur ein Irrthum gewesen, auf. Doch alle einzelnen Handlungen des gottgeliebten Kaisers aufzuzeichnen, möchte nicht sowohl unsere Aufgabe sein als Derjenigen, die für würdig erachtet wurden, stets in seiner Gegenwart zu leben. Denn wir haben in Kürze nur die uns bekannten

Thatsachen in diese Schrift aufgenommen und wollen nun zum letzten Abschnitt seiner Lebenszeit übergehen.

40. Innerhalb dreier Jahrzehnte ernennt Konstantin seine drei Söhne zu Kaisern und feiert das Einweihungsfest des Tempels zu Jerusalem.

Dreissig Jahre seiner Herrschaft waren bereits verflossen. Seine drei Söhne waren während dessen in verschiedenen Zeiten zu Mitregenten ernannt worden. Der erste, der nach seinem Vater Konstantin hieß, erhielt ungefähr im zehnten Jahre der Regierung seines Vaters Antheil an der Herrschaft. Der zweite dagegen, mit dem Namen seines Großvaters Konstantius geschmückt, wurde zur Zeit der zwanzigjährigen Regierungsfeier in Gegenwart einer gewaltigen Menschenmenge zum Mitkaiser erklärt. Der dritte endlich, Konstans, dessen Name seine Energie und Charakterfestigkeit bezeichnet, wurde ungefähr im dreissigsten Jahre der Herrschaft seines Vaters zum Mitregenten erhoben. So besaß also der Kaiser, an die Dreifaltigkeit uns erinnernd, drei Söhne, und diese erhob er in den einzelnen Decennien zur Würde der Mitregentschaft. In dem dreissigsten Jahre seiner Regierung glaubte nun der Kaiser, es sei die beste Zeit gekommen, um dem König der Könige den Dank seines Herzens darzubringen. Und deshalb hielt er es für geziemend und angemessen, die Weihe des von ihm in Jerusalem mit aller Pracht erbauten Heilthums zu feiern.

41. Inzwischen befiehlt Konstantin, zu Thyrs eine Versammlung zu halten wegen der in Aegypten entstandenen Streitfragen.

Doch der böse Feind, der alles Gute und Schöne haßt, suchte, gleichwie eine finstere Wolke vor die hell leuchtenden Strahlen der Sonne tritt, auch dieses Festes Glanz zu trüben, dadurch nämlich, daß er die Kirchen in Aegypten

durch Streitigkeiten auf's Neue in Verwirrung setzte. Allein der Kaiser, der Liebling Gottes, veranstaltete auch diesmal eine zahlreiche Versammlung von Bischöfen, die er gleich einer wohl gerüsteten Heeresmacht dem bösen Feind entgegenstellte. Aus ganz Aegypten und Libyen, aus Asien und Europa ließ er sie zusammenkommen, um den Streit zu schlichten und dann die Weihe des oben erwähnten Tempels vorzunehmen. Auf ihrer Hinreise zu diesem Fest sollten sie zuvor in der Hauptstadt Phöniciens die Streitigkeiten beilegen. Denn er hielt es für durchaus ungeziemend, daß sie, in ihren Meinungen gespalten, der gottesdienstlichen Handlung beimohnten, da das Evangelium selbst gebiete, daß die streitenden Parteien sich erst versöhnen, ihre Streitigkeiten in Frieden beilegen und dann erst ihre Gaben Gott darbringen sollten. Da der Geist des Kaisers von diesen heilsamen Lehren des Heilands erfüllt war, so mahnte er, daß sie in aller Liebe und Eintracht das ihnen obliegende Werk begannen, in einem Schreiben, das so lautete:

42. Konstantin's Schreiben an die Synode zu Thrus.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an die Synode zu Thrus. Es wäre durchaus angemessen und unsern glücklichen Zeiten entsprechend, daß die katholische Kirche jetzt friedlich und einig und die Diener Christi frei seien von jedem Vorwurf. Da nun aber Einige vom Stachel verderblicher Streitsucht getrieben — um nicht zu sagen, daß sie ein ihres Standes unwürdiges Leben führen, — es versucht haben, Alles zu verwirren und in Unordnung zu bringen — und ein solches Uebel halte ich für viel schlimmer als jedes andere Unglück —, deßhalb also ermahne ich euch, stehenden Fußes, wie man zu sagen pflegt, und ohne Verschub zu einer Versammlung zusammenzutreten und den Hilfsbedürftigen beizuspringen, die in Gefahr schwebenden Brüder zu heilen, die entzweiten Glieder zur Eintracht zurückzuführen und die Fehler,

so lange es noch die Zeit gestattet, zu verbessern, um all diesen Provinzen die so geziemende und nothwendige Eintracht wieder zu geben, welche — ach! es ist seltsam — der Hochmuth von einigen wenigen Menschen zerstört hat. Daß Dieses auch Gott, dem Herrn der Welt, wohlgefällt, uns aber über Alles wünschenswerth ist und euch selbst endlich nach Wiederherstellung des Friedens zu nicht geringem Ruhme gereicht, darin, glaub' ich, stimmen Alle überein. Zögert also nicht länger; verdoppelt vielmehr von jetzt an euren Eifer, um die vorliegenden Streitfragen in geziemender Weise zu entscheiden; tretet mit aller Treue und Aufrichtigkeit zusammen, welche Eigenschaften fast überall unser Heiland betont, und die er besonders dringend von uns verlangt. An meiner Hülfe zur Beförderung und Hebung der Religion soll es euch nicht fehlen. Denn ich habe bereits Alles gethan, was ihr mir in euren Schreiben unterbreitet habt. Ich habe nämlich an die Bischöfe geschrieben, die ihr mir namhaft machtet, damit sie sich zu euch schaarten und an euren Berathungen Theil nähmen. Auch habe ich den Consularen Dionysius abgesandt, der diejenigen Bischöfe, welche mit euch zur Versammlung sich einzufinden haben, an ihre Pflicht ermahnen und über die Verhandlungen und besonders darüber wachen soll, daß Ordnung und Rücksichtnahme herrsche. Wenn nämlich Einer, was ich nicht erwarte, es wagen sollte, meiner Aufforderung auszuweichen und nicht zu erscheinen, so werden wir einen Gesandten schicken, der ihn kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit verbannen und ihn belehren wird, daß es nicht geziemend ist, den Verfügungen des Kaisers zum Schutze der Wahrheit zu widerstreben. Das Uebrige wird die Sache eurer Heiligkeit sein, daß ihr nämlich, ohne euch von Haß oder Zuneigung leiten zu lassen, vielmehr nach der kirchlichen und apostolischen Regel, für die Irrenden oder eigentlich für die Fehltritte ein entsprechendes Heilmittel ausfindig macht, damit ihr so die Kirche von jeder Schmach befreiet, mir meine Sorgen erleichtert, des Friedens Segen Denen zurückgebet, die jetzt im Streit liegen, und dadurch zugleich euch

sehr großen Ruhm erwerbet. Gott erhalte euch in seiner Obhut, geliebte Brüder!"

43. Bei der Feier der Einweihung des Tempels zu Jerusalem erschienen Bischöfe aus allen Provinzen.

Während diese Befehle des Kaisers ausgeführt wurden, traf plötzlich ein anderer kaiserlicher Bote ein, welcher der Synode ein Schreiben des Kaisers überbrachte, worin dieser sie ermahnte, schleunigst die Reise nach Jerusalem anzutreten. Alle brachen daher aus dem Lande der Phöniciier auf und eilten mit der öffentlichen Post nach dem ihnen vorgesteckten Ziele. So füllte sich damals jener Ort mit einer sehr großen Schaar von gottesfürchtigen Männern, da aus allen Provinzen sich die angesehensten Bischöfe in Jerusalem einfanden. Denn die Macedonier hatten den Metropolitcn ihres Landes gesandt; die Pannonier und Mysier hatten die Blüthe der jungen Kirche ihres Landes auserlesen. Ebenso erschien die Zierde unter den persischen Bischöfen, ein heiligmäßiger Mann, der auch in der heiligen Schrift sehr bewandert war. Die Bithynier und Thracier gereichten durch ihre zahlreiche Gegenwart der Versammlung zur Ehre; auch die hervorragendsten unter den Bischöfen Ciliciens fehlten nicht. Ferner glänzten durch ihre Gegenwart in der Versammlung von den kappadocischen Bischöfen die durch ihre Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit hervorragendsten. Ausserdem besuchte ganz Syrien und Mesopotamien, Phönicien, Arabien sowie Palästina, ferner Aegypten, Libyen und die Oberhirten aus der Thebais, kurz alle zusammen diese großartige Versammlung. Diesen Aufgezählten folgte ausserdem aus allen Provinzen eine unzählige Menge Volkes. Ihnen allen erwies sich der Kaiser sehr aufmerksam und entgegenkommend. Aus dem kaiserlichen Palaste waren nämlich bewährte Männer abgeordnet worden, um das Fest auf kaiserliche Kosten zu verherrlichen.

44. Empfang der Bischöfe durch den Notar Marianus; Spenden an die Armen, Schenkungen an die Kirche.

An der Spitze von allen diesen stand ein Mann, der gleichsam des Kaisers rechte Hand war, und der sich durch seine Zuverlässigkeit, Gottesfurcht und seine Kenntniß der heiligen Schrift auszeichnete. Da er bereits zur Zeit der Tyrannenherrschaft durch offenkundiges Bekenntniß seiner Religion sich hervorgethan hatte, so vertraute man ihm mit Recht die Leitung jener Angelegenheiten an: Dieser also, der dem Willen des Kaisers mit aller Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit nachkam, beehrte die Versammlung durch einen gütigen und wohlwollenden Verkehr, durch glänzende Mahle und [zeitweilig] durch einen fröhlichen Trunk. Den Bettlern, die Nichts hatten, womit sie ihre Blöße bedecken konnten, sowie einer unzähligen Menge von armen Männern und Frauen, die an der nöthigen Nahrung und den übrigen Bedürfnissen Mangel litten, vertheilte er reichlich Geld und Kleidungsstücke. Endlich schmückte er auch den ganzen Tempel mit reichlichen kaiserlichen Geschenken.

45. Reden der Bischöfe in den Versammlungen, darunter die, welche Eusebius, der Verfasser dieser Schrift, hielt.

Während Jener in der geschilderten Weise diesem Geschäfte oblag, verherrlichten die Diener Gottes die Festfeier durch Gebet und durch Reden. Die Einen priesen den Eifer und die Liebe des gottgeliebten Kaisers zum Erlöser der Welt sowie die Pracht des neuerbauten Tempels, Andere bereiteten den Ohren der Zuhörer einen geistlichen Genuß durch ihre Vorträge über die Lehrsätze der heiligen Religion, die auf die Festversammlung Bezug hatten.¹⁾ Wieder Andere

1) Diese Einweihung fällt in die Jahre 338—340.

erklärten Abschnitte aus der heiligen Schrift und legten so die Geheimnisse der Religion dar. Diejenigen aber, welche sich hiermit nicht befassen konnten, versöhnten durch unblutige und geheimnißvolle Opfer die Gottheit, indem sie Flehgebete um den allgemeinen Frieden, für die Kirche Gottes, für den Kaiser, den Spender all dieser großen Dinge, und endlich für seine gottgeliebten Kinder zum Himmel emporsendeten. Auch wir, die wir über Gebühr Wohlthaten empfangen hatten, suchten damals durch mannigfaltige Reden vor der Versammlung die Feier des Festes zu erhöhen, indem wir bald schriftlich die Erhabenheit der kaiserlichen Thaten darlegten, bald auch passende Stellen der Propheten in einer den vorliegenden Beziehungen entsprechenden Weise erklärten. Das war die Art, in welcher das Fest der Einweihung im dreissigsten Jahre der Regierung des Kaisers freudig begangen wurde.

46. Eusebius' Beschreibung der Kirche des heiligen Grabes und seine Rede über die dreissigjährige Regierung des Kaisers, welche er später in dessen Gegenwart vortrug.

Die Gestalt der Kirche des Erlösers, das Aussehen des heiligen Grabes, den Kunstsinne des Kaisers und die Menge der Weihgeschenke aus Gold, Silber oder kostbaren Steinen haben wir, soweit wir es vermochten, in einer besondern Schrift, die wir dem Kaiser widmeten, niedergelegt. Diese Schrift wollen wir gelegentlich nach der Vollendung des vorliegenden Werkes herausgeben und werden wir dann auch zugleich die Rede beifügen, welche wir bei der Feier der dreissigjährigen Regierung des Kaisers kurz nach unserer Ankunft in der Stadt, die nach dem Kaiser den Namen trägt, vor diesem selbst gehalten haben. Das war das zweite Mal, daß wir im kaiserlichen Palaste selbst Gott, den König der Könige, preisen durften. Beim Anhören derselben schien der Geliebte Gottes sich von Herzen zu freuen; denn nach Beendigung der Rede gab er den an-

wesenden Bischöfen ein Gastmahl und erwies ihnen alle mögliche Ehre und Gewogenheit.

47. Die Synode zu Nicäa fällt in das zwanzigste, die Einweihung des Tempels zu Jerusalem in das dreissigste Regierungsjahr des Kaisers Konstantin.

Diese zweite Versammlung, unseres Wissens die bedeutendste, hatte also der Kaiser nach jener hochherrlichen von Nicäa, der Hauptstadt Bithyniens, in Jerusalem veranstaltet. Auf jener wurde ein herrlicher Sieg gefeiert und im zwanzigsten Regierungsjahr des Kaisers für den Sieg über erbitterte Feinde das Dankgebet in der Siegestadt selbst dargebracht.¹⁾ Die aber von Jerusalem verherrlichte die Feier des dritten Decenniums, indem der Kaiser Gott, dem Geber alles Guten, am Grabe unsers Erlösers das Martyrium²⁾ als ein Weihgeschenk des Friedens darbrachte.

48. Konstantin's Abneigung gegen übertriebenes Lob.

Als in Folge so großer Verdienste Konstantin's Eifer für die Ehre Gottes in Aller Munde war, wagte es einer von den Priestern Gottes, ihn in seiner Gegenwart selig zu preisen, da er nämlich nicht nur in diesem Leben der Alleinherrschaft über das ganze römische Reich gewürdigt worden, sondern auch im zukünftigen Leben mit dem Sohne Gottes herrschen werde; der Kaiser, der es hörte, gab zu

1) So mit Rücksicht darauf, daß der Name der Stadt Nicäa (*Nixala*) sich von *νίκη* (der Sieg) herleitet.

2) Martyrium ist die alte Bezeichnung der Kirchen, die gewöhnlich über einem Martyrergrab erbaut wurden. Auch Jesus ist als Martyrer, d. h. Zeuge der ewigen Gerechtigkeit und Wahrheit gestorben, daher auch die Kirche über seinem Grabe Martyrium heisst.

erkennen, daß ihm ein solches Lob unangenehm sei, und ermahnte jenen, ja Nichts mehr der Art verlauten zu lassen, vielmehr solle er in seinem Gebete ihm die Gnade erflehen, in diesem wie in jenem Leben des Dienstes Gottes würdig befunden zu werden.

49. Heirath seines Sohnes, des Cäsars Konstantius.

Nach Ablauf des dreissigsten Jahres seiner Regierung feierte Konstantin die Vermählung seines zweiten Sohnes, nachdem er schon lange vorher dem ältesten eine Gemahlin gegeben hatte. Jetzt wurden Gastmähler und Festgelage gehalten; der Kaiser führte selbst seinem Sohne die Braut zu und bewirthete die Schaar der Männer und getrennt von diesen die Frauen in glänzender Weise. Auch wurden reichliche Liebesgaben an die Gemeinden und Städte vertheilt.

50. Gesandtschaft und Geschenke der Indier.

In dieser Zeit kamen auch von den im Osten wohnenden Indiern Gesandte mit Geschenken für den Kaiser an. Es waren Dieß alle möglichen Arten von kostbaren und glänzenden Edelsteinen, sowie auch wilde Thiere, die sich ihrer Natur nach ganz von den bei uns gekannten unterscheiden. Dieses alles brachten sie dem Kaiser dar, um zu erklären, daß seine Herrschaft sich selbst bis zum entferntesten Gestade des Oceans erstrecke; auch verkündeten sie, die Häuptlinge der Indier ehren ihn durch Inschriften und durch Aufstellung von Standbildern und erkennen ihn als ihren unumschränkten Herrscher und Gebieter an. So geschah es, daß, wie im Anfange seiner Regierung die am westlichen Ocean wohnenden Britannier sich zuerst seiner Herrschaft unterwarfen, so jetzt die im Osten wohnenden Indier das Gleiche thaten.

51. Konstantin theilt das Reich unter seine drei Söhne und unterrichtet diese in den Herrscherpflichten und der Frömmigkeit.

Als er auf diese Weise seine Herrschaft bis an die beiden äußersten Grenzen der ganzen Erde ausgedehnt hatte, theilte er sein gesamtes Kaiserreich unter seine drei Söhne, wie ein Vater sein Vermögen seinen Liebsten vermachte. Den Erbtheil von seinem Großvater theilte er dem älteren, die Herrschaft des Ostens dem zweiten und die in der Mitte dieser beiden gelegenen Länder dem dritten Sohne zu. Um ihnen aber ein noch besseres Erbtheil zu hinterlassen, das ihnen zugleich für das Heil ihrer Seele dienlich und nützlich wäre, streute er in ihre Herzen den Samen der Gottesfurcht, indem er sie theils selbst in den Lehren der Religion unterrichtete, theils ihnen auch durch Frömmigkeit ausgezeichnete Männer als Lehrer beigab. Desgleichen ließ er sie in den profanen Wissenschaften durch höchst gebildete Männer unterrichten. Die einen lehrten ihnen die Kriegskunst, andere unterwiesen sie in der Staatswissenschaft, wieder andere machten sie mit der Rechtswissenschaft bekannt. Jedem der Prinzen war ein kaiserlicher Hofstaat beigegeben: Schildträger, Lanzenträger, Leibgarde, kurz alle möglichen Waffengattungen, aber auch Anführer derselben, Hauptleute, Oberste und Generale, deren Kriegserfahrung und Hingebung für sie ihr Vater erprobt hatte.

52. Konstantin leitet seine Söhne nach ihrem Eintritt in's Mannesalter immer mehr zur Ausübung der Religion an.

So lange nun die Cäsaren noch im frühen Alter standen, waren ihnen nothwendiger Weise Rathgeber beigegeben worden, welche auch das Staatswesen verwalteten. Sobald sie aber großjährig geworden waren, genügte ihnen des Vaters Unterweisung allein. Dieser spornte sie, wenn sie

bei ihm waren, durch seine Lehren zu der Nacheiferung seines Beispieles an, und munterte sie auf, seiner Gottesfurcht nachzuahmen. Wenn sie aber in der Ferne weilten, so belehrte und ermahnte er sie über die Pflichten eines Kaisers schriftlich. Unter diesen war die wichtigste und erste, daß sie die Erkenntniß und Furcht Gottes, des Königs der Welt, höher als allen Reichthum, ja selbst höher als die Kaisermürde schätzen müßten. Endlich gab er ihnen auch die Gewalt, selbstständig Das zu thun (anzuordnen), was dem Staat frommen könnte. Vor Allem aber mahnte er sie, die Kirche Gottes in Schutz zu nehmen, und legte ihnen ausdrücklich an's Herz, als wahre ungeschminkte Christen zu leben. Das waren die Lehren, die der Kaiser seinen Söhnen gab. Sie aber überholten noch, wenn auch nicht so sehr in Folge dieser Weisungen, als vielmehr aus eignem Antrieb und Eifer die Ermahnungen des Vaters, da sie ihren Sinn auf die gottgefällige Heiligkeit richteten und die Satzungen der Kirche mitten im kaiserlichen Palaste sammt ihren Angehörigen genau erfüllten. Denn auch das war eine Vorschrift der väterlichen Sorgfalt, daß die Umgebung seiner Kinder nur aus frommen, gottesfürchtigen Männern bestehen dürfe. Ebenso mußten Diejenigen, welche die höchsten Würden begleiteten und die Verwaltung des Staates übernommen hatten, fromme und gottesfürchtige Männer sein. Denn auf Männer, die fest an ihrem Glauben hielten, verließ er sich gleichwie auf eine feste Schutzmauer. Als der hochselige Kaiser auch Dieses wohl geordnet hatte, hielt Gott, der Spender alles Guten, da er nun alle öffentlichen Angelegenheiten wohl bestellt habe, die Zeit für gekommen, ihn in ein besseres Leben zu versetzen, und beschied ihm das Loos aller Sterblichen.

53. Konstantin erfreute sich während seiner nahezu zweiunddreißigjährigen Regierung und während seiner mehr als sechzigjährigen Lebenszeit stets einer vollkommenen Gesundheit.

Konstantin regierte im Ganzen zweiunddreißig Jahre,

weniger einige Monate und Tage, während seine Lebenszeit sich fast auf das Doppelte belief. Während derselben erfreute sich sein Körper stets einer ausgezeichneten, nie getrübten Gesundheit; dabei war er frei von jedem Gebrechen und jugendlicher als irgend ein Jüngling; von Aussehen war er schön und stattlich, zugleich aber auch kräftig genug, um jede Obliegenheit zu verrichten. Daher konnte er Kampfesübungen anstellen, reiten, marschiren, sich in den Kampf wagen, Siegeszeichen über die Feinde errichten, und jene unblutigen Siege, die er so häufig errang, über seine Feinde davontragen.

54. Über Einige, die seine allzugroße Güte zur Sättigung ihrer Habsucht und zur Heuchelei mißbrauchten.

Ebenso war auch seine Seele zur Höhe menschlicher Vollendung und Vollkommenheit gelangt. Obwohl er mit allen Tugenden geziert war, so zeichnete er sich doch ganz besonders durch seine Herzensgüte aus. Gerade diese Tugend aber erschien Vielen tadelnswerth in Folge des zügellosen Lebens, welches manche schlechte Menschen führten, welche die Langmuth des Kaisers als die Ursache ihrer Verworfenheit vorschützten. In der That haben auch wir uns überzeugt, daß in dieser Zeit besonders zwei Laster herrschten: nämlich erstens eine unersättliche Bedrückungssucht verworfener Menschen, welche auch im Übrigen ein zügelloses Leben führten; sodann eine unerklärbare Verstellungskunst Anderer, welche sich [ohne innere Ueberzeugung] in die Kirche Gottes eingeschlichen hatten und mit dem Namen Christ hinterlistiger Weise prahlten. Des Kaisers Milde und Rechtschaffenheit aber, die Aufrichtigkeit seines Glaubens, endlich sein wahrheitsliebender Charakter verleiteten ihn, der Hinterlist solcher Scheinchristen zu trauen, wenn sie aufrichtige Ergebenheit zu ihm heuchelten. Solchen Creaturen vertrauend, verfiel er wohl auch manchmal leicht in

Ungehörigkeiten, und der böse Feind fügte so seinen guten Eigenschaften auch einen Flecken bei.

55. Konstantin schreibt bis zu seinem Lebensende Reden.

Allein, es währte nicht lange, so ereilte Jene die Strafe Gottes. Der Kaiser selbst aber hatte sich so sehr in der Redekunst ausgebildet, daß er sogar bis an seinen Tod Reden zu verfassen, Vorträge in der Volksversammlung zu halten, ja sogar seinen Zuhörern die göttlichen Lehren des Evangeliums beizubringen pflegte; ebenso erließ er sehr häufig Gesetze, bald über Civil-, bald über Militärangelegenheiten, bei Allen aber war er auf den praktischen Nutzen der Menschen bedacht. Bemerkenswerth ist noch, daß er gegen das Ende seines Lebens in dem gewöhnlichen Hörsal eine Art Reichenrede hielt. Im Verlaufe seiner Rede kam er auf die Unsterblichkeit der Seele zu sprechen, sowie auf Diejenigen, welche ihr Leben fromm zugebracht haben, und auf die Güter, welche den gottliebenden Seelen im Himmel aufbewahrt seien. Auf der andern Seite legte er auch durch ausführliche Beweise dar, welches Ende Diejenigen nehmen werden, welche im Gegensatz zu Jenen eine gottlose Lebensrichtung eingeschlagen hätten, und führte den Untergang und das Verderben dieser Unglücklichen lebendig vor. Als er in dieser Weise ernst und würdevoll gesprochen hatte, da schien es, als mache er einen tiefen Eindruck auf die Männer seiner Umgebung. Da er nun einen derselben, welcher sich weise dünkte, fragte, was er von dem Gesagten halte, betheuerte dieser die Wahrheit der Rede des Kaisers und lobte, wenn auch widerwillig, seinen Vortrag gegen die Vielgötterei sehr. Indem er so vor seinem Ende mit seinen Freunden verkehrte, schien er sich den Weg in ein besseres Leben zu bahnen.

56. Wie er auf seinem Feldzug gegen die Perser

Bischöfe mit sich nahm und ein Zelt nach Art einer Kirche mit sich führte.

Noch einen anderen Zug aus seinem Leben wollen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Derselbe trat zu Tage, als der Kaiser die Nachricht vernommen hatte, daß unter den Barbaren des Ostens ein Aufstand ausgebrochen sei, und er, um, wie er sagte, diesen letzten ihm vorbehaltenen Sieg noch zu gewinnen, mit einem Heer gegen die Perser zu Felde zu ziehen im Begriffe stand. Als er nun alle Anstalten getroffen und marschbereit an der Spitze seiner Truppen stand, setzte er sich mit den Bischöfen, welche sich in seiner Umgebung befanden, bezüglich dieser Expedition in's Einvernehmen: er hielt es nämlich für räthlich, dafür zu sorgen, daß einige von ihnen, die zur Abhaltung des Gottesdienstes nöthig seien, sich beständig bei ihm befänden. Diese aber versicherten, mit Freuden ihn zu begleiten und keinen Schritt von seiner Seite zu weichen; im Gegentheil wollten sie den Feldzug mitmachen und bei Gott durch inständige Gebete für seine Sache mitkämpfen. Ueber dieses Anerbieten und ihre große Bereitwilligkeit höchst erfreut, beschrieb er ihnen seinen Marsch. Darauf ließ er ein Zelt nach dem Muster einer Kirche bauen, in welchem er mit den Bischöfen sein Gebet zu Gott, dem Geber des Sieges, zu verrichten gedachte.

57. Konstantin durchwacht nach Empfang der persischen Gesandtschaft am Osterfeste die Nacht mit den Übrigen.

Als die Perser inzwischen die Rüstung des Kaisers erfahren hatten, aber nicht den Muth besaßen, sich mit ihm in eine Schlacht einzulassen, so baten sie durch eine Gesandtschaft um Frieden. Der so friedliebende Kaiser nahm die Gesandtschaft der Perser liebevoll auf und schloß gern einen Freundschaftsbund mit ihnen. Denn es war bereits das hochheilige Osterfest herangekommen, an welchem der

Kaiser mit den Übrigen die Nacht durchwachte, um während derselben sein Gebet zu verrichten.

58. Bau des Martyriums zu Ehren der Apostel in Konstantinopel.

Hierauf begann er mit dem Bau der Kirche zum Gedächtniß der Apostel in der nach ihm benannten Stadt. Als er den ganzen Tempel zu einer unermesslichen Höhe geführt hatte, verlieh er ihm auch den entsprechenden Glanz, indem er ihn mit kostbaren Steinen und anderen Verzierungen reichlich ausschmücken und die inneren Wände mit geschliffenen Platten vollständig belegen ließ. Die Decke ließ er mit einer feinen Vertäfelung verzieren und sie dann ganz mit Gold überziehen. Obenauf gewährte Erz anstatt der Ziegelsteine dem Bau einen sicheren Schutz gegen den Regen. Auch dieses Dach strahlte von reichlichem Golde. Wenn man daher aus der Ferne auf dasselbe herabsah, so wurde man durch die sich in ihm brechenden Sonnenstrahlen fast geblendet. Das Dachgesimse war aber ringsum von gegitterten Reliefs aus Erz und Gold eingefast.

59. Weitere Beschreibung dieses Martyriums.

Der Tempel wurde also von dem Kaiser mit großer Pracht und Sorgfalt in der besagten Weise ausgestattet. Um denselben war ferner ein sehr großer, freier, lustiger Platz, über dem sich nur der klare Himmel ausbreitete. An seinen vier Seiten liefen Säulenhallen hin, welche das in der Mitte gelegene Atrium mit dem Tempel einschloßen. Längs dieser Säulengänge dehnten sich kaiserliche Gebäude, Badehäuser, Erholungsorte, sowie endlich sehr viele andere Gebäude für die Hüter des Ortes aus.

60. In dem Tempel ließ Konstantin zugleich auch sein Grabmal herrichten.

Dies alles weihte der Kaiser, um das Andenken an

die Apostel unseres Erlösers auf ewige Zeiten fortzupflanzen. Aber er hatte bei dem Bau zugleich noch eine andere Absicht, welche Anfangs allerdings unbekannt war, zuletzt aber von Allen klar erkannt wurde. Er selbst nämlich hatte diesen Ort zur Ruhestätte nach seinem Tode für sich auserlehen, wobei er in der freudigen Zuversicht, die ihm sein felsenfester Glaube einflößte, vorausahnte, daß auch nach seinem Tode bei Anrufung der Apostel seiner noch gedacht werde, und er dann auch nach seinem Hingang noch an dem Gebete Antheil erlangen werde, das man dort zu Ehren der Apostel verrichte. Daher stellte er mitten zwischen die zwölf Säрге, die er gleichsam als heilige Säulen zu Ehren und zum Andenken der Apostelschaar hatte aufstellen lassen, selbst seine eigene Lade, zu deren beiden Seiten je sechs der Apostel standen. Diese Vorrichtung traf er, wie gesagt, mit reiflicher Ueberlegung an dem Orte, wo nach seinem Hinscheiden sein Körper feierlich beigesetzt werden sollte. Erst nachdem er schon lange vorher sich Dieß vorgenommen hatte, weihte er die Kirche den Aposteln, in dem Vertrauen, daß das Andenken an die Apostel auch seiner Seele zum reichsten Nutzen gedeihen werde. Und Gottes Huld verlieh ihm die Gnade, seine Wünsche und Erwartungen verwirklicht zu sehen. Denn als er [in diesem Martyrium] die erste Feier des Osterfestes beging und den Tag unsers Herrn heiter verlebte hatte, so daß er damit sich und Allen Freuden bereitete, berief ihn, der sein Leben bis zu seinem Ende mit solchen Dingen und Beschäftigungen zugebracht hatte, und der eben noch damit beschäftigt war, Gott mit dessen Hilfe er Dieß alles vollbrachte, zur rechten Zeit in ein besseres Leben.

61. Unwohlsein des Kaisers in Helenopolis; seine Bitte um die Taufe.

Zuerst befiel seinen Körper eine Unpäßlichkeit, bald darauf aber kam eine schwere Krankheit hinzu. Deshalb besuchte er die warmen Bäder seiner (d. i. der nach ihm benann-

ten) Stadt; von hier kam er nach der Stadt, die den Namen seiner Mutter führte. Dort verweilte er längere Zeit in der Kirche der Märtyrer und sandte heisse Gebete zu Gott empor. Als er sein Ende herannahen fühlte, hielt er die Zeit für gekommen, sich von den Sünden seines früheren Lebens zu reinigen, in der Ueberzeugung, daß Alles, was er aus menschlicher Schwachheit gefehlt habe, durch die Kraft der geheimnißvollen Worte und im heilsamen Bade der Wiedergeburt aus seiner Seele getilgt werde. In diesem Glauben also warf er sich auf die Kniee zur Erde nieder, flehte zu Gott, bekannte in der Kirche (in martyrio) seine Sünden und wurde daselbst zuerst der mit Gebet verbundenen Handauslegung (zum Katechumenat) theilhaft.¹⁾ Von da begab er sich nach der Vorstadt von Nikomedien. Hier berief er die Bischöfe zu einer Versammlung und richtete an dieselben etwa folgende Ansprache:

62. Konstantin's Bitte an die Bischöfe um Ertheilung des Bades der Wiedergeburt.

„Das gnadenreiche Heil, auf welches ich in brennendem Verlangen und mit heissen Gebeten seit einer langen Reihe von Jahren sehnlichst gewartet habe, ist mit dem heutigen Tage für mich angebrochen. Es ist jetzt die Zeit da, daß auch wir das Unsterblichkeit verleihende Siegel erlangen, die Heils Besiegelung empfangen. Einst gedachte ich Dieß in den Fluthen des Jordanflusses zu thun, in denen auch nach den Berichten der heiligen Bücher der Erlöser, um uns ein Beispiel zu geben, das Bad empfangen hat. Gott jedoch, der Alles zu unserm Besten lenkt, will uns nunmehr hier diese Gnaden verleihen. Daher soll kein Zweifel mehr obwalten. Denn wenn auch der Herr über Leben und Tod

1) Er war also bisher noch nicht einmal förmlich in die Klasse der Katechumenen eingetreten gewesen.

aus ein längeres Leben hier auf Erden schenken sollte und es in seinen Rathschlüssen liegt, daß fortan ich so zu der Schaar des Volkes Gottes gehöre und als Glied der Kirche meine Gebete mit Allen vereinigen solle, so will ich jetzt schon meinem Leben eine solche Richtung geben, wie sie Gottes würdig ist.“ Nach diesen Worten des Kaisers vollzogen die Bischöfe unter Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche die heiligen Ceremonien und spendeten ihm darauf die Geheimnisse, nachdem sie ihm vorher seine Verpflichtung an's Herz gelegt hatten. So also wurde Konstantin allein von allen Kaisern seit Menschengedenken, durch die Beunisse Christi wiedergeboren, vollendet [getauft] und mit dem göttlichen Siegel der Vollendung geschmückt. So war er nun im Geiste froh und ganz erneuert und mit göttlichem Lichte erfüllt; sein Herz war voll Jubel über die Herrlichkeit unsers Glaubens und zugleich aber staunte er mit heiliger Furcht über die ihm; gewordene Offenbarung der Macht Gottes. Als Alles in der üblichen Weise verrichtet war, hüllte er sich in prächtige kaiserliche Gewänder, die gleich dem Lichte strahlten, und legte sich auf ein ganz weißes Bett, da er keinen Purpur mehr berühren wollte.

63. Wie er nach dem Empfang des Taufbades Gott pries.

Hierauf sandte er mit erhobener Stimme ein Dankgebet zu Gott empor, und fügte dann noch folgende Worte hinzu: „Nun weiß ich mich wahrhaft glücklich; jetzt lebe ich der Ueberzeugung, daß ich des unsterblichen Lebens würdig erscheine, daß ich das göttliche Licht empfangen habe.“ Zugleich nannte er Diejenigen unglücklich und bedauernswerth, welche dieser Wohlthaten beraubt wären. Als nun die Hauptleute und Führer der Truppen eintraten und weinend klagten, daß sie nun verlassen sein würden, und ihm Verlängerung seiner Lebenszeit wünschten, antwortete er auch diesen, jetzt erst habe er das wahre Leben erhalten; er allein wisse, welche Güter ihm zu Theil geworden. Deshalb habe

er ein sehnsuchtsvolles Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande und wolle den Hingang zu seinem Gott nicht hinauschieben. Hierauf bekundete er in deren Gegenwart seinen letzten Willen; die Römer, welche die Kaiserstadt bewohnten, zeichnete er durch alljährliche Geschenke aus; seinen Kindern übergab er wie ein väterliches Vermögen den Besitz der Herrschaft und ordnete Alles, was ihm gut schien.

64. Konstantin stirbt am Mittag des Pfingstfestes.

Alles Dieß trug sich an dem größten Festtage der hochgefeierten und hochheiligen Pentekoste zu, die sieben Wochen hindurch gefeiert und durch einen Festtag (den fünfzigsten Tag) beschloffen wird, und während welcher nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift die Aufnahme des gemeinsamen Erlösers in den Himmel und die Herabkunft des hl. Geistes geschah. Während dieser Festfeier also erlangte der Kaiser auch jene oben erwähnten Gnaden und wurde dann am allerletzten Tag, den man mit Recht das Fest der Feste nennen könnte, um die Mittagszeit zu seinem Gotte aufgenommen. Den Menschen ließ er nur den mit ihnen gemeinschaftlichen Theil seines Wesens zum Besitze zurück; den mit Vernunft und mit der Liebe zu Gott begabten Theil seines Wesens aber gab er in die Hand seines Gottes. Das war Konstantin's Ende. Doch fahren wir in unserer Erzählung fort!

65. Klagen der Soldaten und ihrer Anführer.

Die Trabanten, sowie die ganze Schaar der Leibwächter zerrissen sofort ihre Kleider, warfen sich zu Boden und stießen unter Wehklagen, Jammern und Schreien mit dem Kopf gegen die Erde; sie riefen nach ihrem Herrscher, nach ihrem Herrn und Kaiser, nicht wie nach einem Herrn und Gebieter, sondern wie gute Kinder und Brüder nach ihrem

Vater. Die Führer und Hauptleute riefen nach ihm als ihrem Retter, ihrem Beschützer und Wohltäter; alle übrigen Soldaten betrauertem gewissermaßen als eine große Heerde mit geziemender und würdiger Ehrfurcht den Verlust ihres guten Hirten. Ebenso durchlief das Volk die ganze Stadt und gab seinen tiefgefühlten Schmerz durch lautes Klagen und Rufen kund. Andere gingen in ihrer Niedergeschlagenheit wie vom Blitze gerührt einher, kurz Alle sahen darin ein Unglück, das sie alle selbst betroffen, und jammerten über sich, als wäre das Allen gemeinsame Gut ihnen persönlich entrisen worden.

66. Übertragung des Leichnams von Nicomedien nach dem Palast in Konstantinopel.

Es hoben aber die Soldaten den Leichnam vom Bett auf und legten ihn in einen goldenen Sarg; sie bedeckten ihn mit einem purpurnen Gewande und brachten ihn zu der nach ihm benannten Stadt. Dort stellten sie ihn im prachtvollsten Gemache des kaiserlichen Palastes auf eine hohe Bahre; zündeten dann rings um ihn auf goldenen Leuchtern Lichter an und boten so den Augen ein wunderbares Schauspiel dar, dergleichen man noch bei keinem Andern unter der Sonne seit Anbeginn der Zeiten gesehen hatte. Mitten im kaiserlichen Palaste, gerade in seinem Zimmer umstanden den auf einem hohen goldenen Sarge liegenden Leichnam des Kaisers, der mit kaiserlichem Ornate, mit dem Purpurmantel und der Krone geziert war, zahlreiche Hüter, die Tag und Nacht ihn bewachten.

67. Wie er auch nach seinem Tode noch von den Grafen und den übrigen Beamten gleichwie bei seinen Lebzeiten geehrt wurde.

Die Führer des gesammten Heeres, die Grafen sowie die ganze Rangklasse der Präfecten, für die es vorher schon Vorschrift war, vor dem Kaiser niederzufallen, änderten

auch jetzt an dieser Sitte Nichts, sondern traten zu bestimmten Stunden ein, um dem Kaiser in dem Sarge, wie bei seinen Lebzeiten, so auch nach seinem Tode kniefällig ihre Verehrung zu bezeigen. Nach diesen, welche die ersten waren, traten auch die Senatoren wie überhaupt alle Würdenträger ein und thaten dasselbe. Nach ihnen kamen Schaaren jeglichen Volkes, selbst Weiber und Kinder, um [ihren Kaiser noch einmal] zu sehen. Das wurde so eine geraume Zeit lang fortgesetzt, da das Heer beschlossen hatte, die Leiche so liegen und bewachen zu lassen, bis seine Söhne ankämen, um in Person ihrem Vater die letzte Ehre zu erweisen. Auch nach seinem Tode noch war der Selige Alleinherrscher, und alle Geschäfte nahmen den nämlichen Verlauf, als sei er noch am Leben. Diese Auszeichnung verlieh ihm Gott allein seit Menschengedenken, denn da er allein wie kein anderer Kaiser Gott, den König der Könige, und seinen Sohn Christum durch alle möglichen Thaten verherrlicht hatte, so wurde auch ihm allein mit Recht dieser Vorzug zu Theil, und der allmächtige Gott verlieh seinem Leichnam die Gnade, noch unter den Menschen zu herrschen, um auf die Weise Denjenigen, deren Herz noch nicht ganz versteinert sei, zu zeigen, daß seine Seele sich einer unvergänglichen und ewigen Herrschaft erfreue.

68. Seine Söhne werden von der Armee zu Kaisern ausgerufen.

Während jener Vorgänge sandten die Anführer einige aus dem Heere außerlesene Männer, die ehemals bei dem Kaiser durch ihre Ergebenheit und Treue beliebt gewesen waren, ab, um den Cäsaren von den Ereignissen Bericht zu erstatten. Während Jene Dies ausführten, beschloßen die in allen Ländern zerstreuten Heere, auf die Nachricht von dem Tode des Kaisers, überall einmützig, wie in Folge höherer Eingebung und als lebe der große Kaiser noch unter ihnen, nur einzig seine Kinder als Kaiser¹⁾ der Römer an-

1) Oder genauer: als Selbstherrscher.

zuertennen. Bald nachher beschloßen sie auch, dieselben sollten Alle von nun an nicht mehr bloß den Namen Kaiser, sondern auch Augustus führen. Das kann nämlich als der höchste Ausdruck für die höchste kaiserliche Gewalt gelten. Dieß thaten sie so, daß sie ihre eiaenen Abstimmungen und Beschlüsse sich gegenseitig schriftlich zusandten, wonach der einstimmige Wille der Seere in ein und demselben Augenblicke Allen und an allen Orten bekannt wurde.

69. Trauer Roms über Konstantin's Hingang, Verherrlichung desselben nach seinem Tode durch Standbilder.

Die Einwohner der Kaiserstadt aber, der Senat sowohl wie das römische Volk, sahen die Nachricht vom Tode des Kaisers für so betäubend und über jegliches Unglück hinausgehend an, daß sie ihrer Trauer kein Maaß und keine Schranken setzten. Die Bäder und Märkte wurden geschlossen, ebenso die öffentlichen Schauspiele und überhaupt Alles, was die lebenslustigen Menschen zu ihrer Ergözung gewohnt waren. Die früher so vergnügungsfüchtigen Römer gingen nun traurig und niedergeschlagen einher. Zugleich aber priesen Alle den Kaiser selig, nannten ihn einen Liebling Gottes, der in Wahrheit des Kaiserthums würdig gewesen. Diese ihre Gesinnung äusserten sie nicht bloß mit Worten, sondern bewiesen sie auch durch die That, indem sie ihm Bilder widmeten und so ihn auch nach seinem Tode gleichwie bei seinen Lebzeiten ehreten. Sie stellten z. B. auf einem Gemälde den Himmel dar, und auf das Himmelsgewölbe ließen sie den Kaiser malen, wie er im Aether thronend ausruht. Auch sie riefen ebenfalls nur seine Söhne und sonst Niemand zu Kaisern und Augustus aus. Laut und dringend baten sie um die Erlaubniß, den Leichnam ihres Kaisers in die Kaiserstadt übertragen und in derselben beisetzen zu dürfen.

70. Beisetzung der Leiche zu Konstantinopel durch seinen Sohn Konstantius.

Eine solche Ehre erwiesen [also] auch die Römer Demjenigen, den Gott so sehr geehrt hatte. Als aber von seinen Söhnen der zweite zur Leiche des Vaters gekommen war, ließ er sie in die Hauptstadt bringen, wobei er selbst den Leichenzug anführte. Auch gingen truppenweise die einzelnen Abtheilungen der Soldaten vor der Leiche her, denen eine unabsehbare Menschenmenge folgte, die Lanzen- und Schildträger dagegen umgaben des Kaisers Leichnam. Nachdem man endlich bei der Kirche der Apostel des Erlösers angekommen war, stellte man den Sarg nieder. Indem so der neue Kaiser Konstantius seinen Vater durch seine Gegenwart und durch die sonstigen demselben zukommenden Ehren auszeichnete, erfüllte er nach Gebühr die Pflichten der kindlichen Liebe.

71. Feier der Messe in dem sogenannten Marthirium der Apostel bei der Beisetzung der Leiche Konstantin's.

Als Konstantius sich mit seinen Soldaten zurückgezogen hatte, traten die Priester Gottes, umgeben von dem ganzen gläubigen Volke hervor und feierten unter vielem Gebete die heiligen Geheimnisse. Da wurde nun der Selige, dessen Leiche auf hoher Bahre ruhte, von Allen gefeiert. Denn das gesammte Volk verrichtete in Vereinigung mit den Gesalbten Gottes nicht ohne Thränen, ja vielfach unter lautem Schluchzen sein Gebet zu Gott für die Seelenruhe des Kaisers, wodurch es eine dem gottesfürchtigen Herrscher angenehme Liebespflicht erfüllte. Also zeigte Gott auch bei dieser Gelegenheit seine fortgesetzte Guld gegen seinen Diener. Nicht nur, daß er nach seinem Tode seinen geliebten Söhnen als den Nachfolgern dessen Herrschaft verlieh, sondern er gewährte ihm auch, seinem sehnlichsten Wunsche entsprechend, einen Platz neben dem Andenken der Apostel; der Hülle

seiner in Gott ruhenden Seele wurde beim Anrufen der Apostel rühmlichst gedacht, sie wurde in der Kirche zu dem Volke Gottes geschaart, des Segens des heiligen Dienstes und des mystischen Opfers theilhaftig und erhielt Antheil an den heiligen Gebeten. Er selbst aber behielt gewissermaßen seine Herrschaft auch nach seinem Tode noch, indem er (in seinen Söhnen) gleichsam wieder neu auflebte, [durch sie] das ganze Reich beherrschte und auch ferner noch unter den ihm eigenen Titeln des Siegreichen, Großen, Augustus das römische Scepter führte.

72. Der Vogel Phönix.

Nicht wie jener ägyptische Vogel, von dem man sagt, daß er, der einzige seiner Gattung, auf wohlriechendem Reisig verscheide und so sich selber aufopfere, dann aber aus der Asche wieder auflebe und, zum Himmel sich aufschwingend, wieder derselbe werde, der er früher war; nicht also wie dieser Vogel, sondern gleich seinem Heiland, welcher als das eine zur Vermehrung in die Erde gelegte Weizenkorn durch den Segen Gottes eine Aehre hervorbrachte, und den ganzen Erdbreis mit seiner Frucht erfüllte, in ähnlicher Weise also vervielfältigte sich der Kaiser in der Nachfolge seiner Kinder. Daher wurde er auch mitsammt seinen Söhnen bei allen Völkern durch Errichtung von Standbildern geehrt und auch der beliebte Name Konstantin noch nach seinem Tode beibehalten.

73. Darstellung Konstantin's auf Münzen, wie er gegen Himmel fährt.

Es wurden sogar Münzen geprägt, die auf ihrer Vorderseite den Seligen mit verhülltem Haupte darstellten, auf der Rehrseite dagegen, wie er auf einem Wagen sitzend die Zügel des Viergespannes führt und von einer aus dem Himmel ihm entgegengestreckten Hand in die Wohnungen der Seligen aufgenommen wird.

74. Wie Gott, welcher der Gegenstand seiner Verehrung war, ihn nach Gebühr wieder ehrte.

Diese großen Wunder that der allmächtige Gott vor unsern Augen an Konstantin, der allein unter allen früheren Kaisern sich offen als Christ bekannte, und er hat dadurch sattsam gezeigt, welchen Unterschied er mache zwischen Denjenigen, die er in Gnade zu seiner und seines Sohnes Jesu Christi Verehrung berufen, und Denjenigen, welche die entgegengesetzte Richtung verfolgten und durch ihren Kampf gegen seine Kirche sich ihn zum unversöhnlichen Feinde machten. Und in der That, der schmachliche Untergang eines jeden von ihnen hat den augenscheinlichen Beweis geliefert, wie sehr sie sich Gottes Haß zugezogen hatten, während auf der andern Seite der Tod Konstantin's Allen schon ein sicheres Unterpfand ist von der Schuld, in welcher er bei Gott stand und steht.

75. Konstantin übertraf an Religiosität alle früheren römischen Kaiser.

Da er nämlich allein unter den römischen Kaisern Gott, den König der Könige, durch seine ausgezeichnete Frömmigkeit verehrte, da er allein Allen mit Freimuth die Lehre Christi predigte, da er allein, so zu sagen, seine Kirche verherrlichte wie kein Kaiser vor ihm, da er allein die abergläubische Vielgötterei gänzlich vernichtete und jegliche Art des Götzendienstes verbot; so erlangte er allein auch bei seinen Lebzeiten sowohl wie nach seinem Tode so große Ehren, wie weder von einem Griechen, noch einem Barbaren, noch selbst von Jemanden in den ältesten Zeiten der Römer bekannt ist, so daß Keiner bei allen diesen von Anbeginn der Zeiten bis auf uns ihm in dem ehrenden Andenken der Menschen an die Seite gestellt werden kann.



Des
Eusebins Pamphili

Rede des Kaisers Konstantin

„An die Versammlung der
Heiligen“,

nach dem Urtexte übersetzt

von

J. Molzberger.





Vorbemerkung.

Bezüglich dieser Rede, deren Verfasser Kaiser Konstantin ist, sagt (oben IV. 32) Eusebius, ihr Herausgeber: „Der Kaiser verfaßte seine Reden in lateinischer Sprache. Alsdann wurden sie von eigens dazu bestimmten Männern in's Griechische übersetzt. Von diesen übertragenen Reden will ich Beispiels halber am Ende des vorliegenden Werkes diejenige folgen lassen, welche er selbst unter dem Titel: „An die Versammlung der Heiligen“ geschrieben und der Kirche Gottes gewidmet hat. Wir unterziehen uns aber dieser Arbeit, damit Keiner unser Zeugniß über das Angeführte für eitles Gerede halte.“

Wie weit sich das Werk des officiellen Übersetzers vom lateinischen Original entfernt, ist schwer zu sagen, vielleicht hat er dasselbe sogar verbessert. Uebrigens liegt auch unser griechischer Text sehr im Argen. Diese Rede erscheint vielfach als fünftes Buch der *vita Constantini*, und wollten

wir sie daher um so weniger unübersetzt lassen, als sie die religiösen und philosophischen Anschauungen des Kaisers im Zusammenhang darlegt.

Molzberger.



Die Kapitel des fünften Buches

v o m

gottgefälligen Leben des seligen Kaisers Konstantin :

1. In der Einleitung erwähnt Konstantin das Osterfest und die Verfolgungen, die das Wort Gottes von den Menschen für seine ihnen erwiesenen großen Wohlthaten erleiden mußte.
2. Anrede an die Kirche und an seine Zuhörer und Bitte um Nachsicht und Verbesserung seiner Fehler.
3. Gott der Vater ist der Erzeuger des Wortes und zugleich der Schöpfer der Welt, und die Schöpfung könnte nicht bestehen, wenn ihrer Ursachen mehrere wären.
4. Der Wahn des Götzendienstes.
5. Christus der Sohn Gottes hat Alles erschaffen und jedem Wesen das Maß seines Daseins bestimmt.
6. Schicksal und Zufall; Unrichtigkeit der Lehre von denselben; diese läßt sich beweisen aus den menschlichen Gesetzen und aus der Schöpfung, die sich nicht planlos, sondern nach einer festen Ordnung bewegt und mit dieser Regelmäßigkeit auf das Gesetz des Schöpfers hinweist.
7. Hinsichtlich dessen, was uns unerklärlich ist, müssen wir die Weisheit des Schöpfers preisen, und dürfen außer ihm keine andere Ursache und auch nicht den Zufall als eine solche annehmen.
8. Gott verleiht den Menschen das zum Leben Nothwendige in reichlicher Fülle; was aber zum Vergnügen dient, in

beschränktem Maß, und den Genuß von beiden gewährt er uns nur zu unserem Besten.

9. Ueber die Philosophen, die in ihrer Sucht, Alles zu wissen, in ihren Meinungen irrten, und sogar vielfach in Lebensgefahr geriethen; auch über die Lehre Plato's.
10. Ueber Diejenigen, welche nicht allein die Lehren der Schrift, sondern auch die der Philosophen verwerfen; sie müssen entweder in Allem den Dichtern glauben, oder dürfen gar Nichts glauben.
11. Wie und warum unser Herr im Fleische erschienen ist.
12. Ueber Diejenigen, welche dieß Geheimniß nicht kennen; ihre Unwissenheit ist eine verschuldete; über die Güter, welche Derer warten, die es kennen, und zumal Derer, welche in dem Bekenntniß desselben (als Martyrer) sterben.
13. Nothwendigkeit von Unterschiedlichem in der Schöpfung; die Neigung zum Guten und Bösen entspringt aus dem freien Willen des Menschen, deßhalb ist auch das Gericht Gottes nothwendig und vernunftgemäß.
14. Unendlicher Abstand der geschaffenen Natur von dem unerschaffenen Wesen; doch es nähert sich der Mensch demselben durch ein tugendhaftes Leben.
15. Der Erlöser lehrte, wirkte Wunder und that seinen Geschöpfen Gutes.
16. Christi Ankunft wurde von den Propheten geweissagt; sie sollte die Götzenbilder und die abgöttischen Städte zerstören.
17. Weisheit des Moses, der den heidnischen Philosophen darin zum Lehrmeister wurde; Daniel und die drei Knaben.
18. Ueber die erythräische Sibylle, welche in ihren Weissagungen den Herrn und sein Leiden durch ein Acrostichon bezeichnete; das Acrostichon lautet: Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, Kreuz.
19. Die vorstehende Weissagung über den Erlöser ist nicht die Dichtung eines Mitglieds der Kirche, sondern gehört wirklich der erythräischen Sibylle an, deren Schriften bereits der Dichter Cicero vor der Ankunft Christi in's Lateinische übertragen hat; auch Virgil erwähnt ihrer wie auch der Geburt von einer Jungfrau; aus Furcht jedoch vor den

Machthabern [seiner Zeit] feiert er dieses Geheimniß in dunkler Sprache.

20. Weitere Verse des Virgilius Maro über Christus: Erklärung derselben. Der Dichter zeigt darin die Offenbarung des Geheimnisses nach Dichtersitte in dunkler Sprachweise.
21. Solche Worte können sich nicht auf einen bloßen Menschen beziehen. Die Ungläubigen wissen in ihrer Unkenntniß der [wahren] Religion nicht einmal den Grund ihres Daseins.
22. Dankagung des Kaisers, worin er seine Siege und sein übriges Glück Christo zuschreibt. Wider den Tyrannen Maximin, welcher durch seine grausame Verfolgung den Ruhm unserer Religion nur noch erhöhte.
23. Lebensweise der Christen. Die Gottheit freut sich über die Tugendhaften. Man muß ein Gericht und eine Vergeltung erwarten.
24. Ueber Decius, Valerian und Aurelian, welche wegen ihrer Verfolgung der Kirche ein trauriges Ende nahmen.
25. Ueber Diocletian, welcher schimpflicher Weise die Herrschaft niederlegte und wegen seiner Verfolgung der Kirche vom Blitze erschlagen wurde.
26. Gott war der Urheber der Frömmigkeit Konstantin's; glückliche Erfolge muß man von Gott erbitten und ihm zuschreiben; mißlungene aber der eigenen Leichtfertigkeit beimessen.



1. In der Einleitung erwähnt Konstantin das Osterfest und die Verfolgung, die das Wort Gottes von den Menschen für seine ihnen erwiesenen Wohlthaten erleiden mußte.

Das Osterfest mit seinem Lichte, welches an Glanz selbst den Tag und die Sonne überstrahlt, das Osterfest, das Vorpiel unserer Auferstehung, die neue Herstellung der einst so hart heimgesuchten Leiber, die Fülle überschwenglicher Verheißung und der Weg, der zum ewigen Leben führt, ist für uns, theuerste Lehrer und all ihr übrigen lieben Freunde, auch ihr, ihr zahlreichen glücklichen Völker, die ihr im Glauben Gott, den Stifter eurer Religion verehrt und ihn nach den Weissagungen der heiligen Schrift ohne Unterlaß mit Herz und Mund preiset, [das Osterfest mit all seinem Licht und Segen, sage ich,] ist für uns gekommen. Du aber, Allmutter Natur, was hast du jemals Ähnliches für die Welt hervorgebracht? Welches ist überhaupt dein Wirken? Denn der Schöpfer des Weltalls ist auch dein Schöpfer. Er hat dir deinen Schmuck verliehen, denn der Schmuck der Natur besteht eben in dem Leben nach der Natur. ¹⁾ Später aber wurde allgemein, was doch wider die Natur ist: Niemand nämlich verehrte mehr Gott, den Ur-

1) Valesius möchte *κατὰ θεόν* lesen; allein das handschriftliche *κατὰ φύσιν*, für welches Heinichen stimmt (= naturgemäßes Leben), paßt besser in den Zusammenhang.

heber und Herrn aller Dinge, nach Gebühr, und man nahm an, die ganze Welt sei nicht nach dem Plan einer göttlichen Vorsehung, sondern durch den blinden Zufall und das Ungefähr entstanden. Und obwohl der Geist Gottes die Wahrheit in all diesen Dingen durch den Mund der Propheten, denen man doch hätte Glauben schenken müssen, verkündete, so widerstrebte dennoch die gottlose Kuchlosigkeit durch alle möglichen Künste, da sie von Haß gegen das Licht der Wahrheit erfüllt war und nur das undurchdringliche Dunkel der Finsterniß liebte. Hiermit war sogar Gewalthätigkeit und Grausamkeit verbunden, zumal da das Urtheil und die Zustimmung der Machthaber die unbesonnene Leidenschaft der gemeinen Menge noch unterstützte, oder vielmehr sich zum Anführer ihrer ungezügelten Wuth machte. Ein solches Gebahren, das viele Menschenalter hindurch herrschte, war dann die Ursache der Leiden, welche damals das Volk heimsuchten. Aber nicht lange darnach trat durch die Erscheinung des Heilandes auf einmal an die Stelle der ungerechten Handlungen die Gerechtigkeit, an die Stelle des allgemeinen Sturmes heitere Ruhe, und alle Weissagungen der Propheten gingen bis in die letzten Einzelheiten in Erfüllung. Denn als er den ganzen Erdkreis mit den Tugenden der keuschen Sittsamkeit und der Weisheit und Mäßigung geziert hatte und in seines Vaters Wohnung wieder zurückgekehrt war, gründete er [auf Erden] seine Kirche als einen heiligen Tempel der Tugend, der ewig und stets rein fortbestehen und in welchem dem höchsten Gotte, seinem Vater, das Opfer der Andacht sowie auch ihm selbst die gebührende Anbetung dargebracht werden sollte. Doch welche Pläne hat später die wahnsinnige Bosheit der Heiden geschmiedet? Sie wollten die Wohlthaten Christi von sich weisen und seine zum Heile der Menschheit gegründete Kirche vernichten, dagegen ihren eigenen Aberglauben wieder einführen! Aber es war Nichts als gottlose Empörung, Kriege, Kämpfe, Halsstarrigkeit, Ueppigkeit des Lebens und Sucht nach Reichthum, was Alles, nicht in Uebereinstimmung mit der Natur — denn das gehört zum

Wesen der Bosheit — jetzt mit eitler trügerischer Hoffnung ihnen schmeichelte, jetzt in gewaltiger Furcht sie erzittern ließ. Aber verdienter Weise soll sie, von der Tugend besiegt, am Boden liegen, und von Neuem bersten und sich selbst zerreißen. Doch wir wollen jetzt der Würde der göttlichen Lehre gemäß sprechen.

2. Anrede an die Kirche und an seine Zuhörer und Bitte um Nachsicht und Verbesserung seiner Fehler.

Höre mich also, heiliger Jungfräulichkeit theilhaft gewordener Schiffsklenker (Bischof), und du Kirche, Beschützerin des zarten und unerfahrenen Alters, die du nur die Wahrheit, nur die Milde pflegest, aus deren nie versiegender Quelle die Wasser des ewigen Lebens strömen; hört auch ihr mich in Güte und Nachsicht an, die ihr Gott aufrichtig verehret, weshalb ihr auch seine Lieblinge seid; richtet eure Aufmerksamkeit nicht sowohl auf den Ausdruck meiner Rede, als auf die Wahrheit dessen, was ich sagen will, habet weniger den Redner im Auge, als vielmehr Andacht und Heiligung. Denn wie dürfte eine Rede Gefallen finden, wenn die Absicht des Redners nicht vorher geprüft ist? Ich wage nun vielleicht Großes; doch als Grund dieses meines Wagnisses darf ich meine angeborene Liebe zu Gott anführen, die selbst der zurückhaltenden Scheu Gewalt anthut. Deshalb vorzüglich möchte ich mich eures Beistandes, die ihr in den göttlichen Geheimnissen erfahren seid, versichern, damit, wenn ich in meiner Rede einen Fehler machen sollte, ihr, dem Gange meines Vortrages folgend, mich verbessert; dabei dürft ihr jedoch keine vollkommene Gelehrsamkeit verlangen, sondern ihr möget in meinem Unterfangen nur auf meinen Glauben sehen. Besonders möge der Vater und der Sohn mir seinen heiligen Geist zu meinem Werke senden, damit ich nur Das rede, was er selbst mir in Mund und Sinn gibt. Denn wenn Jemand, der sich mit der Redekunst oder mit irgend einer andern Wissenschaft beschäftigt, glaubt, auch

ohne die Hilfe Gottes die Höhe der Vollendung hierin erreichen zu können, so bleibt er sowohl wie auch das, was er erstrebt, unvollkommen. Darum dürfen Diejenigen, denen die Hilfe Gottes zu Theil geworden ist, [diesen göttlichen Beistand] weder [trüg] von sich weisen, noch [geringschätzig] misachten. Ich bitte also um Nachsicht für meine lange Einleitung und gehe, so gut es geschehen mag, zu meinem Thema über.

3. Gott der Vater ist der Erzeuger des Wortes und zugleich der Schöpfer der Welt, und die Schöpfung könnte nicht bestehen, wenn ihrer Ursachen mehrere wären.

Jenes Gut, nach dessen Besitz Alles strebt, Gott, der stets über alles Erschaffene erhaben und seiner Wesenheit nach ewig ist, hat keinen Ursprung und folglich keinen Anfang, ist aber selbst der Anfang [und Ursprung] von Allem, was wird. Derjenige aber, der von ihm gekommen, ist wieder zur Einheit mit ihm verbunden; denn seine Besonderung und seine Vereinigung vollzieht sich nicht örtlich, sondern im Geiste. Jene Geburt kam nämlich nicht unter einem Verlust des väterlichen Leibes zu Stande, wie Dieß allerdings der Fall ist bei dem, was aus Samen erzeugt wird, sondern im Rathschlusse seiner Vorsehung zeugte Gott den Heiland und übergab ihm die Herrschaft über diese [ganze] sichtbare Welt und über die Geschöpfe derselben. Alles also, was die Welt umfaßt, hat den Grund seines Daseins und seines Lebens in ihm. Von ihm stammt auch die Seele, von ihm die Denkraft¹⁾ und die Organe, mit Hilfe derer das Wahrgenommene innerlich zur Idee erhoben wird. Was also ergibt sich aus allen diesen Worten? Daß Einer die ganze Welt regiert und Alles, was im Himmel und auf Erden, die leblosen wie die belebten Körper, nur seiner,

1) *λογισμός*, der innere Sinn.

des Einen, Herrschaft unterstellt sind. Denn wenn über diese unzähligen Wesen nicht Einer, sondern Viele herrschten, so würden die alten Mythen Recht haben: die Welt würde in verschiedene Loose zerfallen, ¹⁾ ihre Theile getrennt sein und Neid und Eifer, die Alles mit Gewalt an sich zu reißen suchen, würden die vollkommene Harmonie der Welt zerstört haben, da jeder Einzelne von den Vielen den ihm zugefallenen Antheil in anderer Weise verwalten würde. Der Umstand aber, daß die ganze Welt immer ein und dieselbe bleibt, beweist, daß sie nicht dem Zufall überlassen, noch durch das Ungefähr entstanden ist. Wer aber könnte auch [aus vielen Göttern] den [eigentlichen] Schöpfer der ganzen Welt herausfinden? Wem sollten wir unsere Verehrung und Bittgebete darbringen? Wem zuerst und wem zuletzt? Für welchen könnte man eine besondere Verehrung bezeugen, ohne sich den Vorwurf der Gottlosigkeit gegen die übrigen zuzuziehen? Oder vielleicht könnte ich in die Lage kommen, daß, wenn ich um ein nothwendiges Lebensbedürfnis bitten muß, ich Demjenigen, der mir hilft, Dank sage, Demjenigen dagegen, der mir entgegen ist, fluche? Zu wem sollte ich beten, um die Ursache einer Gefahr kennen zu lernen, von wem sollte ich die Befreiung aus derselben verlangen? Angenommen auch, es sei uns Dieß durch Orakel und Weissagungen [eines Gottes] kund geworden, wie nun aber, wenn es nicht in der Macht dieses Gottes steht, sondern in den Bereich eines andern gehört? Wo bleibt also die Barmherzigkeit? Wo die Fürsorge Gottes für den Menschen? Es müßte denn der menschenfreundlich gesinnte Gott mir Hilfe bringen, weil er gegen den mitleidlosen feindlich gesinnt ist! Erbitterung, Entzweiung und Streitigkeit und schließlich eine gänzliche Verwirrung müßte dann die Folge sein, da sich der eine in die Angelegenheiten der andern mischen und sich aus Eifer nicht mit dem ihm zuge-

1) Anspielung auf die von der griechischen Mythe berichtete Theilung der Welt zwischen Zeus, Poseidon und Pluton.

fallenen Theil begnügen würde. Was nun weiter? Offenbar müßte die Zwietracht unter den Himmlischen auch Das, was unter dem Himmel und was auf Erden ist, in's Verderben bringen. Dann würde nämlich die Eintheilung der Zeit und der Wechsel der Jahreszeiten und die Reife der vorhandenen Früchte in den einzelnen Jahreszeiten wegfallen; es würde der Tag und die Ruhe der Nacht, welche ihn ablöst, wegfallen. Doch genug hiervon. Kehren wir wiederum zu dem Satz zurück, der unwiderleglich ist.

4. Wahn des Götzendienstes.

Alles, was einen Anfang hat, muß auch ein Ende nehmen. Der Anfang in der Zeit nun wird Zeugung oder Ursprung genannt. Alles, was einen Ursprung hat, ist also [in Folge dieses Ursprungs] vergänglich und die Zeit zerstört seine Gestalt. Wie also können Diejenigen, welche so aus hinfälligem Ursprung entstanden sind, unsterblich sein? Und doch hat sich unter der unerfahrenen Menge die Meinung verbreitet, als kämen bei den Göttern Ehen und Kindererzeugung vor. Wenn aber Diejenigen, die geboren werden, unsterblich sind und stets andere in derselben Weise erzeugt werden, so muß nothwendig dieß Geschlecht überhand nehmen. Welcher Himmel, welche Erde könnte bei dieser Vermehrung die stets wachsende Schaar der Götter fassen? Was aber soll man von Männern sagen, welche in diesem Himmel die Brüder sich mit ihren Schwestern vermählen lassen und ihnen Ehebrüche und Ausschweifungen jeder Art vorwerfen? Doch wir können da auch kühn behaupten, daß diese Menschen sogar die Anbetung und Verehrung dieser Götter zu einem Gemisch von Unzucht und Wollust machen. Ferner legt wohl ein geschickter Bildhauer, wenn er ein Ideal vorher in seinem Geiste erfaßt hat, eine Probe seines künstlerischen Geschickes ab; und inzwischen vergiftet er gleichsam sich selbst; er schmeichelt seinem eigenen Gebilde, verehrt es wie einen unsterblichen Gott und räumt doch [mit aller Bereitwilligkeit] ein, daß er, der Vater und

Schöpfer dieser Statue, sterblich ist. Ja, man zeigt sogar die Gräber und Särge jener Unsterblichen und erzeigt den Gestorbenen unsterbliche Ehren; man weiß nämlich nicht, daß Dasjenige, was wahrhaft glücklich und unsterblich ist, der letzten Ehren [eines Begräbnisses] von Sterblichen nicht bedarf. Denn was man nur mit der Vernunft schauen und nur mit dem Geiste erfahren kann, erfordert weder [im Leben] eine äussere Gestalt, an der man es erkennen könnte, noch läßt es [nach dem Tode] eine [sichtbare] Darstellung als eine Art Ebenbild und Abbild zu. Doch Das alles geschieht [mit Recht] zu Ehren der Hingegangenen; und jene [vermeintlichen Götter] waren allerdings Menschen mit menschlichen Körpern, so lange sie eben lebten.

5. Christus, der Sohn Gottes, hat Alles erschaffen und jedem Wesen das Maß seines Daseins bestimmt.

Doch was beflecke ich meine Zunge mit unreinen Worten, da ich den wahren Gott zu preisen beabsichtige? Ich will also zuerst jenen bitteren Trank durch einen reinen wegspülen, der reine Trank aber fließt aus der nie versiegenden Quelle der Tugenden [Vollkommenheiten] des von uns verehrten Gottes. Meine besondere Pflicht aber ist es, Christum durch ein [heiliges] Leben und durch den schuldigen Dank für die so vielen und großen Wohlthaten, die er uns gespendet hat, zu loben. Dieser also, sage ich, hat die Grundfesten des Weltalls gelegt, die Idee [zur Erschaffung] des Menschen erdacht und Das alles auch durch sein Wort festgestellt. Die Neuerschaffenen versetzte er sogleich in einen (überirdischen) lieblichen und blühenden Garten mit einer Fülle der verschiedenartigsten Früchte; hier sollten sie Anfangs ohne Kenntniß von gut und böß leben. Zuletzt bestimmte er ihnen einen Wohnsitz auf Erden, wie er allein für ein vernünftiges Wesen angemessen war; jetzt erst unterbreitete er ihnen auch als vernünftigen Wesen die Kenntniß von gut und böß. Jetzt befahl er ihnen ferner, ihr Ge-

schlecht zu vermehren [und auszubreiten], soweit als der von dem Ocean abgegrenzte Theil der Erde unbeschadet der Gesundheit bewohnbar sei. Als nun so das Menschengeschlecht an Menge wuchs, wurden Handwerke und die für das Leben praktischen Kenntnisse erfunden. Nicht weniger aber wuchs auch die Zahl der unvernünftigen Thiere jeder Art, da sich [bei jedem Wesen] eine wunderbare Naturkraft findet, bei den zahmen Thieren ein sanftes Wesen und Gehorsam gegen die Menschen, bei den wilden dagegen Stärke, Schnelligkeit und eine angeborene Klugheit, sich [drohenden] Gefahren zu entziehen. Alle zahmen Thiere stellte er in die Obhut und Pflege des Menschen, gegen die wilden hinwieder ordnete er Kampf und Jagd an. Hierauf schuf er die [Thier] Gattung der Vögel, groß an Zahl, nach Beschaffenheit und Lebensweise verschieden, ausgezeichnet durch die Mannigfaltigkeit der Farben und von Natur mit lieblichem Gesang begabt. Nachdem er [Dieß und] alles Andere, was die Welt in ihrem ganzen Umfang einschließt, in genauer Sonderung wohl geordnet und Allem eine unüberschreitbare Grenze des Daseins gesetzt hatte, schmückte er das so vollendete Weltall noch in reichlicher Weise aus.

6. Schicksal und Zufall; Unrichtigkeit der Lehre von denselben; diese läßt sich beweisen aus den menschlichen Gesetzen und aus der Schöpfung, die sich nicht planlos, sondern nach einer festen Ordnung bewegt und mit dieser Regelmäßigkeit auf das Gesetz des Schöpfers hinweist.

Aber die meisten Menschen schreiben in ihrer Thorheit die wohlgeordnete Einrichtung des Weltalls der Natur, einige auch dem Schicksal oder dem Zufall zu. Diese legen nämlich eine solche Macht dem Schicksal bei, ohne zu bedenken, daß, wenn sie das Schicksal nennen, sie nicht wissen, was sie sagen wollen, und zwar einen Namen aussprechen, aber keine Wirklichkeit, keine zu Grunde liegende Wesenheit bezeichnen; denn was wäre eigentlich das Schicksal, wenn

die Natur Alles hervorgebracht hätte, oder für was soll man die Natur halten, wenn das Gesetz des Schicksals unverklich wäre? Aber schon die Behauptung, es gebe ein Gesetz des Schicksals, beweist, daß, weil jedes Gesetz das Werk eines Gesetzgebers ist, das Schicksal, wenn anders ein Gesetz, auch ein Werk Gottes ist. Alles also steht in der Macht Gottes, und Nichts kann sich seiner Macht entziehen. Daß also das Schicksal der Wille Gottes ist und dafür gehalten wird, das billigen wir; aber wie [andernfalls] können bei Annahme des Schicksals Gerechtigkeit, Keuschheit und die übrigen Tugenden bestehen? wie ferner die ihnen entgegengesetzten Laster, die Ungerechtigkeit und Unkeuschheit? Die Lasterhaftigkeit ¹⁾ kommt ja aus der [sündhaften] Natur, nicht von dem Schicksal, während die Tugend in der rechten Richtung des Willens und Charakters besteht. Die Verirrungen und hinwiederum die guten Akte eines rechten und aufrichtigen Willens, wie sie bald so, bald anders zum Vorschein kommen, können diese dem Zufall oder dem

1) Valerius bemerkt hiezu: Diese Stelle ist offenbar verstümmelt und ohne Beziehung weiterer Handschriften schwerlich zu ergänzen. Doch scheint Konstantin so zu argumentiren: Sind die Tugenden eine Wirkung des Schicksals, dann auch die Laster. Die Laster aber können nicht vom Schicksal herkommen, denn die Bosheit ist die Folge natürlicher Anlage oder des Willens, also nicht des Fatums. Wollte indeß Jemand behaupten, Tugend und Laster kämen wohl vom Willen; daß aber der Wille recht oder unrecht thue, das sei das Werk des Fatums — wie kann dann die Gerechtigkeit, die doch nichts Anderes ist als der feste und beständige Wille, Jedem das Seinige zu geben, vom Fatum kommen? So Dieser. Heinichen dagegen glaubt die Stelle durch eine ganz unbedeutende Korrektur saniren zu können. Konstantin, meint er, stellt einfach die Behauptung auf, Tugenden und Laster entspringen nicht dem Fatum, und weist Dieß nach aus der Natur der Tugenden und der Laster. Denn die Bosheit, sagt er, ist die Folge des freien Willens (der Willkür) jeder Seele, nicht des Schicksals, und die Tugend ist nichts Anderes als sittlich gutes Handeln.

Schicksal zugeschrieben werden? Alles, was die Gerechtigkeit verlangt, und was [durch sie] der Billigkeit entsprechend einem Jeden zugewiesen wird, wie kann das durch ein [unabänderliches] Schicksal bestimmt werden? Gesetze und Ermahnungen zur Tugend, Abmahnungen vom Bösen, Lob und Tadel, Strafen sowie Alles, was zum Guten anleitet und vom Laster abschreckt, wie kann man davon behaupten, daß es nicht der Gerechtigkeit, die Gottes Fürsorge eigen ist, sondern dem Zufall oder dem Ungefähr entsomme? Gott theilt seine Gaben nach Gebühr und entsprechend den verschiedenen Lebensständen aus. Zuweilen bricht Pest und Aufstand aus, bisweilen tritt Unfruchtbarkeit, bisweilen Fruchtbarkeit ein, welche Ereignisse fast alle laut und ausdrücklich bezeugen, daß alles Dieses unserem Leben angepaßt sei. Denn die Gottheit hat Freude an der Frömmigkeit; jede Gottlosigkeit aber ist ihr ein Gräuel; eine demüthige Gesinnung liebt sie, dagegen die Selbstüberhebung und die Auflehnung verabscheut sie. Wenn die Beweise hierfür auch klar vor Augen liegen, so werden sie doch dann noch deutlicher einleuchten, so oft wir uns in uns selbst sammeln, gleichsam in unser Inneres hinabsteigen und dort den Beweis hierfür suchen. Deshalb müssen wir, sage ich, demüthig und ruhig leben und nicht das Selbstgefühl über die Schranken der Natur erheben; wir müssen bedenken, daß Gott stets unsere Handlungen überwacht und uns gegenwärtig ist. Ferner muß man auch noch aus einem andern Gesichtspunkte die Behauptung prüfen, als sei die wunderbare Ordnung und Regelmäßigkeit im Weltall durch Zufall oder Ungefähr entstanden; es drängt sich nämlich die Frage auf: Ist es denn auch glaublich, daß die Himmelskörper, die Gestirne, ferner Erde und Meer, Feuer und Winde, Wasser und Luft, der Wechsel der Jahreszeiten, die Wiederkehr des Sommers und Winters, ist es glaublich, sagen wir, daß Dieß alles ohne Plan und nur durch Zufall entstanden ist und nicht vielmehr einen Schöpfer zur Ursache hat? Denn einige gedankenlose Menschen behaupten, das Meiste in diesen Dingen hätten sich die Leute zu ihrem eigenen

Gebrauche auserdacht, und in Rücksicht der irdischen und vergänglichen Dinge mag diese Meinung noch irgend welchen Sinn haben, da die Natur allerdings in reichlichem Maaße alle möglichen Schätze spendet. Kann man nun aber auch das Ewige und Unvergängliche für Erfindungen der Menschen halten? Denn von Diesem, sowie von allem Aehnlichen, was ausser dem Bereiche unserer Wahrnehmung liegt, und was nur mit dem Geiste erfaßt werden kann, ist nicht ein materielles Wesen wie der Mensch, sondern nur die geistige und ewige Wesenheit Gottes die Erzeugerin. Selbst der Plan jener Ordnung ist ein Werk der Fürsorge, so unter Anderem, daß der Tag, von der Sonne Glanz erleuchtet, hell ist, daß nach ihrem Untergange die Nacht folgt, und daß diese trotzdem von dem Heer der Sterne nicht ganz dunkel gelassen wird. Was soll man über den Mond sagen der sich füllt, wenn er den weitesten Abstand von der Sonne dieser gerade gegenüber erreicht hat, dagegen abnimmt, sobald er sich ihr nähert? Zeugt Dieß alles nicht von der darin liegenden Weisheit und Einsicht Gottes? Ferner die wohlthätigen Strahlen der Sonne, welche die Früchte zur Reife bringen, das Wehen der Winde, welches zur Gesundheit der Witterung beiträgt, die Abkühlung durch Gewitterregen; die Harmonie in allen diesen Dingen, nach welcher Alles in vernünftiger Ordnung und guter Regel gelenkt wird; die stete Regelmäßigkeit der Planeten, die zu den festgesetzten Zeiten pünktlich an denselben Standpunkt zurückkehren, tritt darin nicht offenbar Gottes Befehl zu Tag, sowie anderseits der pünktliche Dienst der Gestirne im Gehorsam gegen das göttliche Gesetz? Die Bergeshöhen, die tiefen Schluchten der Thäler, die weit hin sich erstreckenden Ebenen, zeigt sich nicht auch darin Gottes Vorsehung [und Weltregierung]? Und diese Dinge ergötzen uns ebenso durch ihren Anblick, wie ihr Gebrauch uns freut. Ferner die Ausdehnung und Scheidung von Wasser und Land, die so förderlich ist für den Ackerbau sowie für die Herbeischaffung ausländischer Produkte [deren wir entbehren], wie sollten sie nicht die liebevolle und allumfassende Für-

sorge Gottes klar beweisen? Die Berge nämlich enthalten das Wasser, dann nimmt es die Ebene auf, [dort] bewässert und erquicht es hinlänglich den Boden; das überschüssige sendet die Ebene dem Meere zu, das Meer aber liefert es an den Ocean ab. Und da wagen wir noch zu behaupten, Dieß alles geschehe durch Zufall oder von ungefähr, ohne irgendwie angeben zu können, in welcher Gestalt oder Form denn dieser Zufall ausgeprägt ist, dem weder ein geistiges noch ein sinnliches Sein zukommt, und der nur mit dem leeren Schall seines wesenlosen Namens unsere Ohren umrauscht?

7. Hinsichtlich dessen, was uns unerklärlich ist, müssen wir die Weisheit des Schöpfers preisen und dürfen ausser ihm keine andere Ursache und auch nicht den Zufall als eine solche annehmen.

Es ist in Wahrheit nämlich der Zufall ein Wort von Menschen, die leichtsinnig und unlogisch in ihrem Denken zu Werke gehen, und die, wie sie den eigentlichen Grund [von Etwas] nicht erfassen, in Folge ihrer matten Fassungskraft annehmen, das, wovon sie den Grund nicht angeben können, sei auch wirklich ohne vernünftigen Grund so angeordnet. Es gibt doch wahrlich Manches, wobei der wahre Begriff seines wahren Wesens so zu sagen in der Tiefe verborgen liegt, weil es eben eine wunderbare Beschaffenheit hat, z. B. von Natur heisse Quellen; denn den Grund für ein so bedeutendes Feuer kann man doch so leicht hin nicht angeben. Es ist aber [gewiß] wunderbar, daß ringsum von kaltem Wasser umgebenes Feuer doch seine ursprüngliche Wärme nicht verliert. Es scheint Dieß deshalb so selten zu sein und darum so wenig oft auf der Erde vorzukommen, damit, wie ich glaube, die Macht der Vorsehung allen Menschen leicht offenbar werden könne, da sie zwei so entgegengesetzte Dinge, wie Wärme und Kälte, aus einer und derselben Quelle fließen ließ. Vieles, ja Unzähliges hat Gott den Menschen zu ihrem Trost und ihrer Freude

verliehen; [ich erwähne darunter] besonders die Frucht des Delbaums und des Weinstocks: die letztere besitzt nämlich die Kraft, das Herz des Menschen zu stärken und zu erheitern, und die erstere ist nicht bloß zum Genuß, sondern auch zur Pflege und Heilung des Körpers dienlich. Ein großes Wunder ist auch der beständige, ununterbrochene Lauf der Flüsse bei Tag und bei Nacht, ein Bild des ewigen, unvergänglichen Lebens. Eine gleiche Bewunderung verdient der Wechsel von Tag und Nacht.

8. Gott verleiht den Menschen das zum Leben Nothwendige in reichlicher Fülle, was aber zum Vergnügen dient, in beschränktem Maaße, und den Genuß von beiden gewährt er uns nur zu unserem Besten.

Dieses alles habe ich gesagt, um zu beweisen, daß Nichts ohne vernünftigen Grund und auß's Geradewohl entstanden, sondern daß Alles das Werk der Weisheit und Vorsehung Gottes ist. Dieser hat z. B. ferner das Gold, Silber, Erz, sowie die übrigen Metalle in hinreichender Menge geschaffen. Dasjenige, was man viel und in mannigfacher Weise anwenden muß, ließ er uns in reichem Maaße zukommen; was aber nur zur Ergötzung d. h. zum Schmuck und zum Luxus dienen sollte, [das gab er] voll Güte, aber doch in beschränktem Maaße, er hielt hierin die Mitte zwischen Kargheit und Freigebigkeit. Denn hätte er uns von den nur zum Schmuck vorhandenen Dingen denselben Ueberfluß gewährt, so würden die Vergleute aus Habsucht Das, was zum Ackerbau, zum Bau der Häuser und Schiffe nöthig ist, wie Eisen und Erz, verachten und es zu sammeln vernachlässigen und sich nur um Gegenstände des Luxus und des unnützen Reichthums bekümmern. Deshalb sagt man, daß die Auffindung von Gold und Silber schwerer sei und mehr Anstrengung erfordere, als die der übrigen Metalle, damit der Festigkeit der Begierde die Größe der Arbeit entgegenstehe. Wie viele andere Werke der göttlichen

Vorsehung könnten wir weiter aufzählen, die [uns beweisen, daß dieselbe] bei Allem, was sie uns in so reichem Maaße gewährt, das Menschengeschlecht mit verständlicher Stimme zur Sittsamkeit und zu allen übrigen Tugenden antreibt und von ungehöriger Gier abzieht! Von allem Diefen den Grund zu erforschen, übersteigt menschliche Kräfte. Denn wie kann der Geist eines sterblichen und schwachen Wesens zur vollen Erkenntniß der Wahrheit gelangen? Wie kann er in Wahrheit den ewigen Rathschluß Gottes begreifen?

9. Über die Philosophen, die in ihrer Sucht, Alles zu wissen, in ihren Meinungen irrten und sogar vielfach in Lebensgefahr geriethen; auch über die Lehre Plato's.

Deßhalb dürfen wir nur Das erstreben, was im Bereiche der Möglichkeit und im Bereiche unserer Natur liegt. Denn das Wahrscheinliche der Dialoge¹⁾ bringt die Meisten von uns von der Wahrheit und Wirklichkeit ab. Gerade Das ist auch vielen Philosophen begegnet, denen es sowohl um die Gründe wie um die Erforschung der Natur der Dinge zu thun war. Denn so oft die Größe der zu erforschenden Dinge über ihre Fassungskraft hinausgeht, wissen sie mit allerlei Darstellungsweisen und Erörterungen die Wahrheit zu verhüllen. Es begegnet ihnen dann, daß sie sich gegenseitig widersprechen und gegenseitig ihre Ansichten und Lehren bekämpfen, während sie doch alle für Männer gelten wollen, die auf Weisheit Anspruch machen dürfen. Daher entstehen Zermwürfnisse im Volk, daher urtheilen oft die Fürsten so hart über sie, in dem Glauben, die vaterländischen Sitten würden [durch sie] vernichtet;

1) Wohl: der Dialoge Plato's unter Bezugn ahme auf dessen Satz, daß wir nur zur Wahrscheinlichkeit, nicht zur Wahrheit, zur Meinung, nicht zum Wissen, wenigstens im Einzelnen nicht, gelangen könnten.

oft war auch ihr eigener Untergang davon die Folge. Als Sokrates auf seine Redefertigkeit stolz geworden war, schwächere Sätze und Gründe [mit Hilfe derselben] bekräftigte¹⁾ und überall spitzfindig mit Widersprüchen spielte, wurde er in Folge des Meides seiner Stammesgenossen und Mitbürger getödtet. Auch Pythagoras, welcher vorgab, er übe in ausnehmender Weise die Selbstbeherrschung und das Stillschweigen, wurde auf Lüge ertappt. Denn die uralten Weissagungen der Propheten, die er während seines Aufenthaltes in Aegypten vernommen hatte, verkündete er den Italikern, als seien sie ihm persönlich von Gott geoffenbart worden. Selbst Plato, der doch alle übrigen Philosophen an Herzensgüte übertraf und der zuerst den Sinn der Menschen gewöhnte, sich vom Sinnlichen zum Geistigen und Unveränderlichen zu erheben, der sie lehrte, den Blick nach oben zu richten, lehrte zwar einen höchsten, über allem Sein stehenden Gott und Das mit vollem Recht; allein diesem ordnete er einen zweiten unter und unterschied so der Zahl nach zwei Wesenheiten, während die Vollkommenheit beider die nämliche sei und die Wesenheit des zweiten ihre Existenz von dem ersten empfangen habe. Jener [erste] ist nämlich der Schöpfer und Regierer des Weltalls und übertrifft somit offenbar Alles. Der zweite nach ihm aber führt die Befehle desselben aus und weist somit auf den ersten als auf den Grund und Ursprung von Allem. Demnach wäre nach

1) *Τὸν χειρόνα λόγον βελτίον;* Valerius meint, der Sinn erfordere die Ergänzung von *καὶ τοὺς βελτίους χειρόνας*. Es war Dieß eine Erfindung des Protagoras, der den Jünglingen versprach, er wolle sie lehren, den stärkern Grund schwächer und den schwächeren zum stärkeren zu machen. Heinichen hält mit Berufung auf Plat. *apolog.* 2. (ed. Stallbaum) den Zusatz für nicht geboten. Uebrigens zeige Aristophanes (*Wolken*), daß Konstantin die Weise der Sophisten dem Sokrates zwar mit Unrecht, aber nicht ohne einen Schein von Wahrheit zur Last lege. Aristophanes führe nämlich den Sokrates ein, wie er für Geld lehre λέγοντα νικᾶν καὶ δίκαια καὶ τὰ δίκαια.

strenger Vorig ist es also Einer, der für Alles Sorge trägt und Alles in seiner Fürsorge umfaßt, Gott, das Wort, welcher Alles wohl geordnet hat. Als selbst Gott ist aber dieses Wort auch Gottes Sohn. Denn welch' andern Namen als den des Sohnes kann man ihm beilegen, ohne sich des größten Irrthums schuldig zu machen? Denn der Vater aller Wesen muß wohl mit Recht auch für den Vater seines eigenen Wortes gelten. Soweit also hatte Plato eine richtige Ansicht. Aber im Folgenden hat er offenbar gegen die Wahrheit gefehlt, daß er nämlich eine Menge Götter einführt und den einzelnen [sinnliche] Gestalten beilegt. Das wurde denn für unvernünftige Menschen Veranlassung zu noch größerem Irrthum, indem dieselben nicht die [geistige] Vorsehung des höchsten Gottes vor Augen behalten, sondern Bilder verehren, die nach Ähnlichkeit von Menschen und anderen Wesen gebildet sind. So kam es, daß ein so großer Geist, der wegen seiner Bildung alles Lob verdient, da er sich in solche Irrthümer verwickelte, nicht seine Reinheit und Lauterkeit bewahrte. Plato selbst, so scheint es mir, hat sich darüber getadelt und seine Aufstellung verbessert, indem er deutlich erklärt, daß der Geist Gottes eine vernünftige Seele sei, und alles [Sein] in zwei Gattungen unterscheidet, in das Geistige und in das Sinnliche, das aus der körperlichen Materie zusammengesetzt ist; das eine kann nur mit dem Geiste erfaßt, das andere durch die Vorstellung in Verbindung mit den Sinnen begriffen werden. Daher gelangt das eine, das des heiligen Geistes theilhaftig ist, als nicht zusammengesetzt und immateriell, zum ewigdauernden Leben. Das Sinnliche aber, das ganz auf dieselbe Weise, wie es entstand, sich wieder auflöst, ist vom ewigen Leben ausgeschlossen. Unsere Bewunderung aber verdient, was er im weiteren Verlaufe lehrt, daß nämlich Diejenigen, welche fromm und gottesfürchtig gelebt haben, das heißt die Seelen heiliger und guter Männer nach ihrer Trennung vom Körper zu den schönsten Orten des Himmels erhoben würden; aber nicht allein unsere Bewunderung verdient Dieß, sondern es ist nicht minder nütz-

lich für's Leben. Denn wer sollte ihm Glauben schenken und auf dieses Glück hoffen, ohne zugleich ein gutes Leben zu führen, Gerechtigkeit und Mäßigkeit zu üben und das Laster zu verabscheuen? Folgerrecht fügte er zu Diesem noch hinzu, daß die Seelen der Gottlosen in den Fluthen des Acheron und des Phryphlegeton gleich eines gestrandeten Schiffes Trümmern umhergeworfen würden und unstät umherirrten.

10. Über Diejenigen, welche nicht allein die Lehren der Schrift, sondern auch die der Philosophen verwerfen; sie müssen entweder in Allem den Dichtern glauben oder dürfen gar Nichts glauben.

Es gibt jedoch manche Menschen, die geistig so verblendet sind, daß, wenn sie Dieses hören, sie sich weder darum kümmern noch deshalb Furcht empfinden, ja es verachten und bespötteln, als hörten sie nur Fabeln und Sagen. Zwar loben sie den Schmuck und die Fertigkeit der Rede, dagegen verabscheuen sie die Strenge und Starrheit des Glaubenssazes. Den Fabeln der Dichter aber schenken sie Glauben und erfüllen ganz Griechenland und auch das ganze Barbarenland mit ihrem Geschrei von nichtigen und erlogenen Sagen. Denn die Dichter sagen, daß Menschen, Söhne von Göttern, die Seelen nach dem Tode richten; sie preisen ihre Urtheile und ihre Gerechtigkeit und machen sie zu Wächtern über die Abgeschiedenen. Dieselben Dichter singen aber von Kämpfen der Gottheiten und wissen von gewissen [bei ihnen geltenden] Kriegsrechten zu berichten. Auch verkünden sie unermüdlich ihre Schicksale: die einen stellen sie als von Natur leidenschaftlich dar, die andern, als kümmerten sie sich nicht um das Schicksal der Menschen; wieder andere schildern sie als schwer zugänglich und mürrisch. Noch andere führen sie ein, wie sie über die Ermordung der eigenen Kinder klagen, wodurch doch klar zu Tage tritt, daß es ihnen unmöglich ist, auch nur ihren liebsten Angehörigen, geschweige den Fremden, beizustehen. Sie lassen sie

auch mit menschlicher Empfindung und Leidenschaft erfüllt erscheinen und besingen demgemäß ihre Kämpfe und Wunden, ihre Freuden und Klagen. Und hierin sind sie [natürlich] glaubwürdig! Denn wenn sie vom göttlichen Geiste getrieben an ihre Dichtung gehen, so muß man ihnen [ebenfalls] glauben und für wahr halten, was sie in der Begeisterung singen. Sie erzählen ferner von Unglücksfällen der höheren und niederen Gottheiten; auch diese Unglücksfälle nun beruhen vollständig auf Wahrheit! Doch es könnte Einer sagen, den Dichtern sei es erlaubt, zu erdichten. Denn es sei die Seele der Dichtkunst, die Herzen der Leser zu bezaubern, Wahrheit aber liege in den Dichtungen, wenn das Erzählte der Wirklichkeit entspreche. Es mag die Sache der Dichtkunst sein, die Wahrheit bisweilen zu verbergen. Aber Diejenigen, welche Erdichtungen erzählen, lügen [und erdichten] nicht umsonst. Denn sie thun Dieß entweder ihres Vortheils und Nutzens willen, oder sie suchen die Wahrheit zu verbergen aus Furcht vor der Gefahr, welche ihnen von Seite der Geseze droht, weil sie sich irgend einer schlechten Handlung bewußt sind. Ich denke aber, es war keine Kunst, Nichts der Wahrheit zuwider von der göttlichen Natur zu erzählen und so weder zu lügen noch gottlos zu sein.

11. Wie und warum unser Herr im Fleische erschienen ist.

Wenn nun Einer kein schuldloses Leben geführt hat, wenn er sich bewußt ist, sein Leben in Sünden und Ausschweifungen zugebracht zu haben, so möge er umkehren und zur Gottheit aufblicken; er möge das Auge seiner Seele wieder klar machen und seiner früheren schlechten Lebensweise wieder feind werden. Dabei aber soll er selbst alsdann sich glücklich schätzen, wenn er auch erst im höchsten Alter das Glück hat, zu dieser Weisheit zu gelangen. Uns aber hat niemals eine bloß von Menschen ausgegangene Bildung Etwas genützt; Gottes Geschenk ist vielmehr Alles, was

bei vernünftigen Menschen bezüglich der Sitten und des Charakters Beifall findet. Gegen die giftigen Geschoße, welche der böse Feind schmiedet, habe ich als Schutzwehr einen starken Schild, die Kenntniß des Willens Gottes. Aus ihr will ich, was für meine gegenwärtige Rede von Nutzen sein kann, auswählen und damit den Vater des Weltalls preisen. Du aber, o Christus, Heiland der Welt, stehe uns bei mit deiner Hilfe und erweise unserem Streben nach Frömmigkeit dich gnädig; verleihe du unserer Rede über deine Macht den rechten Schmuck und lehre uns, wie wir dich preisen sollen. Niemand möge von mir eine Rede mit schönem Wortklang und kunstreichen Phrasen erwarten. Denn ich weiß recht wohl, daß eine glatt fließende und bloß zur Unterhaltung berechnete Rede bei vernünftigen Leuten nur Mißfallen erregt, da der Redner sich mehr das Beifallklatschen als eine verständige Auseinandersetzung angelegen sein läßt. Es sagen nun einige geist- und gottlose Menschen, unser [Herr] Christus sei mit Recht [als ein Verbrecher] gekreuzigt und er, der Urheber des Lebens seiner Geschöpfe, sei selbst des Lebens beraubt worden. Freilich darf es nicht seltsam erscheinen, daß dergleichen Dinge von Menschen vorgebracht werden, welche einmal die Grenzen der Frömmigkeit überschritten haben und nun vor keiner Schandthat mehr zurückschrecken, ja nicht einmal ihre Gottlosigkeit zu verbergen suchen.¹⁾ Das aber geht doch über alle Thorheit, sich den Anschein zu geben, als sei man überzeugt, dem ewigen Gott hätten die Menschen Gewalt angethan, und er habe nicht aus reiner Liebe zu den Menschen [freiwillig] gelitten; dergleichen, nicht zu erkennen, daß die Großmuth und Langmuth Gottes sich weder durch den Uebermuth der Menschen irre machen läßt noch um ihre in der göttlichen Natur begründete Dauerhaftigkeit gebracht werden kann,²⁾ sondern stets den Frevelmuth Derer, die sich

1) Mehr Umschreibung als Übersetzung.

2) So wörtlich für: die Güte Gottes ist naturgemäß unerschöpflich.

gegen sie auslehn, durch Weisheit und Großmuth bewältigt und zurückweist. Die göttliche Liebe und Güte wollte einestheils das Laster und die Ungerechtigkeit vertilgen und anderntheils die Tugend und Gerechtigkeit wieder herstellen; deßhalb sammelte sie [in Christus] die weisesten Männer um sich und stellte die trefflichste und heilsamste Lehre auf, damit die guten und glücklichen Menschen ihre Fürsorge für die Dinge dieser Welt nachahmten. Welche größere Wohlthat aber kann es geben, als die, daß Gott ein Gott der Gerechtigkeit ist ¹⁾ und Diejenigen, welche seiner Lehre sich würdig erweisen, zur Ähnlichkeit mit sich erhebt, damit, wenn so die Tugend Gemeingut Aller geworden, die Menschen für eine ganze Ewigkeit glückselig werden? Das ist der glorreiche Sieg, das die wahre Herrschaft, dieses das größte Werk und zugleich das [Gottes und der Menschen] würdigste, daß die ganze Menschheit zur Weisheit und Tugend geführt wird. Den Siegespreis hierfür erkennen wir dir zu, o Heiliger der Welt, und sagen dir deßhalb Lob und Dank. Du aber, ruchlose und abscheuliche Lasterrede, die du dich auf Lügen, Erdichtungen und Verläumdungen stüttest, du täuschest Jünglinge und beredest Knaben und Männer von knabenhaftem Charakter, du bringest sie ab von der Verehrung des wahren Gottes und stellst ihnen Götzenbilder auf, zu denen sie beten und denen sie die göttliche Ehre erweisen sollen; damit, nachdem sie so betrogen wurden, der Lohn für ihre Thorheit ihrer warte. Denn sie verläumdten den Geber alles Guten, Christum, den wahren Gott und Gottes Sohn. Wird nun nicht mit Recht von den gebildetsten Völkern und Staaten dieser Gott verehrt, welcher zwar alle Gewalt empfangen hat und dennoch immer seinem Rathschlusse treu bleibt und in Nichts seine Liebe zu den Menschen vermindert? Fort also mit euch, ihr Gottlosen (denn ihr habt hierin Freiheit, weil euere Sünden jetzt noch nicht

1) Wörtlich: die Gerechtigkeit regelt, verwaltet.

gestraft werden), fort zu den Thieropfern, zu Gastmählern, Festlichkeiten und Gelagen, um unter dem Scheine von Gottesdienst der Lust und Ausschweifung zu huldigen und unter dem Vorgeben, heilige Opferhandlungen vorzunehmen, euren Lüssen zu fröhnen. Denn ihr wißt Nichts vom Guten, nicht einmal das erste Gebot des großen Gottes wisset ihr, der dem Menschengeschlecht seine Regel verleiht und dem Sohne befiehlt, dem Leben der Menschen ein Führer zu sein, damit Denjenigen, welche gut und sittsam gelebt haben, im Gericht des Sohnes ein anderes glückseliges Leben zu Theil werde.¹⁾ Ich habe nun das Gesetz Gottes über das Leben der Menschen dargelegt und zwar nicht ohne es selbst zu wissen, wie so Viele, auch nicht auf bloßes Meinen oder Vermuthen hin. Da könnte nun leicht Einer sagen: „Woher die Benennung des Sohnes, oder wie muß man sich seine Geburt denken, da es nur einen Gott gibt und bei diesem von keinerlei fleischlicher Vermischung die Rede sein kann?“ Doch da muß man bedenken, daß es eine doppelte Art der Geburt gibt: eine in Folge von Schwangerschaft, und diese ist allgemein bekannt, die zweite durch eine ewige Ursache, deren Art und Weise nur Gott erkennt und unter den Menschen Derjenige, welcher ein Freund Gottes ist; denn ein Weiser erkennt die Ursache, welche der Ordnung von Allem zu Grund liegt. Da nun Nichts ohne Ursache sein kann, so muß der Urgrund ihres Daseins nothwendig vor den Wesen existiren. Nun aber besteht die Welt und Alles in ihr, wie auch ihre Erhaltung eine Thatsache ist; also muß Derjenige, welcher die Welt erhält, schon zuvor gewesen sein. Somit ist Christus der Urgrund der Erhaltung, die Erhaltung der Geschöpfe aber die Wirkung, wie der Vater der Urgrund des Sohnes ist, der Sohn aber dessen Wirkung. Daß er schon vor der Welt

1) Nach Christophorsen beginnt das 11. Kap. (unter der gleichen Ueberschrift: Wie und warum zc. wie oben) erst von hier ab. — Mit dem Wort *σωτηρία* (Erhaltung) und *σωτήρ* scheint mir Konstantin hier nicht redlich zu schalten.

gewesen sei, das ist schon hinlänglich bewiesen. Wie aber stieg er zu den Menschen auf die Erde nieder? Der Rathschluß hierzu ging, wie die Propheten es verkündigt haben, von seiner liebevollen Fürsorge für die Welt aus. Denn der Schöpfer muß für seine Werke Sorge tragen. Da er nun einen irdischen Leib annehmen und auf Erden verweilen wollte (denn Dieses verlangte so die Erlösung der Menschheit), sann er eine neue Art von Geburt für sich aus; ohne Vermählung nämlich wurde er empfangen, und geboren von einer reinen Jungfrau; und Mutter Gottes ist eine Jungfrau; das ewige Wesen nahm einen Anfang in der Zeit; der reine Geist wurde sichtbar, und der unförpliche Abglanz [des ewigen Vaters] nahm einen materiellen Körper an. Ebenso waren auch die übrigen Einzelheiten dieser wunderbaren Erscheinung entsprechend. Eine glänzende Taube,¹⁾ die aus der Arche Noe's entflohen war, ließ sich auf dem Schooß der Jungfrau nieder. Entsprechend war auch, was nach unbeschreiblicher Vermählung, die reiner als alle Reinheit und besser als die Keuschheit selbst war, vor sich ging und sich verwirklichte. So die Weisheit unsers Gottes von Kindheit an; der Jordan, der ihm seine Ehrfurcht be-

1) Was Konstantin hier erzählt, stammt aus den Apokryphen, nach denen der heilige Geist über Maria in der Gestalt einer Taube gekommen ist. Vielleicht hieß es so im Hebräerevangelium. Nach Christopherson ist gemeint die Taube, die einstens Noe fliegen ließ, und die ein Bild des heiligen Geistes war, der über Maria kommen sollte. — Auch der heilige Hieronymus sieht in der noachischen Taube eine Figur des heiligen Geistes und schreibt darüber in seinem Brief an Oceanus: Die Welt sündigt und wird nicht gereinigt ohne Überschwemmung mit Wasser [sine aquarum diluvio — Wasser der Taufe], und sogleich fliegt die Taube des heiligen Geistes, nach Verjagung des häßlichsten Vogels, zu Noe gleichwie zu Christus am Jordan und verkündet mit dem Zweig den Frieden der Abnahme (defectionis, des Verschwindens vom Wasser — von der Sünde) und des Lichtes — Eusebius.

zeigte und ihm das Wasser zur Taufe spendete; ferner die königliche Salbung, die mit einer Alles umfassenden Wissenschaft verbunden war;¹⁾ seine Lehre und seine Macht, die Wunder wirkte und das Unheilbare heilte; die schnelle und leichte Erhörung der menschlichen Bitten; kurz sein ganzes Leben zum Wohle der Menschen; seine Lehre, die nicht Klugheit, sondern Weisheit predigte; daher lernten seine Schüler keine sogenannten bürgerlichen Tugenden, sondern den Pfad kennen, der zur überirdischen unsichtbaren Welt führt; sie verwandten ihre Sorgfalt darauf, jene Klasse von Wesen zu erforschen, die ewig und unveränderlich sind, und sich in der Erkenntniß des allmächtigen Vaters zu vervollkommen. Waren ja auch seine Wohlthaten unermesslich: Blinden gab er das Gesicht, Lahmen und Schwachen ihre Körperkraft, Todten das Leben wieder. Ich übergebe die reichliche Spendung von Lebensmitteln in der Wüste, sowie das hinlängliche Auskommen mit wenigen Speisen für so große Schaaren auf lange Zeit.²⁾ Hierfür bringen wir dir nach Kräften unsern Dank dar, o Christus, Gott und Heiland, größte Liebe des großen Vaters, der du uns von Leiden befreiest und deine so beseligende Lehre predigst; aber nicht um dich zu loben, sondern um dir meinen Dank darzubringen, sage ich Dieß. Denn wer unter den Menschen kann dich nach Gebühr preisen? Du hast nach unsers

1) Statt: „die mit . . . verbunden war“ übersetzt Christophorson „die Worte *συνόψυχον τῆς πάντων συνέσεως* mit quae est cum omnium mente quasi cognatione conjuncta d. i. die mit der Seele (dem Geist) eines Jeden gewissermaßen in verwandtschaftlicher Beziehung steht oder dgl. — Man sieht, wie die scheinbar einfachsten Worte oft die verschiedenartigste Deutung und Uebersetzung zulassen und Dieß wollte der Uebersetzer den deutschen Lesern an einem Beispiel klar machen, dem hundert und hundert andere sich anreihen ließen, die zudem viel complicirter und auch von weit größerer Wichtigkeit wären.

2) Hier beginnt nach dem lateinischen Text des Christophorson Kapitel 12.

Glaubens Lehre die Welt aus Nichts geschaffen, ihr das Licht angezündet und der unregelmässigen Masse der Elemente Ordnung und Grenzen angewiesen. Den vorzüglichsten Beweis deiner Liebe hast du [endlich] damit gegeben, daß du dem Menschen, der guten Willens ist, das Streben nach dem göttlichen und glückseligen Leben verleihst und dafür Sorge trägst, daß er [als ein guter Kaufmann] mit den wahrhaftigen Gütern Handel treibe, Andern von seiner Weisheit und seinem Glück mittheile und selbst einen ewigen Lohn für seine Tugend einheimse, nachdem er frei von sinnlicher Lust, aber nicht ohne Nächstenliebe Barmherzigkeit geübt, die [Erfüllung der] Verheissungen, die der Glaube uns macht, erwartet und Sittlichkeit und jegliche Tugend erfaßt hat, die bis dahin aus dem Leben und den Sitten der Menschen verbannt waren, mit Hilfe Desjenigen, der für Alle Sorge trägt. Denn für solche Uebel und für die dazumal eingerissene Lasterbastigkeit fand sich kein anderer Arzt, der geeignet gewesen wäre. Seine liebevolle Vorsehung, die bis auf diese Erde reichte, brachte Alles, was durch Übermuth und Fleischeslust in Unordnung gerathen war, ohne jegliche Mühe wieder in Ordnung. Doch that er Dieß nicht im Verborgenen. Denn er wußte wohl, daß ein Theil der Menschen seine Allmacht¹⁾ mit geistigem Auge und voll Klugheit betrachtete, andere dagegen gleich unvernünftigen Thieren mehr dem Sinnlichen sich zuneigten. Deßhalb spendete er Aller Augen sichtbar und öffentlich Glück

1) Nach der Conjectur Valesii: *εαυτοῦ* statt *εαυτῶν*. Derselbe begründet sie so: Konstantin gibt den Grund an, weshalb Christus, der als Arzt der menschlichen Krankheiten und Fehler und als Bote der ewigen Seligkeit des Himmels gekommen, hienieden so viele Wunder gewirkt, Kranke gesund gemacht u. habe. Das sei von ihm wegen der geistig Beschränkten — *tardioris ingenii* — geschehen, damit sie beim Anblick so vieler Wunder an seiner Kraft und Macht nicht zweifeln könnten. Diese nämlich bezeichnet Konstantin gleich nachher als *παύλους*.

und Heilung, damit Keiner, weder der Gute noch der Böse, ¹⁾ zweifeln könne, Todte erweckte er zu neuem Leben, und Solchen, welche einzelner Sinne entbehrten, verlieh er den vollen Gebrauch all ihrer Sinne wieder, gab dem Meer Festigkeit [und schritt darauf einher], aus dem Sturm schuf er Windstille und fuhr endlich, nachdem er durch seine Wunderwerke die Menschen vom Unglauben zu einem felsenfesten Glauben geführt hatte, in den Himmel auf; und wessen Werk anders ist Dieß alles als Gottes und seiner höchsten Macht? Selbst während der Zeit seines Leidens konnte man solche Wundererscheinungen sehen, da nächtliches Dunkel das Tageslicht verdrängte und die Sonne verfinsterte. Allenthalben hatte sich der Völker die bange Furcht bemächtigt, es sei das Ende der Welt gekommen und es werde wiederum das Chaos eintreten, wie es vor der Ordnung der Welt geherrscht hatte. Man forschte nach der Ursache einer so großen Katastrophe und ahnte gewissermaßen, daß von den Menschen ein [ungeheurer] Frevel gegen die Gottheit begangen worden, bis Gott, der in seiner unbefiegbaren Sanftmuth den Frevelmuth der Gottlosen verachtete, dem Himmel wieder seine frühere Helle zurückgab, und ihn wieder mit dem Heer der Sterne schmückte. So nahm das Antlitz der Welt, das so finster dreinschaute, wieder seine frühere Heiterkeit an.

12. Über Diejenigen, welche dieß Geheimniß nicht kennen; ihre Unwissenheit ist eine ver-
schuldete; über die Güter, welche derer warten,
die es kennen; und zumal derer, welche in dem
Bekennniß desselben sterben.

Doch es könnte Einer, dem die Pösterrede zur Gewohnheit geworden ist, sagen, Gott habe den Willen der Menschen besser und folgsamer machen können. Welcher Weg ist nun

1) Oder entsprechend der Bemerkung des Valesius in der vorhergehenden Anmerkung: weder die [geistig] Wackeren noch die [geistig] Beschränkten.

besser, welches Verfahren wirksamer, um die Bösen gut zu machen, als wenn er selbst [in eigener Person] zu ihnen redet? Oder hat er nicht persönlich und sichtbar die Menschen ein ihm wohlgefälliges Leben gelehrt? Wenn nun die Lehre des persönlich erschienenen Gottes keinen Erfolg hatte, was hätte sie dann genützt, wenn er nicht leibhaftig zu ihnen gekommen und sichtbar für sie geworden wäre? Welches Hinderniß fand denn also seine so beseligende Lehre? Die Verkehrtheit [und Unempfindlichkeit] der Menschen. Denn wenn wir die guten und nützlichen Lehren mit Widerwillen und Aufregung aufnehmen, dann wird die Helle unseres Geistes gewissermaßen verdunkelt. Was soll ich aber dazu sagen, daß Jene ihre Freude darin suchten, seine Gebote zu mißachten und dem Gesetze, das ihnen verkündet wurde, taube Ohren hinzuhalten? Denn wenn sie dieselben nicht mißachtet hätten, würden sie für ihr aufmerksames Hören einen entsprechenden Lohn erhalten haben, nicht allein im gegenwärtigen, sondern auch im zukünftigen Leben, welches das wahre und eigentliche Leben ist. Denn der Lohn für den Gehorsam gegen Gott ist das unsterbliche, ewige Leben; hierauf können jedoch nur Diejenigen Anspruch machen, welche Gott kennen und ihr Leben zu einem Muster für Andere machen, und sich Denjenigen als fortwährendes Beispiel zur Nachahmung gestalten, welche sich entschließen, auf dem Kampfplatz dieses Lebens um den Siegespreis zu ringen. Deshalb nämlich ist den Weisen die Gelehrsamkeit verliehen worden, damit, was sie lehren, ihre Schüler mit reinem Sinn sorgfältig bewahren und so das Gesetz Gottes recht und treu beobachtet wird. Denn hieraus entsteht unter dem Einflusse reinen Glaubens und aufrichtiger Gottesverehrung sogar Furchtlosigkeit vor dem Tode. Muthig tritt ein Solcher, [der diese Dinge sich angelegen sein läßt] den Stürmen der Welt entgegen, gewappnet, wie er ist, durch die unüberwindliche Kraft Gottes selbst bis zum Martyrium. Wenn er dann heldenmüthig die größten Schrecknisse überwunden hat, so wird ihm die Krone von der Gnade Dessen

zu Theil, für den er so tapfer Zeugniß abgelegt hat.¹⁾ Aber er rühmt sich dessen mit nichten. Denn er weiß wohl, daß auch das ein Geschenk Gottes ist, auszuhalten [in den Martern] und Gottes Gebote mit Freuden zu erfüllen. Einem solchen Leben folgt ein unsterbliches Andenken und ein ewiger Ruhm und das gewiß mit vollem Recht. Denn ist das Leben des Marthyrers bescheiden und sittsam und der Gebote Gottes eingedenk, so ist sein Tod [seine That] voll hochherzigen Starcmuthes. Darum folgen darnach Hymnen, Psalmen und Lobsprüche und Gottes Ehre wird verkündet, der auf Alles herabsieht. Und so wird ein Opfer des Dankes (eucharistisches Opfer) diesen Helden dargebracht, das frei von Blut, frei von jeglicher Gewaltthätigkeit ist. Auch verlangt man dabei nicht den Duft des Weihrauchs noch loderndes Feuer, sondern nur das reine Licht, welches hinreicht, um Diejenigen zu erleuchten, welche zu Gott beten. Dabei werden (an den Marthyrergräbern) von zahlreichen Schaaren Gastmähler gehalten, — aber selbst diese sind mäßig — theils um [überhaupt] die Dürftigen mitleidig zu erquicken, theils um [insbesondere] die Lage Derer zu erleichtern, die [um des Glaubens willen] Habe und Heimath eingebüßt haben. Wer Dieß für ungehörig hält, der hat nicht den Geist jener göttlichen und beseligenden Lehre.

13. Nothwendigkeit des Unterschiedes in der Schöpfung; die Neigung zum Guten und Bösen entspringt aus dem freien Willen des Menschen, deßhalb ist auch das Gericht Gottes nothwendig und vernunftgemäß.

Alein sogar in diesem Stück unterfangen sich Einige

1) So nach der Conjectur von Valesius, dem Zimmermann folgt. Nach der Handschrift, für die Heiden eintritt, hieße es: der sich ihm so gütig bezeigt hat. Christopherson übersetzt: Der selbst so tapfer den Martiertod erduldet hat. — Man hat also die Auswahl.

in kindischem Uebermuth, Gott zu tadeln. Was hatte er denn für eine Ursache, sagen sie, daß er nicht allen Wesen eine und dieselbe Beschaffenheit verlieh, sondern sie ihrer Beschaffenheit nach verschieden, ja die meisten geradezu als Gegensatz in's Dasein treten ließ, wodurch denn auch der Unterschied in unseren Verhältnissen und Bestrebungen zu erklären ist? Es ist möglich, daß es für die Befolgung der Gebote Gottes, für die genaue Erkenntniß Gottes und für die Befestigung der Einzelnen im Glauben besser wäre, wenn alle Menschen in allen Dingen gleich wären. Aber verlangen, daß alle Menschen sich so gleich seien, und dieselben Naturanlagen haben sollen, ist ganz lächerlich, wie es einfältig ist, nicht einzusehen, warum die Einrichtung der Welt und ihrer Theile nicht dieselbe ist, und das Gebiet der Physik nicht identisch mit dem Gebiet der Ethik und die körperlichen Empfindungen nicht eins mit Dem, was die Seele bewegt. Dabei darf man weder sagen, daß das Menschengeschlecht der göttlichen Güte überhaupt nicht, noch auch ebensowenig, daß ein Jeglicher ohne Unterschied derselben theilhaftig werde; das ist nur bei Denjenigen der Fall, welche das göttliche Wesen zum Gegenstand ihres ernstesten Nachdenkens machen, und welche sich die Erkenntniß der göttlichen Dinge zur Hauptlebensaufgabe gestellt haben.

14. Unendlicher Abstand der geschaffenen Natur von dem unerschaffenen Wesen. Doch es nähert sich der Mensch demselben durch ein tugendhaftes Leben.

Doch das, was einen Ursprung hat, mit dem Ewigen zu vergleichen, zeugt wirklich von vollkommenem Wahnsinn. Denn Dieses hat weder Anfang noch Ende; Jenes aber muß, da es entstanden und geworden ist und einen Anfang in seinem Dasein und Leben genommen hat, mit logischer Nothwendigkeit auch ein Ende nehmen. Wie kann nun das Gewordene mit Demjenigen, der es in's Dasein rief, verglichen werden? Denn wenn dieses Jenem vergleichbar

wäre, so käme die Macht, Wesen in's Leben zu rufen, ihm folgerichtig nicht zu. Aber auch die himmlischen Dinge können nicht mit ihm verglichen werden, gleichwie auch nicht die Sinnenwelt mit der geistigen und die Abbilder nicht mit dem Urbild. Die Vermengung aller Dinge kann doch nicht anders als abgeschmackt sein. Denn durch den Vergleich mit Menschen oder gar mit Thieren geht die Majestät der Gottheit verloren. Die [bloße] Herrschbegierde aber, die auf Gottes Herrschermacht eifersüchtig wäre, zeugt die nicht von Wahnsinn solcher Menschen, die zugleich jeder sittlichen und tugendhaften Lebensweise entsagt haben? Denn wenn wir wahrhaft nach Gottes Glückseligkeit streben, so müssen wir auch ein Leben nach dem Willen Gottes führen. Dann freilich, wenn wir nach dem Gesetze Gottes gelebt haben, werden wir, über alles Schicksal erhoben, in jenen unvergänglichen, ewig herrlichen Wohnungen leben. Denn darin allein besteht die Größe des Menschen, welche der Größe Gottes [in gewissem Grad] an die Seite gestellt werden kann, daß wir Gott aus reinem und aufrichtigem Herzen verehren, uns an ihn hingeben und Dasjenige betrachten und erkennen, was dem höchsten Wesen wohlgefällig ist; nicht aber darin, daß wir uns zur Erde hinneigen, vielmehr ist es die Befähigung, Herz und Sinn zum Hohen und Himmlischen zu erheben, die uns eine göttliche Größe verleiht! Aus diesem Ringen erwächst ja ein Sieg, wie es heißt, ¹⁾ der viele Güter aufwiegt. So hat also der Unterschied, die Verschiedenheit der Dinge, deren Grund theils in der Ungleichheit der Würde, theils der ihnen verliehenen Kräfte beruht, auch eine ganz vernünftige Begründung. Das leuchtet auch vernünftigen und wirklich dankbaren Menschen ein. Die undankbaren aber, die Thoren, erleiden für ihren Uebermuth auch die verdiente Strafe.

1) Konstantin verweist, wie es scheint, auf Apokal. 2, 7 ff.: „Sei getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens geben“, und Kap. 3: „Bewahre, was du hast, damit dir Niemand deine Krone nehme“.

15. Der Erlöser lehrte, wirkte Wunder und that seinen Geschöpfen Gutes.

Und wahr, der Sohn Gottes beruft [uns] Alle zur Tugend und erweist sich für diejenigen, die guten Willens sind, als Lehrer der Gebote des Vaters. Da werden wir doch nicht soweit uns selbst vergessen, daß wir durch Lasterhaftigkeit in [verschuldeter] Unwissenheit darüber verbleiben, daß er um unseres Heiles willen, d. h. zu unserer Befeligung auf dieser Erde wandelte, daß er die besten der damaligen Zeit zu sich berief und sie in seiner heilbringenden Lehre, als dem Mittel zu einem tugendhaften Leben unterrichtete, daß er sie nämlich Glauben und Gerechtigkeit lehrte und ihnen so damit ein Schutzmittel gegen den Neid des bösen Feindes verlieh, welcher die unerfahrenen und arglosen Seelen zu beihören und zu täuschen liebt. Deshalb blickte er voll Milde auf die Kranken, befreite die Schwachen von den sie bedrängenden Leiden, brachte auch Denjenigen, welche in die äußerste Armuth und Noth gerathen waren, Trost und Hilfe. [Eindringlich] befahl er Vernunft und Klugheit, aber im Verein mit besonnener Mäßigung.¹⁾ Jede schimpfliche Behandlung, jede Zurücksetzung gebot er starkmüthig und standhaft zu ertragen, indem er uns lehrte, es sei Dieß nur eine Heimsuchung und Prüfung seines Vaters, und [gerade] Diejenigen, welche alle [derartigen] Widerwärtigkeiten starkmüthig ertrügen, trügen damit auch stets den Sieg davon. Denn er versicherte, daß die höchste und vorzüglichste Kraft und Stärke in der Festigkeit des Geistes und Charakters bestehe, die mit der [wahren] Philosophie verbunden ist, d. h. mit der Erkenntniß des Wahren und Guten, welche auch Diejenigen, die mit rechtlichen Mitteln Reichthum erworben haben, daran gewöhnt, von ihrem

1) Erinnert an Jesu Mahnung, klug zu sein wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben, und an die des heil. Paulus, *sapere ad sobrietatem*.

Vermögen den Armen liebevoll mitzutheilen. Dagegen verbietet er jegliche Ueberhebung über Andere streng, indem er erklärte, wie er nur zur [Rettung der] Niedrigen und Demüthigen gekommen sei, so werde er auch Denen, welche die Geringen und Niedrigen verachteten und von sich stießen, keinen Lohn zukommen lassen. Nachdem er, durch eine solche schwere Probe den Glauben der ihm ergebenen Schaaren geprüft hatte, gab er denselben nicht nur die Kraft, Gefahren und Schrecknisse gering zu achten, er lehrte sie auch mit Erfolg, ihre feste, wahre Hoffnung auf ihn zu setzen. Ja, als sich einer von seinen Jüngern einst zu sehr hatte vom Borne hinreißen lassen, wies er ihn offen zurecht und demüthigte ihn. Und doch hatte Jener [nur deshalb] Einen mit dem Schwerte angegriffen, [weil er bereit war], sein Leben einzusetzen, um seinem Heiland Hilfe zu bringen. Diesem also befahl er, sich ruhig zu verhalten und sein Schwert einstecken und machte ihm darüber Vorwürfe, daß er kein Vertrauen auf seinen [eigenen] Schutz gehabt habe. Er setzte hierbei ausdrücklich fest, daß Jeder, welcher an seinen Nächsten gewaltthätig Hand anlegt, oder den, welcher ihn zuerst beleidigt, angreift, und wer überhaupt das Schwert gebraucht, eines gewaltsamen Todes sterben solle. Das ist in Wahrheit die himmlische Weisheit, lieber Unrecht leiden als Unrecht thun und, wenn es die Nothwendigkeit fordert, eher Böses ertragen, als Anderen zufügen. Denn da einem Anderen Unrecht zufügen das größte Böse ist, ¹⁾ so wird nicht Derjenige, welcher Unrecht leidet, sondern der, welcher Unrecht thut, mit der härtesten Strafe getroffen. Demjenigen ferner, welcher Gott unterthan ist, ist es in die Hand gegeben, weder Unrecht zu thun, noch Unrecht zu leiden, wenn er nur auf den Beistand

1) Basilius: *Σωκρατικὸν περὶ ἀδικίας*. Ueberhaupt ist Vieles in dieser Rede der Philosophie Platons entnommen, wie der kundige Leser von selbst erkennen wird.

Gottes vertraut, der ihm helfend zur Seite steht und darüber wacht, daß Keiner von Denjenigen, die ihm dienen, Schaden leide. Wie aber konnte jener [Jünger] sich selbst Hilfe und Recht verschaffen wollen, wenn er auf Gott vertraute? Es hätte [ja dann] einen Kampf zwischen Zweien gegeben und der Sieg wäre nun zweifelhaft gewesen; kein vernünftiger Mensch zieht aber das Zweifelhafte dem Sicherem vor. Wie konnte aber Der an dem Beistand und der Hilfe Gottes zweifeln, welcher [bereits] so viele Gefahren bestanden und stets nur durch den Finger Gottes leicht aus den Gefahren errettet worden, der [sogar] über das Meer, das auf Befehl des Heilands sich beruhigt hat und den darüber fahrenden Schaaren einen sicheren Weg darbot, gewandelt war? Denn das ist doch offenbar die festeste Grundlage des Glaubens, das das Fundament des Vertrauens, wenn wir wahrnehmen, daß diese fast unglaublichen Wunder auf Geheiß der göttlichen Vorsehung geschehen. Daher kommt es auch, daß, wenn einer von Unglück heimgesucht wird, er seine Beruhigung im Glauben findet und eine unerschütterliche Hoffnung auf Gott setzt. Denn wenn dieser Zustand sich in der Seele befestigt hat: nimmt auch Gott eine bleibende Wohnung in dem Innern.¹⁾ Da aber dieser unbesiegbar ist, so kann auch die Seele, da sie ja den Unbesiegbaren in ihrem Inneren hat, von den sie bedrängenden Gefahren nicht besiegt werden. Außerdem wissen wir Dieß aus dem Siege unseres Gottes, der trotz seiner Fürsorge für Alle von der Nuchlosigkeit der Gottlosen verhöhnt wurde, aber, ohne einen Schaden aus seinem Leiden zu nehmen, über die Bosheit den Sieg davontrug und damit einen unsterblichen Lorbeer um seine Stirne wand, indem er die Absichten seiner Fürsorge und Liebe zu den Gerechten ausführte und die grausamen Anschläge der Gottlosen und Undankbaren zu Schanden machte.

1) Κατὰ τὴν διάνοιαν, in ihrer Erkenntniß.

16. Christi Ankunft wurde von den Propheten geweissagt; sie sollte die Götzenbilder und die abgöttischen Städte zerstören.

Seine Leiden waren bereits von den Propheten vorherverkündet worden, vorherverkündet seine Geburt im Fleische. Auch die Zeit seiner Menschwerdung war geweissagt worden, und daß die Ausgeburten der Bosheit und der Rachlosigkeit, welche den Werken und Sitten der Gerechten Schaden würden, ausgerottet werden; daß der ganze Erdbreis Klarheit und besonnene Mäßigung annehmen werde, da fast alle Geister sich dem vom Heiland verkündeten göttlichen Gesetze unterwerfen, die wahre Gottesverehrung befestiget und der götzendienerische Aberglaube vernichtet werden würde. Durch diesen waren nicht nur Opfer von unnünftigen Thieren, sondern sogar Menschenopfer und [andere] fluchwürdige Besudelung der Altäre eingeführt; und bei den Assyriern und Aegyptiern war es [sogar] Gesetz, daß unschuldige Menschenleben vor Götzenbildern aus Erz oder aus Thon geschlachtet wurden. Doch sie ernteten auch den Lohn, der einer solchen Gottesverehrung entsprach. Memphis und Babylon werden verwüstet [steht geschrieben] und sammt den vaterländischen Göttern verödet gelassen werden. Das sage ich nicht [bloß] vom Hörensagen, sondern ich habe es mit eigenen Augen gesehen und habe die unglücklichste der Städte, das bellagenswerthe Memphis, selbst besucht.¹⁾ Auf Befehl Gottes hat ferner Moses das Land des mächtigsten Fürsten der damaligen Zeit, des Pharao, verwüstet, und es hat diesen sein Uebermuth zu Grund gerichtet. Das Heer desselben, das so viele mächtige Völkerschaften besiegt hatte, rief Moses auf, nicht gestützt und geschützt von Bogen und Speeren, sondern allein durch sein reines Gebet und sein stilles Flehen.

1) Der Text des ganzen Passus über Memphis und Moses ist zweifelhaft.

17. Weisheit des Moses, der den heidnischen Philosophen darin zum Lehrmeister wurde; Daniel und die drei Knaben.

Dagegen gab es kein glücklicheres Volk als jenes [der Juden]. Oder [richtiger gesagt] dasselbe wäre wenigstens [das glücklichste] gewesen, wenn es nicht freiwillig sich vom Geiste Gottes losgesagt hätte. Wer kann übrigens den Moses nach Verdienst rühmen? Hat er nicht das regellose Volk zur Ordnung geführt, sie an Gehorsam und Zucht gewöhnt, statt der Knechtschaft ihnen die Freiheit und statt des mürrischen [und niedergedrückten] Wesens Heiterkeit [und Frohsinn] verliehen? Ja, hat er nicht ihren Muth so sehr aufgerichtet, daß sie, bei dem wunderbaren Umschlag ihrer Lage und Verhältnisse in's gerade Gegentheil und bei dem glücklichen Ausgang ihrer Unternehmungen, übermüthigen Sinnes wurden? Und hat er nicht seine Vorgänger so sehr an Weisheit übertroffen, daß sogar die von den Heiden hochgerühmten Weisen und Philosophen dieselbe sich zum Vorbild wählten [und bei ihm gewissermaßen in die Schule gingen]? Pythagoras z. B. hat sich die Weisheit jenes [großen Mannes] zum Muster genommen und ist in Folge dessen durch seine Tugendhaftigkeit zu so hohem Ansehen gelangt, daß er selbst [wieder] für den so edlen und tugendhaften Plato ein Vorbild in der Selbstbeherrschung geworden ist. [Und um] ferner [von einem andern Manne jenes Volkes zu reden: da ist] Daniel, der Prophet, ein Mann, der den entschlossensten Muth bewies und sich durch Reinheit der Sitten und seines ganzen Lebens auszeichnete! Wie groß und wild war nicht die Grausamkeit des damaligen Beherrschers von Syrien, und Daniel hat sie siegreich bestanden! Nabuchodonosor war des Tyrannen Namen, sein ganzes Geschlecht wurde ausgelöscht und seine erstaunliche, ungeheure Macht ging auf die Perser über. Berühmt war und ist jetzt noch der Reichthum des Tyrannen sowie seine Verderben bringende Sorgfalt für den unerlaubten Dienst [der Götzen], seine himmelhohen Götzen-Bilder und

Tempel von jeglichem Metall, seine schrecklichen und grausamen Religionsgesetze. Dieses alles aber hat Daniel ¹⁾ in seiner aufrichtigen Verehrung des wahren Gottes verachtet und vorausgesagt, daß jener verderbliche Eifer des Tyrannen ein großes Unglück nach sich ziehen würde. Allein der Tyrann ließ sich nicht überreden. Denn übermäßiger Reichtum ist für die Erkenntniß des Guten ein Hinderniß. Schließlich freilich gab der Tyrann seine Grausamkeit offen an den Tag, indem er den Gerechten wilden Thieren zum Zerreißen vormwerfen ließ. [Und um weiter zu gehen] heldenmüthig fürwahr war auch die Einmüthigkeit, mit welcher die [bekannten drei] Brüder sich dem Marthrium unterzogen. Sie wurden ein Beispiel für Alle, die in der Folgezeit durch das Marthrium unendlichen Ruhm wegen ihres Glaubens und ihrer Treue zum Heiland sich erworben haben. ²⁾ Im Feuer, im glühenden Ofen und in allen Gefährlichkeiten, die zu ihrer Vernichtung angeordnet wurden, blieben sie unverletzt und wehrten das Feuer, das im Ofen sie einhüllte, [einzig] dadurch ab, daß sie ihm ihre heiligen Leiber entgegenstellten. Nach dem Sturze der assyrischen Herrschaft, der ein Ende durch Blitze gemacht wurde, kam Daniel durch Gottes Fügung zu Cambyses, dem König der Perser. Auch hier verfolgte ihn der Neid; zu dem Neid kamen verderbliche Nachstellungen von Seiten der Zauberer und eine ganze Reihe fortwährender großer und zahlreicher Gefahren. Aus allen diesen wurde er durch die Hilfe und Vorsehung Christi ohne Schwierigkeit errettet und gab leuchtende Beweise einer jeglichen Tugend. Da er dreimal des Tages betete und große, ausserordentliche und denk-

1) Der Schreiber des *codex regius* hat, nach Valesius wegen der Unzahl von Fehlern, die er in seiner Vorlage fand, hier seine Arbeit abgebrochen.

2) Um durch das wirre Gestrüpp schallender Worte zu einem einigermaßen vernünftigen Sinn zu gelangen, muß der Uebersetzer sich vielfach auf's Rathen verlegen und oft für seine Arbeit eine weitgehende Freiheit usurpiren.

würdige Wunderwerke vollbrachte, so verläumdete die Magier aus Neid seine Gebetsübung, belogen den König, seine so große Macht sei sehr gefährlich, und bewogen ihn, den Mann, der dem Staate der Perser so große Wohlthaten erzeugt hatte, wilden Löwen zum Fraße vormerken zu lassen. Daniel wurde also hierzu verurtheilt und in die Grube geworfen, nicht zu seinem Verderben, sondern zu seinem ewigen Ruhme. Inmitten der wilden Thiere fand er, daß diese gelassener und zahmer seien als Diejenigen, welche ihn in die Grube geworfen hatten. Denn alle diese Thiere zählte sein Gebet, dem seine Sanftmuth und Güte zu Hilfe kam, ungeachtet all ihrer natürlichen Wildheit. Als Cambyses Dieses erfuhr — denn so erstaunliche Wunder der göttlichen Allmacht konnten nicht verborgen bleiben — wurde auch er sogar von Staunen über solche Nachrichten hingegriffen. Es reute ihn, den Verläumdungen der Magier ohne Weiteres Glauben geschenkt zu haben. Dennoch hatte er den Muth, persönlich jenes Wunder in Augenschein zu nehmen. Als er dann sah, wie jener mit erhobenen Händen Christum pries, und wie die Löwen zu seinen Füßen lagen und gleichsam seine Fußtapfen küßten, verurtheilte er die Magier, die ihn gegen den Daniel aufgebracht hatten, zu der nämlichen Strafe und ließ sie in den Löwenzwinger einsperren. Die wilden Thiere aber, die noch kurz vorher jenen angewedet hatten, stürzten auf die Magier los und zerrissen sie alle, wie es ihre Natur mit sich brachte.

18. Über die erythräische Sibylle, welche in ihren Weissagungen den Herrn und sein Leiden durch ein Acrostichon bezeichnete. Das Acrostichon lautet: Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, Kreuz.¹⁾

Hier drängt sich mir noch ein anderweitiges Zeugniß

1) Für dieses und die drei folgenden Kapitel vergleiche man den „Anhang“ am Schlusse von Konstantin's Rede.

für die Gottheit Christi auf und zwar von Seite der Heiden. Denn hieraus werden offenbar auch seine Väterer erkennen, daß er Gott und Gottes Sohn ist, wenn anders sie den Reden der Ihrigen Glauben schenken. [Ich meine] nämlich die erythräische Sibylle, welche im sechsten Geschlecht nach der Sündfluth gelebt zu haben behauptet; [sie] war eine Priesterin des Apollo. Gleich dem Gotte, dem sie diente, trug sie eine Krone, und den Dreifuß, um den sich eine Schlange wand, hütend, weissagte sie mit Begeisterung auf die ihr gestellten Fragen. Die Thorheit ihrer Eltern hatte sie diesem Dienste geweiht, durch welchen die Herzen unsittlich und keine Ehrfurcht eingeflößt wird, wie wir aus der Erzählung über die Daphne sehen. Als diese also einst in das Heiligthum des sinnlosen Aberglaubens gebracht und dort wirklich voll göttlicher Begeisterung geworden war, weissagte sie in Versen über [den wahren] Gott, was die Zukunft bringen würde, und enthüllte klar und deutlich in den Anfangsbuchstaben ihrer Verse, also durch ein sogenanntes Acrostichon, die Geschichte der Herabkunft Jesu. Das Acrostichon lautet: Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, Kreuz. Die Verse desselben sind folgende:

„In Angstschweiß soll baden die Erd', wenn der Tag des Gerichts naht.

Er steigt dann vom Himmel herab, der ewige König,
Selber das Urtheil zu sprechen für jegliches Fleisch und den Erdkreis,

Und Ungläubige werden wie Gläubige dann ihren Gott schau'n
Sammt seiner heiligen Schaar, am Ende der Zeiten im Fleische
Hoch in den Wolken thronend und richtend die Seelen der Menschen.

Häßlich starrt da die Erde von Dorn und wuchernder Distel;
Rathlos schleudern die Männer zur Seite jetzt Götter und Reichthum;

Jegliches, Erd und Himmel, verzehret gieriges Feuer,
Sprengend mit gräßlicher Loth auch des unerbittlichen Hades

Todespforten ; all seine Beute wird ihm genommen,
Und, umkleidet mit Fleisch , erwachen vom Schlummer des
Grabes

Sämmtliche, Gute und Böse, daß ewig das Feuer sie scheide.
Gott durchleuchtet die Herzen, daß Jeder sein heimlichstes Böse
Offen bekennet ! O Tag des Bitterns auch für Gerechte,
Tag des Schreckens und jeglicher Noth ! Es schwindet die
Sonne,

Tanzend durchheilt nicht mehr der Sterne Chor seine Bahnen,
Erdwärts stürzt der Mond ; auf der weiten Fläche der Erde
Steigen die Thäler empor und sinken die Hügel ; die Berge
Selbst, o Graus, versinken ; unendliche Wüste wird Alles ;
Ordnungslos wälzt Meer und Strom und Fluß sich hindurch, und
Festig, in heulendem Sturm fährt der Blitz drein ; länger
bestehen

Nicht die Wasser, das Festland nicht : die Welt geht in Trümmer !
Her vom Himmel ertönt alsdann der Schall der Posaune,
Erdererschütternd, in schaurigen Weisen verkündend des Weltalls
Jammer am Tag des Gerichts, und aus der zerrissenen Erde
Leib gähnt, feuriger Finsterniß voll, des Tartarus Chaos !
Alle die Könige kommen und sinken am Thron ihres Gottes
Nieder zum Urtheil ! Es bricht ein Strom von Feuer und
Schwefel

Durch des Himmels geborstene Schleusen. Jetzt erglänzet,
Keinem verborgen, ein Zeichen im Aether, dem Holze vergleichbar ;
Keinen Seelen ist's Leben, ein Anstoß den Kindern der Welt, da
Ewiges Licht aus zwölf der Quellen Beruf'nen es spendet
Und, der für uns an ihm litt, der Besung'ne, mit eisernem
Scepter

Büchtigt die andern, der Hirt, der unsterbliche König, der Hei-
land. ¹⁾

Dieß hat die Jungfrau offenbar nur in Folge göttlicher
Offenbarung geweissagt. Ich aber preise sie glücklich, weil
sie der Heiland zur Verkünderin seiner Liebe und Güte zu
uns auserwählt hat.

1) Vgl. für die letzten (8) Verse Ps. 9, 2.

19. Vorstehende Weissagung über den Erlöser ist nicht die Dichtung eines Mitglieds der Kirche, sondern gehört wirklich der erythräischen Sibylle an, deren Schriften bereits der Dichter Cicero vor der Ankunft Christi in's Lateinische übertragen hat; auch Virgil erwähnt ihrer wie auch der Geburt von einer Jungfrau; aus Furcht jedoch vor den Machthabern [seiner Zeit] feiert er dieß Geheimniß in dunkler Sprache.

Doch die Mehrzahl der Menschen verhält sich dagegen ungläubig, selbst auch, wenn sie zugestehen, daß die erythräische Sibylle eine Weissagerin wirklich war. Sie hegen aber den Verdacht, als habe ein Mitglied unserer Religion, das nicht ohne poetisches Talent gewesen, diese Verse verfaßt, sie seien also unächt und würden für Weissagungen der Sibylle ausgegeben, weil sie eben Sentenzen voll praktischer Lebensweisheit enthielten, welche die Zügellosigkeit der Lüste bändigten und den Weg zu einem sittlichen und anständigen Leben wiesen. Doch ihre Aechtheit ist klar; denn der Forschungsgeist unserer Gelehrten hat die Zeit ganz genau festgestellt, so daß nun Niemand mehr argwöhnen kann, als sei das Gedicht [erst] nach der Herabkunft und Kreuzigung Christi entstanden und als würden die Verse nur fälschlicher Weise für eine alte Weissagung der Sibylle ausgegeben. Denn bekanntlich hat Cicero, nachdem ihm das Gedicht zu Gesicht gekommen war, es in die lateinische Sprache übersetzt und in seine Werke aufgenommen; ¹⁾ dieser aber wurde ermordet, als Antonius die Gewalt an sich gerissen hatte. Den Antonius besiegte hinwiederum Augustus, welcher sechsundfünfzig Jahre Kaiser war. Auf ihn folgte Tiberius, und in seiner Zeit [erst] ging dem Erdkreis in der Ankunft des Erlösers das Licht [aus der Höhe] auf und begann das Geheimniß unserer

1) Vgl. Cic. de divin. 2, 54.

heiligen Religion seinen Siegeslauf; ein neues Geschlecht ¹⁾ trat an Stelle des andern in die Geschichte ein, und von diesem redet wohl der Fürst der lateinischen Dichter, wenn er sagt:

„D'rauf wird ein neues Geschlecht von Menschen dem Erdkreis erblühen.“ ²⁾

Und wieder an einer andern Stelle der Bukolika:
„Laßt eine große Sage uns singen, Sicilische Musen!“ ³⁾

Was ist deutlicher als Dieß? Denn er setzt hinzu:
„Schon verstummte der Mund des berühmten Drakels von Cumae.“ ⁴⁾

Mit dem Drakel von Cumae meint er offenbar die Sibylle; aber er begnügt sich nicht damit, sondern geht noch weiter, gleich als wenn Nothwendigkeit sein Zeugniß heische. Was setzt er nämlich hinzu?

„Jetzt ist gekommen für uns eine heilige Ordnung der Zeiten, Wieder erschienen die Jungfrau, die Mutter des theueren Königs.“ ⁵⁾

Welches ist nun jene Jungfrau, die wieder erschienen ist? Ist es nicht Diejenige, welche empfangen hat vom göttlichen Geiste und von ihm erfüllt ist? Und was hinderte sie, die vom Geiste Gottes empfangen, stets eine reine Jungfrau zu sein und zu bleiben? Zurück wird kehren auch jener heißersehnte König und die Erde durch seine Ankunft erlösen. Darum fügt der Dichter hinzu:

„Strahlender Mond, begrüße das neugeborene Knäblein,

1) Der griechische Übersetzer hat an dieser Stelle sich weniger genau ausgedrückt, indem er *δῆμος χριστιανῶν* sagte statt *ἔθνος χρ.*

2) Virg. Ecl. 4. 7.

3) Virg. a. a. D. B. 1.

4) Virg. a. a. D. B. 4—6.

5) So heißt's nun gerade bei Virgil nicht und Konstantin hat den betreffenden Vers wohl absichtlich geändert, um ihn zu seinem Zweck gebrauchen zu können. Vgl. Virg. a. a. D. B. 8, 9, 10, 13, 14.

Welches der Welt statt des eisernen Alters gibt eine neue Goldene Zeit.

Da das Scepter es führt, wird jede menschliche Schwachheit, Jeglicher Schmerz und Kummer der sündigen Menschheit gemildert."

Wir sehen, es ist Dieß zugleich deutlich und dunkel in allegorischer Weise gesprochen. Denen, welche tiefer in die Bedeutung der Verse eindringen, leuchtet daraus deutlich die Gottheit Christi entgegen. Damit ihn aber keiner der Machthaber in der Kaiserstadt beschuldigen könne, als verstoße er mit seiner Dichtung gegen die Gesetze des Staates und zerstöre die althergebrachten Vorstellungen der Vorfahren über die Götter, verbirgt er [sozusagen] die Wahrheit [geheimlich] unter einer Hülle. Denn nach meinem Dafürhalten kannte er das beseligende, herrliche Geheimniß der Erlösung. Um daher einer unmenschlichen Grausamkeit zu entgehen, wies er die Herzen seiner Leser auf die bei ihnen herrschende Sitte hin. Er sagt nämlich, man müsse dem Neugeborenen Altäre errichten, Tempel bauen und Opfer darbringen. Dem entsprechend drückt er sich für verständige Leser auch in dem Folgenden aus. Er sagt nämlich:

20. Weitere Verse des Virgilius Maro über Christus; Erklärung derselben. Der Dichter zeigt darin die Offenbarung des Geheimnisses nach Dichtersitte in dunkler Sprachweise.

„Von dem unsterblichen Gott wird er Leben empfangen und schauen ¹⁾

Alle die Helden bei ihm, wie auch jene sein Angesicht sehen;" nämlich die Gerechten:

„Vaterland, Selige werden beglückt den Kommenden schauen,
Der die Zügel der Welt durch des Vaters Tugenden lenket.

1) Vgl. Virgil. a. a. O. B. 15—25.

Dir aber, Knabe, spendet die Erde die ersten der Gaben :
Ephen, Hypergras, Colocasien neben Acanthus !"

Wahrlich, ein bewunderungswürdiger Mann und von
ausnehmender Weisheit [war der Dichter], der die Grausam-
keit der damaligen Zeit so genau kannte [und darum] zufügte :
„Ziegen werden dir jetzt, [o Knab'] aus strotzendem Euter
Reichen von selbst das Raß des herzerfreuenden Milchtranks,
Und furchtlos die Heerden vor reißenden Löwen dahinziehn."

Wie wahr sind diese Worte ! Denn der Glaube wird
sich vor den Mächtigen des kaiserlichen Hofes nicht zu
fürchten haben.

„Dir wird selber die Wiege schon spenden duftende Blumen ;
Giffige Schlangen verschwinden, es schwinden schädliche Gräser,
Und ringsum erblüht in den Thälern Assyriens Balsam."

Man könnte Nichts sagen, was richtiger wäre und
treffender auf die Größe des Erlösers seine Anwendung
fände. Denn die Bindeln unseres Gottes haben durch die
Kraft des heiligen Geistes gewissermaßen Blumen voll des
höchsten Duftes dem neuen Geschlecht zum Geschenk gemacht ;
die Schlange wird getödtet und das Gift derjenigen zerstört,
welche die ersten Menschen, indem sie ihren Sinn von der
ihnen anerschaffenen Liebe zum Guten ab und zur Befriedi-
gung ihrer Lüste hinwandte (sie so täuschend), daß sie
das ihnen angedrohte Verderben durchaus nicht erkannten.
Denn vor der Herabkunft des Erlösers führte sie die Seelen
der Menschen, welche nicht ihre Stütze in der Hoffnung auf
ein besseres Leben fanden, eben durch diese Unkenntniß der
Unsterblichkeit in's Verderben. Als aber nach seinem Leiden
seine heilige Seele sich von dem angenommenen Leibe ge-
trennt hatte, wurde die Macht der Auferstehung den Menschen
kundgethan. Die Makeln, die etwa in Folge menschlicher
Fehltritte verblieben waren, wurden gänzlich durch das
heilige Bad abgewaschen. Jetzt erst sprach Christus seinen
Anhängern zu, guten Muths zu sein, und gebot ihnen um
seiner heiligen, verkärten Auferstehung willen auch auf ihre
eigene einstige Auferstehung zu hoffen. Mit Recht also konnte
Virgil sagen, das ganze giftige Gezücht sei vernichtet. Auch

dem Tode wurde seine Macht genommen und uns das Siegel der Auferstehung aufgedrückt. Endlich ging auch das Volk der Assyrer ¹⁾ zu Grunde, welches der Urheber des Glaubens an Gott gewesen war. Wenn er nun sagt, es sprosse überall Amomum, ²⁾ so meint er damit die Menge der wahren Gottesverehrer; denn diese sproßt aus einer Wurzel, gleich einer Menge von Zweigen voll wohlriechenden Blüthen, die von hinlänglichem Thau befeuchtet wird. Von großer Weisheit zeugt aber auch das Folgende, o größter der Dichter, Maro; und es stimmt ganz [mit dem bereits Gehörten] überein:

„Als bald wirst du erkennen, welch tapfere Thaten die Helden
Und welch herrliche Werke der höchste Vater vollbracht hat.“

Mit den tapferen Thaten der Helden bezeichnet er die Werke der Gerechten. Unter den herrlichen Werken versteht er die Erschaffung der Welt und ihre [weise] Einrichtung für die Ewigkeit. Vielleicht hatte er auch die Gesetze im Auge, deren die Kirche, die geliebte [Braut] Gottes, sich bedient, um das Leben nach den Regeln der Gerechtigkeit und Tugendhaftigkeit einzurichten. Wunderbar ist auch bei diesem Leben, das doch mitten zwischen Guten und Bösen dahin fließt, eine solche Vervollkommenung für das Erhabene, ³⁾ indem das Leben im Allgemeinen einen so plötzlichen Wechsel nicht leidet.

1) Assyrer erschienen dem Konstantin als Repräsentanten des [jüdischen?] Glaubens, insofern Abraham, der Assyrer, Gott geglaubt hat und daher der Vater der Gläubigen hieß. Inzwischen ist sowohl der betreffende Vers, wie er oben steht, als diese Stelle verdächtig.

2) Konstantin sieht mit dem Amomum *ἄμωμον* (Gewürzpflanze) die Christen, die wahren Gottesverehrer, geweißagt, welche sich als *ἄμωμοι*, als untadelhaft, tadellos erweisen.

3) Konstantin sagt Dieß auch mit Bezug auf die in den vorstehenden Versen angekündigte höhere Erkenntniß. Uebrigens bemerkt Valesius hiezu: *ἐπὶ τὸ ἀνηγμὲνον*, ad sublimiora: *ἀνάγειν* ist ein Kunstausdruck der platonischen Philosophie. Daher

„Vorerst also : Gelbliche Halme bedecken fruchtbare Felder,“¹⁾

D. h. die Frucht des göttlichen Gesetzes gedeiht zum Nutzen für die Menschheit.

„An dem röthlichen Dorne gedeiht die erquickende Traube,“
was in dem Leben [der Heiden], das von dem Gebote Gottes Nichts wußte, nicht der Fall war.

„Lieblicher Honig entfließt dem harten Stamme der Eiche.“

Damit charakterisirt er den Stumpf- und Starrsinn der Menschen der damaligen Zeit; vielleicht will er uns dadurch auch lehren, daß Diejenigen, welche um Gottes willen harte Drangsale erdulden, für ihre Standhaftigkeit einst einen süßen Lohn erhalten werden.²⁾

„Doch sind wenige Spuren der früheren Sünde noch übrig :
Ueber das Meer zu zieh'n, mit Mauern zu sichern die Städte,
Und die umgrenzte Flur mit langsamen Stieren zu bauen.
Dann wird ein anderer Liphys erstehn und ein anderer Argo,
Segeln fröhlich thessalische Helden; zum Krieg gegen Troja
zieht von Neuem Achilleus, den Dardanern Sieg zu erwerben.“

Treffend, o weiser Sänger! denn du hast einen angemessenen Gebrauch von deiner dichterischen Freiheit gemacht. Orakel zu geben, war deine Absicht nicht, da du ja kein Prophet warst. Auch stand dir wohl die Gefahr hemmend im Wege, die Jenen drohte, welche den Glauben der Vorfahren als falsch bekämpften. Sich also möglichst sicher stellend und mit möglichster Vermeidung der Gefahr legte er die Wahrheit Denen, welche sie begreifen mochten, nah und schildert, indem er auf Thürme und Kriege — und von solchen weiß man in der That auch jetzt unter den Menschen zu erzählen — die Schuld wirft, den Erlöser, wie er zum Kriege gegen Troja auzieht. Troja aber ist ihm die ganze

redet Proclus vom *sensus anagogicus* und Platon hatte den Spruch: *δεῖ ἀνάγειν τὸ ἐν ἡμῖν θεῖον πρὸς τὸ ἐντως θεῖον*.

1) Virg. *Ecl.* 4, 28 ff.

2) Virg. thut Dieß nach Konstantin mit dem V.: *Et durae quercus sudabunt roscida mella* — Lieblicher Honig entfließt.

Erde. Der Erlöser hatte nämlich mit der feindlichen Macht des Bösen [Feindes] zu kämpfen, theils getrieben dazu von seiner eigenen Liebe zu den Menschen, theils im Auftrage seines allmächtigen Vaters. Was sagt nun der Dichter weiter?

„Freust du, zum Mann' erst gereift, dich der Frucht des männlichen Alters“

D. h. wenn du, zum Mann geworden, die Leiden, welche die Menschheit umlagern, mit der Wurzel ausgerottet und den ganzen Erdfreis mit Frieden geziert hast:

„Dann fährt nicht mehr verwegen der Schiffer über das Weltmeer;

Dann in reichlicher Meng' wird spenden die Erde die Nahrung.

Un-gefä't und -gepflügt; auch wird der fruchtbare Weinstock

Nicht die schneid'ge Hippe, so denk ich, des Winzers vermissen.

Sterbliche scheeren alsdann nicht länger die Schafe, sein Vließ wird

Dann von selbst zurichten der Widder auf Thyrischen Wiesen,

Tauschend schmutzige Woll' mit glänzender Farbe des Purpurs.

Aber so schicke dich an, zu nehmen das Scepter der Ehren

Aus des allmächtigen Vaters, des Blitzeschleuderers, Rechten!

Schau, wie fest der Grund des unermesslichen Weltalls.

Schau, wie Erde und Meer und Himmel und Alles sich freuet

Ueber der künftigen Zeit unmeßbare Dauer, o Herrscher!

Wöchten, soweit mein Geist es vermag, dein Lob zu besingen,

Bis zum spätesten Alter mir Leben verbleiben und Kräfte.

Dann obfiegte im Lied mir nicht der göttliche Orpheus,

Linus nicht, nicht Pan, Arkadischen Fluren entsprossen,

Pan selbst ränge dann nicht mit mir um die Palme des Sieges.“

Betrachte, sagt er, die Freude des unermesslichen Weltalls und aller Elemente.

21. Solche Worte können sich nicht auf einen bloßen Menschen beziehen. Die Ungläubigen wissen in ihrer Unkenntniß der [wahren] Religion nicht einmal den Grund ihres Daseins.

Ein Unverständiger könnte meinen, es beziehe sich Dieß

auf die Geburt eines Menschen. Allein, was hat es für einen logischen Zusammenhang, daß in Folge der Geburt eines Menschenkindeß die Erde nicht des Samens und des Pfluges und der Weinstock nicht der Schärfe des Winzermessers noch sonstiger Pflege bedürfen soll? Wie kann man Dieß als von einem menschlichen Sprossen gesagt verstehen? Die Natur steht doch [nur] im Dienste des göttlichen Willens, ist aber nicht die Vollstreckerin der Befehle des Menschen. Ferner bezeichnet auch die Freude der Elemente die Herabkunft Gottes, nicht die Empfängniß eines Menschen. Weiter ist der Wunsch des Dichters um Verlängerung seines Lebens ein Zeichen, daß er Gott anruft. Denn nur von Gott pflegen wir Leben und Gesundheit zu erleben, nicht von einem Menschen. So z. B. wendet sich die erythräische [Sibylle] an Gott mit den Worten: Warum doch, o Herr, legst du mir die Nothwendigkeit auf, zu weissagen? Warum entrückst du mich nicht lieber der Erde und sparst mich auf bis zum Tage deiner so beseligenden Ankunft? Virgil fügt zu den bereits angeführten Versen folgende hinzu:

„Lern', o Knabe, die liebende Mutter am seligen Lächeln
Zu erkennen; denn Monde hat sie mit Angst dich getragen;
Dir aber haben nicht Eltern gelacht am Tag deiner Ankunft,
Nie berührtest ein Bett du, noch freutest du je dich am Mahle.“

Denn wie hätten ihm Eltern lächeln können? Sein Gott [und Vater] ist ja eine Kraft ohne [von seinem Sein unterschiedene] Eigenschaft und [für sich] ohne Gestalt, jedoch bestimmbar durch die Begrenzung anderer [Existenzen], aber ohne darum einen menschlichen Leib zu haben. Daß ferner der heilige Geist von einem Ehebett Nichts weiß, wem müßte man Dieß erst sagen? Welche Begierlichkeit, welches Verlangen kann in dem höchsten Gut vorhanden sein, nach welchem Alles begehrt? Was kann überhaupt die Weisheit mit der Wollust gemein haben? Doch so dürfen nur Diejenigen sprechen, welche bei Christus an eine [bloß] menschliche Abstammung denken, und die sich nicht bestreben, ihre Seele von jeder bösen Handlung und Rede zu reinigen. Dich

selbst aber rufe ich hier als Stütze für meine Worte an, heilige Religion, als das Gesetz der Reinheit und Unschuld, das wünschenswertheste von allen Gütern, die Lehrerin der heiligen Hoffnung und die untrügliche Bürgschaft des ewigen Lebens. Dich, deren Wesen Gottesfurcht und Menschenliebe ist, verehere ich, für deine Wohlthaten und Heilmittel schulden wir Heilsbedürftige dir unendlichen Dank. Der große Haufe aber, der deine Hilfe nicht kennt, wendet sich aus dem in ihm liegenden Haß gegen dich auch von Gott ab, ohne zu bedenken, daß die Ursache des Lebens überhaupt und [der Grund] des Seins für ihn und alle Gottlosen in der Pflicht der Gottesverehrung liege. Denn die ganze Welt ist des Herrn und Alles, was in der Welt ist.

22. Dankagung des Kaisers, worin er seine Siege und sein übriges Glück Christo zuschreibt. Wider den Tyrannen Maximin, welcher durch seine grausame Verfolgung den Ruhm unserer Religion nur noch erhöhte.

Ich halte mein und der Meinigen Glück für ein Geschenk für meine Frömmigkeit. Das bezeugte der glückliche Ausgang alles Dessen, was mir am Herzen lag, die tapferen Thaten, die Siege in den Kriegen und die [zahlreichen] Trophäen. Das weiß und erhebt mit Lobsprüchen die Hauptstadt [Rom]. Das fühlt auch die Bevölkerung der wir so theueren Stadt, wenn sie auch, durch trügerische Hoffnungen geblendet, sich einen Herrscher wählte, der ihrer unwürdig war und der alsbald den Lohn fand, welcher seinem Uebermuth gebührte und entsprach. Doch es wäre Unrecht, Dieß jetzt zu erwähnen, zumal meinerseits, da ich mich eben an dich [heilige Religion] wende und meine ganze Sorgfalt darauf richte, wie ich mit reinen und ziemlichen Worten zu dir rede! Ich kann vielleicht Etwas sagen, was deiner nicht unwürdig und minder geziemend ist; Tyrannen führten in dem Uebermaß ihres Wahnsinns und in ihrer Grausamkeit einen unverföhnlichen Krieg gegen all deine

heiligsten Kirchen. Selbst in Rom fehlte es nicht an Solchen, die sich über so großes öffentliches Unglück freuten. Auch war das Schlachtfeld schon gewählt. Da tratst du ein und stelltest dich gestützt auf den Glauben an [den wahren] Gott, den Feinden entgegen und die Grausamkeit gottloser Sterblicher, die gleich einem Feuer unaufhörlich Alles ergriff, hat dir wunderbaren und allgefeierten Ruhm eingebracht. Denn ehrfürchtiges Staunen ergriff die Zuschauer, wenn sie sahen, wie die Henker, welche die Leiber der Heiligen folterten, ermüdeten und nur ungern ihr grausames Werk verrichteten, wie die Fesseln sich lösten, die Foltern erschlafften und die Feuerbrände, die man an sie legte, erloschen, die Märtyrer aber keinen Augenblick von ihrem freimüthigen Bekenntnisse abließen. Was hast du nun durch solch wahnsinniges Beginnen erzielt, du gottloser unter den Menschen? Und was war die Ursache dieser deiner sinnlosen Wuth? Du sagst vielleicht, ich that Dieß aus Ehrfurcht gegen die Götter. Was sind das für Götter? Oder was für einen Begriff hast du von dem göttlichen Wesen, der seiner würdig wäre? Du glaubst, die Götter seien so jähzornig wie du? Wenn sie nun Dieß waren, so mußte man eher über ihr Vorhaben staunen, als ihren schamlosen Geboten, worin sie Gerechte ungerechter Weise hinzuschlachten befahlen, Gehorsam leisten. Vielleicht sagst du auch, du habest wegen des Glaubens der Vorfahren und wegen des Geredes der Menschen so handeln müssen. Dann verzeihe ich dir. Denn jener Glaube stimmt mit deinen Handlungen überein und stammt aus einer und derselben Thorheit. Vielleicht glaubtest du [auch], die Götzenbilder mit ihrer von Bildhauern und sonstigen Künstlern gefertigten Menschengestalt besäßen eine besondere Macht. Das wäre also der Grund, weshalb du sie verehrtest und alle Sorgfalt aufwandtest, daß sie nicht beschmutzt würden; natürlich bedürfen ja die Bildnisse der so mächtigen und großen Götter des Schutzes der Menschen!

23. Lebensweise der Christen. Die Gottheit

freut sich über die Tugendhaften. Man muß ein Gericht und eine Vergeltung erwarten.

Vergleiche unsere Religion mit der eurigen: herrscht nicht bei uns eine wahre, aufrichtige Eintracht und eine Alles umfassende Liebe, so daß der Tadel eines Fehltritts nicht Verderben, sondern Besserung, nicht eine Behandlung voller Grausamkeit, sondern zur Heilung, und aufrichtige Treue und Glauben zuerst gegen Gott, dann auch gegen die irdische Gesellschaft der Menschen gegenüber mit sich führt? Gewahrest du nicht bei uns Mitleid mit Denen, welchen das Glück unhold gewesen, ein Leben in Einfalt, das nicht hinter dem täuschenden Schein der Heuchelei seine Schlechtigkeit verbirgt, die Erkenntniß des [einzig] wahren Gottes und seiner alleinigen höchsten Herrschaft? Da ist die wahre Gottesverehrung, da die ächte, durchaus unverfälschte Religion; da die wahre Weisheit des Lebens. Wer sie zur Führerin genommen hat, wandelt auf heiliger Heerstraße zum ewigen Leben. Denn nimmer wird Derjenige dem Tode ganz zur Beute, der solcherweise sein Leben einrichtet und seine Seele von den Begierden des Fleisches rein erhält, viel mehr als er stirbt, bringt er den von Gott ihm aufgetragenen Dienst zum Abschluß. Wer Gott bekennet, hat Nichts vom Hohn und Nichts vom Zorn zu befürchten, sondern erträgt sein Schicksal heldenmüthig, und findet in der Prüfung seiner Standhaftigkeit ein Mittel, sich das Wohlgefallen Gottes zu erwerben. Denn es kann kein Zweifel sein: Gott hat an den Tugendhaften seine Freude. Es wäre ja widersinnig zu denken, daß allerdings Hohe und Niedrige [unter den Menschen] gegen Diejenigen, welche ihnen Dienste leisten oder Wohlthaten erweisen, dankbar gesinnt sind und ihnen ihre Wohlthaten vergelten, daß aber der Herr der Welt, der König der Könige, das höchste Gut, Vergeltung zu üben vernachlässige, er, der uns während unseres ganzen Lebens zur Seite steht und uns seinen Beistand leiht, so oft wir etwas Gutes thun. Schon hier auf Erden anerkennt und belohnt er unsere Standhaftigkeit

und unsern Gehorsam; die vollständige Vergeltung aber hebt er uns auf bis nach dem Schluß unseres Lebens. Denn dann werden wir über unser ganzes Leben zur Rechenschaft gezogen werden. Und wenn diese gut ausfällt, so folgt als Lohn das ewige Leben. Aber auch die Bösen ereilt die verdiente Strafe.

24. Über Decius, Valerian und Aurelian, welche wegen ihrer Verfolgung der Kirche ein trauriges Ende nahmen.

Jetzt aber frage ich dich, o Decius, der du einst die Werke der Gerechten verhöhntest, die Kirche hastest und die Heiligen mit Martern heimsuchtest! In welchem Zustand befindest du dich denn jetzt nach deinem Tode? Von welch großer und schwerer Noth bist du jetzt bedrängt? Schon die Zeit [sagen] zwischen deinem Leben und deinem Tod hat dein Glück kund gethan, damals, als du auf den Feldern der Scythien mit deinem ganzen Heere gefallen warest und so das Römerreich, dessen Ruhm in aller Mund war, der Verachtung der Geten preisgabest. Auch an dir, Valerian, der du in gleicher Weise die Diener Gottes hinnordnen liehest, offenbarte sich die gerechte Strafe des Himmels; du wurdest gefangen genommen und im Purpur und dem übrigen kaiserlichen Ornate in Ketten aufgeführt; zuletzt ließ dich Sapor, der Perserkönig, schinden und einbalsamiren und du wurdest so selbst zum ewigen Denkmal deines eigenen Unglücks. Auch du Aurelian, du Feuerbrand aller Laster, wie deutlich zeigte sich nicht an dir das göttliche Strafgericht, da du im Wahnsinn Thracien durchstürmtest und, mitten auf offener Heerstraße erschlagen, die Lachen des Weges mit deinem gottlosen Blute anfülltest!

25. Über Diocletian, welcher schimpflicher Weise die Herrschaft niederlegte und wegen seiner

Verfolgung der Kirche vom Blitze geschreckt wurde.

Diocletian sprach nach seiner blutigen und grausamen Verfolgung sich wegen seines schwachvollen Wahnsinns selbst das Urtheil und blühte [seine Vergehungen] zwischen den Wänden einer verächtlichen Hütte. Was nützte es nun diesem, gegen unsern Gott den Kampf aufgenommen zu haben? Wohl, daß er in beständiger Furcht, vom Blitze erschlagen zu werden, den Rest seines Lebens hinbrachte. Davon zeugt Nicomedien; laut reden davon auch, die es mit eignen Augen gesehen haben, zu denen ich selbst gehöre. Die kaiserliche Burg und seine Wohnung wurden zerstört, indem ein Blitzstrahl und eine himmlische Flamme sie verzehrte. Dieser Ausgang war bereits von weisen Männern vorhergesagt worden. Denn sie konnten [es] nicht [über sich gewinnen zu] schweigen und ihren Kummer über das unwürdige Treiben [zu] verbergen, sondern offen und laut sprachen sie mit allem Freimuth zu einander: Was ist Dieß doch für ein Wahnsinn? Welch übermüthiger Mißbrauch der Gewalt, daß Menschen es wagen, Gott zu bekriegen, die heiligste und gerechteste Religion zu schmähen und das Verderben einer so großen Schaar von Gerechten zu betreiben, ohne daß eine Schuld auf ihrer Seite vorhanden ist? O du [treffliches] Tugendmuster für alle Unterthanen, du [herrlicher] Vehrmeister der Fürsorge, die das Heer seinen Mitbürgern sichern soll! Es verwundeten die Brust ihrer Stammesgenossen Diejenigen, welche noch niemals in offener Feldschlacht dem Feinde auf den Rücken gesehen hatten. So groß war das Blutbad, das sie unter den Christen anrichteten, daß, hätte es unter den Barbaren stattgefunden, es hinreichend gewesen wäre, dem Reiche einen ewigen Frieden zu geben. Endlich jedoch ereilte die Gottlosen für ihre Frevel die Rache der göttlichen Vorsehung, freilich nicht ohne Unheil des Staates. Denn das ganze Heer des erwähnten Kaisers kam in die Gewalt eines nichtswürdigen Menschen, der die Römische Herrschaft

mit Gewalt an sich gerissen hatte, und wurde, als die göttliche Vorsehung die Hauptstadt befreite, in vielen und schweren Kämpfen aufgerieben. Ferner das Rufen der Christen zu Gott, da sie unterdrückt wurden und Freiheit verlangten, ihre Lob- und Dank[-gesänge] an ihn, als ihnen nach ihrer Befreiung von den Leiden ihre Freiheit und ihre rechtlich abgeschlossenen Verträge zurückgegeben wurden, beweiset nicht Dieß alles die Fürsorge Gottes und seine Liebe zu den Menschen?

26. Gott war der Urheber der Frömmigkeit Konstantins; glückliche Erfolge muß man von Gott erbeten und ihm zuschreiben; mißlungene aber unserer eigenen Leichtfertigkeit beimessen.

Wenn man nun meine Verwaltung rühmt, die doch ihren Ausgangspunkt in der Eingebung Gottes hatte, bestätigt man da nicht, daß Gott der Urheber meiner Heldenthaten ist? Fürwahr, so ist es. Denn Gott gebührt es, das Beste zu thun, den Menschen aber, ihm gehorsam zu folgen. Das ist aber, den' ich, der schönste und beste Dienst, wenn man vor der That darauf bedacht ist, das, was man thun will, mit möglichster Sicherheit zu thun. Und alle Menschen wissen, daß wir den heiligsten Dienst unserer Hände Gott in reinem, aufrichtigsten Glauben schuldig sind, und daß Alles, was zum Besten der Menschheit gethan wird, durch die Verbindung eifrigen Gebetes mit der Arbeit gelingt, und dadurch dem Einzelnen wie dem Gemeinwesen so großer Nutzen zu Theil wird, als nur Jeder für sich und die Seinigen wünschen mochte. Auch haben [Heiden wie Christen] die Kämpfe gesehen, den Krieg erlebt, in welchem die göttliche Vorsehung dem Volke ¹⁾ den Sieg verlieh; gesehen, wie Gott auf unser Gebet sich

1) Konstantin meint das römische Volk, das unter seinem Unterdrücker Maxentius seine Blicke auf den Konstantin richtete.

anädig erwies. Denn das gerechte Gebet ist unwiderstehlich und Jeder, der mit reinem Herzen betet, findet in seinem Anliegen Erhörung. Denn es bleibt kein Platz für eine Zurückweisung, ausser der Glaube wanket. Denn Gott ist uns immer mit seiner Gnade nah und sieht unser gutes Streben gütig an. Wenn es deshalb auch in der menschlichen Natur liegt, bisweilen zu fehlen, so trägt darum doch nicht Gott die Schuld an den Fehlritten der Menschen. Wem also die wahre Frömmigkeit am Herzen liegt, der muß dem Erlöser der Welt für unser Glück und für das Heil des Staates Dank sagen und uns durch heilige Gebete und ständiges Flehen die Gnade Christi erwerben, damit er uns seine Wohlthaten fort und fort erzeuge. Denn dieser ist stets der siegreiche Bundesgenosse, er der Hort der Gerechten, der beste Richter, der Führer [auf dem Weg] zur Unsterblichkeit, der Spender ewigen Lebens.

Sibyllen

gab es nach den heidnischen Autoren eine größere Zahl. Ueber alle aber steht historisch Nichts fest. Was von ihnen erzählt wird, ist so märchenhaft, daß es bereits im Alterthum als Fabel erschien. Selbst von den ihnen zugeschriebenen Orakeln blieben nur wenige und unbedeutende Fragmente übrig. Was als *χρησμοὶ σιβυλλιακοί* in XII (XIV) Büchern von zusammen ungefähr 4000 Versen auf unsere Zeit gekommen ist, hat mit jenen heidnischen Sibyllen wenig oder gar Nichts zu schaffen. Damit aber ist nicht gesagt, daß alle die verschiedenen Verfasser der einzelnen Bestandtheile der *χρησμοὶ* Christen gewesen, noch auch, daß sie alle erst nach Christus dem Herrn gelebt haben.

Wie dem aufmerksamen Leser der „Bibliothek“ nicht entgangen ist, haben die christlichen Autoren der ersten Jahrhunderte von den „sibyllinischen Weissagungen“ einen bedeutsamen Gebrauch gemacht. Ambrosius, Athenagoras, Augustinus, Clemens von Alexandrien, Eusebius, Lactantius, Origenes, Theophilus und Tertullian thun ihrer nicht bloß Erwähnung, sie haben zu einem großen Theil sich derselben auch bei ihren Argumentationen gegen die Heiden bedient und zahlreiche Bruchstücke daraus in ihre Schriften aufgenommen. — Dabei ist es eine in ihrer Art wohl einzige Erscheinung, daß sogar die Kirche in liturgischen

Büchern auf die Sibyllen Bezug nimmt: teste David cum Sibylla.

Wir hoffen daher im Interesse des großen Leserkreises der „Bibliothek“ zu handeln, wenn wir im Anschluß an Konstantin's „Rede 2c.“ Kap. 18 u. ff. und an Augustinus' „Gottesstaat“ XVIII, 23 (Seite 527 der bezüglichen Uebersetzung) das Folgende zum Abdruck bringen.

I.

Die Akrostichis griechisch, nach Eusebins' Ausgabe von Heinichen.

I δρώσει γὰρ χθών, κρίσεως σημεῖον ὅτ' ἔσται.
H ξει δ' οὐρανόθεν βασιλεὺς αἰῶσιν ὃ μέλλων
Σ ἄρκα παρὼν πᾶσαν κρῖναι καὶ κόσμον ἅπαντα.
O φονται δὲ θεὸν μέρορες πιστοὶ καὶ ἄπιστοι
T πιστον μετὰ τῶν ἁγίων ἐπὶ τέρμα χρόνοις,
Σ αρκοφόρον, ψυχὰς τ' ἀνδρῶν ἐπὶ βήματι κρινεῖ.

X έρσος ὅτ' ἂν ποτε κόσμος ὅλος καὶ ἄκανθα γένηται,
P ίψωσί τ' εἰδῶλα βροτοὶ καὶ πλοῦτον ἅπαντα,
E κκαύση δὲ τὸ πῦρ γῆν, οὐρανὸν ἠδὲ θάλασσαν
I χνεῦον, ῥήξῃ τε πύλας εἰρκιῆς αἶδαο.
Σ ἄρξ τότε πᾶσα νεκρῶν ἐς ἐλευθέριον φάος ἥξει,
T οὺς ἁγίους ἀνόμους τε τὸ πῦρ αἰῶσιν ἐλέγξει,
O ππόσα τις πράξας ἔλαθεν, τότε πάντα λαλήσει.
Σ τήθεα γὰρ ζοφόντα θεὸς φωστῆρσιν ἀνοίξει,

Θ ρῆνός τ' ἐκ πάντων ἔσται, καὶ βρυγμὸς ὀδόντων.
E κλείψει σέλας ἡελίου ἀστρῶν τε χορεῖαι
O ὑρανὸν εἰλίξειν, μήνης δὲ τε φέγγος ὀλεῖται.
T ψώσει δὲ φάραγγας, ὀλεῖ δ' ὑψώματα βουνῶν.

Τ φος δ' οὐκέτι λυγρόν ἐν ἀνθρώποισι φανέται,
 Ἰ σά τ' ὄρη πεδίοις ἔσται, καὶ πᾶσα θάλασσα
 Ο ὑκ εἰς πλοῦν ἔξει· γῆ γὰρ φρυχθεῖσα κεραυνῷ,
 Σ ὑν πηγαῖς ποταμοὶ τε καχλάζοντες λείψουσιν,
 Σ ἀλπιγξ δ' οὐρανόθεν φωνὴν πολύθρηνον ἀφήσει,
 Ω ρύουσα μύσος μέλεόν καὶ πῆματα κόσμου.
 Τ αριάρεον δὲ χάος δείξει τότε γαῖα χανοῦσα,
 Η ξουσιν δ' ἐπὶ βῆμα θεοῦ βασιλῆες ἅπαντες.
 Ρ εὔσει δ' οὐρανόθεν ποταμὸς πυρὸς ἡδὲ γε θείου,
 Σ ἦμα δέ τοι τότε πᾶσι βροτοῖς ἀριδείκετον, οἶον
 Τ ὁ ξύλον ἐν πιστοῖς, τὸ κέρας τὸ ποθοῦμενον ἔσται·
 Α νδρῶν εὐσεβέων ζωὴ, πρόσκομμά τε κόσμου,
 Τ δασι φωτίζον πιστοὺς ἐν δώδεκα πηγαῖς·
 Ρ ἄβδος ποιμαίνουσα σιδηρεῖν γε κρατήσει.
 Ο ἵτος ὁ νῦν προγραφεὶς ἐν ἀκροστιχίοις θεὸς ἡμῶν
 Σ ωιτῆρ, ἀθάνατος βασιλεὺς ὁ παθὼν ἐνεχ' ἡμῶν.

II.

Daselbe nach „Friedlieb, Sibyllinische Weissagungen.“

ΙΗΣΟΥΣ ΧΡΕΙΣΤΟΣ ΘΕΟΥ ΥΙΟΣ ΣΩΤΗΡ ΣΤΑΥΡΟΣ.

Ἰδρώσει δὲ χθὼν, κρίσιως σημεῖον ὅτ' ἔσται.
 Ἦξει δ' οὐρανόθεν βασιλεὺς μὲν ὁ μέλλων,
 Σάρκα παρὼν πᾶσαν κρίναι, καὶ κόσμον ἅπαντα.
 Ὄφονται δὲ Θεὸν μέροπες πιστοὶ καὶ ἄπιστοι
 Ὑψιστον μετὰ τῶν ἁγίων ἐπὶ τέρμα χρόνοιο.
 Σαρκοφόρων δ' ἀνδρῶν ψυχὰς ἐπὶ βήματι κρίνει,
 Χέρσος ὅταν ποτὲ κόσμος ὅλος καὶ ἄκανθα γένηται.
 Ρίψουσι δ' εἰδῶλα βροτοὶ, καὶ πλοῦτον ἅπαντα.
 Ἐκκαύσει δὲ τὸ πῦρ γῆν, οὐρανόν, ἡδὲ θάλασσαν
 Ἰχνεῦον· γλέξει δὲ πύλας εἰρκτῆς αἰῶνος
 Σάρεξ τότε πᾶσα νεκρῶν ἐπ' ἐλευθέριον φάος ἥξει

Τῶν ἁγίων· ἀνόμους δὲ τὸ πῦρ αἰῶσιν ἐλέγξει.
 Ὅπποσα τις πράξας ἔλαθεν, τότε πάντα λαλήσει·
 Στήθεα γὰρ ζοφόεντα Θεὸς φωστήησιν ἀνοίξει,
 Θοῆνος δ' ἐκ πάντων ἤξει, καὶ βρυγμὸς ὀδόντων.
 Ἐκλείψει σέλας ἡελίου, ἄστρον τε χορεῖται.
 Οὐρανὸν εἰλίξει· μῆνης δὲ τε φέγγος ὀλεῖται.
 Ὑψώσει δὲ φάραγγας, ὀλεῖ δ' ὑψώματα βουνῶν,
 Ὑψος δ' οὐκέτι λυγρὸν ἐν ἀνθρώποισι φανεῖται.
 Ἰσά τ' ὄρη πεδίοις ἔσται, καὶ πᾶσα θάλασσα
 Οὐκέτι πλοῦν ἔξει· γῇ γὰρ φρυχθεῖσα κεραυνῶ
 Σὺν πηγαῖς, ποταμοὶ δὲ καχλάζοντες λείψουσι.
 Σάλπιγξ δ' οὐρανόθεν φωνὴν πολύθρηνον ἀφήσει,
 Ὡρύουσα μύσος μέλλον καὶ πῆματα κόσμου.
 Ταρτάρειον δὲ χάος τότε δείξει γαῖα χανοῦσα.
 Ἡξουσι δ' ἐπὶ βῆμα Θεοῦ βασιλῆες ἅπαντες.
 Ρεύσει δ' οὐρανόθεν ποταμὸς πυρὸς, ἡδὲ Θεείου.
 Σῆμα δέ τοι τότε πᾶσι βροτοῖς σφρηγὶς ἐπίσημος,
 Τὸ ξύλον ἐν πιστοῖς, τὸ κέρας τὸ ποθούμενον ἔσται,
 Ἀνδρῶν εὐσεβέων ζωὴ, πρόσκομμα δὲ κόσμου,
 Ὅσασι φωτίζων κλητοὺς ἐν δώδεκα πηγαῖς·
 Ράβδος ποιμαίνουσα σιδηρεῖή τε κρατῆσει.
 Οὗτος ὁ νῦν προγραφεὶς ἐν ἀκροστιχίοις Θεὸς ἡμῶν,
 Σωτὴρ ἀθάνατος βασιλεὺς, ὁ παθὼν ἐνεχ' ἡμῶν.

III.

Die Akrostichis deutsch, nach „Friedlieb, Sibyllinische Weissagungen.“

Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser, Kreuz.
 Aber der Erde wird Schweiß entrinnen beim Zeichen des Richt-
 tags.
 Und vom Himmel herab wird kommen der ewige König,
 Jegliches Fleisch vor sich, und die Welt, die gesammte, zu richten.

Gott aber werden dann schau'n die Gläubigen und die un-
gläubig,

Hoch in der Höh' am Ende der Zeit von den Heil'gen umgeben.
Und auf dem Richtstuhle richtet die Seelen der leiblichen Menschen
Er, wann einst ist unfruchtbar die Welt ganz und Dornen auf-
wachsen.

Und man wirft die Götzen hinweg und jeglichen Reichthum.
Aber das spähende Feu'r wird die Erde, den Himmel, die
Meerfluth

Gänzlich verbrennen, und auch die Thore des schließenden Hades.
Dann kömmt jegliches Fleisch der Todten zum Lichte der
Freiheit,

Derer die heilig; doch Feu'r wird auf ewig die Bösen bestrafen.
Was Einer heimlich gethan, das wird er dann Alles erzählen;
Denn die dunkle Brust wird Gott dem Lichte aufschließen.
Und von Allen ausgeh'n wird Weinen und Klappern der Zähne.
Bleichen werden der Glanz der Sonn' und die Reigen der
Sterne.

Drehen wird er den Himmel; der Glanz des Mondes ver-
schwindet.

Täler wird er erhöh'n und die Höhen der Hügel wegnehmen,
Und unter Menschen wird nicht mehr die Höhe verderblich sich
zeigen.

Und das Gebirge wird gleich der Eb'ne, und jegliches Meer wird
Schiffahrt besitzen nicht mehr; denn vom Blitz ist entzündet die
Erde

Sammt den Quellen, und auch die rauschenden Ströme versiegen.
Aber vom Himmel herab tönt klägliches Laut die Trompete,
Werdende ruchlose That und der Welt ihre Leiden bejammernd.
Und die klaffende Erd' aufweist dann tartarisches Chaos.
Aber zu Gottes Richtstuhl werden kommen die Könige alle.
Und ein Strom von Feu'r und Schwefel wird fließen vom
Himmel.

Aber ein Zeichen wird dann für Alle, ein kenntliches Siegel
Für die Gläub'gen das Holz sein, das Horn, nach dem man
begehret,
Welches das Leben gewährt den Frommen, der Welt aber Anstoß,

Daß die Berus'nen mit Wasser durch zwölffache Quellen er-
leuchtet.

Und der eiserne Stab des Hirten wird alsdann regieren.
Das ist der un'rige Gott, beschrieben jetzt in Akrostichen,
Der Erlöser und König, unsterblich, der für uns gelitten.

IV.

Virgil's Ekloge IV. lateinisch, nach „Virgil's Ge-
dichte von Ladewig.“

Sicelides Musae, paulo maiora canamus!
Non omnis arbusta iuvant humilesque myricae;
Si canimus silvas, silvae sint consule dignae.
Ultima Cumaei venit iam carminis aetas;
Magnus ab integro saeculorum nascitur ordo.
Iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna;
Iam nova progenies caelo demittitur alto.
Tu modo nascenti puero, quo ferrea primum
Desinet ac toto surget gens aurea mundo,
Casta fave Lucina: tuus iam regnat Apollo.
Teque adeo decus hoc aevi, te consule, inibit,
Pollio, et incipient magni procedere menses
Te duce. Si qua manent sceleris vestigia nostri,
Inrita perpetua solvent formidine terras.
Ille deum vitam accipiet divisque videbit
Permixtos heroas et ipse videbitur illis
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.
At tibi prima, puer, nullo munuscula cultu
Errantis hederas passim cum bacchare tellus
Mixtaque ridenti colocasia fundet acantho.
Ipsae lacte domum referent distenta capellae
Ubra nec magnos metuent armenta leones.
Ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.
Occidet et serpens et fallax herba veneni
Occidet; Assyrium volgo nascetur amomum.
At simul heroum laudes et facta parentis
Iam legere et quae sit poteris cognoscere virtus:

Molli paulatim flavescent campus arista
Incultisque rubens pendebit sentibus uva
Et durae quercus sudabunt roscida mella.
Pauca tamen suberunt priscae vestigia fraudis,
Quae temptare Thetim ratibus, quae cingere muris
Oppida, quae iubeant telluri infindere sulcos.
Alter erit tum Tiphys, et altera quae vehat Argo
Delectos heroas; erunt etiam altera bella,
Atque iterum ad Troiam magnus mittetur Achilles.
Hinc, ubi iam firmata virum te fecerit aetas,
Cedet et ipse mari vector nec nautica pinus
Mutabit merces, omnis feret omnia tellus.
Non rastros patietur humus, non vinea falcem;
Robustus quoque iam tauris iuga solvet arator;
Nec varios discet mentiri lana colores,
Ipse sed in pratis aries iam suave rubenti
Murice, iam croceo mutabit vellera luto;
Sponte sua sandyx pascentis vestiet agnos.
Talia saecula, suis dixerunt, currite, fusis
Concordes stabili fatorum numine Parcae.
Adgredero o magnos — aderit iam tempus — honores,
Cara deum suboles, magnum Jovis incrementum!
Aspice convexo nutantem pondere mundum
Terrasque tractusque maris caelumque profundum;
Aspice, venturo laetentur ut omnia saeclo.
O mihi tam longae maneat pars ultima vitae,
Spiritus et, quantum sat erit tua dicere facta:
Non me carminibus vincet nec Thracius Orpheus,
Nec Linus, huic mater quamvis atque huic pater adsit,
Orphei Calliopae, Lino formosus Apollo.
Pan etiam, Arcadia mecum si iudice certet,
Pan etiam Arcadia dicat se iudice victum.
Incipe, parve puer, risu cognoscere matrem:
Matri longa decem tulerunt fastidia menses.
Incipe, parve puer: cui non risere parentes,
Nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est.

V.

Dasselbe nach „Virgil's Werke deutsch von Wilhelm Binder“.

Laßt uns Höheres nun, sitelische Musen, besingen!
 Nicht liebt Jeder Gesträuch und niedere Waldtamarisken.
 Singen dem Wald wir Lieder, der Wald sei würdig des Consuls.

Schon ist das äusserste Ziel des cumräischen Liedes erschienen,
 Und großartig erneu'n Jahrhunderte jezo den Reih'nlauf.
 Schon kehrt wieder Asträa, das Reich auch kehrt des Saturnus;
 Schon ein neues Geschlecht entsteiget den Höhen des Himmels.
 Sei dem geborenen Knaben, mit dem sich das eiserne Alter
 Erst abschließt und das goldene rings sich erhebt auf dem
 Erdfreis,

Keusche Lucina, geneigt: schon führt dein Phöbus die Herrschaft.
 Ja, solch glänzende Zeit wird mit dir, Consul, beginnen,
 Pollio, wichtige Wunde von nun an werden hervorgeh'n.
 Unter dir, wo noch Spuren zurück sind unseres Frevels,
 Werden, getilgt, sie die Länder von ewigem Bangen erlösen.
 Er wird göttliches Leben empfangen, wird schauen Heroen
 Unter die Götter gemischt, wird selbst bei ihnen erscheinen
 Und die beruhigte Welt durch Tugend des Vaters beherrschen.
 Aber es wird, o Knabe, zuerst dir kleine Geschenke,
 Narden und Epherauken die nicht angebaute Erde
 Und Colocassien spenden, gemischt mit dem heiteren Acanthus.
 Selbst wird jezt mit von Milch anschwellendem Euter die Ziege
 Kehren nach Haus, nicht fürchten das Kind den gewaltigen
 Löwen.

Selbst wird liebliche Blumen um dich austreuen die Wiege;
 Sterben auch wird dir die Schlang' und die trügrische Pflanze
 des Giftes

Sterben, und rings umher aufsprießen Assyria's Balsam.
 Aber, sobald der Heroen Verdienst und die Thaten des Vaters

Einmal lesen du kannst und das Wesen erkennen der Tugend,
 Wird allmählig des Felds zarthalm'ge Ähre sich gelben
 Und vom wildernden Dorn abhangen die röthliche Traube,
 Auch hartstämmigen Eichen der thauende Honig entträufeln.
 Doch sind früheren Trugs nur wenige Spuren noch übrig,
 Welche mit Schiffen das Meer zu versuchen, mit Mauern die
 Städte

Rings zu beschirmen gebieten und Furchen zu schneiden in's
 Erdreich.

Ein ganz anderer Tiphys ersteht und in anderer Argo
 Segeln erlesene Helden, es sind auch andere Kriege,
 Auch nach Troja gesandt wird wieder ein großer Achilles.
 Drauf, wenn schon dich zum Mann das gekräftigte Alter gebildet,
 Weicht auch selber vom Meere der Schiffer, die segelnde Fichte
 Tauscht nicht Waaren: es wächst dann Alles in jeglichem
 Erdreich.

Nicht mehr duldet den Karst das Gefild, noch die Hippe der
 Weinberg,

Schon auch löset das Joch von den Stieren der kräftige Pflüger.
 Nicht mehr lernet die Woll' in verschiedenen Farben zu lügen,
 Sondern es wird fein Bließ auf der Trift selbst färben der
 Widder

Jetzt mit des Purpurs Roth und jetzt mit dem gelblichen
 Safran;

Ohne Geheiß wird Scharlach die weidenden Lämmer bekleiden;
 „So, Jahrhunderte, rollet vorüber!“ geboten den Spindeln
 Nach des Geschicks feststeh'ndem Beschluß einträchtig die Parzen.
 Schicke dich an — schon naht die Zeit — zum erhabenen Ruhme,
 Göttererforener Sproß, du, Jupiters herrlicher Anwachs!
 Schau, wie das Weltall hebet in schwerumlastender Wölbung,
 Länder und Räume des Meers ringsum und die Tiefen des
 Himmels!

Schau, wie Alles sich freuet des künftigen Weltjahrhunderts!
 Währete doch so lange des Daseins äufferster Theil mir
 Und ein genügender Geist, was du vollbracht zu verkünden:
 Nicht soll dann mir im Lied obliegen der Thrazier Orpheus,

Linus auch nicht, steh' Jenem die Mutter bei, Diesem der Vater :
 Phöbus Apollo dem Linus, dem Orpheus Kalliopea.
 Pan auch, stritt' er mit mir vor Arkadia's richtendem Spruche
 Pan auch gäbe sich matt vor Arkadia's richtendem Spruche.
 Mache dich auf, Knäblein, am Lächeln erkenne die Mutter ;
 Trug doch Leiden genug zehn Monate lang die Mutter.
 Mache dich auf, Knäblein ; wem hold nicht lachten die Eltern,
 Weder des Mahls hielt werth ihn der Gott, noch des Lagers
 die Göttin.

VI.

Virgil's IV. Ekloge, wie sie in Konstantin's „Rede
 2c.“ übersetzt ist.

(Ausgabe von Heinichen.)

7. "Ενθεν ἔπειτα νέων πληθὺς ἀνδρῶν ἐφάνθη.
1. Σικελίδες Μοῦσαι, μεγάλην φάτιν ὑμνήσωμεν.
4. "Ηλυθε Κυμαίου μαντεύματος εἰς τέλος ὁμφή.
5. Οὗτος ἄρ' αἰώνων ἱερὸς στίχος ὥρνυται ἡμῖν.
6. "Ηκει παρθένος αὖθις, ἄγουσ' ἐρατὸν βασιλῆα.
8. Τὸν δὲ νεωστὶ πάνιν τεχθέντα, φασφόρε μήνη,
9. Ἀντὶ σιδηρεῖης χρυσῆν γενεὴν ὀπάσαντα,
10. Προσκύνει.
13. Τοῦδε γὰρ ἄρχοντος μενοεικέα πάντα βρότεια,
14. Ἀλγεά τε στοναχαὶ τε κατευνάζονται ἀλιτροῖν.
15. Λήψεται ἀφθάρτοιο θεοῦ βίοτον καὶ ἀθρόσει
16. Ἡρώας σὺν ἐκείνῳ ἀολλέας· ἡδὲ καὶ αὐτὶς,
17. { Πατρίδι καὶ μακάρεσσιν ἐλδομένοισι φανῆται,
 { Πατροδότῳ ἀρετῇ κυβερνῶν ἥνια κόσμου.
18. { Σοὶ δ' ἄρα, παῦ, πρῶτιστα φύει δωρήματα γαῖα
19. {
20. { Κριθὴν ἡδὲ κύπειρον ὁμοῦ κολακάσσι ἀκάνθῳ.

21. { Σοὶ δ' αἶγες θαλεροῖς, φησὶ, μαστοῖς καταβεβριθῦναι,
22. { Αὐτόματοι γλυκὺ νᾶμα συνεκτελέουσι γάλακτος,
{ Οὐδὲ θέμις ταρβῆν βλοσυροῖς ἀγέλησι λέοντας.
23. Φύσει δ' εὐώδη τὰ σπάργανα ἄνθεα αὐτά·
24. Ὀλλυται ἰοβόλου φύσις ἐρπετοῖ, Ὀλλυται ποίη
25. Λοίγιος, Ἀσσύριον θάλλει κατὰ τέμπε' ἄμωμον.
26. Αὐτίκα δ' ἠρώων ἀρετὰς πατρός τε μεγίστου
27. Ἐργ' ὑπερνηορήσι κεκασμένα πάντα μαθήσῃ.
28. . . . ἀνθερίκων ξανθῶν ἦγοντο ἄλωαί·
29. Ἐν δ' ἐρυθροῖσι βᾶτοισι παρήγορος ἦλδανε βότρυς.
30. Σκληρῶν δὴ πείκης λαγόνων μέλιτος ῥέε νᾶμα
31. Παῦρα δ' ὅμως ἔχνη προτέρας περιλείπεται αἵτης·
32. Πόντον ἐπαῖξαι, περὶ τ' ἄσπεα τείχεσι κλῆσαι,
33. Ῥῆξαι τ' εἰλιπόδων ἐλκίσμασι τέλσον ἀρούρης·
34. Ἄλλος ἔπειτ' ἔσται Τίφυς, καὶ Θεσσαλὶς Ἀργῶ,
35. Ἀνδράσιν ἠρώεσσιν ἀγαλλομένη, πολέμου δέ
36. Τρώων καὶ Δαναῶν πειρήσεται αὐτίς Ἀχιλλεύς.
37. Ἄλλ' ὅτ' ἂν ἠγορέης ἄρη καὶ καρπὸς ἵκηται·
38. Οὐχ ὁσὶν ναύτησιν ἀλιτροτάτοισιν ἀλᾶσθαι,
39. Φνομένων ἄμυθις γαίης ἄπο πίονι μέτρῳ,
40. { Αὐτὴ δ' ἄσπαρτος καὶ ἀνήροτος· οὐδὲ μὲν ἀκμήν
{ Ὀτραλέου δρεπάνοιο ποθησέμεν ἄμπελον οἶμαι.
41. Οὐδ' ἐρίου δεύοιτο βροτὸς πόκον, αὐτόματος δέ
Ἄρνεϊὸς Τυρίοισι πάρα πρέφει λιβάδεσσιν,
Σάνδουκι πορφυρέῳ λάχνην ὑπόμεσαν ἀμείβων.
48. Ἄλλ' ἄγε τιμῆν σκῆπτρον βασιλῆϊδος ἀρχῆς
Δεξιτερῆς ἀπὸ πατρός ἐριβρεμέταο δεδεξο.
Κόσμου κητώεντος ὅρα εὐπηκτα θέμεθλα,
Χαρμοσύνην γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἠδὲ θαλάσσης,
Γηθόσυνόν τ' αἰῶνος ἀπειρεσίου· λάσιον κῆρ
Εἶδε με γηραλέον, ζῶντά τ' ἔχε νήδυμος ἰσχίς,
Σὴν ἀρετὴν κελαδεῖν ἐφ' ὅσον δύνάμεις γε παρείη·
Οὐκ ἂν με πλῆξειεν ὁ Θορκῶν διὸς ἀοιδός,

Οὐ Λίνος, οὐ Πάν αὐτός, ὃν Ἀρκαδίη τέκετο χθών·
 Ἀλλ' οὐδ' αὐτός ὁ Πάν ἀνθέξεται εἵνεκα νίκης.
 Ἄρχεο μειδιόωσαν ὄρων τὴν μητέρα κεδνὴν
 Γνωρίζειν· ἥ γάρ σε φέρει πολλοὺς λυκάβαντας.
 Σοὶ δὲ γονεῖς οὐ πάμπαν ἐφημέριοι ἐγέλασαν,
 Οὐδ' ἥψω λεχέων, οὐδ' ἔγνωσ δαῖτα θάλειαν.

Die Zahlen in Nr. VI bezeichnen, nach Möglichkeit, den entsprechenden Vers des Virgilianischen Originals. — Bei Uebersetzung der Akrostichis (I) und der Ekloge (VI) habe ich mich an den griechischen Text (Konstantin's) gehalten; bei ersterer hatte Dieß wegen der gegebenen Versanfänge keine besondere Schwierigkeit.



Druckfehler und Berichtigungen.

- S. 24 Z. 22 v. o. lies statt den Mund : die Feder.
S. 24 Z. 25 v. o. lies statt Palästina : Palästen.
S. 30 Z. 13 v. o. streiche und vor auch.
-

Inhaltsverzeichnis.

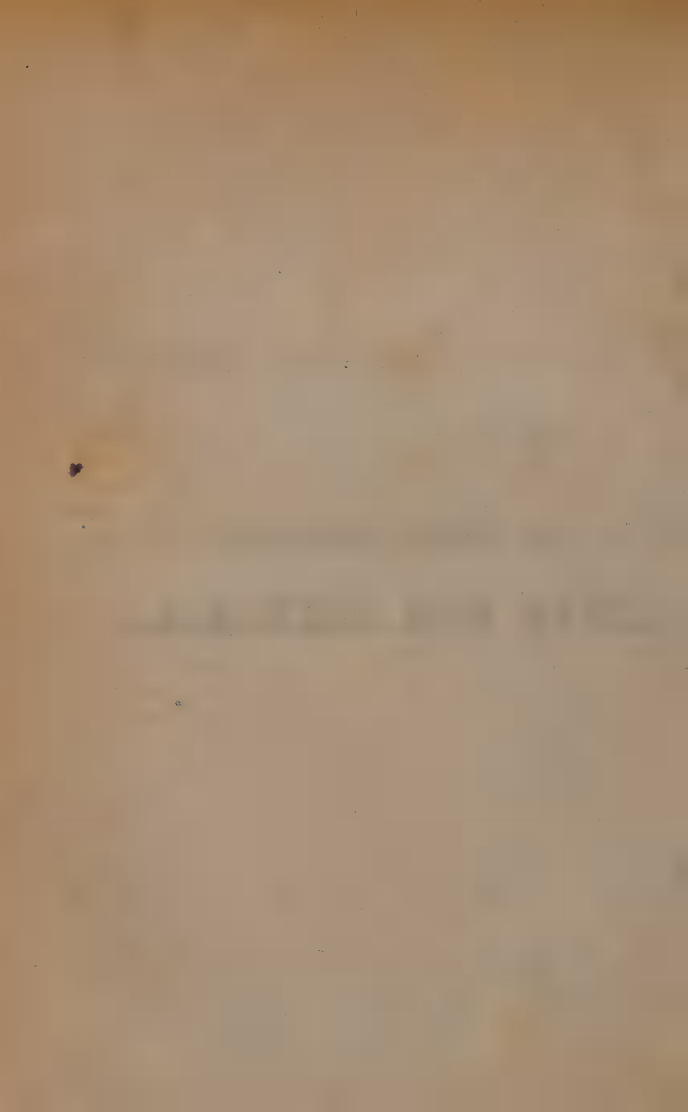
	Seite
Leben des Kaisers Konstantin.	
Einleitung	7
Erstes Buch	9
Zweites Buch	61
Drittes Buch	113
Viertes Buch	171
Rede des Kaisers Konstantin an die Versammlung der Heiligen.	
Vorbemerkung	229
Uebersetzung der Rede	235
Anhang über die sibyllinischen Weissagungen	289

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Rempten.

Anhang

Des heiligen Epiphanius

Leben und Schriften.



1. Das Leben des heiligen Epiphanius. ¹⁾

Der glaubensvolle Sohn lernt seine heilige Mutter, die Kirche, stets inniger lieben und fester umschlingen, wenn er in einer Zeit, in der das Licht des Glaubens bei gar Vielen erlischt und die Liebe in deren Herzen erkaltet, aus ihr Männer hervorgehen sieht, welche, selbst glaubensvoll und

1) Quellen und Literatur: Hieronymus: De vir. illustr. c. 114, in den Briefen über die origenistischen Streitigkeiten (epp. 66 sqq. ed. Vallarsi) und an anderen Stellen. Socrates: h. e. VI. c. 10—14. Sozomenus: h. e. VIII. c. 11—15. Vita St. Epiphanii von seinem Schüler Johannes (Petav. tom. 2 pag. 318—352), fortgesetzt von Polybius episc. (Petav. pagg. 352—381 tom. 2) ist voller Fabeln und unbrauchbar. Acta Sanctorum Mai. tom. III. die 12 p. 36—49. Butler: Leben der Väter und Märtyrer, übersetzt von Dr. Räß und Weis. Mainz 1824. Bd. 6. Seite 378—88. Fr. Arm. Gervaise: l'histoire et la vie de saint Epiphane avec l'analyse des ouvrages de ce Saint. Paris 1733. 4°. Dr. Balthasar Eberhard: Die Betheiligung des Epiphanius am Streite über Origenes. Trier 1858. Abelb. Lipsius: Zur Quellenkritik des Epiphanius. Wien 1865. Die literärgeschichtlichen Werke von Dupin. tom. II. p. 515—26. Ceillier: tom. VIII. chap. 16. pag. 631—744. Oudin: tom. 1. col. 527—40. G. Cave: vol. I. p. 231—34. Fessler: patrolog. tom. I pag. 633—651. Fr. Carl. Magon: Patrolog. 2. Bd. Seite 574—82. Alzog: Patrolog. 260—63. 2. Aufl.

liebentbrannt, das Feuer des Glaubens und der heiligen Liebe in die Herzen der Menschen tragen und ihnen so ihr bestes Gut, ihren größten Schatz wieder bringen.

Eine solche Zeit war das vierte Jahrhundert, und ein solcher Mann der heilige Epiphanius. Geboren in dem Dorfe Besanduke bei Eleutheropolis in Palästina, ¹⁾ wahrscheinlich um das Jahr 310 ²⁾ und, wir dürfen es als sicher annehmen, von christlichen Eltern, ³⁾ weihte er schon den Frühling seines Lebens dem Herrn, oblag er mit besonderem Eifer dem Lesen der heiligen Schrift, und erlernte er, um in den Sinn und das Verständniß der heiligen Schrift desto tiefer einzudringen, die hebräische, ägyptische, syrische, grie-

1) Dagegen scheint Montalembert, „Die Mönche des Abendlandes“, deutsch von Brandes, Regensburg 1860. Bd. 1. Seite 94 die Geburtsstätte des Epiphanius auf Cypern zu suchen: „Epiphanius war in dem frischen Berggelände in einem Thale am Fuße des Olymp geboren, in geringer Entfernung des später sogenannten Vorgebirges Pisaní, in welchem sich noch heute die Spur seines Namens wiederfindet, und das von europäischen Seeleuten und Küstenschifffahrern durch eine Verstümmelung des Namens Epiphanius also genannt worden ist.“ Dieses Vorgebirge an der Nord-West-Küste von Cypern bewahrt aber die Erinnerung an Epiphanius als Bischof auf dieser Insel.

2) Den einzigen Anhaltspunkt hierfür liefert die Mittheilung des heiligen Hieronymus (de script. eccl. c. 114) vom Jahre 392, Epiphanius stehe schon in sehr hohem Alter (extrema jam senectute). Bedenkt man, daß derselbe Epiphanius zehn Jahre nachher sich der beschwerlichen Reise nach Konstantinopel unternahm, so dürfte obiger Ausdruck etwa von 80 Jahren zu deuten, mithin das bezeichnete als Geburtsjahr festzuhalten sein.

3) Nach der übrigens unzuverlässigen und fabelhaften Biographie seines Schülers Johannes (l. c. p. 319) stammte Epiphanius von armen jüdischen Eltern, wurde von einem jüdischen Rechtsgelehrten erzogen und trat erst in seinem sechzehnten Jahre zum Christenthume über. Beiläufig bemerkt wäre das das erste und einzige Beispiel eines gelehrten jüdischen Convertiten aus der alten Kirche.

chische und lateinische Sprache.¹⁾ War so, um mich eines Lieblingsbildes des heiligen Chrysostomus zu bedienen, die heilige Schrift die Quelle, welche seine junge Seele bewässerte, so müssen wir, wenn anders sich die Erziehung in dem Leben spiegelt, annehmen, daß seine Eltern und zumal die Mutter als verständige Gärtner den Samen des Guten in das so empfängliche Ackerfeld des Herzens reichlich gestreut haben. Nur Schade, daß wir von seiner Jugend und deren Schutzgeiste fast gar Nichts wissen.

Das eben in Palästina aufkeimende Mönchtum, welches eine solche Fülle lebenerregender Kräfte in sich barg und auf seine Umgebung ausströmte, das gottgeklärte und innige Leben der Mönche, welches sich auch vor den Menschen mit dem ihm eigenthümlichen Liebreize offenbarte, verfehlte auch auf den jugendlichen begeisterten Epiphanius seine Wirkung nicht. Freudig öffnete er seine vollen Augen und sein empfängliches Herz den Regungen des ersteren, sowie er sich sehnte nach dem Glücke der letzteren. Vollends aber wollte und sollte er die ganze Institution kennen lernen in dem Lande, in welchem sie entstanden und damals zur höchsten Blüthe gekommen war. Darum begab sich der begeisterte Jünger des Mönchtums in's Land der Wunder, Aegypten. So sehr er aber hier fand, was er suchte, und an dem Leben der ägyptischen Mönche seine Ideale verwirklicht und das Vorbild und Muster seines eigenen Lebens sich hingestellt sah, so sollte er auch gleich durch harte Prüfungen in das Heiligthum des erwählten Lebens eingeführt werden. Er kam nämlich mit Gnostikern in Berührung, und diese suchten den an Glauben und Sitten so reichen Jüngling an beiden zu verderben, besonders durch ihre

1) Weßhalb ihn der „dreißnjährige“ Hieronymus „fünfzigjährig“ nennt (apol. adv. Ruf. l. 3. c. 6), anderseits Rufinus ihm vorwirft, er habe es für seine Evangelistenpflicht gehalten, den Origenes in allen Sprachen zu verleumdern, wie wir aus Hieronymus l. c. 1. 2 c. 21 ersehen.

weiblichen Mitglieder, so daß er einst gezwungen war, aus der ihm bereiteten Gefahr nach Art des ägyptischen Joseph sich zu retten.¹⁾

Reich an inneren Schätzen kehrte er etwa im zwanzigsten Lebensjahre wieder in seine Heimath zurück. Sein auf der Grundlage der frömmsten christlichen Erziehung beruhender, durch die edelsten wissenschaftlichen Widmungen noch geförderter und befestigter idealer Sinn war durch den Besuch der ägyptischen Mönche auf das wohlthuendste angesprochen und seine Erwartungen von einer über irdische Bestrebungen erhabenen Gesinnung, von einem ebenso still arbeitsamen als andachtsvollen Leben sah er vollkommen befriedigt. Nach Hause zurückgekehrt, beschloß er, selbst zu üben, was er an Anderen bewundert hatte. Er gründete nämlich bei seinem Heimaths-Dorfe ein Kloster, dem er über zwanzig Jahre als Abt und Priester vorstand. Unablässig thätig theilte er diese so lange Reihe von Jahren nur zwischen Gebet und Wissenschaft. Um diese Zeit wurde auch der gleichgesinnte Landsmann unseres Epiphanius, Hilarion, nach einem 22 Jahre in tiefster Verborgenheit zugebrachten Leben als lebender Heiliger bekannt und von allen Seiten verehrt. Er ward des Epiphanius Freund. Beide Männer trieben dieselben Studien, hatten eine Sorge, ein Herz, einen Sinn. Der äussere Umgang der beiden Heiligen wurde bei dem Scheiden des Hilarion aus Palästina zerrissen, aber die Liebe und die Freundschaft blieb. Und als Hilarion vollends dem Freunde ins Jenseits voraneilte, da verherrlichte ihn Epiphanius und machte seine Tugenden der Welt erst recht kund in einer Lobrede.²⁾ Muthig blieb er in der Verfolgung des Kaisers Konstantius seinem heiligen Glauben treu, ein Helfer der Unterdrückten,

1) Epiphan. haer. 26. n. 17. 18.

2) Hieronymus thut derselben Erwähnung; vgl. Bibl. der Kirchenv. Hieronymus II. Bd. Seite 28.

eine Stütze der Schwankenden, ja er trennt sich von jenen Bischöfen, welche aus Furcht vor dem Kaiser den Semiarianern sich anschlossen, wie er ja auch die Kirchengemeinschaft mit seinem Bischofe Euthychius von Cleutheropolis zerriß, weil dieser aus politischen Absichten der kaiserlichen Partei beigetreten war.

Hatte er diese ganze Zeit nach dem Zuge seines Herzens in der Stille der Klosterzelle zugebracht, und ein zwar stilles aber reiches und gnadenvolles Leben geführt, so wurde er jetzt mit einem Male in ein äusserlich bewegtes Leben versetzt. Da mag er sich gefühlt haben, wie der aus dem sicheren Hafen in's sturmbewegte tobende Meer Geschleuderte. Der Ruf des heiligen Abtes, der das Orakel von Palästina und allen umliegenden Ländern war, bewog die Bischöfe der Insel Cypern, ihn um das Jahr 367 zum Bischofe der Metropole Salamis zu wählen,¹⁾ welche Stadt damals Konstantia hieß, weil sie der Kaiser Konstantin nach starker Beschädigung durch ein Erdbeben wieder hergestellt hatte. Seine Wirksamkeit als Erzbischof ist die segensreichste, die sich denken läßt; und wir versuchen sie unter dem zweifachen Gesichtspunkte der wahrhaft johanneischen Liebe, die ihn beseelte, und des Glaubenseifers eines Paulus, der ihn durchglühte, kurz zu zeichnen. Seine Liebe zu den Armen kannte keine Grenzen. In allen Nöthen war er ihr Helfer und Schützer. Sein ganzes Einkommen vertheilte er. Fromme Personen wählten ihn zum Ausspender ihrer Almosen, wie unter anderen die heilige Olympias, die ihm deßhalb beträchtliche Geschenke an Geld und Gütern übergab. Unter den Armen seiner Diözese war der

1) Jedenfalls hat auch der heilige Pylarion auf diese Verurufung Einfluß genommen. Pylarion kam nämlich nach langjährigen Wanderungen auf die Insel Cypern und starb da nach einem siebenjährigen Aufenthalte, 372, mußte also schon seit 365 auf Cypern weilen.

Erzbischof Epiphanius der Ärmste geblieben; denn auch jetzt behielt er noch das Kleid und die Lebensweise eines Mönches bei. Aber auch sein Herz verweilte gern bei den Mönchen. Deshalb gründete er mehrere Klöster auf Cypern, bereiste zu wiederholten Malen die klösterlichen Ansplantungen in Palästina, verbreitete selbe hier und dort auf alle Weise, so daß er dem Hilarion an dießfalligem Verdienste in Nichts nachsteht und, wie billig, mit demselben als Gründer und Beförderer des Mönchthums hervorzuheben wäre. Sein gutes Herz und seine Liebe verschafften ihm aber auch die Liebe Aller. Epiphanius war der Liebling des Volkes. Es ist rührend zu lesen, wie die Alten sich überbieten, die Verehrung und Liebe des Volkes gegen unseren Heiligen uns zu beschreiben. So oft er sich im Freien zeigte, drängte sich das Volk um ihn, riß ihm Fäden aus seinen Kleidern, um sie als kostbare Reliquien aufzubewahren; man küßte ihm Hände und Füße, Mütter baten ihn, ihre Kinder zu segnen; ja, was mehr noch ist und noch lauter spricht: selbst die Ungläubigen konnten nicht anders, sie mußten ihn schätzen. Selbst bei der allgemeinen Verfolgung, welche die Arianer, vom Kaiser Valens unterstützt, 371 gegen die Katholiken erregten, wagte man nicht, den heiligen Erzbischof anzurühren, so daß er in diesem Theile des Reiches beinahe der einzige orthodoxe Bischof war, welcher verschont blieb.¹⁾ Und das ist um so mehr bewundernswerth, da Epiphanius für den reinen Glauben mit heiligem Eifer sorgte und auf jedwede Weise für denselben unerschrocken eintrat. Im Interesse des unverfälschten Glaubens ergreift er die Feder, um die Unwissenden und Irregeleiteten zu belehren, beruft und besucht er Synoden, hält er Disputationen und sucht endlich auch nur die leiseste Veranlassung zu einem Mißverständnisse in Sachen des Glaubens zu beseitigen, sowie er auch den Keim aller Irr-

1) Hieronym. lib. contr. Joan. Jerosolym. n. 4. 9 und ep. 108 n. 6. 7.

lehren zu unterdrücken und zu zertreten suchte. Um diese unsere Behauptung im Einzelnen zu beweisen, berufen wir uns darauf, daß er als Erzbischof auf Bitten von Geistlichen und Laien seinen „Anker“ schrieb, der die Geister in dem wahren Glauben festhalten soll, damit sie nicht von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden, daß er ebenso auf Bitten „einiger gottseliger Männer“, wie unser Heilige sich ausdrückt, in einem schönen Schreiben sowohl die Antidikomarianiten, welche „in einem gewissen Haffe gegen die Jungfrau, in der Meinung, ihren Ruhm zu verdunkeln, entweder aus Neid oder aus Irrthum zu behaupten wagten, die heilige Maria habe nach der Geburt Christi ihrem Manne ehelich beigewohnt“, als auch die sogenannten Collyridianer, welche, um wieder Epiphanius reden zu lassen, „so weit gehen, daß sie uns Maria als einen Gott vorstellen möchten, gleich einigen Weibern in Italien, die auf den Namen und zur Ehre der Jungfrau einen Kuchen opfern und Versammlungen anstellen,“¹⁾ zum Schweigen brachte. Als Apollinaris mit seinen häretischen Ansichten über die Menschwerdung hervortrat und vollends einen gewissen Vital als Bischof in Antiochien bestellte, eilte der Erzbischof von Cypern herbei, disputirte öffentlich mit den Apollinaristen, deckte ihre Irrlehre auf, mußte aber, wie das die Abfolge der Zeiten so oft bestätigte, verzichten, den verkehrten Willen der Häretiker auf die rechte Bahn zu bringen.²⁾ In Sachen eben dieser apollinaristischen Irrlehre und zur Beilegung des antiochenischen Schismas eilte er als siebenzigjähriger Greis auf den Ruf des Papstes Damasus nach Rom und nahm an dem 382 abgehaltenen Concil Theil, sowie er auch selbst im Jahre 399 ein Concil zur Verwerfung der origenistischen Irrthümer veranstaltete.³⁾ Wie sehr er Alles und Jedes, was in Sachen des

1) Epiphan. haer. 73 n. 1. 2. 23.

2) Epiphan. haer. 77 n. 2. 14. 20—24.

3) Hefele, Conciliengeschichte 2. Auflage 1875, Bd. 2 Seite 40 und 77.

Glaubens irreleiten könnte, hintanzuhalten suchte, beweist der Umstand, daß er bei einem Besuche in Palästina einen in einer Dorfkirche gefundenen Vorhang, der mit einem Bilde (Christi oder eines Heiligen) bemalt war, abriß und erklärte, das Tuch könne besser dazu verwendet werden, den Leichnam eines armen Mannes dareinzuwickeln.¹⁾ Es ist schwer, die eigentlichen Motive dieser That zu entdecken. Die religiösen Bilder hatten dazumal erst hie und da in den Kirchen Eingang gefunden und Hieronymus erzählt uns auch nur, Epiphanius sei darüber so erzürnt gewesen, daß eine „imago hominis“ in der Kirche aufgehängt wäre. Übrigens ersetzte er den Vorhang durch einen neuen.

Doch wir haben noch Erwähnung zu thun des schwersten und nachhaltigsten Kampfes, den er noch am Abende seines Lebens zu kämpfen hatte, den er auch theilweise heraufbeschworen und der ihm auch das Herz brach.²⁾ Epiphanius hing, wir haben es schon wiederholt bemerkt, mit seinem ganzen innigen und reichen Gemüthe ganz und ungetheilt an Christus und seiner Kirche, ihr Leben war sein Leben. Darum war ihm aber auch der größte aller Schmerzen, das schmerzlichste aller Leiden zu Theil geworden, nämlich das Haus Gottes verwüstet sehen zu müssen. Nun waren aber alle die Verfolgungen von Aussen und die Wirren im Innern größtentheils nur die bitteren Folgen des Arianismus; als Same und Wurzel aber, aus der das pesthauchende Gewächs des Arianismus hervorgegangen, betrachtete er die dießbezüglichen falschen Lehren des Origenes, besonders seine Logoslehre.

1) Epiphan. ep. ad Joann. Jerosolym., den wir nur in der Übersetzung des heiligen Hieronymus haben bei Petav. Seite 312—17, und bei Hieronymus ep. 51 n. 9.

2) Vergleiche K. Werner, Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur der christlichen Theologie. 1862. 2. Band Seite 321 ff.

Origenes lehrt die Geschöpflichkeit des Logos und ist dadurch der Urheber des Arianismus geworden. Das steht unserem Epiphanius fest. Blutete des Epiphanius Herz beim Andenken der um des Arianismus willen erduldeten Übel, so bebt er vor der Zukunft, indem gar leicht unter dem Schutze eines so bedeutenden und großen Namens, wie der des Origenes war, der Arianismus sich wieder erhebe. Daraus erklärt sich vollkommen sein rastloses Bemühen, den Origenismus wo möglich mit der Wurzel auszurotten. Die Lehre des Origenes glich eben einem zweischneidigen Schwerte. Ein Gregorius Thaumaturgus, ein Pamphilus waren als seine begeisterten Lob- und Schutzredner aufgetreten, Athanasius, Basilus, Gregor von Nazianz schätzten sein Ansehen hoch. Auf der anderen Seite hatte bereits Methodius die origenistische Lehrweise angegriffen, die Arianer hatten sich auf Origenes berufen, Marcellus von Anchra ihn der geistigen Urheberschaft des Arianismus beschuldigt und auch der heilige Hieronymus, ehenor ein besonderer Anhänger des Origenes, hatte sich eben bewogen gefühlt, die mancherlei dogmatischen Irrthümer des Origenes zuzugestehen.

Aber es lebte in Palästina, um Jerusalem, ein ganzer Verein von Origenisten, dessen Seele Johannes, der Bischof von Jerusalem (386—417) zusammt mit dem Presbyter Rufinus aus Aquileja war. Abendländische Wallfahrer nahmen Anstoß an diesem origenistischen Verein und an der Verehrung, die hier dem Origenes gezollt wurde und Epiphanius befürchtete Gefahr für den reinen Glauben. Er kam daher nach Jerusalem, verkehrte freundlich mit Johannes und Rufinus, predigte aber in der Kirche zum heiligen Grabe gegen den Origenismus. Johannes war tief verletzt und hielt gleich nach Epiphanius eine Predigt, in der er unter deutlicher Bezugnahme auf Epiphanius sehr heftig gegen die Anthropomorphiten¹⁾ declamirte. Diese Beschul-

1) Das war der gewöhnliche Parteiname, das Schlagwort,

digung konnte der Erzbischof von Salamis nicht auf sich ruhen lassen; er war kein Anthropomorphit. Daher nahm er nochmals das Wort und erklärte vor dem versammelten Volke, daß er mit Dem, was Johannes, dem Aunte nach sein Bruder, dem Alter nach sein Sohn, über die Häresie der Anthropomorphiten vorgebracht habe, vollkommen einverstanden sei, und könne er den Origenismus ebenso wenig als den Anthropomorphismus billigen.

Mit Trauer bis zu Thränen erfüllt über die Haltung des Bischofs Johannes begab sich unser Epiphanius in das von ihm bei seinem Geburtsorte Besanduke gestiftete Kloster, etwa um weitere Schritte des Johannes abzuwarten und sein eigenes Verhalten sich zu entwerfen. Da kam eine Deputation des bethlehemitischen Klosters zu ihm, bei welcher sich Paulinian, der Bruder des heiligen Hieronymus, befand. Epiphanius, eingedenk, daß vor einem Jahre die Mönche des Klosters zu Bethlehem ihm ihre Verlegenheit geklagt hatten, sie hätten keinen Priester, der ihnen die heiligen Geheimnisse feiere, denn Hieronymus und Vincenzius, obwohl Priester, übten aus Demuth und heiliger Scheu ihre Priesterrechte nicht aus, weihte den Paulinian zum Priester. Diese Ordination war nun allerdings vorgenommen worden auf einem Gebiete, welches der Jurisdiction des Epiphanius nicht unterstand, an einem Angehörigen der Diözese Jerusalem; aber man wird dem Erzbischof von Salamis keinen so großen Vorwurf daraus machen können, weil damals solche Ordinationen auf fremdem Gebiete nicht selten vorkamen. Bedauernswerth war die Sache nur deshalb, weil sie Johannes im weiteren Verlaufe des Streites immer hervor suchte, um gegen Epiphanius aufzutreten. In der mehrerwähnten Epistel rechtfertigt sich auch Epiphanius. Er habe wohl

womit man die Gegner des Origenes und besonders seiner allegorisirenden spiritualistischen Schriftauslegung bezeichnete und so als einfache ungebildete Buchstabenmenschen brandmarken wollte.

einem Mönch weihen können unter den besagten Umständen, nur die Furcht Gottes habe ihn zu dieser Handlungsweise angetrieben und er selbst nur den Nutzen der Kirche im Auge gehabt; auch er habe ähnliche Weihe-Ertheilungen nicht mißbilligt, die in seiner Provinz vorgekommen. Übrigens folgte Paulinian dem heiligen Epiphanius nach Salamis und blieb ihm als einer von seiner Geistlichkeit unterthänig.

Da der Bischof von Jerusalem von seinem Origenismus nicht abließ, so brachen Hieronymus und die übrigen bethlehemitischen Mönche die Kirchengemeinschaft mit ihm ab, Epiphanius kehrte nach Hause zurück und richtete an Johannes das eben erwähnte Schreiben, in welchem er sich rechtfertigte und auf die anstößigen Punkte der origenistischen Lehre aufmerksam machte. Origenes lehre nämlich in den Büchern *περὶ ἀρχῶν*, daß der göttliche Sohn den ewigen Vater, der heilige Geist den Sohn nicht zu schauen vermöge, ferner lehre er, daß die Menschenseelen vor ihrer Einleibung als Engel des Himmels präexistirt hätten und nun zur Strafe in irdische Leiber (*σῶμα* = *σῆμα*, Grabmal) verwiesen worden wären; die Thierfellröcke deute Origenes auf die Menschenleiber, und die ganze Urgeschichte erkläre er allegorisch, sowie er auch die Auferstehung im Fleische läugne. Dieses gütige Schreiben erreichte seinen Zweck nicht; ja der Patriarch Theophilus von Alexandrien verklagte den Epiphanius beim Papste Siricius als Anthropomorphiten, und Johannes, Bischof von Jerusalem, griff in einem Briefe an Theophilus sowohl den Epiphanius als den Hieronymus hart an; 397.

Wir verlassen nunmehr mit Epiphanius den weiteren Verlauf dieses Streites, welcher durch Rufinus in den Occident verschleppt, je länger je mehr zu einer persönlichen höchst widerwärtigen Controverse zwischen Rufinus und Hieronymus wurde, der, wie Augustin mit Recht sagt, wahrhaftig nicht zur Erbauung der Kirche diente und mit der Epiphanius' angew. Schriften.

Verurtheilung des Origenes zu Rom 399 endete, und wir folgen mit Epiphanius dem verwickelten Streite, welcher in der gleichen Angelegenheit und zu derselben Zeit von Aegypten ausgehend in Konstantinopel mit der Absetzung des heiligen Chrysostomus schloß.¹⁾ Die Mönche in Aegypten waren von jeher getheilt, indem die einen in der östlichen Wüste einem fleischlichen Anthropomorphismus zugethan waren, während die in der Einöde von Nitria (Natranthal) lebenden Origenisten waren. Der zweideutige, hinterhältige, charakterlose Bischof Theophilus war anfangs mit der Origenistenpartei befreundet und zeichnete die vier gelehrtesten Mönche derselben, welche wegen ihrer Leibeslänge die vier langen Brüder genannt wurden, (sie hießen Dioskur, Ammonius, Euthymius, Eusebius) besonders aus, ja er weihte sogar den Dioskur zum Bischofe von Hermopolis. Plötzlich änderte er sein Verfahren, verdamnte auf einer Synode zu Alexandrien 399 den Origenismus und verjagte die widerstrebenden origenistischen Mönche. Nirgends geduldet kamen sie endlich zum heiligen Chrysostomus nach Konstantinopel, welcher sie zwar freundlich aufnahm, ihnen auch ihr Gebet in der Kirche zu verrichten erlaubte, übrigens sie nicht zur Kommunion und Kirchengemeinschaft zuließ, bevor ihre Sache untersucht und entschieden wäre. Zugleich schrieb Chrysostomus an Theophilus, er möge die Mönche wieder in Gnaden an- und aufnehmen, erhielt aber als Antwort eine lange Anklageschrift gegen die Mönche. Diese nun rechtfertigten sich und setzten in einer Klageschrift des Theophilus Tyrannie und Frevelthaten zuerst dem heiligen Chrysostomus, dann der Kaiserin Eudoxia auseinander. Theophilus sollte sich vor einem Concil in Konstantinopel verantworten. Das war Öl in's Feuer. Theophilus schob

1) Vgl. Böhlinger, die alte Kirche, 2. Auflage, 1876, 9. Bd. (Chrysostomus und Olympias) Seite 59 ff., und das von Böhlinger stark benützte Leben des heiligen Johannes Chrysostomus von J. P. Silbert, Wien 1839, Seite 226 ff.

die ganze Schuld auf Chrysostomus und begann eine geradezu satanische Machination gegen denselben, immer jedoch unter dem Vorwande, als wolle er nur den Origenismus treffen. Vor Allem stellte er dem greisen Epiphanius die Gefährlichkeit der Sache vor, und leider gelang es ihm, unseren Heiligen als Haupt gegen die Origenisten und natürlich auch gegen den eigentlich gemeinten Chrysostomus zu benützen. „Es steht“, so schrieb er ihm, „deiner Würde zu, der du früher denn wir in solchen Treffen gekämpft hast, uns, die wir nun im Kampfe stehen, zu trösten und alle Bischöfe der ganzen Insel Cypern zu versammeln und Synodalschreiben sowohl an uns als an den Bischof von Konstantinopel sowie auch an andere zu senden, denen du etwa noch schreiben willst, damit durch die Übereinstimmung Aller Origenes selbst namentlich und seine gottlose Ketzerei verdammt werde; denn ich habe erfahren, daß die Lüsterer des wahren Glaubens (die verfolgten Mönche) für die häretische Wuth zu kämpfen, nach Konstantinopel sich eingeschifft haben, damit sie dieser Sekte neue Anhänger gewinnen. . . . Trage also Sorge, allen Bischöfen Isauriens und Pamphylens und der benachbarten Provinzen den Stand der Dinge mitzutheilen und, wenn es dir gut dünkt, unser Schreiben beizulegen, damit wir Alle in einem Geiste vereint durch die Kraft Jesu Christi sie in den Bann thun zum Untergange ihrer Gottlosigkeit, von welcher sie besessen sind. Damit aber unser Schreiben desto schneller nach Konstantinopel komme, sende einen erfahrenen Kleriker dahin, wie auch wir es gethan haben. Über Alles aber bitten wir dich, inbrünstig zum Herrn zu beten, damit wir in diesem Kampfe den Sieg erringen.“¹⁾ Das ist die Sprache des vollendeten Heuchlers! Wie fromm klingt Alles, wie fern von aller Persönlichkeit und eben deswegen um so feiner und giftiger! Epiphanius, durch diesen um das Heil der

1) Sozom. l. c. 8, 14.

Kirche so besorgten Brief umsomehr aufgeschreckt, da Theophilus ihn früher selbst als Gegner der Drigenisten und als Anthropomorphiten verklagt hatte, versammelte als Metropolit der Insel Cypern alsbald eine Synode, in welcher die Lesung sämtlicher Schriften des Drigenes verboten wurde, schiffte sich, um die Drigenisten in ihrem eigenen Lager aufzusuchen, nach Konstantinopel ein und landete unweit der Stadt an dem Orte Hebdomon, wo er in die Kirche eintrat. Hier feierte er die heiligen Geheimnisse und, da sein Erzdiakon auf der Reise gestorben war, nahm er hier auch die Weihe eines neuen Diakon vor. Damit hatte er wohl einen Eingriff in die Rechte des heiligen Chrysostomus sich erlaubt; doch dieser deutete ihm dieses Versehen keineswegs übel, sondern schickte ihm den ganzen Klerus seiner Kirche zum Empfange entgegen, und ließ ihn einladen, bei ihm Wohnung zu nehmen. Epiphanius lehnte ab, wofern nicht Chrysostomus des Drigenes Schriften verdamme und den Dioscurus mit seinen Brüdern vertreibe. Chrysostomus antwortete, es solle zuerst ein Concil sprechen. Da berebeten die Feinde des Chrysostomus den Epiphanius, er solle an einem Tage, wo feierlicher Gottesdienst in der Apostelkirche gehalten werden sollte, vor allem Volke die Schriften des Drigenes, den Dioscurus und seine Genossen als Drigenisten verdammen und zugleich den Bischof der Stadt wegen seiner Haltung in der Drigenistenfrage strenge tadeln. Chrysostomus, zum Glücke noch rechtzeitig unterrichtet, schickte dem Epiphanius seinen Diakon Serapion entgegen, der ihn auch durch milde Worte bewog, von seinem Vorhaben abzustehen. Epiphanius wurde nachdenkend. Mehr noch ging ihm zu Herzen eine Unterredung, welche er mit den langen Brüdern hatte und die uns Sozomenes¹⁾ aufbehalten hat. „Es begab sich nämlich Amon, und die mit ihm waren, zu Epiphanius. Dieser fragte sie, wer sie wären. Sie ant-

1) L. c. 8, 15.

worteten ihm: Vater, wir sind die langen Brüder! Gerne jedoch möchten wir wissen, ob du einen unserer Jünger je gesehen oder eine unserer Schriften gelesen hast? Da Epiphanius verneinte, fragte Ammon weiter: Warum urtheilest du denn, daß wir Ketzer seien, da du doch keinen Beweis hast, wodurch du uns der Ketzerei überführen könntest? Epiphanius antwortete, er habe es gehört. Da erwiderte Ammon: Wir haben gerade das Gegentheil gethan; denn sehr oft haben wir deine Jünger gesehen, und haben auch deine Schriften gelesen, unter welchen eine sich befindet, die der „Anker“ genannt wird. Da nun Viele dich tadelten und dich der Ketzerei beschuldigen wollten, haben wir dich, wie billig, als einen Vater vertheidigt und deine Sache in Schutz genommen. Also hättest auch du Abwesende nicht bloß nach dem Hörensagen verurtheilen sollen, da du durchaus keinen Beweis gegen sie hattest, wodurch du dich hättest überzeugen können, noch hättest du auch Denen, die dich lobten, einen solchen Gefallen erweisen sollen. Auf diese Antwort redete Epiphanius freundlicher mit ihnen.“

Epiphanius begann nun mehr und mehr das Triebwerk des ganzen Schauspiels und das bodenlose Verderben zu durchschauen; enttäuscht riß er sich aus dem Gewirre der Intriguen und einem Kampfe heraus, in dem List und Leidenschaft die Hauptrollen übernommen hatten. Bessere Einsicht und eine innere Stimme, die ihm sein nahes Lebensende verkündete, trieben den hochbetagten, fast hundertjährigen Erzbischof von Konstantinopel fort. Rührend ist eine letzte Unterredung, die er mit Chrysostomus gepflogen. Als dieser verwundert fragte: Gottseliger Epiphanius, ist es wahr, daß du gegen mich gesprochen, antwortete er: Athlet Christi, laß die Prüfung über dich ergehen und triumphire! Rührend sind auch seine letzten Worte, mit denen er von den Bischöfen, die ihn zum Schiffe begleiteten, Abschied nahm: „Ich lasse euch die Stadt, den Palast und das Schauspiel (ὑπόκρισιν); ich gehe weg, denn ich habe Eile, große Eile.“ Die Todesahnung erfüllte sich. Epiphanius starb auf der

Heimreise, noch bevor er Cypern erreicht. 403. Seine Schüler erbauten auf Cypern eine Kirche unter seinem Namen, worin sie sein Bild aufstellten.

2. Die Schriften des heiligen Epiphanius.

Sehr bedeutend¹⁾ sind die Werke des heiligen Epiphanius in dogmatischer Beziehung, und nicht minder als Archiv für Ketzergeschichte und patristische Polemik. Es sind folgende:

1) Der „Anker“,²⁾ so genannt, weil diese Schrift durch die Darstellung der katholischen Lehre für die Christen in den arianischen Stürmen ein Anker zur Festhaltung des wahren Glaubens sein soll. Geschrieben im Jahre 374 behandelt dieses Schreiben besonders die Trinitätslehre, die Menschwerdung, die Auferstehung und das Gericht, und enthält 121 Kapitel. Auch werden zwei Glaubensbekenntnisse mitgetheilt, ein kürzeres und ein längeres. Da letzteres fast ganz so lautet, wie das Nicäno-konstantinopolitanische, so ist damit bewiesen, daß der Zusatz des zweiten ökumenischen Concils zum Nicänischen in Betreff der Lehre vom heiligen Geiste schon mehrere Jahre vorher in einzelnen Kirchen im Gebrauche gewesen ist. In Nr. 12 und 13 werden alle damals bekannten Häresien namentlich aufge-

1) Treffend charakterisirt Suidas den Epiphanius als Schriftsteller: *παρά μὲν τῶν πεπαιδευμένων διὰ τὰ πράγματα, παρά δὲ τῶν ἰδιωτῶν διὰ τὰ ῥήματα ἀναγινώσκειται.*

2) *Ἀγκυρωτός*, *ancoratus*, also eigentlich „der Festgeankerte“.

zählt, worauf man ihn bat, diese Häresien im Einzelnen zu beschreiben und zu widerlegen. Darum schrieb er

2) Das Panarion,¹⁾ Heilmittelskasten oder Medicinschachtel, welche Heilmittel gegen das Gift aller Ketzereien enthält. Es ist dieses das Hauptwerk unseres Heiligen und zugleich das häresiologische Hauptwerk des Alterthums, geschrieben von 374—77 in 3 Büchern. Epiphanius hat sich hier die Aufgabe gestellt, die tausendköpfige Hydra der Häresis in alle ihre Schlupfwinkel zu verfolgen. Hier übt er selbst, wozu er alle Gläubigen auffordert: *) „Bringet die Irrlehrer zum Schweigen und verwahrt Andere vor ihren Irrthümern und Einwürfen.“ Darum sammelte er Alles, was er aus schriftlichen Quellen und mündlichen Mittheilungen über die Keger vom Anfange der Welt bis auf seine Zeit erfahren konnte, erweitert also den Begriff der Häresie, die doch wohl nur eine Entstellung der christlichen Wahrheit ist, auf das Gesamtgebiet der Religion und führt auch die griechischen Philosophenschulen und die jüdischen Sekten mit auf, weil jene so gut wie diese von der göttlichen Offenbarung abweichen. Gefolgt ist er hierin dem Beispiele des Hippolyt. Unter den achtzig²⁾ Häresien, deren Lehren er umständlich genug nicht nur vorträgt, sondern auch widerlegt, gehören zwanzig der Zeit vor Christus an, und theilen sich in Barbarismus, von Adam bis zur Sündfluth, Hellenismus, Samaritismus und Judaismus, so daß die letzteren drei sich wieder in mehrere Äste verzweigen. Die christlichen Häresien eröffnet der Erzvater der Keger, Simon Magnus; mit der 64. Häresie beginnt die Bekämpfung der Origenisten, Arianer, Photinianer, Mar-

1) Πανάριον oder Πανάγια, auch Adversus 80 haereses. Die Erklärung der ersteren Benennung gibt Epiphanius selbst an. Πανάριον εἰς ὅν κιβώριον λατοῖκον καὶ ἡγοδοητικόν. Ep. ad Acac. et Paul. am Beginne des Panarion.

2) Anfer n. 107.

3) Vielleicht entsprechend den 80 Concubinen im Hoheliede 6, 8.

cellianer, Semiarianer, Pneumatomachen, Antidikomarianiten u. A. bis herauf zu den Messalianern aus der Zeit des Epiphanius. Konnte er bei den Letzteren aus eigener Anschauung und Erfahrung schöpfen, so benützte er für die Ersteren besonders Justinus Martyr, Irenäus, Hippolyt, und schleppt er von überallher Materialien zusammen, wenn man auch nicht immer sagen könnte, daß dieselben verarbeitet und verdaut seien. Eine würdige Krone wird diesem Riesenwerke aufgesetzt in der angehängten *Expositio fidei catholicae*, welche 31 Kapitel hat und die Hauptlehren der Kirche womöglich noch schöner als klar darstellt. Zum Zwecke der leichteren Benützung fertigte unser Heiliger

3) Die *Ἀνακεφαλαίωσις*: ein gedrängter Auszug des Panarion, mitunter in etwas geänderter Ordnung. Da die Haupttheile des Panarion mit den selbsteigenen Worten des Epiphanius wiedergegeben werden, so würde dieser Auszug noch immerhin das Werk des Epiphanius bleiben, selbst wenn erwiesen werden könnte, daß er von einem Anderen veranstaltet worden sei. Übrigens citirt schon der heilige Augustinus diese Schrift als ein Werk des heiligen Epiphanius.¹⁾

4) *Περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* (de mensuris et ponderibus), eine ganz vorzügliche, sehr gelehrte Arbeit, in der Epiphanius eine biblisch=archäologische Abhandlung über Maaße und Gewichte, wie sie in der Bibel vorkommen, gibt. Begonnen wird mit einer Erklärung der kritischen und grammatischen Zeichen (n. 1 — 3), hierauf von den griechischen Übersetzungen des hebräischen Textes, deren Verfassern und Geschichte gehandelt (n. 3—20), woran sich ein Katalog der heiligen

1) Vgl. S. Augustini *Opus imperf. contra Julian.* l. 4. c. 47, wo die Häresie der Apollinaristen „nach dem heiligen Epiphanius“ wörtlich so gegeben wird, wie sie in der *Anakephalaiosis* vorkommt.

Bücher des alten Testaments anreicht (n. 2. 3. 24, cf. n. 4. 5); endlich ist in den vier letzten Absätzen (n. 21—24) das eigentliche Thema enthalten: Namhaftmachung der verschiedenen Maaße und Gewichte in der Bibel, Benennung derselben und Grund der jeweiligen Bezeichnung, wohl auch eine allegorisch-mystische Ausdeutung der verschiedenen Werke. Geschrieben wurde dieses Werk 392. Hieher gehört auch der biblische Erkurs:

5) *Ἡσὺ ἰσ' ἑκατόν* (de duodecim gemmis), worin die zwölf Edelsteine im Brustschilde des Aaron mit allegoristischer Ausdeutung ihrer Namen beschrieben, deren naturgeschichtliche Eigenschaften und Kräfte angegeben werden. Ausserdem besitzen wir:

6) Zwei Briefe des heiligen Epiphanius, der eine an Johannes, Bischof in Jerusalem, der andere an den heiligen Hieronymus gerichtet.¹⁾ Im Ersteren bekämpft er den Origenismus, rechtfertigt sich wegen der Weihe des Paulinian und gibt an, warum er in der Kirche von Anablat, im Kirchensprengel von Jerusalem, den Vorhang zerrissen habe; im Letzteren lobt er den Adressaten und Theophil von Alexandrien wegen ihres Eifers gegen die Origenisten.

Die übrigen dem hl. Epiphanius hin und wieder beigelegten Schriften sind unächt, wie: *De prophetis*, welche wegen ihrer unsinnigen Fabeln unseres heiligen Vaters ganz unwürdig ist; *Tractatus de numerorum mysteriis*; *physiologus*, eine Sammlung der Eigenheiten der Thiere, mit mystischen und moralischen Bemerkungen. Mehr mit Recht kann man etwa die Vaterschaft des Epiphanius geltend machen auf die

1) Der eine ist, wie oben schon angegeben worden, der 51. unter den Briefen des heiligen Hieronymus, der letzte kommt in derselben Sammlung als der 91. vor.

Sermones oder *homiliae octo*.¹⁾ Der Commentar über das Hohelied, welchen Foggini, Präsekt der vaticanischen Bibliothek, unserem Epiphanius zuschrieb und edirte, Rom 1750, gehört, wie Giacomelli zuerst nachgewiesen, dem Philo, Bischof von Carpasiüm auf Cypern, Freund und Suffraganbischof des Epiphanius.

Epiphanius hatte mit seinen Schriften den Zweck, auch den Ungelehrten sich verständlich zu machen. Daher sah er weniger auf Schönheit und Eleganz der Sprache, und vernachlässigte mitunter die Feile des Styles, wird breit und lang. Um die Reinheit der Sprache hat unser Auktor sich wenig gekümmert, aber die Lehre, die er vorträgt, ist rein und lauter. Des Epiphanius Schriftwerke sind Diamanten, ungeschliffen glänzen sie durch ihre natürliche Schönheit.

Betreffs der Ausgaben ist als *editio princeps* anzusehen die von J. Oporinus Basileae 1544 Fol. besorgte, welche den Anker, das Panarion, die Anacephalaiosis und das Buch *de mensuris et ponderibus* in griechischer Sprache enthält. In's Latein wurden diese Schriften übertragen von J. Cornarius, und erschienen so zu Basel schon 1543 Fol. und öfter, 1545, 1560, 1578; zu Paris 1564. 8°. Diese Ausgabe wurde wiederholt Paris 1566. Fol. 1612. Fol. Die beste Ausgabe ist die von Dionys Petavius, Parisiis 1622 in zwei Folio-Bänden veranstaltete, womit eine lateinische Übersetzung verbunden ist, welche Petav. ganz neu gefertigt; wiederholt Lipsiae (auf dem Titelblatte steht Coloniae) 1682. 2 tom. Fol. Bedeutend verbessert im Texte und mit reichen Noten erschienen: *Ancoratus*, *Expositio fidei* und die *Anacephalaiosis* in den *Institutiones theologicae* C. Thomasii (edidit

1) Fünf davon finden sich übersetzt in „Denkwürdigkeiten“ von Augusti 2. Bd. St. 58. Doch spricht selbst Petavius dem Epiphanius ab.

Vezzosi) Rom. 1769. 4°. Ohler's corpus haeresiologum Berol. 1859—61 enthält im 2. und 3. Bande Panarion und Anacephalaios. Nur griechisch ist Dindorf's Ausgabe Lips. 1860 ff. Bei J. P. Migne kommen die Werke des heiligen Epiphanius vor Band 41—43 der Patrologia graeca, 1858, 3 voll.

Sowie Epiphanius in seinem Leben sich als den eifrigsten und unermüdblichen Vertheidiger der kirchlichen Rechtgläubigkeit zeigt, so bildet dieselbe auch in seinen Schriften den Anfang und den Ausgang, den Kern und Mittelpunkt. Fast keiner der alten Väter gibt uns eine so klare und pünktliche Darstellung und Auseinandersetzung aller christlichen Lehren und des kirchlichen Lebens als Epiphanius. Daher wurde er denn auch schon von seinen Zeitgenossen als „Patriarch der Orthodorie“ und als Heiliger verehrt, und ist es nicht zu wundern, wenn er von Seiten der Heterodoxen bis auf den heutigen Tag mehr ignorirt, ja selbst vielfach verunglimpft und verlästert wurde. Aber auch bei den Katholiken nimmt er nicht das gebührende Ansehen ein und ist keineswegs nach Verdienst gekannt und gewürdigt. Da dachte das christliche Alterthum viel gerechter. Hieronymus¹⁾ bekennt, daß Epiphanius Keinem seiner Zeit an Gelehrsamkeit und Tugend nachstand, Augustinus²⁾ preist ihn wegen seiner reinen und heiligen Lehre, und das Menologium der Griechen³⁾ nennt ihn den großen und bewun-

1) Ep. 38. adv. errores Joan. Hierosolym. (alias 61): Habes Papam Epiphanium, qui te aperte missis literis haereticum vocat. Certe nec aetate nec scientia, nec vitae merito, nec totius orbis testimonio major illo est . . . Tantaevenerationis semper fuit, ut regnantes haeretici ignominiam suam putarent, si talem virum persequerentur.

2) Ep. 222. ad Quodvultdeum. (Epiphanius) in doctrina catholicae fidei laudabiliter diffamatus.

3) Zum 12. Mai (dem Gedächtnistage unseres Heiligen): Οὗτος ὁ μέγας καὶ θαυμαστός Επιφάνιος . . . τῇ κατὰ Θεὸν

derungswürdigen Epiphanius, sowie auch das römische ¹⁾ dessen vielseitige Gelehrsamkeit und Schriftkenntniß, die Heiligkeit des Lebens und den Eifer für den wahren Glauben hervorhebt; ja die Väter des zweiten Nicäer Concils ²⁾ bezeichnen ihn als „doctor ecclesiae catholicae“.

Soweit mir bekannt, ist noch keine Schrift unseres Heiligen in deutscher Übersetzung herausgegeben worden. ³⁾ Dieß, sowie der Umstand, daß die oft sehr breite, mit häufigen Wiederholungen untermischte und doch mitunter undeutliche Darstellung die Übersetzung erschwert, möge die Mängel und Fehler in der Übersetzung der nun folgenden Stücke zwar nicht entschuldigen, aber doch erklärlicher machen.

Möchte diese kleine Arbeit, deren Veröffentlichung mit dem vierzehnhundertjährigen Geburtsjubiläum des heiligen Vater Benedikt zeitlich zusammenfällt, dieses Festes nicht allzu unwürdig sein!

Wien, am Schutzfeste des hl. Benedikt. 1879.

Der Übersetzer.

διέλαμψε ἀρετῇ καὶ . . . διδασκαλίαν ὀρθὴν καὶ συγγραμμάτων
πλήθει πάντας ἐπαίδευσεν . . . Ταῖς αὐτοῦ πρεσβείαις ὁ Θεὸς
ἐλέησον ἡμᾶς. Vorausgeschickt sind die schönen Verse:

Φανεῖς Ἐπιφάνιος ἐν Κύπρῳ μέγας
Κλέος παρ' αὐτῇ καὶ θανὼν ἔχει μέγα
Τῇ δύο καὶ δεκάτῃ Ἐπιφάνιον μὶρος εἶλεν.

1) Quarto idus Mai. Salaminae in Cypro sancti Epiphanii episcopi, qui multiplici eruditione et sacrarum literarum scientia excellens, vitae quoque sanctitate, zelo catholicae fidei, munificentia in pauperes et virtute miraculorum exstitit admirandus. Martyrolog. roman.

2) Mansi collect. concil. tom. XIII. col. 296.

3) Kößler gibt im sechsten Bande seiner Bibliothek der Kirchenväter, Leipzig 1781, einen Auszug aus dem Anker und dem Panarion.



Des heiligen

E p i p h a n i u s,

Erzbischofs von Salamis und Kirchenlehrers,

Schrift:

„Der Anker.“



Einleitung.

Gedankengang der Schrift.

Epiphanius drückt seine Freude darüber aus, zu einem so würdigen und ehrenden Geschäfte aufgefordert worden zu sein, daß er nämlich — und hiermit gibt uns der Autor selbst die Hauptgliederung seines Werkes an — darlegen solle die Fundamentalwahrheiten unseres Glaubens von Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, von unserer Erlösung durch Christus, der Auferstehung der Todten, der Menschwerdung, von dem alten und neuen Bunde und den übrigen Stücken unseres beseligenden Glaubens. (c. 1.) Von c. 2—75 vertheidigt und lehrt unser Heiliger die Lehre von der allerheiligsten Dreifaltigkeit gegen die Arianer und Pneumatomachen, indem er die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes ausführlich darstellt, die Einwürfe der Gegner widerlegt. Die kirchliche Dreieinigkeitslehre beweist unter Anderem die Taufformel (c. 8), der dreifache Heiligruf der Engel (c. 10—26), der Lobgesang der drei Männer im Feuerofen (c. 23—25), die Aufforderung des Vaters: Lasset uns den Menschen machen (c. 28), unzählige Stellen der heiligen Schrift. Sowohl der Geist (c. 5. 7) als auch der Sohn ist wahrer Gott (c. 45—63). Dieses, meint Epiphanius (c. 64) könnte,

vom Vater und Sohne und heiligen Geiste genügen, nun wolle er noch die Gleichwesenheit der Beiden zeigen und zwar aus den Propheten und der Erscheinung und Liebe des Erlösers. Der Sohn ist gleichwesentlich (c. 65—71); der Geist gleichen Wesens (c. 72—74). Unter den Einwürfen gegen alle diese Lehren, deren Epiphanius eine große Zahl abthut, sei hervorgehoben, daß der Geist zwar die Tiefen der Gottheit erforsche, aber nicht begreife (c. 15, 17, 19—21); daß „Niemand gut sei“ (c. 18); daß der Sohn spreche „Mein Gott“ (c. 29), daß er „weine“ (c. 31), menschlichen Schwachheiten unterworfen sei (c. 33, 38, 39); daß direkte Aussprüche der Schrift das Gegentheil bewiesen (c. 16, 31, 32, 41—45). Auch die muthwillige Frage der Arianer, ob der Vater den Sohn mit Willen oder ohne Willen gezeugt habe, wird gebührend beantwortet (c. 52). Eingestreut in diesen ersten Abschnitt sind mehrere Digressionen; so werden (c. 12, 13) alle 80 Häresien aufgezählt, (c. 14) die schismatischen Meletianer und Audianer erwähnt; (c. 39) Sara's Frauentugend umständlich erörtert; (c. 53, 54) wird ein Traktat eingeschachtelt, in welcher Weise die Propheten Gott gesehen haben können, (c. 55—57) über das Ebenbild Gottes in uns, (c. 54, 58, 61, 62) über die wirkliche Existenz des Paradieses gegen die verflüchtigenden Allegorien des Origenes gehandelt. Hat Epiphanius schon (c. 27—38) über die wahrhafte Menschwerdung des Sohnes Gottes gehandelt, so beweist er diese Glaubenslehre nochmals *ex professo* besonders gegen den Apollinar (c. 75—82), daß nämlich Christus wahrer Mensch mit Leib und Seele gewesen, beide Naturen in ihm, aber unvermischt verbunden seien, wogegen die Irrlehrer mit Unrecht Jes. 42, 1 excipiren. Mit (c. 82) wird übergegangen zur Lehre von der Auferstehung des Fleisches. Diese leugnen die Heiden, sie leugnen die Ketzer. Aber die Heiden sollten beachten die Analogien in der Natur, wo Auferstehung und Wiedergeburt gewöhnliche Dinge sind (c. 83—84), sollten sich belehren lassen durch ihre mythologischen Erzählungen (c. 85), und bedenken, was Alles in dem Gebrauche,

Speisen vor die Gräber zu stellen und die Todten herauszurufen, den sie doch so gerne pflegen, liege (c. 86). Die Ketzer aber (gemeint sind die Origenisten) möchten doch Gründen der Vernunft zugänglich sein (c. 87), aus dem Gesichte des Ezechiel lernen (c. 88), durch die klaren Aussprüche der heiligen Schrift und die wirkliche Auferstehung Christi eines Besseren sich belehren lassen (c. 89—100). Genuß von der wichtigen Hoffnung der Auferstehung; Gott möge die Ungläubigen erleuchten und sie durch den Glauben der Guten und ihre Standhaftigkeit in Verfolgungen zum rechten Glauben bringen. So können alle Gläubigen mitwirken zur Bekehrung der Heiden (c. 100—109). Ungeheuerlich ist die Ansicht der Manichäer und Marcionisten Betreffs des alttestamentlichen Gottes, unentschuldbar der Unglaube der Juden an den menschengewordenen Gottessohn. Nach einer kurzen Beleuchtung und Verurtheilung der Lehre des Sabellius kommt Epiphanius nochmals auf die Arianer und Pneumatomachen zurück und schließt endlich mit einer herzlichen und dringenden Mahnung, den Glauben treu zu bewahren und fortzupflanzen, wozu er ein zweifaches Glaubenssymbol mittheilt (c. 109—120).

Inhaltsangabe. ¹⁾

Unser großer und heiliger Vater Epiphanius ist geboren zu Eleutheropolis in Palästina, wo er auch später Vater der Mönche²⁾ geworden ist. Zuerst aber zog er sich nach

1) Diese Inhaltsangabe rührt natürlich nicht vom heiligen Epiphanius selbst her, ist aber mit den Ausgaben des „Anker“ immer verbunden.

2) In dem zweifachen Sinne, daß er dort ein Kloster gründete und demselben durch 30 Jahre als Vater vorstand.

Epiphanius' ausgew. Schriften.

Ägypten zurück und führte dort ein klösterliches Leben, bis er im zwanzigsten Jahre seines Alters wieder in das Gebiet von Eleutheropolis zurückkehrte und da ein Kloster gründete.

„Anker“ wird diese seine Schrift deshalb genannt, weil sie wie ein Anker den um Leben und Heil besorgten Geist schützt und festhält, indem eine geordnete Zusammenfassung sehr vieler Glaubensartikel in derselben gegeben wird. So führe ich an die Lehre von der gleichen Wesenheit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, von der wahren und wirklichen Menschwerdung Christi, von der Auferstehung der Todten und von dem ewigen Leben, sowie von dem Gerichte des Leibes, wie nicht minder der Seele; ebenso sind enthalten Auseinandersetzungen gegen die Götzenbilder, gegen die Häresien im Besonderen, gegen die Juden, und Anderes. Ferner gibt die Schrift die Namen von achtzig Häresien und gewährt Aufschluß über verschiedene Fragen aus der heiligen Schrift.

Geschrieben ist der Anker an jene Bewohner Suedras in Pamphilien, welche darum baten in Briefen, die wir hier der eigentlichen Abhandlung vorausschicken. Das geschah neunzig Jahre nach (dem Regierungsantritte des) Diocletian, im zehnten des Valens, im sechsten Gratian's.¹⁾

1) Also im Jahre 374 n. Chr.



Brief aus Suedra

in Pamphisien, geschrieben an den heiligen Epiphanius von Tarsinus und Matidius und anderen Priestern, die ihn befragen über den Glauben an den Vater und den Sohn und den heiligen Geist und über andere Punkte unseres Glaubens.

Dem ehrwürdigen Bischof Epiphanius entbieten Matidius und Tarsinus, die neuen Priester der katholischen Kirche in Suedra, Gruß im Herrn.

Auf verschiedene Weise pflegt der Feind des Menschengeschlechtes, der Teufel, Verwirrung anzurichten und seine eigenen Samen auszustreuen in den Einfältigeren und noch nicht im Glauben an die heilige Dreifaltigkeit hinlänglich Befestigten. „Aber das Fundament Gottes steht fest,“ wie geschrieben ist,¹⁾ und hat dieses Siegel:²⁾ „Es kennt der Herr Die, welche sein eigen sind.“ Die Häretiker aber, welche zu allem Schlechten gleich bereit sind, zeigen, wenn sie auch ihre Blasphemien gegen Jesus aufgeben, gleichwohl ihre Ruchlosigkeit in anderer Weise, indem sie nämlich gegen den heiligen Geist

1) II. Tim. 2, 19. — 2) Ebd.

ihre Zungen erheben und „Bosheit gegen den Erhabenen sprechen“¹⁾. Mögen jedoch auch unzählige Gemüther verwirrt und in Irrthum geführt werden, wir stehen durch Gottes Gnade fest zum wahren Glauben und sind durchaus in keinem Punkte von der wahren und rechten Lehre abgefallen. Ja Viele, welche bereits dem Irrthum sich hinzugeben schienen, sind durch Gottes Gnade wieder auf den rechten Weg zurückgebracht worden, und zwar durch Briefe, welche sie von dem preiswürdigen Bischofe Athanasius seligen Andenkens und von Deinem gottesfürchtigen Amtskollegen Proclianus erhalten haben. Da aber Überreste dieser unheilvollen Lehre noch bei Einigen übrig geblieben sind und diese durch Euch, die Ihr so wohlerfahren seid, entweder auf den guten Olbaum wieder aufgesproßt oder gänzlich ausgehauen werden sollen, so schreiben wir und bitten, Eure Frömmigkeit und Wohlbedächtigkeit möge sich würdigen, Briefe an unsere Kirche zu schreiben und des Weitläufigen die rechte und gesunde Lehre auseinander zu setzen, auf daß auch die noch Ungebildeteren und noch im Glauben Schwankenden durch Euren Brief in demselben befestigt und bestärkt werden und der Feind der Kirche, der Teufel, durch Eure heiligen Bitten beschämt und zu Schanden werde. Lebe wohl, Ehrwürdigster!

1) Ps. 72, 8.



Brief des Palladius,

Bürgers ¹⁾ der nämlichen Stadt Suedra, an denselben heiligen Epiphanius in der gleichen Angelegenheit.

Diejenigen, welche das große und ungeheure Meer durchschiffen, kümmern sich, so lange ein guter Wind das Schiff gerade forttreibt, sehr wenig um die am Meeresufer liegenden Häfen, in der festen Zuversicht, ohne Mühe das Schiff über das Meer zu führen. Sobald aber ein widriger und heftiger Wind entgegenbläst und die Wogen von allen Seiten aufthürmt und das Schiff umtobt, dann durchspähen sie das ganze ihnen gegenüberliegende Festland und schauen sehnlich nach einem Hafen aus. Und wenn sie keineswegs in einen solchen hineintreiben können, so fahren sie, das letzte Rettungsmittel, auf eine naheliegende Insel, wenn es sich gerade so trifft, zu, indem sie auf jede Weise sich zu retten suchen. Nur indem sie derselben sich nähern und unter den Schutz der ins Meer sich erstreckenden Vorgebirge sich

1) Aus dem Antwortschreiben des heiligen Epiphanius geht hervor, daß Palladius Mönch gewesen sei. Es muß daher der Titel *ὁ πολιτευόμενος*, den er an unserer Stelle führt, und der so viel bedeutet als Magistratsperson, auffallen. Tillemont löst den Widerspruch, indem er (h. e. tom. 10. pag. 804.) annimmt, Palladius sei erst nach diesem Briefe und noch vor der Antwort des Epiphanius Mönch geworden.

hineinstehlen, vermögen sie sich aus den ringsum ausgebreiteten Gefahren zu retten. In einer ähnlichen Lage befinden auch wir uns jetzt, o Herr! In der Heilslehre Gottes unterrichtet wollen wir uns von dem irdischen Getriebe befreien und in den sturmlosen Hafen Christi unser Lebensschifflein hineinführen. Nachdem aber zu unserer Kenntniß gekommen ist, daß gewisse hohle und, wie es uns wenigstens scheint, thörichte Fragen Betreffs des heiligen Geistes aufgeworfen worden sind von Leuten, die da sagen, man dürfe ihn nicht als Herrn und Gott ehren und preisen, sondern ihn nur für einen Diener und Boten Gottes halten, ja die noch viel schlimmere und erniedrigendere Lehren über ihn festhalten, und da wir in Folge dessen wie in einem ruhelosen Schwanke und unter gefahrdrohenden Wogen uns befinden und bedrängt werden, unter uns aber Niemanden finden konnten, welcher die vorgelegten Fragen zu beantworten und die reine und ächte Lehre uns auseinanderzusetzen vermöchte; so waren wir gezwungen, vor Deine Gottesfürchtigkeit die Angelegenheit zu bringen, so daß also auch wir mit Recht das bekannte Wort aussprechen: „Meister, rette uns!“ Wir bitten Dich also, Du mögest vermöge Deines unverdächtigen und rechten Glaubens, welchen schon längst der gute Ruf und glaubwürdige Zeugen verkünden und preisen, sowie vermöge Deiner Stellung, die der Heiland Dir gegeben, Dich würdigen, unsere Bitte gütig aufzunehmen, und in einem ehrwürdigen Schreiben mittelst einer längeren und deutlichen Auseinandersetzung die Glaubenslehren über die heilige Dreifaltigkeit darlegen und dieses Schreiben an uns senden, damit wir in diesem Glauben befestigt unseres Wunsches theilhaft werden, Diejenigen, welche in diesem Glauben bereits ein gottgefälliges Leben führten, sich erfreuen, die Verirrten, wenn es möglich ist, auf den rechten Weg gebracht werden und so Gott in Allem gepriesen werde.



Des heiligen Epiphanius
Brief an die Obengenannten,

welcher die vollständige Belehrung über den heiligen Glauben,
wie sie Jene erbeten hatten, in sich begreift,

oder die Schrift:

„Der Anker.“



Meinen hochverehrten Brüdern und Priestern,
den Herren Matidius und Tarsinus und Numerius und allen ihren Gläubigen, sowie meinen
vielgeliebten Söhnen Palladius und Severinus,
welche dem guten Eifer so sehr sich hingeben und
ein glückseliges und sehr begehrenswerthes Leben
sich erwählt haben, aber im rechten Glauben und
mit vollkommener Zustimmung (der Kirche), die
überdies jenen Ausspruch des Herrn erfüllen:
„Wenn du vollkommen sein willst, verkaufe, was
dein ist, und gib es den Armen,“¹⁾ sowie jenen:
„Sie verkauften das Ihrige und legten es zu den

1) Matth. 19, 21.

Füßen der Apostel nieder,“¹⁾ die endlich, was nur immer nützt und frommt, ihren Seelen erwerben: entbiete ich Epiphanius, der geringste unter den Bischöfen, und meine Brüder Heil im Herrn!

1. Glückliche möchte ich mich selbst preisen, Geliebteste, weil ich, obgleich keineswegs würdig und geeignet zu diesem vortrefflichen Geschäfte heiliger und eifriger und vom Geiste Gottes ergriffener Männer, doch eben von solchen angespornt zu werden gewürdigt wurde, den Geist zu erheben und auf Das, was nützlich ist, zu richten. Denn mein immer zurückgezogener Geist, der die Ruhe zu pflegen strebt und nicht mehr sich anstrengen will, als nothwendig ist, mit Rücksicht²⁾ auf jenen Ausspruch des Apostels: „Damit ich mich nicht überhebe über jenes Regelmaß, welches uns Gott gegeben hat,“³⁾ muß nun jetzt nothgedrungen zum Schreiben kommen. Denn die von allen Seiten mich einladenden Stimmen sowohl eures gottentstammten Eifers als auch der anderen Glaubensgenossen, ich meine Derer, die für den rechten Glauben eifern, sowie meines Sohnes Hypatius, welcher deßhalb aus Aegypten zu mir gereist ist, haben mich bewogen, alle Nachlässigkeit und alles Zögern abzulegen, so daß ich nicht mehr zurückhalten noch Etwas für wichtiger halten kann, als diesen Brief über den Glauben zu schreiben. Ersuchet ja ihr, sowie auch meine anderen Brüder um Lehren, die mit eurem Heile in inniger Verbindung stehen, nämlich um das feste Fundament des Glaubens an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, und um die anderen Heilslehren des Christenthums, nämlich um die Auferstehung der Todten, um die Menschwerdung des Eingebornen, um das alte wie das neue Testa-

1) Apostelg. 4, 37.

2) Wenn wir σκοποῦν statt des unverständlichen σκοποῦντων lesen.

3) II. Kor. 10, 13.

ment und überhaupt noch um andere Grundbedingnisse des vollen Heiles. Da ich nun alle diese Fragen und Bitten, welche in beträchtlicher Zahl Seitens der Genossen im priesterlichen Amte, Konops und seiner Begleiter, von Anderen und speziell von Euer Ehrwürden, sowie von meinem Sohne Hypatius, welcher deßhalb aus Aegypten herkam, an mich gerichtet wurden, vernommen, wurde ich, da so viele übereinstimmende Wünsche zu gleicher Zeit sich erhoben, ganz erschüttert in meinem Herzen und Sinne und überlegte die Sache wohl. Ich hielt es nun für gut, bereitwillig auf eure briefliche Bitte einzugehen und diesen allerdings kurzen Brief zur Erfüllung eurer Wünsche zu schreiben.

2. Große Bewunderung erfüllt mich über die Leitung und Vorsehung unseres Herrn und Gottes, welcher in der Überfülle seiner Güte in Allem seinen heiligen Geist Denen gibt, die ihn in Wahrheit suchen. Denn ich meine, daß euere und der Übrigen briefliche Bitten nicht ohne göttlichen Einfluß entstanden seien, sondern daß ihr durch Gottes Gnade dazu angeregt worden seid. Glückselig Diejenigen, welche mit dem heiligen Petrus übereinstimmend und gleichlautend wissen und bekennen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“¹⁾ Offen werden auch sie vom Herrn selbst glücklich gepriesen werden, wie ja auch jener Heilige zu hören so glücklich war: „Selig bist du, Simon Bar Jona,“ das heißt Sohn des Jonas; denn sein Vater hieß Jonas, und das hebräische Bar bedeutet Sohn. Das nur ist das wahre Leben, welches der eingeborne Sohn seinen Schülern verliehen hat mit den Worten: „Damit sie das Leben in sich haben,“²⁾ nämlich „zu erkennen den allein wahren Gott, und den er gesandt, Jesus Christus.“³⁾ Indem der Heiland sagte: „Den allein wahren Gott,“ führte er uns zum Glauben an einen Gott, auf daß wir nicht mehr den Elementen der Welt dienen, nicht mehr der

1) Matth. 16, 16. — 2) Joh. 10, 10. — 3) Ebd. 17, 3.

Glaube an viele Götter in uns sei und die Gedanken der Menschen nicht mehr fremden Göttern nachgehen, sondern zum einen allein wahren Gotte sich hinrichten. „Denn der Unzüchtigkeit Anfang“, sagt die Schrift, „ist das Ersinnen von Götzen.“¹⁾ „Und den du gesandt hast, Jesus Christus.“ Wen versteht er aber unter Jesus Christus? Den wahren Gott, jenen Gott Christus Jesus, über welchen auch der heilige Johannes spricht: „Der Eingeborne, der im Schooße des Vaters ist, er hat es uns verkündet.“²⁾ Ein Gott ist also der Vater, und er ist wahrer Gott, nicht etwa ein solcher, wie jene erlogenen Götter, welche Einige der Heiden für Götter hielten, da sie doch keine Götter waren. Nur ein wahrer Gott ist, weil der Eingeborne ein Sohn vom eigenen Vater und nur einer der heilige Geist ist. Denn die Dreieit ist in der Einheit, und ein Gott ist Vater, Sohn und heiliger Geist.

3. Es ängstigt aber jener Ausspruch Diejenigen, welche des heiligen Geistes nicht gewürdigt wurden; denn „Niemand kann sagen: Herr Jesus, außer im heiligen Geiste.“³⁾ Allerdings zwar sprechen den Namen Jesus auch die Juden aus, aber sie halten ihn nicht für Gott, den Herrn. Auch die Arianer sprechen diesen Namen aus, aber sie halten ihn nur für einen adoptirten⁴⁾ Gott und nicht für einen wahren, weil sie des heiligen Geistes nicht theilhaftig sind. Denn wenn Jemand den heiligen Geist nicht empfängt, so nennt er Jesus nicht wahrhaft Herr und nicht wahrhaft Gott und in Wahrheit Sohn Gottes und wahrhaft ewiger König. Aber Jene, welche diese falsche Ansicht haben, mögen beherzigen, daß des Vaters eingebornen Sohn durchaus über sich selbst nicht Zeugniß ablegen will; denn so spricht er im Evan-

1) Weish. 14, 12. — 2) Joh. 1, 18. — 3) I. Kor. 12, 13.

4) Epiphanius gebraucht den Ausdruck: *θεός θετός* nicht so sehr in der Bedeutung „adoptirter Gott“, als geradezu „eingebildeter, angenommener Gott“.

gelium: „Wenn ich über mich selbst Zeugniß ablege, ist mein Zeugniß Nichts; ein Anderer ist es, der für mich Zeugniß ablegt.“¹⁾ Und wer ist dieser Andere? Der vom Himmel die Stimme ertönen ließ: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.“²⁾ Derselbe aber, welcher sprach: „Wenn ich über mich selbst zeuge, ist mein Zeugniß Nichts,“ sagt hinwiederum: „Und wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugniß wahr,“ und ebendasselbst: „Die Werke selbst legen Zeugniß ab, die mir der Vater gegeben hat;“ dergleichen: „Moses schrieb über mich“ und: „Moses bezeugt von mir.“ Der Ausspruch: „Wenn ich über mich selbst zeuge, ist mein Zeugniß Nichts“ beabsichtigt, die eitle Prahlerei Jener, die sich selbst rühmen und sich selbst anempfehlen, verstummen zu machen, da nämlich Viele sich selbst zu loben und über sich Zeugniß abzulegen pflegen. Der andere Ausspruch: „Wenn ich für mich Zeugniß ablege, so ist mein Zeugniß wahr,“ bezeugt, daß sein Bezeugen kein menschliches ist, sondern daß er Gott ist, welcher durch sein Zeugniß die Wahrheit bezeugt. Wahrer Gott ist also der Vater, wahrer Gott der Sohn, wahrer Gott der heilige Geist, der Gottes Geist und der Geist der Wahrheit ist, eine Dreieit, die in einem Geiste gezählt wird; denn vom Vater spricht der Sohn selbst: „Damit sie dich als den allein wahren Gott erkennen.“³⁾ Derjenige aber, welcher ihn (den Sohn Gottes) den eingebornen Gott nennt, ist ein glaubwürdiger Zeuge, da er ja „an seiner Brust lag“.⁴⁾ Zu der Bezeichnung: „der eingeborne Gott“ fügte er aber nicht hinzu: wahrer Gott, sondern vom Vater steht geschrieben als dem „wahren Gotte“, vom Sohne aber, daß er der „eingeborne“ Gott sei. Sinegen gilt vom Vater: „Gott ist das Licht,“⁵⁾ vom Sohne aber, „daß er das wahrhafte Licht sei.“

1) Joh. 5, 31. — 2) Matth. 3, 17. — 3) Joh. 17, 3. —

4) Ebd. 13, 23. — 5) Ebd. 1, 4.

4. Sehr beachtenswerth ist die große Genauigkeit der heiligen Schrift. Denn der Vater ist das „Licht“. Aber dem Ausspruche über den Vater wird nicht hinzugefügt: das wahre Licht, da es hingegen vom Sohne heißt, daß er „das wahre Licht“ ist; und doch wagt Niemand anders zu lehren. Denn wer ist so rasend oder möchte vielmehr eine solche Thorheit auf sich laden, daß er es wagte, Anlaß zu einer blasphemischen Lehre (gegen den Vater) daraus zu nehmen, weil er in obigem Ausspruche das „wahre“ nicht hinzugefügt findet? Denn wenn der von ihm gezeugte wahre Sohn das „wahre“ Licht ist, so ist entsprechend der Erzeuger des Sohnes auch das „wahre“ Licht, er, der denselben ohne Anfang und ohne Zeit (ewig) als das wahre Licht zeugte. Und wie man bezüglich des Vaters nicht wagen wird zu behaupten, daß er nicht das „wahre“ Licht sei, sondern wie wir von selbst vermöge unserer pietätsvollen Gesinnung, wenn es auch nicht geschrieben ist, wissen, daß er das wahre Licht ist, und daran nicht zweifeln, damit wir nicht zu Grunde gehen, so verhält es sich auch mit jener Schriftstelle über den Sohn: „Der Sohn ist Gott.“ Und wenn auch nicht beigegeben ist der „wahre“ Gott, so würden wir uns doch den Anschein des Wahnsinns zuziehen, wenn wir frevelhaft zu behaupten wagten, der Sohn sei nicht „wahrer“ Gott. Denn es ist genügend, das ganze Band der Dreieinigkeit so auf eine jede Person zu beziehen, daß man aus dem Vater sowohl den Sohn als auch den heiligen Geist als wahren Gott erkenne, indem beiden Namen das Wort „wahr“ gleichbedeutend entspricht, da es vom Vater heißt: „wahrer“ Gott, von dem Sohne aber: Gott; hingegen aber vom Sohne: das „wahre“ Licht, von dem Vater aber: das Licht, damit wir, die beiden Aussprüche über die Gottheit verbindend, daß nämlich der Vater „wahrer“ Gott ist, der Sohn aber das „wahre“ Licht, und andererseits der Vater das „Licht“, der Sohn aber der „Gott“, in dem Ausdrucke: Licht und Gott die eine Gottheit, und in dem Ausdrucke: „wahrer“ Gott und „wahres“ Licht die eine Einigkeit in der Wirkksamkeit bekennen.

5. Ähnliche Aussprüche finden sich auch über den heiligen Geist. „Wenn ich weggegangen sein werde“, spricht Christus, „kommt jener Geist der Wahrheit;“¹⁾ und von sich selbst sagt er: „Ich bin die Wahrheit,“²⁾ und vom Vater: „Der Geist meines Vaters ist's, der in euch spricht,“³⁾ und wiederum vom Geiste: „Mein Geist steht in eurer Mitte.“⁴⁾ Eben dieser Geist, der auf unerklärliche Weise mit dem Sohne wirkt, führt ihn auch in die Wüste, damit er vom Teufel versucht würde.⁵⁾ Der Herr selbst sagt von ihm: „Der Geist Gottes kam über mich, deshalb salbte er mich.“⁶⁾ Allerdings spricht der heilige Geist durch die Propheten: „Dieß sagt der Herr, der Allmächtige, der Herr, der in den Propheten spricht, der den Donner befestigt und den Geist (Wind) erschafft;“⁷⁾ aber offenbar ist die Rede von dem Donner, dessen Rollen die Menschen hören, und von der Erschaffung des Geistes (Windes) zur Hervorbringung der Regen, welche von Gott auf die Erde geschickt werden. Von Kreaturen spricht er also in den Worten: „Der den Donner befestigt und den Geist (Wind) erschafft,“ denn diese sind geschaffen worden. Indem er aber, der Vater, seinen Gesalbten den Menschen ankündigt, sagt er nicht, daß er ihn geschaffen, nicht daß er ihn befestigt, sondern daß er ihn den Menschen verkündet habe, ihn, den wahrhaft von ihm Gezeugten, den Ungeschaffenen, den Unwandelbaren, den Unveränderlichen, den Ewigen aus dem Ewigen, den von Johannes als den Ewigen Verkündeten. Denn: „Der da ist“, sagt Moses, „hat mich gesandt;“⁸⁾ und Johannes: „Der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns verkündet.“⁹⁾ „Der da ist“, ist der Sohn, „der da ist“, ist der Vater, der Seiende bei dem Seienden, von ihm gezeugt. Er ist nicht vermisch mit dem Vater, er hat nicht angefangen zu sein, sondern immer war er, der ächte Sohn, mit

1) Joh. 16, 7. — 2) Ebd. 14, 6. — 3) Ebd. 16, 13. —
 4) Agg. 2, 6. — 5) Matth. 4, 1. — 6) Luk. 4, 18. —
 7) Amos 4, 13. — 8) Exod. 13, 14. — 9) Joh. 1, 18.

dem Vater, immer der Vater Erzeuger des Sohnes. Es gab nämlich nie eine Zeit, in der der Vater nicht Vater gewesen wäre, und es gab nie eine Zeit, in der der Sohn dessen, der nur Vater ist, nicht existirt hätte. Denn wäre je eine Zeit gewesen, in der der Vater nicht Vater war, so wäre er selbst Sohn eines anderen Vaters gewesen, ehe er der Vater des Eingebornen ward. Und so entehren den Vater ganz und gar Diejenigen, welche ihn zu ehren meinen. In Gott hat keine Zeit statt, kein Zeitmaaß, kein Zeitpunkt, nicht ein Stundentheil, nicht ein Augenblick, nicht ein Gedankenblick, sondern soweit immer deine Gedanken vordringen, um den Sohn zu begreifen und zu glauben, denke zugleich auch an den Vater! Der Name schon ist bezeichnend. So oft du also den Sohn nennst, denke dabei auch an den Vater; denn mit dem Begriffe Sohn ist auch der des Vaters untrennbar verbunden, und wenn du den Vater nennst, bezeichnest du den Sohn, denn er wird ja eben nur im Verhältniß zum Sohne Vater genannt.

6. Wirfst du also zu sagen wagen, daß der Vater nicht Vater war, damit du auch vom Sohne behaupten könntest, daß er nicht gewesen sei? Wenn du aber nicht wagst, irgend welchen Zuwachs an Herrlichkeit dem Vater beizufügen, denn der Sohn¹⁾ ist derselben Wesenheit mit ihm und bedarf keiner Zugabe, keiner Herrlichkeit, keines Zuwachses, so lerne daraus, o Feind unseres Glaubens, der du vielmehr dein eigener Feind bist, dich blasphemischer Reden gegen Gott zu enthalten, und glaube, daß der ewige Vater ewig in Wahrheit den Sohn zeugte, der auch seinerseits ewig wahrhaft ist, und zwar in seinem Verhältniß zum wahrhaft vorhandenen Vater. Denn der Sohn ist ewig, nicht vermischt mit dem Vater, nicht als Mitbruder,

1) So legen wir uns die fehlerhafte Lesart des Urtextes zurecht, welcher lautet: τὸ γὰρ υἱὸν ἐν ταυτοῦντι ὑπάρχει.

sondern als wirklicher, vom Vater gezeugter Sohn, als natürlicher Sohn, nicht als angenommener. Der Sohn ist gleichen Wesens mit dem Vater, nicht Genosse der gleichen Substanz, sondern gleichen Wesens ¹⁾; das heißt nicht ausser dem Vater gezeugt, wie Einige behaupten, die ihn zum angenommenen, nicht natürlichen Sohne machen wollen. Das aber ist das Band des Glaubens, den Sohn als gleichen Wesens zu bekennen. Wenn du sagst: „gleichwesentlich“, so hast du die Macht des Sabellius gebrochen. Denn dieses „gleichwesentlich“ zeigt offenbar an, daß nur ein Wesen ist, daß aber in diesem Wesen der Vater ist und der Sohn ist und der heilige Geist ist. Wer ferner eine göttliche Person gleichwesentlich nennt, der bezeichnet damit, daß sie nicht verschieden von eben derselben Gottheit sei, sondern daß der Sohn Gott aus Gott und der heilige Geist Gott ebenderselben Gottheit sei und nicht drei Götter. Denn wenn wir den Sohn und den Vater Gott nennen, so bekennen wir damit nicht zwei Götter. Unser Gott ist ein Gott, wie der selige Moses sagt: „Der Herr, dein Gott, ist ein Gott.“ ²⁾ Gott der Vater, sagen wir, und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist; Gott und nicht Götter. Denn es gibt nicht mehrere Götter. Durch die drei Namen aber wird die eine Gottheit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes ausgedrückt, und nicht etwa zwei Söhne, denn der eingeborne Sohn ist nur Einer. So ist auch der heilige Geist, der Geist Gottes, der immer mit dem Vater und Sohne war, nicht ein anderer als Gott, sondern er ist von Gott, geht vom Vater aus und nimmt's vom Sohne. ³⁾

1) *Ὁν συνούσιος, ἀλλ' ὁμοούσιος.*

2) Deut. 6, 4.

3) Die griechischen Väter bedienten sich, um das Verhältniß des heiligen Geistes zum Sohne zu bezeichnen, statt des Terminus der Lateiner: Er geht vom Sohne aus, lieber des biblischen: „Der Geist nimmt es vom Sohne“ (Joh. 16, 14),

Der eingeborne Sohn ist ferner unbegreiflich, auch der heilige Geist ist unbegreiflich. Er geht allerdings von Gott hervor, ist aber deßhalb von Vater und Sohn nicht verschieden, noch auch werden durch ihn Vater und Sohn mit einander vermischt, sondern es ist immer Dreieinheit in einem und demselben Wesen, und es ist keine andere Wesenheit ausser der Gottheit, sowie keine andere Gottheit ausser der Wesenheit, sondern es ist eben dieselbe Gottheit, und aus eben derselben Gottheit ist der Sohn und der heilige Geist.

7. Der Geist ist also heiliger Geist, der Sohn Sohn. „Der Geist geht vom Vater aus¹⁾ und empfängt vom Sohne²⁾ und durchforschet die Tiefen Gottes;“³⁾ der Geist verkündet, was er vom Sohne vernommen, heiligt in der Welt die Heiligen durch die Dreieinigkeit, ist der Dritte in der Benennung; denn wir sagen: der Vater, der Sohn und der heilige Geist. „Gehet hin“, heisst es, „taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“⁴⁾ Der heilige Geist ist das Siegel der Gnade, das Band der Dreieinigkeit, nicht ein Anderer in Bezug auf die Zahl, nicht verschieden der Benennung nach, nicht ferne der gegenseitigen Durchdringung, „sondern es ist ein Gott, ein Glaube, ein Herr,“⁵⁾ eine Gnade, eine Kirche, eine Taufe. Immer ist die Dreieinigkeit Dreieinigkeit. Nie empfängt sie einen Zuwachs, wenn man sie so aufzählt: Der Vater und der Sohn und der heilige Geist. In der Dreieinigkeit ist keine Vermischung, nicht ist in derselben etwas Verschiedenes von dem eigenen göttlichen einfachen Wesen, so daß in vollkommener Subsistenz vollkommen ist der Vater, voll-

doch ist ihnen auch die Bezeichnung der Lateiner nicht fremd, wie aus dem „Anker“ c. 8 zu ersehen ist.

1) Joh. 15, 26. — 2) Ebd. 16, 14. — 3) I. Kor. 2, 10. — 4) Matth. 28, 19. — 5) Ephej. 4, 5.

kommen der Sohn, vollkommen der heilige Geist: der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Doch es wird der Geist auch unter den Gnadengaben aufgeführt. Denn „es sind Vertheilungen der Gnadengaben, jedoch derselbe Geist ist es, und Vertheilungen der Dienste gibt es, aber es ist derselbe Herr, und Vertheilungen von Wirkungsweisen gibt es, aber es ist derselbe Gott, welcher wirkt Alles in Allem.“¹⁾ Niemals mögen wir von dieser Vorlage abweichen, nie von der Wahrheit abfallen. Wir übernehmen damit nicht die Rechtsanwaltschaft für Gott, sondern denken nur fromm, damit wir nicht zu Grunde gehen; und wir sprechen so, nicht als ob wir Gott begreifen oder fassen könnten, denn als Menschen sprechen wir aus, was wir erfahren haben. Die göttliche Majestät ist ja eine unendliche, tausendmal über alle unsere Begriffe erhaben, die höchst gloriwürdige in sich, die weder einen Zuwachs an Ehre empfangen kann, noch eine Verminderung. Nichts ist in der Dreieinigkeit geschaffen oder erst nachher in ihr entstanden. Der Vater zeugt den Sohn. Es war aber nie eine Zeit, in der der Sohn nicht gewesen wäre, denn wann wäre der Vater nicht Vater zu nennen? Es war also immer der Vater, und es war immer der Sohn, nicht als Mitbruder, sondern als Sohn, gezeugt in geheimnißvoller, sogenannt in unbegreiflicher Weise, mit dem Vater im ewigen Sein und nie aufhörend zu sein. Der Vater ist ungezeugt und ungeschaffen und unbegreiflich, der Sohn gezeugt, aber auch ungeschaffen und unbegreiflich, der heilige Geist ewig, nicht gezeugt, nicht geschaffen, nicht Mitbruder, nicht Vatersbruder, nicht Großvater, nicht Enkel, sondern aus demselben Wesen wie Vater und Sohn. Denn „Geist ist Gott“.²⁾

8. Jeder dieser Namen ist speciell bezeichnend und läßt keine weitere Bedeutung zu. Denn der Vater ist Vater, und er hat Nichts, was ihm gegenübergestellt werden

1) I. Kor. 12, 4. — 2) Joh. 4, 24.

Epiphanius' ausgew. Schriften.

könnte, oder wodurch er mit einem andern Vater verbunden wäre, damit nicht etwa zwei Götter seien. Der Sohn ist der Eingeborne, wahrer Gott vom wahren Gotte. Er hat nicht den Namen des Vaters, ist aber auch nichts Verschiedenes vom Vater, sondern der Sohn des einen Vaters. Er ist der Eingeborne, damit er ganz speziell der Sohn sei; und Gott aus Gott, damit Vater und Sohn ein Gott heiße. Und der heilige Geist ist nur der Eine. Er heißt nicht Sohn, und man bezeichnet ihn nicht mit dem Namen Vater, sondern er heißt eben der heilige Geist, ohne etwas Anderes zu sein als der Vater. Denn der Eingeborne (Sohn) selbst sagt: „Der Geist des Vaters“¹⁾ und: „Der Geist, welcher vom Vater ausgeht und von dem meinen empfangen wird,“²⁾ damit so der heilige Geist nicht etwas Verschiedenes vom Vater genannt werde, sondern von derselben Wesenheit, von derselben Gottheit, der göttliche Geist, der Geist der Wahrheit, der Geist Gottes, der Geist des Trostes. Er wird so mit diesem einzig ihm zukommenden Namen benannt, und es wird ihm kein anderer (heiliger Geist) gegenüber gestellt, auch wird er nicht mit irgend einem anderen Geiste gleich gehalten und nicht mit dem Namen des Sohnes oder des Vaters genannt, damit nicht die nur einem zukommenden Namen Mehrere bezeichnen. Nur der Begriff Gott liegt gemeinsam sowohl in der Bezeichnung Vater als auch Sohn und heiliger Geist, welcher aus Gott und selbst Gott ist. Denn der Geist Gottes ist der Geist des Vaters und der Geist des Sohnes, und zwar nicht in irgend einer Synthese, wie in uns Seele und Leib verbunden sind, sondern zwischen Vater und Sohn, vom Vater und Sohne ausgehend,³⁾ der Bezeichnung nach der Dritte. Darum heißt es auch in der Schrift: „Gehet hin, taufet auf

1) Joh. 15, 26. — 2) Ebd. 16, 14.

3) *Ἐκ τοῦ Πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ*. Ein wichtiges Zeugniß eines griechischen Kirchenvaters über die kirchliche Lehre vom Ausgange des heiligen Geistes aus dem Vater und dem Sohne.

den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!"¹⁾ Wenn aber der Vater auf seinen Namen tauft als auf den Namen Gottes und so das Siegel im Namen Gottes vollständig in uns besiegelt ist, und wenn Christus auf seinen Namen taufet als auf den Namen Gottes, und wenn jenes Siegel vollkommen ist, indem wir im Namen Gottes besiegelt werden: wer wird da gegen seine eigene Seele freveln und sagen, daß der Geist etwas Verschiedenes von der Gottheit sei? Denn wenn auf den Namen des Vaters und auf den Namen des Sohnes und auf den Namen des heiligen Geistes doch das Siegel der Dreiheit nur eines ist, so ist auch die Macht der Gottheit in der Dreiheit nur eine. Wenn nun dieses Eine Gott ist, das Andere aber erschaffen und daher nicht Gott, wie könnten die Zwei (Sohn und Geist, wenn sie nicht Gott wären) zu dem Einen verbunden sein in dem Siegel der Vollendung? Wir sind also nur auf den einen königlichen Namen des Vaters besiegelt worden, und alles Andere ist nicht königlich, sondern „wir dienen noch den Elementen und den Geschöpfen.“²⁾ Es sollte nämlich, das ist die Meinung der Irrlehrer, des Vaters Name allein uns nicht haben retten können und er sich daher zwei andere Elemente geschaffen haben, auf daß seine Gottheit noch einen Zuwachs an Macht erhalte und den von ihm Versiegelten retten könne und der von ihm geschaffene Mensch Nachlassung der Sünden und Erlösung erlange.

9. Ach welch' ein Irrthum, welch' eine Blasphemie! Woher ist denn dieser neue Unglaube oder, wie ich lieber sagen möchte, dieser neue Irrglaube in die Welt eingedrungen? Denn schlechter ist der Irrglaube als der Unglaube.³⁾ Der Ungläubige nämlich wird auf den rechten Weg

1) Matth. 28, 19. — 2) Gal. 4, 3.

3) *Χειρὼν γὰρ ἡ κακονομία τῆς ἀπιστίας*, „schlechter ist Heberei als Unglaube.“ Ein des Epiphanius würdiger Ausspruch.

gebracht, wenn er den Glauben annimmt; aber der Irrgläubige läßt sich sehr schwer auf die rechte Bahn bringen, ist schwer zu retten, wenn nicht irgendwie die Gnade von oben ihn heimsucht. Auch der heilige Petrus sagt zu Ananias: „Warum hat euch der Satan versucht, dem heiligen Geist zu lügen?“¹⁾ und er fügt hinzu: „Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ Also ist wahrer Gott, ausgehend vom Vater und Sohn, der Geist, welchem logen Diejenigen, die vom Werthe Etwas entwendeten; wie ja auch Paulus beistimmt mit den Worten: „Ihr seid ein Tempel Gottes, und der Geist Gottes wohnt in euch.“²⁾ Also ist der Geist, wie ich schon oben gesagt habe, Gott; denn darum werden jene heiligen Menschen, in welchen der heilige Geist wohnet, ein Tempel Gottes genannt. So bezeugt es uns der Fürst der Apostel, welcher gewürdigt wurde, vom Herrn selig gepriesen zu werden, „weil ihm der Vater geoffenbart hat.“³⁾ Ihm hat ja der Vater den wahren Sohn geoffenbaret, und er wird deshalb selig gepriesen, den heiligen Geist aber offenbart er selbst. So geziemte es ja dem ersten der Apostel, dem festen Fels, „auf welchen die Kirche Gottes erbaut ist, und gegen welchen die Pforten der Hölle Nichts vermögen.“⁴⁾ Unter den Pforten der Hölle sind aber die Häresien und die Häresiarchen zu verstehen. Denn allerweise ist in ihm der Glaube gesichert worden, der die Schlüssel des Himmelreiches erhielt, und der auf der Erde löset und im Himmel bindet. In ihm kann man alle die subtilen Fragen über unseren Glauben dargestellt finden. Er ist es, der dreimal verleugnet hat und dreimal sich selbst verwünscht hat, ehe der Hahn krächte. Denn um seine überfließende Liebe zum Herrn zu zeigen, hatte er mit Zuversicht betheuert: „Wenn auch Alle dich verleugnen sollten, so werde ich dich nicht verleugnen;“⁵⁾ und hiemit bekannte er ihn als wahren Menschen. Petrus

1) Apostelg. 5, 3. — 2) I. Kor. 3, 16. — 3) Matth. 16, 17. — 4) Ebd. 16, 18. — 5) Ebd. 26, 33.

ist es ferner, der auf den Ruf des Sannes weinte, um so anzudeuten und zu bekennen, daß der Sohn Gottes nicht etwa nur zum Scheine, sondern wirklich gefangen genommen worden sei, und ihn so, indem er über seinen Verrath und die Gefangennehmung des Herrn weinte, als wahren Menschen bekenne. Petrus war auch der Genosse Dessen, „welcher an der Brust des Herrn lag.“¹⁾ Dieser lernte vom Sohne und erhielt von ihm die Tiefe der Erkenntniß und offenbarte sie. Jener aber erhielt vom Vater zu schützen und zu sichern das Kleinod des Glaubens. Petrus ist es auch, welcher nach seiner Berufung im Schiffe auf dem See Tiberias leicht geschürzt fischte, und zu welchem der Schüler, den Jesus lieb hatte, auf das Wort des Erlösers: „Kinder, habt ihr Nichts zu essen?“²⁾ und: „Werset zur Rechten eure Netze aus, und ihr werdet fangen,“ als Alle über diese Worte staunten, sagte: „Der Herr ist es;“ Mensch zwar nach dem Fleische von Maria, geboren in Wahrheit und nicht nur dem Fleische nach, zugleich aber auch Gott und Geist aus dem Himmel vom Vater gekommen. Petrus ist es, der vom Herrn vernahm: „Petrus, weide meine Lämmer!“³⁾ welchem die Heerde anvertraut worden ist, der sie in der Kraft Gottes selbst gut leitet, welcher die Menschheit Christi bekannte, welcher in Wahrheit über den Sohn mittheilt, was er vom Vater empfangen, welcher den heiligen Geist bezeichnet und seine Herrlichkeit in der Gottheit, welcher dem Paulus und dem Barnabas zugleich mit Jakobus und Johannes die Rechte reichte zum Zeichen der Gemeinschaft,⁴⁾ „auf daß durch drei Zeugen jedes Wort bestehe.“⁵⁾

10. Nichts kann ohne zwei oder drei Zeugen fest bestehen. Deswegen wurde schon im alten Bunde vorbildweise jede Sache so bekräftigt. Die unter dem Gesetze

1) Joh. 13, 23. — 2) Ebd. 21, 5. — 3) Ebd. 21, 7. — 4) Gal. 2, 9. — 5) Matth. 18, 16.

lebten, erkannten aber eigentlich nur den Vater, wenn sie nicht auch irgendwie die Kraft des Sohnes angenommen hätten, wodurch sie zwei Zeugnisse, das des Vaters und des Sohnes, zu jeder Befräftigung hatten, und wenn sie nicht als drittes Zeugniß angenommen hätten den heiligen Geist, offenkundig belehrt durch die Stimme der Cherubim und Seraphim, welche dreimal rufen: „Heilig, Heilig, Heilig.“¹⁾ Denn die Lobpreisung im Himmel besteht nicht etwa nur in einem zweifachen Ruf; auch rufen die heiligen unsichtbaren himmlischen Wesen nicht viermal eben dieses „Heilig“ oder etwa nur einmal, sondern sie sprechen drei einzelne Worte: Heilig, Heilig, Heilig. Sie sagen aber nicht: die Heiligen, die Heiligen, damit sie das *e i n e* (göttliche Wesen) mit mehreren Namen benennen und so die Dreizahl offenbaren; sie wiederholen dreimal den Heiligruf und sprechen in der Einzahl und immer dasselbe Wort, damit sie nicht viele Götter auszudrücken scheinen. Denn *e i n* Gott ist der Vater im Sohne, der Sohn im Vater zugleich mit dem heiligen Geiste. Und daher ist *e i n* heiliger Gott in diesem dreifachen „Heilig“ angedeutet, der Vater eine wahre Person und der Sohn eine wahre Person und der heilige Geist eine wahre Person; drei Personen, aber *e i n e* Gottheit, *e i n e* Substanz, *e i n e* Herrlichkeit, *e i n* Gott. Indem du den Vater nennest, so umfassest du im Gedanken die Dreieinigkeit; du hast den heiligen Geist empfangen, zugleich damit empfindest du auch die Kraft des Vaters und des Sohnes Gottes; du hast den Vater gepriesen, damit hast du zugleich angedeutet den Sohn und den heiligen Geist, aber ohne Vermischung. Denn der Vater ist Vater, der Sohn Sohn, der heilige Geist bleibt als heiliger Geist. Und es wird die Dreiheit von der Einheit und Dieselbigkeit²⁾ nicht losgerissen. Es wird geehrt der Vater, weil er Vater ist; es wird geehrt der Sohn, inwieferne er Sohn

1) M. 6, 3.

2) *ἑνότητος*.

ist; es wird geehrt der heilige Geist, inwieferne er der wahrhafte Geist und Gottes Geist ist.¹⁾

11. Es spricht aber der Eingeborne: „Wer den Vater ehrt, ehrt auch den Sohn.“²⁾ Denn indem man den Vater nennt, bezeichnet man auch den Sohn und ehrt man auch den heiligen Geist. Und wer den Sohn ehrt, ehrt den Vater; denn indem man den Sohn ehrt, ehrt man dadurch schon den Vater, weil man ja Christus nicht unter dem Vater bekennt. Denn wenn schon unter uns Menschen diese Gesinnung ist, daß wir die Kinder nicht für niedriger halten wollen und bezüglich der Ehre tief unter den Eltern stehend, — denn die den Kindern zugesügte Schmach geht auf die Eltern über, — um wie viel mehr wird Gott der Vater nicht wollen, daß sein Sohn je für geringer gehalten werde? Wer also den wahren Sohn des Vaters als unter der Würde des Vaters annimmt, der ehrt ihn nicht, sondern der entehrt ihn vielmehr und ist in großer Unwissenheit befangen. Wie aber Christus bezüglich seines Vaters spricht: „Niemand kennt den Vater als der Sohn, und Niemand kennt den Sohn als der Vater,“³⁾ so spreche ich getrost: auch den Geist kennt Niemand als der Vater und der Sohn, von welchem er ausgeht, und von welchem er empfängt. Wie mögen es denn die Häretiker wagen, den Geist als verschieden von Gott zu bezeichnen, sie, die mehr von Verblendung und Voreingenommenheit als von der Wahrheit sich leiten lassen, die nicht verstehen die wahrhaften Worte des gewiß glaubwürdigen heiligen Apostels Paulus, jenes Paulus, dem der Apostelfürst Petrus, welcher gewürdigt wurde, die Schlüssel des Himmelreiches zu haben,⁴⁾ die Rechte gereicht,⁵⁾ der vom Himmel die Stimme hörte:

1) Der Zusammenhang scheint mir diese von den Ausgaben abweichende Eintheilung zu verlangen.

2) Joh. 5, 23. — 3) Matth. 11, 27. — 4) Ebd. 16, 19. — 5) Gal. 2, 9.

„Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“ ¹⁾ der gewürdigt wurde, geheime Worte zu hören, welche einem Menschen zu sprechen nicht erlaubt sind, ²⁾ der da sagt: „Niemand kennt, was des Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm wohnt?“ ³⁾ Damit wollte er aber nun gleicherweise das Himmlische darstellen, damit er nicht etwa ein vom Menschen genommenes Beispiel auf Gott übertrage, sondern eben nur gleichnißweise das Himmlische zum Theile erkläre. Denn die ganze Schöpfung zusammengenommen, die Engel und die Erzengel, die Cherubim und Seraphim mit dem ganzen himmlischen Heere, Himmel und Erde, Irdisches und Überirdisches und Unterirdisches, Gestirne und Sterne, das Trockene und das Feuchte, kurz Alles, was im Himmel und auf Erden ist, kann den Herrn nicht darstellen und nicht abbilden das Urbild des Herrschers. Dem Menschen verleiht Gott gnadenweise sein Bild, indem es in der Schrift heißt: „Gott machte den Menschen, nach seinem Bilde machte er ihn.“ ⁴⁾ Durch besondere Gnade also hat jeder Mensch das Bild Gottes. Niemand aber kann sich mit seinem Herrn gleichstellen. Denn das Abbild ist sichtbar, das Urbild unsichtbar; dieses unsterblich, jenes sterblich; dieses die Quelle jeglicher Weisheit und alle Vollkommenheiten in sich vereinigend, der Mensch aber, der diese Gnade Gottes nur zum Theil hat, steht weit unter den vollkommensten Geschöpfen, wenn ihm nicht Gott für besondere Würdigkeit durch seine Gnade größere Vollkommenheit verleihen will.

12. In dem angeführten Beispiele: „Niemand weiß, was im Menschen ist, als der in ihm wohnende Geist“ sagt derselbe heilige Apostel weiter: „So weiß auch, was in Gott ist, Niemand als der Geist Gottes.“ ⁵⁾ Er sagte

1) Apostelg. 9, 4. — 2) II. Kor. 12, 4. — 3) I. Kor. 2, 11. — 4) Gen. 1, 27. — 5) I. Kor. 2, 10. 11.

nicht: als der Geist Gottes, der in ihm wohnet, sondern nur: „als der Geist Gottes;“ deshalb, damit nicht etwa Jemand Gott für zusammengesetzt oder aus Theilen zusammengesüßt sich vorstelle. Er sagt: „als der Geist Gottes,“ denn „Gottes Geist erforschet ja Alles, auch die Tiefen der Gottheit“. Dieser Geist, welcher die Tiefen erforschet, ist also nicht verschieden von Gott. Wenn aber uns die heilige Schrift tadelt mit den Worten: „Was man dir gebietet, dessen gedenke immerdar, und das Verborgene ist für dich nicht nothwendig, und was dir zu hoch ist, das suche nicht!“¹⁾ werden wir da auch von dem heiligen Geiste sagen, daß er mehr aus Neugier und nicht vielmehr seiner Natur nach die Tiefen Gottes erforscht? Wo erforscht er denn die Tiefen der Gottheit und weßwegen? Erkläre es mir, o Thor! Etwa weil er neugierig ist oder weil er sich um Anderer Dinge so angelegentlich bekümmert und der eigenen überdrüssig ist? Das sei ferne! Sondern weil die Heiligen gewürdigt werden, daß der Geist Gottes in ihnen wohne, so verleiht er ihnen, sobald er in ihnen wohnet, das Charisma, zu erforschen die Tiefen Gottes, damit sie ihn dann um so mehr preisen, wie ja auch David bezeugt: „Aus der Tiefe habe ich zu dir gerufen;“²⁾ und zwar in unbegrenzter Weise und nicht so schlecht und unvollkommen wie die Arianer und alle anderen Sekten. Solche sind, wenn wir von der Gesetzgebung durch Moses ausgehen, eils, welche unter dem Gesetze bis zur Menschwerdung Christi, und sechzig, welche nach der Menschwerdung Christi entstanden sind; dazu kommen noch fünf, welche vor der Bundesschließung sich gebildet, und die vier hellenischen Sekten, so daß also vor der Gesetzgebung zusammen neun gezählt werden. Und wenn wir alle Sekten zusammenrechnen mit ihren Müttern, so erhalten wir die Zahl achtzig.³⁾

1) Sir. 3, 22. 23. — 2) Ps. 129, 1.

3) Ausführlich handelt Epiphanius über alle diese Sekten im Panarion und in der Anatephalaiofis.

Mütter sind fünf in folgender Ordnung: Der Barbarismus, Skythismus, Hellenismus, Judaismus, Samaritismus. Davon gebar der Hellenismus vier Häresien, nämlich die der Pythagoräer, Platoniker, Stoiker, Epikuräer. Aus dem Gesetze entstammten vor der Menschwerdung Christi eilf; sieben nämlich aus dem Judaismus: die Schriftgelehrten, die Phariseer, die Saddukäer, die Essäer, die Nasaräer, die Hemerobaptisten, die Herodianer; vier aus dem Samaritismus: die Gorthener, Sebuäer, Essener, Dositheer. Macht zusammen unter dem Gesetze aus den Juden und Samaritern eilf.

13. Vor der Erscheinung Christi im Fleische, von Adam bis Christus, gab es zwanzig Häresien; nach der Menschwerdung Christi aber bis zur Regierung des Valentinianus, Valens und Gratianus zählt man sechzig Ketereien, welche sich fälschlich den Namen Christi beileigten. Sie ordnen sich wie folgt: Die Simonianer, die Menandriner, die Satorniker, die Basilidianer, die Nikolaiten, die Gnostiker, auch Stratiotiker oder Phibioniten, nach Einigen auch Sekundianiten, nach anderen Sokratiten, Bakchäer und Koddianer, auch Vorkoriten genannt; die Karpokratiten, die Korinthaner, auch Merinthaner, die Nazoräer, die Ebionäer, die Valentiner, die Sekundianer, mit denen zu verbinden ist Epiphanius und Isidor, die Ptolemäoniten, die Markosier, die Kolorbasier, die Herakleoniten, die Ophiten, die Kaianer, die Sethianer, die Archontiker, die Perdonianer, die Markionisten, die Lukianisten, die Apelleianer, die Severianer, die Tatianer, die Enkratiten, die Kataphryger, welche auch Montanisten und Tascodrugiten heißen; die Pepuzianer, welche auch Priskillianer und Quintillianer heißen. Diesen werden beigezählt die Arpobryten, die Quatuordezimaner, welche Ostern an einem fixirten Tage des Jahres feiern, die Aloger, welche das Evangelium und die Apokalypse des Johannes nicht annehmen, die Adamianer, die Sampsaer, auch Elkesäer, die Theodotianer, die Melchisedekianer, die Bardesianisten, die Noetianer, die

Valesier, die Katharer, auch Nabatäer oder Montesier, wie man sie in Rom nennt, die Angeliker, die Apostoliker, die Apotakten, die Sabellianer, die Origenisten, welche die Unverschämten heißen, die Origenisten des Adamantius, die Anhänger des Paulus von Samosata, die Manichäer oder Afoaniten, die Hierakiten, die Meletianer, welche in Agypten ein Schisma bilden, die Arianer oder Ariomaviten, die Audianer, welche zwar im Schisma, aber nicht in der Häresie sind, die Photinianer, die Markellianer, die Halbarianer, die Pneumatomachen, welche gegen den göttlichen heiligen Geist freveln, die Arianer, die Aetianer oder Anomöer, welchen sich beigesellt Eunomius oder besser Anomos, die Dimöriten, welche die vollkommene Menschwerdung Christi läugnen, die Apolinarianer, welche behaupten, daß die heilige und beständige Jungfrau Maria nach der Geburt Christi mit Joseph sich ehelich verbunden habe, und die man auch Antidikomarianiten nennt, Diejenigen, welche zu Ehren Mariens einen Kuchen (collyris) opfern und daher Kollyrianer heißen, die Mesalianer, mit welchen sich verbinden die Marthirianer aus den Heiden, die Euphemiten und die Satianer.

14. Verzichtend darauf, so vieler Häresien Namen zusammenzuzählen und ihre gottlosen Werke anzuführen, will ich nur über die zwei angeführten Schismen reden. Von diesen ist das eine das der obenerwähnten Meletianer in Agypten. Diese haben sich Derer wegen, die zur Zeit der Verfolgung abfielen und dann von den Unsrigen nach geschehener Buße wieder in ihren früheren Stand aufgenommen wurden, von der Kirchengemeinschaft losgerissen, bilden aber keine Häresie. Das andere Schisma ist das der Audianer in Mesopotamien, welche zwar auch im Schisma leben, aber keinen falschen Glauben bekennen, sondern nur darüber hartnäckig streiten, daß der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sei, die auch nicht wegen des Glaubens sich auflehnen und sich lostrennen oder wegen eines andern Grundes, sondern nur weil sie in einer gewissen

affectirten Gerechtigkeit keine Gemeinschaft haben wollen mit solchen Bischöfen und Priestern, welche Gold und Silber besitzen, und weil sie das Pascha zur selben Zeit wie die Juden halten. Das ist der Grund, warum sie sich lostrennen und abfallen von der Gemeinschaft der orthodoxen Kirche. Solche Leute haben den heiligen Geist nicht empfangen und haben nicht gelernt die Tiefen der Gottheit, und so wurden sie in diese Häresien und Schismen verwickelt, welche aus eitler Ausstellungssucht und Streitlust ¹⁾ entstanden sind. Sobald sie nämlich die Wahrheit verlassen hatten, so kamen sie auf viele Irrwege und hielten bald diese bald jene Lehrmeinungen fest. Um uns aber den obigen Ausspruch zu erklären, fährt ebenderfelbe heilige Apostel fort: „Wir haben den Geist Gottes empfangen, damit wir erkennen, was uns von Gott gegeben ist. Was wir auch reden nicht mit Worten, welche (irdische) Weisheit, sondern welche der heilige Geist lehret, und wir vergleichen Geistliches mit Geistlichem 2c.“ ²⁾ Es ist also der Geist nicht verschieden von Gott; denn wenn er verschieden von Gott wäre, könnte er dann die Tiefen Gottes erforschen? Was magst dagegen du noch anführen, der du nach eitler Ruhme strebst und dabei dein eigener Feind bist, damit ich den Geist nicht den Geist Gottes nenne? Was stürmst du gegen den Unbekämpfbaren? Warum kämpfst du gegen Den, welchen man nicht bekriegen kann? „Es wird dir schwer, wider den Stachel zu lecken;“ ³⁾ du gereichst dir selbst zum Anstoß, nicht dem Logos; du fängst dich selbst, nicht den Geist; du trennst dich selbst von der Gnade Gottes und nicht den Sohn vom Vater, noch auch den heiligen Geist von dem Vater und dem Sohne.

15. Ja, wendest du mir vielleicht schlau und scharf-

1) *ἀπὸ προπάσεως ἐρεσχελίας*. Ein sehr wahres Wort, das vom Ursprung aller Häresien und Schismen gilt.

2) I. Kor. 2, 12. — 3) Apostelg. 9, 5.

sinnig ein, und ich habe schon einige Thörichte, welche die Worte Gottes und unseres Erlösers blasphemisch verdrehen, so sagen gehört: „Der Geist erforschet zwar die Tiefen der Gottheit,“ aber er begreift sie nicht, denn der Apostel sagt in seinem Ausspruche einfach nur: „Er erforschet die Tiefen Gottes,“ setzt aber nicht hinzu: und begreift sie. O der unerhörten Weisheit! War es denn unbedingt nothwendig, zu „erforscht“ auch noch hinzuzusetzen: „und er begreift“? Nach deiner thörichten Ansicht wenigstens ist der ganze Sinn unvollkommen, wenn dieses Wort nicht ¹⁾ hinzukommt. Aber hier gibt es für dich keinen Ausweg mehr; denn die Schrift bestätigt doch in allweg für einen frommen und religiösen Menschen die Wahrheit. Da steht nun über den allmächtigen Gott Folgendes geschrieben: „Gott prüfet die Nieren und erforschet das Innere des Leibes.“ ²⁾ Wenn nun Gott die Nieren prüfet, erkennt er sie nicht eben dadurch schon? Oder soll hier der gesammte Umfang des Erkennens schon als mit dem Prüfen abgeschlossen angezeigt werden? Denn es heißt in der Schrift nur: Er „erforschet“ das Innere des Leibes, und es ist nicht hinzugesetzt: „er erkennt es“. Werde ich nun etwa deßhalb mir selbst den (geistigen) Tod zuziehen und nach deiner unverständigen Meinung zu dem Ausspruche „und er begreift es nicht“ mir hinzufügen? Gerade in derselben Weise heißt es nun auch vom heiligen Geiste: „Er erforschet,“ und es war ebensowendig nothwendig hinzuzufügen, daß er auch begreife. In dem gewählten Ausdrucke ist schon offen ausgesprochen, daß der heilige Geist die Kenntniß Gottes und der Tiefen der Gottheit habe. Wenn also auch nicht beigelegt ist: „und er begreift,“ so muß man Dieß doch mitverstehen, um nicht seine Seele zu verderben. Wie es also Niemand wagen wird, vom Vater zu sagen: er erforscht, aber begreift nicht, — denn der Vater hat ja den Menschen erschaffen mit dem

1) Der Zusammenhang fordert *μη προστιθεμένης*.

2) Spr. 20, 27.

Sohne und dem heiligen Geiste; immer ist ja die Dreieinigkeit Dreieinigkeit, und sie kann nie einen Zuwachs erleiden, — so gilt das auch vom heiligen Geiste. Denn wenn es bei Erschaffung des Menschen heißt: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde,“¹⁾ so wird damit angedeutet und hingewiesen auf den zum Werke der Schöpfung einladenden Ruf des Vaters; und insbesondere den Ausspruch: „Lasset uns machen“ möchte ich auf den Sohn und den heiligen Geist beziehen. Es heißt ja in der Schrift: „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel befestigt worden und durch den Hauch seines Mundes alle ihre Kräfte.“²⁾ Daher schafft mit dem Vater der Sohn, und es schafft mit der heilige Geist. Gott also, der Allmächtige, der den Menschen geschaffen hat, sollte nicht wissen, was des Menschen ist, weil es von ihm nur heißt: „Er erforschet das Innere des Leibes“? Wie genau aber Gott Alles weiß, deutet die Schrift an, wenn es weiter heißt: Damit nicht Einer, der Sünde thut, glaube, daß er vor Gott verborgen sei. Denn er kennt den Menschen und was des Menschen ist.

16. Der Vater erforscht also das Innere des Leibes und erkennt es, der heilige Geist erforschet die Tiefen der Gottheit und erkennt sie. Er offenbart ja den Heiligen die Geheimnisse Gottes und lehrt sie Gott innigst preisen und zeigt den Seinen (Heiligen) Gottes Unbegreiflichkeit. Daher ist der Geist nicht verschieden von Gott. Denn nicht von den Engeln heißt es, daß sie erforschen die Tiefen der Gottheit, nicht von den Erzengeln. „Niemand weiß den Tag oder die Stunde,“ sagt der Sohn Gottes, „weder die Engel des Himmels noch der Sohn, sondern nur der Vater.“³⁾ Es meinen aber unverständige Thoren, die nicht geschmückt sind mit dem heiligen Geiste, ob denn nicht Etwas im Vater sei, was nicht ist in der Gottheit des Sohnes. „Aber wie der Vater das Leben in sich hat, so hat auch der Sohn das

1) Gen. 1, 1. — 2) Jes. 32, 6. — 3) Mark. 13, 32.

Leben in sich,"¹⁾ und: „Alles, was des Vaters ist, ist mein," sagt eben derselbe heilige Logos des Vaters. Was kommt aber dem Vater zu als etwa Dieß? Ist aber Gott zu sein dem Vater eigenthümlich? Das ist auch des Sohnes. Oder ist das Leben des Vaters? Das ist auch des Sohnes. Ist das Licht zu sein dem Vater allein eigen? Offenbar auch dem Sohne. Oder die Unsterblichkeit? Sie ist auch des Sohnes. Auch die Eigenschaft der Unbegreiflichkeit kommt dem Vater und auch dem Sohne zu. Was also immer dem Vater zukommt, das kommt auch dem Sohne zu. Folglich muß auch jene Erkenntniß, welche im Vater ist, auch im Sohne und in dem heiligen Geiste sein. Wenn nun Einer trotzdem meint und behauptet, daß „der Sohn den Tag nicht wisse", so ist es wohl Zeit, daß er sich eines Besseren belehre und nicht Blasphemisches lehre. Ich will ihm eine Erkenntniß vorlegen, und er wird sicher erkennen. Mein Lieber, — ich nenne dich nämlich so, weil ich Niemanden hasse, sondern nur den Teufel und die Werke des Teufels und den Irrglauben, — ich flehe für dich, auf daß du zur Wahrheit Gottes gelangest und dich nicht selber verderbest in deiner Blasphemie gegen Gott. Gar groß ist, was Gott durch die Gaben des heiligen Geistes uns mittheilt. Denn „dem Einen", heißt es in der heiligen Schrift, „wird gegeben das Wort der Weisheit, einem Andern das Wort der Lehre u. s. w. Es ist aber einer und derselbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie er will."²⁾ Dieß ist gesagt, um dir zu zeigen die Macht und Herrlichkeit des heiligen Geistes, der einem Jeden die Charismen austheilt, wie er will. Bitte also den Vater, daß er dir den Sohn offenbare, bitte den Sohn, damit er dir offenbare den Vater, und wiederum bitte den Vater, damit er dir den Sohn gebe und dir offenbare den heiligen Geist und dir verleihe, ihn in dir zu haben, auf daß der dir verliehene heilige Geist dir offenbare alle Erkenntniß des Vaters und des Sohnes und des

1) Joh. 5, 26. — 2) I. Kor. 12, 8.

heiligen Geistes und du lernest, daß in dem Sohne und dem heiligen Geiste keinerlei Nichtwissen sei.

17. Denn wenn auch in den Engeln jene größere Machtvollkommenheit und Erkenntniß nicht vorhanden ist, so darf man doch keineswegs annehmen, daß auch der Sohn Gottes und der heilige Geist derselben entbehre. In geistlichem Verstande sagt Gott, der vom Vater zu uns gekommene Logos: „Die Psychischen werden beurtheilt,“¹⁾ das ist Diejenigen, welche nicht bedenken und erwägen die Wahrheit des Sohnes oder vielmehr die Rede der Weisheit. Sicherlich wirst du auf meine Frage: Wer ist doch größer, der Vater oder jener Tag, von welchem die Rede ist? nicht zu antworten wagen, daß nicht der Vater größer sei. Wenn aber der Vater größer ist als der Tag und als die Stunde und als Alles, was von ihm erschaffen worden ist und noch erschaffen werden wird, und ihn Niemand kennt als der Sohn: was ist da wohl das Größere, den Vater zu erkennen oder jenen Tag? Offenbar den Vater zu erkennen. Wie sollte also Der, der das Größere weiß, das Geringere nicht wissen? Da also der Sohn den Vater kennt, so kennt er offenbar auch den Tag, und es gibt überhaupt Nichts, was der Sohn nicht kennete. Allerdings, wird man entgegen, hat der Vater, welcher größer ist als Alles, dieses Kenntniß, nicht aber der Sohn. Daß der Vater aber größer ist, bekennet er selbst mit den Worten: „Der Vater ist größer als ich.“²⁾ Aber so sagt der Sohn aus, den Vater zu ehren,³⁾ wie sich's geziemte, und wie ja auch der Sohn selbst

1) I. Kor. 2, 14. 15. — 2) Joh. 14, 28.

3) Ἀλλὰ τοῦτο τιμῶν τὸν Πατέρα λέγει ὁ Υἱός. Epiphanius bezieht an unserer Stelle und auch Pan. haer. 69. n. 53. den Ausspruch des Heilandes, daß der Vater größer sei, auf die göttliche Natur. In Rücksicht auf die göttliche Natur des Sohnes könnte das Größersein des Vaters etwa verstanden werden,

höher von dem Vater geehrt wurde. Mußte ja doch fürwahr des Vaters wahrer Sohn den eigenen Vater ehren, um sich als ächten Sohn zu beweisen. In welcher Beziehung nun hältst du denn den Vater für größer? An Umfang oder an Masse? der Zeit oder einem bestimmten Zeitabschnitte nach? an Würde oder an Gottheit? an Unsterblichkeit oder in Bezug auf Ewigkeit? Nichts von dem. In der Gottheit ist Nichts, was nicht in gleicher Weise auch dem Sohne zukäme; sondern nur insoferne der Vater Vater ist und der Sohn sein wahrer und ächter Sohn ist, ehrt er seinen Vater. Nicht aber kommt der Gottheit Masse zu, so daß etwa der Vater übermäßig wäre im Verhältniß zum Sohne; auch unterliegt Gott nicht der

daß der Vater ungezeugt, ἀγέννητος, der Sohn aber aus dem Vater gezeugt, γέννητος, ist. (Aldalbert Maier, Commentar üb. d. Johannesevangel. 1843. 2. Bd. Seite 314.) So faßt es Epiphan. im Pan. I c. *Τίτι γὰρ πρέπει δοξάζειν Πατέρα ἀλλὰ Υἱὸν ἀληθινῶ τῷ ἐξ αὐτοῦ γεγεννημένῳ*; Und mit dieser Erklärung steht unser heiliger Epiphanius nicht allein. Man vergleiche Theodoret h. e. I. 1. c. 4 (Brief des Bischofs Alexander von Alexandrien an Alexander von Byzanz) und ibid. I. 2. c. 8 (wo die Synodalepistel der Väter von Sardica mitgetheilt wird); ferner Basilius cont. Eunom. I. 4, welcher ebenfalls sagt, der Vater sei größer *ὡς αἰτιον καὶ ἀρχήν*. Von den Lateinern sei erwähnt S. August. De fid. et symb. c. IX. pag. 185 u. 159 e. B. Die Ehre, die der Sohn dem Vater nach des Epiphanius Erklärung erwies, liegt eben darin, daß er sich als den Gezeugten, den Vater als den Ungezeugten, sich als Sohn, jenen als Vater den Menschen offenbarte. Andere Gründe gibt Epiphanius an in der genannten Stelle des Panarion: *Εἰς ἡμῶν υπογραμμὲν καὶ τῆς πρὸς τὸν Πατέρα δόξης ὑπ' αὐτοῦ ἀναφερομένης εἰς μίαν ἐνότητα καὶ εἰς μίαν δόξαν δοξάζει ὁ Υἱὸς τὸν Πατέρα, ἵνα ἡμᾶς διδάξῃ τὴν αὐτοῦ τιμὴν τοῦ Πατρὸς εἶναι*. Doch ist es gar kein Zweifel, daß diese an sich wahre Deutung von Joh. 14, 28 ganz ausser Zusammenhang und Absicht der Rede des Herrn steht, diese vielmehr fordern, daß das „Größer“ der menschlichen Natur des Herrn entgegengestellt werde.

Zeit, so daß der Vater den Sohn an Zeit überragte, noch nimmt der Vater einen relativ höheren Platz ein, so daß man den Sohn untergeordnet denken müßte; vielmehr umfaßt er Alles selbst und wird von Keinem begriffen. Vom Sohne heißt es in der heiligen Schrift: „Er sitzet zur Rechten des Vaters,“ und nicht er ging in den Vater hinein, damit so Sabellius widerlegt und die blasphemische Lehre eines Arius zurückgewiesen wäre.

18. Forche doch nicht nach Dem, wonach man keineswegs forschen muß, sondern ehre den Sohn, damit du den Vater ehrest. Wenn es aber ferner von Gott heißt: „Niemand ist gut als nur Einer, nämlich Gott,“¹⁾ so sollst du deswegen, weil der Sohn den Vater besonders zu ehren diesen Ausspruch that, dich nicht vermessen, den Sohn etwa für nicht gut zu erklären. Denn nicht um zuzugeben, daß er selbst nicht gut sei, nennt er den Vater gut; im Gegentheile, er zeigt sich um so viel besser, indem er seinem Vater die Ehre gibt, so daß man also aus der Güte des Vaters ableiten kann die Erkenntniß der Güte des Sohnes, der von dem guten Vater Gott gezeugt ist. Es ist Seitens Derjenigen, welche so Etwas von dem Sohne zu sagen wagen, das Zeichen eines großen Unverstandes, wenn man sich auch darauf beruft: „Einer nur ist gut, Gott.“ An vielen Stellen lehrt uns die göttliche Schrift das Gegentheil. Sie redet von einem „armen und klugen Knaben und nennt ihn gut“;²⁾ und anderswo: „Samuel war gut vor Gott und den Menschen“;³⁾ und wieder: „Gut war Saul, des Kisch Sohn aus dem Stamme Benjamin, um eine Schulter und mehr höher als ganz Israel“;⁴⁾ und: „Es ist gut, zu gehen in das Haus des Schmerzes mehr als des Trunkes“;⁵⁾ ferner: „Öffne, o Herr, den Himmel, deinen guten Schatz“;⁶⁾ und:

1) Luk. 18, 19. — 2) Pred. 4, 13. — 3) I. Kön. 2, 26. — 4) Ebd. 9, 2. — 5) Pred. 7, 3. — 6) Num. 20, 6.

„Die Rede ist gut über ein Geschenk.“ Die Schrift sagt ferner: „Besser ist ein Hund, der lebt, als ein Löwe, der todt ist.“¹⁾ „Besser ist's, daß Zwei seien als ein Einziger;“²⁾ „Besser ist der Schluß der Rede als der Anfang;“³⁾ „Wenn ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset,“⁴⁾ wo vom Fische und dem Brode die Rede ist. Wie kann man nach alledem zu behaupten wagen, daß der Sohn, indem er die Güte des Vaters anführt, seine eigene in Abrede stelle und nicht vielmehr in besonderer Weise die des Vaters ehren wolle? Er sah nämlich, daß Der, welcher zu ihm sprach: „Guter Meister“,⁵⁾ nicht so sehr aus dem Herzen als nur mit dem Munde es sprach, und er wollte ihm beweisen, daß er seiner Lippenrede nicht traue, sondern das Herz durchforsche; wie er ja auch an einer anderen Stelle sagt: „Warum saget ihr zu mir „Herr, Herr“ und thuet meine Worte nicht?“⁶⁾ So wollte er ihn also überführen. Er hatte ihn einen guten Lehrer genannt, verbarnte aber nicht in dem Glauben an ihn, daß er nämlich auf seine Gutheit glaubte.

19. Er selbst also, der heilige Logos, der persönlich Lebende, der himmlische König, der wahre Sohn, er, der immer mit dem Vater ist, der aus dem Vater hervorgeht, „der Glanz der Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens, das wahrste Bild des Vaters,“⁷⁾ der denselben Thron einnimmt mit dem Vater, „dessen Reiches kein Ende sein wird,“⁸⁾ „der Richter der Lebendigen und Todten,“⁹⁾ die Weisheit aus der Weisheit, die Quelle aus der Quelle — denn, heißt es von ihm, „mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen und sich geborstene Brunnen gegraben“¹⁰⁾ — er, der unaufhörliche Fluß, „der durch sein Anbrausen die

1) Pred. 9, 4. — 2) Ebd. 4, 9. — 3) Ebd. 7, 9. —
 4) Matth. 7, 11. — 5) Ebd. 19, 16. — 6) Luf. 6, 46. —
 7) Hebr. 1, 3. — 8) Luf. 1, 33. — 9) Apostelg. 10, 42. —
 10) Jer. 2, 13. —

Stadt Gottes erfreut,"¹⁾ der aus derselben Quelle hervorkommt, „von dessen Innerem“, wie es heißt, „ausfließen werden Ströme,"²⁾ das Scepter Davids, die Wurzel Jesse, die Blüthe aus derselben, der Löwe, der König aus dem Stamme Juda, das vernunftbegabte Opferlamm, der lebendige Stein, der Engel des großen Rathes, er, der wahrhaft Mensch geworden ist und ebenso wahr Gott ist, der seine Natur und seine Gottheit nicht änderte, der geboren worden ist im Fleische, der eingefleischte Logos, „der fleischgewordene Logos“³⁾ — wobei vor „geworden“ das Wort „Fleisch“ gesetzt ist; denn die Schrift sagt nicht der gewordene, sondern nach dem „Logos“ (im Griechischen)⁴⁾ setzt sie einfach „Fleisch“ hinzu, und nach Fleisch folgt dann „gewordene“, damit so die Geburt aus Maria bezeichnet werde und man erkenne, daß der Logos vom Himmel vom Vater herabgestiegen sei, — er also, der heilige und lebende Logos, der Gott vom Vater, „der Engel des großen Rathes,"⁵⁾ der die Rathschlüsse des Vaters verkündet, „der Vater der zukünftigen Welt,"⁶⁾ er hat gesagt: „Niemand weiß den Tag und die Stunde, nicht einmal die Engel im Himmel.“ Dabei bedenkt man aber nicht, daß der Sohn mit besonderem Nachdrucke und in höherem Sinne hinzufügt: „als nur der Vater.“ Da aber der Sohn den Vater kennt, der Vater aber größer ist als der Tag und die Stunde, was Niemand bezweifelt, wie sollte, der das Größere kennt, das Geringere nicht kennen? Denn „den Vater kennt Niemand als der Sohn, und Niemand kennt den Sohn als der Vater“.⁷⁾ Denn wie der Vater groß ist, weil er den Sohn kennt, so ist auch der Sohn groß, weil er den Vater kennt. Weil er also den Vater, das ist das Größere kennt, wie sollte er das Kleinere, das ist den Tag und die Stunde nicht kennen? Forische daher in den göttlichen Schriften und lerne kennen

1) Ps. 45, 5. — 2) Joh. 7, 28. — 3) Ebd. 1, 14.

4) ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο.

5) 3f. 9, 6. — 6) Mark. 13, 32. — 7) Matth. 11, 27.

die Macht des heiligen Geistes; und eben der Geist, der den Vater und den Sohn kennt, wird dir die Kenntniß des Logos, des Sohnes Gottes, eröffnen, auf daß du nicht von der Wahrheit abirrest und deine eigene Seele ins Verderben stürzest.

20. Ein zweifaches Erkennen, ein zweifaches Wissen unterscheidet die Schrift: eines, das in Kraft und Wirkung, und ein anderes, das im Wissen allein besteht. Um nun durch Beispiele die Wahrheit des Gesagten zu beweisen, und um mit mehreren Argumenten deinen und deiner Gesinnungsgegnossen von der Wahrheit abgefallenen Sinn auf den rechten Weg zu lenken, vernimm, was die Schrift sagt über Adam: „Sie waren nackt“, heißt es, „in dem Paradiese und errötheten nicht.“¹⁾ Dabei waren sie aber keineswegs blind und des Gesichtes beraubt. Denn hätten sie nicht gesehen, wie hätten sie bemerken können, „daß der Baum gut zum Essen und schön zum Anschauen sei“?²⁾ „Und es nahm das Weib“, heißt es weiter, „und aß und gab ihrem Manne, welcher mit ihr war.“ Sie waren also nicht blind, sondern hatten die Augen offen. Obwohl sie sich aber nackt sahen, so fühlten sie doch daraus keine Scham, und weil sie nackt waren, erkannten sie sich. Sie erkannten sich aber nur dem Wissen nach und nicht der That nach. Denn erst lange darnach, nachdem sie aus dem Paradiese vertrieben worden waren, weil sie von der verbotenen Frucht gegessen, heißt es: „Adam erkannte sein Weib Eva.“ Wie ist nun das zu erklären? Dabin, daß sie, obwohl sie sich früher schon gegenseitig erkannten, weil sie nackt waren, sie sich doch nur dem Sehen nach erkannten, nicht aber in der That. Die Schrift nennt nämlich auch die leibliche Verbindung Erkenntniß. Darum heißt es an einer anderen Stelle: „Jakob erkannte sein Weib Lia, und sie empfing und gebar.“³⁾ Er hatte sie aber schon früher erkannt; hatte er ja doch mit ihr

1) Gen. 2, 25. — 2) Ebd. 3, 6. — 3) Ebd. 29, 32.

durch sieben Jahre die Schafe des Laban, ihres Vaters, geweidet! Allein diese Erkenntniß war nur vom Sehen und von der Bekanntschaft, später aber erkannte er sie durch die That: „Und er erkannte Rachel, sein Weib.“ Anderswo aber lesen wir: „Es alterte David, und sie deckten ihn mit Kleidern zu, und er erwärmte sich nicht. Und sie sprachen zum König: Es möge eine schöne Jungfrau gesucht werden. Und es fand sich Abisag, die Sunamitin. Und sie wurde zum Könige gebracht, und sie schlief mit ihm und erwärmte ihn. Und David erkannte sie nicht,“¹⁾ da sie doch bei ihm war und an seiner Seite schlief. Von welcher Erkenntniß redet da wohl die Schrift, von der durch das Gesicht, oder meint sie das Erkennen durch die That? Und ähnlich: „Und es erkannte der Herr die Seinen.“²⁾ Sollte er also die Anderen nicht kennen? Und wieder: „Weichet von mir, ihr Übelthäter, denn niemals kannte ich euch.“³⁾ Soll also der Sohn Gottes Betreffs Einiger unwissend sein? Und an anderer Stelle: „Euch kenne ich aus allen Völkern.“⁴⁾ Kennt er mithin die anderen Völker nicht? Das sei ferne; sondern die göttliche Schrift unterscheidet ein zweifaches Erkennen: das eine besteht im Wissen, das andere in der That.

21. Und so hat der Eingeborne des Vaters, der den Willen desselben vollführt, uns Alles vollkommen gezeigt. Es kennt also der Vater die Stunde und den Tag, und zwar sowohl dem Wissen nach als der Wirklichkeit nach. Denn er weiß ja Alles. Wenn aber der Sohn sagt: „Der Vater hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben,“⁵⁾ so richtet der Vater, wenn er auch nicht richtet, doch eigentlich selbst eben dadurch, daß er dem Sohne das ganze Gericht übergeben hat. Denn der Vater verzichtet nicht darauf, die Schuldigen zu richten, und ob er gleich selbst nicht richtet,

1) III. Kön. 1, 1. 2. 3. — 2) II. Tim. 2, 19. — 3) Luk. 13, 27. — 4) Amos 3, 2. — 5) Joh. 5, 22.

so hat er schon gerichtet. Der Sohn aber weiß, wann der Tag kommen wird; denn er selbst führt ihn ja herbei und bestimmt ihn, er selbst hält ihn und vollendet ihn. Denn so spricht er: „Sowie der Dieb in der Nacht, so wird jener Tag kommen,“ ¹⁾ und wieder: „Wandelt nicht in der Nacht, damit jener Tag euch nicht in der Finsterniß überfalle.“ ²⁾ Da nun die Diener Christi Kinder des Tages sind, sollte der Sohn selbst, welcher jenen Tag herbeiführt, ihn nicht kennen? Wer kann Solches ohne Blasphemie denken und über den Vater und den Sohn so Ungebührliches glauben? Und zwar kennt der Vater die Stunde und den Tag auf beide Weisen, sowohl dem Wissen als der That nach. Denn er weiß, wann er kommt, und hinwiederum hat er schon gerichtet, indem er den Sohn zum Richter bestellte, und so kennt er ihn also schon der That nach. Der Sohn Gottes aber weiß wohl, wann der Tag kommen werde, und er führt ihn selbst herbei und kennt ihn wohl; noch hat er aber ihn nicht aus seiner Erkenntniß in die Wirklichkeit gesetzt, das ist nach der That. ³⁾ Denn noch freveln die Frevler, noch verharren die Ungläubigen, noch lästern die Ketzer, und der Teufel wirket noch, und Sünden werden

1) H. Petr. 3, 10. — 2) Joh. 12, 35.

3) Ο Υἱὸς τοῦ Θεοῦ οἶδε μὲν, πότε ἔρχεται (ἡ ἡμέρα), καὶ αὐτὸς φέρει αὐτήν, καὶ οὐκ ἄγνοεῖ αὐτὸς δὲ αὐτήν ἐπραξε κατὰ γνώσιν, τοῦτεστι κατὰ πράξιν. Epiphanius führt diese seine Ansicht über Matth. 24, 36 und Mark. 13, 32 im Panarion haer. 69 n. 43—47 ausführlich durch, und derselben folgte unter Anderen der heilige Bernhard de grad. humilitatis c. 3 n. 10. Augustinus (de Gen. c. Man 22. De trinit 1, 12) urtheilt, Christus habe es „für seine Sünger“ nicht gewußt, soferne er von dem Vater nicht beauftragt gewesen sei, es ihnen zu offenbaren. Der heilige Gregor der Große (opp. l. 10. ep 29) erklärt sich kurz und wahr dahin, daß wohl die göttliche Person des Logos dieses Geheimniß kennt, das Nichtwissen gelte aber von seiner menschlichen Natur: „in natura quidem humanitatis novit diem, non ex natura humanitatis novit.“

gethan, noch herrschet die Ungerechtigkeit und wird das Gericht durch Gottes Langmuth hinausgeschoben, bis es endlich kommt und der Sohn es auch der That nach kennt und die Sache vollführt und Die, welche in Wahrheit auf ihn hoffen, rettet, sowie Jene, die nicht blasphemisch lehren gegen seine Gottheit, welche dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste gemeinsam ist.

22. Den Engeln aber fehlt eine derartige Würde nach beiderlei Beziehung. Immerhin sind sie zu ehren und haben das vom Vater und Sohne und dem heiligen Geiste erlangt, aber dieses hohe Erkennen fehlt ihnen. Denn sie wissen nicht, wann jene schon vorausbestimmte Zeit eintreten wird. „Denn die Zeiten hat der Vater seiner Macht vorbehalten.“¹⁾ Weil aber der Vater im Sohne ist und der Sohn im Vater, so kann diese Macht, welche im Vater ist, dem Sohne nicht mangeln. Aber sie mangelt den Engeln, denn geschaffen sind die Engel und die Erzengel und die Kräfte. Der Vater aber ist unerschaffen, der Sohn ist unerschaffen, ungeschaffen Gottes Geist. Es kennen also die Engel weder dem Wissen nach noch der That nach den Tag oder die Stunde; denn sie wissen nicht, wann der Vater und der Sohn und der heilige Geist den Tag herbeiführen werden. Sie kennen jenen Tag aber auch nicht der That nach. Denn noch nicht sind sie geheissen worden, „hinzugehen und nach Art des Unkrautes die Bösen zu sammeln, in Bündeln zu binden und in unauslöschlichem Feuer zu verbrennen.“²⁾ Sie haben also noch Nichts gethan, kennen auch den Tag nicht. Der Vater aber kennt ihn und hat schon gerichtet. Der Sohn kennt ihn zwar, hat ihn aber noch nicht vollbracht. Das bedeuten die Worte: „Weder die Engel noch der Sohn kennen jenen Tag, sondern nur der Vater.“ Möge man doch immer den Geist der Schrift erwägen, damit uns nicht der Buchstabe tödte. Denn „der Buchstabe

1) Apostelg. 1, 7. — 2) Matth. 13, 30.

tödtet," heißt es in der Schrift, „der Geist aber macht lebendig.“¹⁾ Lasset uns den Geist annehmen, damit wir aus dem Buchstaben Nutzen ziehen. Doch tödtet der Buchstabe nicht an und für sich, im Buchstaben ist ja das Leben, sondern er tödtet Den, der unverständlich sich an den Buchstaben macht, der den sprechenden Geist nicht hat, welcher den Buchstaben erklärt und den geheimen Sinn desselben offenbaret. Darum hat ja auch der heilige Vater seinen eingebornen, wahren, von ihm gezeugten Sohn und den heiligen Geist seiner heiligen Kirche gegeben, mit einer übereinstimmenden Lehre und einem Bande der Vollkommenheit, damit wir im Namen des vollkommenen Gott Vaters und im Namen des göttlichen vollkommenen Geistes besiegelt werden. O heilige Dreieit, heilige, in einem Namen gezählte Dreieit! Denn nicht Einheit und Zweieit wird gesagt, auch nicht Einheit und Einheit, sondern Einheit in der Dreieit und Dreieit in der Einheit, in einer Gestalt unter einem Namen, ein Gott Vater im Sohn, Sohn im Vater mit dem heiligen Geiste.

23. Als Zeugen dieser Wahrheit bringen wir und führen wir an jene aus dem babylonischen Feuerofen befreiten Jünglinge,²⁾ die nämlich in das Feuer geworfen durch Gottes Gnade nicht verbrannt wurden, wobei aber das Feuer nicht auslöschte, damit man nicht etwa meinen könnte, sie hätten ganz neue Zauberkräfte dagegen in's Werk gesetzt, sondern die Jünglinge im Feuer herumwandelten, von demselben aber nicht verzehrt wurden wegen ihres ächten Glaubens. Diese Jünglinge nun waren in Gottes Hand ein Werkzeug, um uns zu lehren, was geschaffen, was ungeschaffen, was gemacht, was nicht gemacht, was ewig und von jenem Ewigen hervorgebracht sei. Sie wollten nämlich, aus dem Feuer gerettet, ihre dankbare Gesinnung gegen Gott, ihren Retter, ausdrücken, auf den sie vom Anfange

1) II. Kor. 3, 6. — 2) Dan. 3, 1 ff.

an gehofft hatten, weßhalb sie auch nicht gezaubert und ihren Nacken vor dem Bilde und vor der Wuth und der Tyrannei des Königs nicht gebeugt hatten. Und da nun diese heiligen Männer dem Herrn ihren Dank ausdrücken wollten, so forschten sie im heiligen Geiste in den Tiefen ihrer Herzen und erkannten, daß der Himmel und Alles in ihm, die Erde und Alles auf derselben und Alles, was nur immer ist, nicht würdig sei, dem Herrn als Opfergabe dargebracht zu werden. Da sie nichts Besseres als sich selbst zum Opfer bringen konnten, so beschloßen sie entsprechend der Würde Gottes und ihrem Können, Gott nur in Hymnen zu preisen. Heißt es ja doch in der Schrift: „Opfert mir das Opfer des Lobes!“¹⁾ und: „Das Opfer des Lobes wird mich ehren.“²⁾ Unter der Einwirkung des heiligen Geistes setzten sie also das alte Testament in das neue und bedurften nicht des Opfers von Thieren, nicht der Brandopfer. Denn sie sagen: „Nicht ist hier eine Stätte zum Opfern, nicht ein Opfer noch ein Altar,“³⁾ weil sie ja von Allem ringsumher entblößt waren. Da sie nun ein solches Lobesopfer darbringen wollten, thaten sie es, ohne auf ihre Schwachheiten zu blicken, aber doch auch in demuthsvoller Gesinnung. „Denn Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden.“⁴⁾ Sie, die eben zugleich mit der Gnade ihrer Rettung erlangt haben das Geschenk der demüthigen Gesinnung, wollen Gott dem Herrn sich dankbar zeigen und ihm ihr Lob darbringen, und sich anschickend, die unaussprechliche Majestät Gottes zu verherrlichen, fordern sie die ganze Kreatur auf, Gott mit ihnen zu preisen, und beginnen so im Verein mit allen Geschöpfen ihren Lobgesang.

24. Sie unterscheiden und trennen aber die Werke

1) Ps. 106, 22. — 2) Ebd. 49, 23. — 3) Dan. 3, 38. — 4) Luf. 18, 14.

von dem Werkmeister, das Geschaffene von dem Schöpfer und beginnen: „Preiset alle Werke des Herrn den Herrn!“¹⁾ Sie sagten „alle“ (Werke) und übergingen keines. Damit uns aber der heilige Geist die vollständige Kenntniß gewähre, damit wir wissen, was Gott und was von Gott geschaffen sei, damit wir nicht mit dem Ewigen Das vermengen, was geschaffen worden ist, und damit wir nicht unsere Ansicht irreleiten, zählten sie Alles namentlich auf. Denn es offenbarte ihnen der heilige Geist, da sie gewürdigt waren zugleich mit den Engeln zu sein, indem sie Tischgenossen der Engel waren, sowohl was im Himmel als auch auf der Erde und unter der Erde ist, so daß sie Alles wohl wußten. Es beginnen also diese Jünglinge zu lobpreisen, wie wir früher gesagt haben: „Lobpreiset alle Werke des Herrn den Herrn!“ Und sie beginnen aufzuzählen und zu unterscheiden, was Werk und was Werkmeister, was Geschöpf und was Schöpfer, und was da hervorgebracht ist. So zählen sie denn auf den Himmel, die Erde, das Wasser ober dem Himmel und die Engel, denn auch sie sind Geschöpfe, und die Thronen und die Mächte, denn auch diese sind geschaffen, die Sonne, den Mond, denn sie sind nicht von selbst und nicht ungeschaffen, die Wolken und die Nebel, die Winde, den Schnee und die Blitze, die Gewitter, die Erde, das Meer, die Quellen, die Abgründe, die Flüsse, die ganze Menschheit, die Gebirge, die Vögel des Himmels, die Hausthiere und das Wild, die Seelen der Frommen, die Geister der Gerechten, den Ananias, Azarias, Misael, die Priester und die Diener Gottes; denn Alles ist gemacht und gebildet, von Gott geschaffen durch den Logos und durch den heiligen Geist; „denn durch das Wort des Herrn sind die Himmel gegründet worden, und durch den Hauch seines Mundes alle Macht derselben.“²⁾ Siehe nun, geliebter Bruder, alles Dieses haben sie aufgezählt, getragen vom heiligen Geiste, aber sie haben nicht aufgezählt den Sohn un-

1) Dan. 3, 52. — 2) Ps. 32, 6.

ter den Geschöpfen und auch nicht den heiligen Geist, sondern sie erkannten, daß eine und dieselbe Gotttheit in der Dreiheit und diese Dreiheit in einer Gotttheit sei. Und sie lobpriesen den Vater in dem Sohne und den Sohn im Vater mit dem heiligen Geiste — eine Heiligung, eine Verehrung, eine Göttlichkeit, ein Lobspruch.

23. Aber auch hier unternimmt es der Teufel, Verwirrung unter den Menschen anzurichten und jenen heiligen Jünglingen frech Unglauben anzudichten und lügnerisch zu behaupten: die Jünglinge wußten nicht einmal den Namen des heiligen Geistes auszusprechen, denn sie waren Juden; und ebensowenig kannten sie Jesum aus demselben Grunde. Aber es widerlegen die Worte der heiligen Schrift hinlänglich den Unglauben dieser Irrlehrer. Heißt es ja doch in der Schrift: „Es war das Aussehen des vierten wie das eines Sohnes Gottes.“ ¹⁾ Siehe den Namen des Sohnes Gottes! Dieser konnte also den Jünglingen nicht unbekannt sein. Und eher schon, als sie in den Feueröfen geworfen wurden, rief Daniel erfüllt vom heiligen Geiste also aus: „Ich bin rein von dem Blute Dieser. Und sie kehrten um zum Gerichte, und er richtete die Ältesten,“ ²⁾ getragen vom heiligen Geiste. Es kannten also die Jünglinge den Sohn, und sie kannten den Vater und den heiligen Geist, und nicht aus Unkenntniß sprachen sie die Namen nicht aus, sondern in weiser Vorsicht sprachen sie: „Preiset alle Werke des Herrn den Herrn!“ und nicht: Preise, Sohn Gottes, den Herrn, noch auch: Preise, heiliger Geist, den Herrn. Damit aber ja Keiner von Denen, welche auf Einreden und Einwürfe Jagd machen, sagen könne, daß auch die Cherubim und Seraphim keine Geschöpfe Gottes seien, weil ja auch sie nicht namentlich aufgezählt seien, so hat die göttliche Schrift, voraussehend diese für die Urheber und auf den Namen der Jünglinge schimpfliche Einrede, schon im

1) Dan. 3, 92. — 2) Ebd. 13, 46.

Voraus sich gesichert und alle solchen Einwürfe abgeschnitten. Denn die heiligen Jünglinge haben ihren dreifachen Lobgesang verdoppelt, in welchem sie alles Geschaffene und Gemachte zum Lobe Gottes herausriefen. Darum sprachen sie zuerst: „Gepriesen bist du, Gott, Herr unserer Väter, und lobwürdig und hochgerühmt ist dein Name in Ewigkeit;“ ¹⁾ dann mit einigen Zusätzen: „Gepriesen bist du, der du sitzt über den Cherubim,“ und endlich: „Gepriesen bist du auf dem Throne deines Königthums“ und: „Gepriesen bist du, der du schauest die Abgründe und thronest auf den Cherubim.“ Das darum, damit man bei der Nennung des Thrones denke an die Cherubim und Seraphim, und damit man aus der Zusammenstellung der Cherubim und der Abgründe und des geheiligten Thrones und aller übrigen Gegenstände, welche der Reihe nach genannt werden, erwäge, daß auch sie Geschöpfe Gottes sind, die den übrigen beigezählt werden müssen. Denn nachdem sie zum Lobpreise alle diese Geschöpfe aufgerufen haben, fügen sie allso bald hinzu: „Preiset alle Werke des Herrn den Herrn,“ daß nämlich Gabriel und Michael preisen sollen den Vater und den Sohn und den heiligen Geist.

26. Auch die ehrwürdigen Engel im Himmel singen den Triumphgesang, indem sie mit den Cherubim und Seraphim die Dreieit mit derselben Ehre, in derselben Ordnung und von derselben Wesenheit lobpreisen und sagen: „Heilig, heilig, heilig.“ ²⁾ Drei Worte sprechen sie aus, aber in der Einzahl, nicht in der Mehrzahl; auch fügen sie kein viertes „heilig“ bei, damit sie nicht der Dreieit Etwas hinzufügen, noch auch sprechen sie zweimal „heilig“, damit der vollständigen Ehre und Herrlichkeit Nichts mangle, sondern gerade dreimal, damit sie Vater und Sohn und heiligen Geist mit derselben Ehre lobpreisen und heiligen. Sie rufen auch nicht: Heilig und halbheilig, sondern sie

1) Dan. 3, 52. — 2) Jes. 6, 3.

wiederholen ganz gleich „heilig“, damit sie so mit demselben Laute, mit denselben Worten und mit derselben Vollkommenheit die Dreieit in der Einheit und die Einheit in der Dreieit preisen. Diese Kenntniß uns zu lehren kam auch der eingeborne Sohn, diese Weisheit verkündet uns der heilige Geist, diese Vollkommenheit offenbarte uns der Vater. In Wirklichkeit stellte uns dieses Leben dar der menschengewordene Logos, errichtete diesen Bau der heilige Geist: „Denn wenn Jemand auf diesem Grunde bauet, Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln,“ sagt der Apostel.¹⁾ Es ist kein anderer Grund. „Einen anderen Grund kann ja Niemand legen ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus,“²⁾ der Sohn Gottes, dessen Bau und dessen Pflanzung wir sind, „erbauet auf dem Grunde der Apostel und Propheten,“³⁾ auf daß wir wissen, daß unser Bau fest sei in Wahrheit und daß unser Grund ewig ist und keinen Anfang gehabt habe. Aber nicht in Allen ist nach des Apostels Wort diese Kenntniß, sondern nur in Denen, welche durch die Gnade des heiligen Geistes die Geheimnisse der Wahrheit zu erfahren gewürdigt worden sind. Denn er, der sich selbst und seinen Vater und den heiligen Geist offenbart, tadelt Einige, welche in Unwissenheit wandeln, indem er spricht: „Ihr kennet nicht die Schrift“⁴⁾ und ihre Kraft; und anderswo: „Wer Ohren hat zu hören, höre,“⁵⁾ und wiederum sagt er zur Samariterin: „Wenn du wüßtest, wer von dir einen Trunk verlangt, würdest du denselben verlangt haben;“⁶⁾ und ebenso: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid.“⁷⁾ Aber es haben nicht Alle diese Kenntniß; denn die Charismen werden von Gott verschiedentlich ausgetheilt, und, wie die Schrift sagt, „wem mehr gegeben ist, von dem wird man auch mehr fordern,“⁸⁾ womit angedeutet wird, daß Einige nur ein

1) I. Kor. 3, 12. — 2) Ebd. 11. — 3) Ephef. 2, 20. —
 4) Matth. 22, 29. — 5) Matth. 11, 15. — 6) Joh. 4, 10. —
 7) Luk. 9, 55. — 8) Luk. 12, 48.

Weniges empfangen, Andere Nichts, wieder Andere aber mehr und reichlicher.

27. Daß sich aber das so verhalte, kann man aus Aussprüchen der heiligen Schrift ersehen. Denn die heilige Schrift, geistlich verstanden, enthält sehr Vieles besonders über unser Heil und über die Kenntniß des Herrn. Aber gerade was tiefer ist und unseren Seelen zur rechten Festigkeit dienen muß, das pflegt Denen, welche die Wissenschaft von Gott nicht empfangen haben, zum Anstoße zu sein, wie Oseas der Prophet bezeugt: „Wer ist weise und versteht Dieses? Und wem ist die Rede der Erkenntniß von Gott gegeben, und er wird Dieses erkennen? Gerade sind die Wege des Herrn, Gottlose jedoch stürzen auf denselben.“¹⁾ Ja allerdings gerade sind diese Wege des Herrn, aber die Gottlosen stürzen auf denselben, da doch diese unschuldig sind an dem Anstoße der Menschen. Denn Die, welche sich an dem Steine des Anstoßes stoßen, müssen das ihrer eigenen Sorglosigkeit zuschreiben. So stießen sich an dem Steine des Anstoßes und nahmen Argerniß besonders die Juden. Denn da sie den eingebornen Sohn Gottes im Fleische gekommen sahen und bemerkten, wie er Wunder wirkte, sprachen sie, der himmlischen Kenntniß nicht theilhaft: „Wer ist dieser Mensch, welcher Blasphemisches redet?“²⁾ und ein ander Mal: „Wäre dieser Mensch aus Gott, so würde er nicht den Sabbath brechen.“³⁾ Sie kannten also die Gottheit nicht, sondern hielten ihn nur für einen bloßen Menschen. Aber jene Irrlehrer erkennen ihn wohl als Gott, stellen aber, seine vollkommene Herrlichkeit mißkennend und Anstoß nehmend an seiner Gottheit, schlechte und gottlose Meinungen auf. Obwohl sie gehört haben, was im geheimen Sinne in der Schrift von ihm und von den Veranstaltungen zu unserem Heile gesagt ist, so führt sie doch ihr eigener Sinn in Irrthum. Wie die Juden

1) Os. 14, 10. — 2) Luk. 5, 21. — 3) Joh. 9, 16.

Anstoß nahmen, obwohl sie die Worte der Schrift gehört hatten, so ärgern sich diese, obwohl sie [seine Worte] hören. Die Juden sahen, was in den Propheten vorausgesagt war; da sie aber nicht erkannten, daß alles Dieses mit der Ankunft Christi erfüllt sei, so fielen sie in Irrthum; diese aber hören alles Das, was auf seine Ankunft und Heilsökonomie Bezug hat, erklären es aber unverständlich und sinnlos, nehmen Argerniß und wenden Das, was zu ihrem Heile und Frommen geschrieben ist, zu ihrem eigenen Verderben um. Sie berufen sich nämlich darauf, daß Christus sagte: „Ich gebe zu meinem und eurem Gotte, zu meinem und eurem Vater,“¹⁾ und erkühnen sich, blasphemisch auszurufen: Sehet ihr, daß auch er (Christus) eines von den Geschöpfen ist?

28. Daraus ersieht man, wie sehr die Menschwerdung des Erlösers ihnen Veranlassung zur Irrlehre wird. Sie mögen immerhin grübeln nach Dem, was vom Anfange an war, und fragen nach den Zeiten und Zeitabschnitten. „Sein Ausgang“, heißt es, „ist seit dem Tage der Ewigkeit.“²⁾ Sehen wir also nach dem, was vorher geweien. Es spricht der Vater: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse!“³⁾ und er sagte nicht: Ich will den Menschen machen nach meinem Bilde. Schon diese Worte sollten Jeden widerlegen, der verstockten Herzens ist, wie geschrieben steht: „Aber ihr Herz ward verstockt,“⁴⁾ und sollten ihn lehren, daß der Sohn immer heißt Vater war. Denn die Redeweise: „Lasset uns machen“ bezeichnet nicht etwa nur Einen, sondern drückt aus, daß der Vater zum Sohne spreche. Diese Worte sollten ferner Jene widerlegen, die da sagen, der Sohn sei dem Vater unähnlich. Denn indem der Vater sagte: Nach „unserem“ Bilde, bezeichnete er den Sohn nicht als unähnlich, ver-

1) Joh. 20, 17. — 2) Zach. 5, 2. — 3) Joh. 12, 40. — 4) Weisß. 7, 21.

minderte auch durchaus nicht die Dieselbigkeit von Vater und Sohn; denn er sagte nicht: Nach meinem Bilde oder nach deinem Bild sondern: nach dem Bilde des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Er bezeichnete also damit eine Wesenheit und eine Gottheit. Darum sagte er: Nach unserem Bilde und Gleichnisse, um anzudeuten, daß eben eine und dieselbe die Gottheit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes sei, und daß der Mensch nach dem Bilde der einen Gottheit des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes geschaffen sei. Auch Arius kann wohl eben diese Stelle widerlegen, wenn er hört, daß der Vater zum Sohne sage: „Lasset uns machen“ und ihn also als Mitgeschöpfer bezeichnet. Denn oft schon habe ich Einige sagen gehört, daß der Sohn Nichts macht, sondern daß das Geschaffene durch ihn gemacht worden ist. Wenn es aber durch ihn gemacht worden ist, so hat er es auch selbst erschaffen, wie bereits deutlich gezeigt worden ist. Denn „der Werkmeister Logos ist der Hervorbringer von Allem,“¹⁾ und durch ihn wirkt der Vater. Man höre nur, was er selbst deutlich sagt: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und auch ich wirke.“²⁾ Durch diese Worte also bezeichnet er, daß sein Vater Alles gemeinschaftlich mit ihm wirke. Dabei möge dein Geist dich nicht in Irrthum führen und du etwa an den Sohn herantreten wie zu einem Diener und nicht wie zu dem wahren und wirklichen Herrn. Denn wäre er nur Knecht und nicht der wirkliche Herr, wie hätte er Knechtsgestalt annehmen können, als er auf die Erde kam, er, „der in der göttlichen Gestalt war“?³⁾ Oder wie hätte er von sich sagen können, daß er mit dem Vater Alles erschaffen habe, wenn er nicht die vollkommene göttliche Natur hätte? Glaube also den Sohn als vollkommenen Gott und als den wahren Sohn, der vom Vater ausgeht.

1) Joh. 5, 17. — 2) Phil. 2, 6. — 3) Ebd.

Epiphanius' ausgew. Schriften.

29. Möge Niemand von seiner schlimmen Gesinnung sich zu dem Einwurfe hinreißen lassen, es habe ja der Vater zum Sohne gesprochen: „Lasset uns machen,“ nicht aber der Sohn zum Vater ein Gleiches gesagt; auch spreche der Sohn nicht: Ich wirke, und mein Vater wirket, sondern er setze den Vater an die erste Stelle im Sprechen wie im Handeln. Allein das ist ein sehr thörichter Einwurf, der die Gottheit in mehrere Urprinzipien zertheilet. Es ist aber nur ein Urprinzip und nur eben dieselbe eine Gottheit, nirgends aber sagt der Sohn seiner göttlichen Natur nach: „Mein Gott.“ Ich spreche das nicht etwa in dem Sinne, als ob der Sohn dem Vater die ihm gebührende Ehre verweigern wollte, sondern wie sich die Natur der Gottheit verhält. Darum heißt es auch: „Es hörte Adam den Herrn herumwandeln im Paradiese gegen Abend.“¹⁾ So nennt auch nirgends der Sohn den Vater: Mein Gott und euer Gott, sondern einfach nennt er ihn Gott. So findet sich diese Bezeichnung, wo Gott selbst spricht, wie ja Gott zu Noe spricht: „Es erschien Gott dem Abraham, da er bei der Eiche in Mambre saß, und siehe drei Männer, und er lief ihnen entgegen und neigte sich zur Erde und sprach: Wenn ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe;“²⁾ damit bezeichnet er den Einen als Gott, seine beiden Begleiter aber als seine Engel. Darauf bezieht sich auch, wenn es heißt: „Und es ging Gott von Abraham fort.“ Er selbst aber, der zu Abraham gekommen war, redet ihn so an: „Kann ich meinem Knechte Abraham Etwas verbergen? Der Ruf von Sodom und Gomorrha“, so fährt er fort, „ist vervielfacht worden bei mir,“ und so fort. Und nirgends findet sich auch in diesen Zeiten die Bezeichnung Mein Gott und Euer Gott. „Und es kamen die zwei Männer nach Sodom.“³⁾ Das wird darum so ausdrücklich hervorgehoben, weil Der, welcher in den Himmel aufgestiegen und Abraham schon verlassen hatte, jene beiden Männer zurückgelassen

1) Gen. 3, 8. — 2) Ebd. 18, 1 ff. — 3) Ebd. 19, 24.

hatte, welche nach Sodom gingen, um es zu zerstören. Von Dem, der in den Himmel aufgestiegen war, sagt die Schrift weiter: „Und der Herr ließ regnen über Sodom und Gomorrha Schwefel und Feuer vom Herrn.“ Und es bedurfte nicht jener Worte: Mein Gott und euer Gott. Ebenso sagt Moses in seinem Gesange: „Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten.“¹⁾ Da die Schrift sagt: „Engel Gottes“ und „Feuer vom Herrn“, und nicht einfach des Ausdrucks sich bediente: Engel, so ist das in der Absicht, zu zeigen, daß das Reich des Vaters und des Sohnes eines sei, da die Engel nicht in einzelne Reiche abgetheilt werden, sondern einfach Engel Gottes sind, die den Sohn anbeten, eben weil er Gott ist. Denn die Engel beten sich nicht gegenseitig an. Auch findet sich nirgends Mein Gott und Euer Gott.

30. David sagt: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“²⁾ Er sagt: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn;“ denn damals hatte er die menschliche Natur noch nicht angenommen, um deren willen er sagen mußte: Mein Gott und Euer Gott. „Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und du wirst seinen Namen Emmanuel nennen, das heißt: der Gott mit uns.“³⁾ Auch an dieser Stelle konnte noch nicht gesagt werden: Mein Gott und Euer Gott. Und wieder lesen wir: „Und du Bethlehem, Haus des Stammes Ephrata, du bist nicht zu gering, um zu sein unter Juda's Tausenden; denn aus dir wird hervorgehen Der, welcher zum Herrscher sein wird in Israel; und sein Ausgang ist von Anbeginn, von den Tagen der Ewigkeit her;“⁴⁾ oder nach einer anderen Lesart: „Und du Bethlehem, du bist nicht die geringste unter den Fürstenstädten Juda's; denn aus dir wird

1) Deut. 32, 13. — 2) Ps. 109, 1. — 3) Jf. 7, 14. — 4) Mich. 5, 2.

hervorgehen der Anführer, und er wird mein Volk Israel weiden." Auch damals war noch nicht die Zeit, zu sagen: Mein Gott und Euer Gott. Als aber die Prophetie des Jeremias erfüllt worden war und ingleichen die des Isaias, daß aus der Jungfrau der Logos geboren werden und menschliche Natur annehmen sollte, wie Jeremias sagt: „Und er ist ein Mensch, und wer wird ihn kennen lernen?“¹⁾ nachdem er die menschliche Natur angenommen und sich ohne männlichen Samen aus der Gottesgebärerin Maria das heilige Fleisch gebildet hatte, gemäß jenem Worte der Schrift: „Gebildet aus dem Weibe,“²⁾ also uns zu Liebe das Unserige angenommen hatte, da erst bediente er sich des Ausdrucks: Mein Gott. Um sich als den ewigen und ächten Sohn des Vaters zu bezeugen, sagt er: Mein Vater; Euer Vater sagt er, um die Gnade Gottes gegen seine Schüler auszudrücken. Euer Gott sagte er, um das natürliche Verhältniß der Jünger zu seiner eigenen und seines ewigen Vaters Gottheit auszudrücken; denn im Verhältniß zu den Jüngern ist er Gott. Vater des Herrn ist er der Natur nach, Vater der Jünger aus Gnade. Gott des Sohnes ist der Vater wegen des Fleisches, Vater aber wegen seiner ewigen und unbegreiflichen wahren Sohnschaft; denn Gott ist ja in Wahrheit Vater Dessen, den er von Ewigkeit und ohne Anfang als Gott gezeugt hat. Daß er ihn also Gott nannte, das mußte er wegen der menschlichen Natur, die er uns zu Liebe auf sich genommen, er, der immer beim Vater war als der Logos ohne Anfang, in den letzten Tagen aber dem Fleische nach aus Maria der heiligen Jungfrau durch den heiligen Geist geboren wurde.

31. Möchten daher doch Alle die Tiefe der Geheimnisse Gottes bedenken und erwägen und nicht die Gnade Gottes selbst in Ungnade verwandeln, indem sie die Veranstellungen unseres Heiles entehrend halten für die un-

1) Jerem. 17, 9. — 2) Gal. 4, 4.

ausprechliche und unbegreifliche göttliche Natur. Von Gott, sagt man, steht geschrieben: „Er wird nicht hungern und nicht dursten, und unergründlich ist seine Weisheit;“ ¹⁾ vom Sohne aber, daß er nach der Versuchung in der Wüste „hungerte“; ²⁾ Gott, heißt es, „ermattet nicht“, Jesus aber „ermüdete“ auf der Reise. ³⁾ „Es schlummert nicht und schläft nicht, der Israel bewacht.“ ⁴⁾ Der Herr aber „schief“ im Schiffe. O wie eitel sind die Gedanken Derjenigen, die Derlei erwägen! Hat ja doch der hochheilige Logos, da er uns zu Liebe kam, nicht nur unsere Lasten auf sich genommen, sondern er ließ sich auch berühren und nahm Fleisch an und wurde ein Mensch befunden und von den Schriftgelehrten gefangen genommen, und „er gab seinen Leib preis den Geißelhieben und wendete sein Antlitz nicht ab von Denen, die ihn schmähten und anspieen.“ ⁵⁾ Ja „er weinte“ auch, wie in dem Evangelium nach Lukas und zwar in dem unforrigten Texte enthalten ist, und es bediente sich dieser Stelle auch der heilige Irenäus in seinem Werke „Gegen die Häresien“ ⁶⁾ gegen Diejenigen, welche behaupteten, daß Christus nur dem Scheine nach sich gezeigt habe. Aber Katholiken haben diese Stelle ausgemerzt in unbegründeter Besorgniß, und ohne ihren Sinn und Gehalt zu bedenken. Jesus, heißt es ferner, „da er mit dem Tode rang,“ schwitzte, und „sein Schweiß ward wie Blutstropfen, und es erschien ein Engel und stärkte ihn.“ ⁷⁾ Ja noch mehr; er fragt ganz menschlicher Weise: „Wo habt ihr den Lazarus hingelegt?“ ⁸⁾ und Betreffs jenes blutflüssigen Weibes: „Wer hat mich berührt?“ ⁹⁾ und Diejenigen, die ihn suchten: „Wen suchet ihr?“ ¹⁰⁾ Auch die Jünger fragt er in ächt menschlicher Weise: „Für wen halten die Leute mich, des Menschen Sohn?“ ¹¹⁾ und wieder: „Wie viele Brode habet ihr bei

1) Jf. 40, 28. — 2) Matth. 4, 1 ff. — 3) Joh. 4, 6. — 4) Jf. 120, 4. — 5) Jes. 50, 6. — 6) 3, 18. — 7) Luk. 22, 4. — 8) Joh. 11, 34. — 9) Luk. 8, 43. — 10) Joh. 18, 4. — 11) Matth. 16, 13.

euch?"¹⁾ Ermüdet vom Wege saß er ferner am Brunnen in Samaria. Von ihm berichtet die Schrift: „Das Kind wuchs und ward stark im Geiste;“ „Jesus nahm zu an Alter und an Weisheit.“²⁾ Auch ist von ihm gesagt: „Bevor der Knabe wissen wird zu nennen Vater und Mutter, wird er erlangen die Schätze von Damaskus und die Beute von Samaria,“³⁾ von ihm, der die Weisheit ist, „der die Menschen Erkenntniß lehret, der den Menschen das Ohr gepflanzt,“⁴⁾ der den Menschenkindern die Sprache verliehen hat und „der Unmündigen Zunge berecht gemacht hat.“⁵⁾ Dieses alles hat er für uns auf sich genommen, damit er, Alles beobachtend, was der für uns angenommenen menschlichen Natur zukommt, den Charakter der Wahrheit nicht verläugne.

32. Damit wir aber die Zeugnisse, welche von den Gegnern gegen die Wahrheit aus den göttlichen Schriften angeführt, aber falsch ausgelegt werden, und die wir oben kurz zusammengefaßt angeführt haben, nicht so einfach ohne weitere Erklärung übergehen, so wollen wir von einem jeden Sinn und Bedeutung angeben und ausführlich erklären, aus welchem Grunde es anthropopatisch gesagt sei, nachdem wir über die Worte „Mein Gott und euer Gott“ gehandelt haben, so daß Jeder, der dem ganzen Gange der Darstellung aufmerksam folgt, ersehen kann, daß ganz mit Recht es von ihm heißt: „Er ist ein Mensch, und wer wird ihn kennen?“⁶⁾ Was diese Stelle anbelangt, so erklärt uns die

1) Matf. 6, 38. — 2) Joh. 4, 7 ff. — 3) Jf. 8, 4. — 4) Ps. 93, 10. — 5) Weish. 10, 21.

6) Jer. 17, 9. An unserer Stelle differirt der Text der LXX sehr von dem der Vulgata. Im Urtexte heißt es: עֵקֶב הַלֵּב מִכָּל וְאִנָּשׁ הוּא מִי יֵדְעֵהוּ. Diese Stelle, welche wörtlich übersetzt lautet: „Hinterlistig ist das Herz, mehr denn Alles, und schwach (krankhaft); wer mag es kennen?“ geben die

göttliche Schrift in derselben ein Zweifaches: das Eine bezieht sich auf das Sichtbare (an Jesus), das Zweite auf das Unsichtbare. Bezüglich des Sichtbaren heißt es mit Recht: „Mein Gott,“ mit Rücksichtnahme und wegen des Unsichtbaren sagt Jesus mit allem Grund: „Mein Vater,“ so daß also keiner von beiden Ausdrücken der Vernunft widerspricht. Denn wenn Mensch, wie sollte er nicht gekannt werden? War er aber kein Mensch, wie konnte er Mensch genannt werden? Wer immer dem Menschengeschlechte angehört, wird ja in allweg von Menschen gekannt, sei es nun von der Mutter oder den Verwandten oder den Bekannten, von Nachbarn oder Hausgenossen oder Mitbürgern. Allerdings ist es unmöglich, daß dieses Beide auf einen bloßen Menschen passe; es paßt aber und bewährt sich an dem Logos = Gott und Sohne Gottes. Das Wort: „Er ist ein Mensch“ wird erfüllt dadurch, daß er wirklich eine menschliche Natur hat; „Wer wird ihn kennen,“ insoferne er Gott ist. Er vereinigt also Beides, er ist sowohl Mensch als auch Gott. Als Gott ist er von den Menschen unerkannt, weil er ja unbegreiflich ist; als Mensch ist er aber aus Maria wahr-

Siebenzig mit: *Βαθεῖα ἡ καρδία παρὰ πάντα, καὶ ἀνθρώπος ἐστὶν, καὶ τίς γινώσκει αὐτόν;* während die Vulgata so übersetzt: *Pravum est cor omnium et inscrutabile, quis cognoscet illud?* Epiphanius, der sich natürlich nach der Septuaginta richtet, gebraucht die angezogene Stelle hier, sowie Panhaer 54. n 4 ganz richtig als Beweis für die Gottheit Christi, zieht sich aber dadurch den Tadel des heiligen Hieronymus zu, dessen Worte unzweifelhaft dem heiligen Epiphanius gelten. Er sagt in comment. zur Stelle: *Solent quidam nostri bono quidem voto, sed non secundum scientiam uti hoc loco contra Judæos; quod homo sit Dominus aequae atque Salvator secundum dispensationem carnis assumptae, nullusque nativitatis ejus possit scire mysterium secundum illud, quod scriptum est: Generationem ejus quis enarrabit, nisi solus Deus, qui arcana miratur et reddit unicuique secundum opera sua. Melius autem est, ut simpliciter accipiamus, quod nullus cogitationum secreta cognoscat nisi solus Deus.*

haft ohne Beisein eines Mannes gezeugt. Dabei ist wohl zu bemerken, daß es heißt: „Die Jungfrau wird empfangen.“¹⁾ Der Prophet gebraucht hier in der Weissagung die Zukunft nur von dem Eintritte der Zeit: „Die Jungfrau wird empfangen,“ während etwas einfach Zukünftiges ist: Sie wird einen Sohn gebären.²⁾ Wenn aber die Jungfrau Mutter sein wird, so geht der Eintritt der Mutterschaft nicht von einem Manne aus; wie ja auch schon lange vorher zu Achaz gesagt worden ist: „Begehre für dich ein Zeichen nach der Höhe oder nach der Tiefe!“ Da aber Dieser in ehrfurchtsvoller Demuth³⁾ erwiderte: „Ich werde kein Zeichen begehren und den Herrn meinen Gott nicht versuchen,“ also sich weigerte, ein Zeichen zu begehren, so gewährt der gnädige Gott den Menschen zwei große Gnaden: „von der Höhe“ schickt er den Logos, „aus der Tiefe“ vollführt er zugleich mit dem Sohne das Geheimniß der Menschwerdung. Darauf folgt: „Und man wird seinen Namen Emmanuel nennen.“ Es ist bemerkenswerth, daß es nicht heißt: „Ich werde nennen,“ sondern: man wird nennen. Dieser Name entstand also nicht erst, sondern wurde nur den Menschen erst geoffenbart, die ihn früher nicht kannten. Daher heißt es nicht: Ich werde seinen Namen Emmanuel nennen, sondern „man“ wird ihn so nennen.

33. Die Worte: „Entstanden aus dem Weibe“⁴⁾ sind,

1) Sf. 7, 14.

2) *Τὸ γὰρ μέλλον ἐκ τοῦ χρόνου ἐκέρυττεν ὁ προφήτης.* Epiphanius will wohl sagen, der Prophet habe das Empfangen der Jungfrau einzig nur als etwas zeitlich Zukünftiges vorausgesetzt, ohne daß an alle anderen Umstände des Empfangens zu denken sei.

3) *Ὁ δὲ ταπεινοφρῶν.* Auch ziemlich allein stehende Anschauungsweise des Epiphanius. Die Rabbinen und besonders der heilige Hieronymus suchen den Grund, aus welchem Achaz den Propheten abweist, nicht in seiner bescheidenen Demuth, sondern geradezu in dem auf die eigenen irdischen Vertheidigungspläne sich aufbauenden Stolze des Achaz.

4) Gal. 4, 4.

wie schon oben von mir gezeigt worden ist, in dem Sinne geschrieben, daß das Wort „entstanden“ in dem Ausdrucke „aus dem Weibe“ seine Ergänzung habe und hingegen der Logos Allen offen als ewig gezeigt werde. Wenn es aber von Gott heißt: „Er dürstet nicht,“ über den Sohn aber gesagt wird, daß er hungerte und dürstete, so ist Dieß ganz gewiß um unfertwillen geschehen. Denn wie sollte man die Menschwerdung als eine wahre und wirkliche erkennen, wenn sie nicht die für die Menschwerdung nothwendigen Eigenschaften an sich hätte? Gerade darin ist uns der Weg gezeigt zur Widerlegung aller von den Häretikern gemachten Einwürfe. So widerlegt sich ohne Weiteres die Irrlehre der Manichäer. Denn indem es heißt, daß er gegessen und getrunken habe, so weist das auf eine wahrhafte menschliche Natur hin. Ebenso wird der Irrthum der Lucianisten zurückgewiesen und die Kraft des Arius erschüttert. Lucianus nämlich und alle Lucianisten behaupten, daß der Sohn Gottes keine Seele, sondern eben nur das Fleisch angenommen habe. Sie thun das deshalb, um dadurch dem göttlichen Logos menschliche Schwachheiten und Bedürfnisse beilegen zu können, nämlich Hunger und Durst, Thränen und Ermüdung, Traurigkeit und Trostlosigkeit, und was man noch weiter in seiner Erscheinung als Mensch bemerkt. Doch was kann es Thörichteres geben als Dergleichen auf die Gottheit des Sohnes Gottes zu beziehen? Das Fleisch an und für sich, so schließen sie, hungert ja nicht und dürstet nicht und wird nicht müde, und was dergleichen ist. Auch ich stimme bei, daß dem Fleische als solchem Derlei nicht zukomme. Aber der Logos nahm die ganze menschliche Natur an, Leib und Seele und was immer dem Menschen zugehört. Hunger und Ermüdung, Durst und Trauer und so fort waren aber eben Eigenthümlichkeiten der Seele und des Leibes. Christus „weint“ also und widerlegt so den Irrthum des Manichäus, daß er nicht nur dem Scheine nach mit dem Leibe umkleidet war, sondern in Wahrheit einen menschlichen Leib angenommen habe. Er „dürstet“ und zeigt damit an, daß er nicht nur einen Leib, sondern auch eine Seele habe.

Denn es durstete doch wohl nicht seine Gottheit, sondern seine Seele. Auch „ermüdete“ er vom Wege, wie das der Seele und dem Leibe eigen ist.

34. Daß aber der Logos wirklich Leib und Seele angenommen habe, sollten den Häretikern die göttlichen Schriften des alten und des neuen Testaments hinlänglich beweisen. Denn schon David redet von ihm, und Petrus stimmt ihm bei mit folgenden Worten: „Du wirst meine Seele nicht in dem Todtenreiche lassen und deinem Heiligen die Verwesung nicht zu schauen geben.“¹⁾ Der Prophet will uns lehren, daß die Natur des Gott-Menschen zusammengesetzt sei, und es soll uns darüber eine klare Kenntniß werden und uns feststehen, daß die Seele mit der Gottheit in jenen drei Tagen von dem Leibe geschieden gewesen sei, damit so der Leib des Herrn als heilig sich darstelle, und daß die Gottheit mit der Seele in der Vorhölle, wo sie nicht zurückgehalten werden konnte, das Mysterium vollendet habe. Es führt ebenderselbe auch noch ein weiteres Zeugniß an, welches besagt: „Unter den Todten frei.“²⁾ Der Ausdruck „frei“ soll keineswegs bezeichnen, daß das Todtenreich über ihn herrsche, sondern daß er freiwillig mit der Seele bis in die Vorhölle hinabgestiegen sei.³⁾ Petrus ergänzt: „Da es

1) Ps. 15, 10 und Apostelg. 2, 27. — 2) Ps. 87, 6.

3) Bekanntlich lehrt unser heiliger Glaube, „daß dieselbe Person Christi zur nämlichen Zeit in der Vorhölle gewesen sei und im Grabe gelegen habe . . . , weil die Gottheit niemals weder von der Seele noch vom Leibe getrennt gewesen ist, wenn auch die Seele den Körper verlassen hat.“ (Cat. Rom. ad articulum V n. 2.) Dieß ist die Lehre aller Väter. Augustinus bemerkt (De unit. Trinit. ad O, tat. c. 14. cf. Tract. 47. in Joann.), daß wir ja im Glaubensbekenntnisse offen aussprechen, zu glauben „an Jesum Christum, empfangen vom heiligen Geiste, geboren . . . gestorben und begraben,“ „quamvis sola caro sepulta fuit, caro inquam, a qua discesserat anima.“ Johannes Damascenus fügt bei: Ἀλλ' ἡ θεότης ἀχώριστος ἀπορίεσθαι διέμεινε. (De fide orthodox. l. 3. c. 27.) Und um nur noch Eines

ja unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten

kurz zu erwähnen, beriefen sich die heiligen Athanasius und Gregor von Nyssa im Kampfe mit jenen Häretikern, welche meinten, der Logos habe nur einen menschlichen Leib, aber keine Seele angenommen, deren Stelle aber das göttliche Wort eingenommen habe, darauf, daß man ja in diesem Falle gar nicht sagen könne, Christus habe todt im Grabe gelegen. Und da die Irrlehrer diesem Argumente nicht widersprachen, ist damit bewiesen, daß selbst sie glaubten, die Gottheit sei mit dem Leibe im Grabe vereinigt geblieben. Dagegen berief man sich mitunter auf den heiligen Epiphanius, als ob er gelehrt habe, die Gottheit habe sich im Grabe von dem Leibe getrennt. Als Beweisstellen dienten: Unsere Stelle; *expositio fid. cath. n. 17; haeres. 20 n. 2 und haer. 64 n. 62 in Panar.*, sowie die diesen korrespondirenden Stellen in der Anaphalaiaiosis. Aber so wie aus unserem Citate konnte man auch aus den anderen nur einen indirekten Beweis liefern, da der Heilige nirgends direkte die ihm zugeschriebene Lehre aussprach. Die Hauptstelle für die Gegner bleibt *haer. 20 n. 2 pag. 49 ed Petav.*: *Θάπτεται (χριστός) κατέρχεται εἰς τὰ καταχθόνια ἐν θεότητι καὶ ἐν ψυχῇ . . . καὶ ἀνίσταται τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ σὺν αὐτῷ τῷ ἁγίῳ σώματι, συνενώσας τὸ σῶμα τῇ θεότητι, μηκέτι λυόμενον, μηκέτι πάσχον, μηκέτι ὑπὸ θανάτου κυρνεόμενον.* Aber hierin liegt kein expresse Zeugniß für eine der katholischen Lehre gegenheilige Ansicht: vielmehr nennt er den Leib, mit welchem sich die Seele wieder verbindet, *ἅγιον σῶμα*, eben wegen der noch bestehenden Verbindung mit der Gottheit; und die Worte: *συνενώσας τὸ σῶμα τῇ θεότητι* sind daher zu erklären, daß diese neuerdings erfolgte Vereinigung der Seele, mit welcher die Gottheit vereinigt war, und des (mit der Gottheit vereinigten) Leibes diesen unsterblich und leidensunfähig und die Verbindung unauflöslich machte, was auch die folgenden Worte: *μηκέτι λυόμενον . . .* bezeugen. In der anderen Stelle (*haer 64 n 62*) spricht der heilige Kirchenvater von dem Leiden und der Angst, welche Christus seiner menschlichen Natur nach duldete, besonders da die Gottheit mit der Seele vom Leibe scheiden sollte: *Ὁρῶσα (ἐνανθρωπήτης) ἤδη τὴν θεότητα σὺν τῇ ψυχῇ κινουμένην ἐπὶ τὸ καταλεῖψαι τὸ ἅγιον σῶμα.* Aber das müssen wir nicht von der Trennung der göttlichen Person vom Leibe, sondern von dem Entziehen der besonderen Hilfe und des Beistandes Seitens der göttlichen

werden,"¹⁾ das ist vom Todtenreiche. Und der Heiland selbst sagt: „Ich habe Macht, meine Seele zu nehmen und sie hinzugeben,"²⁾ und wiederum: „Ich bin der gute Hirt, der seine Seele gibt für die Schafe;"³⁾ „Meine Seele ist betriibt, und was soll ich sagen?"⁴⁾ Die Worte: „Was soll ich sagen?" drücken etwas Zweifelhaftes und Schwankendes aus. Mit den Worten: „Vater, rette mich aus dieser Stunde; aber deshalb kam ich in diese Stunde," zeigt er an, daß die Gottheit freiwillig in diese Lage gekommen ist. Das Wort: Meine Seele ist „betriibt", wird deshalb angewendet, damit nicht geleugnet werden könne, daß er die menschliche Natur wahrhaft und wirklich angenommen habe; denn nicht nur dem Scheine nach war er Mensch. Aber gerade so wie ein großer König, der einen Krieg führt gegen einen Schwächeren und dabei wohl einsieht, daß der Feind, wenn er ihn (den gewaltigen König) mit großer und starker Heeresmacht heranziehen sieht, einer Schlacht ausweichen, die Flucht ergreifen und viele Provinzen des feindlichen Königs verwüsten wird, denselben klug durch Kriegsliste und Scheinmanöver täuscht, sich abwendet und flieht, bis der Feind ermuthigt, weil er den großen König für feig und ohnmächtig hält, ihn verfolgt und angreift, während hingegen der gewaltige König sich plötzlich umwendet und den schwachen Feind vollständig unterwirft; so fürchtete auch unser Herr den Tod nicht, er, der noch vor seinem Leiden auf seinem Lebenswege andeutete, daß er, des Menschen Sohn, überliefert und gekreuzigt werden, am dritten Tage aber wieder auferstehen würde. Und da Petrus zu ihm sprach: „Herr, schone Deiner selbst, das soll dir nicht widerfahren,"⁵⁾

Person erklären. Conf. S. Ambrosius, Exposit. in Luc. 1. 10 n. 127. Zu vergleichen ist besonders die Praefatio in opp. S. Hilarii § 4, ed. Maurin., in welcher die Mauriner diesen Heiligen wegen eines ähnlichen Ausspruches (Comm. in Matth. c. 33 n. 6) rechtfertigen.

1) Apostelg. 2, 24. — 2) Joh. 19, 10. — 3) Ebd. 10, 10. — 4) Joh. 12, 27. — 5) Matth. 16, 22.

da schilt ihn Christus mit den Worten: „Weiche zurück, Satan, weil du nicht auf das, was Gottes ist, sinnest, sondern was der Menschen ist.“ Wie konnte nun Christus, der Dieß vorausgesagt, ja der eben deswegen gekommen war, später flehen, daß der Kelch an ihm vorübergehe, ohne daß er ihn trinke? Er, der über seinen Tod sprach, lange ehe er eintrat, durfte schon aus dem Grunde nicht bitten, daß der Kelch an ihm vorübergehe, damit er nicht als Lügner befunden würde. Aber er fordert auf diese Weise den Widersacher heraus, damit, während dieser meint, der Erlöser fürchte den Tod, er ihm den Tod brächte zum Heile der Sterblichen. Wenn wir aber belehrt werden, daß der Herr gestorben ist, so müssen wir wohl kennen lernen, wieferne er den Tod erlitten habe. Petrus, der Fürst der Apostel, erklärt uns das ganze Bekenntniß seines Todes; er sagt: „Getödtet nach dem Fleische, lebendig gemacht nach dem Geiste.“¹⁾ Denn seine Gottheit, die das Leiden im Fleische annahm, kann nicht leiden und konnte nicht leiden und blieb leidensunfähig, da die Leidensunfähigkeit nicht verändert worden war und die Ewigkeit unbenommen blieb.

33. Hinwiederum erwidern einige prahlsüchtige Irrlehrer, daß wir sie mit derlei Beweisen nicht überzeugen können, daß Christus wirklich eine Seele gehabt habe, weil man ja in den göttlichen Schriften auch lese, daß Isaias in der Person Gottes des Vaters über den Eingebornen spreche: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe, den meine Seele liebt.“²⁾ Was soll man nun über den Vater denken, daß er eine Seele in sich gehabt habe, oder daß er sie noch habe? Wer könnte wohl so thöricht sein und Betreffs des Vaters eine solche Gesinnung haben? Was also, so sagen sie, bleibt übrig? Offenbar, daß dieses Wort (Seele) vom Vater im tropischen Sinne gebraucht werde. Wenn man's nun vom Vater im tropischen

1) I. Petr. 3, 18. — 2) Jf. 42, 1.

Verstande nehme, so müsse man es wohl auch vom Sohne so nehmen. Wenn er daher auch sage: „Meine Seele ist betrübt“¹⁾ und: „Ich habe Gewalt, meine Seele hinzugeben und sie wieder zu nehmen,“ so habe er deshalb noch keine Seele haben müssen, sondern es sei die Rede bildlich gesprochen zu verstehen. Es scheint nun allerdings diese Schlußfolgerung Etwas für sich zu haben, doch die Wahrheit erweist sich selbst aus zahlreichen Zeugnissen; denn man muß den Sinn der Worte so bestimmen, wie es das Wesen der Sache mit sich bringt. Daher kann man auch diese Redeweise vom Vater nicht gebrauchen, deshalb, weil er niemals Fleisch geworden ist; da aber, wie sowohl Lucianisten als auch Arianer zugeben, Christus wahrhaft Mensch geworden ist, so kann bei ihm darüber gar kein Zweifel sein. Aber, fahren sie fort, es heißt: „Das Wort ist Fleisch geworden“ und nicht: Das Wort ist Fleisch und Seele geworden. Gegen diesen von großer Unwissenheit zeugenden Einspruch erwidere ich, daß es in der Schrift heiße: „Gott „bildete“ den Menschen aus Erdenstaub.“²⁾ Gerade so, wie in dem Worte „Er bildete“ Alles zusammengefaßt wird, so liegt auch in dem Ausdruck: Er ist „Fleisch“ geworden, Alles enthalten. Es können ja auch wir den Irrlehrern in derselben Weise einen Einwurf machen und sagen: Sehet, die heilige Schrift sagt nur: „Es bildete Gott den Menschen“, und es wird nicht angeführt, er machte ihm die Leber und die Lungen und das Herz und die Adern und die Nerven und alles Übrige, was zum menschlichen Leibe gehört. Werden wir nun deshalb, weil die Schrift nicht im Einzelnen genau die Theile, aus welchen der Mensch besteht, aufzählt, annehmen wollen, daß er ein massives ungeglieder-tes Etwas gewesen sei? Sicherlich doch nicht. Wie also hier die Schrift mit einem Kollektivausdrucke das Einzelne zusammengefaßt hat, so ist klar und offenbar, daß der Er-

1) Joh. 10, 27. — 2) Gen. 2, 7.

löser auch eine Seele angenommen habe, obwohl nur der Leib erwähnt wird.

36. Da also Christus Seele und Leib angenommen hat, wie gezeigt worden ist, so erhellt und folgt daraus, daß die Gottheit des Logos, welche nicht geringer war als die des Vaters, durchaus keinen menschlichen Schwachheiten unterworfen gewesen sei, so daß sie etwa Durst und Müdigkeit und Hunger und all' die anderen menschlichen Bedrängnisse erduldet hätte. Man kann daher auch daraus, daß es in der heiligen Schrift heißt: „Er ermüdet nicht, und unergründlich ist seine Weisheit,“¹⁾ vom Sohne aber gesagt wird, daß er ermüdet gewesen sei, keines Falls den Schluß ziehen, daß der vom Himmel herabgestiegene Logos nicht aus dem Wesen des Vaters hervorgegangen sei. Denn nicht im Himmel ermüdete er, sondern im Fleische. Er mußte ja dem Fleische nach ermüden, damit man einsehe, er habe nicht etwa nur dem Scheine nach, sondern in Wahrheit das Fleisch angenommen. Hieher gehört auch alles Übrige, wie Schlummer und Schlaf und Alles, was mit dem Tastsinne zusammenhängt, insgesamt Kennzeichen einer wahrhaft menschlichen Natur. Das alles hat er auf sich genommen und ist so „als Mensch befunden worden“. „Wir haben den Messias gefunden,“ heißt es in der Schrift, „von welchem Moses geschrieben hat.“²⁾ Die ihn aber gefunden haben, fanden ihn wohl seiner binfälligen Natur nach, das ist als Mensch, da er seiner unbegreiflichen Natur nach nicht gefunden werden kann. Hieher gehört auch, daß er von den Schriftgelehrten gefangen genommen wird, „seinen Leib den Geißelhieben preisgab und sein Antlitz nicht abwendete von Jenen, die ihn verspotteten und anspieen,“³⁾ daß er weinte und alles Andere erduldet. Könnte aber Jemand den Gottes-Logos im Himmel geißeln oder schlagen oder anspeien, ihn, den Unausprechlichen und Unbegreiflichen? Wenn aber

1) Jf. 40, 28. — 2) Joh. 1, 45. — 3) Jf. 50, 6:

Das alles der leidensunfähige Logos Gottes erduldet hat, so muß das Leiden nothwendiger Weise dem Leibe zukommen, ausserhalb der leidensunfähigen Natur liegen, jedoch nicht ganz und gar, insoferne nämlich die Gottheit zustimmte, so daß also, ob sie gleich selbst nicht litt, ihr doch das Leiden zuzurechnen ist. Und gerade so wie ein Flecken im Kleide den Leib des damit Bekleideten zwar nicht verunreinigt, aber doch ihm zugeeignet wird, so hat auch Gott im Fleische gelitten, obgleich seine Gottheit Nichts litt. Aber der Gottheit ist das Leiden des Fleisches von der Gottheit zugeeignet, damit durch die Gottheit uns das Heil geschaffen würde.

37. Lenken wir nun unsere Aufmerksamkeit auf den von den Gegnern angezogenen Ausspruch aus dem Evangelium des heiligen Lukas, da wir auch diesen nicht unerklärt übergehen wollen. Die Stelle lautet: „Als er mit dem Tode rang, vergoß er Schweiß. Und es wurde sein Schweiß wie Blutstropfen. Es erschien aber ein Engel des Herrn, der ihn stärkte.“¹⁾ Wie ich immer zu sagen pflege, werden leider gerade die tiefsten Geheimnisse der heiligen Schriften und die nothwendigsten Mysterien von Denen, welche den Sinn und den Inhalt derselben nicht beachten, statt zu ihrem Nutz und Frommen zu ihrem eigenen Schaden angewendet. Nichts ist ja doch beweisender als diese Stelle. Denn wenn es heißt: „Er rang mit dem Tode,“ so wird doch damit ganz gewiß der Gottmensch als wahrer Mensch bewiesen. Um das noch eindringlicher zu zeigen und darzustellen, daß nicht die Gottheit jene Todesangst gelitten habe, folgt unmittelbar: „Er vergoß Schweiß, und es wurde sein Schweiß wie Blutstropfen.“ Christus ist also eine wahre körperliche und nicht eine geistige Erscheinung. „Es erschien aber ein Engel des Herrn, der ihn stärkte.“ Das ist nicht so zu verstehen, als ob er um die

1) Luk. 22, 44.

Stärkung durch den Engel gebeten hätte, er, der größer ist als die Engel, „vor dem sich alle Kniee beugen Derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind,“¹⁾ weil er ja wahrer Gott, der ewige Logos ist, der immer beim Vater war und aus ihm gezeugt worden ist; sondern damit wird erfüllet, was in jenem großen Lobgesange des Moses in der Wüste gesungen worden ist, wo es heißt: „Anbeten werden ihn alle Söhne Gottes“ und: „Stärken sollen ihn die Engel Gottes.“²⁾ Der Ausdruck: „Sie sollen ihn stärken“ bedeutet nicht Stärkung seiner Kraft durch englische Kraft, sondern ihre Lobpreisung ist Verstärkung des Lobes Gottes, indem ja die Engel im Himmel und alle belebten geistigen Wesen lobpreisend rufen: „Dein ist die Macht, dein die Herrschaft, dein die Stärke.“ Hierin ist angedeutet, was das „Anbeten“ und „Stärken“ bedeuten solle, nämlich die eigene Kraft und Stärke ihm aufopfern und hingeben. In der Weise erschien auch der Engel vor den Augen der Jünger, um seinen Herrn anzubeten, da er seine überfließende menschenfreundliche Liebe und Heilsveranstaltungen wohl kannte. Bewundernd dieses so große Werk seiner Liebe, welches den Teufel überwunden und den Stachel des Todes zerbrochen, über die Herrschaften und Mächte triumphirt und die Wunde hinweggenommen hat, ja in überwältigender Bewunderung betete der Engel ihn an und sprach: „Dein, Herr, ist die Kraft.“ Denn du hast den Tod und die Hölle und den Teufel überwunden, du hast seinen Stachel gebrochen und ihm die Menschheit entriffen.

38. Wenn aber Christus nach Menschenart redet und fragt: „Wo habt ihr den Lazarus hingelegt?“³⁾ und Betreffs des blutflüssigen Weibes: „Wer hat mich berührt?“⁴⁾ oder: „Wen suchet ihr?“⁵⁾ „Für wen halten die Leute des Menschen Sohn?“⁶⁾ und wenn es ferner von ihm heißt: „Der

1) Phil. 2, 10. — 2) Deut. 32, 43. — 3) Joh. 11, 34. — 4) Luk. 8, 45. — 5) Joh. 18, 4. — 6) Matth. 16, 13.

Epiphanius' ausgew. Schriften.

Knabe wuchs und ward stark,"¹⁾ „Er nahm zu an Alter und Weisheit“²⁾ oder endlich: „Bevor der Knabe Vater und Mutter zu nennen mußte,"³⁾ so hat man doch wohl gerade an den vorgelegten Stellen einen übermächtigen Beweis dafür, daß diese Anführungen auf seinen Leib und seine Menschheit sich beziehen! Denn was immer im alten Testamente von Gott dem Vater zur Belehrung der Menschen so angeführt wird, daß es der Majestät Gottes unziemlich zu sein und ein gewisses Nichtwissen Seitens des Vaters zu enthalten scheint, ohne daß es jedoch Gott ein solches beilegt, das hat der vom Himmel herabgekommene Logos von sich erfüllt, damit er so das Wort bewahrheite: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und auch ich wirke.“⁴⁾ So fragt er: „Wo habt ihr den Lazarus hingelegt?“ nachdem er schon nahe zur Begräbnisstätte hingekommen war und schon, ehe er dorthin ging, zu seinen Jüngern gesagt hatte: „Lazarus, unser Freund, schläft,"⁵⁾ ohne es von Jemandem gehört zu haben. Wenn er also, da er doch eine so große Strecke Weges entfernt war, mußte, daß Lazarus todt sei, sollte er, da er an Ort und Stelle war, den Platz des Begräbnisses nicht gewußt haben? Er wollte aber nur zeigen, daß, ob er gleich alle diese Wunderthaten vollführt, noch Niemand einen vollkommenen Glauben zu ihm habe, und er wollte so seine schonende Liebe und Menschenfreundlichkeit gegen uns offenbaren. Denn allerdings wohl hätten jene Schwestern des Lazarus nicht sagen sollen: „Er liegt schon vier Tage im Grabe, er verbreitet schon einen üblen Geruch," und auch hätten sie nicht hingehen und den Begräbnisplatz zeigen, sondern sprechen sollen: Du weißt Alles, und wenn Du willst, so wird er leben. Deshalb weint auch der Herr über die Herzenshärte der Menschen. Nicht Anwissen ist also der Grund seiner Frage, sondern er tadelt leise und handelt menschenfreundlich. Ebenso ist die Frage: „Wer hat mich

1) Luk. 2, 40. — 2) Ebd. 2, 52. — 3) Jf. 8, 4. — 4) Joh. 5, 17. — 5) Ebd. 11, 11.

berührt?“ nicht so zu verstehen, als ob er es nicht gewußt hätte, sondern damit er nicht selber das gewirkte Wunder verkünden müsse, vielmehr jenes Weib diese Frage höre, herbeikomme, die ihr widerfahrene Diebesthat verkünde und nach ihrem Bekenntnisse höre: „Dein Glaube hat dich geheilt,“ auf daß so auch Andere zum Glauben gebracht und geheilt würden. Das Wort: „Für wen hält man des Menschen Sohn?“ ist in derselben Art und Weise gesagt, wie im alten Testamente der Vater fragt: „Adam, wo bist du?“ Denn Gott der Vater wußte wohl, wo Adam wäre, und daher tadelt er ihn auch sogleich, sprechend: „Du hast vom Baume gegessen.“¹⁾ So spricht er auch den Kain an: „Wo ist Abel, dein Bruder?“ und er fragte nicht, um es erst zu erfahren, denn er fügt gleich bei: „Verflucht bist du auf der Erde, die aufgethan hat ihren Mund, um aufzunehmen deines Bruders Blut aus deiner Hand. Siehe, das Blut desselben schreit zu mir.“²⁾ Wenn Gott sagt: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir,“ so fragte er wohl nicht nach demselben aus Unkenntniß, sondern darum, weil er dem Kain eine Gelegenheit zur Buße geben wollte.

39. Aber die Häretiker wenden uns in ihrer ungelehrigen Streitsucht ferner noch ein, daß alle die vorgeführten Stellen im alten Testamente auf den Sohn zu beziehen seien. Doch dieses ihr Bemühen läßt sich gar schnell vereiteln. Denn der zu Moses gesprochen hat: „Was ist das, was du in deiner Hand hältst?“³⁾ eben Derselbe fügt sofort bei: „Ich bin, der ich bin.“ Und da der Herr selbst mit den Saddukäern über die Auferstehung der Todten redete, sprach er: „Über die Todten, daß die auferstehen werden, spricht der Herr: Ich bin der Gott, der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs; er ist ein Gott Lebendiger und nicht Todter.“⁴⁾ Und so könnte man viele

1) Gen. 3, 9. — 2) Ebd. 4, 9. — 3) Exod. 9, 2. — 4) Mark. 12, 26.

Stellen aus dem alten Testamente anführen, in denen der Vater redend eingeführt wird, obgleich auch viele sind, in denen der Sohn oder der heilige Geist spricht. So zum Beispiele sprach zu Abraham Derjenige, welcher mit den zwei Engeln vom Himmel herab gekommen war, der Sohn Gottes: „Wo ist Sara, dein Weib?“¹⁾ Hätte er aus Unkenntniß gefragt, so hätte er nicht gleich darauf sagen können: „Es lachte Sara im Innern des Hauses.“ Durch diese Worte will er Sara's züchtige Bescheidenheit allen Frauen, welche ein wahrhaft frommes Leben führen wollen, als Muster und Vorbild darstellen, daß sie nämlich, wenn sie Gastfreunde empfangen, dieselben zwar bedienen, aber in Züchtigkeit ihr Antlitz den Männern nicht zeigen sollen. Jene Preiswürdige bereitete zwar den Fremdlingen ein Mahl, ließ sich aber nach der Bereitung desselben vor den Engeln nicht sehen, ein schönes Beispiel von züchtiger Eingezogenheit den Frauen zukünftiger Zeiten hinterlassend. Damit man aber erkennen konnte, wer der anwesende Gast sei, so nannte er den Namen der Frau; Er, der eben in jener Stunde als Fremder eingekehrt war, so daß man ersehen mußte, ihm seien der Name der Frau, ihre Beschäftigung, überhaupt eines jeden Menschen Gedanken offenbar. Um auf die Frage an seine Jünger: „Für wen halten die Leute des Menschen Sohn?“²⁾ nochmals zurückzukommen, so bekennet er sich hier als den „Menschensohn“, damit dieselben nicht etwa glauben möchten, er frage um seine göttliche Natur. Da nun seine Jünger antworteten: Für Elias oder Jeremias oder Johannes, so fragte er weiter: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Petrus antwortete: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und allsogleich preist ihn der Herr selig. Denn er hatte ja nicht aus Unkenntniß gefragt, sondern um zu zeigen, daß jene Lehre, welche der Kirche den wahren Sohn Gottes verkündigt, vom Vater ausgegangen sei, um den Petrus zu zwingen, öffent-

1) Gen. 18, 10. — 2) Matth. 16, 13.

lich auszusprechen, worüber er vom Vater belehrt worden war.

40. Wenn aber Christus sagt: „Durch mich kommt man zum Vater,“¹⁾ so darf man sich über diesen Ausspruch nicht etwa wundern und meinen, Christus sei dem Wesen nach vom Vater verschieden. Denn eben Derselbe belehrt uns auch: „Niemand kommt zu mir, wenn ihn nicht der Vater ziehet.“²⁾ Wie also der Vater zum Sohne leitet, so führt der Sohn zum Vater, damit so gezeigt werde, daß die Gottheit eine und dieselbe sei. Wenn es heißt: „Er nahm zu an Alter und Weisheit,“³⁾ so ist damit die Weisheit Gottes gemeint; der Weisheit bedurfte er nicht. Denn „da er sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annehmend,“⁴⁾ wurde die Fülle (seiner Gottheit) nicht vermindert, sondern es wird bloß ausgesprochen, daß er vom Himmel zur Menschheit herabgestiegen sei und zwar in den Leib Mariens. „Übergegossen Salbenöl“, sagt die Schrift, „ist sein Name.“⁵⁾ Bemerkenswerth ist, daß es nicht heißt „ausgegossen“, sondern „übergegossen“,⁶⁾ vom Himmel nämlich auf die Erde und von der Erde in Maria, aus welcher er Fleisch annimmt und zu Bethlehem geboren wird: von Bethlehem begibt er sich nach Nazareth, von Nazareth nach Rapharnaum, von Rapharnaum nach Jerusalem und dem Meere, als er nämlich über die Gewässer wandelte; ferner kommt er in das Gebiet von Thrus und nach Naim, nach Judäa und Jericho, nach Bethphage und Bethania, in den Tempel zu Jerusalem, auf den Ölberg, in den Garten Gethsemane, in das Haus des Kaiphas, in das Prätorium, zu Herodes, zur Schädelstätte, in das Grab, in die Vorhölle, auf die Erde nach der Auferstehung, in den Himmel. Als Salben=

1) Joh. 14, 6. — 2) Ebd. 6, 44. — 3) Luk. 2, 52. —

4) Phil. 2, 7. — 5) Hohel. 1, 2.

6) *ὅτι . . ἐκχυθέν, ἀλλ' ἐκκενωθέν.*

Öl, das von Gefäß zu Gefäß übergegossen wird, erfüllt er alle Gefäße mit Wohlgeruch. So hat die Herabkunft Christi vom Himmel die ganze Erde geheiligt, die nämlich, welche ihn in Wahrheit aufnahmen. Er ist jener Stein, von dem es bei Daniel heißt: „Ein Stein, losgerissen nicht durch Hände,“ ¹⁾ das heißt, ohne männlichen Samen erzeugt, ja, er ist ein großer Berg. Klein wurde er allsobald groß befunden. Er ist ein Stein, der an Größe zunehmend zu einem gewaltigen Berge geworden ist. Und dieser Berg ist nicht in einem Orte eingeschränkt, sondern füllt die ganze Erde. Er, der die Weisheit selbst ist, ist Mensch geworden und „nahm zu an Alter und Weisheit“, insoferne er seine Macht auf die ganze Erde ausdehnte, damit er so den Erdfreis mit seiner Gnade erfüllte. Denn wie hätte Er, der die Weisheit des Vaters ist und den Menschen die Sprache lehrte und ihnen die Zunge bildete und Ohren zum Hören verlieh, wie hätte er nicht Vater und Mutter zu nennen wissen sollen, bevor er die Macht von Damaskus und die Beute von Samaria empfing? u. s. w. Aber weil man dann, wenn er allsogleich nach seiner Geburt sich sprechend gezeigt hätte, und wenn er ganz artikulirt wie ein Erwachsener geredet hätte, ihn für eine bloße Erscheinung und seine Menschheit nicht für eine wahre und wirkliche, sondern vielmehr nur dem Scheine nach bestehende gehalten hätte, deshalb übernimmt er die Unvollkommenheit der Kindheit, damit er nicht die Wahrheit Dessen, was seiner Natur entsprechend und zukömmlich war, aufhebe.

41. Die Häretiker fahren aber fort, den göttlichen Schriften ganz absonderliche Behauptungen anzudichten und um jeden Preis uns Einwürfe gegen die Gottheit Christi zu machen. Heißt es denn nicht in der heiligen Schrift, rufen sie aus: „Nehmet an den hohen Priester, den wir bekennen, der da treu ist Dem, der ihn gemacht hat,“ ²⁾ und

1) Dan. 2, 34. — 2) Hebr. 3, 1.

an einer anderen Stelle: „Kund gethan sei euch, dem ganzen Volke Israel, daß diesen Jesus, welchen ihr gekreuzigt habt, den Herrn und Christus selbst, Gott gemacht hat“? ¹⁾ Ich wundere mich sehr darüber, wie Diejenigen, welche folgerichtig die heilige Schrift zu erklären sich anheischig machen, den in ihr liegenden Sinn und ihre Beweiskraft so mißkennen können. Denn die Worte: „Nehmet den Hohenpriester, der treu ist Dem, der ihn gemacht hat,“ sind ja nicht von seiner Gottheit gesprochen. Es ist doch Gott selbst gekommen, und die heiligen Schriften sind für uns in allweg klar und deutlich; Nichts ist in ihnen verdreht oder verwickelt, sondern „Alles ist recht für die Verständigen und gerade für Die, welche Erkenntniß fanden“. ²⁾ „Nehmet an,“ heißt es auch da, „Zucht und Sitten!“ Denn wenn Jemand Zucht, das ist den Glauben an die Wahrheit nicht annimmt, so ist ihm Alles schief und verwickelt, was für die Verständigen und Denen, welche Erkenntniß finden, gerade und einfach und der Verleumdung nicht ausgesetzt vorliegt. So widerlegt auch diesen Einwurf der Häretiker der Apostel Paulus mit den Worten: „Jeder Hohenpriester, aus den Menschen genommen, wird aufgestellt zu Dem, was für die Menschen ist, nämlich Opfer und Gaben darzubringen.“ ³⁾ Deshalb nahm auch der Eingeborne, da er den Menschen zu Liebe geboren werden wollte, von uns das Fleisch an, damit er von uns geboren sich selbst seinem eigenen Vater als Opfer darstellen und seine Schüler Brüder nennen könne. Von wem wird aber Dieses geleistet? Von niemand Anderem als dem Hohenpriester. „Nehmet also den Hohenpriester an, der Dem treu ist, der ihn machte.“ Um noch zum Überflusse das Gesagte durch ein Beispiel zu erläutern, so nehmen wir an, daß Jemand einen König über seinen Sohn befrage und sich so zu sagen getraue: Wer ist Dieser? Nachdem nun der königliche Vater die ganz wahre Antwort gegeben: Mein Sohn, so frage Jener

1) Apostelg. 4, 10. — 2) Sprichw. 8, 9. 10. — 3) Hebr. 8, 3.

weiter: Ist das dein wahrer und ächter Sohn? Und auf die Bejahung des Königs erkundigte sich der Fragesteller weiter: Wozu machtest du ihn denn? Der König aber antwortete: Zu einem Könige habe ich ihn gemacht. Kann nun, frage ich, Derjenige, welcher die Würde bekennt, an der Aechtheit des Sohnes zweifeln? Kann, wer das Zweite bejaht, das Erstere leugnen? So hat auch der Vater den Sohn ohne Anfang gezeugt, und in dem Fleische desselben hat sich der Ausspruch bewahrheitet: „Er machte ihn zum Hohenpriester.“

42. In der heiligen Schrift, fahren unsere Gegner fort, steht geschrieben: „Der Herr hat mich erschaffen als Anfang seiner Wege vor seinen Werken.“¹⁾ Aber fürs Erste ignoriren diese eitlen Schwärzer den Namen und den Titel dieses Buches ganz. Dieses Buch führt nämlich die Überschrift: Sprichwörter Salomons. Sprichwörter nun wollen nicht Dasselbe besagen, was die eigentliche Bedeutung der

1) Sprichw. 8, 22. Eine unter den Vätern sehr oft behandelte Stelle, und unser Epiphanius bemerkt (haeres. 69 n. 12), daß gerade dieser Stelle Arius gegen die Gottheit des Sohnes sich mit Vorliebe bedient habe. Strittig wurde unser Citat durch die Übersetzung der LXX. Diese übersetzten nämlich das hebräische: יהוה קנני ראשית mit κύριος ἐκτίσέ με, der Herr erschuf mich, während Andere übersetzten: κύριος ἐκτήσατό με, der Herr besaß mich, welcher letzteren Deutung auch die Vulgata folgt. Der heilige Hieronymus äußert sich über diese zweifache Uebersetzungsweise, wie folgt: Inter possessionem et creationem multa diversitas est. Possessio significat, quod semper Filius in Patre et Pater in Filio fuerit, creatio autem ejus, qui prius non erat, conditionis exordium. (Epist. ad Cypr. Presbyt. in der Mauriner Ausgabe p. 2. pag. 697.) Nach dem Hebräischen lautet der ganze Vers: „Der Herr setzte mich als Erstling seines Weges, vor seinen Werken, vor der Jetztzeit.“ Vgl. Klafen, Die alttest. Weisheit S. 60 ff.

Wörter angibt. ¹⁾ So sprach unser Herr Jesus Christus in Parabeln, und wir finden, daß diese parabolischen Redeweisen mit unseren Meinungen und Ansichten durchaus nicht übereinstimmen. „Das Himmelreich,“ sagt er, „ist gleich einem Senfkörnlein.“ ²⁾ Wenn wir aber nach unseren Begriffen und Vorstellungen Alles im Einzelnen erwägen, so wird wohl offenbar Jeder das Himmelreich für einen Ort von sehr großer Ausdehnung halten, wenn anders man das einen Ort nennen kann, wo Gott der Vater herrscht und der Gott-Logos und Sohn Gottes, sowie der heilige Geist Gottes, die Engel und die Erzengel, die geistlichen Heere, Abraham und Isaaß und Jakob und alle Gerechten. Wie kann denn alles Das in einem Senfkörnlein inbegriffen sein? Allein die ganze Stelle ist tropisch und sinnbildlich zu verstehen. Es stimmt also das parabolisch Gesagte mit dem Wortsinne nicht überein. Ebenso wird das Himmelreich verglichen mit „einem Weibe, welches zehn Drachmen hat und eine verliert, ein Licht anzündet und dieselbe wieder findet“; ³⁾ ferner „einem Netze, das in das Meer ausgeworfen wird,“ und einem „Samentorn, das in das Erdreich gelegt wird“; ⁴⁾ lauter bildliche Redeweisen, welche mit dem Wortsinne nicht Dasselbe besagen. Übrigens wissen wir nicht einmal, ob Salomon, der Verfasser der Sprichwörter, die angezogene Stelle vom Sohne Gottes gemeint habe. ⁵⁾ Denn das Wort Weisheit wird in einem vielfachen Sinne gebraucht. So schreibt der Apostel: „Es erkannte die Welt durch Gottes Weisheit Gott nicht;“ ⁶⁾ es machte Gott die

1) Gal. haer. 69. n. 21. — 2) Matth. 13, 31. — 3) Luk. 15, 8. — 4) Matth. 6, 13.

5) Passend bemerkt der heilige Augustinus, oder wer der Verfasser des Serm. de Verb. Dom. (tom. IV. n. 246 ed. Maur. in Appendice) immer sei, zu unserer Stelle: Multi quidem doctissimi viri hoc ex persona illius Sapientiae dictum asserunt, quam Salomon ad judicandum regendumque populum acceperat.

6) I. Kor. 1, 21.

Weisheit der Welt zu Schanden" ¹⁾ und: „Nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Kraft Gottes." ²⁾ Salomon kennt noch eine andere Weisheit, von der er sagt: „Ich liebte ihre Schönheit und nahm sie mir als Braut." ³⁾ Eben diese Weisheit kannte auch schon Job und sagte von ihr: „Von wannen wurde die Weisheit gefunden, und welches ist der Platz der Erkenntniß?" ⁴⁾ Anderswo heißt es von derselben: „Die Weisheit des Armen ist verachtet;" ⁵⁾ „Er ist der Geber der Weisheit" und: „Die Weisheit des Vaters ist der Eingeborne."

43. Wäre der Sohn die Weisheit des Vaters ⁶⁾ und doch aus ihm als Logos und Gott und die Weisheit nicht gezeugt, müssen wir da nicht bekennen und folgern, daß der Vater selbst keine Weisheit habe? Wie könnte es dann heißen: „Ihm, dem allein Weisen, Unsichtbaren?" ⁷⁾ Aber es ist Dieses alles für die Menschen unbegreiflich und unerforschlich. Es gab Gott Weisheit dem Salomon, und er erfüllte mit Weisheit den Beseleel. ⁸⁾ Auch heißt es: „Weise Menschen verbergen die Schmach;" ⁹⁾ wie man ja überhaupt über diese Weisheit gar Vieles vorbringen könnte. Die Weisheit Gottes dagegen ist nur eine und duldet keinerlei Gegenüberstellung. Ob nun unsere Stelle von der Weisheit Gottes gesagt sei, wage ich weder zu behaupten noch zu verneinen, sondern man muß die Kenntniß ganz und gar Gott selbst überlassen, wenn ich auch nicht leugnen kann, daß in unserem Ausspruche die einzelnen Glieder sich widerspruchsvoll gegenüberstehen (wenn man den ganzen Ausspruch auf die ewige Weisheit beziehen wollte). Es heißt: „Er schuf mich als Anfang seiner Wege vor seinen Werken, vor der Weltzeit gründete er mich, vor allen Hügeln

1) I. Kor. 1, 20. — 2) Ebd. 1, 25. — 3) Weish. 8, 2. — 4) Job 28, 20. — 5) Pred. 9, 16.

6) So ist unzweifelhaft zu lesen statt: *εἰ σοφία πατὴρ ἐστίν*.

7) I. Tim. 1, 11. — 8) Exod. 31, 3. -- 9) Spr. 10, 14.

zeugte er mich.“¹⁾ Wie kann nun Das, was gezeugt wird, gegründet, wie das Erschaffene gezeugt werden? Denn ist Etwas geschaffen, so ist es nicht gezeugt. Wir allerdings schaffen Das, was wir erzeugen, und erzeugen, was wir schaffen. Denn wir sind geschaffene Wesen, und was von uns erzeugt wird, ist geschaffen.²⁾ Bei Gott aber, dem selbst Unerworfenen, kann Das, was erzeugt wird, nicht geschaffen sein; denn was er erzeugte, das hat er nicht geschaffen. Wenn es nämlich heißt, er habe nach dem Schaffen wiederum gezeugt, wie kann denn Das, was vom Anfange an gegründet worden ist, später wieder erzeugt werden? Soll man daher die besprochene Stelle auf Christus anwenden, so muß man sie auf seine Menschwerdung beziehen. Und darum erwähnt er auch das zeitlich näher Gerückte zuerst und läßt das Ursprüngliche folgen. Denn in der Absicht, die dem Eintritte des Ereignisses nahe stehenden Menschen zu überzeugen, beginnt er mit der Menschwerdung. Denn der Anfang der Wege der evangelischen Gerechtigkeit ist: „Das Wort ist in Maria für uns Fleisch geworden.“ Die Seele aber ist in ihrem Fleische gegründet worden, womit Salomon freilich das Frühere als das Spätere bezeichnet. Vom Logos aber sagen wir, daß er aus dem Schooße des Vaters vom Himmel auf die Erde herabgekommen sei. Er ist also keineswegs erschaffen, sondern nur zu uns erst später gekommen, um die ganze Heilsökonomie zu vollführen. Die heilige Schrift hat uns also durchaus in keinerlei Hinsicht eine schiefe und verwickelte Lehre vorgelegt.

44. An und für sich ist aber bei den Übersetzern die

1) Sprichw. 8, 22.

2) Der ganze Beweis unseres Auctors baut sich hier auf die übrigens schwankende Bedeutung von *κτίσειν* und *create*, welche beide nicht nur „erschaffen“ im eigentlichen Sinne, sondern auch „hervorbringen“ bedeuten, wie der heilige Augustinus (Cont. Adv. leg. et Proph. c. 23) bemerkt.

Uebersetzung nicht übereinstimmend. Aquilas zum Beispiel übersetzt: „Der Herr hat mich erworben.“ Im hebräischen Texte heißt es: „Adonai kanani“, was man allerdings so übersetzen kann. Und auch sonst ist diese Übersetzung zulässig; pflegen doch auch wir, wenn Jemandem ein Kind geboren wird, zu sagen, er habe ein Kind erworben. Übrigens wird mit dieser Übersetzung der Sinn der berührten Stelle keineswegs erschöpft, denn das hebräische Adonai kanani kann auch übersetzt werden: der Herr hat mich ausgebrütet wie ein Küchlein.¹⁾ Darauf anspielend spricht auch Petrus: „Diesen Jesus, welchen ihr gekreuzigt habet.“²⁾ Er sagt nicht den göttlichen Logos, welcher vom Himmel herabstieg, sondern „diesen“, welcher aus jenem Fleische besteht, das im Leibe Mariens verbunden worden ist mit dem vom Himmel herabgekommenen Logos, diesen Jesus, welcher so genannt wird, weil der Herr die menschliche Natur angenommen hat. Auf die menschliche Natur muß es auch bezogen werden, wenn es heißt, daß er getödtet worden sei, wie Petrus es auch ausspricht: „Getödtet nach dem Fleische, lebendig gemacht nach dem Geiste;“³⁾ und ebenso: „Christus, der für uns im Fleische gelitten hat.“ Und der Apostel sagt: „Aus denen ist Christus nach dem Fleische.“⁴⁾ Ja auch der Heiland selbst sagte im Evangelium: „Nun wollet ihr mich, den Menschen, der euch die Wahrheit gesagt hat, tödten. Und ich habe sie vom Vater gehört,“ damit er so zeige, daß das Leiden von der menschlichen Natur gelitten werde, er aber der wahre Sohn des himmlischen Vaters sei und vom Himmel herabgekommen sei. Damit stimmt auch der heilige Apostel Paulus überein, wenn er sagt: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, welcher es nicht als einen Raub ansah,“⁵⁾ Gott gleich zu sein, sondern sich selbst entäußerte

1) Ebenso übersetzt Epiphanius im Pan. haer. 69. n. 25.

2) Apostelg. 2, 36. — 3) I. Petr. 3, 18. — 4) Röm. 9, 5.

— 5) Phil. 2, 6.

und Knechtsgestalt annahm.“ Er bezeichnet sich also hier als Menschen, aber nicht als bloßen Menschen. Denn Mittler zwischen Gott und den Menschen wird er deshalb genannt, weil er beider Naturen theilhaftig ist. Im Verhältniß zum Vater betrachtet ist er Gott von Natur, aus seinem Wesen gezeugt; im Verhältniß zu den Menschen ist er natürlicher Mensch, ächter Sohn Mariens, ohne eines Mannes Samen gezeugt. Denn so nur ist er Mittler zwischen Gott und den Menschen, indem er Gott ist und Mensch geworden ist, ohne seine Natur zu verändern, sondern nach seinen beiden Naturen in Bezug auf beide vermittelnd.

45. Der Unwissenheit entstammt ein weiterer Einwurf der Häretiker, wenn sie nämlich sagen: Merket ihr, was es sagen wolle, daß er es nicht als Raub betrachtet habe, Gott gleich zu sein? Aber hier verstehen unsere streitsüchtigen Gegner nicht einmal die Redeweise. Denn es heißt nicht: Er wollte nicht der Gottheit gleich sein durch einen Raub, sondern: „Er erachtete es nicht als Raub, Gott gleich zu sein,“ das heißt, der Natur nach Gott zu sein, was er auch war. Wäre er es nicht gewesen, wie hätte er Knechtsgestalt annehmen können? Der Apostel Paulus wies also auf das Letztere hin, und bewundernd verwies er auf dessen übergroße Bedeutung; daß nämlich Christus, obgleich er Gott gleich war, sich doch entäußerte und Knechtsgestalt annahm, nicht etwa um das Freie unfrei zu machen, sondern um in der Knechtsgestalt, welche er angenommen hatte, die ihm folgenden Unfreien zu befreien. Es bezeugen aber auch die Juden, daß er selbst sich nicht scheute und nicht Bedenken trug, sich Gott gleich zu nennen, sondern ganz zuversichtlich es aussprach mit den Worten: „Wenn ich es nicht sagte, so würde ich gleich euch ein Lügner sein.“ ¹⁾ In dem Sinne sagen auch die Juden zu ihm:

1) Joh. 7, 29.

„Wegen eines guten Werkes tödten wir dich nicht, sondern weil du dich, obgleich ein Mensch, Gott gleich machest.“¹⁾ Doch, fahren unsere Widersacher fort, man muß zugeben, daß von ihm tropische Redensarten gebraucht werden, indem die Schrift dergleichen viele über ihn sagt und man nicht leugnen kann, daß er bildlich genannt wird: Thür, Stein, Säule, Wolke, Löwe, Schaf, Leuchter, Fackel, Same, Engel, Wurm, Fels, Edstein, Weg, Stier, Kalb und dergleichen. Wir sind weit entfernt, zu läugnen, daß das über ihn gleichnißweise Vorausgesagte an ihm erfüllt worden sei; ja wir wissen vielmehr auch den Grund anzugeben, warum solches von ihm geschrieben steht. Weg wird er genannt, weil wir durch ihn zum Himmelreich, zu ihm selbst und zum Vater gelangen; Thüre, weil wir durch ihn eintreten; Säule, weil er das Fundament unseres Glaubens ist; Fels, weil er unveränderlich ist; Stein bedeutet, daß er gegründet worden ist; Sonne der Gerechtigkeit ist er, weil er unsere verfinsterten Geister mit seinem Lichte erhellt.

46. Da es nun, so schließen die Häretiker aus dem Vorhergehenden, vom Sohne heißt, er sei gezeugt, so muß man doch auch zugeben, daß er ein Geschöpf sei. Nachdem wir einen Theil jener bildlichen Redeweisen auseinander-gesetzt haben, die an ihm zu unserem Heile sich verwirklicht haben, so mögen nun auch unsere Gegner uns sagen, wozu es denn diene, und was damit angedeutet wird, wenn der Sohn eine Kreatur genannt wird. Thüre, haben wir gezeigt, wird er mit Recht genannt, weil er uns den Eintritt zu unserem Heile verschafft, und Weg, weil wir auf demselben wandelnd nicht abirren. Wozu soll es uns aber dienen und nützen, daß er eine Kreatur sei? Doch, fahren die ruhmgerigen Schwätzer fort, wenn man den Sohn nicht Geschöpf nennen will, so legt man dem Vater menschliche Veränderung bei. Denn ein Jeder, der erzeugt, unterliegt

1) Joh. 10, 33.

Veränderungen seines Zustandes. Er muß sich ja entweder zusammenziehen oder erweitern oder ausdehnen, er muß auseinanderfließen oder dem äusseren Umfange und dem Maaße nach sich vergrößern oder etwas Anderes dergleichen erleiden. Weg mit einer ebenso schlechten als falschen Ansicht! Wer wird Solches von Gott denken? wer Solches zu vermuthen wagen? Nicht einmal ein Teufel kann so Etwas denken! Nein, wer immer an den Vater glaubt, der glaubt auch, daß er den Sohn wahrhaft gezeugt habe. Gott ist ja weder ein Körper mit Gewicht und Umfang, noch auch gebiert er körperlich, so daß er das Aufgezählte alles erdulden müßte, sondern „er ist ein Geist“.¹⁾ Als Geist aber erleidet er weder ein Auseinanderfließen noch ein Auseinanderschneiden oder Zusammenziehen, noch eine Verminderung oder Ausdehnung noch etwas Ähnliches; sondern wie der Vater ein Geist ist, so hat er auch den Sohn, den Gott-Logos, geistig gezeugt, ohne Zeit, unbegreiflich und ohne Anfang.

47. Um nun Diejenigen, welche derlei Gesinnung haben, zu überzeugen, so will ich einen Vorgang anführen, welcher zwar nicht gleich zu nennen ist, aber doch vermöge der Ähnlichkeit von einer schlimmen Denkweise abzubringen geeignet sein dürfte. Das Anzuführende bildet nur eine Ähnlichkeit, weil ja alles Kreatürliche unendlich und unfähig unter der Majestät Gottes steht. Es pflegen nämlich die Menschen in der Wüste, wenn sie des Feuers bedürfen, ein Glasgefäß mit Wasser zu füllen und irgend einen leicht entzündbaren Stoff aus Flachsfasen oder Bergbündel den Strahlen der Sonne gegenüber anzubringen. Die Sonnenstrahlen nun beleuchten durch das Glas den darunter angebrachten Stoff, der allsobald von dem Feuer der Sonne ergriffen Feuer fängt. Kann man etwa sagen, daß wegen der Mittheilung der feurigen Substanz ein Theil

1) Joh. 4, 24.

von der Sonne losgetrennt wird, oder daß die Sonne aufhört oder vermindert wird? Wenn nun hier die Sonne, die doch ein Geschöpf ist, nicht vermindert wird, um wie viel mehr muß der unendliche, unbegreifliche und unbefleckte Gott, der ein Geist ist und den unaussprechlichen und unbegreiflichen und unvergänglichen Gott-Logos aus sich erzeugt, denselben in völliger Unversehrtheit ohne irgend welche Veränderung oder Abtrennung oder Verminderung, sondern selbst vollkommen den Vollkommenen in Vollkommenheit erzeugen! Man kann aber vermöge der Natur des Feuers viele Lichter von einer Flamme anzünden, ohne daß das erste vermindert wird, es kann aber auch hienieden darum eben dieselbe Substanz aus vielen einzelnen Lichtern oder Fackeln bestehen. So ist's aber keineswegs bei Gott. Denn der Logos ist nicht erst hinzugekommen und mit dem Vater eins geworden, sondern der Vater ist Vater und der Sohn Sohn und der heilige Geist heiliger Geist.

48. Thöricht aber und ganz eitel Fabel ist die Behauptung des Manes,¹⁾ daß die Seelen von einer Lichtsäule entsprossen ein Ganzes bilden, und daß sie von ihren Leibern getrennt wieder zu einer Substanz, nämlich in jene eine Säule zurückgebildet werden. Aber dem widerspricht das Evangelium, in welchem es heißt, Jesus „brach fünf Brode und sättigte fünftausend,“ und die übrig gebliebenen Stücke habe man nicht weggeworfen, sondern er habe befohlen: „Sammelt, damit keines von den Stücken zu Grunde gehe; und sie sammelten zwölf Körbe.“ Sie sam-

1) Manes lehrte, daß sich in der aus dem Lichtreiche stammenden Psyche des Menschen die in der Sonne wohnende Lichtsubstanz des Urmenschen abgebildet habe. Die Dämonen führen ihm das Weib zu, damit er durch die Fortpflanzung die in ihm wohnende Lichtseele zertheile. Aber der Erlöser Christus sucht von der Sonne aus die in der Welt gefangenen und zertheilten Lichttheile zu läutern und an sich zu ziehen. Möhler's Kirchen-geschichte ed. P. Pius Bon. Gams 1. Bd. Seite 316.

melten also die Stücklein in Körbe zusammen; aber er machte die Stückchen nicht mehr zu ganzen Broden, wie das früher der Fall war. Sie sammelten die ganze Menge, aber nur zu dem Zwecke, damit die einzelnen Theile in dem einen Korbbehältnisse vereinigt würden. Dabei bemerken wir, daß wir diese allegorische Erklärung wie auch das obige Beispiel von der Sonne keineswegs als mit unserem Gegenstande ganz übereinstimmend vorgelegt haben. Denn wir glauben nicht, daß die Brode oder die einzelnen Stücke Seelen seien, noch auch halten wir Gott gleich der Sonne, welche er geschaffen, und den Eingebornen dem Sonnenstrahle, welcher auf das Bergbündel geleitet wird. Allein es liegt eine Ähnlichkeit darin, daß auch die geschaffenen Seelen nicht zu einem Ganzen, sondern nur in die Wohnungen Gottes vereinigt werden, von denen geschrieben steht: „Viele Wohnungen sind beim Vater;“ ¹⁾ so daß dieselben also nicht zu einem Conglomerat vereint sind, sondern jede einzeln für sich gezählt wird. Mit der Behauptung aber, daß Gott seinen eingebornen Sohn gezeugt habe, übertragen wir keineswegs auf Gott eine Veränderung, wie die gotteslästerliche Ansicht der Häretiker meint, daß, wer erzeugt, irgendwelche Zustandsänderungen erleiden müsse. Wir dürfen am Ende nach der Meinung unserer Gegner den Sohn weder ein Geschöpf noch eine Erzeugung Gottes nennen, damit wir nicht in dem einen Falle Gott eine mühevollen Thätigkeit und in dem zweiten Falle ein Leiden zuschreiben. Woher kommt es dann aber, daß er Sohn genannt wird, und warum heißt er dann Gott? Doch alles Das sind nur menschliche Syllogismen, irdischer Weisheit entsprossen! Die menschlichen Schwachheiten auf Gott zu übertragen ist gottlos und unerlaubt, da Gott ausdrücklich sagt: „Nicht wie eure Gedanken sind meine Gedanken“ ²⁾ und: „Nicht so wie ein Mensch ist auch Gott.“

1) Joh. 14, 2. — 2) Jf. 55, 9.

Epiphanius' ausgew. Schriften.

49. Mögen doch endlich die Häretiker aufhören, blasphemisch gegen den Sohn zu reden, und lernen vom Vater, der ausdrücklich sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe,“ ¹⁾ und der wiederum, gleichsam um die Zögernden zum Glauben zu bewegen, erklärt: „Du bist mein geliebter Sohn, welchen ich ausermählt.“ ²⁾ Deßgleichen heißt es in dem hohen Liede: „Ausermählt aus Tausenden.“ ³⁾ Fragen wir nun, woher jene Auswahl geschah, so meinen die eitlen Schwärzer, daß er ihn mit dem Worte: „welchen ich ausermählt“ nach der Gnade Sohn genannt und nicht nach der Natur. Da sollen sie uns aber zeigen, wer dem Sohne gleich gewesen sei, so daß der Vater, nachdem er Alle geprüft, ihn ausgewählt habe. Wenn er der eingeborne Sohn ist, so ist ihm doch wohl Niemand gleich, Niemand kann gefunden werden, „der dem Sohne ähnlich wäre unter den Söhnen Gottes.“ ⁴⁾ Da Solche nur der Gnade nach Söhne Gottes genannt werden, so kann Keiner ihm gleichgestellt werden, welcher der Natur nach Sohn Gottes ist. Uns aber ist klar und offen, woher er ausermählt worden ist, und woraus die Auswahl geschah. Viele Tausende waren nämlich auf Erden, und Maria allein fand Gnade, und aus ihr erwählte er sich das heilige Fleisch, in welchem er sein Wohlgefallen hatte, wie auch David vom Standpunkte der Apostel aus, welche an den Herrn glaubten und seine Gnade den Völkern verkündeten, spricht: „Er unterwarf uns Völker und Nationen unter unsere Füße; die Schönheit Jakobs, welche er lieb hatte,“ ⁵⁾ das ist seine reine und unversehrte Schönheit, die Schönheit des ganzen Jakob, nämlich jenes Fleisch, welches er aus Maria durch den heiligen Geist sich ausermählt hatte. Dieses Mysterium der Menschwerdung zeigte der Vater vom Himmel dem Johannes Baptista, denn der Vater hatte sein

1) Matth. 17, 5. — 2) Mark. 1, 11. — 3) Hohes Lied 5, 10. — 4) Ps. 88, 7. — 5) Ebd. 46, 4. 5.

Wohlgetahten an der Ankunft Christi im Fleische; die Gottheit aber ist ihrer Natur nach unbegrenzt.

50. Der Apostel nennt Christus auch „den Sohn der Liebe“. „Der euch befreit hat“, sagt er, „aus der Macht der Finsterniß und euch versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe.“¹⁾ Hier nun meinen einige Unverständige, welche den Sinn dieser Stelle nicht bedenken, daß Christus vermöge einer besonderen Liebe Gottes sein Sohn zu nennen sei, und übersehen ganz, diese Stelle über den Logos einer anderen Stelle gegenüber zu stellen, in welcher nämlich der Apostel sagt: „Gott liebte uns in Christus.“ Denn er ist ja wahrlich der Eingeborne, der geliebte Sohn. Denn der Vater ist die Liebe, der Sohn ist die Liebe, und aus der Liebe ist die Liebe entstanden. Der Sohn ist nun der Sohn der Liebe in einem zweifachen Sinne, seiner selbst willen und unsertwillen, insoferne nämlich Gott in ihm uns liebte und seinen Eingebornen für uns hingegeben hat. Der Vater hat ihn also weder erschaffen noch irgend eine Zustandsänderung erduldet, indem er ihn erzeugte. Möchten die Irrlehrer nur nicht grundlos sich so vieler Blasphemien schuldig machen! Ist der Sohn ein Geschöpf, so darf er nicht angebetet werden, lautet ein ganz richtiger Grundsatz derselben. Denn es wäre ja doch thöricht, ein Geschöpf anzubeten und jenes erste Gebot zu übertreten, welches sagt: „Höre, Israel: der Herr dein Gott ist einer.“²⁾ Wenn also der heilige Logos angebetet wird, so ist er kein Geschöpf. Es beteten ihn aber an seine Schüler, es beteten ihn an die Engel im Himmel. „Und es sollen ihn anbeten“, heißt es in der Schrift, „alle Engel Gottes,“³⁾ und wieder: „Es bete dich an, o Herr, meine Kraft.“ Noch ist anzuführen ein ganz kurzer, aber ebenso, unwiderleglicher Beweis, welchem Niemand widersprechen kann. Es sollen jene Fasser des Sohnes Gottes ein einziges Zeugniß anführen aus dem

1) Koloss. 1, 13. — 2) Deut. 6, 4. — 3) Ebb. 32, 51.

alten oder dem neuen Testamente, wo der Vater sagt: „Ich habe mir einen Sohn erschaffen,“ oder wo der Sohn sagt: „Der Vater hat mich erschaffen.“ Es sind vier Evangelien, und sie haben eintausend einhundert und zweiundsechzig Hauptstücke,¹⁾ und vom Anfange bis zum Ende spricht der Sohn und zu ihm der Vater, und nirgends spricht jener: „Erschaffen hat mich mein Vater“ noch der Vater: „Erschaffen habe ich mir einen Sohn, oder ich habe meinen Sohn erschaffen.“

51. Doch, fahren unsere Widersacher in ihrer ebenso großen Zanksucht als eiteln Ruhmgier fort: Ihr redet hier offenbar von jenem Leibe, den Christus aus Maria angenommen hat. Was ist aber von Maria zu halten, ist sie unerschaffen oder erschaffen? Und auf unsere Erwiderung, daß sie offenbar ein Geschöpf sei, aus der Vereinigung von Mann und Weib erzeugt, fragen sie weiter fort, wofür wir nun das halten, was aus Maria seinen Ursprung genommen, ob wir den Erlöser im Leibe anbeten oder nicht. Und da wir entgegnen: „Warum sollen wir ihn nicht anbeten? Wenn wir ihn nicht anbeten, so werden wir das Leben nicht haben,“ so rufen sie schließlich aus: Also betest du ein Geschöpf, einen bloßen Körper an. O der großen Thorheit Derer, die Solches behaupten! Der König im Purpur wird von Allen verehrt. Richtet sich da die Verehrung auf den Purpur oder auf den König? Offenbar auf den König. Mit dem König wird aber auch zugleich der Purpur verehrt, welchen er trägt. Zieht der König das Purpurkleid aus und legt es weg an seinen Platz, so wird es nicht weiter mehr verehrt. Setzt sich ein König in dem Thronsaale²⁾ auf seinen Thron,

1) Nach den X Can. Euseb. Caes., worin aber mehr *xepalala* angeführt werden, nämlich für Matth. 355 *x.*, Mark. 283, Luk. 343, Joh. 332 *x.*

2) So wird hier *vals* zu übersetzen sein. Es liegt auf der Hand, daß der hl. Epiphanius hier den eigentlichen Kern der Sache nämlich die hypostatische Union der menschlichen und der göttlichen Natur zu einer und zwar göttlichen Person nicht gut gibt.

so verehren Diejenigen, welche den König verehren, sowohl ihn in seinem Thronsaale als auch seinen Thron. Hat sich aber der König erhoben, und ist er fortgegangen, so verehrt Niemand weder den Thronsaal noch den Thron. Niemand aber wird so thöricht sein, daß er in der Absicht; den König selbst zu verehren, zu ihm spreche: Gehe aus deinem Thronsaale, damit ich dich verehere. So wird auch kein Vernünftiger zum Sohne sprechen: Lege den Leib ab, damit ich dich anbete, sondern er betet den Eingebornen an mit dem Leibe, das ist, er betet an den unerschaffenen Logos mit seinem heiligen Tempel, welchen er bei seiner Menschwerdung angenommen hat. Und so wie auch Niemand zum Könige sagt: Stehe auf von deinem Throne, damit ich dich ohne Thron verehere, sondern wie man den König zugleich mit dem Throne verehrt, so wird auch Christus angebetet mit dem begrabenen und auferstandenen Leibe.

52. Weiter legen uns die Häretiker folgende Frage vor: Hat der Vater den Sohn mit Willen oder ohne Willen gezeugt?¹⁾ und: Nicht wahr, ihr behauptet, der Logos habe immer existirt, und es habe keine Zeit vor ihm gegeben? Aber es sagten selbst die Arianer, um desto leichter zu täuschen, daß der Sohn Gottes ohne Zeit erzeugt worden sei, nur wollten sie ihn nicht ewig nennen, sondern sagten, es

1) Eine sehr verfängliche Frage, welche die Arianer, Aëtius und Eunomius zumal, häufig im Munde führten. Mit ihr beschäftigten sich denn auch die Väter viel: der hl. Athanasius c. Arian. l. 4; Gregor v. Nazianz Orat. 35; Cyrill v. Alex. Dial. de Trin. l. 2; Augustinus contra serm. Arian. c. 1 und de Trin. l. 15 c. 15, dessen Worte (an ersterer Stelle) wir anführen: Ut noverint, quam inania loquantur, etiam ipsi interrogandi sunt, utrum Deus Pater volens an nolens sit Deus. Non enim audebunt dicere, nolle se esse Deum. Si ergo responderint, quod volens sit Deus, eo modo illis inferenda est vanitas sua, qua dici potest prior illo esse voluntas ejus; quo quid dicitur stultius?

war einmal eine Zeit, da er nicht war. Sie halten aber dieses „einmal“ für keine Zeit. Wenn man aber diesen Satz näher prüft, so kann man sie leicht der Unwissenheit überführen. Denn dieses „einmal“ bezeichnet einen Zeitpunkt. Da sie aber behaupten, keinen bestimmten Zeitpunkt feststellen zu wollen, so verfallen sie mit ihrer Ansicht in Irrglauben und Ungereimtheit zugleich. Dabei mißbrauchen sie jene Redeweise nur zur Täuschung und zum Betrüge, während sie ihrem Sinne nach den Sohn Gottes heftigst bekämpfen, indem sie lehren, er sei von der Gottheit des Vaters ganz und gar verschieden. Ihre Frage also ist: Hat der Vater den Sohn mit Willen oder ohne Willen gezeugt? Wenn wir antworten: ohne Willen, so (denken die Arianer) unterwerfen wir die Gottheit der Nothwendigkeit; behaupten wir das erstere, so war der Wille des Vaters eher als der Logos; und wenn wir auch nur einen kleinen Zeitabschnitt, ja den geringsten Zeittheil annehmen, so bezeichnet uns doch eben dieser geringste Zeitabschnitt, daß es vor dem Logos schon eine Zeit gegeben habe; und so werden auch wir auf ihre Seite getrieben. Behaupten wir aber, daß der Vater ohne Willen erzeugt habe, so wird Gott durch eine Naturnothwendigkeit getrieben und nicht durch die Freiheit seines Willens. Aber es paßt keines von Beiden auf Gott, wie sehr es auch unsere ruhmredigen Gegner meinen; denn bei Gott kann dergleichen nicht vorkommen. Er erzeugte also weder mit Willen noch ohne Willen, sondern vermöge seiner allervollkommensten Natur.¹⁾ Die göttliche Natur nämlich ist über alle Pläne und Absichten erhaben, sie unterliegt nicht der Zeit, noch auch dem Zwange. Bei uns gibt es keine Stätigkeit (ewiges Dasein), weil wir einmal nicht existirten; und daher überlegen wir auch zuerst und führen dann erst unsere Pläne aus, und wenn wir keinen Plan fassen, so existirt Das noch nicht, was wir noch nicht aus-

1) Ebenso erklären sich Cyrill v. Alex. l. c. und Johannes Damascenus de fide orthodoxa l. 1 c. 8.

geführt haben. Bei Gott hingegen ist Alles fertig und vollendet und Alles in ihm eingeschlossen. Er hat also weder mit Willen noch ohne Willen den ewigen aus ihm erzeugten heiligen Logos und Gott gezeugt, sondern durch seine unendliche und unbeschreibliche Natur.

53. Ich muß mich immer sehr verwundern, o glaubensvolle Söhne der Kirche, wenn ich bedenke, wie die zänkischen Irrlehrer die eigentlichen Redensarten zu uneigentlichen verdrehen und die uneigentlichen ganz irrtümlich für eigentlich und wahr annehmen. Daß der Sohn gezeugt sei, wie er es doch seiner Natur nach ist, läugnen sie und behaupten, er sei geschaffen wie irgend eines unter den Geschöpfen. Das Wort „er wurde geschaffen“, welches doch seiner Gottheit ganz und gar unzukömmlich ist, nehmen sie, wenn es ja an einer Stelle im allegorischen Sinne von ihm gesagt wird, im eigentlichen und wirklichen Verstande. Aussprüche aber, die im eigentlichen Sinne zu nehmen sind, deuten sie beliebig um; so, wenn Isaias sagt: „Ich sah den Herrn der Heerschaaren,“¹⁾ oder wenn es heißt: „Es erschien der Herr dem Moses,“²⁾ und: „Es erschien der Herr dem Abraham,“³⁾ „Daniel sah in einem Gesichte den Altan an Tagen;“ „es erschien der Herr dem Ezechiel, und Dieser sprach: Ich sah die Gestalt Gottes.“ Dieses alles leugnen sie, und sie behaupten, die Propheten hätten gelogen, indem sie sich dabei berufen auf einen evangelischen Ausspruch, in welchem der Herr selbst lehrte: „Gott hat Niemand je gesehen.“⁴⁾ Da die Propheten behaupten, ihn gesehen zu haben, so muß entweder der Eingeborne selbst oder die Propheten lügen. Nach der Meinung Derer, welche so schließen, sowie nach der Lehre der Manichäer muß wohl Alles lügenhaft sein, was die Propheten berichten. Wenn aber Nichts desto weniger die Propheten nicht lügen, sondern die Wahrheit re-

1) Isai. 6, 5. — 2) Gen. 12, 7. — 3) Dan. 7, 9. —

4) Joh. 1, 18.

den, wie ja der Heiland selbst es bestätigt mit den Worten: „Ich bin es, der durch die Propheten spricht, siehe, da bin ich,“¹⁾ so wird ein geheimer Sinn zu suchen und eine allegorische Erklärung nothwendig sein. Das begegnet uns im gewöhnlichen Leben schon oft. Wir sehen zum Beispiele²⁾ von der Spitze eines Berges oder von einer Ebene aus das Meer: so sprechen wir doch volle Wahrheit, wenn wir behaupten, das Meer gesehen zu haben. Und doch spricht auch Der, welcher etwa sagen sollte, daß er das Meer nicht gesehen habe, volle Wahrheit und lüget nicht; denn er hat ja weder des Meeres Tiefe noch auch die Länge und die Masse und den Umfang desselben gesehen. So sehen wir auch häufig durch ein ganz schmales Fenster einen Menschen, ohne aber seine ganze Ausdehnung und Entfaltung bemerken zu können. So nun Jemand sagt, er habe den Menschen gesehen, redet er recht, und so ein Anderer sagt, er habe ihn nicht gesehen, redet er auch recht. Denn wir haben wirklich gesehen, soweit wir's eben vermochten; wir haben aber nicht gesehen, was er in sich ist. So wurden auch die Propheten gewürdigt, gleichsam durch das enge Schloch ihres Leibes den Herrn zu sehen, und sie haben ihn in Wahrheit gesehen, allerdings nicht wie es die Unermeßlichkeit des Geschautes fordert. Und so erweist es sich, daß die heiligen Schriften vollständig mit einander übereinstimmen, wenn die Propheten sagen, daß sie den Herrn gesehen haben, denn sie haben ihn auch in Wahrheit gesehen, und wenn der Heiland aussprach: „Niemand hat Gott je gesehen,“ denn sie haben

1) Jf. 52, 6.

2) Ebenderseiben Beispiele in derselben Sache bedient sich Epiphanius im Pan. haer. 70 n. 6, 7, 8, wo er ausführt, daß die Patriarchen und Propheten Gott nicht in seiner Natur und Substanz gesehen haben, sondern sie sahen ihn nur *καθ' ἰδέαν* und *καθ' ἐνεχόμενον*, sowie es für sie zukünftig war und wie Gott es ihnen gestattete, der ihnen erschien, sowie er eben wollte, *καθὼς ἠθέλησεν*.

ihn nicht gesehen, wie er an sich ist. Er selbst aber hat die Natur und Wesenheit gesehen, die wir zu sehen nicht vermögen; doch hat er uns gnädig eine gewisse Sehkraft gegeben, nämlich die der Betrachtung (geistigen Schauung).

54. Damit nun ja Niemand eine neue Ausrede erfinde und etwa sage: die Propheten hätten Gott nicht mit den Augen, sondern im Geiste gesehen, so daß sie ihn fast begriffen und schauten, spricht Isaias ausdrücklich: „Wehe mir, daß ich vernichtet bin und ein Mann bin mit unreinen Lippen; und unter einem Volke, das unreine Lippen hat, wohne ich, und den Herrn der Heerschaaren schaute ich;“¹⁾ und bemerkenswerth sagte er im Folgenden nicht: ich schaute ihn im Geiste, sondern: „mit meinen Augen.“ Die Propheten sahen also den Herrn, und sie sahen ihn nicht; nämlich soweit es möglich war, sahen sie ihn wirklich; nicht aber sahen sie ihn, wie seine unendliche unbegreifliche Natur es forderte. So erklären auch Viele das Paradies allegorisch, wie besonders der ungestüme Origenes, der viel lieber ein Phantasiegebilde als die Wahrheit in die Welt einführte; er sagt nämlich: Es gibt kein Paradies auf der Erde,²⁾ und stützt sich auf einen Ausspruch des heiligen Apostels: „Ich sah einen Menschen vor vierzehn Jahren (ob im Leibe, weiß ich nicht, ob außer dem Leibe, weiß ich nicht, Gott weiß es), derselbe ward entzückt in den dritten Himmel.“³⁾ Diese Stelle ist nicht zu verdrehen und etwa so zu deuten, daß er bis in den dritten Theil des Himmels entzückt worden sei. Denn indem der Apostel sagt: bis in den dritten Himmel, so spricht er nicht von einem dritten Theile des Him-

1) H. 6, 5. Zur Sache, „ob nämlich Gott mit leiblichen Augen geschaut wird,“ vergleiche Augustinus de civit. Dei I. 22 n. 29; Bibl. d. Kirchenv. Bd. III. S. 937 ff.

2) Ausführlicher handelt Epiphanius darüber im Pan. haer. 64 n. 47.

3) II. Kor. 12, 2.

mels, sondern von drei der Zahl nach unterschiedenen Himmeln.¹⁾ Er fügt hinzu: „Ich weiß, daß derselbe Mensch entzückt ward in das Paradies und unaussprechliche Worte gehört hat, die kein Mensch sagen darf.“ Dank dem allmächtigen Gotte, der in jeder Beziehung so genau und deutlich auch das Geringste erklärt und angegeben hat, daß Die, welche nach Wahrheit streben, nicht getäuscht werden können. So faßte er auch hier den Himmel und das Paradies nicht in einem einzigen kurzen Ausdrucke zusammen, so daß sie mit einander verwechselt werden könnten, sondern die Schrift sagt zuerst: „Ich kenne einen Menschen, der bis in den dritten Himmel entzückt wurde,“ und dann folgt hierauf: „der entzückt wurde in das Paradies.“ Jenes Wort nämlich, welches den Artifel hat, bezeichnet einen ganz speciellen Gegenstand und bildet einen von den übrigen unterschiedenen Ausdruck. Wir können uns diese zweifache Entzückung in den Himmel und in das Paradies gerade so vorstellen, wie wenn Jemand einen Berg und eine den Berg rings umgebende Ebene besitzt. Will nun ein Solcher in sein jenseits des Berges liegendes Feldgebiet gehen, so kann er nach Belieben entweder in der Ebene fort den Weg zurücklegen bis zu dem Orte, welchen er eben erreichen will, oder er kann auch zuerst auf den Berg steigen und von dem Berge aus sich zu jenem jenseits des Berges liegenden Punkt der Ebene verfügen. Beide Wege stehen ihm offen. So hat man sich auch Betreffs des Apostels die Sache zu denken, daß er nämlich zuerst in den Himmel hinaufgestiegen und dann erst in das Paradies hinabgestiegen sei, so wie es in der Schrift heißt: „Es stieg mein Geliebter hinab in seinen Garten,“²⁾ und so wie der Heiland sagt: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“³⁾

1) Mehrere griechische Väter erklären diese Stelle des hl. Paulus derart.

2) Hoheßl. 6, 1. — 3) Luk. 23, 43.

35. Ist das Paradies auf der Erde nicht wirklich, so ist auch alles Das, was das Buch Genesis berichtet, nicht wirklich und wahr, sondern muß allegorisch erklärt werden; dann gibt es aber überhaupt nichts Wahres und Wirkliches, sondern es muß Alles in Allegorien aufgefaßt werden. „Im Anfange“, so erzählt die Schrift, „schuf Gott den Himmel und die Erde.“ Das ist denn doch wohl nicht allegorisch zu nehmen. Denn Himmel und Erde sind sichtbar und wirklich vorhanden. Dann schuf er das Firmament und das Meer, ferner Reime und Bäume und Pflanzen und Kräuter, sodann die Thiere, Fische und Vögel und alles Andere, was wir wirklich vorhanden erblicken, und endlich den Menschen, der doch wirklich geschaffen ist. Und diesen Menschen setzte er in das Paradies, nachdem er ihn nach seinem Bilde, dem Bilde Gottes, geschaffen hatte. Möchte man doch unterlassen, allzu vorwitzig sich um alle jene Geschenke zu kümmern, die Gott aus reiner Liebe dem Menschen gegeben. Gewiß ist, daß alle Menschen nach Gottes Ebenbilde geschaffen sind: worin aber dieses Ebenbild bestehe, darnach forschen wir nicht allzu angelegentlich. Wir meinen nicht, daß der Leib nach dem Ebenbilde Gottes sei, noch die Seele noch der Geist, noch daß es in der Tugend bestehe; denn Vieles hindert uns, das Eine oder das Andere zu behaupten. Doch sagen wir auch nicht, daß der Leib oder die Seele nicht nach dem Ebenbilde sei. Es ist Sache eines Gläubigen, die Schrift nicht zu leugnen, sondern als wahr anzunehmen, sowie ein Ungläubiger die Gnade zurückzuweisen pflegt. Es ist also in dem Menschen das Ebenbild Gottes, aber das „Wie“ weiß Gott. Denn wenn man bekennet, der Mensch sei nach Gottes Ebenbild geschaffen, und dabei etwa meint, es liege im Leibe, so macht man, da Gott unsichtbar, unbegreiflich und unerforschlich, der Menschenleib aber hinfällig, begreiflich und faßbar ist, den so gearteten Menschenleib zum Bilde des unsichtbaren und unbegreiflichen Gottes. Wollte man aber behaupten, der Leib sei nicht nach Gottes Bild, so widerlegt uns die Schrift, welche sagt: „Er nahm

Staub von der Erde und bildete den Menschen.“¹⁾ Es wird also das Erdenbild an sich gerade so gut als auch der seelbegabte Leib Mensch genannt. Letzteres sagt die Schrift in folgender Stelle: „Er hauchte in das Antlitz desselben, und es wurde der Mensch zur lebendigen Seele.“ Daraus erhellet zugleich, daß die Seele ein Geschöpf Gottes sei sowie auch der Leib. Das beweiset das Wort: „Er hauchte die Seele ein.“ Wir behaupten also nicht, daß die Seele ein Theil Gottes sei, aber wir schreiben ihr auch keine Natur zu, welche mit diesem „Einhauchen“ nicht bestehen könnte. Wie man sich aber diese feine und heikle Sache zu denken habe, weiß Gott allein. Ihm, der in Allem wahr ist, glauben wir auch ganz treu und ohne Rückhalt.

56. Wenn man etwa behaupten möchte, daß die Seele es sei, in der das Bild Gottes liege, steht dagegen der Ausspruch des Apostels: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidiges Schwert und durchdringend bis zu den Theilungen²⁾ der Seele.“³⁾ Wenn aber die Seele theilbar ist, wie kann in ihr das Ebenbild Gottes liegen, der doch untheilbar ist? Die Seele weiß das Zukünftige nicht, Gott aber weiß Alles; ferner sehen wir nur die uns zugewendete Seite eines Gegenstandes, die abgewendete aber kennen wir nicht. Wollte hinwiederum Jemand behaupten, Gottes Ebenbild liege nicht in der Seele, so steht dagegen, daß die Schrift auch die Seele Mensch nennt,⁴⁾ indem sowohl die Seele als auch der Leib Mensch ist. Wenn aber in dem Verstande⁵⁾ das Ebenbild Gottes

1) Gen. 2, 7. Diese Stelle mißbrauchten die Audianer, welche das Ebenbild Gottes im Menschen in den Leib verlegten. Haer. 70 n. 2, 3, 4, 5 im Panar.

2) Der Text im n. T. lautet: ἄχρι μερισμοῦ ψυχῆς τε καὶ πνεύματος, durchdringend bis zur Scheidung (Singular) von Seele und Geist, womit das ganze Argument kraftlos wird.

3) Hebr. 4, 12.

4) Das scheint nicht wohl begründet.

5) Die alten Väter setzten häufig νοῦς neben ψυχῇ, weil

gesucht wird, ist das ebenfalls gegen die Schrift. Denn der Apostel sagt: „Ich sehe ein anderes Gesetz, das da widerstreitet in meinen Gliedern und mich gefangen gibt in meinem Verstande dem Gesetze der Sünde, welches in meinen Gliedern ist.“ ¹⁾ Wie sollte aber Dasjenige, was gefangen genommen wird, nach dem Bilde Gottes sein? Dazu kommt, daß die Schrift sagt: „Beten will ich mit dem Geiste, beten will ich mit dem Verstande.“ ²⁾ Man könnte wohl auch in der Tugend das Ebenbild Gottes suchen. Dagegen kommt aber zu bemerken, daß dann Adam schon vor seiner Erschaffung eine Tugend geübt haben müßte, weil er schon nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen wurde. Wollte man dagegen läugnen, daß es in der Tugend liege, so wäre das kaum richtig. Denn wem kommt mehr zu, nach Gottes Bilde zu sein, als der Tugend? Dabei darf man aber nie vergessen, daß der Mensch vor der Tugend nach Gottes Bilde geschaffen wurde; Adam hatte ja noch keinerlei Tugend geübt, ja er war noch nicht einmal geschaffen. Die Taufe, könnte man noch sagen, sei Das, was nach dem Bilde genannt wird; aber dann wären die Gerechten, welche die Taufe nicht empfangen haben, nicht nach dem Bilde Gottes gewesen. Denn von Moses und dem Meere fing das Vorbild (der Taufe) an, von Johannes wurde dieses Vorbild weiter entwickelt, in Christus aber dieses Gnadengeschenk vollendet.

57. Es haben also Alle Das, was nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen heißt, aber es ist nicht ihre Natur. Denn die Menschen haben Das, daß sie nach Gottes Bilde geschaffen sind, nicht in der Art, daß sie dadurch Gott gleich

sie in der Vernünftigkeit der Menschenseele den spezifischen Charakter derselben im Unterschiede von der Thierseele erkannten, welche vernunftlos ist. Vgl. Athan. contra gent. c. 31 ff.

1) Röm. 7, 23. — 2) I. Kor. 14, 13.

werden. Denn Gott ist unfassbar, unbegreiflich, weil er ja ein Geist ist, ja über allen Geist, und Licht über alles Licht. Übrigens wollen wir Das, was er uns gnädig geschenkt hat, keineswegs uns selbst abstreiten. Denn Der, welcher in gnädiger Liebe dem Menschen verliehen hat, nach (seinem) Bilde zu sein, ist wahrhaft und getreu, und es lassen sich andere ähnliche Glaubenslehren nachweisen. Denn wir sehen, daß der Heiland sich beim Mahle erhob, „Es“, wie das Evangelium erzählt, in seine Hände nahm, dankte und sprach: „Dieses ist mein.“¹⁾ Wir sehen aber weiter, daß „Es“ keine Gleichheit und Ähnlichkeit hat weder mit dem fleischlichen Leibe noch mit der unsichtbaren Gottheit noch mit den Formen und Eigenthümlichkeiten der Glieder. Denn „Jenes“ ist rund und unempfindlich gegen äussere Krafteinwirkung; nichts desto weniger wollte er in seiner Liebe sprechen: „Dieses, mein ist es.“ Und auf sein Wort glauben wir es; denn wollten wir nicht glauben, daß es sein wahrer (Leib) sei, wie er gesagt hat, wir würden Gnade und Heil ver-

1) *Τοῦτό μου ἐστὶ τὸ σῶμα*. Zeugnissen, wie das gegenwärtige, sollte man sich nicht verschließen. Vermöge der sog. Arkandisci-
 pli- (disciplina arcani), welche von den Vätern besonders
 Betreffs des allerheiligsten Altars-sakramentes beobachtet wurde,
 gibt hier unser hl. Zeuge die Konsekrationsworte verstümmelt,
 sowie er im früheren Satze an Stelle des *τὸν ἀπὸ τοῦ* setzt *τὰς*.
 Sprechende Beispiele: Tertull. de Praescript. c. 26. Ad nat.
 l. 1. Apol. c. 7. Ad uxor. l. 2 c. 4, 5. S. Cypr. Testimon.
 l. 2 n. 50 u. s. w. Daß unser Heiliger eine wahre und wirk-
 liche Verwandlung des Brodes in den Leib Jesu Christi lehret,
 erhellet erstens daraus, daß er ja eben gegen Origenes polemi-
 sirt und diese Consecrationsworte als Beispiel eines Ausspruches
 der hl. Schrift, der im eigentlichen Sinne und nicht figürlich
 zu verstehen ist, anführt, und daß er dann spricht von dem
 Widerspruche der äusseren Erscheinung der Gestalten und dem
 Wesen derselben, wie der Glaube es weiß, womit sich unmög-
 lich die Lehre verträgt, daß die Eucharistie ein Bild des Leibes
 unseres Herrn sei.

tieren.¹⁾ Wir glauben also, was wir vernommen, weil der Herr es gesagt hat, obwohl wir dabei wohl wissen, daß er ganz Gefühl und fühlend, ganz Gott, ganz bewegend, ganz wirkend, ganz Licht, ganz unbegreiflich ist, alles Dieses aus Liebe uns geschenkt hat.

58. Adam wurde, wie wir schon oben erwähnt, in das Paradies versetzt, und aß dort vom Baume. „Das Paradies war“, wie die Schrift erzählt, „in Eden gegen Sonnenaufgang. Und eine Quelle erhob sich in Eden.“²⁾ Bemerkenswerth ist, daß es nicht heißt: Es kam eine Quelle herab. So wird deshalb gesagt, damit wir nicht etwa meinen, daß Eden im Himmel sei. In diesem Falle müßte es heißen: Es kam eine Quelle herab. Weiter heißt es: „Ein

1) *Ἐκίνηται τῆς χάριτος καὶ τῆς σωτηρίας* entsprechend den Worten des Herrn: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“

2) Gen. 2, 10. Nach Philo's Vorgange faßte Origenes das Paradies, und was über dasselbe in der Genesis berichtet wird, allegorisch. Er meint nämlich, in der ganzen Erzählung der Genesis vom Paradiese wolle nur die Wahrheit ausgesprochen werden, daß die menschliche Seele aus dem Stande oder der Region der reinen Geistigkeit herabgefallen sei in das Reich der Materie und Körperlichkeit, (daher ihm die Ableitung *ψυχή* von *ψύξις*, Erkaltung, eigenthümlich,) und Paradies wolle nichts Anderes bedeuten, als eben jenen Zustand reiner Geistigkeit, worin sich die Seele während ihrer Präexistenz befunden. Hieronym. ep. ad Pam. 61. Dagegen steht das kirchliche Alterthum für die wirkliche Existenz des Paradieses ein, und die in der Genesis angegebenen vier „Flußhäupter“ schienen geradezu wie eine Anforderung, die Lage des Paradieses kennen zu lernen. Unserem Auctor ist wohl die Ausdeutung der Flüsse nicht ohne schwere geographische Irrthümer gerathen. Er vermengt den Indus mit dem Ganges und läßt ihn in den gabitianischen Ocean sich ergießen u. s. w. Vgl. Haneberg, Verf. einer Geschichte der bibl. Offenb. 1870 Seite 15 ff.

Fluß geht aus von Eden (auch hier heißt es nicht kommt herab von Eden). Dieser theilte sich in vier Hauptströme. Der Name des ersten ist Phison.“ Diesen Phison nun sehen wir noch in unseren Tagen. Denn Phison ist der Ganges, wie er bei den Indiern und Athiopiern heißt, oder der Indus, wie ihn die Griechen nennen. Dieser umfließt das ganze Land Etilat, nämlich das große und das kleine, mit einem Worte das Gebiet der Elhmäer, durchläuft das große Äthiopien¹⁾ in südlicher Richtung und mündet endlich innerhalb Gades in das große Weltmeer. Der zweite Fluß ist der Geon. Dieser ist gleichfalls keine leere Allegorie, wir können ihn mit unseren Sinnen wahrnehmen. Denn es ist derselbe Strom, welcher aus Äthiopien kommend das kleine Äthiopien, das Anubitische Gebiet, Blamphen und Arumitis durchströmt, Thebais und Ägypten überschwemmt, und sich endlich in unser Meer ergießt. So Jemand Dieß unglaublich finden möchte, lese er nur bei Jeremias die Stelle: „Was soll's euch in dem Lande Ägypten, um zu trinken das Wasser des Geon, das trübe?“²⁾ Den dritten Strom nennt die Schrift „Tigris“;³⁾ das ist derselbe, der aus dem Gebiete der Assyrier kommt. Er durchschneidet einzelne östliche Gebiete, verliert sich aber dann unter der Erde. Er hat seine Quellen in Armenien im Gebiete der Kardäer und Armenier, verschwindet, erscheint nochmals und durchschneidet das Gebiet der Assyrier. Der vierte Fluß ist der Euphrat. Auch er versiegt in derselben Weise wie der Tigris, entsteht in Armenien und berührt Persien. Ist nun das Paradies nicht sinnlich zu verstehen, so ist auch keine Quelle, daher kein Strom, und nicht existiren die vier genannten Hauptströme. Wenn es keinen Phison gibt, so gibt es auch keinen Geon, und wenn der Tigris nicht existirt, so ebenso wenig der Euphrat. Wenn der Euphrat nicht wirklich ist, ist's

1) Die Alten bezeichneten mehrere Länderstriche mit dem Namen Äthiopien.

2) Jer. 2, 18. — 3) Vgl. Plinius h. n. l. 6. c. 27.

ebensowenig der Feigenbaum und die Blätter und Adam und das Essen von der verbotenen Frucht; und Eva hat nicht gegessen vom Baume, einen Adam hat es nie gegeben. Ist Adam nicht, so sind auch keine Menschen, alles Wirkliche löst sich in Fabel auf, Alles wird Allegorie. Nun aber ist Adam; denn von Adam stammen wir ja alle ab durch die ganze Aufeinanderfolge der Geschlechter, und wir sehen in der großen Zahl der Nachkommen ihn, den Stammvater, gleichsam gegenwärtig.

59. Denn Adam erzeugte nach seinem Bilde den Seth. Die Schrift setzt dieses „nach seinem Bilde“ ausdrücklich darum bei, damit ja Niemand glaube, der von Gottes Hand gebildete Adam sei verschieden gewesen von Denen, welche durch Zeugung von ihm abstammen. Ferner zeugte Seth den Enos, Enos den Kaina, Kaina den Malaleel, Malaleel den Jared und Enoch, Enoch den Methusalem, Methusalem den Lamech, Lamech den Noe, unter welchem die große Sündfluth geschah — doch wohl nicht nur allegorisch, sondern wirklich, da ja alles Lebende vertilgt und nur acht Menschen-Seelen gerettet wurden. Auch an dem Worte „Seelen“ darf Niemand Anstoß nehmen und sie etwa nur für Phantasiegebilde halten. Es wird eben hier nur der eine Theil des Menschen für den ganzen Menschen gesetzt; wie es in derselben Weise von Jakob ¹⁾ heißt, daß er mit fünfundsiebzig Seelen nach Agypten hinabgestiegen sei, wobei ihm gewiß nicht die Seelen ohne Leiber, sondern mit denselben folgten; wie ferner Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, ähnlich berichtet: „Wir waren im Schiffe beiläufig achtzig Seelen;“ ²⁾ ja wie in ähnlicher, nur umgekehrter Weise wir unsere Diener Leiber zu nennen pflegen und man also spricht von einem Herrn über hundert Leiber; natürlich verstehen

1) Gen. 26, 15.

2) In der Apostelg. 27, 37 gibt die citirte Stelle 276 Seelen an.

wir beseelte Leiber. Da aber die Herren-Gewalt der Menschen sich nur auf die Leiber und nicht auch auf die Seelen erstreckt, kann man ganz passend die Diener beseelte Leiber nennen, um die Gewalt über die Leiber anzudeuten. Noe stieg aber aus der Arche, und seine Söhne waren Sem, Cham und Japhet. Sem zeugte den Arpharad,¹⁾ Arpharad den Rainan, Rainan den Sala, Sala den Heber, Heber den Phalek, Phalek den Rhagam, Rhagam den Seruch, Seruch den Nachor, Nachor den Tharra, Tharra den Abraam, Abraam den Isaak, Isaak den Jakob, Jakob den Judas, Judas den Phares, Phares den Esrom, Esrom den Aram, Aram den Aminadam, Aminadam den Naason, Naason den Salomon, Salomon den Booz, Booz den Obed aus der Ruth, Obed den Jesse, Jesse den König David, David den Salomon von dem Weibe des Urias, Salomon den Roboam, Roboam den Abia, Abia den Asaph, Asaph den Josaphat, Josaphat den Joram, Joram den Ochozias, Ochozias den Joas, Joas den Amasias, Amasias den Ozias, der auch Azarias hieß, Ozias den Joathan, Joathan den Achaz, Achaz den Ezechias, Ezechias den Manasse, Manasse den Amos, Amos den Josias, Josias den Jechonias, Jechonias den Salathiel, Salathiel den Zorobabel, Zorobabel den Abiud, Abiud den Eliakim, Eliakim den Asor, Asor den Sadok, Sadok den Achim, Achim den Eliud, Eliud den Eleazar, Eleazar den Matthias, Matthias den Jakob, Jakob²⁾ den Joseph.

1) Dieses Geschlechtsregister schließt sich an Matthäus an mit folgenden Veränderungen: Epiphanius liest v. 4: *Ἀμιναδάμ τὸν Ναασάιν* v. 5: *Ἰωβὴδ* v. 7: *Ἀσάφ* v. 8 setzt er zwischen *Ἰωρὰμ* und *Ὀζίας* drei andere Glieder: *Ὀχοζίας*, *Ἰωάν* und *Ἐμεσίας* v. 10 liest er: *Μανασῆς τὸν Ἀμώς* v. 13: *Ἀσώφ* v. 16: *Ματθίας*.

2) Luk. 3, 23 nennt in seinem Evangelium Joseph den Sohn des Heli. Solcher ist er allerdings, aber nicht *κατὰ φύσιν*, sondern *κατὰ νόμον*. Jakob zeugte nämlich nach dem Gesetze aus der kinderlosen Wittwe seines Bruders Heli den Joseph, welcher

60. Joseph nun zeugte in seiner ersten Ehe¹⁾ vier Söhne: den Jakobus, genannt der Bruder des Herrn, weil er mit ihm auferzogen worden war, den Simon, den Judas und Johannes, und zwei Töchter, Anna und Salome. Nach dem Tode seiner Frau nahm nun Joseph als greiser²⁾ Wittwer durch's Loos bestimmt, da stammweise die Wittwer und unverheiratheten Männer für die im Tempel auferzogenen Jungfrauen³⁾ ausgelooft wurden, — denn die Erstgeborenen beider Geschlechter pflegten ja in dem Tempel geheiligt und Gott geweiht zu werden, — die heilige Jungfrau Maria, aus welcher nach dem Fleische geboren wurde unser Herr Jesus Christus durch den heiligen Geist, nicht durch Mannes-samen noch durch körperliche Vereinigung. Es ist also der Herr, unser Gott, geboren aus dem Stamme Juda, aus dem Samen Davids und Abrahams, nach dem Fleische, in dem vierzigsten) Jahre der Regierung des Augustus.

also wohl der gesetzliche, aber nicht der natürliche Sohn Seli's ist. Man vergleiche den ausführlichen Bericht des Julius Africanus bei Euseb. h. eccl. 1. cap. 7.

1) Epiphanius behauptet hier und haer. 51 n. 10; 78 n. 7, daß der hl. Joseph vor seiner Verlobung mit Maria aus einer Ehe (mit Salome. Nic. h. e. 2, 3) 4 Söhne und 2 Töchter (in Lambec. Bibl. Vindob. III. 54 wird noch eine dritte Namens Salome angeführt) gehabt habe, auf welche sich das evangelische „die Brüder des Herrn“ beziehe. Dagegen das christliche Alterthum, besonders seit Hieronymus, welcher (adv. Helvidium und in Matth. 12, 46) die beständige Jungfräulichkeit des hl. Joseph bewies. Siehe Act. SS. Mart. III. p. 4 ff.

2) Als achtzigjähriger Greis, wie Augustinus cons. evang. 2, 1 beweist.

3) Vgl. Nicephorus h. e. 2, 3; Johannes Damascenus de fid. orthodox. 1. 4. c. 14.

4) Haer. 41, n. 22 und 29 gibt sich unser Auctor viele Mühe, das Geburtsjahr Christi in das Jahr 42 der Regierung des Augustus zu verlegen. Dasselbe versucht er in der Schrift: de mensur. et pond. Da er diese letzte Abhandlung 19 Jahre nach dem Anker schrieb, so wird man annehmen können, in der-

Es herrschte aber Augustus 66 Jahre und 6 Monate.()
 Ihm folgte sein Sohn Tiberius, welcher 23 Jahre herrschte.
 Nach Tiberius regiert Caius 3 Jahre 9 Monate 23 Tage.
 Nach Caius herrscht Claudius 13 Jahre.
 Nach Claudius herrscht Nero 13 Jahre.
 Nach Nero herrscht Vespasian 9 Jahre.
 Nach Vespasian herrscht Titus, sein Sohn, 2 Jahre.
 Nach Titus herrscht Domitian, sein Bruder, 5 J. 5 Mon.
 Nach Domitian herrscht Nerva 4 Jahre.
 Nach Nerva herrscht Trajan 19 Jahre.
 Nach Trajan herrscht Adrian 22 Jahre.
 Nach Adrian herrscht Antoninus Pius 22 Jahre.
 Nach Antoninus herrscht Marcus Aurelius Antoninus, auch Verus
 zubenannt, 19 Jahre.
 Commodus 14 Jahre.
 Pertinax 6 Jahre.
 Severus 18 Jahre.
 Sein Sohn Antoninus 7 Jahre.
 Macrinus 1 Jahr.
 Antoninus II. 2 Jahre.
 Alexander, verschieden vom A. Macedo,
 3 Jahre.
 Maximinus 3 Jahre.
 Gordianus 6 Jahre.
 Philippus 6 Jahre.
 Decius 1 Jahr.
 Gallus und Volusianus 3 Jahre.
 Galienus 15 Jahre.

selben werde unsere Stelle corrigirt. Uebrigens wird ein Hi-
 storiker mit diesem ganzen Verzeichniß der römischen Kaiser von
 Augustus bis Gratian nicht wohl zufrieden sein können. Es ist
 ziemlich fehlerhaft, was wir nur im Allgemeinen bemerkten, ohne
 auf eine Correctur im Einzelnen einzugehen. Wir verweisen
 auf Dr. J. B. Weiß' Weltgeschichte, Wien, 2. Bd. Seite 92 ff.,
 zweite Auflage.

Claudius II. 1 Jahr.

Aurelianus 14 Jahre.

Tacitus 6 Monate.

Probus 6 Jahre.

Carus und Carinus und Numerianus
2 Jahre.

Diocletian 8 Jahre.

Nach Diocletian Maximus.

Licinius.

Constans.

Constantinus.

Julianus.

Jovianus.

Valentinianus.

Valens.

Gratianus.

Und vom Todesjahre des Gratianus zählt man bis zum jetzigen siebenzig Jahre. Denn dieses ist das Jahr neunzig seit Diocletian, das zehnte seit Valens und Valentinian, das sechste des Gratian, das dritte im Consulate des Gratianus Augustus und des glorreichen Equitius; in der zweiten Indiction.

61. Wir stammen also alle in ununterbrochener Reihenfolge der Geschlechter von Adam ab, und die Schöpfungen Gottes dürfen nicht allegorisch erklärt werden, sondern es hat wirklich einen Adam gegeben, und wirklich existirten die Feigenblätter und der Feigenbaum und der Baum, welcher die Erkenntniß des Guten und des Bösen verlieh, und der Baum des Lebens in Mitte des Paradieses, und die Schlange und der Ungehorsam sowie der Gehorsam, und es waren die besprochenen Flüsse wirklich vorhanden, Eva hat gelebt, und das ganze Weltall bestand wirklich. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich, er kann das Vergängliche zum Unvergänglichen umgestalten und dem Irdischen diese Unvergänglichkeit mittheilen. Damit das ja Niemand bezweifle, so hat er es durch seine Ankunft gezeigt und bestätigt; denn

jenen vergänglichen und irdischen Leib, welchen er angenommen und mit seiner Gottheit verbunden hat, hat er unvergänglich und unsterblich gemacht. Wer wird darüber mit Gott rechten wollen? Doch verfolgen wir die heilige Geschichte weiter! Gott stieß die ersten Menschen aus dem Paradiese und stellte die Cherubim und das flammende Schwert auf, zu bewachen den Zugang zum Baume des Lebens. Adam also und die Seinigen wohnten nunmehr ausser dem Paradiese. Spotte ja Niemand darüber, als ob das eitel und leere Fabel wäre: „Es kann ja Gott aus Steinen sich Kinder erwecken.“¹⁾ Es kann Gott auch das Vergängliche zum Unvergänglichen umgestalten, und er kann auf Erden Paradiesesruhe hervorbringen. Denn nicht die Erde stammt von einem anderen Gott, noch der Himmel stammt von einem anderen Gott, sondern beide stammen von demselben, und wie er will, so verleiht er Jeglichem die Unvergänglichkeit. Denn auch vom Leibe des Adam wissen wir, daß er aus Erde gebildet ward, aus welcher auch unsere Leiber sind; daher auch wir die Hoffnung haben auf ein ewiges Leben und auf ein unvergängliches Erbe. War ja auch des Erlösers Leib aus Maria und ist mit der Unsterblichkeit des Logos im Himmel verbunden worden. Dieses alles haben wir gesammelt und an dieser Stelle vorbringen zu müssen geglaubt, um Nichts von Dem, was die Schrift berichtet, zu übergehen, vielmehr uns von treuer Gläubigkeit leiten zu lassen und als treu befunden zu werden gegen Alles, was uns Gott in der Schrift mittheilte, und wodurch er uns den Weg der Wahrheit und unseres Heiles zeigte. Denn man muß zugeben, daß das Unbegreifliche zu wissen ihm allein zustehe.

62. Doch Origenes, dem Gott gnädig sei, schlug für den weiteren Bericht der Schrift eine ganz ungeschickte Deutung und allegorische Erklärung vor. Er behauptet

1) Matth. 3, 9.

nämlich, jene Röcke von Thierfellen,¹⁾ welche nach den Worten der Schrift Gott den ersten Menschen gemacht hat, seien gar keine lederartigen Röcke gewesen, sondern man habe darunter die Fleischmasse des Körpers oder den Leib selbst zu verstehen, in welchen nach dem Ungehorsam und dem Essen der verbotenen Frucht die Seelen eingeschlossen worden seien.²⁾ Gewiß eine ganz unverständige und thörichte Ansicht! Doch Origenes sucht Scheingründe beizubringen und ergeht sich darüber des Weiten. Gott, so sagt er, ist doch kein Lederarbeiter, daß er die Häute gerbte und dann dem Adam und der Eva Kleider zusammengenäht haben soll. Eine solche Aufferung wäre einer Bestie viel würdiger. Was war denn für Gott leichter, den Himmel und die Erde aus Nichts zu machen, oder Thierhäute zusammenzunähen? Wann hat Gott seine bewunderungswürdigen Thaten nicht ausführen können nach seinem Willen, er, der das Unbelebte selbst in Belebtes umwandelte? Hat er denn nicht den dürren Holzstab des Moses in eine belebte Schlange verwandelt, welche den Moses verfolgte, und vor welcher er sich flüchtete, damit so unzweifelhaft feststehe, daß es nicht ein Phantasiegebilde, sondern eine wirkliche Schlange war? Wie war es denn möglich, daß durch vierzig Jahre die Kleider des israelitischen Volkes nicht abgenützt wurden und das Haupthaar nicht wuchs und die Fußsohlen nicht alterten?³⁾ Endlich möchte ich jene so vernünftigen Anhänger

1) Conf. Panar. adv. haer. 64 n. 22. 23. Origenes beginnt seine allegorische Auslegung gleich mit den ersten Blättern der heiligen Schrift, welche nach ihm nur anscheinend eine Beschreibung geben von der sichtbaren Schöpfung, von der Erschaffung des Menschen, und wie aus ihm nach und nach in Folge der Fortpflanzung das Menschengeschlecht entstand, während alles Dieß nur Bild sei. De princ. 4, 14.

2) Daß dieß des Origenes Lehre gewesen sei, behauptet unser Auctor auch noch im Panar. haer. 64 n. 4. und beweiset Huetius, Origeniana I. 2 c. 2 quaest. 6 pag. 91 sq. ed. B.

3) Deut. 29, 5.

der Weisheit des Origenes fragen, ob wohl Christus, nachdem er von den Todten auferstanden war, die Finnen aber, wie geschrieben steht,¹⁾ im Grabe zurückgelassen hatte, und der nun nach seiner Auferstehung den Jüngern mit Leib und Seele erschien, sich ihnen nackt gezeigt habe. Und damals, als er dem Thomas seine Gebeine und seine Hände und seine Seite zeigte,²⁾ war er doch offenbar nicht nackt! Wer hat ihm also die Kleider, die er nach der Auferstehung hatte, gefertigt? Ja, so wird man mir sicherlich antworten, er hat sich selbst gewissermaßen geistige Kleider gemacht. Wenn er sich aber solche Kleider machen konnte, sollte er dann jene Fellröcke für die ersten Menschen durch seinen bloßen Willen nicht haben machen können? Aber auch mit Folgendem fällt die Allegorie des Origenes. Wenn nämlich erst nach dem Genuße der Frucht dem Adam das Fleisch anerschaffen worden wäre, woher, frage ich, hätte Gott die Rippe genommen? Denn als Jener aus seinem Schlafe erwachte, sprach er: „Bein von meinem Gebeine und Fleisch von meinem Fleische ist dieses.“³⁾

63. Keiner möge uns daher fernerhin mit Einwendungen belästigen; denn so hat es die heilige Kirche Gottes von Anbeginn gelehrt; denn Origenes wird am Tage des Gerichtes nicht auf unserer Seite stehen. Darum muß es mich in Wahrheit wundern, wie Einige es ertragen können, daß Jener lästert gegen seinen Herrn. Solche sollen nur lesen das Werk des Origenes „Über die Grundlehren“, und sie, die Söhne der katholischen Kirche zu sein glauben, mögen Lehre annehmen und nicht wagen, den Sohn zu trennen von der Gottheit des Vaters. Hat ja Origenes sich vermessen, zu sagen,⁴⁾ daß der Vater den Sohn nicht sieht,

1) Joh. 20, 6. — 2) Ebd. 20, 27. — 3) Gen. 2, 23.

4) Das Verhältniß der drei göttlichen Personen in ihrem Untergeordnetsein hat Origenes in dem Bilde von den drei Reichen oder Gebieten, welche drei concentrische Kreise bilden,

und er behauptet noch: Gleichwie den Vater der Sohn nicht sehen kann, so könne auch der heilige Geist den Sohn nicht sehen, und wiederum: Die Engel können den heiligen Geist nicht schauen, und die Menschen können die Engel nicht sehen. Doch dabei hat er vor Allen sich selbst getäuscht und Die, welche auf seine Täuschung eingingen, nicht aber Denjenigen, der verständig und gläubig ist und festhält an der Wahrheit und der geistlichen Lehre. Schweige denn, o Origenes, und schweiget, ihr Schüler des Origenes! Denn die Apostel und die Propheten reden reinere Wahrheit als ihr und euer Meister. Verstummen sollen die Gnostiker, die sich „Beurtheiler“ nennen, aber in ihren Sitten „zu verurtheilen“ sind.¹⁾ Verstummen mögen die Valentinianer, die Manichäer und die Marcionisten, welche ganz und gar in Irrthum leben. Und verstummen mögen die Arianer, die Anomöer, die Sabellianer, die Pneumatiten oder Pneumatomachen und die Dimöriten, welche unverständlich den Verstand verläugnen. Denn in allweg spricht die göttliche Schrift Wahrheit. Wir bedürfen des Verstandes, um Gott zu erkennen, um auf ihn und seine Worte und auf Das, was uns Gott aus Liebe gegeben hat, und was uns zu hoffen

dargelegt. „Der absolute Gott“, sagt er, „der Vater, das All zusammenhaltend, reicht bis zum Einzelsten des Seienden, aus dem Eigenen Jedem das Sein mittheilend, denn er ist der schlechthin Seiende. Geringer im Verhältniß zum Vater ist der Sohn, sofern seine Wirksamkeit nur bis zu den vernünftigen Wesen reicht; denn er ist der Zweite nach dem Vater. Noch geringer ist der heilige Geist, sofern er nur auf die Heiligen sich erstreckt, so daß demzufolge die Macht und Wirksamkeit des Vaters größer ist als die des Sohnes und Geistes, die des Sohnes größer als die des Geistes.“ Siehe Böhlinger, Die alte Kirche, 2. Aufl. 2. Ausg. Stuttgart 1874, Bd. 5 S. 201 ff. Die Origeniana des Petr. Daniel Huetius l. 2. q. 2.

1) Die schöne Paronomasie des Urtextes: πανσάσωσαν οἱ Γνωστικοί, καταγνωστικοὶ δὲ ὄντες τὸν τρόπον ließ sich ebenso wohl nachbilden.

steht, Vertrauen zu fassen und um die verheißene Auferstehung der Todten vollends zu erkennen. Denn jede Häresie lügt, weil sie verschmäht den heiligen Geist und die in der heiligen katholischen Kirche Gottes niedergelegte Überlieferung der Väter.

64. Über diese ganze Materie gedente ich ein ander Mal noch nach meinen schwachen Kräften zu sprechen. Da ich aber von Gott gewürdigt worden bin, Mitglied der heiligen Kirche Gottes zu sein, ja, obgleich der Geringste und Niedrigste unter Allen, sogar das Amt eines Vorstehers in derselben inne zu haben, so will ich, insoweit meine schwachen Kräfte es erlauben, die einzelnen Punkte noch abgesondert für sich behandeln zu Nutz und Frommen Derjenigen, welchen ihr Heil am Herzen liegt. So dürfte zwar hinlänglich genügen, was wir über den Vater und den Sohn und den heiligen Geist bereits mitgetheilt haben. Dennoch habe ich in dem Streben, die einzelnen Lehrpunkte zur um so größeren Freude, Schirmung und Belehrung der Gläubigen ganz deutlich auseinander zu setzen, von allen Seiten die Zeugnisse der göttlichen Schrift gleichsam zu einer großen Freudentafel für die Gläubigen zusammengestellt und gehennunmehr daran, zu zeigen, wie sicher und fest unsere Hoffnung in Gott ist, daß Vater und Sohn und heiliger Geist keine verschiedene Natur haben, sondern daß die heilige Dreieinigkeit gleichen Wesens und gleichen Ranges sei. Und zwar wollen wir nicht irgend anderswoher, noch auch aus unseren eigenen Gedanken die Unterweisung nehmen, sondern nur aus unserem Leben, das ist aus den Propheten und der Erscheinung und Menschenliebe unseres Erlösers. Denn er kam ja und zwar als unser Leben zu uns und zeigte uns, die er vom rechten Wege abgewichen fand, den Wandel des Lichtes. Denn wir alle hatten uns ja leider hingegeben dem Stolze und der Gotteslästerung, den Götzenbildern und dem Kulte der Dämonen, wir alle waren elende Sklaven alles Bösen. Da wir nun in Dem allem gegen unseren Willen so verwickelt waren, „denn nicht was ich wollte, das

that ich, sondern was ich haßte,"¹⁾ das zu thun fühlte ich mich angetrieben, indem die Sünde mich so gestaltete, da schickte der heilige Vater seinen heiligen Sohn, und durch dessen Erbarmungen rettete er mich und befreite er mich von allen Übeln.

65.²⁾ „Denn erschienen ist uns die Gnade Gottes, unseres Heilandes, uns unterweisend, daß wir, absagend der Unfrommheit und den weltlichen Begierden, besonnen und gerecht und fromm leben in dieser Jetztzeit, erwartend die selige Hoffnung und Ankunft der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus, welcher sich selbst dargegeben hat für uns, damit er uns loskaufe von aller Ungerechtigkeit und sich reinige ein Eigenthums-Volk, strebsam nach guten Werken,"³⁾ nachdem er ausgelöscht die wider uns lautende Handschrift mit den Satzungen, — er nahm sie hinweg aus der Mitte und nagelte sie an das Kreuz, — und nachdem er entwaffnet hatte die Fürstenthümer und die Gewalten, führte er getrost sie auf, triumphirend über sie in sich selber."⁴⁾ Und nachdem er die ebernen Thore zerrieben und die eisernen Pfosten zerbrochen hatte, offenbarte er uns das Licht des Lebens und reichte er uns seine hilfreiche Hand, zeigte uns die wahre Himmelsleiter und wies uns wiederum das Paradies als unseren Wohnsitz an. „Er wohnte unter uns,"⁵⁾ und brachte uns das rechtfertigende Gesetz des heiligen Geistes, damit wir ihn und seine Lehre erkennen, was Anfang und Ende des Lebens ist. Er hat uns also das Gesetz der Gerechtigkeit gebracht, uns geschenkt das Gesetz des Geistes, welches frei macht von dem Gesetze der Sünde. Darum „freuen wir uns an dem Gesetze Gottes,

1) Röm. 7, 15.

2) Der nun folgende Abschnitt von n. 65—73 findet sich auch im Panar. haer. 75, n. 1 (Häresie der Pneumatomachen).

3) Tit. 2, 11. 12. 13. — 4) Kol. 2, 14. 15. — 5) Joh. 1, 14.

dem inneren Menschen nach.“¹⁾ In unserem Innern ist aber Christus, denn „er wohnt ja in uns“. Er ist der Lebensweg geworden, indem er für uns gestorben ist, „damit, die da leben, nicht mehr sich selber leben, sondern Dem, welcher für sie gestorben und auferstanden ist.“²⁾ Er ist der Urheber des Lebens, der, wie David sagt, „eingedenk war des Eides“,³⁾ den er vor vielen Jahren geschworen hatte. „Denn Gott war ja in Christus, die Welt mit sich versöhnend, ihnen nicht zurechnend ihre Vergehen,“⁴⁾ „weil es gefallen hatte, daß in ihm die ganze Fülle innewohne, und durch ihn zu versöhnen Alles zu sich hin, indem er Friede machte durch das Blut seines Kreuzes.“⁵⁾ Er kam also, um die Fülle der Zeiten zu bringen, wie es dem Abraham und den Vätern verheissen war, „um in ihm Alles wieder aufzurichten, was im Himmel und was auf Erden ist.“⁶⁾ Denn es war so zu sagen durch die zuwartende Langmuth Gottes eine Zwietracht und Feindschaft entstanden, Christus aber hat beide in seinem Fleische friedlich vereint, indem er in sich die beiden zu einem verband: „Denn“⁷⁾ er kam als unser Friede, und er hat die Mittelwand der Abzäunung, alle Feindschaft nämlich gelöst, indem er in seinem Fleische das Gesetz der Gebote in Satzungen abgethan hat, damit⁸⁾ er die zwei schaffe zu einem neuen Menschen.“ Daß aber die Heiden in denselben Leib vereinigt, theilhaft und Erben der Verheissungen werden sollten, bezeugte er mit den Worten: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“⁹⁾ „Da ich also“, wie der

1) Röm. 7, 22. — 2) II. Kor. 5, 15. — 3) Ps. 88, 4. — 4) II. Kor. 5, 19. — 5) Kol. 1, 19. — 6) Ephes. 1, 10. — 7) Ebd. 2, 14.

8) Der Originaltext hat nach *καὶ ἑν ἑαυτῷ*, was die Vulgata übersetzt: *ut duos condat in semetipso in unum novum hominem*: „damit er die Zwei schaffe in sich selber zu einem neuen Menschen.“

9) Matth. 11, 18.

Apostel sagt, „schwach war durch das Fleisch, so wurde für mich der Erlöser in Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde gesandt,“ ¹⁾ welcher dieses ganze Heilsgeschäft auf sich nahm, daß er mich nämlich von der Knechtschaft der Sünde, von dem Verderbnisse und dem Tode loskaufe; und „der für mich geworden ist Rechtfertigung und Heiligung und Erlösung.“ ²⁾ Er ist geworden „Rechtfertigung“, weil er durch seinen Glauben die Sünde löste; „Heiligung“, weil er durch Wasser und Geist und Wort frei machte; „Erlösung“, weil er sein Blut, das Blut des wahren Lammes, für uns hingegeben hat als Lösepreis; „Versöhnungsoffer“, ³⁾ durch welches die Welt gereinigt und Alles im Himmel und auf Erden versöhnt worden ist, „indem er das Geheimniß, welches verborgen gewesen von Weltaltern und Geschlechtsfolgen her, in der Fülle der Zeiten erfüllt hat.“ Ebenderselbe Christus wird aber auch „umbilden den Leib unserer Niedrigkeit, gleichgestaltet dem Leib seiner Herrlichkeit gemäß der Macht, auch Alles sich unterwerfen zu können;“ ⁴⁾ denn in ihm wohnt ja die Fülle der Gottheit leibhaftig.“ ⁵⁾

66. Christus, in dem die Weisheit und Gottheit leibhaft wohnet, ist unser Mittler, und er „versöhnt durch sich selbst Alles mit Gott, nicht zurechnend die Vergehen,“ ⁶⁾ indem er die verborgenen Geheimnisse Gottes erfüllet durch den Glauben an sein Testament, welches durch das Gesetz und die Propheten vorherverkündigt worden war. Er ist Gottes und Davids Sohn, Gott und Mensch zugleich, „Mittler zwischen Gott und den Menschen,“ ⁷⁾ die wahrhaftige Wohnung Gottes, das heilige Priesterthum und der Geber des wiedergebärenden und Alles erneuernden heiligen Geistes; denn „der Logos ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet; und wir haben seine Herrlichkeit gesehen als

1) Röm. 8, 3. — 2) Ebd. und I. Kor. 1, 30. — 3) Koloss. 1, 20, 26. — 4) Phil. 3, 21. — 5) Koloss. 2, 9. — 6) II. Kor. 5, 19. — 7) II. Tim. 2, 5.

die vom Eingebornen vom Vater.“¹⁾ Denn gerade so, wie der Regen sich mit den Bäumen und Gewächsen verbindet und da etwas Körperliches hervorbringt, und zwar eine jede Frucht ähnlich dem Gewächse, auf dem sie gewachsen, und so an dem Olbaume aus dem Regen „fettes Öl erzeugt wird, welches sein Wesentliches aus dem Olbaume angenommen hat, an der Rebe süßer Wein gedeiht und auf dem Feigenbaume süße Feigen reifen, kurz an jeglichem Gewächse gemäß seiner Eigenheit der Wuchs gefördert wird, gerade so ist, denke ich, auch „das Wort Gottes in Maria Fleisch geworden“ und ist nach der Verheißung Samen Abrahams als Mensch. An ihm haben wir ja den Messias gefunden, von welchem Moses geschrieben hat,²⁾ indem er sagte: „Niederströme wie Regen mein Wort, wie Regentropfen auf die Erde.“³⁾ Und David sagt: „Niedersteigen möge er wie Thau auf das Bließ.“⁴⁾ Dadurch, daß die Wolle den Thau aufnimmt, vermehrt sie die Substanz des Bließes; dadurch ferner, daß die Erde den Regen aufnimmt, bringt sie die Früchte hervor auf den Befehl des Herrn, indem sie allerdings vom ihrigen bereitwillig die Substanz dazu gibt, aber das Empfangen ersehnt sie doch vielmehr von oben. So erhält auch die Jungfrau auf ihre Frage: Woran werde ich erkennen, daß Dieß mir geschehen wird? die Antwort: „Der Geist Gottes wird über dich sein, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; daher wird auch Das, was aus dir geboren werden wird, heilig sein und des Allerhöchsten Sohn genannt werden.“⁵⁾ Im Engel spricht Christus, und der Herr selbst ist es, der sich bei seiner Menschwerdung bildete, „indem er Knechtsgestalt annahm.“⁶⁾ Maria nimmt nämlich zwar das Wort Gottes zur Empfängniß auf, wie die Erde den Regen, aber das Wort bildet sich selbst zur heiligen Frucht, indem es Knechtsgestalt freiwillig annimmt. So ist also Christus geboren worden aus Maria, die ihn

1) Joh. 1, 14. — 2) Ebd. 1, 45. — 3) Deut. 32, 2. — 4) Ps. 71, 6. — 5) Luc. 1, 34. — 6) Phil. 2, 7.

freudig aufnahm, sowie die Erde und das Bließ den Regen, als die Frucht wahrer und ächter Sehnsucht und der Erwartung der Heiligen, sowie Elisabeth sagte: „Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“¹⁾ Die menschliche Natur aber hat er angenommen, damit er, der als Wort der Leiden unfähig war, leiden könnte. Christus ist „das lebendige Brod, welches vom Himmel herabgestiegen ist.“²⁾ und uns Leben spendet, er ist die Frucht des wahren Olbaums, das heilige zusammengesetzte Salböl, welches Moies³⁾ schon sinnbildlich angedeutet, er ist „der wahre Weinstock“,⁴⁾ welchen nur der Vater pflanzt, und der für uns Trauben der Freude trägt, er ist „das lebendige Wasser, bei welchem der Mensch, der davon trinkt, nicht weiter mehr dürsten wird, sondern welches in ihm verbleibt und emporquillt in's ewige Leben.“⁵⁾ Von ihm, dem wahren Weinstocke, haben die neuen Winzer die Ableger in die ganze Welt verpflanzt, die alten Winzer aber durch ihren Unglauben ihn ausgerissen und getödtet. Durch sein Blut werden die Völker geheiligt, und durch seinen Geist führt er die Berufenen in den Himmel auf. Denn „Diejenigen, welche sich von seinem Geiste leiten lassen,“⁶⁾ die leben Gott, welche aber vom Geiste Gottes noch nicht gelenkt werden, die sind dem Tode verfallen und psychische oder fleischlich gesinnte zu nennen. Darum befehlt er uns, abzulegen die Werke des Fleisches, welche Beförderungsmittel der Sünde sind, abzutödten die Glieder des Todes durch seine Gnade und zu empfangen den heiligen Geist, welchen wir früher nicht hatten, der uns, die wir ehedem dem Tode verfallen waren, belebt, und bei dessen Verluste wir wieder geistig sterben. Ohne seinen Geist ist ja Jeder todt. „Wenn der Geist Dessen, welcher Jesum auferweckt hat von den Todten, in uns wohnet, so wird er lebendig machen unsere sterbli-

1) Luk. 1, 42. — 2) Joh. 6, 51. — 3) Exod. 30, 25. —
4) Joh. 15, 1. — 5) Ebb. 4, 13. — 6) Röm. 8, 14.

chen Leiber wegen des uns innewohnenden Geistes.“¹⁾ Beide aber, der Sohn und sein Geist, wohnen, glaube ich, in dem Gerechten.

67. Daß Christus vom Vater als Gott ausgeht und der heilige Geist auch aus Christus, da er ja von Beiden ausgeht, was Christus selbst bezeugt, wenn er sagt: „Der vom Vater ausgeht,“ und anderseits: „Er wird von dem Meinen empfangen;“²⁾ und Christus „aus dem heiligen Geist ist“, um mit dem Engel³⁾ zu reden, dieses Geheimniß meiner Erlösung verstehe ich nur durch demuthsvollen Glauben und in inniger Liebe gegen Denjenigen, der zu mir herabgestiegen ist. Gott kennt sich ja selbst, sich selbst predigt Christus, sich selbst offenbart der heilige Geist den Heiligen. Auch in den heiligen Schriften wird die heilige Dreifaltigkeit uns verkündet; glauben wir also ohne weitere Umstände, ohne Widerstreben dem Glaubensbekenntniß, das wir gehört. Aus diesem Glauben wird uns ja das Heil der Gnade gegeben: „Aus dem Glauben kommt die Gerechtigkeit ohne die Werke des Gesetzes,“ wie geschrieben steht,⁴⁾ das heißt, aus dem Hören des Glaubens wird der Geist Christi Denen gegeben, welche das ewige Leben erlangen. Die Boten unseres allgemeinen Glaubens stellen, sowie ich aus den Schriften belehrt weiß, denselben folgendermaßen dar: Drei Heilige, drei mit einander heilig, drei in einer und derselben Gestalt, drei wirkende, drei zugleich wirkende, drei subsistirende und zwar miteinander. Das wird die heilige Dreieinigkeit genannt: Drei Seiende, eine Übereinstimmung, eine Gottheit ebendesselben Wesens, ebender selben Gottheit, ebender selben Subsistenz,⁵⁾ ähnlich aus Ähnlichen, in

1) Röm. 8, 11. — 2) Joh. 15, 26 und 16, 14. — 3) Matth. 1, 20. — 4) Röm. 3, 20 und Gal. 2, 26.

5) Τῆς αὐτῆς ὑποστάσεως. „Der Ausdruck ὑπόστασις“, sagt Dr. Karl Berner, Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur, 2. Bd. S. 140, „wurde anfänglich im Sinne von

der Gleichheit der Gnade des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. In welcher Weise das möglich sei, müssen wir Gott selbst überlassen, daß er es uns offenbare. Denn „Niemand kennt den Vater als der Sohn, Niemand den Sohn außer der heilige Geist und wem es der Sohn offenbaret.“¹⁾ Er offenbart es aber durch den heiligen Geist, durch den auch der Vater offenbart. Es sind also diese Drei: aus ihm oder von ihm oder zu ihm, welche bei jeder Person zu erwägen sind, je nachdem sie sich offenbaren; sie werden Licht, Feuer und Geist genannt und mit anderen Bezeichnungen sichtbarer Dinge, je nachdem der Mensch würdig ist, daß ihm Dieses oder Jenes erwiesen wird. Gott selbst, der im Anfange gesprochen hat: „Es werde Licht,“²⁾ worauf auch das sichtbare Licht entstanden ist, ist es, der uns erleuchtet, das wahre Licht zu schauen, „das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt.“³⁾ „Sende Dein Licht und Deine Wahrheit,“ betet darum David.⁴⁾ Eben derselbe Gott ist es auch, der gesagt hatte: „In den jüngsten Tagen werde ich ausgießen meinen Geist, und prophezeien werden deren Söhne und Töchter, und deren Jünglinge Gesichte schauen.“⁵⁾ Er deutet uns also drei Personen an, wovon jeder eine spezielle Thätigkeit zugeeignet wird.

68. Wenn es heißt: „Ich sage, daß Christus der Diener der Beschneidung geworden ist um der Wahrhaf-

Substanz genommen; daher das Nicänum die Arianer verurtheilte als Solche, welche sagten, der Sohn sei *ἐξ ἑτέρας ὑποστάσεως ἢ οὐσίας*. Das Bedürfniß, für die subsistente Besonderheit eines jeden der göttlichen Drei einen eigenen Ausdruck zu haben, veranlaßte die Griechen, *ὑπόστασις* von *οὐσία* zu unterscheiden, und nicht im Sinne von Wesenheit, sondern von Subsistenz zu nehmen.“

1) Matth. 21, 27. — 2) Gen. 1, 3. — 3) Joh. 1, 9. — 4) Ps. 42, 3. — 5) Joel 2, 28.

tigkeit Gottes willen, um zu bestätigen die Verheißungen,"¹⁾ so wissen wir eben auch aus der heiligen Schrift, daß der heilige Geist mit diene. Christus wird vom Vater ausgesandt, auch der heilige Geist wird ausgesandt: Christus redet in den Heiligen, ebenso auch der heilige Geist; Christus heilet, der heilige Geist heilet; Christus heiligt, der heilige Geist heiligt; Christus tauft in seinem Namen, auch der heilige Geist. Das bezeugen die Aussprüche der Schrift. So heißt es: „Du wirst deinen Geist senden, und erneuern das Angesicht der Erde;"²⁾ und übereinstimmend damit: „Du wirst dein Wort senden, und sie schmelzen."³⁾ Ebenso: „Während sie den Dienst feierten dem Herrn und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir ab den Saulus und Barnabas zu dem Werke, zu welchem ich sie herzuuberufen habe,"⁴⁾ was zusammenfällt mit der Stelle: „Der Herr aber sprach: Gehe in die Stadt, und dort wird dir gesagt werden, was du thun sollst;"⁵⁾ und: „Diese nun, gesandt vom heiligen Geiste, kamen nach Seleucia;"⁶⁾ wie auch Christus ähnlich sagt: „Siehe, ich sende euch wie Lämmer in Mitte von Wölfen."⁷⁾ An anderer Stelle: „Es hat dem heiligen Geiste gefallen, keine andere Last aufzulegen als dieses Nothwendige,"⁸⁾ womit übereinstimmt: „Es sage nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib von dem Manne sich nicht trenne."⁹⁾ Ferner: „Sie durchwanderten Phrygien und das Galatergebiet; der heilige Geist aber wehrte ihnen, das Wort Gottes in Asien zu verkündigen;" „nachdem sie aber nach Mysien gekommen waren, versuchten sie nach Bithynien zu reisen, aber der heilige Geist ließ es nicht zu",¹⁰⁾ womit zu vergleichen ist der Ausspruch Christi: „Gehet hin und taufet alle Völker;"¹¹⁾ „Traget keine Tasche und keinen Stab und keine Schuhe."¹²⁾

1) Röm. 15, 8. — 2) Ps. 103, 3. — 3) Ps. 147, 18. —

4) Apostelg. 13, 2. — 5) Ebd. 9, 6. — 6) Ebd. 13, 4. —

7) Matth. 10, 16. — 8) Apostelg. 15, 28. — 9) I. Kor. 7, 10.

— 10) Apostelg. 16, 6. — 11) Matth. 28, 19. — 12) Ebd. 10, 10 und Mark. 6, 8.

Wenn es an anderer Stelle heißt: „Diese aber sagten dem Paulus durch den heiligen Geist, er solle nach Jerusalem nicht hinaufsteigen,“ ¹⁾ und Agabus sagt: „Dieß spricht der heilige Geist: den Mann, dessen Gürtel es ist“, so ist dem ähnlich der Ausspruch des Apostels: „Begehret ihr eine Probe des in mir redenden Geistes?“ ²⁾ und: „Seid eingedenk der Worte des Herrn, da er soeben gesprochen: Seliger ist zu geben als zu empfangen.“ ³⁾ Wenn es heißt: „Und nun sieh, gebunden im Geiste reise ich,“ ⁴⁾ ist es dasselbe mit: „Paulus der gefesselte Jesu Christi.“ ⁵⁾ „Der Geist bezeugt es mir durch die Städte“ ⁶⁾ fällt zusammen mit: „Der Herr gibt meiner Seele Zeugniß, daß ich nicht lüge.“ „In der Kraft gemäß dem Geiste der Heiligung“ ⁷⁾ ist dasselbe wie: „Der Heilige, der in den Heiligen ruhet.“ ⁸⁾ Ebenso: „Die Beschneidung des Herzens im Geiste,“ ⁹⁾ und: „Ihr seid beschnitten worden mit Beschneidung, nicht durch die Hand gemacht in Wegnahme vom Leibe der Sünden, sondern in der Beschneidung Christi.“ ¹⁰⁾ Dem Ausspruche: „Wenn der Geist Gottes in euch wohnet,“ ¹¹⁾ ist verwandt: „So wie ihr nun empfangen habt Christum, wandelt in ihm.“ ¹²⁾ Darum: „Der Geist des Herrn sprach in mir, und sein Wort ist in meinem Munde.“ ¹³⁾ „Die wir die Erstlinge des Geistes haben,“ ¹⁴⁾ und: „Der Erstling Christus.“ ¹⁵⁾ „Der Geist selbst bittet für uns,“ ¹⁶⁾ und: „Der zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet.“ ¹⁷⁾ Der Ausspruch: „Damit das Opfer der Völker genehm sei, geheiligt im heiligen Geiste“ ¹⁸⁾ ist ähnlich jenem: „Der Herr heiligt euch, auf daß ihr rein

1) Apostelg. 21, 4.

2) II. Kor. 13, 3. Im Urtexte: *λαλοῦντος χριστοῦ*.

3) Apostelg. 20, 35. — 4) O. C. v. 22. — 5) Phil. 1, 17.

— 6) Gal. 1, 20. — 7) Röm. 1, 4. — 8) Jf. 57, 15. —

9) Röm. 2, 19. — 10) Koloss. 2, 11. — 11) I. Kor. 3, 16.

— 12) Koloss. 2, 6. — 13) II. Kön. 3, 16. — 14) Röm. 8, 23.

— 15) I. Kor. 15, 23. — 16) Röm. 8, 26. — 17) Ebd. 8, 34.

— 18) Röm. 15, 16.

ohne Makel seid auf den Tag des Herrn.“¹⁾ „Uns hat Christus geoffenbart durch seinen Geist,“²⁾ besagt dasselbe, wie: „Als es Gott gefiel, welcher mich ausgesondert hat vom Schoße meiner Mutter an und mich berufen hat durch seine Gnade, zu offenbaren seinen Sohn in mir.“³⁾ Und: „Wir aber haben nicht den Geist der Welt, sondern den Geist Gottes empfangen“⁴⁾ ist zu vergleichen mit dem Ausspruche: „Prüfet euch selbst, ob Christus in euch sei.“⁵⁾ „Ihr seid ein Tempel Gottes, und der Geist Gottes wohnt in euch,“⁶⁾ besagt dasselbe wie: „Weilen werde ich bei ihnen und werde unter ihnen wandeln und werde sein ihr Gott, und sie werden sein mein Volk.“⁷⁾

69. Aus beiden kommt auch Gerechtigkeit und Gnade, wie viele Stellen der heiligen Schrift beweisen. So heißt es: „Ihr seid gerechtfertigt worden in dem Samen unseres Herrn Jesus Christus und in dem Geiste unseres Gottes,“⁸⁾ und damit übereinstimmend: „Gerechtfertigt aus dem Glauben haben wir Frieden in Hinsicht auf Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“⁹⁾ „Niemand kann sagen Herr Jesus, ausser im heiligen Geiste;“¹⁰⁾ „Niemand kann den heiligen Geist empfangen, es sei denn vom Herrn;“ „Vertheilungen der Gnadengaben gibt es, jedoch derselbe Geist ist es, und Vertheilungen der Dienste gibt es, jedoch es ist derselbe Herr, und Vertheilungen von Wirkungsweisen gibt es, jedoch es ist derselbe Gott, der Alles in Allem wirkt;“¹¹⁾ „Von Glorie zu Glorie, sowie von des Herrn Geist;“¹²⁾ „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, in welchem ihr besiegelt worden auf den Tag der Erlösung.“¹³⁾ Alle diese Stellen stimmen überein mit dem Ausspruche:

1) Phil. 1, 10.

2) I. Kor. 2, 10. Im Urtexte: ὁ θεὸς ἀπεκάλυψε.

3) Gal. 1, 15. — 4) I. Kor. 2, 11. — 5) II. Kor. 13, 5. — 6) I. Kor. 3, 16. — 7) II. Kor. 6, 16. — 8) I. Kor. 6, 11. — 9) Röm. 5, 1. — 10) I. Kor. 12, 3. — 11) Ebd. 12, 4. 5. 6. — 12) II. Kor. 3, 18. — 13) Ephes. 4, 30.

„Wenn wir den Herrn eifern machen, sind wir wohl stärker als er? ¹⁾ „Der Geist spricht offenkundig“ ²⁾ fällt zusammen mit: „Dieß spricht der Herr der allmächtige.“ ³⁾ „Mein Geist steht in eurer Mitte“ ⁴⁾ ist zu vergleichen mit: „Wenn mir Jemand öffnet, so werde ich und der Vater zu ihm kommen und wir werden bei ihm Wohnung nehmen.“ ⁵⁾ Jesaias sagt: „Und über ihn ist der Geist Gottes;“ ⁶⁾ Christus aber: „Der Geist Gottes ist über mich, deßhalb hat er mich gesalbt;“ ⁷⁾ und anderswo heißt es übereinstimmend: „Jesum von Nazareth, welchen Gott im heiligen Geiste gesalbt;“ ⁸⁾ ebenso: „Der Herr hat mich gesandt und sein Geist.“ ⁹⁾ Beweisend genug ist ferner der dreifache Ruf der Seraphim: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth,“ ¹⁰⁾ dem sich zahllose Stellen anreihen, wie: „Durch die Rechte Gottes nun erhöhet, und nachdem er die Verheißung des heiligen Geistes empfangen hat von dem Vater;“ ¹¹⁾ oder: „Erwartet die Verheißung des Vaters, welche ihr gehört;“ ¹²⁾ oder: „Der Geist trieb ihn in die Wüste;“ ¹³⁾ oder: „Seid nicht bedacht, was ihr sprechen sollt, weil der Geist meines Vaters in euch redet;“ ¹⁴⁾ oder: „Wenn ich im Geiste Gottes die Teufel austreibe;“ ¹⁵⁾ oder: „Wer aber gelästert hat wider den heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden u. s. w.;“ ¹⁶⁾ oder: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist;“ ¹⁷⁾ oder: „Der Knabe wuchs und ward stark im Geiste;“ ¹⁸⁾ und: „Jesus aber, voll vom heiligen Geiste, kehrte zurück von dem Jordan;“ ¹⁹⁾ oder: „Jesus kehrte zurück in der Kraft des Geistes;“ oder: „Was geboren ist aus dem Geiste, ist Geist.“ ²⁰⁾ Mit allen diesen Stellen stimmt vorzüglich überein, wenn

1) I. Kor. 10, 22. — 2) I. Tim. 4, 1. — 3) Ag. 2, 6. — 4) Apokal. 3, 20. — 5) Joh. 14, 23. — 6) Ebd. 11, 2. — 7) Luk. 4, 18. — 8) Apostelg. 10, 38. — 9) Jes. 48, 16. — 10) Ebd. 6, 13. — 11) Apostelg. 2, 33. — 12) Ebd. 1, 4. — 13) Mark. 1, 12. — 14) Matth. 22, 13. — 15) Luk. 11, 19. — 16) Mark. 3, 29. — 17) Luk. 23, 46. — 18) Ebd. 1, 80. — 19) Luk. 4, 1. — 20) Joh. 3, 6.

es ferner heißt: „Was gemacht worden ist, in ihm war das Leben;“ ¹⁾ und: „Ich werde den Vater bitten, und einen anderen Tröster wird er euch geben, den Geist der Wahrheit;“ ²⁾ oder wenn Petrus zu Ananias sagt: „Warum hat eingenommen der Satan dein Herz, daß du belügest den heiligen Geist?“ wozu dann noch bedeutungsvoll hinzugefügt wird: „Nicht Menschen hast du angelogen, sondern Gott.“ ³⁾ Der heilige Geist, welchem Diejenigen, die von dem Werthbetrage des Aßers beseitigt haben, logen, ist also Gott aus Gott. Wenn es dazu noch heißt: „Welcher offenbar geworden im Fleische, gerechtfertigt ward im Geiste,“ ⁴⁾ so läßt sich schon kein zwingenderer Beweis (für die Gottheit des Geistes) mehr bringen. Aber auch der Sohn ist Gott. Dieß bezeugt der Apostel: „Aus welchem Christus ist, sagt er, dem Fleische nach, welcher ist Gott über Allem.“ ⁵⁾ „Glaube,“ sagt die Schrift ferner, „an den Herrn Jesum, und du wirst geheilt werden.“ ⁶⁾ Und wieder: „Er redete zu ihnen das Wort des Herrn;“ ⁷⁾ und: „Und nachdem er sie hinaufgeführt hatte in seine Wohnung, deckte er ihnen den Tisch und war fröhlich mit seinem ganzen Hause, weil er gottgläubig geworden war.“ Ebenso beweisend sind die Stellen: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort,“ ⁸⁾ und: „Damit sie die Lehre Gottes, unseres Heilandes, zieren;“ ⁹⁾ oder: „Es erschien die Gnade Gottes, unseres Heilandes Christi, allen Menschen, uns unterrichtend;“ ¹⁰⁾ und: „Erwartend die selige Hoffnung und Ankunft der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus;“ oder: „Dieß ist der Dienst des Geistes und des Wortes.“

1) Joh. 1, 3. — 2) Ebd. 14, 16. — 3) Apostelg. 5, 3. 4. — 4) I. Tim. 3, 16. — 5) Röm. 9, 5. — 6) Apostelg. 16, 31. — 7) Ebd. 16, 34. — 8) Joh. 1, 1.

9) Tit. 2, 10. Im Griechischen heißt die Stelle: τοῦ σωτηρίου ἡμῶν Θεοῦ, womit ihre Beweiskraft in gegenwärtiger Frage fällt.

10) Tit. 2, 11. 12. 13.

„Habet Acht,“ heißt es ferner, „auf euch selbst und auf die gesammte Heerde, in welcher euch der heilige Geist gesetzt hat als Bischöfe, zu weiden die Kirche Gottes,“ ¹⁾ womit zu vergleichen ist: „Dank weiß ich Dem, welcher mich gekräftigt hat, Christo Jesu, unserem Herrn, daß er als getreu mich erachtete, zu Dienst mich bestellend.“ ²⁾

70. Es wirkt also, wie wir gezeigt haben, mit dem Vater der Sohn und der heilige Geist. Denn „durch das Wort des Herrn sind die Himmel gefestigt und durch den Hauch seines Mundes all' ihre Kraft.“ ³⁾ Der Geist muß auch angebetet werden: „Denn Die Gott anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ ⁴⁾ Wenn sie aber gemeinschaftlich erschaffen, ein Geschöpf ein anderes nicht erschaffen kann, so ist die Gottheit weder geschaffen, noch auch kann Gott in bestimmter Weise gebannt und beschrieben werden, denn Gott ist unbeschreiblich, unbegreiflich, unfassbar, da er alle Geschöpfe umfaßt. Eben sowenig dürfte man eine Kreatur anbeten. Sagt ja die Schrift: „Sie dienten dem Geschöpfe mehr als dem Schöpfer, und dadurch sind sie zu Thoren geworden.“ ⁵⁾ Wäre es denn nicht thöricht, eine Kreatur als Gott anzubeten und dadurch jenes erste Gebot zu übertreten, welches mahnt: „Höre Israel: Der Herr, dein Gott ist ein einziger; nicht ⁶⁾ sei dir ein neuer Gott!“ ⁷⁾ Jedoch werden in den heiligen Schriften dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste verschiedene Namen beigelegt. So wird der Vater genannt: „Der allmächtige Vater“, „der Vater Aller“, „der Vater

1) Apostelg. 20, 28. — 2) I. Tim. 1, 12.

3) Ps. 32, 6. Schon der heilige Athanasius fand an unserer Stelle eine Andeutung des Geheimnisses der göttlichen Dreipersönlichkeit, in dem „Herrn“ (Jehova) Gott den Vater, im „Worte“ Gott den Sohn, im „Hauche“ Gott den heiligen Geist.

4) Joh. 4, 24. — 5) Röm. 1, 25. — 6) Deut. 6, 4. —

7) Ps. 80, 10.

Christi". Der Sohn heißt: „Das Wort“, „Christus“, „das wahre Licht“. Der heilige Geist aber wird bezeichnet als: „Der Tröster“, „der Geist der Wahrheit“, „der Geist Gottes“, „der Geist Christi“. Ferner heißt der Vater und Gott auch „Licht“, und zwar Licht, welches Alles mit seinem wunderbaren Glanze erhellet; dann noch „Kraft“ und „Weisheit“. Wie aber der Vater und Gott „Licht“ heißt, so der Sohn Licht vom Licht, „der in einem unzugänglichen Lichte wohnet“. ¹⁾ Gott ist ganz Kraft und sonach „Herr aller Kräfte.“ ²⁾ Der Sohn ganz Weisheit und mithin die Weisheit aus der Weisheit, „in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen sind.“ ³⁾ Gott ist auch ganz Leben, daher Leben vom Leben der Sohn. „Ich,“ sagt er, „bin die Wahrheit und das Leben.“ ⁴⁾ Aus Beiden ⁵⁾ aber ist der heilige Geist, der Geist vom Vater, „denn der Geist ist Gott.“ ⁶⁾ Der Geist ist der Geber der Gnadengaben, der Wahrhaftigste, der Erleuchter, der Tröster, der Verkünder des göttlichen Willens. Denn gerade so, wie der Sohn „der Engel des großen Rathschlusses“ ⁷⁾ heißt, so lesen wir auch vom heiligen Geiste: „Wir haben den Geist Gottes empfangen, damit wir wissen, was von Gott uns in Gnaden gegeben worden, was wir auch reden nicht in überredenden Worten (menschlicher) Weisheit, sondern in der Lehre des Geistes, Geistigem Geistiges verbindend.“ ⁸⁾

71. Aber, so könnte Jemand uns einwenden, ihr bekennt ja zwei Söhne Gottes, ⁹⁾ und doch soll Christus der

1) I. Tim. 6, 4. — 2) Ps. 58, 6. — 3) Koloss. 2, 3. — 4) Joh. 14, 6.

5) Παρὰ ἀμφοτέρων. Ein klares Zeugniß eines griechischen Kirchenvaters für den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn.

6) Joh. 4, 24. — 7) Jf. 9, 6. — 8) I. Kor. 2, 12.

9) Indem auch auf den heiligen Geist die Bezeichnung Sohn übertragen wurde.

Eingeborne sein. Wir erwidern mit den Worten der Schrift: „Wohl denn, o Mensch, wer bist du, daß du ha-derst mit Gott?“ ¹⁾ Denn da Gott Sohn nennt Den, der von ihm ausgeht, und Geist Den, der von Beiden ausgeht, so haben diese drei Personen, welche nur im Glauben von den Heiligen erkannt werden, selbst Licht und Lichtspender, eine leuchtende Wirkungsweise und handeln im Lichte des Glaubens einstimmig mit dem Vater. ²⁾ Laß dich also be-lehren, und vernimm, daß der Vater in Wahrheit des Soh-nes Vater und ganz Licht ist; und wie der Sohn vom wahrhaftigen Vater Licht aus Licht ist, nicht etwa wie die geschaffenen und gemachten Dinge nur dem Namen nach; und wie der heilige Geist der Geist der Wahrheit ist, das dritte Licht vom Vater und Sohn. ³⁾ Alles Andere ist das nur annahmsweise und dem Namen nach, nicht aber in der Wirkungsweise oder der Kraft oder dem Lichte oder in Wirklichkeit. So wenn es heißt: „Ich habe Söhne gezeugt und sie emporgebracht;“ ⁴⁾ oder: „Ich habe es gesagt: Götter seid ihr und Söhne des Allerhöchsten, ihr Alle;“ ⁵⁾ oder: „Der gezeugt des Thaues Tropfen;“ ⁶⁾ oder: „Von welchem aus jegliche Vaterschaft im Himmel und auf Er-den ist;“ ⁷⁾ oder endlich: „Ich bin es, der den Donner ge-bildet und den Geist geschaffen.“ ⁸⁾ Denn nicht hat jener wahre Vater nach Art der anderen Väter oder der Urväter angefangen, Vater zu sein, noch hört er einmal im Ver-laufe der Zeit auf, es zu sein. Denn hätte er einmal an-gefangen, Vater zu sein, so wäre er einmal Sohn eines ande-ren Vaters gewesen, bevor er nämlich selbst Vater des Ein-

1) Röm. 9, 20.

2) Σύμφωνά τε πρὸς αὐτὸν τὸν πατέρα ποιεῖται φωτὲς πιστεῖ.

3) Φῶς τρίτον παρὰ πατρὸς καὶ υἱοῦ. Natürlich nicht der Natur, sondern der Ordnung nach, τῷ ἀξιώματι καὶ τῇ τάξει, wie der hl. Basilus lib. 3 adv. Eunom. n. 3 sich ausdrückt.

4) Jf. 1, 2. — 5) Ps. 81, 6. — 6) Job 38, 28. — 7) Ephes. 3, 15. — 8) Amos 4, 13.

geboren war, gerade so, wie man durch die in's Unendliche fortgesetzte Betrachtung der Väter als Kinder anderer Väter endlich auf den wahren Urvater zurückkommen muß. Auch der wahre Sohn konnte nie nach Art der irdischen Söhne neu geborner Sohn sein, denn in diesem Falle hätte der Vater einmal nicht Vater des Eingebornen gewesen sein müssen. Und so ist auch nicht, wie andere Geister, der Geist der Wahrheit geschaffen und zeitlich, wie ja auch jener, ganz unterschieden von den andern Engeln, „der Engel des großen Rathes“¹⁾ genannt wird. Denn alles Geschöpfliche hat Anfang und Ende, diese aber (Sohn und Geist) haben ein unbegreifliches Princip und eine unfaßbare Macht; diese haben Alles erschaffen, indem sie in alle Ewigkeit mit dem Vater mitwirken, jenes wird von ihnen geschaffen, so wie es ihnen beliebt; jene (Engel und geschaffenen Geister) huldigen ihnen, sie aber empfangen die Huldigung. Diese heilen ihre Geschöpfe, jene empfangen die Heilung; diese werden nach Gerechtigkeit geurtheilt, jene aber halten das gerechte Gericht ab; die einen leben in der Zeit, die anderen stehen über der Zeit; die einen erleuchten Alles, die anderen werden von diesen erleuchtet; diese „rufen die Kleinen zur Höhe,“²⁾ jene werden von dem, der vollkommen ist, gerufen; die einen verleihen Gnaden, die anderen empfangen Gnaden. Um es mit einem Worte zu sagen; die einen preisen in den Himmeln der Himmel und den anderen unzugänglichen Orten die Heiligkeit, diese gewähren die gepriesenen Gaben würdig den Würdigen.

72. Übrigens nennt die Schrift viele Geister. So heißt es: „Der seine Engel zu Geistern macht und seine Diener zur Feuersflamme;“³⁾ ebenso: „Alle Geister lobet den Herrn!“⁴⁾ Wird ja auch Denen, welche würdig sind, die Gabe der Unterscheidung der Geister gegeben.⁵⁾ Denn

1) Jf. 9, 6. — 2) Ebd. — 3) Ps. 103, 4. — 4) Ebd. 150, 6. — 5) I. Kor. 12, 10.

es gibt himmlische Geister, welche sich an der Wahrheit vergnügen; irdische, die der Verführung und dem Irrthume unterworfen sind; unterirdische, Söhne des Abgrunds und der Finsterniß. „Es baten ja“ nach dem Evangelium „die Geister, daß er sie nicht in den Abgrund schicke.“¹⁾ Auch werden Geister erwähnt, denen Christus gebot, die er durch sein Wort verscheuchte und „denen er nicht gestattete, zu reden;“²⁾ ferner werden in den Schriften genannt „Geister des Gerichtes“³⁾ und „Geister des Verbrennens“.⁴⁾ Ebenso spricht die Schrift von einem „Geiste der Welt“⁵⁾: „Wir haben den Geist der Welt nicht empfangen;“ von einem Geiste des Menschen: „Wer weiß, was des Menschen ist, als der Geist, der im Menschen ist?“ und: „Der Geist, der hingehet und nicht wiederkehrt,“⁶⁾ „Der Geist, der hinstreift über ihn, und er besteht nicht mehr,“⁷⁾ und: „Du nimmst hinweg ihren Geist, und sie vergehen,“⁸⁾ oder: „Und Propheten-Geister sind Propheten untergeben,“⁹⁾ oder: „Und siehe, es trat ein Geist hervor und stellte sich vor den Herrn, und der Herr sprach zu ihm: Wodurch wirst du Achab täuschen? Und jener antwortete: Ich werde der Geist der Lüge in dem Munde der Propheten sein.“¹⁰⁾ Überdies werden noch verschiedene andere Geister genannt, wie: „Der Geist der Zerknirschung“¹¹⁾ und „der Geist der Feigheit“ und „der Geist der Pytho“¹²⁾ und „der Geist der Unzucht“,¹³⁾ „der Geist des Sturmes“, „der Geist der Beredsamkeit“, „der Geist der Schwachheit“,¹⁴⁾ „der unreine Geist“, „der taube Geist“, „der stumme Geist“,¹⁵⁾ „der schwer redende Geist“, „der sehr böse Geist, welcher Legion heißt“,¹⁶⁾ und „die Geister der Bosheit“; ja an unzählbaren Stellen der Schrift werden Geister genannt, wie die

1) Luk. 8, 31. — 2) Mark. 1, 34. — 3) Jf. 4, 4. —
 4) Exod. 4, 4. — 5) I. Kor. 2, 12. — 6) Ps. 77, 39. —
 7) Ps. 101, 16. — 8) Ps. 103, 29. — 9) I. Kor. 14, 32.
 — 10) III. Kön. 22, 21. — 11) Röm. 11, 8. — 12) Apostelg.
 16, 16. — 13) Jesas 11, 12 u. 5, 4. — 14) Luk. 13, 11. —
 15) Mark. 9, 25. — 16) Luk. 8, 30.

Schriftkundigen wohl wissen. Aber gerade so, wie es sehr viele Söhne dem Namen und der Annahme nach, aber nicht der Wahrheit gemäß gibt, weil sie ja Anfang und Ende haben und sündhaft sind, so sind auch viele Geister dem Namen und der Annahme gemäß, welche aber auch dem Sündigen unterworfen sind. Im Gegensatze zu diesen wird der heilige Geist allein „Geist der Wahrheit“, „Geist Gottes“, „Geist Christi“ und „Geist der Gnade“¹⁾ genannt. Dieser gibt Jedem besondere Gaben; ²⁾ „dem Einen wird ja gegeben der Geist der Weisheit, dem Andern der Geist der Wissenschaft, dem Einen der Geist der Stärke, dem Andern der Heilungen, dem Einen der Geist der Prophetie, dem Andern der Geist der Unterscheidung, dem Einen der Geist der Sprachen, einem Andern der Geist der Sprachenauslegungen“, und alle die anderen Gnadengaben, von denen der Apostel spricht. Überall ist es „der eine und derselbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie er will;“ dieser Geist subsistirt für sich, wie das folgende Stellen beweisen: „Dein guter Geist leite mich, o Gott,“ sagt David,³⁾ und anderswo heißt es: „Der Geist weht, wo er will,“⁴⁾ oder: „Du hörst seine Stimme, aber du weißt nicht, von wo er kommt und wohin er geht;“ und wieder: „Wenn ihr nicht wiedergeboren werdet aus dem Wasser und dem heiligen Geiste,“ womit übereinstimmt das Wort des Apostels: „Denn in Christo Jesu habe ich euch gezeugt.“⁵⁾ Von diesem Geiste spricht ferner Christus also: „Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch schicken werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird er Zeugniß geben über mich;“⁶⁾ und: „Noch Vieles habe ich euch zu sagen, jedoch ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber Jener gekommen ist, der Geist der Wahrheit, wird er euch einweisen in die gesammte Wahrheit; denn nicht wird er reden von sich

1) Joh. 14, 17. — 2) I. Kor. 12, 8. 9. 10. 11. — 3) Ps. 142, 10. — 4) Joh. 3, 8. — 5) I. Kor. 4, 15. — 6) Joh. 16, 13, 12.

selber aus, sondern was er gehört hat, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkünden. Jener wird mich verherrlichen, weil er von dem Meinigen nahm und es euch verkündigen wird."

73. Da nun der Geist vom Vater ausgeht und, wie Christus spricht,¹⁾ von dem Meinigen nimmt, so möchte ich behaupten, daß, wie Niemand den Vater kennt ausser der Sohn, und Niemand den Sohn ausser der Vater, in gleicher Weise den Geist Niemand kennt ausser der Vater, von dem er ausgeht, und der Sohn, von dem er nimmt; ebenso aber auch Vater und Sohn Niemand kennt als der heilige Geist. Dieser heilige Geist ist es, der wahrhaft Alles verkündet, Alles lehret, der Zeugniß gibt über den Sohn, der vom Vater und Sohne ausgeht und allein der Wegweiser zur Wahrheit ist. Er ist der Ausleger der heiligen Satzungen, der Verkünder des geistigen Gesetzes, er ist der Führer der Propheten, der Lehrer der Apostel, der Erleuchter der evangelischen Boten; er erwählt die Heiligen, er ist das wahre Licht aus dem wahren Lichte. Der Sohn ist natürlicher, wahrer, ächter Sohn, der Alleinige aus dem Alleinigen; mit ihm ist's auch der heilige Geist, welcher eben Geist genannt wird. Dieß ist der in der Kirche gepriesene Gott, immer Vater, immer Sohn, immer heiliger Geist, der Allerhöchste, der Persönliche, der eine unendliche Herrlichkeit inne hat, dem alle geschaffenen und gemachten Wesen unterworfen sind, auch alle vernunftbegabten, kurz, alles Endliche. Übrigens wurde eine Gottheit vorzüglich von Moses verkündet, Zweiheit von den Propheten, die Dreiheit aber im Evangelium geoffenbart, sowie in den Zeitabschnitten und Geschlechtern Erkenntniß und Glaube für die Gerechten sich schickte. Diese Kenntniß bringt uns die Unsterblichkeit. Aber sie entspringt nur aus dem Glauben und nur durch den Glauben entsteht die Gotteskindschaft.

1) Matth. 11, 27.

Aber er (der Glaubensinhalt) verkündet zuerst nur Rechtfertigung des Fleisches, so gleichsam in Moses nur die äussere Umfassungsmauer des Heiligthums aufführend; dann setzte er die Rechtfertigung der Seele auseinander, so gleichsam das Heiligthum selbst schmückend, was durch die übrigen Propheten geschah; endlich ertheilte er Rechtfertigung des Geistes, so gleichsam den Gnadenstuhl und das Allerheiligste sich zur Stätte der Gegenwart aufrichtend, was durch das Evangelium geschah. Da nimmt aber die Stelle des heiligen Gezettes und des heiligen Tempels der Gerechte ein, der in denselben weilet. In ihm wohnt also die eine, unendliche, unvergängliche, unbegreifliche, unerfaßliche, unbeschreibliche und unsichtbare Gotttheit; jene Gotttheit, die allein sich kennt und offenbart, wem sie will, und sich selbst ihre Zeugen bereitet, indem sie dieselben ruft und vorher bestimmt und ehrt und aus dem Todtenreiche sie befreit und heiligt; die ferner zu ihrem Lobe und Preise und Glauben folgende Dreieiten vereinigt und verbindet: Himmlisches und Irdisches und Unterirdisches; Geist und Seele und Fleisch; Glaube und Hoffnung und Liebe; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; die Zeit der Zeit und die Ewigkeit der Ewigkeit und den Sabbat der Sabbate; die Beschneidung des Fleisches und die Beschneidung des Herzens und die Beschneidung Christi „in Wegnahme vom Leibe der Sünden.“¹⁾ Endlich aber bereitet sie selbst Alles zu ihrem Lobe, das Unsichtbare wie nicht minder das Sichtbare, die Thronen und die Herrschaften, die Fürstenthümer und die Gewalten und die Mächte. Von Allen aber ertönt eben dieselbe heilige Stimme von Herrlichkeit zu Herrlichkeit rufend: „Heilig, heilig, heilig“²⁾ und preisend den Vater im Sohne, den Sohn im Vater mit dem heiligen Geiste, dem die Ehre und die Stärke von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Ja, spricht der Gläubige, so möge es sein, so möge es geschehen.

1) Kol. 2, 11. — 2) Jf. 6, 3.

74. Und so haben wir denn die Dreieinigkeit und die Wesensgleichheit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, ohne allen sophistischen Trug, und nicht um uns der Scheinweisheit der Menschen entgegenzustellen, sondern aus den Zeugnissen der heiligen Schrift und zum Nutzen der Gläubigen, sowie zur Widerlegung der Irrgläubigen nach unseren schwachen und unzulänglichen Kräften zum Theile wenigstens bewiesen. Groß ist ja die Macht des Glaubens im heiligen Geiste, welcher uns in der heiligen Schrift auf viele und mannigfache Weise verkündet wird. Da aber die Gewißheit unseres Heiles in dem zuversichtlichen Bekenntnisse von der Menschwerdung des Erlösers und seiner Erscheinung im Fleische und der Bestätigung unserer Hoffnung von der Auferstehung der Todten und unserer Wiedergeburt beruht, so wollen wir es mit dieser unserer vorliegenden Arbeit nicht bewenden lassen, sondern aus eben denselben heiligen Schriften noch einige Zeugnisse hinzufügen zu besonderem Nutz und Frommen Denjenigen, welche genauer und tiefer auf diese Lehren eingehen wollen. So zum Beispiele befiehlt, wie wir schon in dem Vorausgegangenen gehört haben, unser Herr Jesus selbst im Evangelium seinen Jüngern: „Gehet hin und taufet alle Völker auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, indem ihr sie alle Gebote halten lehret, welche ich euch gegeben habe.“¹⁾ Damit hat er sich als das heilige und subsistirende Wort gezeigt, welches vom Vater ausgeht, durch welches Monen und die Zeiten und die Zeitabschnitte geworden sind. Denn eine Zeit oder eine Zeitperiode war nicht vor dem Sohne. Hätte es vor dem Sohne eine Zeit gegeben, so wäre ja die Zeit größer als der Sohn. Wie könnte es denn heißen: „Durch ihn ist Alles geworden, und ohne ihn ist Nichts geworden, was geworden ist?“²⁾ Durch ihn ist also Alles geworden, was geworden ist; er selbst aber ist ungeschaffen und ewig,

1) Matth. 28, 19. — 2) Joh. 1, 3.

wie der Vater ewig war und sein heiliger Geist ewig war. Hätte es also eine Zeit vor dem Sohne gegeben, so müßte man fragen, durch wen denn diese Zeit, die früher als der Sohn war, geworden ist? Und so führt uns also diese Behauptung zu einer in der Ansicht der Gegner liegenden Absurdität oder noch viel mehr zu einer Ausschweifung der Gedanken, keineswegs zu kluger Weisheit. Vor dem Sohne gab es also keine Zeit. Denn nicht ist durch die Zeiten der Sohn geworden, sondern durch den Sohn die Zeiten und die Engel und alle anderen Geschöpfe. Nie war eine Zeit, da der Sohn nicht war oder der Geist nicht.

75. Einige beurtheilen aber unsere Schriftstelle ganz schlecht und wissen selbe nicht abzutheilen. Sie sagen: „Alles ist durch dasselbe (Wort) geworden und ohne dasselbe ist Nichts geworden.“¹⁾ Da beschließen sie den Satz und ziehen nun eine gegen den heiligen Geist ganz blasphemistische Folgerung. Sie stoßen sich also an der Stelle, und in Folge der falschen Lesart straucheln sie und lassen sich zur Gotteslästerung gegen den heiligen Geist hinreißen. Aber die Stelle lautet so: „Alles ist durch dasselbe geworden und ohne dasselbe ist Nichts geworden, was geworden ist,“ d. h. Alles, was geschaffen worden ist, ist durch ihn geschaffen worden.²⁾ Der Vater also war immer, und

1) Die Pneumatomachen suchten an unserer Stelle auch den heiligen Geist unter dem Ausdrucke: „Alles ist durch das Wort geworden“ zu subsummiren und theilten dem entsprechend auch den Satz ab.

2) So erklären die Stelle alle Väter, welche gegen die genannten Pneumatomachen geschrieben haben. Wir heben nur zwei Stellen aus. Ambrosius *De spir. s. l. 1 c. 2*: *Omnia per filium scriptura dicit esse, quae facta sunt; cum autem factus non dicatur Spiritus sanctus, utique non inter omnia probari potest, qui neque factus est, sicut omnia, nec creatus.* Aehnlich Gregor von Nazianz *Orat. 37 n. 5*: *πάντα γὰρ ὦσα*

der Geist weht aus dem Vater und dem Sohne, und es ist weder der Sohn geschaffen, noch ist der Geist ein Geschöpf. Alles Andere aber, was unter dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste ist, ist geschaffen und hervorgebracht; und da es einmal nicht war, durch den Vater und den Sohn und den heiligen Geist geworden, durch das ewige Wort bei dem ewigen Vater. Durch dieses Wort also ist alles Geschaffene geworden, durch ihn, den König des Himmels, das persönliche Wort, unseren Heiland und Wohlthäter. Denn er ist der heilige Erlöser, der vom Himmel herabgestiegen ist und im jungfräulichen Schooße das Geheimniß unseres Heiles zu vollbringen sich gewürdigt hat; er ist es, der empfangen vom heiligen Geiste aus Maria geboren worden ist, der das Fleisch angenommen hat, — „und das Wort ist Fleisch geworden,“ — der seine Natur nicht verändert, sondern zur Gottheit die Menschheit angenommen hat, der Vollkommene vom Vater. Um das Heilsgeschäft vollkommen zu erfüllen, kam er in die Welt uns zu Liebe und um unseres Heiles willen; menschlichen Leib und menschliche Seele hat er, der Vollkommene vom Vater, angenommen und ist unter uns nicht etwa dem Scheine nach, sondern wahrhaft Mensch geworden, indem er sich zum vollkommenen Menschen aus Maria, der Gottesgebärerin, durch den heiligen Geist bildete. Er wohnte ferner nicht nur in den Menschen, wie er in den Propheten zu reden und in der Kraft in ihnen zu wohnen und zu wirken pflegte, sondern er ist wirklich Mensch geworden. Aber er änderte nicht seine Natur, um Mensch zu werden, noch auch vertauschte er die Gottheit mit der Menschheit, sondern er nahm zu seiner Gottheit und zu seiner persönlichen Existenz als Gottes-Wort das Menschsein an. Er nahm aber die vollkommene Menschheit an, das heißt, was immer im Menschen ist, und was der Mensch ist, und wie beschaffen der Mensch ist. Diesen ganzen voll-

γέγονεν, εἶρηται, οὐχ ἁπλῶς ἅπαντα. Οὐδὲ γὰρ ὁ πατήρ, οὐδ' ὅσα μὴ γέγονε.

kommenen Menschen anzunehmen ist der Eingeborne in die Welt gekommen, damit er so in vollkommener Menschheit das ganze Heil als Gott vollkommen wirke, ohne einen Theil des Menschen zurückzulassen, auf daß nicht etwa dieser zurückgelassene Theil wieder dem Teufel als Beute verfallen wäre.

76. Diejenigen, welche mit der heiligen Schrift ganz ungehörige Vorstellungen verbindend und dieselbe in eitle Fabeln auflösend sich zu behaupten getrauen, daß Christus zwar einen Leib, aber keine Seele angenommen habe,¹⁾ könnten sich schon durch jene Stelle der heiligen Schrift eines Bessern belehren lassen, in welcher es heißt: „Wir haben den Geist Christi.“²⁾ Sicherlich hatten doch Die, welche diesen Ausspruch: „Wir haben den Geist Christi“ gethan haben, auch ihren eigenen Geist und werden selben wohl nicht etwa ausgeschwitzt haben. Wie nun Diese ihren eigenen Geist und den Geist Christi hatten und so mit

1) Die Apollinaristen, welche anknüpfend an die platonische Trichotomie (*σῶμα, ψυχή, πνεῦμα* oder *νοῦς*) behaupteten: Christus habe zwar einen menschlichen Leib und eine menschliche *ψυχή* gehabt, aber statt des menschlichen *πνεῦμα* sei der göttliche Logos in ihm gewesen; darum heiße es auch bei Joh. 1, 14: „Das Wort ist Fleisch geworden.“ Wie also, meint Apollinaris, der Mensch aus den drei Faktoren besteht: Leib, Seele und Geist, so bestehe der Gottmensch aus den drei Faktoren: Leib, Seele und *λόγος*. Letzterer vertrete in ihm die Stelle des menschlichen *πνεῦμα*. Verurtheilt wurde diese Lehre insbesondere auf dem zweiten ökumenischen Concil zu Konstantinopel 381 in den Worten: „Auch die Lehre von der Menschwerdung des Herrn bewahren wir unverändert, annehmend, daß die Oekonomie des Fleisches weder seelenlos noch verstandlos oder unvollkommen sei, erkennend den von Ewigkeit vollkommenen Logos Gottes und den um unseres Heiles willen in den letzten Zeiten gewordenen vollkommenen Menschen (*τέλειον ἄνθρωπον*).“ Vergl. Hefele, Conciliengeschichte, 2. Auflage 1875, Bd. 2 S. 39.

2) I. Kor. 2, 16.

beiden erfüllt waren, so daß Christi Geist sie besser machen konnte, ihr eigener aber von der richtigen Einsicht sich leiten ließ, gerade in derselben Weise hat man sich in Bezug auf Christus die Sache zu denken, daß er nämlich, der wahrlich Gott und Geist war, den Geist des Menschen zugleich mit Leib und Seele angenommen habe.¹⁾ Keineswegs hat er also als Mensch den menschlichen Geist zurückgewiesen, aber er lenkte ihn und leitete ihn und machte ihn besser. Gerade so, wie er das Fleisch angenommen hat, ohne jedoch der Herrschaft des Fleisches zu verfallen, so wurde er auch von dem menschlichen Geiste, den er angenommen, nicht überwunden. Obendrein verwickeln sich Diejenigen, welche diese Behauptung aufstellen, noch in große Schwierigkeiten und Widersprüche. Denn allenthalben eifern sich die heiligen Schriften nicht gegen den Geist, sondern das Fleisch ist es, gegen welches sie lauten Tadel erheben, wie unter anderen in folgenden Stellen: „Des Fleisches Früchte,“ sagt der

1) Epiphanius bedient sich hier der Sprechweise der Trichotomisten, und wir finden Dasselbe bei mehreren Vätern des vierten und fünften Jahrhunderts. Allein weil er die Begriffe von Geist und Seele doch wieder für einander setzt, so hat er die Seele doch nur als wesentlich eine betrachtet, und die Vernunft, vermöge welcher der Mensch das Übersinnliche erkennt, ist ihm nur eines der Grundvermögen der Seele, nicht aber etwas der Substanz nach von ihr selbst Verschiedenes. Hierin ist ihm Athanasius vorausgegangen: *de incar. verb.* p. 95 sqq. etc., wie Stöckel in der spekulativen Lehre vom Menschen, Würzburg 1859, Bd. 2 Seite 293 durchführt. Aber schon Gennadius Massiliensis am Ausgange des fünften Jahrhunderts führt als Dogma an: *Neque duas animas esse dicimus in uno homine, sicut Jacobus et alii Syrorum scribunt, unam animale, qua animetur corpus et immixta sit sanguini, et alteram spiritalem, quae rationem ministret; sed dicimus unam esse eandemque animam in homine, quae et corpus sua societate vivificet et semetipsam sua ratione disponat, habens in sese libertatem arbitrii, ut in suae substantiae eligat cogitatione quod vult.* *De eccles. dogmat.* c. 15.

Apostel, „sind Buhlschaft, Unlauterkeit, Üppigkeit und dergleichen;“¹⁾ und: „Die im Fleische leben, können Gott nicht gefallen,“²⁾ oder: „Das Fleisch begehrt wider den Geist.“³⁾ Über den Geist hingegen heißt es: „Lobsingeln will ich mit dem Geiste, lobsingeln mit der Seele;“⁴⁾ und: „Mein Geist ist unfruchtbar oder fruchtbar.“⁵⁾ In diesen Stellen soll unter Geist verstanden werden, was die Schrift sonst „Herz“ zu nennen pflegt, welches gleichsam der Herr des ganzen Menschen und der Lenker desselben ist, welches Gutes und Böses unterscheidet und das Gute, was wir gethan, billigt. Denn „der Geist prüft die Reden, wie des Essers Gaumen den Geschmack“. ⁶⁾ Der Geist hat nämlich im Menschen allerdings die Gabe der Unterscheidung, aber er entscheidet sich nicht, wenn er sich nicht der Lenkung und Leitung überläßt.

77. Wie hat es doch bei solchem Sachverhalte Einigen einfallen können, der menschlichen Natur des Herrn die Seele abzustreiten? Haben sie etwa damit dem gemeinen Wohle gedient und nicht vielmehr Verwirrung und Unordnung angerichtet? Haben sie etwa uns damit einen Schaden oder Nutzen gebracht? Oder sagen sie darum, Christus habe keinen menschlichen Verstand angenommen, um ihm damit zu dienen und wohl gar sich ihn sehr verpflichtet zu machen? Doch „die Galater sind thörichte Leute,“ heißt es in der Schrift,⁷⁾ und „die Kreter ein lügnerisches Volk“, ⁸⁾ und „Ephraim eine einfältige Taube“. ⁹⁾ Die Wahrheit ist: Da unser Herr die menschliche Natur auf dieser Erde angenommen hat, so hat er sie vollkommen angenommen oder, vielleicht besser gesagt, sich selbst genommen, weil er sich ja selbst seinen Leib gebildet hat und sich selbst die Seele genommen oder besser eingegeben hat. Einige jedoch ver-

1) Gal. 5, 19. — 2) Röm. 8, 8. — 3) Gal. 5, 17. — 4) I. Kor. 14, 15. — 5) Ebend. B. 14. — 6) Job 12, 11. — 7) Gal. 3, 1. — 8) Tit. 1, 12. — 9) Oseas 7, 11.

stümmeln die Menschheit Christi und in Folge dessen sein vollkommenes Heilswerk, indem sie ebenso unbegreiflich als irrthümlich behaupten, Christus habe einen menschlichen Verstand nicht angenommen. Sie meinen nämlich, daß die Seele ein subsistirendes ¹⁾ Wesen sei, und scheuen sich nicht, ohne Weiteres sie mit jenem Geiste in Verbindung zu bringen, von welchem wir in der heiligen Schrift vernehmen, wenn der Apostel schreibt: ²⁾ „Damit unser Geist und unsere Seele und unser Leib untadelig bewahrt werde am Tage unseres Herrn Jesu Christi.“ Aber sie befinden sich da in einem großen Irrthume. Denn wenn Verstand Dasselbe bedeutet, wie Geist, und umgekehrt, wie auch unsere Gegner zugeben, die Seele aber etwas Anderes ist als Verstand und Geist, so werden schon nicht mehr zwei Substanzen in dem Menschen

1) Ὑπόστασιν δὲ οὗτοι τὴν νοῦν νομίζουσιν εἶναι. Ὑπόστασις wird hier wohl die Bedeutung von Substanz oder οὐσία haben. „Es scheint,“ sagt Dr. Oswald: „Die Erlösung in Christo Jesu,“ Paderborn 1878, 1. Bd. S. 78, „daß im Sinne des Apollinaris die Lebensseele als vom Leibe verschiedene Substanz aufzufassen ist, wo dann seine Vorstellung auf die bekannte, aber verworfliche Trichotomie der Menschennatur in Leib, Seele und Geist zurückgreifen würde.“ Uebrigens blieben sich die Apollinaristen und Apollinaris selbst in ihren Anschauungen keineswegs gleich, wie Epiphanius in pan. haer 77, Sokrates h. e. 2, 6 und der hl. Augustinus haer c 55 dathun. Dicentes, sicut Ariani, sagt der Letztere, Deum Christum carnem sine anima suscepisse. In quaestione evangelicis testimoniis victi mentem, qua rationalis est anima hominis, non fuisse in anima Christi, sed pro hac ipsum verbum in ea fuisse dixerunt. Es ward also ausser dem Leibe eine menschliche Seele in Christo dem Worte nach anerkannt; aber diese sollte keine vernünftige und geistige, sondern nur eine sogenannte Lebensseele, ψυχὴ ζωτικὴ (wohl gleich der Naturseele im Güntherischen Dualismus) sein; dagegen ward die ψυχὴ λογικὴ (anima rationalis) oder das πνεῦμα des Menschen geradezu verabredet, an dessen Stelle dann der Logos eingetreten.

2) I. Theß. 3, 13.

zu einer Person vereinigt sein, nämlich Seele und Leib, sondern es lassen sich deren vier zusammenbringen. Denn der Verstand ist die eine Substanz, eine andere ist die Seele, wieder eine andere der Geist und endlich die vierte der Leib. Und setzen wir unsere Forschung weiter fort, so werden wir's noch auf mehr bringen. Denn der Mensch wird mit verschiedenen Benennungen bezeichnet, wie ja beispielsweise zwischem „innerem“ und „äusserem“ Menschen unterschieden wird. Die Schrift bedient sich solcher Benennungen mit Absicht, um unsere Gedanken darauf hinzulenken, daß wir ja Nichts, was zu unserem Heile ist, übergehen und uns kein Vorwand gelassen werde, von unserem Vorsatze abzustehen. Und es ist ja auch alles Das im Menschen wirklich vorhanden; doch geziemt es sich nicht, allzu vorwitzig sich damit zu beschäftigen. Ist jedoch nach der Meinung unserer Gegner der Sinn Dasselbe, was der Geist uns bezeichnet, der Geist Dasselbe, was der Sinn, und sind diese beiden neben der Seele noch vorhanden, wie kann dann der Apostel sagen: ¹⁾ „Lobsingen will ich mit dem Geiste, lobsingen mit dem Sinne“? In diesem Ausspruche ist doch offen dargethan, daß weder der Geist Dasselbe sei wie der Sinn, noch der Sinn so viel als Geist bedeute.

78. Wenn es in der heiligen Schrift heisst: ²⁾ „Die Seele, welche sündigt, soll sterben,“ so gilt das gewiß nicht von der Seele in ihrer Trennung vom Leibe, und wenn gesagt wird: ³⁾ „Es waren im Schiffe beiläufig siebzig Seelen,“ so sind damit doch wohl nicht die Seelen ohne Leib, sondern in ihrer Vereinigung mit dem Leibe gemeint. Hieher gehört auch die Geyflogenheit, einen Menschen nur nach einem Theile zu benennen, so daß wir von einem Herrn über achtzig Leiber reden, ohne dabei an unbeseelte Leiber zu denken. So ist denn auch „das Wort Fleisch geworden,“ aber gewiß nicht ohne Seele, ohne Alles, was zum Menschen

1) I. Kor. 14, 15. — 2) Ezech. 18, 4. — 3) Apostelg. 27, 37.

gehört. Denn wenn nach dem Obigen die Schrift von Seelen spricht, so meint sie die Seelen zusammt dem Leibe, und wenn wir von Leibern reden, denken wir sie keineswegs unbeseelt. Wie konnten also Einige behaupten wollen, daß die Seele von der Menschheit Christi zu trennen sei? Meinten sie etwa damit zu nützen? Oder haben sie nicht vielmehr Verwirrung und Unordnung angerichtet? Macht man durch eine solche Behauptung nicht das ganze Heilswert und unsere Erlösung unvollkommen und unvollständig? Wir wenigstens können uns nie zu dem Gedanken bequemen, daß der Verstand etwas ausserhalb unseres Wesens Liegendes oder ein für sich selbst subsistirendes Wesen sei, sondern er ist das Verbundene¹⁾ und das Denkende und das Vernünftige und Intelligente, selbst in einem Jeden von Denen, welche im Irrthume befangen sind; kurz, was die Augen im Leibe, das ist der Verstand in der Seele.²⁾ Hinwiederum behaupten wir nicht einmal Dieses hartnäckig und recht- haberisch, sondern sagen einfach, daß der Verstand das Intelligenz-Vermögen im Menschen sei. Was ist also endlich der Mensch? Ist er Seele oder Leib, Verstand oder noch etwas Anderes? Und was wollte der Herr durch seine Ankunft auf Erden erlösen? Ohne Zweifel den ganzen Menschen. Daher muß er Alles, was zum Menschen gehört, vollkommen angenommen haben. Wie hätte er anders erfüllt, was die Propheten von Christus als einem vollkommenen Menschen mit Verstand, Leib und Seele und der ganzen Menschheit, nur ohne Sünde, geweissagt und vorherverkündet haben? So heisst es unter Anderen:³⁾ „Sieh, einsehen wird mein geliebter Knecht, welchen ich auserforen, an welchem Gefallen hat meine Seele. Ich werde meinen Geist auf

1) Ἀλλὰ τὸ σύνθετον.

2) Ὡς ὁφθαλμοὶ ἐν τῷ σώματι, οὕτως νοῦς ἐν ψυχῇ. Diese Stelle beweist deutlich, daß Epiphanius, so oft er Geist und Seele zu trennen scheint, vom Standpunkte der Gegner aus redet.

3) Isai. 42, 1.

ihn legen" u. s. w. Wo und wie ist nun dieses „einfehen“ erfüllt worden? Etwa an seiner Gottheit? Dann wäre dieselbe bisher ohne Einsicht gewesen. So absurd Dieses anzunehmen ist, so gewiß ist unsere Weissagung an der Menschheit des Herrn erfüllt worden. Ist Dieß der Fall, so müssen wir zugleich als reine Unmöglichkeit erkennen, daß die Menschheit ohne Verstand habe einsehen können. Wenn also dieses „einfehen“ nothwendiger Weise auf Christus bezogen werden muß, Christus aber, das Gottes-Wort vom Himmel, „Fleisch geworden ist aus Maria“ und, wie die Schrift weiter sagt, als Mensch „unter uns gewohnt hat“, ¹⁾ so muß er zweifellos die ganze menschliche Natur zusammt dem Verstande angenommen haben, da ja seiner menschlichen Natur das Einsehen zukommt. In eben derselben Weise heißt es auch von ihm im Evangelium: ²⁾ „Er nahm zu an Weisheit und Alter.“ Nicht die Gottheit bedarf ja des Wachsthums im Alter, nicht die Gottheit strebt nach Fortschritt in der Weisheit, sie, die ja ganz Weisheit ist; sondern das Zunehmen an Weisheit bezieht sich auf die Menschheit des Erlösers, die keinesfalls ohne den Verstand war, weil sie ja sonst nicht einmal der Einsicht fähig gewesen wäre; die Menschheit war es ferner, die mit dem Alter zunahm, indem das Kind in Wahrheit heranwuchs und erstarrte.

79. Wollte man behaupten, Christus sei durch Annahme der menschlichen Seele der Herrschaft der Sünde verfallen, ³⁾ so würde man Dieß doch viel eher aus dem

1) Joh. 1, 19. — 2) Luk. 3, 52.

3) Apollinaris behauptete, so lange man Christus ein menschliches πνεῦμα zuschreibe, müsse man ihm auch die Freiheit und mit dieser die Wandelbarkeit (τὸ τρεπτόν) vindiciren, welche die Sicherheit unserer Erlösung gefährde. Man rette nun letztere, wenn man von Christus das menschliche πνεῦμα entferne. So Hefele a. a. O. S. 142. Man vergleiche auch, was der hl. Epiphanius pan. haer. 77 n. 26. 27. berichtet.

Umstände schließen müssen, daß er Fleisch angenommen habe, ohne welches die Sünde nicht begangen wird. „Offenbar sind ja die Werke des Fleisches.“¹⁾ Da nun Christus, wie wir lehren, Fleisch angenommen hat, so mußte daraus folgen, daß er offenbar auch gesündigt habe. „Ich weiß,“ sagt der Apostel, „daß in mir nichts Gutes wohnt, das ist in meinem Fleische.“ Wer wird aber diese frevelhafte Behauptung wagen, der Heiland sei durch die Annahme des Fleisches auch der Herrschaft des Fleisches verfallen, daß er die Werke des Fleisches und was gegen den Geist ist vollführt habe? Wenn er also auch ein leidensfähiges und mithin wahrhaft menschliches Fleisch angenommen hat, so war es auch ein sündloses. Denn Gott, das Wort, da es ihm gefiel vom Vater im Himmel herabzukommen und im Fleische zu erscheinen, hielt seinen Leib im Zaum und konnte, wie er wollte, von jeder unnützen fleischlichen Handlung ihn abhalten; wenn er aber wollte, überließ er ihn sich selbst, nämlich zu vernünftigen und für seine Gottheit anständigen körperlichen Bedürfnissen. Denn obgleich er wirklich einen Geist hatte, wie überhaupt die ganze menschliche Natur, so überließ er sich doch nicht unvernünftigen Begierden, noch verrichtete oder that er Werke des Fleisches, sondern er handelte als Gott im wahrhaftigen Fleische, aus Maria der Jungfrau geboren, mit Fleisch und Seele und Geist, kurz in der vollkommenen Menschennatur unter uns weisend, er, der vom Vater im Himmel herabgekommen ist, das persönliche Wort des Vaters. Dabei halte nun ja Niemand Dieses alles für bildlich, wie jenes:²⁾ „Höre mein Geschrei,“ welches offenbarer Weise nur im uneigentlichen Sinne für eine Bitte steht. Seine Menschwerdung aber ist von den Propheten vorherverkündigt worden, und auch der Bericht: „Er nahm zu an Alter“ ist im eigentlichen und wörtlichen Sinne zu nehmen.

1) Röm. 7, 18. — 2) Ps. 5, 2.

80. Was können doch unsere Gegner dawider sagen, wenn wir lehren, daß Christus als vollkommener Mensch aus Maria geboren worden sei und eine menschliche Seele gehabt habe? Meinen sie etwa, daß er deshalb habe der Sünde unterworfen sein müssen? Das sei ferne. Denn „nicht that er ja die Sünde, und in seinem Munde wurde keine List gefunden“. ¹⁾ Denn wenn er heiligen Männern seine Kraft einblies und diese in Folge dessen bekannter Maßen stets heilig, gerecht und alle Tage ihres Lebens untadelig lebten; um wie viel mehr konnte er, in welchem „die Fülle der Gottheit leibhaft wohnen wollte“, ²⁾ wenn er auch aus Maria der immerwährenden Jungfrau einen wahren Leib, und eine menschliche Seele und einen menschlichen Geist, und wenn sonst noch Etwas zum Menschen gehört, angenommen hat, als wahrer Gott Alles in sich derart zusammenhalten und lenken, daß es weder zum Schlechten sich hinlenken und vom Bösen sich überwinden ließ, noch auch durch die Lockungen des Vergnügens gefangen und der Missethat Adams schuldig wurde! Deshalb sagt ja auch der Apostel: ³⁾ „Geworden unter dem Gesetze“ und: ⁴⁾ „Im Aeufferen befunden wie ein Mensch.“ Die Worte: „im Aeufferen“ und: „unter dem Gesetze“ mit einander verbunden bezeichnen die vollkommen menschliche Natur und die Sündlosigkeit. Denn der Ausdruck: „geworden“ bezeichnet die vollkommene Menschheit; „unter dem Gesetze“ bedeutet die wirkliche nicht scheinbare Menschheit; „im Aeufferen“ bezeichnet das Beständige und Sichere der menschlichen Beschaffenheit; „wie ein Mensch“ bezieht sich auf die Sündlosigkeit. Da sich Dieses nun so verhält, täusche sich Niemand mit eiteln und fabelhaften Lehren. Denn wenn eben Derselbe, welcher vom Vater im Himmel gezeugt worden ist, auch aus Maria gezeugt worden ist, so gilt Dasselbe von ihm, wie er im Himmel und wie er auf

1) I. Petr. 2, 22. — 2) Koloss. 2, 9. — 3) Gal. 4, 4. — 4) Philipp. 2, 7.

Erden gezeugt worden ist. Wenn er also im Himmel unvollkommen ist, so wird er es auch auf Erden sein; ist er aber oben vollkommen, so ist er es auch unten. Wir wissen ja auch nicht, daß er in einem anderen Vollkommenen nur gewohnt habe, sondern er hat Alles durch sich selbst vollbracht. Von den Todten ist er aber in der Weise auferstanden, daß er nicht mehr getheilt wird in einen Leib im Grabe und in die Gottheit und die Seele in der Vorhölle, nicht mehr belastet werden kann und auch nicht in einem Orte eingeschlossen und zurückgehalten wird, sondern bei verschlossenen Thüren erscheint. Von Thomas ward er aber dennoch berührt, damit er nicht für ein Phantasiegebilde, sondern für eine wahre und wirkliche Person gehalten werde, was Thomas auch wirklich aussprach und so das Wort der Prophetie erfüllte: ¹⁾ „Mit meinen Händen habe ich Gott gesucht, und ich bin nicht getäuscht worden.“ Er ist also Gott und Mensch zugleich; aber er hat die beiden Naturen nicht vermischt, sondern sie zu Einem verbunden. ²⁾

1) Ps. 76, 3.

2) *Μὴ σύγχυσιν ἀπεργασάμενος, ἀλλὰ τὰ δύο κεράσας εἰς ἓν.* Wir bemerken, daß Hefele a. a. O. Seite 143 mit dieser Terminologie sich nicht ganz befreunden kann. Er äußert sich, wie folgt: „Den Irrthum des apollinarischen Systems erkannten und bekämpften viele Lehrer der Kirche, besonders Athanasius, die Gregore von Nazianz und von Nyssa und Epiphanius, und ihr Hauptverdienst dabei war, daß sie wie die wahre Gottheit des Herrn, so auch seine unverkürzte Menschheit festhielten und die Nothwendigkeit einer vernünftigen menschlichen Seele in Christus entwickelten. Aber wenn sie dabei auf das Wie der Vereinigung der beiden Naturen zu sprechen kamen, so sind auch ihre Ausdrücke vag oder mißverständlich, zum Theil geradezu unrichtig. So hat Epiphanius einerseits allerdings mit Recht den Ausdruck Mischung (*σύγχυσις*) der Naturen und die Vorstellung, als ob die andere verwandelt worden sei (*οὐ τραπέλεις τὴν φύσιν*), verworfen, aber er gebraucht andererseits dennoch selbst den kaum minder anstößigen Terminus *τὰ δύο κεράσας εἰς ἓν*, d. h. es

Er hat auch nicht das Eine vernichtet, sondern den irdischen Leib mit der Gottheit zu einer Kraft, zu einer Gottheit verbunden. Ein Herr ist er, ein Christus, nicht zwei Christus oder zwei Götter. In ihm ist der geistige Leib, in eben demselben die unbegreifliche Gottheit, das Nichtverwesliche, das gelitten hat, das Unverwesliche, das nicht leiden kann, ja das Ganze ist Unverweslichkeit. Auch da unser Herr und Gott zur Rechten des Vaters sich setzte, ließ er das Fleisch nicht zurück; sondern er hat das Ganze zu einem Wesen und zu einer Gottheit verbunden und sitzt so zur Rechten des Vaters.

81. Dieser Eingeborene Sohn Gottes, der Vollkommene, Ungeschaffene, Beständige, Unveränderliche, Unbegreifliche und Unsichtbare, der unter uns Mensch geworden ist, der geistig auferstanden ist und nun nicht mehr stirbt und nicht mehr arm wird, — denn „um unsertwillen ist er arm geworden, obgleich er reich war,“¹⁾ — der ganz Geist ist, der das Fleisch mit der Gottheit vereinigt hat, der eine Herr, König, Christus, der Sohn Gottes, der im Himmel zur Rechten des Vaters sitzt „über alle Herrschaften und Mächte und Gewalten und jeglichen Namen, welcher genannt wird,“²⁾ sagt im Evangelium;³⁾ „Gehet hin und taufet alle Völker auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Das Verbindungswort „und“, welches zwischen den einzelnen Wörtern steht, zeigt an, daß der Sohn keineswegs mit dem Vater vermischt sei, sondern daß der Vater wahrer Vater, der Sohn das wahre subsistirende Wort, und sein heiliger Geist der subsistirende Geist, der Geist der Wahrheit, der Ungeschaffene, Unveränderliche, der Beständige sei. (So sprechen und bekennen wir offen und klar unseren Glauben,) nicht wie Jemand sich's etwa selbst zu recht legt und darüber etwa denken mag, der bezüglich des

habe Christus die zwei Naturen in Eins zusammenrinnen lassen.“

1) II. Kor. 8, 9. — 2) Ephes. 1, 21. — 3) Matth. 28, 19.

Glaubens hintergehen will und den Pferdefuß schlau verhüllt¹⁾ und die Wahrheit verhehlt; denn „Gott prüfet die Herzen und Nieren“.²⁾ So sprechen ja die Sectirer: Auch wir glauben, daß der Vater Vater, der Sohn Sohn und der heilige Geist heiliger Geist sei; auch wir bekennen drei Hypostasen in einer Substanz. Darauf müssen wir aber erwidern, daß wir behaupten, die Substanz sei von der Gottheit nicht verschieden und die Gottheit nicht von der Substanz, sondern nur um deutlich zu reden und die Gottheit nicht bald mit diesem, bald mit jenem Namen zu bezeichnen, nennen wir sie Substanz. Die genannten Häretiker aber sprechen nur, um ihre wahre Gesinnung zu verbergen, und aus Hinterlist und Verstellung mit uns: Ich glaube, daß der Vater Vater, der Sohn Sohn, der heilige Geist heiliger Geist ist, haben aber dabei einen Gedanken im Hinterhalt, in dem sie sich analog unserer Natur das Göttliche etwa so vorstellen: Wie wir einen Leib und eine Seele, einen menschlichen Geist haben, so ist das auch ähnlich bei der Gottheit. Der Vater ist gleichsam die äussere Gestalt und Erscheinung; der Sohn ist Das, was im Menschen die Seele, der Geist gleichsam das hauchende Princip im Menschen. Und allerdings gibt es Solche, welche eine derartige Meinung von der Gottheit haben. Uns aber belehren die heiligen Schriften bei Weitem anders. Siehe, der Vater im Himmel bezeugt sich durch die Stimme, die er ertönen läßt, der Sohn ist im Jordanflusse, der heilige Geist erschien in Gestalt einer Taube; doch nahm er diese Gestalt selbst an, weil er ja für sich eine Hypostase ist, obwohl dem Wesen nach nicht verschieden, sondern von derselben Substanz mit dem Vater und dem Sohne. Auch noch auf andere Weise belehret uns die Schrift: Der Vater sitzt im Himmel; dieses Sitzen ist aber nicht menschlich zu fassen, sondern auf eine gewisse unbegreifliche und uner-

1) *Τὸς πόδας αὐτοῦ ἀποκρύπτων.*

2) Ps. 7, 10.

gründliche Weise. Ferner heißt es dann nicht: Der Sohn stieg zum Vater hinauf, sondern: er „setzte sich zur Rechten des Vaters“. Und Betreffs des heiligen Geistes belehrt uns der Eingeborne mit den Worten: ¹⁾ „Ich gehe nun weg, und Jener wird kommen, der heilige Geist, der Geist der Wahrheit; denn wenn ich nicht weggehe, so wird jener nicht kommen.“ Wäre der Geist vermischt mit dem Sohne, so würde es nicht heißen: „Ich gehe weg, und Jener kommt.“ Es werden also die Personen von einander verschieden bezeichnet, aber eine nur ist die Gottheit; ein Gott, eine Wahrheit.

82. Solches habe ich geschrieben Denjenigen zu Liebe, welche den Grund unseres Lebens einsehen und das Bekenntniß unseres Glaubens festhalten wollen, so wie es von dem Geseze und den Propheten und den Evangelien und Aposteln und von den Tagen der Apostel an bis auf unsere Zeiten in der katholischen Kirche unverfälscht bewahrt worden ist. Obgleich durch den Neid und die Unbotmäßigkeit der Häretiker im Laufe der Zeiten verfolgt und bedrängt, ist doch der eine und wahre Glaube, unsere Hoffnung und unser Heil in seiner Wahrheit fest und unerschütterlich bestehen geblieben, während die Häresien jeder Zeit sich selbst entwürdigten und von der Kirche getrennt wurden. So sind auch neulich wieder Leute aufgestanden ²⁾ und haben be-

1) Joh. 16, 14.

2) Gemeint sind die Origenisten. Origenes hat über die Auferstehung zwei Bücher und zwei Dialoge geschrieben. Von den ersteren sind noch Bruchstücke erhalten. Die origenistische Auferstehungslehre wurde in doppelter Hinsicht Gegenstand eines lebhaften und lange dauernden Streites, einmal schon rückfichtlich der wahren Meinung des Origenes und dann auch bezüglich ihres Verhältnisses zur kirchlichen Lehre und Auffassung des Auferstehungsdogmas. Da Origenes zufolge vorausgegangener Sünde die ersten Menschen mit einem Körper bekleidet werden läßt und diesen Ursache der nachfolgenden Sünden und ein Hinderniß guter Handlungen sein läßt, mußte er gegen die im

sonders bei den Asceten in Aegypten und Ptolemais und in anderen Gegenden Beifall gefunden, indem sie den Hierakiten¹⁾ ähnlich denken und zwar eine Auferstehung unseres Fleisches, aber nicht dieses, sondern eines anderen statt dieses lehren. Da mithin auch alle diese von der Wahrheit sich abgewendet haben und die göttliche Wahrheit und unsere feste und zuversichtliche Hoffnung in eitle Spielereien und unnütze Fabeln umdeuten, so müssen wir auch gegen dieselben noch Einiges bemerken.

83. Die Ungläubigen und die Heiden leugnen die Auferstehung als solche, die Irrgläubigen aber und Diejenigen, welche im rohen Unperstande von aller Hoffnung, wie sie

kirchlichen Sinne verstandene Auferstehung als eine vermeintlich erneuerte Beschwerung und Fesselung der Seele excipiren. Ihm stand es fest, daß vom Leibe nichts Anderes als die Identität der Form oder Gestaltung (*eidos*) sich erhalten könne, und dieses *eidos* soll auf einen geistigen Körper übertragen werden, weil ja das Substrat des *eidos*, der erdhafte Stoff, gar nicht mehr vorhanden ist, indem Origenes zuletzt alles Erdhafte ganz und gar in Feuer untergehen läßt. Somit würde der Mensch nicht mit dem Leibe, den er hatte, wiedererstehen, sondern einen ganz anderen erhalten, welcher dem vormaligen ähnlich sieht. Dagegen dringt nun unser Vater nachdrücklichst auf die numerische Identität des diesseitigen und jenseitigen Leibes. Siehe Werner a. a. O. Bd. 1 S. 404 ff.

1) Von diesen Hierakiten berichtet Epiphanius, der hierin ohne Zweifel allen folgenden Häresitologen als Quelle gedient hat, im pan haer. 67 des Ausführlichen. Wir merken daraus an, daß Hierakas (Hierax) in dem ägyptischen Leontopolis lebte und wegen seiner großen Kenntnisse hochberühmt bis zu seinem Tode (er wurde 90 Jahre alt) sich mit Lehren und Verfassen von Büchern beschäftigte. Er lehrte, daß nur die Seele auferstehen werde, verdamnte die Ehe und beraubt die Kinder, welche sterben, ehe sie zum Gebrauche ihres Verstandes kommen, jeglicher Hoffnung des Heils. Die Hierakiten scheinen also eine Art Origenisten gewesen zu sein, wie Epiphanius selbst ausspricht, Hierakas möge seine Lehren etwa vom Origenes haben.

die Wahrheit gibt, abgefallen sind, haben über die Auferstehung die oben angegebene Ansicht. Die Heiden nun, welche die Auferstehung ganz leugnen, müssen Dieses thun wegen der Menge und Größe ihrer Verbrechen. Sie hassen die Auferstehung, welche ihnen doch nur Schande und Verderben einbringen muß, dafür, daß sie Gott nicht kennen noch seine Gebote; aber sie werden doch auch gegen ihren Willen auferstehen. Allein die ganze Natur widerlegt sie berecht, indem sie täglich das Bild der Auferstehung uns vorhält. Es geht der Tag unter, und da er den Menschen die Ruhe des Schlafes bringt, sinnbildlich er den Untergang im Tode; der Tag beginnt wieder und weckt uns auf und ist so für uns ein Bild der Auferstehung. Die Frucht wird abgepflückt und das Getreide abgeschnitten und so uns gleichsam ein Bild unseres Hinganges aus diesem Leben dargestellt; es wird der Same in die Erde gelegt, und sie bringt neues Wachsthum hervor, und so ersteht das wieder, was früher abgeschnitten worden ist. Die Heuschrecke stirbt, nachdem sie ihre Brut im Schooße der Erde begraben hat, und nach Verlauf einer gewissen Zeit gibt die Erde das ihr Angetraute zurück. Es wird der Samen der Pflanzen in die Erde gelegt, und er stirbt; nachher aber gelangt er zu reichem Wachsthum; denn wenn er nicht früher gestorben ist, so lebt er nicht mehr auf. Ja auch an den zehn Fingern der Hände und den zehn Beinen der Füße hat uns Gott gleichsam eine Bürgschaft der Auferstehung gegeben und uns so unsere Hoffnung bestätigt. Ja selbst in dem Haupthaare hat uns Gott unsere Auferstehung dargestellt; denn gerade jener Theil des Körpers, der uns todt zu sein scheint, nämlich die beschnittenen Haare wachsen wieder und flößen uns ebenfalls die Hoffnung auf Unsterblichkeit ein.

84. Ich könnte auch noch Anderes und zwar unzählig viele Beispiele anführen, um dadurch den Ungläubigen die Auferstehungslehre nahe zu legen. Aber solche Leute kann weder die merkwürdige Geschichte der Ringeltaube, noch

auch die des Maulwurfs überzeugen. Letzterer liegt nämlich durch volle sechs Monate ganz todt unter der Erde, jene aber ist durch vierzig Tage todt. Wenn aber dann ihre Zeit um ist, so erwachen sie zu neuem Leben. Der Skarabäer aber verbirgt sich unmittelbar vor seinem Ende in einem Dünger-Stücke, welches er in die Erde eingegraben und mit Erde überschüttet hat, und doch beginnt er durch eine Art erzeugungsfähiger Flüssigkeit, die er aus sich selbst absondert, durch sich selbst wieder zu leben. Soll ich erst noch erinnern an den arabischen Vogel Phönix, dessen Geschichte Gläubigen wie Ungläubigen fattsam bekannt ist? Man erzählt sich von demselben Folgendes. Wenn der Vogel Phönix in einem Alter von fünfhundert Jahren fühlt, daß sein Ende gekommen sei, so baut er sich ein Nest von aromatischen Kräutern, und kommt damit in eine ägyptische Stadt, Seliopolis oder On, wie sie die Ägypter und Hebräer nennen. Dort schlägt er mit seinen eigenen Flügeln ebenso stark als andauernd seine Brust und erzeugt so aus seinem eigenen Leibe eine Flamme, mit der er sein eigenes Nest anzündet. Und so verbrennt er sich selbst und all' sein Fleisch zusammt seinen Gebeinen. Durch Gottes Zulassung aber ergießt eine Wolke reichlichen Regen und löscht die Flamme, welche den Phönix verzehrt hat, aus. Nachdem also schon der Vogel todt, ja ganz und gar verbrannt ist, auch die Flamme ausgelöscht ist, so entsteht aus der Asche seines Fleisches und seines Gebeines ein Wurm, der sich bald besflügelt und ein junger Phönix wird. Dieser wächst nun bis zum dritten Tage. Groß geworden zeigt er sich den Bewohnern jenes Ortes, läuft nun wieder in seine Heimath zurück und kommt dort zur Ruhe.

85. Ich muß mich wahrlich wundern über den Unglauben der Hellenen und anderer Barbaren und ihre durch und durch verblendete Gesinnung, indem sie ja in ihren mythologischen Erzählungen eine Auferstehung wenigstens andeuten oder gar ganz klar sie lehren. So berichtet ihre Epiphanius' ausgew. Schriften.

Mythologie von der Alceſtis.¹⁾ der Tochter des Pelias, welche für ihren Gemahl Admetus geſtorben iſt, nach drei Tagen aber von Herakles lebendig aus der Unterwelt herausgeführt wurde. Eben daſſelbe geſchah auch mit Pelops,²⁾ dem Sohne des Tantalus, deſſen Leib der eigene Vater in Stücke zerhauen und den Göttern vorgeſetzt hatte. Ferner geſchieht Erwähnung des Euklees, welchen Aeſulap wieder ins Leben zurückgeführt hat; des Raſtor, der durch ſeinen Bruder Polydeukes gerettet wird, welcher ſich's erbat, Tag für Tag mit ſeinem Bruder im Leben abwechſeln zu dürfen.³⁾ Daſſelbe ſoll Proteſilaus durch Laodameia erlangt haben. Siſyphos und Tantalus und die Töchter des Nautalus, welche Erinnyen heißen, und Tiresias ſind in den Tartarus verſtoßen worden und müſſen dort Strafe leiden, indem der eine durch einen Fels, ein anderer durch ein Rad und wieder ein anderer auf andere Weiſe gepeinigt werde, und zwar biß zum heutigen Tage, ſo daß dieſe alle alſo nicht förmlich vernichtet worden ſind, ſondern noch

1) Admet hatte durch Fürſprache des Apollo von den Parzen erlangt, daß er den Tod nicht ſehen ſollte, ſobald ſich, wenn ſein Ende herannahe, Jemand finden würde, welcher freiwillig für ihn ſterben wollte. Als er krank ward, übernahm es wirklich ſein Weib Alceſtis für ihn zu ſterben. Herkules, des Admet Gaſtfreund, rang die Alceſtis dem Tode ab.

2) Tantalus, den die Götter an ihren Schmauſereien im Olymp Theil nehmen ließen, ſetzte ihnen ſeinen eigenen Sohn Pelops als Speiſe vor, um ihre Allwiſſenheit auf die Probe zu ſtellen. Die Götter entdeckten nach dem Mahle ſogleich den Frevel und gaben dem gemordeten Pelops das Leben wieder.

3) Als Raſtor von Icaſ erſchlagen worden war, ſuchte ſein unzertrennlicher Bruder Pollux zum Jupiter, er möge ihm auch das Leben nehmen, oder doch gewähren, daß er mit ſeinem Bruder die Unſterblichkeit theile. Jupiter geſtattete das Letztere und Pollux ſtieg abwechſelnd einen Tag um den andern mit ſeinem Bruder in die Unterwelt und kehrte mit demſelben am folgenden Tage wieder zur Oberwelt zurück. Vergl. Riemayer, Mythologie, Leipzig, 1855. 3. Aufl. S. 190.

fortexistiren und zwar mit ihren Leibern. Denn hätten sie keinen Leib, wie könnten sie zur Strafe durch einen Fels oder durch ein Rad verurtheilt worden sein? Und noch gar Vieles ließe sich über diese Sache reden zur Bekräftigung unseres Glaubens und zur Widerlegung der Irrlehrer.

86. Eng verschwistert mit diesen Fabeleien der Heiden und übereinstimmend mit dem Unglauben derselben sind die Ansichten einiger Häretiker, welche die Auferstehung auf die Seelen, nicht aber auf die Leiber beziehen. Eben dasselbe meinen und glauben aber auch die Heiden, von denen ich eben gehandelt habe; doch diese Ansicht ist ganz absurd und belachenswerth. Gibt es denn etwas Ungeschickteres, als von einer Auferstehung zu reden, ja an eine solche zu glauben und sie nur auf die Seele zu beschränken? Wie soll denn die Seele auferstehen, da sie doch nicht gestorben ist? Denn wir begraben ja doch wohl nicht die Seelen in den Gräbern, sondern die Leiber. Nicht die Seele stirbt ja, sondern die Leiber; daher auch die Gewohnheit, die todtten Leiber Leichname zu nennen. Wenn also Jene schon überhaupt von einer Auferstehung sprechen, so ist klar, daß sich diese auf die Leiber, welche ja gestorben sind, und nicht auf die Seelen beziehen muß. Die Heiden aber, welche die Auferstehung als solche ganz und gar leugnen, werden schon durch ihre eigene Gewohnheit widerlegt, Speise und Trank an den sogenannten Festtagen zu den Gräbern der Todten zu bringen und dort die Speisen zu verbrennen, den Wein aber als Trankopfer auf die Gräber auszugießen, ¹⁾ wodurch sie doch gewiß den Todten Nichts

1) Noch zur Zeit Tertullian's herrschte diese Sitte (cf. Apolog. c. 13); ja selbst unter Christen wurde sie geübt, wie aus dem hl. Augustinus zu ersehen. Dieser erzählt (confess. 6, 2), daß seine Mutter Monika zu den Gedentstätten der Heiligen, wie sie in Afrika pfl egte, Brei, Brod und Wein gebracht habe, und von dem Thürhüter abgewiesen worden sei, weil der

nützen, sich selbst aber einen Verlust zuziehen. Doch eben durch diese Gewohnheit legen sie selbst gegen ihren Willen ein lautes Zeugniß für die Auferstehung ab. Ja noch mehr, wenn sie zu dem Grabe des Verstorbenen gekommen sind, so rufen sie den Todten beim Namen und sagen: „Stehe auf“, — und sie nennen seinen Namen, — „und iß und trink und laß dir's gut gehen!“ Thun sie das in der Meinung, daß die Seelen in den Gräbern ihrer Leichname seien, so muß der Zustand der Seelen wohl der eines empfindungs- und theilnahmslosen Wartens sein, daß sie nämlich den jüngsten Tag und die Auferstehung und die Wiedervereinigung mit ihren Leibern erwarten, und zwar so lange, bis sie die ihnen gehörigen, ihnen gleichsam vermählten Leiber wieder erhalten. Doch die Heiden verabscheuen den Leib als eine durchaus böse Materie, und meinen, er müsse gänzlich vernichtet werden, und habe keine Hoffnung auf eine Wiederbelebung. Thun sie aber das nicht aus dem angegebenen Grunde, so wird man fragen müssen, weshalb sie doch die Seelen, die ja ihrer Substanz nach besser sind als der Leib, an diesen fesseln und sie so recht eigentlich durch dieses ihr Thun strafen? Warum sollen dann wohl die Seelen bei den Überresten ihrer Leiber verweilen, in welcher Hoffnung und Erwartung sollen sie dort ausharren? Doch es ist gewiß, daß sie nicht glauben, daß die Seelen in den Gräbern sich aufhalten, sondern in gewissen jeder Seele nach dem Verdienst und den guten Werken im Leben von der Gottheit bestimmten Orten, da indessen ein Jeder die Leichname oder vielmehr die Gebeine der Seinigen in Gräbern beisetzt. Übrigens muß man es wohl als eine große Ungereimtheit bezeichnen, daß, während Allen jene Annahme und das Bewußtsein von einer Auferstehung ein-

Bischof (Ambrosius) es verboten habe, . . . damit den Trunkbolden keinerlei Gelegenheit geboten würde, sich zu berauschen, und weil das gleichsam eine dem heidnischen Aberglauben ganz ähnliche Todtenfeier sei.

gepflanzt ist, und Alle sie daher auch bekennen, von den Ungläubigen gerade diese so sichere Wahrheit geleugnet und Das, was Gottes Allmacht zu leisten vermag, von ihnen nicht fest und unerschütterlich gehofft wird.

87. Ich glaube nunmehr über diesen Gegenstand genug gesagt zu haben, indem ich von dem Vielen, was sich sagen ließ, nur Weniges für diesen Zweck ausgehoben habe. Betreffs Derjenigen aber, welche sich als Christen bekennen, aber nach der Lehre des Origenes zwar eine Auferstehung der Todten, unseres Fleisches sowohl als auch jenes heiligen Leibes, den der Herr von Maria genommen hat, lehren, zugleich aber meinen, daß nicht dieses Fleisch auferweckt, sondern ein anderes an dessen Stelle uns von Gott gegeben werde, müssen wir wohl bekennen, daß ihre Lehre viel gottloser sei als alle anderen, und noch viel widerspruchsvoller als die der Heiden. Denn wenn, was besonders hervorzuheben ist, nach der Lehre der Häretiker ein anderes Fleisch an Stelle des unserigen auferweckt wird, so ist das Gericht Gottes keineswegs gerecht, weil es ja ein anderes Fleisch richtet anstatt des sündhaften, oder einen anderen Leib zur Herrlichkeit des Vaterlandes und des Himmelreiches hinaufführt, als Den, der durch Fasten und Nachtwachen und Verfolgungen um Gottes willen darnach gerungen hat. Wie könnte es ferner begreiflich sein, daß die Seele allein ohne den Genossen und Theilhhaber an der Sünde verurtheilt würde, wie es doch nach der Lehre der Irrgläubigen geschehen müßte. Würde da nicht die Seele dem Gerichte Gottes widersprechen und sagen können, die Sünden seien dem Leibe zuzurechnen? Es könnte ja die Seele, so weit kommt es mit der Lehre unserer Widersacher, die sich mehr auf Streitsucht als Wahrheitsliebe stützt, sogar den Beweis erbringen und sagen: Seitdem ich den Leib verlassen, habe ich weder durch Hurerei noch durch Ehebruch und Diebstahl und Mord gesündigt, nicht der Idolatrie oder anderer derartiger Laster mich schuldig gemacht. Und man wird diese Vertheidigung wohl begründet

finden müssen. Werden wir nun folgerichtig uns auch noch zu der frevelhaften Behauptung versteigen, daß das Gericht Gottes unnütz und überflüssig sei, oder daß er in ungerechter Weise seinen Zorn gegen die Menschen übe?

88. Wir wissen, daß Gott kein Ding unmöglich ist und er nicht nur einen Leib ohne Seele hervorbringen, sondern auch die schon ganz und gar verschwundenen Leiber wiederum beleben kann, und daß diese sich durch sich selbst bewegen ohne Seelen, wenn Gott will; wie ja Gott auch Betreffs jener Gebeine bei Ezechiel eine solche Wirksamkeit geäußert hat. Denn er sprach zu dem heiligen Propheten: „Befiehl, Menschensohn, daß Gebein zu Gebein sich füge, und jedes Gelenk zu seinem Gelenke.“¹⁾ Und da konnte man die göttliche Allmacht schauen und bewundern. Denn da noch die Seelen nicht eingegossen waren, sondern nur dürre Gebeine vorhanden waren, erhielten diese nicht nur die Fähigkeit, sich zu jenem göttlichen Werke zu bewegen, sondern wurden auch mit keinem gewöhnlichen Verstande und großer Einsicht erfüllt. Denn jene Gebeine, welche zu den Füßen gehörten, fügten sich nicht etwa aus Vergessenheit in der Nähe des Kopfes ein, noch auch suchten die Halswirbel bei dem Fußknöchel den Ort, um sich dort anzupassen, sondern jedes der Gebeine bewegte sich und fügte sich ganz verständnißvoll an seinem Blazze ein. Wenn also Gott will, so kann er auch Leiber ohne Seele erwecken. Diese seine Macht hat er ja gezeigt, indem er gerade jenes, woran bei den Menschen am meisten gezweifelt wird, zuerst belebte durch den angeführten Befehl bei Ezechiel. Darum hat er zu Ezechiel auch nicht gesagt: Befiehl, o Menschensohn, daß zuerst der Geist komme, sondern erst nachdem er das, was das schwierigste scheint, vollbracht hatte, nämlich die Leiber zusammenzufügen, da erst befahl er, daß die Seelen zu ihren Leibern kommen. Und wirklich „erhob sich.“

1) Ezech. 37, 7.

wie die Schrift sagt, „eine ungeheure Schaar.“ So gewiß er aber als Gott den Leib ohne Seele beleben kann, wie wir gezeigt haben, ebenso gewiß darf der Leib nicht an und für sich ohne Seele verurtheilt werden; denn auch er könnte eine wohl begründete Vertheidigung gegen das Gericht Gottes vorbringen und sagen: Von der Seele gingen alle Sünden aus, ich bin unschuldig. ¹⁾ Desßhalb habe ich auch seit der Trennung nicht gesündigt durch Ehebruch oder Unkeuschheit und Mord. Nicht habe ich seither die Götzenbilder angebetet, keines von allen anderen Verbrechen begangen. Und es wäre mithin, wenn man den gottlosen Lehren der Häretiker beipflichten wollte, das Gericht Gottes eitel und unnütz. Wie daher Gott aus Seele und Leib in ihrer Verbindung einen Menschen erschaffen hat, so wird er auch als der gerechte Richter den Leib auferwecken und ihm seine Seele wieder vereinigen. So wird auch Gottes Gericht ein gerechtes sein, in dem beide Theil haben, sei es nun an der Strafe für die Sünde oder an dem für Tugend und frommes Leben den Heiligen versprochenen Lohne.

89. Und dieses Wenige, was wir aus Vielem zur Befräftigung und Bewahrheitung unserer Hoffnung angeführt haben, möge genügen. Nunmehr wollen wir nur noch gegen Diejenigen, ²⁾ welche meinen, daß ein anderer Leib an Stelle des in die Erde gelegten auferweckt werden wird, Einiges hinzufügen, um so Denen, die es verstehen und ihr Leben danach einrichten wollen, zu nützen. Und möchten doch Alle aus meiner schwachen und unzulänglichen Arbeit Nutzen ziehen, so daß nicht ferner mehr die Auferstehung unseres Fleisches geleugnet wird! In dieser liegen ja alle Schätze und die Stärke alles besonnenen Strebens und die Hoffnung jeder Gutthat, gemäß den Worten der Schrift:

1) Ausführlicher im Pan. haer. 64. n. 72.

2) Gemeint sind natürlich die Origenisten.

„Wir haben diesen Schatz in thönernen Leibern“ ¹⁾ u. s. w. Denn obgleich schwach, führen wir doch ein keusches und enthaltsames Leben, obgleich selbst unvermögend geben wir doch Almosen, um einstens bei der Auferstehung der Todten jene Güter zu erhalten, welche wir erhoffen. Und so wird der, welcher sich selbst verleugnet, befestigt durch das Zeugniß des Glaubens und der Hoffnung und der Liebe Gottes, und Gott zu Liebe harret er mitten unter Prüfungen und Verfolgungen und harten Leiden getreu bei denen aus, welche die Auferstehung unseres Fleisches nicht leugnen, sondern fest glauben, daß eben der Leib, der jetzt in die Erde gesäet wird, einst auferstehen werde. Denn zweiflare und deutliche Zeugnisse geben uns die heiligen Schriften, aus welchen wir die Hoffnung auf unsere Auferstehung fassen können, damit wir nicht durch die eiteln Fabeleien der Neuerer uns täuschen lassen, die, sowie sie selbst Betrogene sind, so auch für die Menschen durch ihre Schriften ²⁾ zu Betrügern werden. Um nun nicht allzu viele Zeugnisse, auf welche sich unsere Hoffnung und der Glaube an die Auferstehung gründet, anzuführen, denn die heilige Schrift

1) II. Kor. 4, 7.

2) Καὶ τῷ βίῳ ἀνάνην γραφάντων. *Bios* kommt öfter in der Bedeutung die Lebenden, die Welt vor. Pape, Griech.-Deutsch. Wörterbuch. Braunschw. 1849. 2. Aufl. Die Auspielung bezüglich der Irreleitung durch Schriften zielt auf Origenes, von dessen literarischer Produktivität sich Vincenz von Lerin so vernehmen läßt (Com. c. 23): „Kein Sterblicher hat mehr geschrieben, so daß mir scheint, alle seine Werke können nicht bloß nicht durchgelesen, sondern nicht einmal aufgetrieben werden,“ — nach Epiphanius lieferte er 6000 volumina — und dessen großen Einfluß der Obengenannte am gleichen Orte beschreibt: „Viele mochten wohl einen Mann von so großem Verstande, von so großer Gelehrsamkeit, von so großer Beliebtheit nicht so leichtthin aufgeben, vielmehr jenes Ausspruches sich bedienen: Sie wollten lieber mit Origenes irren, als mit Anderen Recht haben.“ Vincenz v. Lerin, Bibl. d. R.-B. S. 61 u. 63.

des alten und des neuen Bundes enthält deren gar viele, so sei nur ganz kurz Folgendes erwähnt.

90. Wäre wirklich der Leib, welcher auferstehen wird, verschieden von dem unserigen, wie es Einigen zu lehren beliebt, so hätte wohl der Apostel nicht gesagt: „Es muß dieser vermessliche Leib die Unvermesslichkeit anziehen.“¹⁾ Betreffs der Herrlichkeit der Heiligen, daß sie nämlich hellglänzend werden sollen und daß der Leib nach der Auferstehung in Herrlichkeit erscheinen soll, belehrt uns die Schrift mit den Worten: „Er wird auferstehen in Herrlichkeit.“²⁾ Um uns aber in dieser Hoffnung zu bestärken, sagt die Schrift: „Unverständiger! was du säest, wird nicht belebt, wenn es nicht abstirbt. Und was du säest, ist nicht der Körper, welcher werden wird, sondern ein Korn, etwa vom Weizen oder von einem der übrigen. Gott aber gibt ihm einen Körper, so wie er will.“³⁾ Dieses ist gesagt, um die Herrlichkeit Derjenigen darzustellen, welche hellleuchtend auferstehen werden. Um aber zu zeigen, daß das Samenkorn diese Herrlichkeit durch sich selber annahm, so spricht ebenderselbe, welcher durch Paulus über die Auferstehung uns belehrt, auch im Evangelium: „Wenn nicht das Weizenkorn in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es vereinzelt; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht.“⁴⁾ Es spricht also der Apostel von dem Leibe als einem Samenkorn, und der Heiland hat an sich seinen Leib als eben dieses Samenkorn gezeigt. Was werden wir nun daraus schließen? Ist sein eigener Leib, das ist dasselbe Samenkorn auferstanden, oder ist jenes, was nach drei Tagen aus dem Grabe auferstanden ist, ein anderer Leib, ein anderes Samenkorn gewesen? Wie könnten wir das glauben, da wir doch von den Engeln hören: „Er ist auferstanden und nicht hier.“⁵⁾ da er zur Maria sagt: „Rühre mich nicht

1) 1. Kor. 15, 53. — 2) Ebd. 43. — 3) O. c. v. 36. 37. 38. — 4) Joh. 12, 24. — 5) Mark. 16, 6.

an! Denn noch nicht bin ich aufgefahren zu meinem Vater,"¹⁾ und da er seine Hände und seine Seite dem Thomas zeigt, sprechend: „Sei nicht ungläubig.“²⁾ Aber wie die Ungläubigen sagen, er sei überhaupt nicht auferstanden, so behaupten die Irrgläubigen, er sei nicht mit dem Leibe, der gestorben ist, auferstanden; wir aber bekennen gläubig: Er ist mit eben demselben Leibe auferstanden. Daß er aber mit demselben Leibe wie wir auferstanden ist, geschah darum, damit er in uns die Hoffnung bestärke.

91. Zu diesem Ende behielt er auch die Wundmale der Nägel und den Lanzenstich bei, und wollte sie nicht auflösen, obschon er bei verschlossenen Thüren eintrat. Denn sein fleischlicher Leib stand ja als ein geistiger auf, war aber dabei kein anderer als der frühere; nur ging dieser mit der Gottheit verbunden, in eine gewisse geistige Feinheit über. Denn wäre jene Feinheit nicht eine geistige gewesen, wie klein müßte da der Leib gewesen sein, um durch eine Thürriße erscheinen zu können? Er wollte uns also zeigen, daß „dieser unser verweslicher Leib die Unverweslichkeit sich anziehe,"³⁾ und der sterbliche Leib unsterblich werde. Darum erschien er bei verschlossenen Thüren, um uns zu belehren, daß das Grobmaterielle zart und fein, das Sterbliche unsterblich, das Verwesliche nun verweslich werde. Um aber alle Diejenigen, welche an unser Heil, ich meine die Auferstehung, nicht glauben, zu widerlegen, behielt er auch, nachdem er den Leib in einen geistig feinen umgewandelt und ihn unauflöslich mit dem Geiste verbunden hatte, die Wundmale der Nägel und die Seitenwunde bei und belehrte uns so, daß der Leib, welcher auferstanden ist, derselbe sei mit Dem, welcher am Kreuze gelitten, daß aus demselben kein anderer geworden, sondern daß nur eben der Leib, welcher früher gelitten, jetzt leidensunfähig sei, und eben das Samentorn, welches in die Erde gelegt wor-

1) Joh. 20, 17. — 2) Ebd. 27. — 3) I. Kor. 15, 53.

den ist, auferstanden sei, und zwar als ein unverwesliches. Damit ferner ja Niemand etwa glaube, daß nur ein Theil von ihm auferweckt worden sei, so hat der ganze Leib die Verwesung nicht geschaut, sondern es ist der Ganze auferstanden, wie es uns auch die Schrift bestätigt und sagt: „Er ist auferstanden und nicht hier.“ Der Heiland ist also wahrhaftig auferstanden, und nicht betrügen uns die Schriften, die unser Leben und unser Heil sind. Und um ja den betrogenen Betrügern, den Häretikern, allen Vorwand zum Unglauben zu nehmen, zeigte er dem Thomas und seinen übrigen Schülern, wie er Fleisch und Bein habe, sprechend: „Sehet mich, daß ich es bin; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein, wie ihr mich es haben seht.“ ¹⁾

92. Wollte aber Jemand dagegen geltend machen, daß ja der Leib unseres Heilandes, weil er allein aus Maria ohne Mannesamen geboren war, auch allein diesen besonderen Vorzug genossen habe, so wird es ihm unmöglich sein, diese seine Behauptung aufrecht zu erhalten und zu beweisen. Mit der weiteren Einwendung aber, daß nur der Leib Christi ganz auferstanden sei, von uns aber nicht derselbe Leib auferweckt werden wird, sondern an seiner Statt ein anderer, ist unvereinbar das Schriftwort: „Christus ist auferstanden als der Erstling der Entschlafenen.“ ²⁾ Wir müssen also den Leib Christi als Erstling der Auferweckten betrachten. In wie fern aber Christus der Erstling der Entschlafenen gewesen sei, mögen sich die Irrlehrer recht zu Gemüthe führen, damit sie nicht von einem Irrthume in den anderen fallen und schließlich die anderen Bücher der heiligen Schrift der Lüge beschuldigen. Christus hat nämlich schon vor seiner eigenen Auferstehung den Lazarus auferweckt und den Sohn der Wittwe in Naim. Auch Elias hat einen Todten auferweckt, Elisäus aber zwei Töchter in's Leben zurückgerufen, von denen der eine noch

1) Luk. 24, 39. — 2) I. Kor. 15, 20.

nicht bestattet war, der andere schon im Grabe ruhte. Aber alle Diese sind nach ihrer Auferweckung wiederum gestorben und erwarten jetzt auch die eine allgemeine Auferstehung. Christus ist im Gegensatze zu diesen der Erstling der Entschlafenen zu nennen, „weil er nach seiner Auferstehung nicht wieder stirbt und der Tod nicht mehr über ihn herrschet“, ¹⁾ um mit den Worten der Schrift zu reden. Einmal nämlich ist er für uns gestorben und hat so unsere Leiden für uns gelitten; einmal hat er den Tod gekostet und zwar „den Tod des Kreuzes“, einmal hat er, das Wort, sich freiwillig uns zu Liebe im Tode hingegeben, damit er durch seinen Tod den Tod tödte. Er, „das Fleisch gewordene Wort,“ ²⁾ hat nicht in der Gottheit, sondern mit der Menschheit gelitten und das Leiden sich zugerechnet, indem er selbst in der Unsterblichkeit blieb. Denn er selbst sagt ja: „Ich bin das Leben.“ ³⁾ Auch haben wir nicht durch das Fleisch die Hoffnung. Denn „verflucht ist, wer vertrauet auf einen Menschen; denn er wird sein wie die wilde Wald-Tamariske.“ ⁴⁾

93. Wie werden wir uns nun zu dieser Stelle der Schrift verhalten, nachdem wir doch im Vorhergehenden bewiesen haben, daß Christus wahrer Mensch sei? Allerdings bekennen und glauben wir fest und zuversichtlich, daß der Herr, das Wort, Mensch geworden ist, und zwar nicht nur der Erscheinung nach, sondern in Wahrheit und Wirklichkeit; auch bekennen wir ihn nicht als Menschen, der etwa nach und nach zur Gottheit gekommen ist. Denn unter allen Menschen seit Adam konnte keiner uns das Heil bringen, sondern das Gottes-Wort, „das Mensch geworden“ ist, damit so unsere Hoffnung nicht auf einen Menschen gerichtet sei, sondern auf den lebendigen Gott, der wahrhaft Mensch geworden ist. Denn „jeder Hohepriester wird aus Menschen genommen für Menschen bestellt,“ wie es in der Schrift heißt. ⁵⁾ Darum hat also der Herr von unserem Fleische

1) Röm. 6, 9. — 2) Joh. 1, 14. — 3) Ebd. 11, 25. — 4) Jer. 17, 5. — 5) Hebr. 5, 1.

seinen Leib genommen, und darum ist das Gottes-Wort Mensch geworden uns gleich, damit er vermöge seiner Gottheit uns das Heil verleihe und in seiner Menschheit für uns Menschen leide, damit er von Leiden durch seine Leiden uns befreie, den Tod durch seinen Tod tödte. Zugerechnet aber wurde das Leiden der Gottheit, obgleich die Gottheit ohne Leiden war. So hat es dem heiligen, leidensunfähigen Worte Gottes, das uns zu Liebe Mensch geworden ist, gefallen. Es verhält sich etwa so. Wenn jemand das Kleid, das er anhat, mit einem Blutstropfen besprengt und so befleckt, der Leib dessen, der das Kleid an hat, aber in keiner Weise befleckt wird, so wird dennoch die Makel am Kleide dem zugeschrieben, der das Kleid am Leibe hat. Ähnlich hat Christus im Fleische gelitten, nämlich in seinem Leibe, den das heilige Wort Gottes sich selbst gebildet hat, da es vom Himmel auf die Erde herabstieg. So lehrt es auch der heilige Petrus: „Getödtet dem Fleische, aber lebendig gemacht dem Geiste nach;“¹⁾ und anderswo: „Da nun Christus für uns gelitten hat im Fleische, waffnet auch ihr euch mit derselben Gesinnung.“²⁾ Ähnlich³⁾ also, wie die Makel am Kleide bezogen wird auf den, der das Kleid trägt, wurde auch das Leiden des Fleisches der Gottheit zugerechnet, obgleich die Gottheit Nichts litt, damit die Welt nicht auf einen Menschen ihre Hoffnung setze, sondern auf den Gott-Menschen, indem ja die Gottheit selbst sich das Leiden zurechnen lassen wollte. Auf diese Weise ist die Gottheit, welche ihrer Natur nach leidensunfähig ist, das Heil der Welt geworden, indem das Leiden, welches der Leib erduldet hat, der Gottheit zugerechnet worden ist, die doch selbst Nichts geduldet hat. In diesem Sinne ist auch das Wort der Schrift zu verstehen: „Hätten

1) I. Petr. 3, 18. — 2) Ebd. 4, 1.

3) So wird das οὖτως τὸ αἶμα ἐν τῷ ἑαυτοῦ zu übersetzen sein. Der Vergleich mahnt zu großer Vorsicht, indem die hypostatische Union das Verhältniß wesentlich ändert.

sie ihn erkannt, so würden sie ihn, den Herrn der Herrlichkeit, nicht gekreuzigt haben.“¹⁾

94. Gekreuzigt wurde also der Herr, und ihn, den Gekreuzigten und Begrabenen, der am dritten Tage auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, beten wir an. „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes,“ wie die Schrift sagt.²⁾ „Zum Theile erkennen wir und theilweise weissagen wir.“³⁾ Wir schöpfen nämlich gleichsam aus dem Meere nur einen Tropfen der Erkenntniß Gottes und erfassen die unendliche Heilsökonomie und die Gnade unserer Hoffnung nur unvollkommen, indem nach dem Wohlgefallen des Vaters, nach dem Willen des Sohnes, mit dem Willen des heiligen Geistes das Geheimniß der Erlösung vollbracht worden ist. Die Ankündigung der Auferstehung enthält die ganze heilige Schrift an vielen Stellen, aber die volle Verkündigung war der Erscheinung des wesentlichen Wortes aufbehalten. „Denn die Fülle des Gesetzes ist Christus.“⁴⁾ Allenthalben redet die Schrift von der Auferstehung. Zu allererst predigt Abel's Blut die Auferstehung, denn auch nach seinem Tode „ruft es zu Gott,“ wie uns die heilige Schrift berichtet.⁵⁾ Enoch wurde hinweggenommen und nicht mehr gefunden, und er sah den Tod nicht, weil er „Gott gefiel.“⁶⁾ Noe⁷⁾ baute nach dem Befehle Gottes die Arche, damit durch dieselbe sein Geschlecht für die andere Welt wiedergeboren würde. Abraham erhielt hochbetagt und mit schon erstorbenem Leibe einen Sohn, und Gott gab ihm Erfüllung seiner Hoffnung so zu sagen aus Todtem, indem ja der Leib der Sara schon erstorben war. Diesen nach dem naturnothwendigen Laufe der Dinge schon erstorbenen Leib der Sara erweckt Gott zu neuer Kraft, und so gebiert die

1) I. Kor. 2, 8. — 2) Röm. 11, 33. — 3) I. Kor. 12, 9. — 4) Röm. 10, 4. — 5) Hebr. 11, 4. — 6) Gen. 5, 24. — 7) Ebd. 4, 1. ff.

alte Sara gleich einem jungen Weibe.¹⁾ Isaac wird gleichsam vom Tode in's Leben zurückgerufen, dem Vater zurückgegeben. Gott wollte nämlich dadurch, daß er wie von den Todten dem Vater das Kind lebend zurückgab, die Hoffnung nach der Auferstehung ihm einflößen. Auch Joseph bezeugt uns dasselbe, indem er eine so ganz besondere Hoffnung und Erwartung auf seine Gebeine setzte. Sicherlich aber wollte er nicht etwa um die vergänglichen Gebeine als solche eine so große Sorgfalt angewendet wissen, sondern weil sie einst wieder zum Leben sollten zurückgerufen werden. Darum gab er den Befehl, daß sie aus dem Lande Aegypten weggetragen würden, indem er die Seinigen beschwor mit den Worten: „Nehmet meine Gebeine von hier mit euch; denn Gott wird euch heimsuchen.“²⁾ Wäre keine Hoffnung auf die Auferstehung, wozu diente dann die gar so große Sorgfalt um die Gebeine, indem die Gerechten Betreffs derselben so genaue Aufträge und Vorschriften gaben? Auch jene erste Berufung, die von Gott an Moses erging, gibt uns Zeugniß. Gott spricht nämlich: „Ich bin der Gott Abraham's und der Gott Isaac's und der Gott Jakob's,“³⁾ wobei wir ergänzen, die in der Welt schon längst gestorben sind, aber bei mir leben. Es ist einer und derselbe Geist, der im Gesetze Dieses geredet hat, und im Evangelium uns belehrt, was der Herr den Sadduzäern angedeutet hat mit den Worten: „Der gesprochen hat in den Propheten, sieh' da bin ich.“⁴⁾

95. Als Beweis können wir ferner anführen den Stab

1) Epiphanius ergeht sich hier in unbehaglicher Breite: *καὶ τὸ πεπαιωμένον καὶ ἔγγυς ἀφανισμοῦ γεγονός τῆς κατ' ἐθισμόν γυναικὸς ἀκολουθίας, ἥ ξηρανθεῖσα πηγὴ αὐτῆς δύναμιν λαμβάνει εἰς καταβολὴν σπέρματος, καὶ ἡγηράδα νεώτερα κινᾷ.*

2) Exod. 13, 29. — 3) Ebd. 3, 6. — 4) Jf. 52, 6 und Joh. 8, 25.

Aarons, der schon seit vielen Jahren verdorrt war und im Bundeszelte vom Einbruche der Nacht bis zum Beginn der Morgenröthe aufbewahrt wurde. Während nämlich die lebenden Bäume kaum in zwölf ganzen Monaten, nach Verlauf eines vollen Jahres, unter den wärmenden Sonnenstrahlen und der Feuchte des Regens und dem belebenden und Tag und Nacht währenden Einflusse des Thaues, ihre Früchte reifen, hat Gott in einer einzigen Nacht dieses schwierige Werk ganz leicht vollbracht. Denn es blühte der dürre Stab und trieb Blätter und brachte reife Früchte. Damit hat uns Gott ein Bild der zukünftigen Auferstehung geben wollen. Während aber bei der heiligen und von Gott eingesetzten Ehe die Geburt des Kindes nur nach und nach geschieht, indem das Kind erst neun Monate nach der Empfängniß zur Reife gelangt und geboren wird,¹⁾ so wird sich bei der Auferstehung die Sache ganz anders verhalten. Die Auferstehung der Leiber wird nämlich in einem Augenblick vollbracht sein. „Es wird die Posaune schallen und die Todten werden unverweslich auferstehen.“²⁾ So wie es der Herr in dem Zelte des Zeugnisses vorgebildet hat, wo die Mandeln, welche lebende Bäume erst nach zwölf Monaten tragen, an dem dürren Holze in großer Menge wuchsen und reiften, und wo, wie schon bemerkt wurde, Gott das Werk von zwölf Monaten in einer Nacht, ja in einem einzigen Momente gewirkt hat. Und während nach dem anderen Beispiele das Kind als Leibesfrucht durch neun Monate im Schooße der Mutter getragen wird, also lange Zeit zu seiner Ausbildung und Vollendung braucht, wird

1) Der Originaltext sagt mehr: Συλλαμβανομένων δὲ τῶν παίδων κατὰ τὸν σεμνὸν γάμον, ὃν ὁ κύριος ὑπέδειξε, πρῶτον καταβάλλεται σπέρμα τῆς ἀκολουθίας, ὡς κατέδειξεν ὁ κύριος κατὰ τὰς γεννητικὰς μήτρας. Χρόνῳ δὲ ἀνακυλιόμενον τὸ καταβληθὲν ἐν τῇ γαστρὶ τελεσφορεῖται διὰ χρόνου ἐνναμηνιαίου.

2) 1. Kor. 15, 52.

bei der Auferstehung der Mensch in einem einzigen Momente vollkommen und vollständig auferstehen.

96. Möchten sich doch die Ungläubigen durch die Macht und Kraft Gottes überführen lassen, „dessen Willen ja Niemand zu widerstehen vermag.“¹⁾ Möchten sie doch Moyses hören und von ihm sich überzeugen lassen! „Was ist in deiner Hand?“ fragt Gott,²⁾ und er antwortet: ein Stab. Es war aber ein hölzerner und ganz durrer Stab. Und Gott spricht: „Wirf ihn auf den Boden!“ Und Moyses warf den durren Stab auf den Boden. Und da machte Gott Das, was dürr war, saftvoll, und nicht nur saftvoll, sondern auch belebt, so daß also der Stab seiner Natur nach umgewandelt war und in der Substanz anders gestaltet. Und das war nicht etwa bloß sinnliche Täuschung, sondern Thatsache; denn auf den Befehl Gottes hin vollzieht es sich wirklich und nicht bloß dem Scheine nach. Um in Allem unsere Einsicht recht zu leiten und uns von allem Irrthume fern zu halten, hat uns Gott durch Moyses die Wirklichkeit des Vorganges bestätigen lassen. Es anerkannte nämlich der Prophet, daß das Geschehene nicht nur dem Scheine nach, sondern Wirklichkeit sei, indem er davon lief. Hätte er den ganzen Vorgang nur für sinnliche Täuschung und nicht für Wirklichkeit gehalten, so wäre er beim Anblicke der Schlange nicht geflohen. Damit aber ja nicht etwa unsere streitseligen Widersacher an dieser Erzählung Anstoß nehmen und die Behauptung aufstellen, es sei ja ein ganz anderer Stab gewesen, dem Gott nach seinem Willen eine andere Gestalt mitgetheilt habe, so mögen sie vorerst die Versicherung hinnehmen, daß Gott nicht den einen Stab für den anderen belebt habe, sondern eben jenen durren Holzstab. Das erhellt schon daraus, daß ja Gott keineswegs die Absicht hatte, diesen dem Stabe gegebenen Leib und die von ihm angenommene Art und Form etwa

1) Esäher 13, 9. — 2) Exod. 4, 2.

Epiphanius' ausgew. Schriften.

zu richten oder etwa über die Schlange anstatt des Stabes Gericht zu halten, sondern einzig nur bezweckte, uns durch diesen Stab die volle Gewißheit unserer Auferstehung zu geben und seine Macht zu zeigen, damit ja Niemand ihm, dem Allmächtigen, mißtraue. Und wir bemerken noch, daß Gott dieses Wunder mit aller Umsicht und Genauigkeit gewirkt hat. Denn er hat nicht etwa nur einen Theil des Stabes lebendig gemacht, sondern den ganzen Stab, entsprechend seinem Willen.

97. Daß sich Das alles wirklich so verhalte und die Todten die Hoffnung auf ein ewiges Leben haben, und die in den Gräbern ruhen, auferstehen werden, wollen wir noch aus einem weiteren Zeugnisse des gewiß glaubwürdigen Moses vernehmen. Da nämlich, so erzählt uns Moses, Ruben die bekannte Schandthat begangen hatte, fluchte ihm sein Vater, der heilige Patriarch Jakob, in folgenden Worten: „Ruben, mein Erstgeborener und der Anfang meiner Kinder, du hast großen Frevel begangen. Wie Wasser sollst du nicht überquellen. Denn du hast das Bett deines Vaters bestiegen und meine Lagerstätte entweiht.“¹⁾ Im Hebräischen steht Elthobar, was sich übersetzen läßt mit: „Nicht sollst du zurückkehren,“ oder: „Nicht sollst du deine Jahre vermehren,“ oder endlich: „Nicht sollst du Überschuß haben.“ Mit einer *litera tenuis* geschrieben wird es zu geben sein mit: „Nicht sollst du überquellen,“ wie es auch die Übersetzer erklärt haben.²⁾ Daß die Stelle wirklich so zu geben

1) Gen. 49, 4.

2) Es ist sehr schwer, an dieser Stelle des Epiphanius nachzudenken. Vor allem Anderen ist zu konstatiren, daß es statt des sinnlosen elthobar im Hebräischen heißt: **אֶל-תֵּשֶׁבֶת**

welches abzuleiten ist von **שָׁבַת** überflüssig sein, vorzüglich sein, und im Hiph. so viel bedeutet, als Überschuß geben an Etwas, was also im übertragenen Sinne mit *μὴ ἐκείνης* ganz gut

sei und für den frevelhaften Sohn vom Vater der Tod als Strafe festgesetzt worden sei, erhellet aus dem Zeugnisse des Moses. Als er nämlich über die zwölf Stämme seinen Segen sprach und zum Stamme Ruben kam (in seiner Rede), sprach er eingedenk des Priesterthums Levi's (denn durch die Verwaltung des Priesterthums wurden die Sünden gelöst und gebunden): „Ruben lebe, und nicht soll er sterben.“¹⁾ Wie sollte aber Der leben, der schon vor hundert- undzwanzig Jahren begraben worden war? Aber er sagte das darum, weil er wohl wußte, daß eine Auferstehung sein werde, und daß ein zweiter Tod, nämlich der Verdammniß, am Tage des Gerichtes selbst folgen werde. Den Ruben also nach Erduldung einer Strafe von den anderen zukünftigen zu befreien, sagt er: „Ruben lebe“, in der Auferstehung nämlich, in der Alle werden erweckt werden. Mit dem Segenswunsche: „Nicht soll er sterben“ wollte er ausdrücken, er möge nicht den zweiten Tod, der Verdammniß nämlich und der ewigen Strafe, erleiden. Wäre ihm nur die Verhütung des Todes im gegenwärtigen Leben am Herzen gelegen, so hätte er nur zu sagen gebraucht: „Es lebe Ruben“; da er aber an den Zukünftigen denkt, so spricht er: „Ruben lebe, und nicht soll er sterben.“

98. Wer wäre wohl im Stande, alle die unzähligen Zeugnisse über die Auferstehung und unsere Hoffnung auf

stimmt. Aber Epiphanius sagt weiter, daß dieses Wort mit einer *litera tenuis*, denn das heißt wohl *ψιλοῦμενον δὲ τῇ λέξει*, in der eigentlichen Bedeutung so viel sei als *μὴ ἐκείνης*.

Petavius dachte an *תָּרַח* hervorquellen, welches im Hiph. *תָּרַח* hatte und *μὴ ἐκείνης* gleich wäre. Aber er ist selbst unzufrieden mit seinem Vorschlag, denn das ist ja eine ganz anders lautende Form. Vielleicht entspräche vom *תָּרַח* das Partizip *קַל טָרַח* besser.

1) Deut. 33, 6.

eine Auferstehung, und zwar in Wahrheit und nicht nur dem Scheine nach, zu sammeln? Fragen möchten wir auch weiter die ruhmbredigen und streitsüchtigen Ketzer, wie es denn in dem Falle, daß nur ein Theil des Leibes auferstehe, zu halten sei, ob wohl von Allen nur irgend ein Theil und nicht doch von Einigen der ganze Leib auferstehe; und weiter, von welchen Menschen nur ein Theil und von welchen der ganze Leib auferstehen werde; woher diese Bevorzugung einiger sei, und ob es wohl bei Gott ein Ansehen der Person gebe. Forschen wir vor allem Anderen nach, wo und wann die Heiligen einen Todten zum Theile, und ob sie nicht vielmehr immer den ganzen Leib auferweckt haben. Der Sohn der Wittwe von Sarephtha¹⁾ ist ganz auferstanden, und kein Theil von ihm ist im Tode zurückgelassen worden. Der Sohn der Sunamitin²⁾ ist ganz auferstanden, und der Heiland ließ keinen Theil desselben unaufgeweckt. Ebenso erweckte der Herr den Lazarus³⁾ ganz, ohne einen Theil im Grabe zurückzulassen; ja Dieser kam sammt den Binden und Tüchern aus dem Grabe, deren wir allerdings bei der Auferstehung nicht bedürfen werden. Auch den Sohn der Wittwe in Naim⁴⁾ hat der Erlöser ganz auferweckt, sowie die Tochter des Synagogenvorstehers⁵⁾ und den Knecht des Hauptmannes.⁶⁾ Wie thöricht erweist sich schon aus Diesem die Annahme Jener, welche glauben, daß ein Theil auferweckt, ein anderer Theil aber im Grabe zurückgelassen werden wird! Wir wollen noch weiter untersuchen, was etwa Betreffs unserer Frage noch die gleiche beweisende Kraft hat. Enoch⁷⁾ wurde ganz hinweggenommen und hat bis heute den Tod nicht geschaut, so daß also an zweien lebenden Leibern die Auferstehung als eine vollkommene uns gezeigt wird. Und damit man Betreffs der Eigenthümlichkeiten der beiden Erstlinge der Auferstehung,

1) III. Kön. 17, 10. — 2) IV. Kön. 4, 32. — 3) Joh. 11, 1. — 4) Luk. 7, 3. — 5) Mark. 5, 22. — 6) Matth. 8, 6. — 7) Gen. 5, 22.

welche wir erwarten, nicht im Unflaren bleibe, so fügen wir hinzu: Enoch lebte in der Borhaut, und das hinderte seine Auferstehung ebenso wenig als die Fortsetzung seines Lebens im Leibe; Elias aber lebte in der Beschneidung, damit so nicht die Auferstehung auf Diese oder Jene beschränkt, sondern als allgemein geglaubt werde. Elias war unverheirathet, damit die Würde des jungfräulichen Lebens der Welt die Unsterblichkeit verkünde und auch selbst die Unvergänglichkeit dem Leibe nach. Damit man aber nicht etwa glaube, daß die Auferstehung und die unversehrte Fortdauer des Leibes eben nur wie ein auszeichnender Schmuck des jungfräulichen Lebens sei, so war der zweite, Enoch, verheirathet und hatte Kinder, wobei er aber ein heusches und gottgefälliges Leben führte. Diese Zwei also leben noch fort und zwar sowohl dem Leibe als auch der Seele nach, um unsere Hoffnung zu stärken und jeden Zweifel zu beheben.

99. Andere hingegen hat Gott sammt den Leibern in die Hölle verstoßen. So öffnete sich die Erde und verschlang den Datan und Abiron, die Söhne des Core und den Nunam, und sie sind lebendig mit Leib und Seele von der Erde verschlungen worden.¹⁾ Diese wurden also in derselben Stunde abgeurtheilt, ohne daß früher Leib und Seele getrennt oder irgend ein Theil oder Überbleibsel zurückgelassen wurden, sondern ganz mit Leib und Seele wurden sie zur Strafe übergeben. Dazu heißt es noch bei Job: „Bis ich wieder werde und dieser Leib, der alles Das erduldet, und du mich wieder herstellst;“²⁾ und anderswo: „Erneuert wird werden meine Jugend, wie die des Adlers;“³⁾ Isaias aber sagt: „Die Todten werden auferstehen, und die in den Gräbern sind, werden auferweckt werden,“⁴⁾ weil ja Der gekommen ist, „welcher herausführt in starker Macht Gefesselte, dergleichen Die, so da erbittern,

1) Num. 16, 33. — 2) Job 14, 14. — 3) Ps. 102, 5. — 4) Is. 26, 19.

die da wohnen in den Gräbern.“¹⁾ Wenn Job ferner sagt: „Wenn der Mensch im Tode ruht, so wird er nicht mehr auferstehen und seinen Ort nicht wieder erkennen,“²⁾ so will das nicht so viel heißen, daß überhaupt keine Auferstehung zu hoffen sei, sondern daß sie auf einen Tag bestimmt sei. Um dann noch zu zeigen, in welcher Zeit dieselbe zu erwarten sei, erklärt er sich selbst: „Solange der Himmel und die Erde ist, bleiben die Leiber in der Erde.“ Wenn aber Jener gekommen sein wird, „der die Himmel wie ein Buch zusammenrollt und die Erde erschüttert,“³⁾ dann werden Diejenigen, die in der Erde sind, auferweckt werden. Deshalb erging auch das Wort des Herrn an Ezechiel: „Befiehl, o Menschensohn, daß Gebein zu Gebein sich füge und ein Glied zum andern;“⁴⁾ und so geschah es. Es entstanden an diesen Nerven und Adern und Fleisch und Haare und Nägel. Wiederum sprach Gott: „Befiehl, o Menschensohn, es komme der Geist von den vier Enden der Erde,“ nämlich von den Orten, welche für die Geister bestimmt sind. Warum aber doch wohl der Herr selbst nicht spricht, sondern den Menschen reden heißt? Redet der Herr, so handelt er auch zugleich, und seine Werke können dann nimmer aufgelöst werden. Er hat also hier dem Menschen aufgetragen, zu befehlen, damit dadurch, daß die Leiber für kurze Zeit auferstanden, unsere Heilshoffnung dargestellt und unser Auferstehungsglaube befestigt, zugleich aber des Menschen Wort und nicht das des Herrn wieder aufgehoben würde; es sollten ja jene Gebeine wieder sterben. Wenn aber der Herr spricht: Stehet auf, so werden sie auferweckt und sterben nie wieder; Gottes Wort läßt sich ja nicht aufheben.

100. Aus diesem Grunde wohl hat unser Herr, wenn er Todte erweckte, es im Fleische gethan, damit sie wieder sterben konnten, bis endlich das Fleisch selbst auferstehen

1) Ps. 67, 7. — 2) Job 14, 12. — 3) Jf. 34, 4. — 4) Ezech. 37, 4.

wird, um nicht mehr zu sterben, wenn er nämlich nicht mehr nur zu Einem spricht: Wache auf! Komme her! sondern: Wachet Alle auf! und somit die allgemeine Auferstehung in's Werk setzt. Er ist ja die Auferstehung der Todten. Darum hat er auch nach seiner eigenen Auferstehung keinen von den kurz zuvor Verstorbenen auferweckt. Es standen wohl mit ihm „viele Leiber der entschlafenen Heiligen auf und erschienen Vielen“; ¹⁾ sie zogen aber auch mit ihm in das himmlische Brautgemach ²⁾ ein. Das ist es, was wir in den Evangelien lesen, keineswegs aber, daß nur ein Theil von den Leibern der Heiligen auferstanden sei, sondern ausdrücklich heißt es: „Leiber der Heiligen;“ auch zeigten sie sich Vielen, und das nicht etwa in einem anderen Leibe, sondern sie wurden von den Ihrigen als die unlängst Verstorbenen gekannt. Da aber unser Herr Jesus auch Andere von seiner Wundermacht überzeugen wollte, so wirkte er seine Wunder in der Art, daß er sie immer leichter vollbrachte, je schwerer sie den Menschen erschienen. So würdigte er sich, als er zu der eben gestorbenen jugendlichen Tochter des Synagogenvorstehers gekommen war, sie bei der Hand zu fassen mit dem Befehle: „Stehe auf, Mädchen!“ ³⁾ indem er durch dieses „Stehe auf“ das eben im Tode Aufgelöste wieder stärkte, indem ja das Mädchen noch im Sterbepette lag. Den Sohn der Wittwe zu Naim ⁴⁾ aber, der schon auf der Bahre hinausgetragen wurde, erweckte er viel leichter zum Leben. Denn er berührte nur die Bahre,

1) Matth. 27, 53.

2) Epiphanius gehört mit zu jenen Vätern, welche diese alttestamentlichen Frommen mit geistlichem Leibe erstehen und mit Christus in den Himmel auffahren lassen, wobei aber, weil Christus der „Erstling der Erstandenen“ ist, mit dem hl. Hieronymus anzunehmen ist: *Non antea resurrexerunt, quam Dominus resurgeret, ut esset primogenitus resurrectionis ex mortuis*“ (comment. ad loc.).

3) Luk. 8, 54. — 4) Luk. 7, 11.

ohne ¹⁾ Etwas zum Todten zu sagen, und schon in Folge dieses Berührens stand jener sogleich auf. Was aber noch viel bedeutungsvoller ist und über alle menschliche Erwartung weit hinausgeht, ist das, daß er bei Lazarus, der doch schon vier Tage im Grabe ruhte, weder die Worte: „Stehe auf“ aussprach, noch mit der Hand das Grab berührte, sondern so ganz leicht und ohne weitere Umstände ihm kraft seiner göttlichen Macht zuruft: „Lazarus, komm heraus!“ ²⁾ Nun ist es gewiß viel leichter und hat gar keine Schwierigkeit zu sagen: Komm heraus, als das Berühren; das Berühren aber ist wieder viel leichter als zu befehlen: Mädchen, stehe auf! Dieß alles hat das heilige Wort Gottes gethan, um uns die Hoffnung der Auferstehung vor Augen zu stellen.

101. Wollte ich alle Zeugnisse der ganzen heiligen Schrift aufzählen, wäre wohl dafür unsere Fassung zu klein, zu kurzfristig und unerfahren, zugleich würde ich wegen der Menge derselben die Abhandlung zu sehr in die Länge ziehen. Ich fasse mich also kurz und sage: Unser Heil hat einen kurzen Weg, es beruht vor allem Anderen auf der Hoffnung der uns verkündeten Auferstehung. Daran glauben aber die Ungläubigen nicht, das verdrehen die Irrgläubigen, das nehmen nicht an die Streitsüchtigen, das verwerfen die Eingebildeten. Diesen allen möge Gott Barmherzigkeit schenken und die Finsterniß ihres Geistes erleuchten. Die Heiden werden, sobald sie den heiligen Geist empfangen haben, von der Wahrheit selbst und von allen den früher angeführten Zeugnissen überführt werden, besonders auch durch

1) Hier irrt Epiphanius, indem bei Luk. 7, 14 gesagt wird, Christus habe die Bahre berührt „und“ dabei gesprochen: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ Epiphanius citirt eben aus dem Gedächtnisse; auch bleibt der beabsichtigte Klimax in der Aufweckungsart dabei intact.

2) Joh. 11, 1.

euch, Söhne der heiligen Kirche Gottes und des rechten Glaubens. Belehret sie daher, ihr, die ihr den heiligen Geist empfangen habet, die ihr gewürdigt worden seid der Gabe wohlgelesener Rede. Belehret sie zuerst darüber, daß ihr gewürdigt worden seid, Schüler Christi zu sein, des obersten Hirten und Leiters der Seelen, weil ihr ja der Heerde Christi, das ist seinen Gläubigen, Nahrung sammelt und darauf bedacht seid, sowohl euch selbst als auch die Heerde Gottes, nämlich Jeden, der aus jenem heiligen Lande Nutzen ziehen will, das bei Moses angedeutet wird, sorgsam zu weiden. Welcher vernünftige Mensch aber möchte, wenn er euch gottesfürchtige und gläubige Männer betrachtet, euch rechtgläubige Söhne der Kirche, (und wenn ich Einige nenne, meine ich damit alle Kinder der Wahrheit, wie geschrieben steht), wer, sage ich, möchte da an irgend einer dieser Lehren zweifeln? Ihr seid Söhne jenes weisen und starken Weibes, deren Ruhm bei Salomo so gefeiert wird: „Wer wird finden ein starkes Weib?“¹⁾ Da hier Salomo dieses Weib als ein gar seltenes, ja als das einzige bezeichnet, so wählet es als das Bessere und liebet es als das Nützlichere. Erkennet aber mit mir als das starke Weib die Kirche Gottes, eure Mutter, deren Stärke keine gleichkommt, da sie in jeder erregten Verfolgung für den Namen ihres Mannes dem Tode sich weihet.

102. Diese so wackere Frau forscht sorgfältig nach ihrem Bräutigam im Hoheliede: „Wo weilest du, wo ruhest du am Mittage?“²⁾ Christus aber weidet die Seinen in jenem früher erwähnten Lande, und er weidet sie nicht nur, sondern er heißt sie auch die Schuhe von den Füßen lösen, wie Moses als der Erste andeutete.³⁾ Von ihm nehmet denn auch ihr diese Überlieferung und führet vor Allem die in die heilige Wissenschaft Einzuweihenden mit sicherer Hand, indem ihr dafür sorget, daß einem Jeden die Schuhe gelöst

1) Sprichw. 31, 10. — 2) Hohel. 1, 7. — 3) Exod. 30, 19.

werden. Diese sind aber bei den Einzelnen verschieden, indem Jeder durch seine eigenen Handlungen wie an Schuhe gebunden ist. Auf euch, Schüler Christi und Hirten seiner Heerde, werden Alle hören; Der, welcher in den Götzen-dienst verstrickt war, wird auf eure Ermahnung hin diesen ablegen, ein Anderer sich lossagen vom Ehebruch, wieder ein Anderer von der Unzucht, Dieser vom Diebstahl, Jener von der Habsucht. Und nicht genug damit. Entsagen werden sie auch allen verabscheuungswürdigen Worten und den schändlichen Reden: in der Anhoffnung der Seligkeit wird sich Jeder der mächtigen Hand des guten Hirten übergeben und durch euch sich leiten lassen. So werden Alle von ihren Irthümern absteigen. Haltet Jedem die Wahrheit klar vor, merzet die Götzenbilder aus und zeiget, wie sehr Die irren, welche dieselben verehren. Haltet die Götzen keineswegs für todt, da sie ja nie Leben hatten, sondern zeiget sie nach Gebühr als eitel, nichtig und als Un-ding auf alle Weise und bei Allen. Sie existirten ja nie, so daß man bei ihnen von einem Sein reden könnte, sondern sie sind vielmehr böse Geister, reines Lügengewebe der menschlichen Vernunft, welches Gelegenheit und Reizmittel zum Bösen wurde, indem Jeder seine Leidenschaften zum Gegenstande der Verehrung aufstellte. So wurde, sobald einmal diese böse Neuerung bei den Menschen durch die Bosheit der Teufel gemacht worden war, die Unzucht als Gottheit erklärt und in rohen Umrissen Bilder derselben gemacht. Später stellte Jeder seine Kunst, die er übte, und durch die er sein Fortkommen fand, seinen Kindern zur Verehrung auf, und es bildete sich Jeder mit dem Stoffe seines Gewerbes seine Götter, der Töpfer aus Thon, der Zimmermann aus Holz, der Goldarbeiter aus Gold, der Silberarbeiter aus Silber.

103. Zudem stellte Jeder seine Leidenschaft dar nach der Gestaltähnlichkeit seiner eigenen Anschauung. Der Blutdürstige nannte seinen Gott Ares, der Ehebrecher und die Ehebrecherin Aphrodite, der Tyrann versah die Rife mit

Flügeln, der Verrottete und nach irdischen Gütern Lüsterne zeichnete sich das Bild des Kronos, der Weichling bildete sich seine Kybele und Rhea, wohl wegen des Blutflusses, der die Folge häufiger fleischlicher Vermischung ist, der Bagabund hinwiederum verehrte als seine Gottheit die Jägerin Artemis oder den trunkenen Bacchus oder den an Mühsalen reichen Herakles, die Buhlerin den Zeus und Apollo. Doch wozu sollte ich die ganze Menge der unzähligen Leidenschaften anführen, die im Menschen herrschen? Weit ärger aber noch als alle Anderen verfielen in Irrthum die Ägypter, die nicht nur ihre Leidenschaften abgöttisch verehrten, sondern sogar auch Vögel und vierfüßige Land- und Wasserthiere, wilde Bestien und selbst solche Thiere, die ihnen von Gott zu ihrem Dienste sind angewiesen worden. So sehr haben sie die natürliche Ordnung verkehrt, daß sie gleichsam selbst thierisch die bei ihnen vorkommenden Thiere als Gottheit verehrten und sich nicht schämten, für einen Gott zu halten den heulenden Hund, die von kriechenden Thieren sich nährende Katze, den geilen Bock, das schwache Schaf, das schuppige und ekle Krokodil, den Giftiges fressenden Ibis, den Hühnergeier, den Habicht und den Raben, lauter dienstbare Thiere, ja sogar die sich krümmende häßliche Schlange. Um kurz zu sein, welch' große Schande ist Dieß, daß sie nicht einmal den in die Augen springenden Schimpf merken, mit ihren Ohren nicht hören und mit ihrem Verstande diese so thörichten Vorgänge nicht erkennen! So sind sie gleichsam einem bösen Geschiße verfallen, sie lassen sich weder von ihren eigenen Philosophen Licht bringen, noch auch bemühen sie sich, mit Jenen, welche zur Wahrheit gekommen sind, dieselbe zu erkennen. Hat ja doch auf sie gar keinen Einfluß gehabt jener bekannte Diagoras,¹⁾

1) Es ist den Kirchenvätern sehr übel vermerkt worden, daß sie sich zum Beweise für die Nichtigkeit der heidnischen Götzen auf ausgesprochene Atheisten wie Diagoras berufen, aus deren Zeugnissen eben Nichts gefolgert werden könne. Aber es steht

der aus Holzmangel seine hölzerne Heraklesstatue verbrannte und dabei höhnisch dem Gotte zurief: „Woblan nun, o Herakles, vollbringe deine dreizehnte Arbeit, komm und koche mir mein Mahl!“ Hierauf ergriff und spaltete er die Statue unter lautem Gelächter über seinen Gott, der ein Unding sei, und speiste dann lächelnd das durch ihn bereitete Mahl.

104. Herakleitos aber ruft den Ägyptiern ¹⁾ zu: Wenn es Götter sind, warum betrauert ihr sie? ²⁾ Sie beklagen

mit dem Atheismus unseres Zeugen nicht so sicher, wie beispielsweise Joh. Albert. Fabricius bibl. graec. l. 2. c. 23 n. 16 und Jakob Brucker hist. critic. phil. part. 2 l. 2 c. 11 n. 26 glauben. Schon der ehrwürdige Clemens von Alexandrien wundert sich und „staunt“, — vergl. Bibliothek der Kirchenväter: Des Titus Flavius Clemens Mahuredede an die Griechen, übersetzt von Dr. Lorenz Hopfenmüller, Seite 113 — „wie man einen Eumoros aus Agrigent, einen Nisänor von Cypern, einen Diagoras und Hippon von Melos und jenen Cyrenäer Theodoros und etliche Andere, welche nüchtern lebten und schärfer als die übrigen Menschen den Trug bezüglich dieser Götter kannten, als Atheisten benannte, sie, die zwar nicht die Wahrheit selbst erkannten, aber doch den Trug wenigstens durchschauten, was als nicht unbedeutender Same zur Wiederanfischung der Erkenntniß der Wahrheit emporschießt.“ Man pflegte eben Jeden, der sich offen über die Falschheit der Götterlehre aussprach, gleich Atheisten zu nennen. So geschah es dem Cicero, Aristoteles, Sokrates.

1) Im Texte steht *Αἰγύπτιος*. Da aber von einem Ägyptier Heraklitus, dem unser Diktum beigelegt wurde, Nichts bekannt ist, so wird die Stelle mit Petav. in obiger Weise zu verbessern sein, um so mehr, als Clemens von Alexandrien, den unser Auktor vor Augen hat, sagt: *Ὁ μὲν τις παρεγγυᾷ τοῖς Αἰγύπτιοις*. Noch sei bemerkt, daß in der Note zu dieser Stelle des Clemens in der ausgezeichneten Ausgabe des Joh. Potter, Oxonii 1715, tom. 1 pag. 21 ausgeführt wird, unter diesem *τις* sei Xenophanes zu verstehen, was aus dem letzten Buche *περὶ διασπολαμῶνας* des Plutarch belegt wird.

2) Der Ausspruch wird von den Kirchenvätern vielfach ver-

nämlich den Typhon und Osiris und andere unterirdische Gottheiten in lauten Tranergefängen und bejammern sie als Begrabene. Herakleitos wollte sagen: Wenn es Götter sind, warum beweint ihr sie? Wenn sie aber todt sind, dann betrauert ihr sie vergebens. Ein Anderer, der Komiker Eudaimon,¹⁾ sagt: Wenn es Götter gibt, können wir doch nicht von ihnen sprechen, fürchtend aufzuzeigen, wie sie beschaffen sind, denn gar Vieles hindert daran. Und Homer²⁾ sagt: Nichts Gutes ist die Vielherrschaft. Der Komiker Philemon³⁾ aber bemerkt: Jene, die einen Gott anbeten, haben schöne Hoffnung auf das Heil. Bekanntlich wurde jener Spreu fressende Apisstier von Kambyses, dem Könige der Assyrer, mit dem Schwerte am Schenkel verwundet, damit das herausfließende Blut bezeuge, daß dieser Stier ein Gott sei; die Anbeter des Kronos aber gestehen selber zu, daß ihr Gott mit eisernen Ketten gefangen gehalten werde; wer aber in Haft ist, der untersteht nicht nur einem Höheren, sondern ein Solcher ist eben als Übeltäter in Gewahrsam. Wenn ich nun erst über die Isis sprechen soll, die auch Artemis oder Io heißt und eine Tochter des Rappadoziars Apis, auch Innachos genannt, war, so schäme ich mich fürwahr einerseits, ihre Handlungen anzuführen, andererseits aber glaube ich mich doch nicht schämen zu sollen, Das zu besprechen, was Jene göttlich verehren. Beschä-

wendet. Julius Firmicus Maternus sagt: „Si dii sunt, quos colitis, cur eos lugetis? cur eos annuis luctibus plangitis? Si lacrimis ac luctu digni sunt, cur eos divino honore cumulatis?“ (De error prophan. relig. ed. C. Halmius, Vindobon. 1867 pag. 90.) Minucius Felix: Nonne ridiculum est, vel lugere, quod colas, vel colere, quod lugeas? l. 8. pag. 31.

1) Der hl. Bischof von Antiochien, Theophilus, legt dem Abderiten Protagoras diese Worte in den Mund. Ad Autolyc. l. 3 c. 7; Bibl. d. R.-B. S. 85.

2) Il. 2, 204.

3) Der Name Philemon findet sich im Urtexte nicht, sondern ist aus Theophilus ad Autolyc. III. 7 ergänzt.

mend ¹⁾ ist es aber doch wohl für ihre Anbeter, daß sie ihre Töchter und Frauen und Schwestern verhalten, die Thaten dieser Göttin nachzuahmen, da ja diese Göttin, gleichwie sie selbst ihren eigenen Bruder Typhon sündhaft liebte, auch die Anderen zu einer solchen Geschwisterliebe antreibt. Ein großer Schandfleck an dieser Göttin ist es, daß sie das Schmachvolle dieser Liebe zu ihrem eigenen Bruder nicht erkennt und nicht zufrieden ist mit dem Umgange nicht verwandter Männer, sondern bis zu ihrem eigenen Bruder sich verirrt. Ja noch mehr; diese Göttin zeigt sogar in ihrer unersättlichen Wollust ein Beispiel eines Brudermordes. Sie hatte auch einen Sohn Horus, dem Niemand Gewißheit verschaffen konnte, wer sein leiblicher Vater sei; darum war er auch in beständigem Zweifel, ob er den Typhon als Vater ehren und lieben oder dem Osiris Kindesliebe erweisen sollte. Fürwahr ein schöner Gott das, den eine derartige Mutter selbst unterrichtete, die durch zehn Jahre als öffentliche Dirne lebte! Indem sie aber den Serapis oder Apis, den König der Sinopensier, vergötterten, dienten sie mehr dem Befehle eines Tyrannen als der Wahrheit. ²⁾

105. So sieht's mit den Gottheiten aus, welche die Ägyptier verehren, welche alle einzeln aufzuzählen zu viel Zeit erfordern würdel! Die Griechen aber, die sich einbilden, etwas Großes zu sein, aber ihre Wissenschaft nur in leeren Worten und spitzfindigen Reden beurfunden, nicht aber in Thaten, sind mehr als alle Anderen auf Abwege

1) Vergleiche besonders Augustinus de civit. dei l. 2 c. 4, wo er das Sittenverderbende des heidnischen Kultus aus eigener Anschauung beschreibt und ausruft: „Wenn die Menge, durch Neugierde angelockt, es über sich vermochte, so zahlreich sich einzufinden, so hätte sie doch wenigstens wegen des für die Keuschheit Anstößigen sich beschämt entfernen sollen. Was ist Gotteslästerung, wenn das Gottesdienst ist, oder was Befleckung, wenn das Abwaschung ist?“ Bibl. d. R.-B. a. a. O. S. 85.

2) Vergl. Augustinus de civit. dei l. 18 c. 5.

gerathen. Sie leiten den Ursprung des Kronos von Uranus ab, indem sie sagen, er sei von Uranus erzeugt worden, habe aber dann die Schamglieder seines eigenen Vaters amputirt. Welch' schlechte That, welch' schändliche Ansicht, als ob, wenn er nicht verschnitten worden wäre, mehrere Kronos geworden wären! Dieser Treffliche, der sich am eigenen Vater vergriff, begnügte sich nicht mit dieser ersten Berruchtheit, sondern er, der in jungen Jahren seinem Vater solches Unrecht zugefügt hatte, verschlang älter geworden seine eigenen Kinder Poseidon und Pluto, suchte dann den Zeus auf und verschlang, von Rhea hintergangen, einen großen umwickelten Stein statt seines Kindes. Ganz wie ein Gott! Dieser edler Eltern Sohn, Zeus mit Namen, kam schon gleich dahin, der Gemahl aller Frauen zu werden, und nicht minder sein Sohn Hermes. Wenn er sich doch wenigstens legitim so viele Weiber beigeßelt hätte und nicht so ganz als verstockter Buhler, als hinterlistiger Schurke! Die Penelope schändete er, und dazu verwandelte er sich in einen Bock, obgleich nach meiner Meinung er vielleicht ein Bock genannt wurde, weil er, der Edle, so wacker auf die Weiber losging. Bei Danae verwandelte er sich in Gold, um die züchtige, in ihrem Gemache weilende Jungfrau zu entehren; doch konnte er wohl niemals zu Gold werden, sondern er versuchte nur durch goldene Geschenke der Jungfrau seine Liebe zu bezeigen. Bei Leda wiederum wurde er ein Schwan, um dadurch gleichsam die geflügelte Sehnsucht, die in ihm entbrannte Lust zu zeigen. Als Adler aber flog er wohl niemals auf und ließ sich auch nicht als solcher nieder, er der erste und der Lehrmeister der Knabenschänder, sondern er fuhr mit einem Schiffe, das wegen seiner Schnelligkeit einen Adler zum Abzeichen hatte und nach diesem Zeichen benannt wurde, nach Troja, raubte dort den Sohn des trojanischen Königs Ganymed und vollbrachte dessen Schändung. Der Pasiphae und der Europe näherte er sich als Stier.

106. Doch wozu soll ich die ganze Menge der Schand-

thaten dieses trefflichen Verführers und Lehrmeisters der Unzucht anführen, dessen Grabmal so Vielen bekannt ist? Wird es ja doch auf dem sogenannten Berge Kasios auf Kreta bis heute gezeigt. Zeus war nicht nur einer oder zwei, sondern es gab deren drei oder vier. Unter diesen war Jener, der den Beinamen Kronide hat, und der seinen Vater auf dem Berge Kaukasus in den Tartarus stürzte. Der zweite wurde Lativarius genannt, und von ihm stammen die Ringkämpfer ab. Ein anderer war der sogenannte Tragodos, der sich die Hand verbrannte. Obzwar er nämlich ein Gott war, so vergaß er doch, daß das Feuer brenne, und mußte Nichts von den Worten, die das Feuer zu dem hochfüßigen Sathyr sprach, der zuerst dasselbe entdeckte und hinging, um es liebend zu umfassen: „Rühre mich nicht an, du Bock; denn wenn du mich berührst, so wirst du dir den Bart verbrennen!“ Auch Athene gab es nicht etwa nur eine, sondern mehrere. Eine irrte umher und hielt sich am tritonischen Sumpf auf; eine zweite war die Tochter des Okeanos, eine andere des Kronos und so dergleichen mehr. Auch Artemis gab es viele: eine zu Ephesus, eine andere war des Zeus Tochter und so fort. Dionysios war der der eine ein Thebaner, ein anderer Sohn der Semele, ein dritter Vorsteher der Korybanten, wieder ein anderer ist jener, der von den Titanen und Kureten zerrissen wurde, und dem jene bekannten Mysterien der Vertheilung des Fleisches der Opfethiere dienen. Von Herakles, den man den Übelvertreiber nennt, will ich die übrigen Thaten übergehen und nur eine derselben, die nämlich von ihm besonders gepriesen wird, anführen. Es hätte ihm ja wohl genug sein können, diese einzige That vollführt und damit der Menschheit Heil gebracht zu haben. Wenn er nämlich nicht in einer Nacht fünfzig Jungfrauen geschändet hätte, wie hätte anders dann die Welt erlöst werden können? Gewiß wäre sie sonst ganz zu Grunde gegangen. Doch, um kurz zu sein, gestehe ich gerne, daß es mich verdrießt, alle Schandthaten aufzuzählen. Zu alle dem haben ja Könige und unmenschliche Tyrannen manche ihrer Lieblinge, nachdem dieselben

begraben waren und sie ihnen keinen anderen Beweis ihrer Gunst und Liebe mehr geben konnten, indem sie ja auch selbst sterbliche Menschen waren, unter ganz verwerflichen Vorwänden von ihren Unterthanen göttlich verehren und ebenso ihren Grabdenkmälern göttliche Huldigung erweisen lassen. So wurde Antinoos, der in der ihm gleichnamigen Stadt starb und mit einem Lustschiffe begraben wurde, von Hadrian unter die Götter versetzt, ebenso Timagenes in Asien; Kanobus, der Steuermann des Menelaus, und seine Gemahlin Eumenuthis, Beide in Alexandrien am Meerufer zwölf Meilensteine von der Stadt begraben, werden ebenfalls göttlich verehrt. Marnas, des Kreters Asterias Sklave, wird bei den Gazäern, der Schiffsherr Kasios bei den Pelusiern verehrt.

107. Indem ihr nun Dieses alles in der Kirche sorgfältig darleget, löset Denen, welche zu einem für sie so todbringenden Wandel verleitet und verführt worden sind, nach den Worten der Schrift die Schuhe, führet die Ehebrecher zur Enthalttsamkeit und bringet sie dazu; nicht bloß vom Ehebruch sich zu enthalten, sondern auch dem Umgang mit ihrer eigenen Gattin zu entsagen, da ja, wie der heilige Apostel sagt, „die Zeit kurz ist.“¹⁾ Unterweist auch die Unzüchtigen, daß sie doch nicht durch Verübung solcher vor Gott und den Menschen unerlaubter Handlungen sich der Strafe überliefern. Indem ihr Dieß alles durch Wort und That ihnen unermüdet vorstellset, redet ihnen zu, daß sie von euch das annehmen; doch zeigt Alles zuerst durch die eigenen Werke, lasset es Gestalt gewinnen an euch selbst und verschaffet so eueren Worten Glaubwürdigkeit, indem ihr durch euere Werke zuerst euch selbst unterrichtet, bevor ihr Andere belehret. Ahmt nämlich, ohne zu reden, die Sonne nach, welche auch ohne Worte Alles überall unterrichtet; denn sobald sie aufgeht, unterweist sie gleichsam,

1) I. Kor. 7, 29.

ohne zu sprechen, in allen Künsten. Und indem ihr die heilsamen Früchte alles Dessen euren Kindern oder vielmehr euren gläubigen Brüdern zuwendet, bringet sie dahin, daß sie „auf Erden wandelnd ein Leben wie im Himmel führen“. ¹⁾ Pflanzet, so Vielen ihr könnet, Eifer und Liebe zum klösterlichen Leben ein durch eure Beharrlichkeit und euren aufrichtigen Glauben; verabscheuet die Ketzer, bringet die Manichäer zum Schweigen, vertreibt die Marcionisten und Andere ähnlichen Schlages aus dem Schafstalle Gottes, und stopfet ihnen den Mund durch Widerlegung aller ihrer Scheingründe! Was sie auch immer gegen Gott und seine heiligen Propheten in frecher Weise vorbringen, jene eitlen Schwäzer, welche den heiligen Geist nicht haben, indem sie den Schöpfer aller Dinge lästern, und indem sie alle die herrlichen Werke, welche Gott durch seine Propheten allen Menschen zu Liebe vollbracht, hassen und die Tiefen der Geheimnisse des Gesetzes und der Propheten trotz ihrer Forschungen nicht erkennen können, da sie ja ins Irdische versenkte fleischliche Menschen sind und eben deshalb aus Irrthum lästern; ermüdet nicht, reisset alle diese Irrthümer aus den Herzen eurer Zuhörer, rüttelt sie auf durch die Gründe der Wahrheit! Denn jene durch Worte bethörte Menschen werden wie dürres Reisig in den Fluthen eines wasserreichen Flusses fortgerissen.

108. Aber, so pflegen unsere Gegner zu sagen, das muß doch ein herrlicher Gott sein, dieser Gott des Gesetzes, der nicht wissend, wo Adam sei, fragte: „Adam, wo bist du?“ ²⁾ der ferner zu Kain sagte: „Wo ist dein Bruder Abel?“ ³⁾ und zu Abraham: „Wo ist Sara, deine Gemahlin?“ ⁴⁾ Indem sie aber diese und ähnliche Reden führen, glauben sie auch dem Erlöser, dem wahren und allwissenden Gotte, nur mit leeren Worten, nicht aber im

1) Phil. 3, 20. — 2) Gen. 3, 9. — 3) Ebd. 4, 9. — 4) Ebd. 18, 9.

Geiste und in der Wahrheit. Denn wie im alten Bunde, so fragte auch der Heiland ähnlich: „Wo habt ihr den Lazarus hingelegt?“ ¹⁾ und: „Wer hat mich berührt?“ ²⁾ und: „Wie viele Brode habt ihr bei euch?“ ³⁾ und: „Wen verlangt ihr, wen suchet ihr?“ ⁴⁾ Darum ist die Antwort auf obigen Einwurf leicht und naheliegend. Wie nämlich der Sohn, der doch Alles weiß, fragte, ebenso fragt auch im alten Bunde der Vater, der immer Derselbe bleibt und sich nicht ändert. Indem der Heiland fragte: „Wohin habt ihr den Lazarus gelegt?“ zeigte er dadurch keine Unkenntniß weder des Evangeliums noch des alten Bundes. Wohin habt ihr ihn gelegt, sagte er, um dadurch die Schwestern zu beschämen, die nicht einmal einen so großen Glauben zeigten, wie die Sunamitin, da doch diese nur mit einem Menschen, dem heiligen Propheten Elisäus, sprach, Martha aber und ihre Umgebung mit Gott selbst redeten. Und wenn der Erlöser sagte: Wer hat mich berührt, zeigt er dadurch nicht etwa Unwissenheit, sondern er will die Frau bestimmen, aus sich selbst Zeugniß zu geben, damit nicht er selbst, der Sohn Gottes, Zeugniß von sich gebe, sondern es von Anderen empfangen. Wenn er ferner sagte: Habt ihr Brod bei euch, sagt er es deßhalb, auf daß die kleine Menge Brodes Allen offenbar werde und die Größe des Wunders um so mehr Bewunderung erzeuge, da mit so wenigen Broden eine so große Schaar gesättigt wurde. Durch die Frage: Wen suchet ihr? will er anzeigen, daß die Suchenden selbst die Betrogenen seien, da sie Jesum, dessen Name Arzt und Heiland bedeutet, suchen und durch seine Tödtung also ihr eigenes Heil verlieren.

109. Somit haben wir aus der Heilsökonomie des Herrn gezeigt, daß alles Dieses zwar nach menschlicher Weise erzählt wird, aber doch nicht ohne Vorauswissen;

1) Joh. 11, 34. — 2) Luk. 8, 45. — 3) Mark. 6, 38. — 4) Joh. 18, 4.

denn kein vernünftiger Mensch wird sagen, Jesus habe, weil er in der besprochenen Weise fragte, nicht gewußt, wohin sie den Lazarus gelegt, nachdem er doch dem Orte ganz nahe war und kurz zuvor im fernen Galiläa weilend aus sich selbst angezeigt hatte, daß Lazarus gestorben sei. Auf diese selbe Art erklären wir auch derlei Stellen aus dem alten Testamente. Wenn nämlich Gott zu Adam sagte: Wer bist du, so war dieß nicht eine Frage aus Unwissenheit, sondern um zu zeigen, von welcher Höhe und in welche Tiefe der Schmach Adam gefallen sei. Ebenso verhält es sich mit der Frage: Wo ist dein Bruder Abel? Das heißt: Er, den du immer auf den Händen tragen und mit dem du immer vereint sein solltest, er ist von dir zu Boden gestreckt worden. Es ergibt sich auch aus dem Contexte, daß Gott nicht aus Unwissenheit fragte, sondern um den Cain durch seine Worte zu überführen; es heißt nämlich: „Verflucht sei die Erde in deinem Werke, und du selbst sei verflucht auf der Erde, die ihren Mund aufgethan hat, um das Blut deines von deiner Hand getödteten Bruders aufzunehmen; denn sieh', sagt Gott, die Stimme desselben ruft zu mir.“¹⁾ Und dergleichen fragt Gott nicht aus Unwissenheit: Wo ist Sara, deine Gemahlin? Denn wie hätte er es nicht wissen sollen, da er sie ja doch lachend im Hause gesehen? Nicht aus Unwissenheit fragte er daher, sondern um ihren Töchtern, die gottesfürchtig werden sollten, ihren Lebenswandel zur Lehre hinzustellen, wenn sie später ehrbare und heilige Männer durch ihre Arbeit bedienen sollten. Denn sie, die doch einer so mühevollen Arbeit sich unterzog, indem sie selbst die ungefäuerten in der Asche zu backenden Brode bereitete und dieses Werk zugleich mit ihren Dienerinnen ausführte, sah nicht einmal das Antlitz Derer, die von ihr so bedient wurden, und hinterließ dadurch unseren Zeitgenossen ein Beispiel gebührender Züch-

1) Gen. 4, 11.

tigkeit. Dieß wird genügen zur Aufklärung gegen die thörichten Einwürfe der Gegner.

110. Doch unsere Gegner ruhen nicht. Sie erwidern: Das ist doch ein prächtiger Gott, der Gott des Gesetzes, der die Ägypter betrog und sein Volk beim Auszuge aus dem Lande Ägypten rauben lehrte. Aber jene Thoren bedenken nicht, daß bei Gott Nichts unvergolten bleibt, daß seine Urtheile gerecht sind und er seiner nicht spotten lasse. Was beabsichtigten denn wohl die Ägyptier, da sie die Juden anhielten, umsonst zu arbeiten, und zwar nicht nur einige Jahre, sondern durch zweihundertfünfzehn Jahre, wozu noch die 215 Jahre kommen, welche bis Joseph verflossen sind. Wie dem Abraham und seinem Samen ein Aufenthalt von 438 Jahren in der Fremde war verkündet worden mit den Worten: „Dein Samen wird fremd sein im fremden Lande“,¹⁾ so geschah es auch wirklich. Nur theilte Gott in seiner übergroßen Güte die Jahre der Wanderschaft in zwei Theile und ließ sie 215 Jahre in Chanaan verleben, die restirenden 215 Jahre aber in Ägypten zubringen.²⁾

1) Gen. 15, 13.

2) Die LXX und jene Väter, welche derselben folgen, darunter unser Epiphanius, beschränken den Aufenthalt der Israliten in Ägypten auf 215 Jahre; denn sie rechnen zu den 400 Jahren des Aufenthaltes in der Fremde und der Bedrückung, von welchen Gen. 15, 13, Exod. 12, 40, Ezech. 4, 5, Act. 7, 6 sprechen, den Aufenthalt der Patriarchen in Canaan (215 Jahre) hinzu. Die Detailrechnung stellt sich dann so: Der hl. Paulus gibt im Galaterbrief 3, 16. 17 an, daß von der Verheißung (*ἀπὸ τῆς ἐπαγγελίας*) bis zur Gesetzgebung 430 Jahre gezählt seien. Dem Abraham wurde die erste Verheißung eines Sohnes mit 75 Jahren zu Theil; den verheißenen Sohn bekam er mit 100 Jahren, Isaak zeugte 60 Jahre alt den Jakob, Dieser kam 130 Jahre alt nach Ägypten. Rechnet man nun die Jahre

Die Zahl dieser Jahre läßt sich auf folgende Weise berechnen: Abraham zählte damals 75 Jahre; es sind daher vom 75. Jahre des Abraham bis zur Geburt Isaaks 25 Jahre. Isaak zeugte den Jakob im Alter von 60 Jahren, gibt zusammen 85 Jahre. Jakob zeugte mit 89 Jahren den Levi, das sind im Ganzen 174 Jahre. Levi zeugte 44 Jahre alt den Raath und im 47. Jahre des Levi zog Jakob nach Aegypten; gibt im Ganzen 211 Jahre, wozu noch die 4 Jahre nach dem Einzuge in Aegypten kommen, was zusammen 215 Jahre gibt. Von da an rechnet man weitere 215 Jahre des Aufenthaltes der Israeliten in Aegypten. Raath nun zeugte nach der Wanderung nach Aegypten im 65. Jahre seines Alters den Vater des Moses, Abraham (Amram), daher sind es vom 75. Jahre des ersten Abraham bis zur Geburt des zweiten 280 Jahre; seit dem Einzuge in Aegypten aber 65 Jahre. Abraham erzeugte im Alter von 70 Jahren den Moses, mithin sind es vom älteren Abraham 350 Jahre, seit der Einwanderung aber 135 Jahre. Moses zog in seinem dreissigsten Jahre aus Aegypten durch das rothe Meer, was vom älteren Abraham an 380 Jahre, seit der Einwanderung aber 565 Jahre gibt. Die übrigen 50 Jahre verbrachten sie nach dem Durchzuge durch das rothe Meer bis zur Ankunft in Palästina nicht wegen der Länge des Weges, sondern wegen der Kämpfe und Hindernisse Seitens der auf der Wegstrecke wohnenden Völkerschaften. Es sind daher vom 75. Jahre des alten Abraham, in welchem ihm die Verheißung gegeben wurde, bis zu Moses und der Ankunft der Söhne Israels in Palästina 430 Jahre, vom Ein-

von der Verheißung des Segenserbens bis zur Ankunft in Aegypten zusammen, so erhält man 215 Jahre:

25 Jahre von der Verheißung des Isaak bis zur Geburt desselben,
 60 Jahre des Lebens Isaaks, da Jakob geboren wird,
 130 Jahre des Alters Jakobs, da er nach Aegypten kommt.
 215 Jahre.

treffen in Aegypten aber bis zur Ankunft in Palästina 215 Jahre.¹⁾

III. Nachdem nun die Juden ohne Lohn durch so viele Jahre gearbeitet hatten, wäre es da nicht vor Gott und den Menschen gerecht gewesen, ihnen wenigstens am Ende ihren Lohn zu geben? Gott handelte also nicht ungerecht, da er sein Volk mit Beute beladen von dort wegführte. Wenn aber Jemand noch Bedenken tragen sollte, ob die Jahre wirklich so zu zählen seien, so möge er die Worte des Moses selbst hören: „Der Aufenthalt der Söhne

1) Mit allen diesen chronologischen Angaben und Ausrechnungen ist Petau nicht zufrieden. Wir bemerken nur, daß es gegen die ausdrücklichen Angaben der Schrift ist, daß Moses mit 30 Jahren die Israeliten aus Aegypten geführt habe, und daß von da bis zum Einzuge in das gelobte Land 50 Jahre verflossen seien. Wir setzen eine tabellarische Uebersicht dieser fehlerhaften Berechnung des Epiphanius bei;

Von der an Abraham ergangenen Verheißung bis zur Geburt des Isaak	25 Jahre
Von Isaak bis zur Geburt des Jakob	60 "
Bis zur Geburt des Levi	89 "
Bis zur Geburt des Raath	34 "
Bis zur Einwanderung in Aegypten	3 "
Dazu fügt unser Auktor zur Kompletirung	4 "
Zusammen	215 "
Von der Geburt des Raath bis zu Amrams Geburt	65 "
Bis zur Geburt des Moses	70 "
Bis zum Auszuge aus Aegypten	30 "
Bis zum Einzug in's Land der Verheißung	50 "
Zusammen	215 "

Kann diese Berechnung im Einzelnen nicht befriedigen, so wird es andererseits nicht überflüssig sein, zu erinnern, daß nach dem Zeugnisse des hl. Hieronymus die ganze Sache sehr schwierig und fast undurchdringlich sei: *Non enim parva res est et a multis quaesita, nescio an ab aliquo sit inventa. (Ad c. 3. ep. ad Gal.)*

Israels in Chanaan und in Aegypten dauerte 430 Jahre.“¹⁾ Wenn mithin hier Gott der Herr selbst für diesen durchaus gerechten Lohn Sorge trug, wie muß da nicht jeder Einwurf von Seite Derjenigen zu nichte werden, die den heiligen Gott selbst tadeln wollen? Den wahren Gott kann ja Niemand tadeln, und wer es versuchte, der schleudert den Vorwurf und Tadel nur gegen sich selbst. Ein anderer ganz nichtiger Einwurf,²⁾ den man vorbringt, durchaus ähnlich dem früheren, ist folgender: Der Gott des Gesetzes ist doch ein vortrefflicher Gott, hat er ja doch die Chananeer beraubt, um ihre Wohnplätze den Israeliten zu geben, „die Häuser nämlich, die sie nicht gebaut, und die Del- und Feigen- und Weingärten, die sie nicht gepflanzt haben.“³⁾ Diesen erwidere ich: O ihr Thoren! Wenn Gott ein Mensch wäre, so würde, was heute gesprochen und gethan wird, an ihm vorübergehen und nicht in seinen Gedanken haften bleiben. Da aber Gott eben Gott ist und nicht Mensch, vergißt er in seiner strafenden Gerechtigkeit nie und nimmer auf noch so viele Geschlechter hinaus, was gegen ihn gethan und verübt worden ist. Wenn unsere Widersacher das noch nicht wissen sollten, so will ich es ihnen jetzt augenscheinlich zeigen.

112. Alle wissen, daß der gerechte Noe bei der Sünd=

1) Exod. 12, 40.

2) So argumentirten immer die Manichäer und Marcioniten gegen die Katholiken. Siehe Epiphani. haer. 66 (Manichäer) n. 83; Augustin contra Faust. 1. 22 und besonders Tertullian adv. Marcionem 1. 2 c. 20, welcher die von Marcion vorgebrachte Anschulldigung gegen Gott, als ob er ungerecht gegen die Aegypter und Chananeer gewesen wäre, juridisch zurückweist und das Kapitel in seiner Weise schlagend schließt: „Igitur si bona Hebraeorum causa bona jam et causa, id est mandatum creatoris, qui et Aegyptios gratos fecit nescientes et suum populum in tempore expeditionis angusto aliquo solatio tacitae compensationis expunxit.“

3) Deut. 6, 11.

fluth allein in der Welt übrig geblieben ist. Als nun er und seine drei Söhne übrig geblieben waren, so suchte er in seiner Gerechtigkeit auch seine Söhne gottesfürchtig zu erziehen, damit sie nicht in dieselben Übel geriethen wie die Menschheit in der Sündfluth, und er zeigte ihnen daher die Gottesfurcht nicht bloß mit Worten, sondern forderte auch durch einen Eidschwur von jedem Einzelnen derselben wohlwollende Liebe zu den Brüdern. Er vertheilte gleichsam zum Erben der Welt von Gott bestimmt seinen drei Söhnen die ganze Erde durch das Loos und wies einem jeden seinen Antheil durch das Loos an. Dem erstgebornen Sem fiel als Antheil das Land von Persien und Baktrien bis Indien und bis in das Gebiet der Rhinokururer zu. Dieß liegt in der Mitte zwischen Agypten und Palästina gegenüber dem rothen Meere. Cham, der zweite, bekam das Gebiet von Rhinokurura bis Gadeira gegen Süden zu; Japhet, der dritte Sohn, das Land von Medien bis Gadeira und bis zu den Rhinokururern gegen Norden.

113. Sem bekam Kinder und Kindesfinder und, sie zerfielen in Folge der Sprachentheilung in verschiedene Sprachen und Stämme und Reiche. Ihre Namen sind: ¹⁾ Elimäer, Päoner, Lazer, Kossessuer, Gasphener, Palästiner, Inder, Syrer, Araber mit dem Beinamen Kaejaner, Arianer, Maschrelter, Syrkander, Magusäer, Troglodyten, Assyrier, Germanen, Lyder, Mesopotamier, Ebräer, Koelener, Baktrianer, Adiabener, Kamelter, Sarazenen, Scythen, Chionen, Gymnosophisten, Chaldäer, Parther, Enter, Kordylener, Massener, Phöniker, Madienäer, Romagener, Dardanier, Glamasener,

1) Ebendieselbe Austheilung der Erde unter die Kinder Noe's nimmt Epiphanius haer. 66 n. 83 vor, nur daß er sich dort kürzer faßt. Sachlich gäbe es sehr viel über diese Völkergruppierung zu bemerken und verweisen wir der Kürze halber auf Franz Delitzsch: Kommentar über die Genesis, 4. Auflage, Leipzig 1872, pag. 238—269. Die Toledoth der Söhne Noah's.

Kredusier, Elamiter, Armenier, Kilikier, Ägypter, Kappadoker, Phöniker, Pontiker, Marmarider, Bioner, Karier, Chalyber, Paphliger, Lazer, Mossynöcker, Iberier, Phrygier. Cham, dem zweiten unter den Söhnen des Noe, wurden an Kindern und Kindeskindern 32 geboren: Die Äthiopier, Trogloditer, Aggäer, Gangener, Sabener, Ichthyophagen, Hellaniker, Ägypter, Phöniker, Marmarider, Karier, Paphliger, Mossynöcker, Phrygier, Makedonier, Krakoner, Syrtiter, Leptiter, Magnetener, Bithynier, Komaden, Lykier, Mariandener, Pamphilier, Moschesidier, Pisidener, Aulagäer, Kilikier, Maurusier, Kreter, Magarder, Numidier, Ophräer, Byzakener, Kasamoner, Phasginer, Maziker, Saramer, Getuler, Blemmyer, Auxomiter. Diese alle wohnen von Ägypten bis zum Ocean. Auch haben sie folgende Inseln inne: Kerkudalopadusa, Gaulos, Rida, Melita, Kerkhira, Mene, Sardane, Gorthyna, Kreta, Klaukos, Ithera, Arianos, Astypaläa, Chios, Lesbos, Tenedos, Imbros, Jassos, Samos, Kos, Knide, Nisuros, Megiste und Rhpros. Dem dritten Sohne Japhet endlich wurden bis zur Sprachentheilung an Kindern und Kindeskindern 15 geboren: Die Meder, Garganer, Armenier, Arrhler, Amazonen, Koller, Korzener, Beneagener, Galater, Kappadoker, Paphlagonier, Mariandener, Tibarener, Chalyber, Mossynöcker, Kolcher, Melaschener, Sauromaten, Mäoter, Skythen, Taurier, Thraker, Basterner, Illyrier, Makedonier, Libher, Phrygier, Panonier, Nesterer, Venner, Daunier, Japhgier, Kalabrier, Hippiker, Latiner oder Römer, Thyrhener, Gallier, Kelten, Libystener, Kampaner, Keltiberer, Gallier, Aquitanier, Illyrianer, Basanter, Samier, Kartaner, Lusitanier, Makäer, Brethaniker, Skoter, Spanier. Ihre Inseln heißen: Britannia, Sizilia, Euböa, Rhodos, Chios, Lesbos, Kythera, Zakynthos, Kephalenia, Ithaka, Kerkhira, Rhpros. Wenn der Name eines Volkes oder einer Insel doppelt angeführt wurde, nämlich im Antheil des einen und eines Anderen, so liegt der Grund darin, weil entweder sie innerhalb derselben Grenzen wohnten, oder weil gelegentlich Kolonien entstanden, oder endlich, weil Cham Gebietstheile gewaltsam

an sich riß, indem er seinen Bruder Sem übervortheilte und von seinem Antheile ihm wegnahm. Dieß, damit Niemand sich darüber verwundere oder die Sache bezweifle.

114. Da nun alle diese Völkerschaften von den drei Söhnen Noes abstammten und die ganze Erde in drei Theilen unter diese drei Söhne vertheilt wurde, verlangte, wie ich früher schon bemerkte, der Vater von ihnen einen Eid, daß Keiner an dem Antheile des Bruders sich vergreife; und wer die Bestimmung des Eides überträte, sollte mit seinem ganzen Geschlechte zu Grunde gehen. Da nun Palästina und die umliegenden Landschaften durch das Loos dem Sem zugefallen waren, fiel der gewaltige Chanaan, Chams Sohn, in das spätere Palästina oder Judäa ein und raubte es. Gott nun war langmüthig und gab ihm Zeit zur Buße, damit die Nachkommen Chams in sich gingen und den Nachkommen Sem's ihren Antheil zurückgäben. Doch jene zeigten keine Reue, und als sie das Maß vollgemacht, rächte Gott, der Gerechte, nach vielen Geschlechtern die Übertretung des Eides. Also „mußte das Maß der Amorrhäer voll werden.“¹⁾ Sem zeugte den Arphaxad, Cham den Chanaan; Chanaan aber erzeugte nach der gewaltsamen Besitzergreifung den Amorrhäus und Gergesäus und Pheregäus und Cuäus und Arufäus und Aradius und Sidonius. Auf diese Weise zählt man die Geschlechter bis zur Rache des Sem. Der heraubte Sem erzeugte, wie gesagt, den Arphaxad, Arphaxad zeugte den Kainas, Kainas den Sala, Sala den Eber; da fand der Thurmbau statt. Eber zeugte den Phalek, und damals erfolgte die Theilung der Erde und der Sprachen. Phalek zeugte den Rhagau, Rhagau den Seruch, Seruch den Nachor, Nachor den Tharre, Tharre den Abraham, Abraham den Isaaß, Isaaß den Jakob mit dem Beinamen Israel, von dem die Israeliten den Namen haben; Jakob zeugte den Judas, Judas den Phares,

1) Gen. 5, 16.

Phares den Esrom, Esrom den Aram, Aram den Aminadab, Aminadab den Naasson und den Salmon.¹⁾ Dieß ist die Geschlechtsfolge von Sem. Da also Diese von den Söhnen Chams Unrecht erlitten hatten und ihres eigenen Gebietes beraubt worden waren, rächte sie Gott, indem er die Nachkommen Chanaans vertilgte gemäß ihrem Eide; und so nahmen die Nachkommen Sems ihr Eigenthum wieder an sich. Kein Unrecht hat also Gott begangen, indem er vielmehr jedem Theile das ihm Gebührende gab: denn „Gott läßt seiner nicht spotten,“²⁾ wie ich oben bemerkt habe.

115. Da Gott beim Auszuge der Israeliten die Synagoge sich verbinden wollte, sprach er zu Moses: „Löse die Schuhe von deinen Füßen!“³⁾ Wer nämlich zu einem Bade gelangen will, muß zuerst die Schuhe ablegen. Obgleich nun schon lange Zeit verflossen und „Jeglicher auf seinem Wege abgeirrt war“⁴⁾ und auch die Synagoge selbst in ihren Übeln verharrte, ließ Gott noch nicht das Bad der Wiedergeburt erscheinen, sondern schob es noch auf viele Jahre hinaus auf und eröffnete erst später in seiner Kirche dieß heiligste Taufbad. Dem Moses also befahl er, die Schuhe zu lösen, dem Propheten nahm er den Mantel ab, dem Jeremias ließ er allein den Gürtel.⁵⁾ Bei Johannes warf er alle Kleidung der Welt weg und bekleidete ihn mit einem Gewande aus Kameelhaaren.⁶⁾ Endlich an dem Erlöser und seinen Schülern nahm er alles weltliche Wesen hinweg; denn von oben, vom Himmel herab, bekleidete er sie nach der Reinigung durch das Wasser mit dem Gewande des Feuers und des heiligen Geistes. Obwohl aber die Israeliten seinen Vorzug sahen, erkannten sie doch nicht, daß er Gott sei, weshalb denn auch schon der Prophet mit

1) Naasson war der Vater, nicht aber der Bruder des Salmon.

2) Gal. 6, 7. — 3) Exod. 3, 5. — 4) Jf. 53, 6. —

5) Jerem. Kap. 13. — 6) Matth. 3, 4.

ernsten Vorwürfen über sie klagte wegen der Verachtung, die sie dem Erlöser bereiten würden: „Also vergeltet ihr dem Herrn, o thörichtes, o herzloses Volk!“¹⁾ Sie erkannten nicht, daß er es war, mit dem im Anfange der Vater zu Rathe ging, sprechend: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse!“²⁾ Die Worte „Lasset uns machen“ bezeichnen nicht die Einzahl, sondern es berieth sich eben der Vater mit dem Sohne und dem heiligen Geiste. Denn „durch das Wort des Herrn sind die Himmel gefestiget worden und durch den Geist seines Mundes all’ ihre Macht“.³⁾ Auch verstanden sie nicht, wenn es in demselben Buche heißt: „Feuer ließ regnen der Herr (nämlich Der, welcher zu Abraham gekommen) vom Himmel herab von dem Herrn“⁴⁾ (nämlich von Dem, der ihn gesandt hatte). Nicht erkannten sie, daß er sie aus Aegypten befreit, nicht verstanden sie das prophetische Wort: „Und du Bethlehem bist nicht die geringste.“⁵⁾ Wie konnte man denn eine Stadt „die geringste“ nennen, welche Den umschloß, den Himmel und Erde nicht zu fassen vermögen? Ebenso wenig begriffen sie, was es bedeute: „Aus dir wird hervorgehen der Führer.“ Wer ist nun Der, der aus Bethlehem hervorgeht? Es ist ein Mensch. Wie kommt es nun, daß er Gott genannt wird?

116. Unsere Gegner bringt gerade das in große Verwirrung, daß Gott und Mensch zugleich sein soll. Aber es heißt ja doch in obigem Buche: „Sein Ausgang ist vom Anbeginn seit Erschaffung der Welt.“ Das kann nimmermehr von einem Menschen gelten, sondern nur von Gott. Auch erinnern sie sich da nicht des Wortes: „Sieh’, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen Emanuel nennen.“⁶⁾ Dieses: „Man wird nennen“ bezieht sich nämlich auf die Sitte frommer

1) Deut. 32, 6. — 2) Gen. 1, 26. — 3) Ps. 32, 6. — 4) Gen. 19, 24. — 5) Mich. 5, 2. — 6) Jf. 7, 14

und gläubiger Söhne der Kirche; denn auf die Frage der gottesmörderischen Juden Betreffs des Erlösers, wie man doch an einen Gekreuzigten glauben könne, hört man von den Gläubigen die Antwort: Er, der von euch gekreuzigt worden ist, ist Gott mit uns. Auch Davids Zeugniß hören sie nicht und verstehen nicht die Ehrfurcht vor Demjenigen, von welchem Jener, da er mit heiligem Schauer die zukünftige Heilsanstalt des Herrn schaute, ausrief: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten“ ¹⁾ u. s. w. Der alte Sabbat ist also vergangen, und der wahre Sabbat wird bei uns gepredigt; aufgehört hat die frühere Beschneidung, welche nur einen sehr kleinen Körpertheil beschnitt, und in Kraft ist dafür jene himmlische Beschneidung getreten, welche den ganzen Körper trifft. Denn das Wasser und die heilige Anrufung betrifft nicht nur ein Glied des Menschen, sondern reiniget und beschneidet den ganzen Leib des Menschen und befreit ihn von allen Übeln. Alle diese Geheimnisse aber sind der heiligen Kirche anvertraut worden. Und doch erhoben sich wider sie gewaltige Feinde, die sich ihre Hausgenossen nennen, obgleich sie nicht dem wahren Glauben der Apostel angehören. Denn „wenn sie aus ihnen gewesen wären, wären sie auch bei ihnen verblieben“. ²⁾ Da sie aber unächte Söhne und Mischlinge sind, folgen sie wiederum der bösen Begierde nach dem Wohlgeruche der Fische und Feigen Aegyptens, indem sie fort und fort den Sohn Gottes lästern. Hieher gehören die Ariomaniten, die wir schon oben gebrandmarkt haben, ebenso die Sabellier, welche eigentlich ganz und gar die Existenz des Sohnes und des heiligen Geistes leugnen, indem sie sagen, daß der Sohn selbst der Vater sei und der Vater selbst der Sohn und der heilige Geist selbst der Vater, so daß daher weder der Sohn noch der heilige Geist existiren; und dadurch haben sie sich als eine Art Juden und Gottesmörder gezeigt. Die Ariomaniten aber sind unter allen die gottlosesten, da sie es

1) Ps. 109, 1. — 2) I. Joh. 2, 29.

wagen, den Sohn vom Wesen des Vaters zu trennen und zu unterscheiden und den Sohn nicht für würdig zu erklären der gleichen Ehre mit dem Vater, und da sie behaupten, daß er nicht aus der Substanz des Vaters gezeugt sei. Andere sind gleichsam deren Sprößlinge und, erst unlängst entstanden, in denselben mit inbegriffen. Da sie den heiligen Geist lästern, so möchte ich sie vielmehr den Juden beizählen, mit den Sadduzäern und Samaritanern und anderen ruhmlosen Todten und Ungläubigen auf gleiche Linie stellen.

117. Um aber nicht die Zeugnisse gegen diese Menschen mit Tinte und Papier zu weit auszudehnen, und um den Lesern dadurch nicht lästig zu fallen, soll den Sabellianern, abgesehen von den anderen Zeugnissen, das Zeugniß am Jordan genügen, von dem ich schon oben Erwähnung gemacht habe. Der Sohn ging ja in Wahrheit an den Jordan, er, der menschengewordene Gott, der, ohne sein Wesen zu ändern, Fleisch angenommen hat, der ohne den Samen eines Mannes aus der heiligen Jungfrau in der Kraft des heiligen Geistes seinen Leib genommen, d. h. eine vollkommen menschliche Natur, bestehend aus Seele und Leib. Es kam also zu Johannes an den Jordan Gott und Mensch, da einer und derselbe Sohn Gottes, Christus und Herr ist. Der Vater aber rief vom Himmel herab zum Zeugnisse für seinen an den Jordan gekommenen Sohn: „Dieser ist mein geliebter Sohn.“¹⁾ Der heilige Geist aber kam in Gestalt einer Taube über ihn herab, nachdem er in's Wasser getreten war, um dieß Wasser rein zu erklären für Diejenigen, welche auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft werden sollten. Für die Arianer dagegen soll nebst dem bereits Gesagten folgendes Wort des Sohnes genügen: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“²⁾ Damit zeigte er ja seine Wesensgleich-

1) Matth. 3, 17. — 2) Joh. 14, 10.

heit mit dem Vater und seine vollbürtige Sohnschaft. Dem Abkömmlingen der Arianer aber, die den Geist lästern, gelten jene zwei Zeugnisse, die wir oben bereits angeführt haben; das eine von Daniel ¹⁾ lautet: Sibrach, Misak und Abdenago fordern im Feuerofen die ganze Schöpfung Gottes zugleich mit sich selbst zum Lobe und Preise Gottes heraus, ausrufend: „Lobpreiset den Herrn, alle Werke des Herrn!“ und dann zählen sie auf die Himmel und die Engel, den Mond und die Sterne und die Mächte, die Erde und das Meer und Alles in ihnen. Doch nirgends zählen sie den Sohn und den hl. Geist unter die geschaffenen Dinge. Die Seraphim aber preisen die Dreieinigkeit, indem sie nicht einmal, nicht zwei- oder vielmals, sondern dreimal ihr „Heilig“ ²⁾ sprechen.

118. Ferner dienen zur Widerlegung Petrus, der den Ananias und seine Umgebung tadelte mit den Worten: „Ihr habt den heiligen Geist versucht“ ³⁾ und gleich hinzufügt: „Nicht einen Menschen habt ihr belogen, sondern Gott.“ So spricht der Apostel, weil er weiß, daß der heilige Geist dem Wesen nach nicht verschieden ist von Gott, indem es ja heißt: „Er durchforscht selbst die Tiefen der Gotttheit.“ ⁴⁾ Denn was nicht aus dem Wesen Gottes ist, kann unmöglich die Tiefen der Gotttheit durchforschen. Wir wissen also, daß der Vater der Vater, der Sohn der Sohn, der heilige Geist der heilige Geist ist, also Dreieit in der Einheit. Denn eins sind der Vater, der Sohn und der heilige Geist, eins ist ihr Wesen, eins ihre Herrschaft, eins ihr Wille: eine Kirche, „eine Taufe, ein Glaube.“ ⁵⁾ Deshalb sollen endlich Jene aufhören mit ihren Lästerungen gegen die heilige Jungfrau, die keusche Braut Christi, das ist gegen unsere Mutter, die Kirche, deren Kinder von

1) Im dritten Kapitel.

2) Jf. c. 6. — 3) Apostelg. c. 5. — 4) I. Kor. 2, 10. —

5) Ephes. 4, 5.

ihren Vätern, das ist den heiligen Aposteln, den Glauben erhalten haben, um ihn zu bewahren, zugleich aber auch, um ihn ihren Kindern zu übergeben und zu verkünden. Bemühet euch darum, theuerste Brüder, auch selbst zu den treuen Söhnen der Kirche zu gehören, und übergebet auch euren Kindern diese Lehre. Mit diesen und ähnlichen Worten, entnommen den heiligen Büchern, bestärket euch selbst und hört nicht auf, auch eure Zuhörer zu belehren, zu führen, zu unterrichten; ihr, die ihr den rechten Glauben habet, laisset nicht ab, diesen heiligen Glauben der katholischen Kirche, sowie ihn die heilige und einzige Jungfrau des Herrn von den heiligen Aposteln des Herrn überkommen, zu bewahren. Ebenso machet es auch mit jedem Einzelnen der Katechumenen, die dem heiligen Taufbade sich unterziehen wollen. Und nicht nur sollt ihr euren Söhnen im Herrn im Allgemeinen nur predigen, daß sie glauben sollen, sondern sie auch die Glaubensformel ausdrücklich sprechen lehren, welche die uns und euch gemeinsame Mutter aufgestellt hat.

119. Wir glauben ¹⁾ an einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, aller sichtbaren

1) Auffallend ist die Ähnlichkeit des folgenden Symbolums mit dem des zweiten allgemeinen Concils von Konstantinopel 381, obwohl der Anker schon 374 vollendet worden ist. Das hat Tillemont veranlaßt (Mem. t. 9. p. 222 Art. 78 St. Grégoire de Naz., weil Martinus Eugenius diesen Gregor von Nazianz das Symbolum der zweiten Synode abfassen läßt), die sehr wahrscheinliche Hypothese aufzustellen, es sei das Symbolum der zweiten allgemeinen Synode schon wenigstens ein Decennium vor dem zweiten allgemeinen Concil in kirchlichem Gebrauche gewesen, und das Concil habe nicht eigentlich ein neues Symbolum aufgestellt, sondern nur ein bereits übliches recipirt und an einzelnen Stellen verändert, namentlich ins Kürzere gezogen, wie die Vergleichung des Textes bei Epiphanius mit dem wirklichen Symbolum der zweiten allgemeinen Synode lehre. Rem. Ceillier, hist. des auteurs sacrés t. 5. p. 646, und Hefele, Conciliengeschichte, zweite Auflage, Freiburg 1875, Bd. 2 S. 10,

Epiphanius' ausgew. Schriften.

und unsichtbaren Dinge; und an einen Herrn Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes, gezeugt aus dem Vater von Ewigkeit her, d. h. aus dem Wesen des Vaters, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt und nicht geschaffen, gleicher Wesenheit mit dem Vater, durch welchen Alles geworden, was im Himmel und was auf Erden ist; der wegen des Menschen und wegen unseres Heiles herabkam vom Himmel und Fleisch annahm vom heiligen Geiste aus Maria der Jungfrau und Mensch geworden ist. Er ist gekreuzigt worden für uns unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden. Er ist auferstanden am dritten Tage nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in der Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und

stimmen bei. Zum Vergleiche lassen wir das Symbolum der zweiten allgemeinen Synode folgen:

„Wir glauben an einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an einen Herrn Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes, gezeugt aus dem Vater vor allen Zeiten, Licht aus Licht, wahrer Gott aus dem wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, gleichen Wesens mit dem Vater, durch welchen Alles geschaffen, der wegen uns Menschen und wegen unseres Heiles herabkam aus den Himmeln und Fleisch annahm aus dem hl. Geist und aus Maria der Jungfrau, und Mensch geworden ist, gekreuzigt wurde um unsertwillen unter Pontius Pilatus, und gelitten hat, und begraben wurde, und auferstand am dritten Tage gemäß der hl. Schrift, und zurückkehrte in die Himmel, und sich setzte zur Rechten des Vaters, und wiederkommt mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten, dessen Reich kein Ende nehmen wird. Und an den heiligen Geist, welcher herrscht und lebendig macht, der aus dem Vater ausgeht, der zugleich mit dem Vater und dem Sohne verehrt und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten. An eine heilige, katholische und apostolische Kirche. Wir bekennen eine Taufe zur Vergeltung der Sünde. Wir erwarten eine Auferstehung der Todten und das Leben der zukünftigen Welt. Amen.“

die Todten, und seines Reiches wird kein Ende sein. Wir glauben an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten. Wir glauben an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, wir bekennen eine Taufe zur Nachlassung der Sünden, wir erwarten eine Auferstehung der Todten und das Leben der zukünftigen Welt. Amen. Jene aber, welche behaupten, es sei eine Zeit gewesen, wo der Sohn nicht war, und bevor er gezeugt worden, sei er nicht gewesen, oder er sei aus dem Nichts geworden oder aus einer andern Substanz oder Wesenheit, und welche sagen, daß der Sohn Gottes wandelbar oder veränderlich sei, Diese belegt die katholische und apostolische Kirche mit dem Banne. Dieser Glaube wurde von den heiligen Aposteln und in der Kirche, als der heiligen Stadt Gottes, von allen versammelten heiligen Bischöfen, 310 an der Zahl, gegeben.

120. Da jedoch in unserem Zeitalter eine Häresie nach der anderen auftaucht, besonders seit der Zeit der Kaiser Valentinian und Valens, seit welchen 10 Jahre verflossen sind, und seit der Zeit des Gratian, was jetzt das sechste Jahr ist, das neunzigste aber seit dem Tyrannen Diokletian; so erklärt und befiehlt ihr und wir und alle rechtgläubigen Bischöfe, kurz die ganze, heilige, katholische Kirche, gegenüber den aufgetauchten Häresien und in Übereinstimmung mit der früher angeführten Glaubensformel jener heiligen Väter besonders für Die, welche dem heiligen Taufbade sich unterziehen wollen, daß sie folgendes Bekenntniß glauben und sprechen sollen:

Wir glauben an einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer aller unsichtbaren und sichtbaren Dinge, und an einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gott, gezeugt von Gott dem Vater, den Eingebornen, d. h. aus dem Wesen des Vaters, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer

Gott vom wahren Gott, gezeugt und nicht geschaffen, gleichen Wesens mit dem Vater, durch den Alles gemacht ist, was im Himmel und auf Erden ist, Sichtbares und Unsichtbares, der wegen uns Menschen und wegen unseres Heiles herabgestiegen ist und Fleisch geworden ist, d. h. vollkommen geboren wurde aus der heiligen allzeit jungfräulichen Maria durch den heiligen Geist; der Mensch geworden ist d. h. die vollkommen menschliche Natur angenommen hat, nämlich Seele und Leib und Alles, was zum Menschen gehört, die Sünde ausgenommen, und zwar ohne Samen eines Mannes und nicht in einem Menschen gleichsam wohnend, sondern der in sich selbst das Fleisch einbildete zu einer heiligen Einheit; nicht in der Weise, wie er die Propheten inspirirte und in ihnen sprach und wirkte, sondern indem er vollkommen Mensch wurde. Denn „das Wort ist Fleisch geworden“, ohne daß es einer Veränderung sich unterzog noch seine Gottheit in die Menschheit verkehrte, sondern diese vielmehr mit seiner einen heiligen Vollkommenheit und Gottheit vereinigte. Denn ein Herr Jesus Christus ist und nicht zwei; er ist Gott, er ist Herr, er ist König. Er hat im Fleische gelitten und ist auferstanden und aufgefahren in den Himmel mit seinem Leibe und sitzt in der Herrlichkeit zur Rechten des Vaters und wird kommen mit demselben Leibe in der Herrlichkeit zu richten die Lebendigen und die Todten, und seines Reiches wird kein Ende sein. Wir glauben auch an den heiligen Geist, der gesprochen hat im Gesetze und gepredigt hat in den Propheten und herabgestiegen ist in den Jordan, der in den Aposteln gesprochen hat und in den Gläubigen wohnet. In der Weise glauben wir an ihn, daß er ist der heilige Geist, der Geist Gottes, der vollkommene Geist, der Tröster, nicht geschaffen, ausgehend vom Vater und empfangend vom Sohne. Wir glauben auch an eine einige, heilige, katholische und apostolische Kirche und eine Taufe zur Vergebung der Sünden, an eine Auferstehung der Todten, ein gerechtes Gericht für Seelen und Leiber, ein himmlisches Reich und an ein ewiges Leben. Jene aber,

welche behaupten, daß es eine Zeit gegeben habe, wo der Sohn oder der heilige Geist nicht war, oder daß er aus Nichts geworden sei oder aus einer anderen Natur oder Wesenheit, sowie Jene, welche sagen, der Sohn Gottes oder der hl. Geist seien veränderlich oder wandelbar, Diese belegt die katholische und apostolische Kirche, eure und unsere Mutter, mit dem Banne. Ebenso bannen wir Jene, welche die Auferstehung der Todten nicht bekennen, sowie alle Häresien, die nicht mit diesem heiligen Glauben übereinstimmen. Wir hoffen, daß ihr und alle unsere Söhne, Geliebteste, die ihr also glaubt und die aus diesem Glauben entspringenden Gebote erfüllet, für uns immerfort beten werdet, auf daß wir Antheil haben an demselben Glauben und an den Geboten desselben. Betet für uns ihr und Jeder, der diesen Glauben bekennet und die Gebote des Herrn bewahrt in Christo Jesu, unserem Herrn, durch welchen und mit welchem Ehre sei dem Vater mit dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen.

So habe ich denn, geliebteste Brüder, obgleich meiner schwachen und unzulänglichen Kraft mir bewußt, in Folge Euerer freundlichen und aufrichtigen Aufforderung mich zu diesem Werke entschlossen, welches weit über meine Kräfte und mein Vermögen hinausgeht, daß ich wohl dazu eines besonderen Beistandes bedurfte. Aber Das weiß ja alles, der im Himmel, der getreu ist. Übrigens sei „der Friede mit Allen, die nach dieser Richtschnur (des wahren und rechten Glaubens) wandeln, und über das Haus Israel“. ¹⁾ Grüßet alle die Heiligen im Herrn; es grüßen euch die Diener des Herrn, besonders ich Anatolius, der ich dieses Buch, welches der Anker heißt, geschrieben habe, und ich wünsche, daß es euch im Herrn wohl ergehe.

1) Gal. 6, 16.



Des heiligen

Epiphanius,

Erzbischofs von Salamis und Kirchenlehrers,

Schrift:

„Auszug aus dem Panarium.“



Einleitung.

Die Stärke des heiligen Epiphanius liegt in der Bekämpfung der Häresie, und sein Hauptwerk, zugleich das häresiologische Hauptwerk des Alterthums, ist das „Panarion“, in welchem er ein Gegengift gegen alle Häresien vom Anfang der Welt bis auf seine Zeit reichen wollte. Dieses Werk, an welchem er drei Jahre (374—377) mit staunenswerthem Eifer und unermüdlichem Sammelfleiß arbeitete, würde aber bei seiner fast ungebührlichen Breite ¹⁾ den Zweck nicht erreicht haben; darum sah sich unser Kirchenvater veranlaßt, einen Auszug zu liefern, der leichter zugänglich und eher zu bewältigen wäre. So entstand die *Anakephalaiosis*, der kurze Auszug aus den Panarien, welchen wir nun kurz einleiten und dann zum ersten Male im deutschen Gewande vorstellen werden.

Wie das Panarion beginnt auch der Auszug mit dem an die Archimandriten Akatios und Paulus gerichteten Antwortschreiben, in welchem unser Auctor auseinandersetzt, daß er nur ungern ihrer und anderweitiger Aufforderung folgend an dieses Werk sich gemacht, dessen Benennung,

1) über 1100 Seiten Fol. in der Ausgabe des Petavius.

Zweck und Eintheilung angegeben und erklärt wird. Daran schließt sich eine Abhandlung über die Menschwerdung Jesu Christi, wörtlich aus dem Schlusse des ersten Abschnittes vom ersten Buche der Panarien herübergenommen. Dann folgt die Aufzählung der achtzig Häresien, deren Irrlehren und verkehrte Meinungen kurz angegeben werden, ohne daß aber die ungemein weite und umständliche Widerlegung aus den Panarien angefügt wird. Die Anakephalaiosis schließt mit einer kurzen Auseinandersetzung des Glaubensbekenntnisses, welche aus dem 25 Abschnitte zählenden Abschlusse der Panarien: *Σύντομος ἀληθῆς λόγος περὶ πίστεως καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς ἐκκλησίας* herübergenommen ist.

Anlangend den Kern unseres Werkes, die achtzig Häresien, müssen wir sowohl den Begriff von Häresie, wie er Epiphanius vorschwebte, als auch die von unserem Kirchenvater betonte Zahl achtzig bemerkenswerth finden. Epiphanius nimmt den Begriff Häresie in des Wortes weitester Bedeutung, als jedwelche Abweichung von der Wahrheit, so daß er uns auch von zwanzig vordriftlichen Häresien zu berichten weiß. Damit stand er übrigens in der alten Kirche nicht allein da.¹⁾ Daß Epiphanius abichtlich achtzig Häresien vom Anfange der Welt bis zu seiner Zeit zählte, erhellt schon daraus, daß er zu wiederholten Malen das Ganze und seine Theilbegriffe in einer und derselben Linie fortzählte. So gibt er den Judaismus als besondere Häresie (haer. 4) an, zählt dann alle Sekten des Judaismus auf und rechnet der Reihe nach (haer. 14–20) weiter. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß unser Häresiolog diese seine Zählung mit Rücksicht auf das hohe Lied gemacht

1) Vgl. Apostelgeschichte 5, 17; 15, 5; 26, 5; Origenes contra Celsum lib. 5. n. 61; die Ausführungen des heiligen Augustinus, ep. 222. n. 2, sowie Ebendesselben praefat. libri de haer. tom. VIII. p. 3–4; Hieronym. Comment. in ep. ad Tit. c. 3 v. 10. 11 (tom. VII. p. 737–38).

hat, in welchem 6. 7. 8 von „achtzig Nebenfrauen“ die Rede ist, während nur „eine meine Taube, meine Makellose ist“, was das Verhältniß der katholischen Kirche und der Häresien zu Gott darstellt. Die Anordnung der Sekten weicht im Auszuge in Etwas von der Ordnung im Panarion ab. Diese Abweichung erstreckt sich nur auf die vorchristlichen Sekten. Wir lassen hier eine Gegenüberstellung derselben aus beiden Werken folgen.

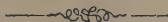
Im Panarion:

- | | |
|---------------------|---------------|
| 1. Barbarismus | |
| 2. Skythismus | |
| 3. Hellenismus | |
| 4. Judaismus | |
| 5. Stoiker | |
| 6. Platoniker | } Hellenismus |
| 7. Pythagoreer | |
| 8. Epikureer | |
| 9. Samariten | |
| 10. Essener | |
| 11. Sebuäer | |
| 12. Gorthener | |
| 13. Dositheer | |
| 14. Saddukäer | |
| 15. Schriftgelehrte | } Judaismus |
| 16. Pharifäer | |
| 17. Hemerobaptisten | |
| 18. Nazaräer | |
| 19. Ossener | |
| 20. Herodianer | |

In der Analephalaios:

- | | |
|-----------------|----------------|
| Barbarismus | |
| Skythismus | |
| Hellenismus | |
| Judaismus | |
| Samaritismus | |
| Pythagoreer | } Hellenismus |
| Platoniker | |
| Stoiker | |
| Epikureer | |
| Gorthener | } Samaritismus |
| Sebuäer | |
| Essener | |
| Dositheer | |
| Schriftgelehrte | } Judaismus |
| Pharifäer | |
| Saddukäer | |
| Hemerobaptisten | |
| Ossäer | |
| Nazaräer | |
| Herodianer | |

Über die Quellen des Epiphanius (Justin d. Mart., Irenäus, Hippolytus) und über sein Verhältniß zu den häresiologischen Werken des Philastrius, Pseudo-Origenes, Theodoret etc. siehe Dr. Richard Albert Lipsius, Zur Quellenkritik des Epiphanius. Wien, bei Braumüller 1865; vgl. auch Langan, Johannes von Damaskus, S. 53 ff.



Auszug aus dem Panarium.



Da ¹⁾ wir in unserem Buche die Namen aller Häresien aufzählen, ihr gottloses Treiben als verderbenbringendes Gift darstellen, zugleich aber auch die Gegenmittel angeben werden, die den von ihrem Bisse Verwundeten zum Heile, den der Gefahr Ausgesetzten aber zum Schutze und zur Vermahrung sein können, so dürften wir es wohl passend Panarion nennen, d. i. Heilkästchen, zur Heilung Derjenigen, welche von dem Schlangenbisse der Häresie verwundet worden sind. Es besteht das Buch aus drei Theilen und umfaßt achtzig Häresien, welche eben giftigen Schlangen und reißenden Thieren vergleichbar sind. Daran anschließend wird sodann gehandelt von der Grundfeste der Wahrheit, der heiligen Lehre und der Glaubensformel, endlich wird die Braut Christi, das ist die heilige Kirche, abgehandelt. Obgleich nämlich die Kirche schon vom Anfange der Welt an existirt, so ist sie doch erst im Laufe der Zeit durch die Ankunft Jesu Christi vor allen aufgeführten (christlichen) Sekten geoffenbart und verbreitet worden, weshalb wir sie auch in einem kurzen Überblick nach der Lehre Christi (vor den christlichen Häresien) darstellen. Nachdem wir dann alle jene gottlosen Sekten auseinandergesetzt und erklärt

1) Mit Hingeweglassung des Grußes gibt hier Epiphanius sein Antwortschreiben an Akatius und Paulus, wie es dem Panarion vorausgeschickt ist.

haben, so haben wir die Lehre von der Kirche nach dem Berichte der Apostel noch einmal klar und deutlich gewissermaßen in einem kurzen Umrisse dargestellt, damit so schließlich die Herzen Derer, welche die mühsame und verbrießliche Arbeit, alle Häresien mit uns zu durchwandern, auf sich genommen haben, sich ergötzen und erfrischen können. Nunmehr möchte ich euch alle, ehrbare Leser, gebeten haben, daß ihr den Eingang und die darauf folgende Auseinandersetzung der Häresien, das Bekenntniß und die Lehre der Wahrheit, endlich den Glauben der heiligen und katholischen Kirche mit uns durchnehmen möget.

Es wird also die ganze Materie in drei Büchern abgehandelt; diese drei Bücher sind wieder in sieben Abschnitte getheilt; deren jeder eine gewisse Anzahl von Ketzereien und Spaltungen in sich begreift, die alle zusammen achtzig ausmachen. Die Namen und Bezeichnungen dafür sind folgende: Barbarismus, Skythismus, Hellenismus, Judaismus, Samaritismus. Von diesen sind hernach die anderen (vorchristlichen) Sekten entstanden. So floßen aus dem Barbarismus und aus der skythischen Irrlehre vor Christi Geburt: die Pythagoreer oder Peripatetiker, die Platoniker, die Stoiker und die Epikureer. Die samaritanische Sekte, welche sich aus dem Judenthume herschrieb, hatte wieder vier Nebenlinien: die Gorthener, die Sebuäer, die Essener und die Dositheer. Es folgt der Judaismus, der von Abraham her seinen eigenen Charakter hatte, durch das Gesetz des Moses weiter ausgebildet wurde und von dem Könige David nach Juda, dem Sohne des Jakob oder Israel, den Namen Judaismus erhielt. Von diesem gingen folgende sieben Sekten hervor: die Sekte der Schriftgelehrten, der Phariseer, der Saddukäer, der Hemerobaptisten, der Ossäer, der Nassaräer und der Herodianer.

Nach allen diesen Sekten geschah endlich die Menschwerdung Jesu Christi zum Heile für den ganzen Erdenkreis, und mit derselben die Lehre des Evangeliums und die Predigt vom Himmelreiche. Und diese ist die einzige Quelle

des Heiles und der wahre Glaube der hl. katholischen und apostolischen Kirche. Von dieser Kirche aber haben sich alle folgenden Sekten getrennt, welche nur den Namen Christi führen, ohne sich an seine ächte Lehre zu halten. Es sind folgende: Simonianer, Menandrin, Saturnilianer, Basilidianer, Nikolaiten, Gnostiker, welche auch Stratiotiker, Phibioniten, Koddianer, Borborianer, Sokratiten, Zatchäer heißen, Karpokratiten, Kerinthianer oder Merinthianer, Naziräer, Ebionäer, Valentiner, Sekundianer, zu welchen auch Epiphanes und Isidorus gehören, Ptolemäer, Markosier, Kolorbasier, Herakleoniten, Ophiten, Kaianer, Sethianer, Archontiker, Herdonianer, Markioner, Lukianisten, Apelleianer, Severianer, Tatianer, Entratiten, Kataphryger oder Montanisten, auch Taskodrugiten, Pexuzianer, welche auch Priskillianer oder Quintilianer heißen, wozu auch die Artotyriten gehören, Tessareskaidekatiten (Quatuordecimaner), welche Ostern immer am selben Tage des Jahres feiern, Mloger, welche das Evangelium und die Offenbarung des heiligen Johannes verwerfen, Adamianer, Samphäer oder Selsesäer, Theodotianer, Melchisedekianer, Bardesianisten, Noetianer, Balesier, Katharer oder Novatianer, Angeliker, Apostoliker oder Apotaktiker, Sabellianer, die schändlichen Origen, Origenisten, so genannt von Origenes Adamantius, die Anhänger des Paul von Samosata, Manichäer oder Akuaniten, Hierakiten, Meletianer, welche die Spaltung in Aegypten verursachten, Ariomaniten, Audianer, Photinianer, Markellianer, Semiarianer, Pneumatomachen, welche den heiligen Geist Gottes lästern, Merianer, Aetianer oder Anomöer, zu denen Eunomius gehört, Dimiäriten, welche die vollkommene Menschwerdung Christi leugnen und auch Apollinaristen heißen, Antidikomarianiten, welche meinen, Maria, die immerwährende Jungfrau, habe nach Christi Geburt mit Joseph ehelichen Umgang gepflogen, Kollhyridianer, weil sie zu Ehren derselben Jungfrau Maria einen Kuchen (Kollhyris) opfern, so genannt, Massalianer, zu denen auch die heidnischen Martyrianer, die Euphemiten und die Satanianer gehören.

Nunmehr will ich die Aufzählung der Häresien nochmals aufnehmen, die Häresien auf die einzelnen Bücher vertheilen und in einer kurzen Übersicht zeigen, wie viele von diesen Häresien im ersten, wie viele im zweiten und im dritten enthalten sind. Ebenso werde ich hervorheben, wie viele Häresien jedem Abschnitte der einzelnen Bücher zugetheilt sind. Im ersten Buche sind drei Abschnitte und werden 46 Häresien namentlich angeführt, nämlich: der Barbarismus, Skythismus, Hellenismus, Judaismus und Samaritismus. Im zweiten Buche sind zwei Abschnitte und dreiundzwanzig Häresien, im dritten Buche zwei Abschnitte mit elf Häresien enthalten. Im ersten Abschnitte des ersten Buches werden also zwanzig Häresien aufgeführt: der Barbarismus, der Skythismus, der Hellenismus, der Judaismus. Die Hellenisten theilen sich in folgende Klassen: Pythagoreer oder Peripatetiker, Platoniker, Stoiker, Epikureer. Der Samaritismus floß aus dem Judaismus und theilt sich folgendermaßen: Gorthener, Sebuäer, Essener, Dositheer. Von den Juden gibt es sieben Häresien: Schriftgelehrte, Pharisäer, Saddukäer, Hemerobaptisten, Ossäer, Nasaräer, Herodianer. Im zweiten Abschnitte des ersten Buches kommen dreizehn Häresien vor: die Simonianer, Menandrinier, Saturnilianer, Basilidianer, Nikolaiten, Gnostiker, welche auch Stratiotiker, Phibioniten, Sekundinianer, Sokratiten, Zafchäer genannt werden, Karpokratiten, Kerinthianer oder Merinthianer, Nazaräer, Ebionäer, Valentiner, Sekundianer, zu welchen auch Epiphanes und Isidorus gehören, Ptolemäer. Im dritten Abschnitte des ersten Buches sind dreizehn Häresien aufgenommen: Markosier, Kolorbasier, Herakleoniten, Dophiten, Kaianer, Sethianer, Archantiker, Kerdonianer, Markioner, Lufianisten, Apellianer, Severianer, Tatianer. So viel enthalten die drei Abschnitte des ersten Buches. Das zweite Buch enthält zwei Abschnitte, von denen der erste (wenn wir alle Abschnitte zusammennehmen, ist's der vierte) folgende achtzehn Häresien enthält: Enkratiten, Kataphryger, welche auch Montanisten und Tascodrugiten heißen, Pepuzianer oder Quintilianer,

zu denen auch die Artothyriten gehören, Tessaresskaidekatiten, welche das Pascha immer auf denselben Jahrestag verlegen, Aloger, welche das Evangelium und die Apokalypse des Johannes verwerfen, Adamianer, Sampfäer, auch Hetsfäer, Theodotianer, Melchisedekianer, Bardesianisten, Moetianer, Balesier, Katharer, Angeliker, Apostoliker oder Spotaktiker, Sabellianer, die schandvollen Origenen, die Origenisten von Origenes Adamantius. Im zweiten Abschnitte des zweiten Buches (welcher nach Obigem der fünfte ist) kommen fünf Häresien vor: die des Paul von Samosata, die Manichäer oder Akuaniten, die Hierakiten, die Meletianer, welche in Aegypten ein Schisma verursachten, die Arianer. Und das ist der Inhalt der Abschnitte des zweiten Buches. Im ersten Abschnitte des dritten Buches (dem sechsten in der Gesammtreihe) stehen sieben Häresien: Audianer, Photinianer, Markellianer, Semiarianer, Pneumatomachen, welche den hl. Geist lästern, Arianer, Aetianer, welche auch Anomöer, d. i. die Unähnlichen genannt werden. Der zweite Abschnitt unseres Buches (der siebente nach der Gesammtzählung) enthält vier Häresien: die Dimöriten, welche an die vollkommene Menschwerdung Christi nicht glauben, man nennt sie auch Apollinariten, die Antidikomarianiten, welche meinen, daß Maria, die immerwährende Jungfrau, nach der Geburt des Erlösers mit Joseph eheliche Gemeinschaft gepflogen habe, die Kollyridianer, welche zu Ehren Mariens kleine Kuchen opfern, die Massalianer. Zum Schlusse folgt eine kurze Vertheidigung des katholischen Glaubens und der Wahrheit, auf der die heilige, katholische und apostolische Kirche beruht.

Somit haben wir denn eine kurze Zusammenfassung und Übersicht über das ganze Werk gegen die achtzig Häresien zugleich mit der Vertheidigung der einen und einzigen Wahrheit, d. i. der einen und katholischen Kirche gegeben. Das ganze Werk haben wir in drei Theile und sieben Abschnitte gegliedert.



Häresien

des ersten Abschnittes vom ersten Buche.

Er begreift zwanzig Häresien, welche insgemein auch als die Urquellen aller übrigen anzusehen sind. Es sind folgende:

1. Der Barbarismus, der sich gleich von Adam über zehn Generationen bis auf Noe ausgebreitet und gedauert hat. Barbarismus heißt er deßhalb, weil die damaligen Leute weder einen bestimmten Anführer gehabt haben noch auch unter sich überein gekommen sind, sondern weil ein Jeder nach seinem Willen sich das Leben einrichtete und sein Gutdünken und seine Willkür sich zur Richtschnur nahm.

2. Der Skythismus bestand von den Zeiten des Noe bis etwas nach dem Thurmbau von Babel, ¹⁾ d. i. bis auf Phaleg und Rhagau. Diese kamen nämlich nach Europa und drangen bis nach Skythien und anderen solchen Völkern vor, was zu den Zeiten des Thare geschah, von dem die Thrafer abstammen.

1) Petavius wundert sich mit Recht, daß Noe's Nachkommen bis zum Thurmbau zu Babel Skythen genannt werden. Aber unserem Häresiologen schwebte der Römerbrief vor, wo diese Völker im 1. Kapitel, freilich in ganz anderer Beziehung vorkommen.

3. Der Hellenismus begann mit den Zeiten Seruchs, nämlich mit der förmlichen Abgötterei. Während aber damals Jeder seinem eigenen Aberglauben folgte, so haben sich später die Menschen in einer feineren und gesetzlichen Form zu der Verehrung der Götzenbilder gewendet. Sie bildeten sich nämlich ihre Götter. Und zwar pflegten sie Anfangs Diejenigen, welche sich einst einer besonderen Verehrung erfreuten, Tyrannen oder Betrüger, die etwas Besonderes in ihrem Leben geleistet haben, oder Solche, welche sich durch besondere Tapferkeit und Heldennuth ausgezeichnet haben, in Gemälden darzustellen, nachher aber, von den Zeiten Thare, des Vaters Abrahams, haben sie diesen Götzendienst durch Statuen und Götzenbilder fortgepflanzt. Sie stellten nämlich ihre Ahnen, um sie zu verehren, zuerst in irdenen Statuen bildlich dar, später kam diese Nachahmung auf alle Gewerbe. Denn auch die Bildhauer bildeten und verfertigten derlei Statuen, sodann die Gold- und Silberarbeiter und die Schmiede, jeder aus dem betreffenden Materiale. Die ersten Urheber dieses abergläubischen Kultus und der Bilder und der Mysterien waren die Agyptier, die Babylonier, dann die Phrygier und Phöniker, von denen diese Dinge schon seit Kekrops zu den Griechen gekommen sind. Erst nach sehr langer Zeit haben sie dann angefangen, den Kronos und Rheia und Jupiter und Apollo, sowie die übrigen Götter zu verehren.

Die Hellenen haben ihren Namen von Hellen,¹⁾ der in Griechenland lebte und seinem Vaterlande seinen Namen gab. Einige wollen diesen Namen lieber ableiten von elaiä, d. i. Ölbaum, welcher in Athen zuerst entstand. Die Urheber und Gründer dieses Volkes waren die Ioner, wie die Geschichte lehrt. Diese haben wieder ihren Namen von Ion, dem Sohne eines von Denen, welche den Thurm zu Babel gebaut haben, weshalb das ganze Volk auch Meroper

1) Dem Sohne des Deukalion und der Pyrrha.

heißt, eben von der Theilung der Sprachen. In der Folge ging aber der hellenistische Aberglaube in gewisse Häresen und Sekten auseinander, nämlich in die Sekten der Pythagoreer, Stoiker, Platoniker, Epikureer u. s. w. Zu eben derselben Zeit hat ferner immer die wahre und rechte Frömmigkeit und Religion zugleich mit dem Naturgesetze bestanden. Aber die wahre Frömmigkeit hat sich seit Beginn der Welt von diesen Nationen mehr und mehr getrennt in der Mitte zwischen Barbarismus, Skythismus und Hellenismus, bis sie endlich mit der Gottesverehrung des Abraham zusammenschmolz. Seit den Zeiten Abrahams hat der Judaismus seinen bestimmten Charakter angenommen, ist durch Moyses, in der siebenten Geschlechtslinie seit Abraham, und das von Gott gegebene Gesetz erweitert worden und hat endlich nach Juda, dem vierten Sohne Jakobs oder Israel, durch David, den ersten König aus dem Stamme Juda, endgiltig den Namen Judaismus erhalten. Die Sekten des Hellenismus sind folgende:

4. Die Pythagoreer oder Peripatetiker.¹⁾ Diese stellten die Monade und die Vorsehung auf; sie verboten, den Göttern zu opfern, Belebtes zu essen, Wein zu trinken. Die Dinge, welche über dem Monde sind, nannten sie unsterblich, die unterhalb desselben sich befinden, nannten sie sterblich. Die Seelen wandern von einem Körper in den andern, sogar von Thieren und Bestien. Ihr Lehrer Pythagoras sah sehr strenge auf Stillschweigen und nannte sich selbst Gott.

5. Die Platoniker stellen Gott, Materie und Form auf. Die Welt halten sie für geworden und vergänglich, die Seele aber für ungeworden, unsterblich und göttlich. Sie unterscheiden drei Theile der Seele: Verstand, Affekt und Begierde. Die Weiber sollten Allen gemeinschaftlich sein, Niemand ein besonderes haben, sondern Jeder sollte

1) Die Peripatetiker stimmen weder zeitlich noch doktrinell mit den Pythagoreern überein.

sich nach Wunsch mit dem Weibe seiner Wahl verbinden. Nach den Platonikern sollten auch die Seelen in verschiedene Leiber, sogar von Thieren, wandern, von einem Gotte seien mehrere entstanden.

6. Die Stoiker halten das All für einen Körper und die sichtbare Welt für Gott. Einige suchen auch im Feuer die Natur der Gottheit. Also Gott halten sie für einen Geist und meinen, daß er gleichsam die Seele der ganzen ungeheuren Masse des Himmels und der Erde sei, dessen Leib das All, dessen Augen die Gestirne seien. Alles Fleisch gehe zu Grunde, die Seele aber wandere von Körper zu Körper.

7. Die Epikureer lehren, daß die Atome und die untheilbaren und unbegrenzten gleichartigen Körper der Urgrund aller Dinge seien. Das Ziel der Glückseligkeit setzen sie in die Lust. Weder Gott noch Vorsehung hat auf den Lauf der Dinge Einfluß.

8. Der Samaritismus und die Samariten leiten ihren Ursprung aus dem Judenthume her, ehe noch die Spaltungen und Lehren und Ansichten der Hellenen entstanden waren, ungefähr um die Zeit des Nabuchodonosor und der jüdischen Gefangenschaft. Die ersten Begründer der Sekte wurden nach Judäa aus Assyrien verpflanzt. Sie nehmen nur die fünf Bücher des Moses an, welche der König durch den Priester Esdras ihnen von Babylon geschickt hat. Übrigens sind sie Juden, das Eine ausgenommen, daß sie die übrigen Völker verabscheuen, Niemanden berühren, die Auferstehung der Todten und die Weissagungen nach Moses verwerfen. Der Samaritanismus hat sich wieder in vier Sekten getheilt.

9. Die ersten sind die Gorthener, welche ihre Feste zu anderer Zeit als die Sebuäer feiern.

10. Die Sebuäer, welche sich eben durch diese Zeit der Festfeier von den Gorthenern unterscheiden.

11. Die Essener, welche indifferent gegen beide Theile sind und die Festtage mit Jenen, bei denen sie sich gerade aufhalten, feiern.

12. Die Dositheer schließen sich in ihren Einrichtungen an die Samaritaner an. Sie gebrauchen die Beschneidung, den Sabbath und das Übrige, ebenso nehmen sie den Pentateuch an. Besonders aber und vor allem Andern enthalten sie sich vom Belebten und fasten fast fortwährend. Einige unter ihnen pflegen die Jungfräulichkeit, Andere die Enthalttsamkeit. Sie glauben an die Auferstehung der Todten, wodurch sie sich von der Lehre der Samaritaner unterscheiden.

13. Das Judenthum hat sieben Sekten und zwar :

14. Die Schriftgelehrten waren Gesetzgelehrte und strenge Beobachter der Traditionen, welche sie von ihren Vorfahren erhalten hatten und Deuterosis (Wiederholung) nannten. Sie beobachteten viel eifriger, als die anderen, Satzungen, die sie nicht aus dem Gesetze gelernt haben, sondern die sie sich selbst als besondere Satzungen und Ceremonien der Gesetzesgerechtigkeit auferlegt haben.

15. Die Pharisäer, was man mit „die Abgesonderten“ erklären könnte, bekannten sich zu einer besonders heiligmäßigen Lebensweise und schienen den Anderen an Rechtlichkeit weit voranzugehen. Sie vertheidigen mit den Schriftgelehrten eine Auferstehung der Todten, glauben an Engel und an den hl. Geist. Ihre ganze Lebensart ist auffallend und unterscheidend. Sie beobachteten Enthalttsamkeit auf bestimmte Zeit, wohl auch Jungfräulichkeit. In jeder Woche fasten sie zweimal, pflegen Krüge, Schüssel und Becher fleißig zu „reinigen“, wie das auch die Schriftgelehrten thun; sie geben Zehent und Erstlingsfrüchte, beten anhaltend, suchen besonders gerne, gewisse Gebräuche und ungewöhnliche auffallende Kleidungsart, nämlich Dalmatiken oder Unterkleider mit kurzen Ärmeln, ferner breite Phylakterien, d. i. Purpurstreifen und Fransen, ebenso Granatäpfel, welche am Kleidersaume befestigt sind und ihre zeitweilige Enthalttsamkeit andeuten. Sie haben auch die Lehre von einem unvermeidlichen Schicksale eingeführt.

16. Die Saddukäer haben von einer besonderen hervorragenden Gerechtigkeit ihren Namen. Sie sind von den Samaritanern und haben ihren Ursprung von einem Priester Sadok. Sie verwerfen die Auferstehung der Todten, leugnen Engel und Geist, sind aber sonst Juden.

17. Die Hemerobaptisten unterscheiden sich in nichts Anderem von den Juden, als daß sie glauben, es sei zum ewigen Leben unerläßlich nothwendig, sich alltäglich zu waschen.

18. Die Ossener, ihrem Namen nach die Frechen, thaten Alles nach der Vorschrift des Gesetzes, wendeten aber noch andere Schriften neben dem Gesetze an und verwarfen die meisten der späteren Propheten.

19. Die Nassaräer, man könnte übersetzen: die Wilden, enthalten sich gänzlich des Fleisছেessens und des Belebten. Sie nehmen alle Patriarchen an, welche im Pentateuch bis zu den Zeiten des Moses und Jesus, des Sohnes des Nun, vorkommen, und schenken ihnen Glauben; also den Abraham, Isaak und Jakob und alle Älteren; ebenso Moses, Aaron und Jesus. Übrigens glauben sie nicht, daß der Pentateuch von Moses herrühre, und rühmen sich, ein anderes ächtes Gesetz zu besitzen.

20. Die Herodianer waren solche Juden, welche den Herodes für Christus hielten und ihm Christi Namen und Ehren beilegten.

Das ist der erste Abschnitt, welcher zwanzig Häresien enthält. In demselben wird letztlich gehandelt von der Menschwerdung Christi und von dem Bekenntnisse der Wahrheit, welche eben einzig und allein Gottes wahrer Glaube ist. Bis hieher wird (im Panarion) die Widerlegung jener zwanzig Häresien gegeben und vom wahren Glauben und der Menschwerdung Christi gehandelt.

Als nunmehr die Ankunft Jesu Christi unseres Herrn im Fleische erfolgte, bestanden zu Jerusalem diese sieben Häresien. Durch seine Gewalt und Macht löschte er sie aus

und zerstreute sie. Alle übrigen Häresien entstanden nach jener Ankunft Christi, nachdem nämlich Maria, die Jungfrau von Nazareth, vom Engel Gabriel die himmlische Botschaft erhalten hat und das Wort empfangen worden ist, welches aus dem Schooße des himmlischen Vaters herabstieg, welches vor aller Zeit und vor allem Anfang seiend in den letzten Zeiten zu uns kam als der Logos-Gott, der von Gott Vater gezeugt ebenderselben Wesenheit ist mit dem Vater, in Nichts von demselben verschieden, sondern unveränderlich und unwandelbar und leidlos. Da er sich unseres Geschlechtes erbarmte, so stieg er vom Himmel herab, und empfangen durch den heiligen Geist, nicht durch Mannessamen, nahm er einen wahren Leib aus Maria an, indem er sich das Fleisch aus der heiligen Mutter bildete, und ebenso nahm er menschliche Seele und Geist. Kurz Alles, was immer zum Menschen gehört, die Sünde ausgenommen, verband er mit sich und der Gottheit. Dann wurde er zu Bethlehem geboren, beschnitten, zu Jerusalem aufgeopfert, wo ihn Simeon in seine Arme nimmt, die Prophetin Anna, Phanael's Tochter, ihn preist, und endlich nach Nazareth gebracht. Im folgenden Jahre stellte er sich Gott dar, wurde von da nach Bethlehem gebracht wegen der Verwandtschaft. Da er nun zu Bethlehem mit seiner Mutter und Joseph in einem Hause verweilte, der schon hochbetagt¹⁾ mit Maria lebte, wurde er von den Magiern besucht und reich beschenkt.²⁾ Da jedoch Joseph in einem Traume durch

1) Eine bemerkenswerthe Nachricht. Im Panarion haer. 51 n. 10 läßt Epiphanius den hl. Joseph in einem Alter von beiläufig 80 Jahren zum Bräutigam der jungfräulichen Gottesmutter berufen werden und beweist damit, daß Joseph nur der Mann Mariens genannt wurde, nie aber eheliche Gemeinschaft mit derselben gepflogen habe. *ὅτι ἦν δὲ πατήρ, ὁ μὴ πρὸς τὴν Μαριάμ ἐσχληκῶς συνάφειαν, ἢ μόνον ὅτι ἀνὴρ ἐκλήθη, διὰ τὸ μεμνηστέῃναι προσβύτης ἐτῶν ὀγδοήκοντα τυγχάνων πλείω ἢ ἐλάσσω.*

2) Epiphanius läßt also die Weisen erst zwei Jahre nach Christi Geburt erscheinen (auch Pan. haer. 51 n. 11; haer. 78

einen Engel ermahnt worden war, so wird er nach Aegypten gebracht. Von da kehrt er nach zwei Jahren, nachdem Herodes schon gestorben und Archelaus gefolgt war, wieder zurück.

Der Erlöser ist nämlich im Jahre dreiunddreissig des Herodes und im zweiundvierzigsten des Augustus zu Bethlehem in Juda geboren worden.¹⁾ Im Jahre fünfunddreissig des Herodes zog er nach Aegypten und kehrte nach dem Tode des Herodes wieder zurück. Das Todesjahr des Herodes, welcher im Jahre siebenunddreissig starb, muß also das vierte Lebensjahr unseres Heilandes gewesen sein. Nach Herodes herrschte Archelaus durch neun Jahre. Sobald Joseph gehört hatte, daß Archelaus herrsche, kehrte er mit Maria und dem Kinde aus Aegypten zurück, zog nach Galiläa und verblieb in Nazareth. Archelaus hatte einen Sohn, Herodes den Jüngern, welcher dem Vater im neunten Jahre seiner Regierung in der Herrschaft folgte. Das ist also das Jahr dreizehn nach Christi Geburt. Im achtzehnten Jahre des Herodes Agrippa begann Jesus zu predigen, wurde von Johannes getauft und verbrachte das ganze Jahr glücklich mit der Predigt des Heils, indem ihn weder Jemand von den Juden oder Heiden oder Samaritanern noch sonst irgend wer anfeindete. Aber im zweiten Jahre seiner himmlischen Predigt fand er sehr viele

n. 10) gegen die gewöhnliche Ansicht, daß dieselben schon wenige Tage nach der Geburt ihre Gaben dargebracht hätten. Unseren Heiligen mochte der Mordbefehl des Herodes, welcher sich auf alle Kinder bis zu zwei Jahren erstreckte, hiezu veranlaßt haben. Aber es lassen sich hiermit die anderen Ereignisse, namentlich der Tod des Herodes nicht vereinbaren.

1) Epiphanius stimmt in dieser Berechnung mit Eusebius h. e. 1, 5 und Clemens v. Alex. Strom. I. pag. 340 überein. Irenäus 3, 25 nennt das 41., Tertullian adv. Judd. c. 8 das 43. (nach anderer Lesart das 41.) Regierungsjahr des Augustus als Geburtsjahr unseres Heilandes.

Feinde. Das war das neunzehnte Jahr des Herodes, das zweiunddreissigste Jahr Christi. Endlich im Jahre zwanzig des Vierfürsten Herodes hat Christus zum Heile des Menschengeschlechtes gelitten und doch auch nicht gelitten. Indem er nämlich den Tod, ja den Tod am Kreuze verkostet hat, hat er in Wahrheit gelitten, während er hingegen seiner Gottheit nach nicht gelitten hat. Darum sagt auch die Schrift: „Christus, der für uns dem Fleische nach gelitten hat,“ ¹⁾ und wieder: „Getödtet dem Fleische nach, lebendig gemacht dem Geiste nach“ ²⁾ u. s. w. Er wird auf dem Kreuze erhöht und begraben, steigt mit Seele und Gottheit in die Vorhölle hinab und nimmt die Gefangenschaft gefangen, am dritten Tage wird er mit seinem heiligsten Leibe zum Leben auferweckt. Diesen Leib nun, der fürderhin weder aufgelöst werden noch leiden und der Herrschaft des Todes unterliegen konnte, verband er mit seiner Gottheit; was der Apostel bestätigt mit den Worten: „Der Tod wird fernerhin nicht mehr über ihn herrschen.“ ³⁾

Diesen wahrhaftigen Leib also und nicht etwa etwas Anderes als den Leib, sondern das Fleisch und die Seele und Alles, woraus er bestand, hat er mit himmlischer Kraft erfüllt und zur einen Einheit, nämlich zur Gottheit geeinigt, so daß das Fleischliche unvergänglich, das Körperliche geistig, das Zusammengesetzte einfach, das Sterbliche unsterblich wurde und weiterhin keine Vergänglichkeit schauen konnte, wobei die Seele keineswegs in der Vorhölle zurückblieb, weil eben weder der Leib irgendwie als Werkzeug zum Dienste der Sünde gedient hatte noch auch die Seele durch irgendwelche Hinnneigung zum Bösen sich besleckt hatte, sondern indem der Erlöser eine vollkommen menschliche Natur angenommen hat, hat er alles Das vollkommen rein und unversehrt bewahrt, was die Gottheit der menschlichen Natur zum vernunftgemäßen und zweckentsprechenden Handeln ver-

1) I. Petr. 4, 1. — 2) Ebd. 3, 18. — 3) Röm. 6, 9.

liehen hat, nämlich zu jenem Handeln, welches zu seiner Setzung theils des Leibes, theils der Hilfe der Seele und des Geistes bedarf, wie: Hunger, Durst, Weinen, Traurigkeit, Schluchzen, Schlaf, Arbeit und Ruhe. Das alles, was in Christus durch keine Makel der Sünde irgendwie befleckt war, ist zugleich ein Beweis für seine wahrhaft menschliche Natur. Die Gottheit aber, welche mit dieser menschlichen Natur wahrhaft verbunden war, erduldet doch nichts Menschliches, wenn sie auch das Naturgemäße der menschlichen Natur zuließ und diese von aller Sünde und aller Verfehrung zum Schlechteren und Verbotenen weit ferne war. Auferstanden von den Todten erschien Christus bei verschlossenen Thüren, um dadurch zu zeigen, daß der Leib, welcher bisher grob und zusammengesetzt gewesen war, bei ebendemselben Fleische und Gebeine nunmehr fein und einfach sei. Darum hat er auch allsogleich nach seinem Erscheinen die Hände und die Füße und die durchstochene Seite mit Nerven und Gebein gezeigt, so daß also, was die Apostel sahen, wirklich vorhanden war und nicht bloß der Erscheinung nach. Durch alles Dieß hat er die Wahrheit der Versprechungen, welche unserem Glauben und Hoffen vorgelegt werden, bekräftigt, indem er sie an sich selbst erfüllte. Auch hat er ja nicht etwa nur zum Scheine, sondern in Wahrheit mit seinen Jüngern gegessen und ist wahrhaft mit ihnen umgegangen, hat sie unterrichtet und wirklich ihnen aufgetragen, das Himmelreich zu predigen, wie er ja unter Anderem besonders damals, als er das größte und allervorzüglichste Mysterium seinen Schülern eröffnet hat, zu ihnen gesprochen: „Lehret alle Völker,“ ¹⁾ d. i. führet sie von der Gottlosigkeit zur Wahrheit, von den verschiedenen Sekten zur Einheit, „indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes,“ das ist durch die Nennung der göttlichen Dreifaltigkeit, worin eben das heilige und königliche Siegel liegt. Durch diese namentliche Bezeichnung

1) Matth. 28, 19.

wird angedeutet, daß keine Verschiedenheit (der Personen) in der einen Einheit (der Natur) sei. Denn da Christus befiehlt, die Menschen zu taufen „auf den Namen des Vaters“, so wird dadurch einfach die göttliche Würde des Vaters angegeben; indem hinzugefügt wird: „auf den Namen des Sohnes,“ wird angedeutet, daß dieser dem Vater an Würde nicht nachstehe; und in den Worten: „auf den Namen des heiligen Geistes“ wird dargethan, daß die Einheit ungetheilt sei und in der einen Gottheit keine Verschiedenheit bestehe.

Endlich ist er mit Leib und Seele und Geist in den Himmel aufgefahren, indem er alles Dieses zu einer Einheit und zu einer göttlichen Person verbunden und göttlich gemacht hat, und sitzet zur Rechten des Vaters. Als Glaubensboten hat er in die ganze Welt geschickt: Simon Petrus und seinen Bruder Andreas, Jakobus und Johannes, des Zebedäus Söhne, die er schon gleich Anfangs auserwählt hatte, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Judas und Thaddäus, Simon Zelotes und Judas Iskariot, von welchem er verrathen worden ist. Ebenso schickte er andere Zweiundsiebenzig aus, zu welchen jene Sieben gehörten, welche zum Dienste der Wittwen auserlesen worden sind: Stephanus, Philippus, Prochorus, Nifanor, Timon, Parmenas und Nikolaus; dazu kommt noch Matthias, welcher an Stelle des Judas in die Zwölfzahl der Apostel aufgenommen worden ist. Ferner kamen noch dazu: Markus, Lukas, Justus, Barnabas, Apelles, Rufus, Niger und der Rest jener Zweiundsiebenzig. Nach Diesen allen und doch zur gemeinsamen Arbeit mit Diesen setzte er den heiligsten Paulus durch seine Stimme vom Himmel zum Apostel und Lehrer der Völker und zum Erfüller des apostolischen Dienstes ein. Dieser fand den Lukas, einen der zweiundsiebenzig Jünger, die sich in alle Welt zerstreut hatten, und nahm ihn zu seinem Begleiter und Gehilfen. In dieser Weise wurde das ganze evangelische Amt bis zu dieser Zeit verwaltet.

So viel von jenen zwanzig Sekten und Dem, was sich ordnungsgemäß anschließt und von mir in Kürze dargestellt worden ist, nämlich vom Lichte des Evangeliums, welches von Christus dem Herrn und seinen Schülern dem Erdreise gebracht worden ist. Man kann Dem, was ich hier gegeben, noch gar viel Entsprechendes hinzufügen, insbesondere Prophezeiungen und Weissagungen aus dem alten Gesetze oder den Psalmen und den anderen Büchern zusammenfuchen und ihre Reihenfolge und Anordnung durchgehen. Man wird daraus gar leicht und über allen Zweifel beweisen können, daß die Menschwerdung Christi nicht etwa eine angebliche, sondern eine wahre und wirkliche, im alten Gesetze bereits vorausverkündete sei. Um aber diesen Abschnitt nicht in's Ungebührliche anwachsen zu lassen, wollen wir uns mit dem Gesagten zufrieden geben.

Nunmehr will ich alle jene Meinungen, welche in's Leben der Menschen unter schlechten und eitlen Vorwänden eingeführt worden sind, gleichfalls der Reihe nach beschreiben.

Häresien

des zweiten Abschnittes vom ersten Buche.

21. Im zweiten Abschnitte des ersten Buches werden dreizehn Sekten erklärt. Die erste davon ist die des Simon Magus, welcher unmittelbar nach Christus noch zu den Zeiten der Apostel auftauchte. Seine Anhänger heißen nach ihm Simonianer. Er war aus einem Dorfe Samariens, Gitthis, geboren und nur dem Namen nach ein Schüler Christi. Simon ist der Urheber unaussprechlicher Abscheulichkeit und des verbrecherischen Konkubinales; auch wollte er, daß alle Frauen gemeinsam seien. Er leugnet die Auferstehung der Leiber und die Erschaffung der Welt durch Gott. Sein und seiner Dirne Helena Bild gab er seinen Schülern, damit sie dieselben unter der Gestalt des Jupiter und der Minerva anbeten. Bei den Samaritern gab er sich für Gott Vater aus; zu den Juden sagte er, er sei Christus.

22. Die Menandriner leiteteten ihren Ursprung ab von einem gewissen Menander, der sich in einigen Dingen von den Simonianern unterschied, die Welt aber ebenfalls von den Engeln hervorgebracht werden ließ.

23. Die Saturnilianer in Syrien haben die Schändlichkeiten der Simonianer noch übertroffen, sowie sie auch zur Lehre derselben Einiges hinzugefügt haben, um desto mehr Staunen und Bewunderung zu erregen. Ihr Stifter

ist Saturnilus,¹⁾ welcher ebenso wie Menander Engel zu Welterschöpfern macht und zwar nur sieben, welche selbst gegen den Willen des obersten Vaters die Schöpfung unternommen hätten.

24. Die Basilidianer, den früheren Sekten ebenbürtig in ihren Schandthaten, leiten ihren Ursprung von Basilides ab, welcher mit Saturnilus, den Simonianern und Menandrinern gleichzeitig lebte und wenn auch im großen Ganzen die gleichen, doch auch einzelne abweichende Lehren vertritt. So lehrt er, daß es dreihundert Himmel gebe, welchen er Namen von Engeln beilegt, und meint, daß deshalb das Jahr aus ebenso vielen Tagen bestehe. Er behauptet ferner, daß Abrasax der Name für den Zahlbegriff dreihundertfünfundsechzig sei,²⁾ und hält dieses Wort für ein heiliges.

25. Die Nikolaiten leiten sich von jenem Nikolaus ab, der von den Aposteln auch mit zum Wittwendienst war aufgestellt worden.³⁾ Aus Eifersucht für seine Frau wies er seine Schüler an, mit anderen ihren Lüsten zu fröhnen. Auch die Worte Kaulakaak und Brunifus⁴⁾ und andere dergleichen barbarische Bezeichnungen hat er eingeführt.

1) So nennt ihn Epiphanius auch im Panarium. Sonst heißt dieser Sektirer gewöhnlich Saturninus.

2) Die Stelle ist im Originale dunkel: *Kαὶ τὸ Ἀβρααξ ὄνομα τῆς ψήφου εἶναι.*

3) Auch Irenäus, Hilarius, Augustinus, Philastrius, Ruffinus u. A. halten für den Stifter dieser übel berufenen Sekte den Nikolaus; dagegen aber erheben sich Clemens von Alexandrien und Eusebius.

4) Kaulakaak (Pan. Kaulakauch) und Brunifus wurden als Himmelsfürsten von den Nikolaiten verehrt. Im Grund ist aber Nichts dahinter, sondern man wollte eben nur Einfältige mit solchen fremden Wörtern betrügen. Brunifus hat eine sehr unzünftige Bedeutung, und Kaulakauch ist aus Jesaias (28, 10) genommen. Hieronymus bestätigt das Gesagte: *Hisce verbis abuti solet immundissima haeresis apud simplices quosque atque deceptos, ut terrorem faciat novitate sermonum; quod*

26. Die Gnostiker, welche nach allen diesen Secten kamen, übertrafen dieselben auch bei Weitem an Schändlichkeit und verabscheuungswürdiger Wollust. In Aegypten heißen sie Stratiotiker und Phibioniten, in den oberen Gegenden auch Sekundianer und anderswo Sokratiten und auch Zathäer. Einige nennen sie Kodianer, wieder Andere Borboriten.

27. Die Karpokratianer haben ihren Namen von dem Asiaten Karpokrates,¹⁾ welcher seine Schüler in jeder Art von Laster und Verabscheuungswürdigkeit unterrichtete. Wenn Einer, so behauptet er, nicht Alles durchgemacht hat und nicht den Willen aller Dämonen und Engel erfüllet hat, so kann er nicht in den Himmel auffahren und nicht zu den Fürstenthümern und Mächten gelangen. Er behauptet ferner, Jesus habe eine vernünftige Seele angenommen, und da er das Himmlische und das Irdische wohl wußte, habe er es den Menschen mitgetheilt. Wenn nun Jemand eben Dasselbe wie Jesus thäte, so würde er ihm an Nichts nachstehen. Das Gesetz, sowie die Auferstehung der Todten verwarf er wie die Simonianer und die Übrigen, die ich bis jetzt aufgezählt habe. Zu dieser Sippe gehörte auch jene Markellina zu Rom. Ingeheim machte er auch Abbildungen von Jesus und Paulus, sowie von Homer und Pythagoras, streute ihnen Weihrauch und betete sie an.

28. Die Kerinthianer oder Merinthianer,²⁾ von Kerinth und Merinth so genannt, waren eine jüdische Sekte, welche die Beschneidung beibehielten. Die Welt ist nach ihrer Meinung von den Engeln erschaffen worden und Jesus zur

scilicet, qui haec verba cognoverit et in coitu eorum meminerit, absque ulla dubitatione transeat ad regna coelorum.

1) Clemens v. Alexandrien Stromm. lib. 3) und Theodoret (haeret. fab. lib. 1.) machen Karpokrates zu einem Aegyptier.

2) Epiphanius selbst zweifelt (haer. 27 n. 8), ob Merinthos nur ein anderer Name für Kerinthos sei oder eine andere Persönlichkeit.

Würde des Christus durch seine ausnehmenden Tugendvortugge gekommen.

29. Die Nazaräer¹⁾ bekannten zwar Jesus als den Sohn Gottes, lebten aber sonst ganz nach dem jüdischen Geseze.

30. Den Perinthianern und Merinthianern ganz ähnlich sind die Ebioniten, mit welchen in einigen Stücken auch die Häresie der Sampsäer und Elkesäer übereinstimmt. Sie behaupten, Christus sei im Himmel erschaffen worden und ebenso der heilige Geist. Er habe zuerst Adam eingewohnt und zu gewissen Zeiten diesen Adam angezogen und wieder ausgezogen. Und zwar habe er Das gethan, als er mit einem Leibe versehen auf die Erde kam. Obgleich sie Juden sind, gebrauchen sie doch das Evangelium. Sie enthalten sich vom Fleischgenusse, das Wasser halten sie für Gott. Christus hat, wie ich schon bemerkt, bei seiner Ankunft auf Erden nur einen Menschen angezogen. Endlich waschen sie sich Sommer und Winter wiederholt mit Wasser, um sich zu heiligen, wie das auch die Samariten thun.

31. Die Valentinianer leugnen die Auferstehung des Fleisches. Sie verwerfen das alte Testament und die Propheten, lesen sie aber doch und nehmen auch Das an, was sich bildlich und figürlich etwa für ihre Häresie verwenden läßt. Sie fügen aber gewisse Fabeln bei und haben Benennungen von dreissig Aonen beiderlei Geschlechtes erdichtet. Diese Aonen sollen vom Allvater und Schöpfer gezeugt worden sein, und sie halten sie sowohl für Götter als auch für Aonen. Christus hat seinen Leib vom Himmel gebracht und durch Maria wie durch einen Kanal hindurchgezogen.

1) Augustin sagt: Nazaraei christiano se nomine venditabant; fuisse vero, qui in mero Judaismo praecipuam quandam eodem nomine sectam constituerent, ab uno Epiphanio didicimus (lib. 1 contra Cresc. c. 31).

32. Die Sekundianer, an die sich Epiphanes und Isidorus anschließen, indem ja auch Diese das gleiche System haben, stimmen im Allgemeinen mit Valentin überein, haben aber doch auch manche besondere Meinung. Die Ibrigen leiten sie zu schändlichen Wollüsten an. Auch leugnen sie die Menschwerdung.

33. Die Ptolemäer, welche ebenfalls Schüler des Valentinus waren, und mit denen sich auch die Flora verband, haben dieselben Nonenzeugungen wie die Valentinianer und Sekundianer. Jedoch in einigen Dingen unterscheiden sie sich von diesen.

Das der Inhalt des zweiten Abschnittes vom ersten Buche, welcher dreizehn Häresien umfaßt.



Häresien

des dritten Abschnittes im ersten Buche.

Im dritten Abschnitte des ersten Buches werden weitere dreizehn Häresien behandelt:

34. Die Markosier. Urheber derselben ist ein gewisser Markus, ein Mitschüler des Kolorbasus. Auch er stellte zwei Prinzipie auf und leugnete ebenfalls die Auferstehung der Todten. Er bediente sich verschiedener Zauberkünste, indem er beispielsweise durch gewisse Gefänge eine Flüssigkeit im Becher in eine blaue oder purpurrothe verwandelte, wodurch er einfältige Weiber in seine Geheimlehren einführte. Alles will er mit Valentinus auf vierundzwanzig Elemente zurückführen.

35. Die Kolorbasier. Kolorbasus stimmt im Ganzen mit den behandelten Häretikern überein, unterscheidet sich jedoch auch wieder von anderen Häresien, besonders von der des Markus und Valentin, indem er die Monengezungen und die Ogdoas etwas anders erklärt.

36. Die Herakleoniten. Auch Herakleon behielt die erdichteten Ogdoaden bei, bei deren Erklärung er jedoch von der Meinung des Markus, Ptolemäus und Valentin abweicht. Die Sterbenden behandelt er ähnlich wie Markus,

indem er Balsam und Wasser über das Haupt derselben ausgießt und zugleich auch gewisse hebräische Worte über das Haupt des zu Sühnenden flüstert.

37. Die Ophiten. Diese ehren und preisen die Schlange und behaupten, dieselbe sei Christus. Deshalb bewahren sie auch eine Schlange in einer Kiste auf.

38. Die Rajaner verwerfen mit den Obigen das alte Gesetz und Den, der in demselben sprach. Ebenso leugnen sie die Auferstehung des Fleisches. Besonders preisen sie den Kain, den sie von einer höheren Kraft erschaffen sein lassen. Auch dem Judas erweisen sie göttliche Ehren, ebenso Kore, Dathan, Abiron und den Sodomitern.

39. Die Sethianer. Diese verehren insbesondere den Seth und behaupten, er sei durch die Keue der oberen Mutter erschaffen worden, welche nach dem Tode des Kain und Abel den reinen Sprößling Seth hervorbrachte, von welchem das ganze Menschengeschlecht abstammte. Über die Mächte und Gewalten endlich haben sie dieselben Ansichten wie die Anderen.

40. Die Archontiker führen Alles auf mehrere Fürsten zurück und geben an, daß alles Bestehende von diesen erschaffen sei. Sie geben sich gewissen abscheulichen Gelüsten hin, leugnen die Auferstehung des Fleisches, verwerfen das alte Testament. Jedoch bedienen sie sich mitunter sowohl des alten als auch des neuen Bundes, indem sie aus denselben einzelne Worte schlau nach ihrem Sinne deuten.

41. Die Herdonianer, von Herdon gestiftet, der die von Herakleon erlernten Irrthümer durch neue vergrößerte. Zur Zeit des Papstes Hyginus kam er aus Syrien nach Rom¹⁾ und verbreitete dort seine Lehre. Er nimmt zwei

1) Von dieser Romreise berichtet nach Irenäus Eusebius R.=G. 4, 10. 11.

entgegengesetzte Prinzipien an, leugnet, daß Christus wahrhaft geboren worden sei, und verwirft die Auferstehung der Todten sowie das alte Testament.

42. Die Markionisten. Markion stammte aus Pontus und war der Sohn eines Bischofs. Sein Vater stieß ihn wegen der Entehrung einer Jungfrau aus der Kirchengemeinschaft, weshalb er sich nach Rom begab. Da er dort bei den Kirchenvorstehern sich vergeblich bemühte, in die Kirchengemeinschaft wieder aufgenommen zu werden, so beschloß er, den katholischen Glauben zu bekämpfen. Er stellte also drei Grundprinzipien auf: ein gutes, ein gerechtes und ein böses. Das neue Testament ist vom alten wesentlich verschieden und hat einen anderen Urheber. Die Auferstehung des Fleisches leugnet er und erlaubt nicht nur eine Taufe, sondern nach einer Verirrung auch eine zweite und dritte. Für die im Katechumenat Gestorbenen tauft er Andere und gestattet auch den Frauen ohne Weiteres, die Taufe zu spenden.

43. Die Lukianisten. Dieser ältere Lukian, nicht jener zweite, der zur Zeit der Regierung des Konstantin lebte, trat ganz in die Fußtapfen des Markion, wiewohl er durch gewisse Beigaben etwas ausführlicher dogmatisirt.

44. Die Apellejaner. Apelles ergeht sich wie Markion und Lukian in Tadel gegen die ganze Schöpfung zusammt ihrem Schöpfer. Jedoch stellt er nicht drei Prinzipien auf wie Jene, sondern nur eines und zwar einen obersten namenlosen Gott, der einen zweiten Gott hervorgebracht habe. Dieser nun hätte, da er böse war, die Welt gegründet.

45. Die Severianer. Dieser Severus, ein Schüler des Apelles, verdammt Wein und Rebe gänzlich und weiß zu berichten, daß diese durch eine Vermischung des Satans in Schlangengestalt und der Erde hervorgebracht worden seien. Auch das Weib ist das Werk einer bösen Macht.¹⁾

1) Des Satans, wie das unser Häresiolog im Panarion h. 45. n. 2 ausdrücklich bezeugt: *Φάσκειν δὲ καὶ τὴν γυναῖκα εἶναι ἔργον τοῦ Σατανᾶ.*

Er führt gewisse Namen von Fürsten und Gewaltigen und einige apokryphe Bücher ein. Bezüglich der Auferstehung der Todten und des alten Testaments stimmt er mit anderen Häresien überein.

46. Die Tatianer. Tatian genoß Anfangs den Umgang mit Justin, dem Martyrer und Philosophen. Aber nach Justin's Tode wurde er durch Markion's Lehren verdorben und bekannte sich zu seinen Schülern. Er hat zum Systeme Markion's noch einige Punkte hinzugefügt. Er soll aus Mesopotamien gestammt haben.

Das ist der Inhalt des ersten Buches, welches sich in drei Abschnitte theilt und von sechsundvierzig Häresien handelt.



Häresien

des ersten Abschnittes im zweiten Buche.



In dem ersten Abschnitte des zweiten Buches, dem vierten in der Gesamtreihenfolge aller Abschnitte, sind achtzehn Häresien enthalten und zwar:

47. Die Enkratiten, gleichsam ein Anhängsel zum Tatian. Sie verdammen die Ehe und schreiben sie dem Satan zu. Vom Genusse alles Belebten enthalten sie sich.

48. Die Kataphryger, auch Montanisten, nehmen beide Testamente an, ja sie fügen zu den gewöhnlichen Propheten noch neue bei und verehren einen sicheren Montanus und Priskilla.

49. Die Pepuzianer, auch Quintillianer genannt, zu denen noch die Artotyriten¹⁾ gehören, sind wohl den eben behandelten Kataphrygern beizuzählen, haben aber doch

1) So genannt, weil sie sich bei der Feier ihrer Mysterien nicht nur des Brodes bedienten, sondern auch Käse verwendeten: *Ἀπὸ τοῦ ἐν τοῖς αὐτῶν μυστηρίοις ἐπιτείντας ἄρτον καὶ τυρόν καὶ οὕτως ποιεῖν τὰ αὐτῶν μυστήρια*. Den Grund für den Gebrauch der Käse gibt Augustinus (de haer. c. 23) dahin an, daß auch die ersten Menschen zu ihren Opfern Früchte der Erde und Produkte der Schafe verwendet hätten: *Dicentes (Artotyritae) a primis hominibus oblationes de fructibus terrae et ovium fuisse celebratas*.

einzelne Besonderheiten in ihrer Lehre. Pepuza, einer öden Stadt zwischen Galatien, Kappadokien und Phrygien gelegen, erweisen sie göttliche Ehren und halten sie für das obere Jerusalem. Es gibt noch ein anderes Pepuza. Den Weibern verleihen sie bischöfliche und priesterliche Würde. Aufgenommen werden sie durch gewisse Mysterien, in denen sie einen Knaben durchbohren.¹⁾ Zu Pepuza soll ein Christus in Frauengestalt der Quintilla oder Priskilla erschienen sein. Sie nehmen das alte und neue Testament an, jedoch so, daß sie sehr Vieles nach Willkür ändern.

50. Die Tessareskaidelatiten,²⁾ welche immer an einem feststehenden Jahrestage das Pascha feiern. An welchem

1) Es gibt auch Kirchenväter, welche diese Sektirer von derlei entsetzlichen Schandthaten mehr oder minder freisprechen. S. Hieronymus ep. 27 (alias 54).

2) Diese Quartodecimaner feierten das Pascha stets am (zweiten) Abende des 14. Nisan (quarta decima = 14^e) und leiteten diese ihre Paschapraxis von dem Evangelisten Johannes her. Schon im zweiten Jahrhunderte entstand darob ein Streit, wurden mehrere Synoden gehalten und reiste Polykarp, Bischof von Smyrna, nach Rom zum Papste Anicet. Aber Anicet konnte den Polykarp nicht bewegen, „nicht mehr zu beobachten, was er in Gemeinschaft mit Johannes, dem Schüler des Herrn, stets beobachtet hatte.“ (Eus. R.-G. 5, 24.) Das Konzil von Nizäa betrachtete die Aufhebung der Verschiedenheit in der Paschafeier als seine zweite Hauptaufgabe, und doch mußte die Synode von Antiochien noch 341 die Quartodecimaner neuerdings als ausgeschlossen und von der Kirchengemeinschaft getrennt erklären, wenn sie hartnäckig dem Beschlusse von Nicäa sich widersetzen. Nichts desto weniger gab es noch zu Zeiten unseres Kirchenvaters Quartodecimaner, von welchen er jedoch rühmlich hervorhebt, daß sie im Glauben orthodox seien (haer. 50. n. 1.). Es scheinen also diese Quartodecimaner das Pascha nur nach jüdischem Datum, nicht auch mit jüdischem Inhalt gefeiert zu haben. Hilgenfeld, der Paschastreit der alten Kirche, Halle 1860; Hefele, Conciliengeschichte, 2. Aufl. 1873, Bd. 1 S. 86 ff.; 320–38.

Tage nämlich immer der vierzehnte des Mondes fällt, sei es nun Sabbat oder Sonntag, an dem fasten sie und feiern sie die Vigilien (des Osterfestes).

51. Die Aloger,¹⁾ von uns so genannt, weil sie das Evangelium des Johannes und das göttliche Wort (Logos), der von Ewigkeit her aus dem Vater gezeugt wird und vom Himmel herabgeschickt worden ist, wovon eben im Evangelium erzählt wird, verwerfen. Doch nebst dem Evangelium verwerfen sie auch die Apokalypse.

52. Die Adamianer, nach einem gewissen Adam so benannt,²⁾ bekennen sich zu einer mehr lächerlichen als annehmbaren Lehre. Macht nämlich, wie sie aus dem Mutter-schooße hervorkamen, kommen sie, Männchen und Weibchen unter einander gemischt, zusammen und obliegen so ihren Lesungen und Gebeten und religiösen Übungen. Sie be-

1) Schüler des Gerbers Theodotus, welcher „zuerst Christum als bloßen Menschen erklärte“. Euseb. K.-G. 5, 32. Siehe „Bibliothek der Kirchenväter“, Eusebius I. Bd. Seite 334.

2) Theodoret (haeret. fab. 1, 6) leitet sie von einem Proditus, einem Schüler des Karpokrates, her und macht sie zu Gnostikern. Er sowie Augustinus werfen ihnen vor, daß sie nächtliche unzüchtige Versammlungen abgehalten haben: „Adamiani, ex Adam dicti, cujus imitantur nuditatem, quae fuit ante peccatum. Unde et nuptias aversantur, credunt, quod nuptiae futurae non fuissent, si nemo peccasset. Nudi itaque mares feminaeque conveniunt, nudi lectiones audiunt, nudi orant, nudi celebrant sacramenta (de haer. c. 31). Aus Epiphanius, der gewiß den Kezern Nichts schenkte, würde aber keineswegs folgen, daß sie ihre nackten Zusammenkünfte mißbraucht haben, um ihren Füßen ungeschent freien Lauf zu lassen, sondern daß sie sich eine Art Übung daraus gemacht haben, den Stand der Unschuld wieder herzustellen, weshalb sie auch gerade beim Gottesdienste so erschienen, weil da wohl das kräftigste Mittel vorhanden war, ihre Aufmerksamkeit mit etwas Anderem zu beschäftigen. Köppler, Bibliothek der Kirchenväter. Leipzig 1781, Bd. 6 Seite 166 Anm. 161.

fleissen sich des mönchischen Lebens, üben Enthalttsamkeit, verurtheilen die Ehen und nennen ihre Kirche Paradies.

53. Die Sampfäer oder Elkesäer leben bis zum heutigen Tage in Arabien jenseits des rothen Meeres und sind die Schüler eines Pseudopropheten Elkesäus. Aus seinem Stamme gingen in unseren Tagen zwei Weiber Marthus und Marthina hervor, welche diese Häretiker als Göttinnen verehren. In ihrer Lehre stimmen sie ganz mit den Ebionäern überein.

54. Die Theodotianer, von Theodot, einem Gerber aus Byzanz so genannt. Dieser mit den hellenischen Wissenschaften wohl vertraute Mann wurde mit einigen Anderen bei der damaligen Verfolgung ergriffen, und während alle seine Genossen den Martertod erlitten, schwor er allein den Glauben ab. Deßhalb mit Vorwürfen überhäuft sagte er aus, Christus sei reiner Mensch, so daß man ihm also nicht vorwerfen könne, er habe Gott verleugnet.

55. Die Melchisedekianer ¹⁾ halten den Melchisedek so in Ehren, daß sie meinen, er sei eine Art größere Kraft, nicht nur ein Mensch. Sie haben sich sogar unterstanden, auf seinen Namen Alles zurückzuführen.

56. Die Bardesianisten. Unser Bardesianes war aus Mesopotamien, bekannte Anfangs den reinen Glauben und zeichnete sich durch seine Weisheit aus. Später fiel er von der Wahrheit ab und stimmte in seiner Lehre mit Valentin überein, mit Ausnahme einzelner Punkte, in denen er von ihm abweicht.

57. Die Noetianer. Dieser Noetus war aus Smyrna in Asien. ²⁾ Hochfliegend wagte er zugleich mit dreien An-

1) Gestiftet von Theodotus dem Jüngeren, einem Schüler des Gerbers Theodot. (Theod. haer. fab. 2, 6.) Der heilige Augustin (l. c. c. 23) nennt ihn Theodotion.

2) Im Pan. haer. 57. n. 1 macht ihn unser heiliger Vater zu einem Ephesiner.

deren zu lehren, Christus sei Sohnvater,¹⁾ Ebenderfelbe sei Vater und Sohn und heiliger Geist. Sich gab er für Moseß, seinen Bruder für Aaron aus.

58. Die Balesier. Diese wohnen meiner Meinung nach zu Bakath, dem Hauptorte des philadelphischen Arabiens. Die Balesier pflegen Jünger, ja selbst Gastfreunde zu verschneiden. Die Meisten aus ihnen sind denn auch Eunuchen und Verschnittene. Sie haben auch sonst ganz irrthümliche Lehren und verwerfen unter Anderem das Gesetz und die Propheten. Dazu kommen noch verschiedene Schandthaten, welche sie verüben.

59. Die Katharer hängen einem Nabatus zu Rom an, stoßen die Wiederverehrlichten aus und geben ihnen keine Wiederaufnahme.

60. Die Angeliker kommen heute nicht mehr vor. Sie rühmten sich, englischer Rangordnung zu sein, woher sie auch ihren Namen haben.

61. Die Apostoliker, auch Apotaktiker oder Entsagende, findet man in Pisidien. Sie nehmen nur Jene auf, welche sich aller Güter entäussern. Sonst gleichen sie vollkommen den Enkratiten, wenn sie auch im Einzelnen von denselben verschieden sind.

62. Die Sabellianer²⁾ stimmen fast in Allem mit den Noetianern überein, nur geben sie nicht zu, daß der Vater gelitten habe.

63. Die Drigenianer, von einem gewissen Drigenes sich herleitend,³⁾ verüben häßliche Schandthaten, geben

1) Υιοπάτερα τὸν Χριστὸν ἐδίδαξε.

2) Der heilige Augustin (de haer. c. 41) wundert sich, daß Epiphanius aus den Sabellianern und Noetianern zwei verschiedene Ketereien mache.

3) Im Panarion (haer. 63) läßt es der heilige Epiphanius zweifelhaft, ob die Drigenisten von Drigenes Adamantius abstammen. Entschieden spricht sich der heilige Augustinus aus: „Non ab illo, qui fere omnibus notus est.“ (De haer. c. 42.)

sich unnatürlichen Greueln und ihre Leiber dem Verderben preis.

64. Die ewigen Origenianer, welche von dem Schriftsteller Origenes Adamantius sich ableiten, leugnen die Auferstehung der Todten, zählen Christus und den heiligen Geist unter die Geschöpfe und erklären Paradies und Himmel und alles Übrige allegorisch, Christi Reich werde einmal sein Ende nehmen.

Dies die achtzehn Häresien vom ersten Abschnitte des zweiten Buches.

Häresien

des zweiten Abschnittes vom zweiten Buche.

Im zweiten Abschnitte des zweiten Buches, welcher im Ganzen der fünfte ist, kommen folgende fünf Häresien vor:

65. Die Häresie des Paul von Samosata, der im großen Antiochien Bischof war, leugnete so ziemlich die Existenz Christi, indem er ihn zu einem solchen „Worte“ macht, welches durch Sprechen entsteht und ihn erst von Maria zu sein anfangen läßt. Was aber in der heiligen Schrift über ihn steht, das seien nur reine Voraussetzungen über ihn, der noch nicht war, sondern erst von Maria und von dem Zeitpunkte seiner Menschwerdung an zu sein angefangen hat.

66. Die Manichäer, welche auch Aknaniten heißen,¹⁾ sind die Schüler des Persers Manes. Sie lehren, daß Christus nur zum Scheine erschienen sei, und beten Sonne und Mond an und flehen zu den Sternen und Mächten und Dämonen. Sie stellen zwei Prinzipien auf, das gute und das böse. Christus ist nur zum Scheine erschienen und hat nur dem Scheine nach gelitten. Das alte Testament und seinen

1) Nach einem gewissen Aknas, der aus Mesopotamien kam und die in Rede stehende Irrlehre nach Eleutheropolis brachte, wie unser Auktor im Pan. haer. 66 n. 1 berichtet.

Urheber schmähen sie. Die Welt ist zwar nicht ganz, aber doch zum Theile von Gott geschaffen.

67. Die Hierakiten, gestiftet von Hierax, einem gelehrten Schriftausleger zu Leontopolis, einer Stadt Aegyptens, verwerfen die Auferstehung des Fleisches, gebrauchen das alte und neue Testament und verpönnen die Ehen gänzlich. Mönche und Jungfrauen, Enthaltssame und Verwitwete nehmen sie auf, Kinder, welche noch nicht zur Reife gelangt sind, berauben sie der Theilnahme am Himmelreiche, weil sie noch keinen sittlichen Kampf bestanden haben.

68. Die Meletianer sind keine Häretiker, sondern ägyptische Schismatiker.¹⁾ Nachdem sie mit Denen, welche in der Verfolgung gefallen sind, in keine Gebetsgemeinschaft mehr treten wollten, haben sie sich an die Arianer angeschlossen.

1) Wie Epiphanius hier andeutet und im Pan. haer. 68 n. 1—4 weitläufig ausführt, wäre das Schisma dadurch entstanden, daß Petrus, Bischof von Alexandrien, und Meletius, ein Bischof der Thebais, zur Zeit der Verfolgung zugleich eingekerkert, uneins wurden über die Wiederaufnahme der in der Verfolgung Abgefallenen, indem Meletius (und Pselus) sagten, man dürfe die Gefallenen nicht zur Buße zulassen, damit nicht auch Andere durch diese leichte Reconciliation zur Glaubensverleugung gebracht würden; erst nach geendigter Verfolgung möge man die Gefallenen wieder zur Buße zulassen, die Kleriker aber müsse man in die *communio laicalis* zurückstoßen — Petrus aber, mitleidig, wie er war, sofortige Verzeihung für Beide (Priester und Laien) wollte. Der Erzbischof Petrus habe endlich im Kerker seinen Mantel wie eine Scheidewand aufgehängt und durch einen Diakon verkünden lassen: „Wer meiner Meinung ist, komme hieher; wer es aber mit Meletius hält, gehe zu ihm.“ Und von dieser Zeit an halten beide Theile ihre Gebete, Opfer und Ceremonien abgesondert. Diesem Berichte stehen aber noch drei andere Klassen von Quellen über das meletianische Schisma gegenüber, und sind die Meinungen zu Gunsten des Berichtes von Epiphanius, Athanasius u. s. w. getheilt. Hefele a. a. O. Bd. 1 Seite 343 ff.

69. Die Arianer oder Ariomaniten behaupten, der Sohn Gottes sei eine Kreatur, der heilige Geist aber eine Kreatur der Kreatur. Unser Erlöser habe nur das Fleisch, nicht aber auch die Seele von Maria angenommen. Arius war Presbyter zu Alexandrien.

Das sind die fünf Häresien, welche im zweiten (fünften) Abschnitte des zweiten Buches enthalten sind.



Häresien

im ersten Abschnitte des dritten Buches.

In dem ersten Abschnitte des dritten Buches oder dem siebenten Abschnitte nach der Gesammtzählung kommen folgende sieben Häresien und Schismen vor:

70. Die Audianer¹⁾ bilden eigentlich keine Häresie, sondern sind Losgetrennte und Schismatiker. Sie haben eine wohlgeordnete Lebensweise und sind, was den Glauben anbelangt, durchaus mit der Kirche gläubig. Sie leben größtentheils in Klöstern und besitzen große Mengen apokrypher Bücher. Mit uns haben sie nicht die gleichen Gebete, tadeln unsere Bischöfe und nennen sie „reiche“ und auch andere. Auch das Pascha feiern sie besonders zu derselben Zeit wie die Juden. Ihnen ist auch eigenthümlich, und sie

1) Diese Audianer (Odianer) finden vor Epiphanius gar sehr Gnade und Schonung, indem unser Kirchenlehrer über dem geistessgewandten strengen Asketen Audius fast den Schismatiker vergißt. Audius (haer. 70 n. 1) habe besonders gegen Mißbräuche und Luxus der Bischöfe und Kleriker geeifert, sei aber dafür verfolgt, endlich sogar geschlagen und unmwürdig behandelt worden, so daß er fast gezwungen war, die Einheit zu zerreißen. Er sei orthodox geblieben und habe nur anthropomorphistisch die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott in den Körper gesetzt (l. c. n. 2—8 incl.).

bestehen darauf mit aller Entschiedenheit, daß sie die Stelle „nach dem Bilde“ allzu hart auslegen.

71. Die Photinianer. Dieser Photinus stammte aus Sirmium und lebte bis in unsere Zeit. Er lehrte ähnlich wie Paul von Samosata, weicht aber in Einzelnem von ihm ab. Er meint auch, Christus habe aus Maria seinen Anfang genommen.

72. Die Markellianer. Urheber derselben war Markellus, Bischof von Ankyron in Galatien. Dieser wurde Anfangs sabellianischer Lehre beschuldigt, und obwohl er sich oft rechtfertigte und auch eine schriftliche Apologie verfaßte,¹⁾ so hielten doch die Meisten daran fest, daß er an jenen Lehrlätzen festhalte. Vielleicht hat sich aber er oder seine Schüler eines Besseren besonnen und sich geändert, denn für ihn und seine Schüler treten einige Orthodexe in die Schranken.²⁾

73. Die Semiarianer sagen, Christus sei eine Kreatur, leugnen aber schlauer Weise, daß er den anderen Kreaturen ähnlich sei. Vielmehr, sagen sie, nennen wir ihn Sohn; aber damit ja durch den Begriff der Zeugung dem Vater nicht eine Veränderung oder ein Affekt beigelegt werde, nennen wir ihn Kreatur. Auch den heiligen Geist halten sie ganz und gar für ein Geschöpf. Indem sie Betreffs des Sohnes das Wort *homousios* d. i. gleichwesentlich verwerfen, bezeichnen sie ihn mit *homoiosios*, das ist von ähnlichem

1) Als er 336 von dem arianischen Konzil zu Konstantinopel verdammt wurde, schickte er in einem Briefe sein Glaubensbekenntniß an Papst Julius, welches uns Epiphanios haer. 72. n. 2. 3 aufbewahrt hat.

2) Bis heute find die Gelehrten über die Orthodoxie des Markellus streitig, indem Bernard Montfaucon (*collectio nova patrum* tom. 2. pag. 51) und Möhler (*Athanasius* 2, 22 ff.) die Orthodoxie des Markellus (seine Fehler im Ausdruck zugebend) zu vertheidigen suchen, während Dörner (*Lehre von der Person Christi* 2. Aufl. S. 864 ff.) und Döllinger (*Hippolyt*. S. 217) mehr zu Ungunsten Markell's entscheiden.

Wesen. Ein Theil dieser Irrlehrer hat aber auch die Bezeichnung homoiusios verworfen.

74. Die Pneumatomachen. Die Pneumatomachen haben zwar über Christus die rechte Lehre, ¹⁾ denken aber gottesslästerlich über den heiligen Geist, den sie für ein Geschöpf halten und der göttlichen Natur nicht theilhaft sein lassen. Für ihre Lehre berufen sie sich ungerechtfertigter Weise auf die dem heiligen Geiste eigenthümliche Wirksamkeit, indem er ja nur eine heiligende Kraft sei.

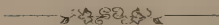
75. Die Arianer. Arianus stammt aus Pontus und lebt zum großen Unglück der Welt bis auf diesen Tag. Er war früher Presbyter des Bischofs Eustathius, welcher des Arianismus beschuldigt und abgesetzt worden ist. Da nun Arianus die erledigte Bischofsstelle nicht erhielt, so begann er gegen die katholische Kirche zu predigen. Was nun den Glauben anbelangt, ist er ein reiner Arianer, nur daß er noch weiter ging. Er verwirft die Todtenopfer, verbietet Mittwoch und Freitag sowie in der Quadragesimalzeit zu fasten, und feiert das Pascha nicht. Er predigt unbedingte Entsagung, läßt aber den Fleischgenuß und kostbare Mahlzeiten zu. Wenn einer seiner Jünger schon fasten will, so soll er das nicht an bestimmt fixirten Tagen thun, sondern wann es ihm gerade beliebt. Der Bischof unterscheidet sich in Nichts vom Presbyter.

76. Die Aetianer. Stifter dieser Sekte ist ein gewisser Aetius, ein Kiliker, welcher von Georg, dem arianischen Bischofe zu Alexandrien, zum Diakon erhoben worden ist. Man nennt diese Sektirer auch Anomoier oder Eunomi-

1) Man könnte wohl diese Behauptung nicht so unbedingt unterschreiben, indem die Pneumatomachen nach Sozrates (h. e. lib. 2. c. 45) und Sozomenes (l. 4. c. 27) größtentheils Semiarianer waren, wie ja auch Hefele (l. c. S. 736) bemerkt, daß gegen Ende des vierten Jahrhunderts noch „die beiden Ausdrücke Macedonianer und Semiarianer für identisch galten“.

aner nach einem gewissen Eunomius, der ein Schüler des Aetius war und noch am Leben ist. Mit dieser Sekte hielt es auch der Arianer Eudoxius; aber aus Furcht vor Konstantius hat er sich von ihr getrennt, und es wurde nur Aetius verbannt. Eudoxius blieb nämlich zwar ein Arianer, schloß sich aber keineswegs an Aetius an. Es lehren nun die Anomöer oder Aetianer, daß Christus und der heilige Geist von Gott ganz und gar verschieden seien; indem nämlich diese Beiden geschaffen seien, hätten sie gar keine Ähnlichkeit mit Gott. Durch gewisse aristotelische und geometrische Syllogismen suchen sie darzuthun, daß der Vater Gott sei, und daß Christus gar nicht aus Gott sein könne. Seine Anhänger, die Eunomianer, wiedertaufen alle Jene, welche ihnen beitreten wollen, Katholiken wie Arianer, und zwar in der Weise, daß sie die Füße der Täuflinge nach aufwärts wenden und sie auf dem Haupte taufen, wie wenigstens das Gerücht geht. Hurerei halten sie gar nicht für Sünde, Gott kümmere sich ja um sonst Nichts, als daß man den Glauben, den sie predigen, bewahre.

Soviel die Häresien des ersten Abschnittes vom dritten Buche, welcher in der Gesamtzahl der sechste ist.



Häresien

des zweiten Abschnittes im dritten Buche.

Der zweite Abschnitt des dritten Buches respective der siebente enthält sieben Häresien, und mit ihm schließt das ganze Werk.

77. Die Dimoiriten, auch Apollinaristen, leugnen die vollkommene Menschwerdung Christi, indem Einige von ihnen behaupten, sein Leib sei der Gottheit gleichwesentlich, Andere aber sich zu behaupten unterfangen haben, daß Christus keineswegs eine Seele angenommen habe. Einige stützen sich auf die Worte des Evangeliums: „Das Wort ist Fleisch geworden“ und sagen, Christus habe nicht aus einem geschaffenen Fleische d. i. aus Maria Fleisch angenommen, sondern es sei eben das Wort an sich Fleisch geworden. Später aber, lehrten sie wieder, aus mir unbekannten Gründen, daß Christus keine Seele angenommen habe.

78. Die Antidikomarianiten behaupten, daß die selige, immerwährende Jungfrau Maria nach der Geburt des Erlösers mit Joseph ehelichen Umgang gepflogen habe.

79. Die Kollyridianer, welche zu Ehren Mariens an bestimmten Tagen des Jahres kleine Kuchen (kollyridas) opfern, weßhalb man sie bezeichnend Kollyridianer nennt.

80. Die Massalianer, welche man in unserer Sprache die Betenden nennen könnte. Diesen sind aus den helle-

nischen Sekten die sogenannten Euphemiten, Marthyaner und Satanianer beizuzählen.

Das ist der kurze Inhalt des siebenten Abschnittes und das Ende der drei Bücher. Im Ganzen zählt man achtzig Häresien. Am Ende des dritten Buches und des siebenten Abschnittes ist beigegeben eine Glaubensformel, wie sie die katholische Kirche festhält, eine Vertheidigung der Wahrheit und die Predigt des Evangeliums Christi, endlich die Charakteristik der katholischen Kirche, welche schon vom Anbeginn an war und in der Abfolge der Zeiten nach der Menschwerdung Christi offenbar gemacht worden ist.

Und wie Vieles¹⁾ könnte der menschliche Geist noch anführen über Jene, welche da große und hervorragende Namen führen und zu jenen lobwürdigen und ausgezeichneten „Mädchen ohne Zahl“ gehören, von denen die einen lobwürdig, die anderen aber tadelnswerth sind. Einige derselben stellen sich nämlich nach eigenem Gutdünken für ihre Lebensweise strenge Übungen und Gesetze auf und gehen vor Aller Augen mit langem Haupthaare umher, andere von den frommen Brüdern bleiben stets zu Hause in Sack und Asche. Wiederum Andere bewahren sich in übertrieben strenger Lebensweise durch Fasten und Arbeiten für Gott, gleichsam im jugendlichen Streben nach dem Bräutigame, ein vollkommenes Gewissen, während noch Andere, wie ich zuvor gesagt, nicht mit aufrichtigem Herzen, sondern mit einer gewissen Voreingenommenheit des Geistes, gleichsam in tyrannischem Übermuthe wie Jungen gegen die Wahrheit sich erheben. Zu Diesen gehörte jener Zachäus,²⁾ der vor Kurzem im Gebirge bei Jerusalem starb, niemals in Gebetsgemeinschaft

1) Die nun folgende Abhandlung ist fast wörtlich aus der *expositio fidei* Ab. 13—18 herübergenommen.

2) Vergleiche über diesen Pseudo-Mönch Baron. *ad an. n.* 361. Ab. 43.

mit Anderen gewesen ist, ja sogar nach eben diesem übermüthigen Prinzipie es gewagt hat, die heiligen Geheimnisse zu berühren und, obwohl noch ein Laie, freventlich das Opfer darzubringen. Irgend ein Anderer von dieser Art, der im Leben einen hohen Rang eingenommen, wohnte in Aegypten in einem Kloster der Wüste, ein Zweiter auf dem Sinai. Diese Beiden nun ließen sich, eiteln Träumereien folgend, die Händeauflegung zur Bischofswürde geben und unternahmen es, auf bischöflichem Throne zu sitzen und die bischöflichen Ämter zu verwalten. Andere, und zwar in nicht geringer Zahl, trugen kein Bedenken, sich selbst gegen alle Satzungen zu entmannen, offenbar in jugendlicher Verwirrtheit. Noch Andere wagen es in ihrem gleichsam jugendlichen Übermuth, gegen die heiligen Gesetze sich von den Rechtgläubigen loszulösen, einen Anhang zu sammeln, ja sogar ohne Entscheidung eines allgemeinen Konzils Diejenigen, welche von den Arianern zu ihnen übertreten, wieder zu taufen,¹⁾ während, wie gesagt, die Sache noch nicht durch

1) Mit dieser Ausführung unseres Autors ist zu vergleichen die Antwort des fast gleichzeitigen Papstes Siricius an Himerius, Bischof von Saragossa, vom 2. Februar 385: „Vom Anfange Deines Schreibens“, so beginnt das Antwortschreiben des Siricius, „bemerkest Du, daß sehr Viele, welche von den gottlosen Arianern getauft sind, zum katholischen Glauben strömen, und daß Einige von unseren Brüdern sie abermals taufen wollen. Das aber ist nicht erlaubt, da es der Apostel (Ephes. 4, 5) verbietet, die Canones widersprechen und es auch die nach der Annullirung der Synode von Rimini von meinem Vorgänger Liberius, ehrwürdigen Andenkens, an die Provinzen gesandten allgemeinen Decrete verbieten. Mit den Novatianern und anderen Häretikern nehmen wir sie wieder auf, wie es auf der Synode (von Nicäa Betreffs der Novatianer und Meletianer) bestimmt wurde, bloß durch Anrufung des siebenfachen Geistes unter bischöflicher Händeauflegung, mit der Gemeinschaft der Katholiken, was auch das ganze Morgen- und Abendland beobachtet. Von dieser Richtschnur dürft nun auch ihr fernerhin nicht abweichen, wenn ihr nicht von unserem Kollegium durch

eine Entscheidung eines Konzils beendet ist, deshalb, weil bis jetzt noch die Völker in buntem Gemische da sind, unter denen Viele zwar rechtgläubig, aber nur scheinbar mit den Priestern verbunden sind, bis die Ausscheidung solch' gottelasterlicher Häresie erfolgt und dann auch gegen diese endgültig entschieden wird. Zu diesen eigenmächtigen Wiedertäufern zählt auch, wie ich eben vernehme, ein Priester in Syrien; doch gibt es auch Andere, von denen Jeder für sich seine Gebete verrichtet ohne alle Gebetsverbindung mit Anderen; wieder Andere legen sich Halsbinden (Kollare) um gegen das Gebot der Kirche. Deshalb habe ich am Schlusse der ganzen Abhandlung von „Mädchen ohne Zahl“ gesprochen, welche nach eigenem Gutdünken wie unerfahrene Jungen sich benehmen, durchaus nicht zu ihrem Besten, um etwa die Form ihrer Weisheit oder ihrer Klugheit oder ihrer Stärke oder Gerechtigkeit und Mäßigkeit zu vervollkommen. Von diesen wenden sich nun wieder Einige als halbstarrige Kinder von der Wahrheit ab, so daß sie wirklich zahllos sind.

Die „eine Taube“ aber, die heilige Jungfrau, bekennet Gott den Vater und den Sohn und den heiligen Geist, den Vater als vollkommenes Wesen und ebenso den Sohn und den heiligen Geist, eine wesensgleiche Dreifaltigkeit, aber so, daß der Sohn vom Vater in Wahrheit gezeugt ist und der heilige Geist nicht wesensverschieden ist vom Vater und Sohn, daß mithin die Dreifaltigkeit immerfort ist und niemals einen Zuwachs annimmt, und daß sie Nichts von anderer Wesenheit in sich hat, sondern auf eine Einheit und auf ein Prinzip Gottes, des Vaters, zurückgeführt wird. Von dieser Dreifaltigkeit, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, ist Alles erschaffen worden, was einmal nicht war, auch nicht mit Gott verbunden war noch sonst

ein Synodalurtheil ausgeschlossen werden wollt.“ Vgl. Bibliothek der Kirchenväter, Papstbriefe Bd. 2 Seite 412.

früher existirte, da es ja aus dem Nichts durch den Vater und den Sohn und den heiligen Geist in's Dasein gekommen ist. Dieser Vater, Sohn und heilige Geist hat sich gewürdigt, seinen Heiligen in Gesichtern zu erscheinen, soweit es Jeder fassen konnte nach der Gnadengabe derselben allmächtigen Gottheit, welche sie Jedem, der würdig befunden wurde, ertheilte. So konnten sie den Vater schauen nach ihrem Vermögen und seine Stimme hören, insoweit sie es fassen konnten. Wenn es beim Jesaias heißt: „Sieh', Einsicht wird haben mein geliebter Sohn," ¹⁾ so sind das Worte des Vaters, und wenn es beim Daniel heißt: „Ich habe den Alten der Tage gesehen," ²⁾ so war das ein Schauen des Vaters. Ebenso heißt es beim Propheten: „Ich habe die Gesichte vervielfältigt und habe Bilder gegeben in die Hände der Propheten," ³⁾ und das sind Worte des Sohnes. Beim Ezechiel heißt es: „Und es erfaßte mich der Geist Gottes und brachte mich nach der Ebene," ⁴⁾ und Dieß ist vom heiligen Geiste ausgesagt. Man könnte noch viele derartige Stellen anführen. Von den unzähligen Stellen haben wir nur einige aus der heiligen Schrift des alten und des neuen Testaments angeführt, um den Charakter unserer Kirche zu zeigen. Unser Glaube lehrt ferner, daß Gott der Herr selbst den Leib des Adam gebildet und ihm „den Athem des Lebens" ⁵⁾ eingehaucht hat, indem er ihm eine lebende Seele einschuf. Gott selbst, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, die eine Gottheit hat ferner dem Moses das Gesetz gegeben. Die Propheten wurden von derselben Gottheit gesandt, und wir haben denselben Gott, den Gott der Juden und Christen, der jene Juden zur Gerechtigkeit berief, welche die Menschwerdung Jesu Christi nicht leugnen, und der Alle erlöst, die nach seinem wahren Glauben leben und die Wahrheit seiner evangelischen Predigt nicht leugnen. Es kam nämlich wahrhaftig und wirklich der eingeborne

1) Jf. 52, 13. — 2) Dan. 7, 9. — 3) Oseas 12, 10. —

4) Ezech. 3, 12, 22. — 5) Gen. 2, 7.

Sohn Gottes, so bekennst es unsere Mutter, die Kirche, dieser ruhige Hafen des Friedens, die Wonne, die der „Cypertraube“¹⁾ gleich ihren Wohlgeruch verbreitet, welche „die Traube des Segens“ uns bringt und den schmerzstillenden Trank täglich uns in Wahrheit reicht, nämlich das reine Blut Christi.

Ferner (ist es Glaube unserer Kirche), daß Christus wahrhaftig aus Maria, der immer Jungfräulichen, geboren worden ist, daß er durch den heiligen Geist und nicht aus dem Samen eines Mannes aus der heiligen Jungfrau wahrhaftig und wirklich und nicht zum Scheine seinen Leib angenommen hat, und zwar wahres Fleisch, einen wahren Leib mit Knochen und Sehnen und Allem, was wir selbst an uns haben, in Nichts von uns verschieden, als nur bezüglich der Glorie seiner Heiligkeit und Gottheit, und daß er als ein Gefäß der Heiligkeit Alles in vollkommenem Maße besitzend dabei ohne Sünde ist. Er hat auch in Wahrheit eine menschliche Seele, ebenso einen menschlichen Geist, nicht als ob wir behaupten würden, daß der Geist eine Person sei, wie Einige sagen. Er ist durch keine Sünde befleckt, sein Mund kennt keine Lüge, „seine Lippen haben nie Arglist gesprochen,“²⁾ sein Herz hat nie einem Reize zur Sünde sich hingegeben, sein Geist wandte sich nie zu etwas Unerlaubtem, sein Fleisch hat nie dem Gelüste des Fleisches sich hingegeben. Von Ewigkeit her vollkommener Gott ist er nicht gekommen, um in einem Menschen zu wohnen, sondern er ist selbst Mensch geworden, ohne die Natur zu verändern, indem er zugleich zur Gottheit die Menschheit dazu annahm. Er ist in Wahrheit im Schooße der Jungfrau gewesen,

1) Hohel. 1, 13. Cypertraube (hebr. Kophertraube) ist die schöne, gelblich-weiße, wohlriechende Blüthentraube des Strauches *Lawsonia inermis* (Linn.), bei den Arabern *Athenna*.

2) I. Petr. 2, 22.

die bestimmte Zeit hindurch getragen worden und auf dem gewöhnlichen Geburtswege zur Welt gekommen, ohne Schande, unbefleckt und ohne Verderben. Er ward auferzogen und von Simeon und Anna auf die Arme genommen, er wurde von Maria getragen, ist später selbst gewandelt und hat Reisen gemacht, er ward ein Knabe und erstarkte zum Jünglinge. Er war im vollkommenen Besitze alles Dessen, was zur menschlichen Natur gehört, er ward geschätzt nach der Anzahl seiner Jahre, verlebte die bestimmte Monatszahl im Mutterleibe, ist „geworden aus dem Weibe, geworden unter dem Gesetze“. ¹⁾ Hierauf kam er an den Jordan und wurde von Johannes getauft, ohne indeß einer Läuterung zu bedürfen, sondern nur, um als Folge seiner unter dem Gesetze geschehenen Menschwerdung die Gerechtigkeit nicht zu umgehen, „damit erfüllt würde“, wie er selbst sagt, „alle Gerechtigkeit,“ ²⁾ und um zu zeigen, daß er ein wahres Fleisch angenommen und eine wahre menschliche Natur. Er stieg also in's Wasser hinab, jedoch so, daß er mehr gab, als er empfing, eher schenkte als bedürftig war. Er hat ja jenes Wasser erleuchtet, indem er die Kraft hineinlegte, ein Vorbild Dessen zu sein, was er erfüllte, daß nämlich Alle, die in Wahrheit an ihn glauben und den Glauben an die Wahrheit haben, erkennen, er sei wahrhaft Mensch geworden und wahrhaft getauft worden, und auf daß sie in Übereinstimmung mit ihm zum Wasser hinzukommend die durch sein Hinabsteigen dem Wasser verliehene Kraft empfangen und von seinem Lichte erleuchtet würden, erfüllend das Wort des Propheten: „Zur Änderung der Kraft, zur Gewährung des Heiles durch die Kraft des Brodes, die es von Jerusalem erhält, und durch die Kraft des Wassers.“

Darin liegt nämlich das Eigenthümliche dieser in Christus gewordenen Kraft des Brodes und der Kraft des Was-

1) Gal. 4, 4. — 2) Matth. 3, 15.

fers, daß nicht das Brod an sich die Kraft für uns ist, sondern die Kraft, die im Brode wohnt, und daß uns das Brod zur Speise dient, die Kraft aber, die darin liegt, zum Leben, und daß ferner nicht das Wasser allein uns reiniget, sondern daß in der Kraft des Wassers durch den Glauben und den Wandel und die Hoffnung und die Vollendung des Geheimnisses und die Aussprechung der Weihe uns die Fülle des Heiles zu Theil wird. Als nun Christus aus dem Jordan stieg, hörte er die Stimme seines Vaters, die auch von seinen gegenwärtigen Jüngern gehört wurde, um anzuzeigen, wer Derjenige sei, für den sie Zeugniß gibt. Der heilige Geist stieg in Gestalt einer Taube über ihn herab, als besonderes Wesen, damit nicht, wie wir bei vielen Häresien schon erwähnt haben, die Dreiheit für zusammengeschmolzen gelte. Er ließ sich über ihm nieder und stieg auf ihn herab, damit klar werde, wem das Zeugniß gelte, und damit sein heiliger Leib als von Gott geliebt und ihm wohlgefällig vom Vater sowohl als auch vom heiligen Geiste dargestellt würde, damit ferner der Vater sein Wohlgefallen ausdrücke und der Verkünder der leibhaftigen Menschwerdung seines Sohnes werde, und damit endlich der Sohn als wahrhaft erscheine und jenes Wort des Propheten in Erfüllung bringe: „Und hierauf erschien er auf Erden und wandelte unter den Menschen.“¹⁾ Nachdem er vom Jordan sich entfernt, ward er wahrhaft und wirklich vom Teufel in der Wüste versucht und hungerte hierauf als nothwendige Folge und zur Bewahrheitung seiner leiblichen Gegenwart. Hierauf wählte er sich Jünger aus, predigte die Wahrheit, heilte die Krankheiten, schließ, hungerte, ging herum, wirkte Wunder, erweckte Todte, gab den Blinden das Gesicht, stärkte die Lahmen und Sichtbrüchigen, predigte das Evangelium, die Wahrheit und das Himmelreich, die Liebe, die er, der Vater und der heilige Geist zu den Menschen haben.

1) Baruch 3, 38.

Ferner hat Christus in Wahrheit für uns dem Leiden sich unterzogen an seinem Fleische, an seiner vollkommenen menschlichen Natur, indem er am Kreuze wahrhaft litt, so zwar, daß die Gottheit in ihm blieb, aber nicht am Leiden Theil nahm, da sie ja leidensunfähig und unveränderlich ist. So nämlich sind diese beiden Momente entsprechend festzuhalten, daß Christus für uns mit seinem Leibe gelitten hat, daß er aber leidensunfähig blieb in seiner Gottheit, nicht als ob seine Menschheit für sich existirt hätte, sondern so, daß die Gottheit mit ihr verbunden war, ohne daß diese aber litt, weil sie ja unverfehrt und unvergleichbar war. Christus litt also in seinem Fleische und starb in demselben, während er in seiner Gottheit immerfort lebte und die Todten erweckte. Sein Leib ward wahrhaft begraben und blieb drei Tage ohne Seele, ohne Geist, ohne Bewegung, eingehüllt in ein Leichentuch, hineingelegt in ein Grabmal, eingeschlossen durch einen Stein und die Schwerter der davor Hingestellten. Doch die Gottheit wurde nicht mit eingeschlossen und auch nicht mitbegraben, sondern diese stieg mit der heiligen Seele in die Unterwelt und hob dort die Gefangenschaft der Seelen auf, „nahm dem Tode seinen Stachel,“ ¹⁾ „zerbrach seine harten Ketten und Riegel“ ²⁾ und hob in eigener Machtvollkommenheit die Schmerzen des Todes auf, stieg dann mit der Seele wieder empor, da ja „die Seele nicht in der Unterwelt blieb und sein Fleisch nicht die Verwesung schaute“, ³⁾ welch' letzeres die immer mit der Seele vereinigte Gottheit auferweckte. Nachdem nun der Herr und Gott, das Wort, der Sohn Gottes, mit der Seele und dem Leibe und Allem, was dazu gehört, auferstanden war, wobei der Leib gleichsam durchgeistigt wurde, blieb dieser vergeistigte Leib, der früher berührt werden konnte und nach dem Willen seiner Gottheit den Geißeln hieben preisgegeben war, vom Teufel sich versuchen ließ

1) I. Kor. 15, 59. — 2) Ps. 106, 6. — 3) Ps. 15, 15 und Apostelg. 2, 27.

und dem Hunger, dem Schläfe und der Arbeit, der Trauer und Angst sich hingab, blieb also dieser heilige Leib für die Zukunft mit der Gottheit verbunden, da die Gottheit ohne Aufhören mit diesem heiligen Leibe, der Solches gelitten hatte, vereint blieb. Er stand nämlich von den Todten auf und nahm seinen Leib wieder an sich zu seiner Seele, zur Wesenseinheit, zu einer Glorie, zur einen Gottheit. Denn er erschien in Wahrheit, wurde von Thomas berührt, aß mit den Aposteln und verweilte mit ihnen durch vierzig Tage und vierzig Nächte. Er erschien ferner bei verschlossenen Thüren, und nachdem er eingetreten, zeigte er ihnen Sehnen und Knochen, das Mal der Nägel und der Lanze, daß es also in Wahrheit sein Körper sei, daß er aber denselben mit seiner göttlichen Natur verband, so daß er nicht mehr des Leidens oder Sterbens gewärtig sein konnte, wie Dieß der heilige Apostel sagt: „Der Herr ist auferstanden und stirbt nicht mehr, der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn,“¹⁾ indem Das, was an ihm leiden konnte, in Zukunft leidlos blieb, nämlich seine Gottheit mit Leib und Seele und der ganzen menschlichen Natur.

Als Gott „fuhr er in den Himmel auf und sitzt zur Rechten des Vaters in der Herrlichkeit“,²⁾ ohne seinen heiligen Körper abzulegen, sondern er verbindet denselben mit seinem geistigen Theile in der Vollkommenheit der einen Gottheit, wie ja auch „unser Leib, jetzt gesäet als ein thierischer, auferweckt werden wird als ein geistiger, jetzt gesäet in Verwesung, auferweckt wird in Unverweslichkeit, jetzt gesäet im Tode, auferweckt wird in Unsterblichkeit“. ³⁾ Wenn es sich nun mit unserem Leibe so verhält, um wie viel mehr bei jenem heiligen, unbeschreiblichen, unvergleichlichen und unversehrten Leibe, der mit der Gottheit verbunden ist, der einzig und einfach in alle Zukunft fortbesteht!

1) Röm. 6, 9. — 2) Ebd. 8, 1. — 3) I. Kor. 15, 42. 43. 44.

Auch Dieß bezeugt der Apostel mit den Worten: „Wenn wir auch Christum erkannt haben dem Fleische nach, erkennen wir ihn doch jetzt nicht mehr,“ ¹⁾ nicht weil er sein Fleisch von der Gottheit getrennt hat, sondern weil es bleibt und mit der Gottheit verbunden ist; allerdings nicht mehr nach der Ordnung des Fleisches, sondern nach der Ordnung des Geistes der Heiligung aus der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi von den Todten. Diesen stellt also unsere Kirche als Gott dar, der zugleich leidlos ist und doch gelitten hat, begraben wurde, auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, der in Herrlichkeit kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und „dessen Reiches kein Ende sein wird.“ ²⁾

Auch Dieß glaubt unsere heilige Kirche, wie es ihr in Wahrheit verkündigt und aufgetragen worden ist, daß wir alle sterben und auferstehen werden mit diesem Leibe, mit dieser Seele, mit Allem, was zu unserer menschlichen Natur gehört, „damit Jeder empfangen nach seinen Werken.“ ³⁾ Daß eine Auferstehung der Todten, eine ewige Gerechtigkeit, ein Himmelreich und eine Ruhe für die Gerechten, ein Erbe der Gläubigen und eine selige Vereinigung mit den Engeln Denjenigen bereitet ist, welche Glauben, Keuschheit, Hoffnung und die Gebote des Herrn gehalten haben, ist wahr, ist verkündigt worden und ist sichergestellt und wird geglaubt: daß nämlich „die Einen auferstehen werden zum ewigen Leben und die Anderen zur ewigen Verdammniß“, ⁴⁾ wie es im Evangelium geschrieben steht. Denn Alles, was der Apostel und die ganze heilige Schrift sagt, ist Wahrheit, wenn es auch von Ungläubigen und Übeldenkenden anders gehalten wird. Für uns gilt Dieß als Glaubenssatz, Dieß ist unser Ruhm, nämlich unsere Mutter, die Kirche, die durch den Glauben beseligt und durch die Hoffnung und die Liebe zu

1) I. Kor. 5, 10. — 2) Ruf. 1, 33. — 3) II. Kor. 5, 10. — 4) Joh. 3, 29.

Christus gestärkt wird und zur Vollkommenheit gelangt in diesem Bekenntnisse, in ihren Geheimnissen, in des Taufbades reinigender Kraft. „Gehet hin“, heißt es, „und taufet im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes,“ ¹⁾ auf den Namen der göttlichen Dreifaltigkeit, in welchem Namen keine Verschiedenheit enthalten ist. Ein und derselbe Gott ist ja im Gesetze und in den Propheten, im Evangelium und in den Aposteln, im alten und im neuen Bunde verkündigt, gepredigt und geglaubt worden, der Vater, der Sohn und der heilige Geist, wobei keine Verschmelzung der Gottheit vorliegt, sondern eine wesentlich vollkommene Dreiheit: vollkommen ist der Vater, vollkommen der Sohn, vollkommen der heilige Geist, eine Gottheit, ein Gott, welchem Ruhm und Ehre und Macht ist jetzt und alle Zeit und in alle Ewigkeit. Amen.

1) Matth. 28, 19.



Inhaltsverzeichnis.



	Seite
Des heiligen Epiphanius Leben und Schriften.	
1. Das Leben des heiligen Epiphanius	7
2. Die Schriften des heiligen Epiphanius	22

Der Anker.

Einleitung:

Gedankengang der Schrift	31
Inhaltsangabe	33
Brief aus Suedra	35
Brief des Palladius	37
Der Anker	39


Auszug aus dem Panarium.

Einleitung	233
Auszug aus dem Panarium	236



K e m p t e n .

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.



BR
60
B5
E9
v.2

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA

226457

